Digitized by Google

Bor. 21 f/14,2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36602799310010

<36602799310010

Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Geſchichte

von

Rügen und Pommern.

Verfaßt durch

F. W. Barthold,

Doctor der Philoſophie und ordentlichen Profeſſor der Geſchichte
an der Univerſität zu Greifswald.

Vierter Theil.

Zweiter Band.

Von der Rückkehr Bogislavs X. vom h. Grabe (1498) bis zum
Tode des letzten Herzogs von Pommern. J. 1637.

Hamburg. 1845.

Bei Friedrich Perthes.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Schlußwort.

Mit einem Werke, wie das gegenwärtige, zu welchem vor zehn Jahren der Grund gelegt wurde, iſt es wie mit dem menſchlichen Leben. Man kann beides nur einmal durchmachen. Steht man am Ende und erkennt, was in der Regel, bei nicht ſelbſtſüchtig Verblendeten, der Fall iſt, daß man vieles anders und manches beſſer hätte anfangen ſollen, — ſo muß man es doch Gott befohlen ſein laſſen, wie es eben geworden iſt, und möchte um keinen Preis noch einmal von vorne beginnen. Um ſo leichter wird mir dieſes Bekenntniß in Beziehung auf mein Buch, als ich, abgeſehen von Irrthümern im Einzelnen, von einer mäßigen Anzahl kleiner Verſtöße und jeweilig überſcharfer Kritik, die großen Ideen und Anſichten, welche mich durch das Ganze leiteten, am Schluſſe zu vertreten keinen Augenblick anſtehe und die Auffaſſung des Stoffs, wie derſelbe zur Geſchichte des deutſchen Volks im Ganzen gehört, als die einzig wahre zu vertheidigen bereit bin. Der Verfaſſer einer Provinzial-

Digitized by Google

geſchichte, welche aus unzähligen, der Kunde des örtlichen Forſchers zugänglichen Momenten erwächſt, erfährt, was Herr Eyke von Repgow, „Er zimmert, ſo man ſagt, bei Wege: Des muß er manchen Meiſter han". Bei der unüberſehbaren Fülle der Gegenſtände, mit denen der ſpecielle Forſcher liebhaberartig ſich beſchäftigt hat, kann es nicht fehlen, daß derſelbe vieles genauer und gründlicher kennt: dieſes Beſſerwiſſen gewinnt aber erſt Bedeutung, wenn das Reſultat des Ganzen dadurch Veränderung erleidet, ſonſt bleibt es nur müßiges Spiel, welches ins Unendliche fortgeſetzt werden kann. Aber auch die zunächſt folgenden Worte der Praefatio rhythmica nehme ich für mich in Anſpruch: „Ich habe bereitet nütze Stege, Dar mancher bei beginnet zu gan". In eine Maſſe von todten Ueberlieferungen, welche bisher mit träger Gläubigkeit aufgenommen wurden, iſt Bewegung und Leben, Kritik, auch Widerſpruch gekommen; viele ſchätzbare Arbeiten ſind hinter meinen Fußſtapfen entſtanden; leider aber hat mich keine eine Strecke begleitet, als etwa von Bilows „Entwickelung der Abgabenverhältniſſe"; keine iſt, die Bahn mit der Mahlart lichtend, mir vorangeſchritten. Wer nach dreißig Jahren den Muth hat, an das Ganze ſich zu wagen, wird weniger Dornen auf ſeinem Pfade finden.

Digitized by Google

Wünſchte ich etwas noch in meiner Gewalt zu haben, ſo iſt es nicht in Bezug auf die oben angedeuteten kleinen Verſtöße, deren auch ſchon kleinmeiſterliche Freude ſich bemächtigt hat; ſondern die Verwendung des Raumes. Das Buch, urſprünglich auf drei Bände berechnet, wuchs zu fünfen an; dennoch möchte ich nur den erſten zur Hälfte zuſammenziehen, um das Erſparte dem letzten zuzufügen. Hinderniſſe, welche auch nicht die willigſten Opfer meinerſeits beſeitigen konnten, nöthigten mich, in der Abfaſſung des vorliegenden Bandes das Maaß der Ausführlichkeit zu verändern; ſonſt wäre ein Band von ſechzig ſtatt vierzig Bogen entſtanden. Der kundige Leſer wird die Abweichung von ſelbſt inne werden; ſie beginnt mit einer Periode, welche als weniger drangvoll und weniger reich an Thaten und Leiden, überwiegend als Phaſe allmäliger innerer Entwickelung, am füglichſten der ausführlicheren Behandlung entrathen durfte. Dagegen iſt der Zeit Bogislavs X. und Philipps I., der Periode denkwürdiger politiſcher Stürme und kirchlicher Umwälzung, und der Bildung eines neuen Geiſtes, mit ſchuldiger Vorliebe ein größerer Raum gewidmet; für Bogislavs X., Georgs, Barnims IX. und Philipps I. Regierung über 500 Seiten. Mit dem Tode Philipps II. mußte die Darſtellung bis zum Schluſſe, die traurige Geſchichte nationaler

Digitized by Google

Selbſtentäußerung und Auflöſung, wieder an Ausführlichkeit zunehmen.

Ohne dem Schlußworte Nachträge einſchachteln zu wollen, will ich nur, eben aus Vorliebe zum Bilde der Zeit Bogislavs X., hinzufügen, daß eine ſpäter aufgefundene Urkunde meine muthmaßliche Behauptung (IV, 1. S. 497 und IV, 2. S. 29): „der Herzog habe von vorne herein i. J. 1496 nur eine Kundſchaftsreiſe ins Reich, nicht die Wallfahrt nach dem heiligen Grabe im Sinne gehabt", vollkommen beſtätigt. Kaiſer Maximilian erklärte zu Ulm am 6. Juni 1496, daß er „Herzog Porleven zu ſeinem vorgenommenen Römerzuge mit 300 wohlgerüſteten Knechten und Pferden beſtallt habe und ihm für jedes dieſer 300 Pferde monatlich 10 Fl., für ſeine eigene Perſon 300 reichen laßen wolle, von dem Tage des Auszuges aus ſeiner Behauſung ab". Nur kam der Römerzugsgefährte zu ſpät, indem er erſt am Freitage nach Lucia (16. December) von Stettin aufbrach und an demſelben Tage zu Garz, laut einer gleichfalls aufgefundenen Urkunde, den Vertrag mit ſeinen Edelleuten, betreffend den Sold „bis ſie an das deutſche Gebirge kämen", abſchloß, als der römiſche König unmuthig bereits nach Tyrol heimgekehrt war; dieſer Vertrag fand erſt am 19. Juli 1499 Erledigung (IV, 2. S. 29). In dieſelbe

Digitized by Google

Verbindung gehört auch (IV, 2. S. 28), daß Peter Podewils i. J. 1512 (nicht wie verdruckt ſteht 1412) das Haus Demmin zu einem „rechten Mannlehen“ erhielt, wie die Urkunde im K. Provinzial-Archive, d. d. Wolgaſt am Dienſtage nach Esto mihi, ausweiſt.

Bei unbeſchränkterem Raume hätte ich vor dem Beginne der Reformationszeit gerne noch ein Gemälde des Bürgerthums gegeben, wozu ein Reichthum von Zügen ſich bot. Nach meiner Weiſe habe ich im Laufe der Erzählung Perſonen und ſittliche Zuſtände in concreten Fällen geſchildert und den Freund eines abſtracteren Bildes auf meine Abhandlung im hiſtoriſchen Taſchenbuche, Jahrgang 1839, verwieſen. Ebenſowenig fand eine analytiſche Darſtellung der Juſtiz- und Rechtsverhältniſſe im XVI. Jahrhundert Raum, oder eine Unterſuchung über die allmälige beklagenswerthe Umgeſtaltung der bäuerlichen Verhältniſſe; worüber ich freilich ſelbſt noch nicht genügende Auskunft gewonnen habe. Die Entwickelung des Unterganges des ſtändiſchen Lebens unſerer Altvorderen geht untrennbar Hand in Hand mit der thatſächlichen Geſchichte; darum vermied ich eine zuſammenſtellende Abhandlung. Dem aufmerkſamen Leſer wird der Unterſchied der Zeiten nicht entgehen; Pommerns ſtändiſches Leben iſt vor länger als 200 Jahren

Digitized by Google

in der Selbſtentäußerung eines ermatteten Geſchlechts und in dem Auseinanderfallen des mittelalterlichen Staates erſtorben, um im modernen Staate wiederum zu erwachen! —

Die ſechs Schlußkapitel des Werkes, der Inhalt jener Periode der Selbſtentäußerung, werden der Anfechtung und dem Widerſpruche nicht entgehen. Den Proceß Sidonia's von Borck habe ich nach längſt verloren gegebenen Originalurkunden ausführlicher mitgetheilt, recht abſichtlich zur Charakteriſtik jener Zeit, keinesweges als romantiſche Einzelheit. Es iſt ein ſchmerzliches Geſtändniß, daß der Wahnſinn der Hexenverfolgung erſt mit der Kirchenverbeſſerung und der ſogenannten Periode der Herſtellung der Wiſſenſchaften in unſerem Vaterlande um ſich griff. Matthäus von Normann ſchrieb um 1529 im Tit. CCXLIII. ſeines Wendiſch-Rügianiſchen Landgebrauchs (Ausg. 1777. 4. S. 313): Van Töverschen. Ifftwol der Daet halven weinich im Fürstendohm Ruigen sint gerichtet vnd Gottlof wente itzund weinig beschuldigt; veel weiniger bekamen! Jener genaue Kenner der heimathlichen Zuſtände weiß nur die unſchuldigſte Art der Veneficae, die „Molkentöverſchen“, welche allerlei Tandwerk mit dem Milchvieh trieben, zu bezeichnen. — Sollen

wir ferner unſere Altvorderen im XVII. Jahrhundert um ihr Gottesbewußtſein preiſen, wenn wir bedenken, daß die frömmſten Männer, die wie Herzog Philipp II. mit Angſt und Zittern nach Rechtfertigung vor Gott rangen, ſich nicht ſicher hielten, durch die Künſte jeder ihnen unbekannten Vettel Geſundheit, friſchen Muth und Leben zu verlieren?

Die Geſchichte der Trennung Stralſunds von dem gemeinſamen Verbande und der Verbindung mit Schweden iſt nach Quellen beleuchtet, die bisher keiner der Bearbeiter der Geſchichte Guſtav Adolfs benutzt hat, am wenigſten die träg enthuſiaſtiſchen Verehrer „des Retters des deutſchen Proteſtantismus und der deutſchen Freiheit“, wie Rühs in ſeiner Geſchichte Schwedens; auch nicht Stenzel, Gfrörer u. a. Dem Forſcher der pommerſchen Geſchichte lag es ob, Guſtav Adolfs politiſche Verbindung mit Deutſchland von den erſten Anfängen zu verfolgen, und ſo bin ich denn in dem Urtheile vollkommen beſtärkt worden, welches ich vor einigen Jahren in meiner „Geſchichte des großen deutſchen Krieges“ ausſprach. Die letzten Kapitel meines Buches ſind darum meine einzige Erwiederung gegen die Declamationen und frommen Anklagen zweier Recenſenten jenes Werkes in den Berliner Jahrbüchern und den

Göttinger Anzeigen. Der erſtere iſt kein geborener Deutſcher und kann deshalb das Nationalunglück der Einmiſchung der Fremden im dreißigjährigen Kriege nicht fühlen; dem andern raubt ſeine amtliche Stellung die Freiheit des Urtheils und feſſelt ein englandsmannſchaftlicher Patriotismus, wie ein beſchränkter Proteſtantismus, ohne daß er es ahnet. Auch ich, zeitweiſer Hiſtoriograph Pommerns, genieße des Königs fördernde Gnade bei meinen Forſchungen; aber die Freiheit der Auffaſſung ward mir nicht verkümmert. Ich frage jeden vir cordatus, ob er es übernehme, jede deutſche Territorialgeſchichte als Staatshiſtoriograph zu ſchreiben?

Der ehrenwerthen Stadt Stralſund, in deren Mauern ich nicht anders als mit hiſtoriſcher Andacht verweile, unter deren Bürgern ich mich wohlthuend von einem altdeutſchen ſittlichen Elemente angeweht fühle, wie nirgend anders in ſaſſiſchen Landen, fürchte ich durch meine Kritik wehe zu thun! Aber Stralſunds großartige Geſchichte kann wohl die Erinnerung an jene leidigen Tage ertragen. Wie Prinz Heinrich von Preußen bei der Kunde, Mirabeau habe in ſeinem Werke de la Monarchie Prussienne hart ihn angegriffen, darf Stralſund ſagen, je suis heureusement né dans un rang qui

me dévoue tout entier à la vérité historique. — Seit jenen Ereigniſſen vor 220 Jahren bin ich der erſte Forſcher, welcher im Drange nach Wahrheit, nicht befangen durch die Anſicht ſeiner Vorgänger, mit vorurtheilsfreier Seele, prüfend die alten redenden Documente, dieſe Dinge betrachtet hat. Ich fordere deshalb gelehrten Widerſpruch an geeigneter Stelle, nicht zelotiſche Anfeindung vom vorwaltenden kirchlichen Standpunkt, in Tagesblättern, die ich nicht leſe. — Kein Wort dagegen habe ich für Freunde und Gegner einer großen und edlen Tagesangelegenheit, welche in mir je einen Feind oder je einen Bundesgenoſſen witterten, weil ich mich gegen den Namen erklärte. Ich wünſche der Sache, doch für alle chriſtlichen Bekenntniſſe des Vaterlandes, ein geſegnetes Gedeihen.

Das verſprochene, bereits fertige Inhaltsverzeichniß habe ich nicht beifügen können, da es über vier Druckbogen umfaßt, und dafür der Raum mangelte. Ein magerer Inder der wichtigſten Namen dient nicht zum Zwecke. Dem eifrigen Leſer iſt das Auffinden erleichtert, indem der Titel jedes Bandes, jedes einzelnen Buches den Hauptinhalt nach Jahren bezeichnet, vor jedem Bande die Kapitelüberſchriften zuſammengeſtellt ſind, jedem Kapitel eine Ueberſicht des behandelten Stoffs vorgeſetzt iſt

und endlich auf jeder Blattſeite die Columnenüberſchrift den weſentlichen Inhalt bezeichnet. Spricht ſich der Wunſch aus, ſo kann ſpäter ein vollſtändiger Real- und Verbalinder, der aber mindeſtens 6 Druckbogen fordert, als beſonderes Büchlein nachfolgen.

Blicke ich nicht ohne innere Bewegung auf die letztvergangenen zehn Jahre, deren friſcheſte Geiſtesthätigkeit meiner Arbeit gewidmet war, ſo lobe ich billig zuerſt den Schöpfer, welcher den oft Zaghaften mit neuem Muthe durchdrang, und ihn Stärkung für Leib und Seele wiedergewinnen ließ, zumal ſo oft er, ermattet vom Studium der ſchriftlichen Denkmäler, Pommernland durchwanderte; dann aber danke ich dem Könige, deſſen Gnade ſich mir immer neu erwies, ohne den frei und kühn zweifelnden Forſcher irgend eine Schranke fühlbar werden zu laſſen!

Greifswald im Juli 1845.

F. W. Barthold.

Inhalt.

Seite.

Achtes Buch. (Fortſetzung.)

Sechſtes Kapitel.

Die römiſchen Doctoren im Rathe des Fürſten. Johann von Kitſcher und Petrus von Ravenna. Ungnade Werners von Schulenburg. Händel wegen der Zollerhöhung. Erſte Goldmünzen 1499. Martin Karith, Biſchof von Kamin. Verhältniſſe zu Brandenburg nach K. Johanns Tode 1500. Demüthigung der Stettiner 1503. Händel mit Polen und mit Danzig 1504 3

Siebentes Kapitel.

Die erſte Fehde Bogislavs mit den Stralſundern 1503 — 1504. Doctor Kitſcher und W. v. Schulenburg. Vertrag zu Roſtock. Die italieniſchen Juriſten und die Univerſität. Abzug D. Petrus. Kirchenregiment des Biſchofs Martin Karith. Schickſal Ulrichs von Hutten in Greifswald 1509. Krieg der wendiſchen Städte gegen K. Johann von Dänemark 1504 — 1512. Neuer Zwiſt Bogislavs mit Stralſund 1512 36

Achtes Kapitel.

Bogislavs X. häusliche Angelegenheiten. Unfrieden mit dem Biſchof und mit der Mark. Räuberei in Pommern. Sittlicher Verfall Bogislavs X. Reichstag zu Worms i. J. 1521. 1513 — 1521. 83

Neuntes Buch.

Von den Anfängen der Kirchenverbeſſerung bis auf den Theilungsvertrag zu Jaſenitz (1521 — 1569). Neue Geſtaltung der Kirche und des Staates. Das einige Herzogthum Pommern geſpalten in Pommern-Stettin und Pommern-Wolgaſt. 106

Seite.

Erſtes Kapitel.

Allgemeiner Zuſtand der Kirche in Pommern um 1521. Kirchliche und bürgerliche Unzufriedenheit. Die erſten Bewegungen im Sinne der neuen Lehre. Johann Bugenhagen. 1521. Sturz Chriſtians II. Biſchof Erasmus. Erſte Verfolgung 1522 106

Zweites Kapitel.

Ausbruch der bürgerlichen (1522) und kirchlichen Unruhen in Stralſund 1523. Tag von Nürnberg. Tod Bogislavs X. 1523.... 136

Drittes Kapitel.

Schwere Anfänge Georgs und Barnims X. Kirchliche und bürgerliche Kämpfe in allen Städten. Sieg der umgeſtalteten Kirche gegen den Willen der Fürſten. Fortgeſetzte Händel mit Brandenburg. 1527. 162

Viertes Kapitel.

Georgs Kämpfe gegen die Neuerungen. Vertrag zu Grimmnitz 1529. Märkiſche Heirath 1530. Uneinigkeit der Brüder. Reichstag zu Augsburg. Tod Georgs 1531. 203

Fünftes Kapitel.

Barnim X. und Philipp I. Erſte Erbtheilung 1532. Herrſchaft der Demokratie in Lübeck und den wendiſchen Städten. Jürgen Wullenweber 1534. Reformationsentſchluß Barnims und Philipps. 231

Sechſtes Kapitel.

Der Landtag von Treptow 1534. Feſte Haltung der Herzoge. Fall Wullenwebers 1535 und des demokratiſchen Princips. Bürgſchaft des kirchlich Errungenen. Pommern im Bunde von Schmalkalden 1536. 256

Siebentes Kapitel.

Philipp und das Haus Sachſen. Erneuerung des Erbvertrages mit Brandenburg. Dauernde Händel mit dem Adel wegen der Kloſtergüter; mit Dänemark wegen Rügens kirchlicher Verhältniſſe; Aufrichtung der Univerſität Greifswald 1539. Erbtheilung in zwei Regierungen 1541. Austritt aus dem ſchmalkaldiſchen Bunde 1542. Philipp und Barnim gegen Stralſund und Stolp. Uneinigkeit der Fürſten über die Biſchofswahl 1544. Dr. J. Bugenhagen und Bartholomäus Svave. Der Vertrag von Kiel. 299

Achtes Kapitel.

Pommerns Noth im ſchmalkaldiſchen Kriege 1546—1547. Bartho-

Seite.

lomäus Saſtrow. Das Interim 1548. Ausſöhnung der Fürſten mit dem Kaiſer 1549. Biſchof Martin von Weiher erwählt 1550. Der Vertrag zu Paſſau 1552. 320

Neuntes Kapitel.

Friedliche Regierung Philipps und Barnims X. Feſtere Formen in Kirche und Staat. Das Biſthum Kamin mit dem Fürſtenhauſe vereinigt 1556. Tod Philipps i. J. 1560. Vormundſchaftliche Regierung in Wolgaſt. Nordiſcher Krieg 1563. Verzichtung Barnims X. 1569. Landtag zu Wollin und Erbvereinigung zu Jaſenitz 25. 27. Juli 1569. Vom J. 1552—1569. 347

Zehntes Buch.

Vom Erbvertrage zu Jaſenitz bis zum Erlöſchen des Greifenſtammes 381

Erſtes Kapitel.

Nordiſcher Friedenscongreß in Stettin 1570. Tod Barnims des Aelteren 1573. Die Regierung Johann Friedrichs, Ernſt Ludwigs bis auf den Tod des Letzteren, 1570—1592............ 381

Zweites Kapitel.

Erhöhetes Bewußtſein des Bürgerthums am Ende des 16. Jahrhunderts. Stralſund. Teſtament Ernſt Ludwigs. Das Walten Bogislavs XIII. in Bard und als Vormund in Wolgaſt. Türkenkrieg. Letztes Regierungsjahrzehend Johann Friedrichs bis 1600. Barnim XI., Kaſimir und Philipp Julius. Die Regierung von Stettin an den abgetheilten Zweig von Wolgaſt. Vom J. 1592—1603.................................... 415

Drittes Kapitel.

Regierung Bogislavs XIII. 1606. Philipp Julius und Philipp II. Stralſunds Einfluß auf die Hanſe. Der Erbvertrag und der Bürgervertrag Stralſunds vom J. 1615—1616............. 443

Viertes Kapitel.

Walten Philipps II. bis an ſeinen Tod 1618. Philipp Hainhofer in Stettin. Herzog Franz bis 1620. Sidonia von Borck. Erlöſchen des Stammes von Wolgaſt. Bogislavs XIV. einziger Erbe 1625... 469

Seite.

Fünftes Kapitel.

Bogislav XIV. vereinigt ganz Pommern. Leiden und Sorgen während des däniſchen Krieges 1625—1626. Die kaiſerliche Einquartierung 1627 508

Sechſtes Kapitel.

Die Belagerung von Stralſund 1628. Waldſtein in Pommern. Abtrennung Stralſunds von der Landſchaft. Das Reſtitutionsedict in Bezug auf Kamin 1627—1630. 528

Siebentes Kapitel.

Guſtav Adolf in Pommern. Bogislav im ſchwediſchen Bündniß bis zum Tode Guſtav Adolfs, 1630 bis November 1632. 569

Achtes Kapitel.

Ungewiſſe Zukunft Pommerns. Annäherung an Brandenburg 1633. Der Bund von Heilbronn. Der Prager Frieden 1635. Sorge für die Regimentsverfaſſung. Neue Kriegsdrangſale. Befeſtigung der ſchwediſchen Macht in Pommern. Das Erlöſchen des einheimiſchen Fürſtenſtammes mit Bogislav XIV., $\frac{10}{20}$. März 1637. Schluß. 603

Geſchichte

von

Rügen und Pommern.

Vierter Theil. Zweiter Band.

Fortſetzung des achten Buches.

Digitized by Google

Sechſtes Kapitel.

Die römiſchen Doctoren im Rathe des Fürſten. Johann von Kitſcher und Petrus von Ravenna. Ungnade Werners von Schulenburg. Händel wegen der Zollerhöhung. Erſte Goldmünzen 1499. Martin Karith, Biſchof von Kamin. Verhältniſſe zu Brandenburg nach K. Johanns Tode 1500. Demüthigung der Stettiner 1503. Händel mit Polen und mit Danzig 1504.

Eine Welt voll fürſtlicher Pläne im Kopfe war Herzog Bogislav X. um Oſtern 1498 aus dem heiligen Lande, ſo wie von der weiten Kundſchaftsreiſe durch Italien und das Reich, heimgekehrt, und begann, alsbald von der Pilgerandacht ernüchtert, mit anſtößiger Ungeduld ſeinen pommerſchen Staat ſo einzurichten, wie er den Süden gefunden und wie des Papſtes und des römiſchen Königs Freibriefe ihn ermächtigten. So mannigfach ſeit zwanzig Jahren ſein raſcher Jugendmuth, mit Beihülfe inländiſcher Räthe, die ererbten Verhältniſſe Pommerns verändert hatte, ſtach das Maaß ſeiner Regierungsgewalt dennoch augenſcheinlich ab gegen die Hoheitsrechte, welche er in der Kurpfalz, zumal in Sachſen, beobachtet, deſſen junger Herrſcherſtamm aus dem Hauſe Wettin, planmäßig in der Zuſammenſetzung ſeiner Stände, in der Beſteuerung, Geſetzgebung, im Verbot der Berufung an auswärtige Gerichte, ſelbſt an den altberühmten Schöppenſtuhl zu Magdeburg, in polizeilicher Aufſicht, im Münzweſen, in der Ausdehnung der Regalien, in feſter Beſtimmung der Lehnsverhältniſſe, mächtig dem neuern Staate entgegenging. Ohne durch haſtige Aufnöthigung des *römiſchen* Rechts das *deutſche* Rechtsgefühl

ihrer Unterthanen zu beleidigen, bedienten ſich mit glücklichem Erfolge die Erneſtiner und Albertiner der gefürchteten Doctoren, um nach den Satzungen fremder Volkszuſtände ihre Landeshoheit auszudehnen und zu befeſtigen. Die ſüd- und weſtdeutſchen Fürſten waren in ſolchem Beſtreben den norddeutſchen um Jahrhunderte voraus; denn ſchon unter den letzten Hohenſtaufen konnte „Freigedank“ mit Bitterkeit klagen, daß die Fürſten „mit Gewalt Feld, Stein, Waſſer und Wald zwängen; könnten ſie uns den Sonnenſchein verbieten, auch Wind und Regen, man müßte ihnen Zins mit Golde wägen.“ [1]) Dieſes unabwendbare Geſchick des deutſchen Staats- und Volkslebens, die Entfaltung des ſpröde gegliederten ſtändiſchen Weſens zur modernen Staatseinheit und polizeilichen Bevormundung, hatte Bogislav X. auf ſeiner Reiſe mit vollem Bewußtſein ins Auge gefaßt, und ohne zunächſt an eine Umgeſtaltung der heimiſchen Rechtsprincipe und des Gerichtsweſens zu denken, was bei der zäheren Natur der Norddeutſchen und der geſchichtlichen Entwickelung ſeines Landes nicht ſchnell ausführbar ſchien, glaubte er das nähere Ziel, geſteigerte Oberherrlichkeit, zu erreichen, indem er berühmte römiſche Juriſten in ſeinen Rath berief. Wir wollen hier nicht ſtreiten, ob die Ueberwältigung des gemeinen Rechts durch das römiſche, welche gegen das Ende des XV. Jahrhunderts ſich vorbereitete, dem deutſchen Volksgefühle unverwindlichen Schaden gebracht habe, und ob die beneideten öffentlichen Zuſtände anderer germaniſcher Stämme in der Abwehr gegen das fremde Recht allein ihren Grund haben; [2]) uns liegt nur die Nachweiſung ob: wie die Wirkſamkeit der Doctoren als gewandter Räthe der Fürſten im Finanzfache,

---

[1]) Freigedank in Jacob Grimms Rechtsalterthümern S. 248.

[2]) Siehe über dieſen wichtigen Gegenſtand G. Beſelers tüchtiges Werk: Volksrecht und Juriſtenrecht. Leipzig 1843. 8.

in der Verwaltung, im Lehnsweſen, in der Prüfung alt-verbürgter ſtändiſcher Gerechtſame, Pommern in Verwirrung ſtürzte, das ſittliche Anſehn Bogislav X. verdunkelte, und wie endlich die Folgerichtigkeit des römiſchen Begriffes hauptſächlich dazu beitrug, hörige und freie Bauern zu Leibeigenen herabzuwürdigen.

In der Vorahnung einer drohenden Zukunft haßten die deutſchen Stände im XV. Jahrhunderte die römiſchen Juriſten als Bringer des Unrechts und der Dienſtbarkeit; ſelbſt Kaiſer Maximilian I., deſſen oberherrliches Anſehn durch das römiſche Kaiſergeſetz theoretiſch an Bedeutung gewann, mochte, bei aller Liebe gegen die Gelehrten, die Juriſten, „welche des Bartoli und Baldi Schriften und Meinungen als unfehlbare Oracula und Götterſprüche anzuführen pflegen", nicht leiden. [1]) Deſſen ungeachtet aber konnte man der Eindringlinge ſich nicht erwehren; römiſche Satzungen durchdrangen das väterliche Gewohnheitsrecht; das neue Reichskammergericht nahm der Doctoren eine große Zahl als Beiſitzer auf, und je mehr die Romaniſten und Rabuliſten durch Geſchäftskenntniß, durch Arbeitsfähigkeit, claſſiſche Bildung und dialektiſche Fertigkeit ſich vor den ſchlichten, rechtſchaffenen, erfahrenen Beiſitzern des fürſtlichen Rathes und der Gerichte und deren altfränkiſcher Befangenheit auszeichneten, je unentbehrlicher wurden, bei der Verwicklung des Lebens, die Fremdlinge als Anwälde, Conſulenten und Syndiken. Die beredſamen Klagen der Stände verhallten vor dem Ohre der Fürſten, welche richtig ihren Vortheil erkannten; [2]) die ſprödeſte Berechtigung ward ſtumpf, und in einem Geſchlechtsalter das öffentliche Weſen Deutſchlands von Grund aus umgeſtaltet.

---

[1]) Fugger Spiegel der Ehren S. 1372.

[2]) S. die bezüglichen Stellen in W. T. Krauts Grundriß des deutſchen Privatrechts. Göttingen 1830. 8. S. 35 ff.

In der Klugheit der Selbſtſucht und voll brennenden Ehrgeizes, hinter ſeinen Mitfürſten nicht zurückzuſtehen, brachte Bogislav X. gleich drei berühmte römiſche Doctoren mit aus dem Auslande, um die Freibriefe des römiſchen Königs und des Papſtes in Gültigkeit zu ſetzen, und raſch ein Gebieter zu werden, wie er ſie in Baiern, in der Pfalz und zumal in Sachſen geſehen. Unüberlegten Muthes dachte er nicht an die nächſte geſchichtliche Vergangenheit, an die eigenthümliche Bildung ſeines Staates, an die angelobten Freiheiten ſeiner Stände, an die Feſtigkeit norddeutſcher Bürger, ſelbſt dem verehrten Erbherren gegenüber, ſobald ſie ſich in ihrem Rechte wußten; er gedachte nicht der ſchweren Verbindlichkeit, die er ſeinen Ständen ſchuldete, mit deren treuer Hülfe allein er ſein ohnmächtiges Fürſtenthum aus der brandenburgiſchen Anfechtung errettet hatte. Der erſte jener fremden Juriſten war Johann von Kitſcher, adligen Geſchlechts aus Meißen, Doctor beider Rechte, vielleicht ſchon damals prunkend mit dem Titel eines Propſtes zu Altenburg und dem unverſtändlicheren eines utriusque Collegii Bononiensis Academiae Rector.[1]) Den wahrſcheinlich noch jungen Mann, welcher als lateiniſcher Poet, Philoſoph und Redner, wie nicht minder als gelehrter Juriſt einen Namen hatte, lernte Bogislav X. in Leipzig bei ſeinem kurzen Beſuche am Hofe ſeines Schwagers, des Herzogs Georg von Sachſen, deſſen Vater, der tapfere Albrecht, in Maximilians Dienſte ſich abmühete, kennen, und fand den Ehrgeizigen bereit, neben

---

[1]) Dieſe Titel, nebſt dem eines Propſtes des Domſtiftes von Kolberg, welchen er ſpäter erlangte, ſo wie eines Kanonikus von Naumburg, führt er in Dähnerts Pomm. B. I. 3. S. 68 und bei Wachſen S. 193. Dürftige Nachrichten über Joh. von Kitſcher finden ſich, als Hauptquelle, bei dem Anonymus centuriator in Maderi de bibliothecis et cet., der mir nicht zur Hand iſt. In der älteren Geſchichte von Meißen kommt der Name Kitſcher nicht vor.

andern Verheißungen als Hofrath ihm nach Pommern zu folgen. Wie es ſcheint, war Herzog Georg nur bei fröhlicher Weinlaune vermocht worden, ſeinen vertrauten Diener zu entlaſſen.[1]) Des meißeniſchen Doctors mäßiges Dichtertalent iſt von uns aus jener höchſt froſtigen, unſchmackhaften Nachahmung claſſiſcher Muſter in der Tragicomödia bereits hinlänglich gewürdigt; wir vergeben ihm, daß er an Dichtergaben ſeinem alten Landsmanne Meiſter Heinrich Frauenlob nachſtand; wir gönnen ſeinem neuen Gebieter, an dem Sachſen einen tüchtigen Vertreter in Reichsgeſchäften gefunden zu haben; aber wir ſchelten die eines freien Mannes unwürdigen Schmeichlerkünſte, die erlogene Knechtsdemuth und die widerwärtige Höflingskriecherei, in der er, unerhört im Pommerlande, dem kaum achtjährigen Prinzen Georg ſich näherte;[2]) noch berechtigter tadeln wir ſein Andenken, daß er, ohne alle Kenntniß der geſchichtlichen Verhältniſſe des Landes, an ſeine zahmen wendiſchen Sachſen gewöhnt, im Uebermuthe ſeinen unberathenen Herren zu Antaſtung ſtändiſcher Freiheiten trieb, in welcher der Fürſt nur Beſchämung und nachhaltiges Mißtrauen geirrter Unterthanen erndten konnte.

Der zweite der fremden Doctoren war der ſeltſamſte Vogel Minervas, welcher bis dahin über die Alpen geflogen, der Italiener Pietro.[3]) Ungefähr i. J. 1448 als

---

[1]) S. Kantzow II, 264.

[2]) S. Th. IV. 1. S. 499 Anmerk.

[3]) Ueber dieſen berühmten welſchen Gaſt in Greifswald ſind wir ausführlicher, theils weil Peter von Ravenna für die Geſchichte wichtig iſt, theils weil die von uns gegebenen biographiſchen Notizen größtentheils bisher unbekannt waren. Als Quellen dienten die verſchiedenen, ſehr ſeltenen Werke des Doctors, uralte Drucke; als Hülfsmittel Guidi Panziroli de claris legum interpretibus libr. IV. cura Chr. Godof. Hoffmann. Lipsiae 1721. 4. p. 250. Die bei Savigny „Geſchichte des Römiſchen Rechts im Mittelalter. III. S. 253—4“ angeführten Schriften über die Univerſität Padua, vom Facciolati u. ſ. w., waren nicht zu benutzen.

Unterthan der Republik Venedig im eben unterworfenen Ravenna geboren,[1]) jener altclaſſiſchen Stadt, wo die letzte Herrlichkeit der abendländiſchen Imperatoren ſich barg, dann der Gothe Dietrich als König Italiens glänzend Hof hielt und endlich die byzantiniſchen Exarchen den Reſt römiſcher Gewalt dieſſeits des Meeres gegen die Barbaren vertheidigten, entſchied ſich der Knabe um ſo früher zum Studium des römiſchen Rechts, als in ſeiner Vaterſtadt die Rechtsſchulen nicht *aufgehört* hatten, und ſchon vor Irnerius (Werner), alſo vor Bolognas Anfängen, die Neigung der Jugend von Ravenna auf dieſe Wiſſenſchaft, als auf die Wiſſenſchaft *überhaupt*, gerichtet war. Petrus nannte ſich nur nach ſeinem Geburtsorte, Ravennas oder de Ravenna,[2]) entweder, weil er ſo geringer Herkunft war, daß er keinen Geſchlechtsnamen hatte, oder aus Nachahmung der Eitelkeit berühmter Vorgänger und Zeitgenoſſen, welche, wie Bartolus von Saſſoferrato, Alexander von Imola, Angelus von Montepulciano, ihren Familiennamen vergeſſen machten, indem ſie, im Gefühl ihrer Bedeutung, ſich nur nach ihrer Vaterſtadt nannten. Beide

---

[1]) S. das Elogium ſeiner Vaterſtadt, in der Vorrede ſeines Compend. jur. canonic. p. II. ed. Wittenb. 1504. fol. Der anhängliche Venetianer glaubte den Tag S. Marci nicht würdiger begehen zu können, als durch die Auſpication ſeines Werkes. — Das Geburtsjahr erhellt aus einer Angabe Peters in der Schrift Repetitio Cap. 6 inter alia X., de Immunitate Ecclesiarum, coemetoeriorum, Lubec. 1499.

[2]) A. Balthasar in ſeiner vita Petri Ravennatis bemüht ſich ihm den Namen Baptista (Battista) als *Vatersnamen* zu vindiciren; doch halten die angegebenen Gründe nicht Stich. Selbſt der Taufname Petrus ſchwankte, da unſer Ravennas auch als Franciscus, Thomasius und Tomai vorkommt. Seltſamerweiſe hat auch Marcus Mantua in ſeinem Epitome (hinter Panzirolus abgedruckt p. 486) einen zweiten Petrus Franciscus Ravenna als Rechtslehrer in Padua und Ferrara aufgeführt, und Panzirolus p. 215 und 250 ſpaltet deshalb das *eine* Individuum, indem er mit faſt gleicher Charakteriſtik einen Petrus Franciscus R. und einen Petrus Thomaſius R. in ſein Verzeichniß aufnimmt.

Gründe mögen zuſammengefloſſen ſein: denn wie wir weiter unten erfahren werden, gereichte ihm in Köln ſeine Herkunft zum Vorwurf, und nannte er ſich, dem aufgeblaſenen Magiſter Jacobus de Alta Platea (Hogſtraten) gegenüber, Doctor de Bassa Platea. Schon früh entwickelte der Jüngling eine unglaubliche Kraft des Gedächtniſſes, und bildete eine eigenthümliche Mnemoniek aus, welche ihm bei allen Zeitgenoſſen den Ehrennamen Petrus a Memoria erwarb. Später hat er ſeine Kunſt methodiſch gelehrt und in einem eigenen Büchlein der Welt bekannt gemacht; vor andern ähnlichen, faſt mechaniſchen Anweiſungen der Art heben wir hervor, daß, wie bei ſo vielen ausgezeichneten ſeiner Landsleute, die erſte Jugendliebe ſein Genie, die „artificialis memoria" beförderte, indem der ſonderbare Studioſus mit der Vorſtellung ſeiner Schönen, der „Wachholderbere von Piſtoja", ſo wie mit anderen anmuthigen Frauenbildern gewiſſe Reihen von juridiſchen Dingen verknüpfte.[1]) Vermittelſt ſeiner Kunſt hatte Petrus unter Alexander von Imola (Tartagni) auf der Univerſität Padua ſchon im zwanzigſten Jahre ſo außerordentliche Kenntniſſe erworben, *daß er ſich* dem ſtaunenswürdigſten Probeſtück unterziehen *durfte.* Er erklärte, den ganzen Codex juris civilis auswendig zu wiſſen, und forderte am St. Katharinentag 1468 oder 69 beide Univerſitäten, die der Scholaren und die der Magiſtri, ſo wie den Biſchof und beide Rectoren auf, ihm willkürlich aus dem aufgeſchlagenen Codex einige Stellen vorzulegen. Der Biſchof, das Haupt der hohen Schule, zeigte ihm die Geſetzesſtellen mit den Anfangsſylben an, und

---

[1]) So erzählt er ſelbſt in ſeinem Phoenix sive ad artificialem memoriam comparandam — introductio. Colon. 1608. 12o p. 12. Italieniſche Künſtler und Gelehrte liebten einen wunderlichen Humor, ihre gefälligen Schönen zu bezeichnen. Bekannt iſt die Krähe Benvenuto Cellinis. Der ehrbare Abt Winckelmann beſuchte in Rom eine „kleine wilde Kirſche" (Visciolctta).

ſogleich begann der Candidat dieſelben mit den Summariis Bartoli, mit allen Gloſſen und Anwendungen auszuführen, mit Allegationen zu erklären, kurz wie ein geübter römiſcher Rechtslehrer, jedoch aus dem Gedächtniß, ſeinen Text kathederwürdig zu behandeln. Doctor Alexander von Imola ſtand lange wie verſteinert; dann ſchlug er, als ſei es Blendwerk der Hölle, ein Kreuz vor ſich in die Luft, während die Zuhörer in die Umarmung des ſo beglückten Jünglings ſtürzten.[1]) Wenige Tage darauf wählten ihn alle Scholaren, denen vertragsmäßig die Beſetzung gewiſſer akademiſcher Lehrämter zuſtand,[2]) zur Lectura institutionum; vier Jahre hindurch lehrte er als bloßer Auditor auch vor älteren Genoſſen, und wurde darauf im 24ſten zum Doctor beider Rechte erhoben. Nachdem er zu Padua um 1474 im kanoniſchen und bürgerlichen Rechte zu leſen angefangen, zog er unſtätt als fahrender Juriſt viele Jahre faſt durch alle Univerſitäten Italiens, um, maßlos eitel auf ſeine Kunſt, des Weihrauchs ſich zu freuen, als ächter gelehrter Scharlatan ſeine Wunder überall zu produciren und Schüler anzulocken. Denn ſelbſtſtändige, wiſſenſchaftliche Forſchung war bei den römiſchen Rechtslehrern des XV. Jahrhunderts nicht zu erwarten; in ſtarrer Conſequenz beteten ſie die Autoritäten der Bildner ihrer Schulen, der Gloſſatoren, nach; wer dieſen gelehrten Wuſt am vollſtändigſten immer zur Hand hatte, war der Größte, und Peter von Ravenna daher der Ausgezeichnetſte, da er Alles im Gedächtniſſe aufgeſchichtet, geordnet und rubricirt beſaß. So prunkte er zu Bologna, Pavia und Ferrara und bildete hie und da Schüler, die er alle namhaft macht. Aber nicht allein verſtand er wie ein Uhrwerk die Regiſter ſeiner

---

[1]) Zweimal erzählt Petrus dieſelbe Geſchichte: in der Ars memor. artificial. p. 23 und in der Repetitio c. 6 inter alia X.

[2]) Ueber dieſe Befugniß der Studenten in Padua ſ. Savigny a. a. O. III. S. 273.

Gedächtniß=Tabulatur aufzuziehen; er machte auch artige lateiniſche Verſe aus dem Stegreif, ſchuf ſogar den Inhalt der Lection des Alexander von Imola in Carmina um, und konnte ſie ſelbſt rückwärts wiederholen! Als Bruder Michael von Mailand auf der Kanzel zu Padua 145 Beweiſe über die Unſterblichkeit der Seele vorgebracht hatte, zählt Petrus ſie ihm ſämmtlich mit denſelben Worten her, worauf der Staunende ihn mit dem Ausruf umarmte: Könnte ich dich Kleinod doch in unſerem Ordenskleide erblicken! Weniger gütig nahm Magiſter Antonio, der Eremitenmönch, das Kunſtſtück des gelehrten Echo auf; denn als jener alle ſeine Faſtenpredigten mündlich wiederholt hatte, gelobte der Redner in Padua nimmermehr die Kanzel zu beſteigen. So äffte Petrus auch anderwärts, beſonders zu Piſtoja, wohin die Republik Florenz ihn berufen hatte, die geiſtlichen Herren, und gewann hohen Lohn und ſeltene Freibriefe. Einſt ſpielte er im Schachbrett und dictirte zugleich zwei Briefe über eine Aufgabe in die Feder; ein Anderer würfelte, ein Dritter verzeichnete alle Züge und Würfe; und am Ende ſo mannigfacher Thätigkeit konnte Petrus rückwärts alle Züge im Brette, alle Würfe und die Worte der Briefe herzählen! Im Kloſter der ſchwarzen Mönche zu Piacenza an den Schlafzellen vorübergehend, und die Namen der einzelnen Brüder an den Thüren leſend, ſetzte der Fremde die Verſammlung im Refectorium in Staunen, indem er jeden aus ihr mit ſeinem Namen begrüßte, ohne gleichwohl mit dem Finger auf ihn zu deuten![1] Auch vor ſchönen, vornehmen Frauen, wie er denn ein beſonderer Verehrer derſelben war, wußte er zu glänzen, indem er z. B. einen Brief herſagte, welchen Signora Caſſandra Fideli von der Gemahlin des Königs Ferrante von Neapel eben erhalten

---

[1]) Daſſelbe, nicht gar unbegreifliche, Kunſtſtück zeigte Petrus im ſchwarzen Kloſter zu Greifswald. Kantzow II. S. 271.

hatte. In gleicher Kunſt bewunderte ihn Eleonora, die Gemahlin Herkules von Eſte, in Ferrara; der Ruhmredige wurde nicht müde, die ganze vornehme und gelehrte Welt Italiens, alle Städte, welche er marktſchreieriſch durchzog, als Zeugen ſeiner Wunderthaten aufzuführen, und die empfangenen poetiſchen Kronen ſehen zu laſſen. Mit ſo prahleriſchem Schaugepränge blieb in jenem Jahrhundert dennoch gelehrtes Anſehn vereinigt; denn der Profeſſor las an den verſchiedenen Univerſitäten das kanoniſche Recht ohne Buch, vollſtändig mit Text und Gloſſen, und hatte ſeine Schätze, wenn wir ihm glauben dürfen, in folgender Ordnung vertheilt. Unter ſiebzehn Buchſtaben des Alphabets ſteckten 20000 Allegationen beider Rechte, ferner 7000 aus den heiligen Schriften, 1000 Verſe Ovids, denkwürdige Sprüche enthaltend; 200 Sentenzen aus Cicero und 300 aus anderen Philoſophen; der ganze Valerius Maximus, und die Naturgeſchichte faſt aller Thiere! Verlangte man die Reichthümer des Buchſtaben A, ſo begann er die Rechtsmaterie etwa mit Alimenta, Alienatio, Arbitri und ſo weiter; daran hingen die bibliſchen Stellen über Antichristus, Adulatio u. dergl., und als Beweiſe (!) die Verſe aus Ovid, die Auctoritäten aus Cicero und Valerius. Den Schluß der zungenfertigen Aufzählung machten die Artikel über Asinus, Aquila, Agnus, Accipiter, Aper, Aries u. ſ. w.! Dieſe Art der „Lectura" nannte der Erfinder Chaos, und hatte einſtmals der Univerſität Bologna den Buchſtaben P zum beſten gegeben. Ob in die Fächer des Chaos auch die 3000 Allegationen des Decrets, 2000 Decretalien, der Liber sextus nebſt 1000 Gloſſen, die Clementinen mit ihren 1000 Gloſſen gehörten, die er alle auswendig wußte, oder ob dieſe Materialien anders verknüpft waren, ſagt er uns nicht.[1]) Dabei verſtand er auch ſeine

[1]) Die angeführten Dinge ſind aus der Ars memoriae artificialis;

Vorleſungen durch Anekdoten zu würzen, von denen freilich manche den ſtrengen Pedanten Anſtoß gewährten; in harmloſer Geſchwätzigkeit erzählte er als Einleitung zu einer Landesſynode in Stettin:[1]) „er danke dem Himmel, daß er nicht geiſtlich geworden ſei, wie ihm nach dem Tode ſeiner erſten Frau die Freunde und Angehörigen gerathen, nach Rom zu gehen, wo ihm Bisthümer und Abteien nicht fehlen könnten; da er ſeine Natur ſelbſt gekannt habe, ſei er lieber eiligſt zur **zweiten** Ehe geſchritten, um ſich unausbleibliche ſündliche Verſuchung zu erſparen.“ Dieſe ſeine zweite Gattin, welche er zärtlich und eiferſüchtig liebte, hieß Signora Lucrezia, und gebar ihm mehre Kinder, von denen wir zwei Söhne als Nacheiferer des Vaters kennen lernen werden. Nach wechſelndem Aufenthalt in allen gelehrten Städten Italiens, zuletzt in Piſa, nach Padua zurückgekehrt, bekleidete er hier die Abendprofeſſur des römiſchen Rechts, ſtand in der Gunſt der Herren von Venedig und beſaß liegende Gründe, obwohl wahrſcheinlich mit nicht hohem Gehalte, als Herzog Bogislav X. bei ſeinem Beſuche Venedigs oder in Padua von dem Wundergelehrten hörte, und Luſt bekam, für die wankende Hochſchule in Greifswald, zugleich auch zur Berathung in ſeinen Regie-

---

ungefähr daſſelbe wiederholt er in ſeiner mehrmals angezogenen Schrift Repetitio cap. 6. Ein Seitenſtück zu P. v. R. war der Spanier Ferrando; im 20ſten Jahre Doctor aller vier Facultäten, wußte er das alte und neue Teſtament auswendig, den Nicolaus de Lyra, den Thomas von Aquino, den Alexander de Ales, Bonaventura, Johannes Scotus, das Decretum und alle Quellen beider Rechte, ferner den Avicenna, Galen, Hippocrates, Ariſtoteles, **Plato**, Albertus, omnesque philosophiae libros; er verſtand hebräiſch, griechiſch, lateiniſch, arabiſch und chaldäiſch, ſiegte überall in allen Disputationen, weshalb die Pariſer ihn bald für einen Zauberer, bald gar für den **Antichriſt** hielten. So erzählt der verſtändige Abt Joh. Tritheim, Annal. Hirsaug. t. II. p. 585. ed. S. Gall. 1690. f.

[1]) Aurea opuscula, von denen ſpäter.

rungsgeſchäften, den Italiener zu erwerben. Umſtändlich berichtet Petrus ſpäterer Verehrer, Magiſter Ortvinus Gratius, berühmt als Zielſcheibe des Spottes in den Briefen der Dunkelmänner, wie ſchwer es dem gefeierten Gaſte der Signoria gefallen ſei, jenen Glanzſtern der Schule von Padua aus ſeiner Bahn zu lenken. Bogislavs gelehrte Wallbrüder, ohne Zweifel Martin von Karith und Martin Dalmer, der unglückliche Reformator Greifswalds, nach Padua geſchickt, um den Vortrag des Profeſſors zu prüfen, kehrten mit überſchwänglichem Lobe zurück; ſie gingen den Geprieſenen darauf mit amtlicher Bewerbung an, und fanden den eitlen reiſeluſtigen Mann wohl bereit, unter günſtigen Bedingungen einem Fürſten, deſſen Name damals in aller Munde war, für einige Zeit in den Norden zu folgen; nur mußte der Doge Agoſtino Barbarigo zuvor ihn beurlauben. Unverdroſſen wandte der Herzog ſich an das Haupt der Republik und erlangte nicht ohne vieles Bitten, daß der Doge dem Doctor für einige Jahre in den Dienſt des Freundes Venedigs zu treten geſtattete, und erſterem ſogar ſein Lehramt bis nach der Rückkehr offen erhielt. So empfing Peter von Ravenna am 25. November 1497 von Bogislav hundert Dukaten „um ſich damit auszurichten, und mit nach dem Lande Pommern zu reiſen;“ [1]) ſein älteſter Sohn, Vincentius, gleichfalls ſchon Doctor, ſchien mit in den Kauf gegeben, obgleich er ſpäter ſelbſtſtändige Profeſſuren verwaltete. Leider können wir die anderen Bedingungen nicht ermitteln, unter welchen der „Phönix“ erkauft wurde, um in Greifswald beide Rechte zu lehren. Petrus konnte ſeit der Zeit nicht aufhören, in Verſen und in ungebundener Rede die Huld, Freigebigkeit, Weisheit, Seelengröße und Tapferkeit des Pommern zu preiſen. [2])

---

[1]) Dalmers Tagebuch a. a. O. S. 316.

[2]) S. die Einleitung der Repetit. cap. 6. als eine Probe der wel-

Da zwei Jahre darauf Decius in Padua 600 Fiorini erhielt, aber dennoch für 2000 Fiorini Beſoldung nach Parma ging,[1] mag ein bedeutender Theil der *ſämmtlichen* Univerſitätseinkünfte von Greifswald dem Italiener zugefallen ſein. Dafür gewann aber auch Bogislav einen Mann, deſſen klangreicher Name nicht allein der ſinkenden Hochſchule aufhelfen konnte, ſondern der auch eine ganze Fakultät und eine ganze *Bibliothek* in ſeinem Kopfe trug. Während der Herzog nach Rom wallfahrte, rüſtete Petrus ſich zur Reiſe in den Norden, bekämpfte die Abneigung ſeiner zärtlichen Lucrezia vor der Fremde, ſo wie die Vorwürfe ſeine Freunde,[2] und zog dann im Gefolge der Pilger über die Alpen an den Hof des römiſchen Königs. Maximilian liebte, wie wir wiſſen, die Juriſten *nicht*; dennoch, obwohl krank, wollte er das Weltwunder kennen lernen, und beſchied den Doctor daher zur Nachtzeit vor ſich. Indem der ſorgenvolle Herrſcher auf ſeinem Lotter-

---

ſchen Schmeichlerkünſte. Es heißt darin: hic solus inter principes potuit me ab Italia revocare sua maxima caritate, sua summa liberalitate et clementia sua animi sapientia. Nec priscis temporibus in *Italia* Princeps quisque fuit, qui ita animos Italorum ad diligendum alliceret, sicut invictissimus Dux noster Bugslaus. Nec talem et tantum Principem ulla unquam etas in Italia conticescet. Mirabantur omnes corporis pulchritudinem, incessus gravitatem Majestatem caesaream, et super omnia liberalitatem animique magnitudinem, qua sola innumerabiles et validissimos hostes in mari superavit et gloriosissimus Principum maximum triumphum reportavit. Non defuerunt oratores, non poetae, qui eius memoriam bene acte vitae sempiternam reddiderunt.

1) Savigny a. a. O. III. S. 276.

2) Nach Ortvini Criticomaſtix gerieth ganz Venedig und Padua über die Abreiſe des Doctors in Verzweiflung. Insurgunt doctores, lachrymant discipuli, matronae capillum trahunt. Decidit Lucretia uxor pudicissima u. ſ. w. Nach dem bald anzuführenden Carmen blieb auch eine jammernde Mutter zurück: Lucretia conjux, Anxia quae lecto nunc jacet atque suo, Acrius illa mihi flens verba novissima dixit Conjuge Bugslaus carior ipse tua est.

Digitized by Google

bette lag, declamirte in Gegenwart vieler Geſandten, Gelehrten und Ritter, Petrus, mit elegiſchen Verſen gleich bei der Hand, ein langes Gedicht zum Lobe des Königs, mit Höflingsgewandtheit auch ſeinen Herzog feiernd,[1]) gab dann mit behender Zunge ein Pröbchen ſeiner juridiſchen Allegationskunſt[2]) und wurde mit Beifall und Ehrengeſchenken, als Eques auratus entlaſſen. So theilte der Italiener überall den Triumph des heimkehrenden Pilgers, zog wahrſcheinlich mit demſelben in Stettin ein, und langte dann gegen den 23. April 1498 im Geleite des Herzogs in Greifswald an, deſſen Bürger die Thore und Gaſſen erfüllten und mit gleicher Ehrerbietung den Landesherren wie den welſchen Gaſt empfingen.[3]) Wohl wichen die heimiſchen Profeſſoren ſcheu dem vornehmen Doctor und Ritter, welcher, im Bewußtſein ſeiner Bedeutung, an der Seite des Herzogs ſich ihnen als *Reformator* der Hochſchule ankündigte. Die Zahl der Schüler war damals gering; Eintracht mangelte unter den Gliedern, zumal ſeit die Verhaftung eines däniſchen Magiſters neuen Zwiſt hervorgerufen; die Mittel des Unterhalts fehlten, da der Herzog i. J. 1496 die Hälfte der Einkünfte in Beſchlag genommen; das größere Collegium der Artiſten drohete den Einſturz; die Promotionen fielen zuletzt ganz aus. Darum verhieß man der Hochſchule glanzvolle Erneuerung, als am 24. April, unter Burchard Bekemanns Rectorate, der berühmte Doctor beider Rechte, Herr Petrus von Ravenna, und

[1]) Der eitle Dichter ließ dieſe Carmina, quae coram serenissimo Maximiliano R. R. nocturno tempore recitavi, als Beilage verſchiedener ſeiner Werke abdrucken; ſo hinter dem Compendium jur. canon. Colon. 1507. fol.

[2]) Ebend. gedruckt. Uebertriebene Angaben bei Ortvinus: Petrus ſuchte aus den Gloſſatoren die Unterthänigkeit der *europäiſchen Könige* darzulegen.

[3]) Criticomaſtix a. a. O.

zugleich ſein Sohn Vincentius von Ravenna intitulirt wurden, mit der Bemerkung, ſie ſeien durch den Fürſten mit großen Koſten pro reformatione causarum universitatis berufen. [1]) Weil dem italieniſchen Gaſte vor der derben nordiſchen Koſt bangte, hatte er ſeinen eigenen Koch, Chriſtofferus de Madiano mitgebracht, welcher, als zur Univerſitätsjurisdiction gehörig, zugleich umſonſt mit inſcribirt wurde. Die Fremdlinge mochten ſo verzärtelt ſein, als ihr Landsmann Mariotto, der Diener des Biſchofs Benedikt, welcher ſich durch einen bekannten maccaroniſchen Reim an den pommerſchen Speiſen rächte. [2]) — Gleich darauf, am 3. Mai 1498, ward excellentissimus j. u. Doctor et Eques auratus, D. Petrus Ravennas zum Rektor erwählt, und begann ſeine Vorleſungen in beiden Rechten. So mächtig Greifswald an Größe, an Zahl der öffentlichen Gebäude gegen Italiens prangende Städte abſtach, und ſo unmild der Himmel ſchien, gefiel es den Gäſten doch anfangs. Denn der Fürſt und die Rathsherren ehrten ſie mit ihrem Vertrauen, ihre Eitelkeit erhielt immer neue Nahrung, obgleich die alten Profeſſoren, im Gefühl der Zurückſetzung, Neid nicht unterdrückten. Vater und Sohn befreundeten ſich dagegen ſchnell und innig mit Doktor Johann von Kitſcher, der ihnen an Geiſtesbildung verwandt war, und alle drei beſaßen Herz und Ohr des Herzogs, dem freilich ſeine altfränkiſch-ſteifen, gradſinnigen Räthe und Profeſſoren nicht ſolchen Seelenkitzel bereiten konnten und mochten, als jene höfiſchen, dichtenden Ausländer.

Die nächſte Folge des veränderten Fürſtenraths war

---

[1]) S. das Rectoratsbuch. Von der Hand Heinrich Buckows iſt dabei geſchrieben: Cui Deus parcat, qui illius reformationis exstitit autor, unde huic universitati gravissima evenerunt damna, propter unius Magistri Dani incarcerationem.

[2]) Kantzow II. 270. Ali mali, pulli nulli, pisciculi parvi, Flackfischi, heringi, dorschki sunt pommersche richtki.

Zurückſetzung, ja Ungnade, welche ſchon vor Pfingſten 1498 den verdienten, klugen, bei Brandenburg und bei Pommern früher gleich einflußreichen Hauptmann des Landes Stettin, Werner von Schulenburg traf. Wahrſcheinlich warnte er ernſt ſeinen Herrn vor gefährlicher Neuerung, dergleichen die fremden Räthe dem Herzoge einflüſterten; kränkend oder gekränkt zog er ſich auf ſein märkiſches Lehn, Schloß Löcke-nitz zurück. Ob der ſtolze Mann, der gebieteriſche Vermittler in den märkiſch-pommerſchen Irrungen, ſich beugte, oder ob entfernte Freunde unberufen ſich einmiſchten, wiſſen wir nicht, finden jedoch ein Schreiben, d. Ortelsburg 9. Juni 1498, in welchem Wilhelm Graf von Eiſenberg,[1]) Großmeiſter und Ordensſtatthalter, bei Herzog Bogislav ſehr warm Fürbitte für Werner einlegt, an des Mannes hohe Verdienſte erinnert, die Wahl des Herzogs Friedrich von Sachſen, des Bruders Georgs, zum Hochmeiſter an-

[1]) S. Voigt a. a. O. XI. 237. Brief bei Dreger XII. Der Brief lautet, nach herkömmlichen Curialien: Wir haben erfahren, wie der geſtrenge und ehrenveſte Herr W. v. d. S. vielleicht aus Angaben ſeiner Ungunſtigen, die ſein gut Gerüchte und menigfeldige Woltat und hoe Dynſt bei E. G. und Ihrem Fürſtenthum jetzt lange Zeit beweiſet zu widder iſt, in Ungnade fallen ſey, das uns ganz leydt iſt, wan den E. G. des loblichen fridſamen Regiments im Fürſtenthum Pommern tzur Zeit wiſſend in allen deutſchen Landen von Herrn, Fürſten, Geiſtlichen und wertlichen, auch vom gemeinen Kaufmann hochgepreiſet der genannte geſtrenge Ritter E. G. in den und andern Jahren getreulich gedienet gerathen und geholfen hot und das an mergleichen vil Ortern und hoen Ständen berümet und Ihm wohlgeſprochen wird, biß all ſeine verdienſtliche Tuging und Woltate bey E. F. G. und dem Fürſtenthum erweiſet angeſehn, bitten wir mit inſtendigem Fleiß E. G. wollen ir Ungnad von dem gemelten H. W. abwenden und wieder wie tzuvore ſein gnädiger günſtiger Herr ſein u. ſ. w. — Ferner gedenkt der Großcomptur der Freundſchaft und Ehre, welche der Herzog ſeinem Orden in Rom bewieſen, bittet um Geleitung des neuen Hochmeiſters durch Pommern. In Betreff des „beklagten Abganges an guten Hengſten" geſtattet er dem herzoglichen Lehnsmanne Detloff vom Lor (?) den Aufkauf aus beſonderer Rückſicht, „ungeachtet es im Ordenslande ſeit dem unglücklichen Türkenzuge an Pferden Harniſch und Wagen fehle."

zeigt,[1]) und zugleich aus beſonderer Gunſt dem Nachbarfürſten geſtattet, im Ordensgebiete, zur Ergänzung ſeines Marſtalls, Hengſte aufkaufen zu laſſen. Wir möchten vermuthen, daß die Entzweiung zwiſchen dem Herrn und dem alten Diener mit anſtößigen Händeln zuſammenhing, welche Bogislav in dieſem Jahre gegen das Kurhaus erhob, indem er, zur Darlegung der Untreue ſeiner vor neun Jahren geſtorbenen unglücklichen Gattin, Margaretha von Brandenburg, ein Zeugenverhör veranſtaltete, und ſich die Einbehaltung der Mitgift zuſprach.[2]) Auf einige Jahre verſchwindet darauf Werner von Schulenburg aus dem Rathe des Herzogs, bis eine häßliche Verwicklung deſſelben ihn wieder ehrenvoll herbei rief. So gewannen die Ausländer freies Spiel und ermuthigten den Gebieter, ſeine beabſichtigten Aenderungen in der Lehnskammer, im Zollweſen, in der Beſetzung des Bisthums und der Pfründen, ſowie im Verhältniß zu Brandenburg zu beginnen. Petrus von Ravenna, ſo fleißig er las und ſchrieb, und mit den benachbarten Fürſten und Städten, wie mit dem Könige von Dänemark, den Herzogen Magnus und Balthaſar von Meklenburg, mit Hamburg und Lübeck in Kundſchaft trat,[3]) ſaß doch viel im Rathe des Herzogs, gab über Rechtsformeln und ernſte Landesangelegenheiten ſein entſcheidendes

---

[1]) Der Wahlact fiel Freitag vor Palmarum, alſo a d. 6. April. Der neue Hochmeiſter befand ſich zur Zeit nicht in Preußen; er war der Bruder des Schwagers Bogislavs.

[2]) S. oben Th. IV, 1. S. 467.

[3]) S. einen verbindlichen Einladungsbrief des Königs Johann an den Doctor in Ortwins Criticomaſtix; die Meklenburger ſchickten ihm Abgeordnete, um ſeinen Rath einzuholen; den Senat von Hamburg beſang er in einer Elegie (hinter der Ausgabe ſeiner opuscula); in Lübeck declamirte er vor den angeſehenſten Männern der Stadt und dem Clerus ein lateiniſches Gedicht, und verherrlichte die dortigen ſchönen Frauen, ſo alt er war, in einem begeiſterten Carmen. S. die Repetitio Cap. VI. und den Anhang der Opuscula.

Urtheil,[1]) und ſuchte beſonders in Lehnsſachen die Beſtimmungen des lombardiſchen Feudalrechts geltend zu machen. Im Geiſte ſeiner Schule war der Doctor ein abgeſagter Feind aller Consuetudines, welche ſich nicht auf das geſchriebene Geſetz ſtützten, und erklärte deßhalb, einſtimmig mit Doctor Johann von Kitſcher, ſelbſt angelobte Verſicherungsbriefe der Landesherrn für unverbindlich. Wir kennen den Eifer Bogislavs, das Heimfallsrecht von Lehnsgütern zu ſeinem Vortheile auszudehnen, ungeachtet er in der Beſtätigung der Landesprivilegien vom J. 1474 und 1479 ausdrücklich den herkömmlichen Nießbrauch der Töchter bei ausſterbenden Lehnen und die Nachfolge der Vettern von einem Stamme, einem Schilde und Namen, zugeſichert hatte. Die neuen Räthe, ſächſiſches und lombardiſches Lehnrecht in pommerſchen Lehnfällen anwendend, ſteigerten die Strenge des gewinnſüchtigen Oberlehnsherrn, aber zugleich auch die Unzufriedenheit des Adels; die Geſamthand mußte noch authentiſcher nachgewieſen werden, und viele edle Familien büßten ihre Rechte ein. Obgleich ſie häufig an das Reichskammergericht gingen, ſchleppten ſich die Proceſſe Geſchlechtsalter hindurch, und erſt Enkel und Urenkel Bogislavs konnten durch die Herſtellung der alten Privilegien im J. 1560 wieder gut machen, was der Ahnherr eigennützig verſchuldet.[2]). Die pommerſche Rit-

---

[1]) S. einen Beweis, wie ſelbſt in unbedeutendern Rechtsformalien, z. B. im Betracht der Vorladung von Zeugen, Bogislav ſein Orakel befragte, in den Dictis notabilibus fol. CLXXXIIII a (hinter dem Alphabetum aureum ed. Lugdun. 1511), über die Prinzeſſinſteuer ebend. fol. CLIV. 6.

[2]) S. über dieſe Streitigkeiten Schwarz L. H. S. 674; Aug. Balthasar im Leben Petri de Ravenna, p. XIII. und in der Abhandl. de usufructu parentum in feudis filiorumfamilias p. 21. Einer Linie der Behren im Gebiet von Bard wurde die Nachfolge in den Behrenwalder Gütern ſtreitig gemacht; ſie hatten die Geſamthand ſeit 1275 (Pomm. Magazin VI, 76) und vom J. 1491 (ebend. II, 249). Ein Manngericht,

terſchaft beſaß zu wenig Gemeingeiſt, um Rechtsüberwältigung abzuwenden; ſie duldete klagend und haßte bitter die welſchen Rathgeber; anders aber verhielten ſich die Städte gegen gleich herriſche Anmuthungen. Bald nach ſeiner Heimkehr hatte Bogislav die Stände auf einen Landtag nach Stettin berufen, um ihnen mit dem andern „Segen" der Wallfahrt die Gnadenbriefe König Maximilians und Alexanders VI. vorzulegen. [1]) Die ſtädtiſchen Abgeordneten bezeigten ihre Freude über das eingebrachte Heiligthum; aber das Privilegium des römiſchen Königs wollte ihnen, zumal den Stralſundern und Stettinern, keinesweges gefallen. Maximilian, den Heldenmuth des Wallfahrers nach Würden belobend, hatte dieſem, als Entgelt der Koſten für die Bewahrung der Straßen und Brücken geſtattet, den gewöhnlichen Zoll, welchen ſeine Vorfahren zu Wolgaſt am Strom, und zu Damgarten auf dem Heerwege aus Preußen längſt der Küſte über Stralſund nach Roſtock und Lübeck erhoben, zu ſteigern, in der Weiſe, daß Kaufmannsgut und jede fahrende Habe bei Damgarten zwölf Pfennige von jedem Wagen entrichte und 6 bis 3 Pfennige von jedem Karren, Reiter oder Fußgänger bezahlt würden, da früher dieſe Abgabe nur von den Fremden im Werthe von 4 bis 2 Pfennigen verlangt wurde. [2]) Auf der Waſſerſtraße bei Wolgaſt betrug die Erhöhung für die Laſt gleichfalls das Dreifache, nemlich 12 Schillinge;

---

auf Befehl des R. K. G. im J. 1524 niedergeſetzt, fällte ein Urthei gegen die Behren, weil ſie ihre Verwandtſchaft innerhalb des ſiebenten Grades nicht nachweiſen konnten. Jene appellirten gegen dieſen Spruch an d. R.-K.-G. und erhielten endlich im J. 1536 ihr Recht. S. Pomm. Magazin II, 250 und Schwartz L. H. S. 731. Heine Ruſche zu Gribenow mußte i. J. 1523 auf Splitsdorf verzichten, das ausgeſtorbene Lehn ſeines Vetters Heinrich Ruſche. Dähnert, Supplem. I, 916. Solche Fälle der Einziehung kamen ſehr häufig vor.

[1]) Kantzow II, 273. Friedeborn 133.

[2]) S. das Privilegium Maximilians in Dähnerts Samml. I. S. 10.

Ungnade und Strafe von 50 Mark löthigen Goldes war jedem gedroht, welcher wagen würde, den Herzog und deſſen Erben in ſolcher Begnadigung zu irren und hindern. Da erhoben denn die Bürger mächtiges Geſchrei, beriefen ſich auf ihre alten Freiheiten, welche Bogislav, ſo wie deſſen Vorfahren, beſchworen. Stettin hatte die bündigſten Freibriefe; die Städte von Vorpommern bezogen ſich auf das goldene Privilegium, welches Bogislav X. in den Tagen der Noth angelobt; die Stralſunder trotzten auf das Vermächtniß Wartislav X. vom J. 1478, das ſie durch aufopfernde Treue verdient; [1]) ſterbend hatte ihr Landesherr verheißen, ihnen Erledigung von den Zöllen und Unpflichten zu erwirken, mit denen Bogislav X. ſeit einigen Jahren die Schiffahrt bei Wolgaſt belaſtete. [2]) Darum verſtand ſich die Verſammlung nur dazu, daß der Landesherr nach Gefallen den Zoll auf die Fremden, auf die durchgehenden Waaren erhöhe. Aber Bogislav X. wollte von der Begnadigung des röm. Königs nicht abgehen; ſeine Räthe ſuchten der gehaßten Sache alle Wendungen zu geben, wagten jedoch nicht ſtrengere Mittel, ſondern gedachten erſt ſich bei Univerſitäten Raths zu erholen. Wie zu erwarten ſtand, erwieſen die Doctores aus Italien die Verbindlichkeit der Bürger, ſich den Zoll gefallen zu laſſen; um dieſen Ausſpruch zu ſtützen, ſandte Bogislav obenein den Dompropſt Bernhard Eggebrecht [3]) an ſeine Schwäger Magnus und Balthaſar, damit auch deren Gelehrten ein Gutachten über das Privilegium abgäben. Dieſe Herren gleichwohl, den mächtigen Hanſeſtädten näher geſeſſen, machten bedenkliche Geſichter; als einige fürſtliche Räthe die Geſetzesſtellen zu Gunſten Bogislavs mit den Haaren

---

[1]) S. oben Th. IV. 1. S. 396.

[2]) S. die Urkunde bei Dähnert II, 20.

[3]) Kantzow II, 275. Der Name Bernhard und Borchard wird häufig verwechſelt.

herbeizogen, gab der fromme Balzer ſeinen Unmuth über gewiſſenloſe Rathſchläge eigenthümlich zu erkennen, indem er, die Verſe aus dem Oſterhymnus „infernum vicit et astra tenet“ umkehrend, für ſich in den Bart ſang: infernum visitat, astra tenet. Die Beipflichtung der fürſtlichen Räthe in Meklenburg machte die Bürger in ihrer gerechten Sache ſo wenig irre, als die Allegationen der Doctoren aus den Gloſſen, weshalb Bogislav im Winter 1498 den König mit ſeiner Klage anging, und aus Grave an der Maas in Geldern, wo Maximilian gerade ſich aufhielt, unterm 25ſten Januar 1499 eine Beſtätigung zunächſt des wolgaſter Zolles erwirkte, indem der römiſche König, um die Einſprüche der Städte zu entkräften, alle Freibriefe ſeiner Vorfahren im Reich, ſo wie der pommerſchen Fürſten, widerrief. [1]). Wahrſcheinlich überbrachte Doctor Johann von Kitſcher, deſſen Rednergewalt vor dem Könige D. Petrus rühmt, [2]) das geſchärfte Entbieten, welches zur Folge hatte, daß die Städte, bis auf das mächtige Stralſund, [3]) jener Laſt für die Lebenszeit Bogislavs ſich fügten. — Gleichzeitig hatte der Herzog durch Kaufleute Gold beſtellt, um, Maximilians Privilegium gemäß, rheiniſche Gulden zu ſchlagen. Ein glücklicher Zufall diente ihm, ohne Kauf ſeinen Goldſchatz zu mehren. Fremde Kaufleute aus Liefland und Preußen hatten, aus den Niederlanden kommend, ihre Waaren an den Zollſtätten zu Stettin, Damm und Golnow als Spezereien angegeben und demgemäß verzollt. Ein verſchmitzter getaufter Jude aus Kolberg hinterbrachte

---

[1]) Urk. in Dähnerts Samml. I. S. 12. d. d. Grab (Grave). Bogislav heißt darin Porlaff.

[2]) „Caesar et ipse tue capitur dulcedine lingue.“ Epigramm. ad Joh. de Kitscher hinter den Opusc. Petri Ravennat.

[3]) Auch Greifswald klagte bitter über den Zoll zu Wolgaſt. S. Dähnerts Samml. II. S. 255.

aber dem Herzoge, daß die fahrenden Krämer Gold- und Silberkuchen unter den Gewürzen verſteckt hätten; deßhalb ſchickte Bogislav ihnen nach, ließ die unverzollten edlen Metalle in Beſchlag nehmen, ſo wie auch feine flämiſche Teppiche, und die Kaufleute konnten Gott danken, mit dem Verluſte des Eingezogenen, 12000 Gulden an Werth, freizukommen. Von dieſem Funde ließ Bogislav X., der Weiſung Maximilians gemäß, die erſten rheiniſchen Goldgulden prägen. [1]) — So war, wie wohl nicht ohne nachhaltig böſes Blut zu erregen, der Genuß der königlichen Begnadigung geſichert; die päpſtlichen Privilegien gewährten weniger Anſtoß. Die Aebte von Kolbatz, Eldena und Buckow empfingen zu Stettin und Buckow in Gegenwart eines Notars, des ſpäter ſo berüchtigten Simon Lode, Klerikus des Sprengels von Kamin, aus den Händen des Dompropſtes Bernhard Eggebrecht das Breve Alexanders VI. wegen des jus de non evocando, „um danach ſich zu richten und zu verfahren," und übergaben die Urkunde zur ſicheren Aufbewahrung dem herzoglichen Archive. [2]) Nicht ganz ohne Widerrede dagegen wurden andere Neuerungen zu Gunſten Bogislavs bewirkt. So redlich Biſchof Bene-

---

[1]) Kantzow II. S. 275. Friedeborn S. 133. Aus der reichen Sammlung des Herrn Pogge in Greifswald liegen uns zwei Exemplare dieſer Goldgulden vor. Das eine, ohne Jahreszahl, mit einem durchgehenden Kreuze, dazwiſchen die Buchſtaben Bvgsl — avs. D. G. Dvx Stettin; im Felde das viergetheilte pommerſche Wappen. Als Revers Conserva — nos. Domina, und die Himmelskönigin mit dem Kindlein auf dem linken Arme, ganz von Strahlen umgeben. Zu ihren Füßen der halbe Mond. An Gewicht 1 Ducat weniger $3\frac{3}{4}$ As. Das zweite von 1499 mit ziemlich derſelben Umſchrift, das Wappen etwas verändert, und unter dem Schilde die Jahreszahl 9 — 9. Der Revers wie oben, nur hat die Jungfrau auch das Scepter in der linken Hand. Wiegt 1 Ducat weniger $5\frac{1}{2}$ As.

[2]) Die weitläuſtigen Inſtrumente darüber vom 13. December, 20. December 1498 und 14. Januar 1499 bei Schoettgen et Kreyssig n. CCXLIX S. 202 ff.

dikt ſein kirchliches Amt verwaltete, ſah dennoch der Herzog ihn als einen fremden Eindringling an, und wußte an dem frommen Herrn zu tadeln, daß er nur die Spiritualia verſtehe, zum weltlichen Regimente dagegen unfähig ſei. Gleichwohl hatte Bogislav ihm während ſeiner Pilgerfahrt die Regierung mit übertragen, und Benedikt ſelbſt den ererbten Handel mit dem Grafen Ludwig von Eberſtein geſchlichtet, indem er dieſen vermochte, am 21. März 1497 Stadt und Land Naugard gegen den gewöhnlichen Revers zum Lehn zu nehmen.[1]) Deſſenungeachtet finden wir, daß Georg Putkammer, Domkantor zu Kolberg, ſchon im April 1494 ſich Benedikt's Coadjutor in spiritualibus et temporalibus und administrator generalis des Stifts nannte;[2]) Martin Karith, Bogislavs vertrauteſter geiſtlicher Rath, hieß gleichfalls i. J. 1496 Coadjutor,[3]) noch ehe von einer päpſtlichen Genehmigung zur Entfernung Benedikts die Rede ſein konnte. Als nun Bogislav aus Rom heimkehrte und von neuem an dem weichen Sinne des frommen ſtudirenden Biſchofs Anſtoß nahm, weil er ſeine Wallfahrtsgefährten, die fügſamen, einheimiſch gebornen Prälaten, gleich andern Pilgergenoſſen, belohnen wollte, ſann man dem alten Gelehrten an, freiwillig zu entſagen. Der jedoch bezeigte keineswegs Luſt, das Bisthum abzutreten, bis man ihm die ſchwache Seite abgewann, und ein Haufen Gold, die Verheißung ſtattlicher Pfründen

---

[1]) Urkunde d. Körlin 21. März 1497 ebend. n. CCLI.

[2]) Urk. bei Brockmann Vom 6. Offizial p. 21.

[3]) Rangon. Pomeran. diplom. p. 118. Balthasar apparat. diplom. I. z. d. J. 1496 u. 97. Nach Wachſen, Geſch. der Altſtadt Kolberg, S. 191 hieß Martin i. J. 1498 Decretorum D., Caminensis canonicus, b. Mar. Stettinens. praepositus, et b. Mar. Colberg. Decanus, rev. i. Ch. P. et D. Benedicti eccl. cam. episcopi coadjutor, et in spiritualibus et temporalibus a. s. sede apost. specialiter deputatus, administrator generalis. Alſo muß doch in Rom ein Schritt für ihn erwirkt ſein.

und eines jährlichen „Leibguts" ihn vermochten, ſein Amt an Martinus zu übergeben. Schon am 13. December 1498 beſtätigte der neue Kirchenfürſt die Freiheiten der Kolberger, empfing die Huldigung [1]) und begann eine Reihe von kirchlichen Acten, an welche ſich i. J. 1500 eine merkwürdige Synode ſchloß. Aber nach kurzem bereuete Benedikt, zu Stettin im Biſchofshofe gemächlich lebend, ſeine Nachſicht; andere Pfaffen hetzten ihn auf, ſo daß er ſein Recht zu verfolgen nach Rom zog, jedoch auf dem Hinwege zu Augsburg oder Inspruck einer Krankheit erlag, [2]) mit dem Ruhme eines gelehrten Prälaten, „welcher der hohen Schule zumal ſich angenommen." Sein Diener, der italieniſche Feinſchmecker, zog darauf über die Alpen heim. Martin Kariths Verzichtung auf die Propſtei zu Kolberg i. J. 1499 gab dem Landesherrn, welcher ſeine treuen Räthe zu verſorgen bemüht war, Gelegenheit, einerſeits den Doctor aus Meißen zu belohnen, anderſeits das Privilegium Alexanders VI. in Betreff der Vergebung der Dompropſteien zur Geltung zu bringen. Herr Johann von Kitſcher, obgleich immer um des Herzogs Perſon, alſo eben ſo wenig reſidirend als ſein Vorgänger, erhielt jene einträgliche Stelle, [3]) die er nach vier Jahren ſchmählich mit ſeinem Hofrathsamte im Stiche ließ.

Die Verfügung über die Dompropſteien verſprach dem Herzoge ſo weſentliche Machterweiterung, daß Alexanders VI. Breve ihm ſo lieb war als „eine Tonne Goldes." Aber Widerſpruch von Seiten der Kapitel blieb nicht aus. Um ſeinen wilden Sprößling, Junker Chriſtopher von Pommern, ſtandesgemäß zu verſorgen, hatte Bogiſlav ſchon in Rom zugleich mit der allgemeinen Verwilligung über die

[1]) Rango a. a. O.
[2]) Kantzow II, 269. Cramer a. a. O.
[3]) Wachſen a. a. O. 194.

Prälaturen, die Erlaubniß erwirkt, dem Sohne die Dompropſtei in Greifswald zu übertragen. [1]) Da dieſe Stelle zum Unterhalte des angeſehenſten Lehrers an der Univerſität, des nächſten nach dem Rector, und nicht als Leibzucht fürſtlicher Baſtarde fundirt war, wiewohl dem Biſchofe die Wahl zuſtand, [2]) gedachte der Herzog den Junker durch regelmäßige Studien zum kirchlichen Amte vorzubereiten, und Chriſtopherus de Pomerania ward demnach gleich nach D. Petrus am 3. Mai 1498 mit dem Titel ecclesiae collegiatae Stettinensis b. Mar. virg. Praepositus inſcribirt. Als nun i. J. 1501 Laurentius Bokholt, zeitheriger Propſt und zweimaliger Rector, ſtarb, [3]) ſäumte Bogislav nicht, ſeinen Sohn zum Nachfolger zu ernennen. [4]) Aber die Univerſität mochte ſich nicht fügen, wie die Kanoniker von Stettin; die Propſtei blieb, wie es ſcheint, einige Jahre unbeſetzt, bis i. J. 1511 der berüchtigte Dr. Henning Loitz als Praepositus eccl. S. Nicol. auftritt. Dagegen conferirte Biſchof Martin i. J. 1508 dem Domherrn von Kamin, Chriſtopher. de Pomerania, das Archidiaconat von Uſedom; ein Domherr zu Bützow trat i. J. 1510 demſelben ſeine Vicarie sine cura bei der h. Geiſtkirche vor Greifswald ab, und ſo häufte der Biſchof, dem Landesherrn gefällig, noch eine gute Zahl anderer Pfründen auf den gewiß nicht eben geiſtlichen Herrn. [5]) So mußte die Kirche dem Willen des Landesherrn ſchon vor

---

[1]) Das Breve bei Dreger Vol. XII. n. 9 und in Geſterdings erſter Fortſetzung der Beiträge S. 18. n. 457b.

[2]) S. Palthenii histor. Eccl. collegiat. S. Nicol. Gryphiswald. Gryphiswald. 1704. 4t. p. 32. Der Dompropſt verwaltete auch die Landpropſtei.

[3]) Rectoratsannal. im Sommer-Halbjahr 1501 unter D. Vincent. de Ravenna Rectorat.

[4]) Geſterding a. a. O. d. 20 n. 466c.

[5]) S. darüber 7 Urkunden, angeführt in Oelrichs Geprieſenem Andenken. S. 97.

der Reformation ſich fügen; auch der Landesäbte faſt fürſtliche Gewalt ward beſchränkt, wie denn der Abt vom Kloſter Belbuck, welcher in ſeinem Castrum S. Petri als Lehnsherr verſchiedener adliger Geſchlechter galt, i. J. 1502 ſeine Vaſallen als unmittelbare frei gab.[1]) Keineswegs vergaß Bogislav, auch ſeine übrigen Mitpilger zu belohnen. Die Geiſtlichen unter ihnen wurden Rentmeiſter; die Schreiber erhielten Pfründen und kirchliche Lehne; den neuen Rittern von Jeruſalem, welche ſonſt ſchon begütert waren, um mit Ehren ihren Stand zu führen, vermehrte er ihre Güter; den minder vornehmen verlieh er gemächliches Auskommen, wie dem wackeren Leibdiener Valentin von Nürnberg die Voigtei Bard.[2]) Am freigebigſten erwies er ſich dem Ritter Peter Podewils. Schon i. J. 1495 hatte Bogislav an Adam Podewils auf Krangen, Hauptmann auf Zanow, ſeinen Lebensretter im Bürgertumult von Köslin, ſo wie deſſen Söhnen, Bentze und Peter, das Haus Demmin für 2200 Mark oder 7333 rheiniſche Gulden verkauft und dem Peter Podewils verſtattet, gegen Erlegung von drei Vierteln des Preiſes an ſeinen Vater und Bruder jene Burg auf Lebenszeit zu beſitzen, und im Lande Stettin und Bard noch Lehngüter zu erwerben.[3]) Im J. 1498 erhielt Peter bedeutende Güter in der Gegend von Demmin (Kryckow und Tenzerow) und bei Jarmen[4]) als Eigenthum und im J. 1412 ſcheint er den vollſtändigen, erblichen Lehns-Beſitz alles Geſchenkten und Erworbenen davon getragen zu haben. Darum blieb er des Fürſten betrauteſter Rath, ſo wie auch ſämmtliche Edelleute, welche i. J. 1496

---

[1]) Schwartz, L. H. S. 675.

[2]) Kantzow II. S. 270.

[3]) Urk. bei Dreger V. XII. d. Buckow 28. Oktob. 1495.

[4]) Stolle, Geſch. von Demmin S. 62. Peter von Podewils mag ein Feind Werners geweſen ſein, deſſen Hauptmannſchaft von Stettin er i. J. 1402 im Titel führte. Dr. V. XII. n. 4. zu 1502.

den Zug nach Worms mitgemacht hatten, über ihre Forderungen zufrieden geſtellt wurden. Denn zu Stettin am 19. Juli 1499 quittirten Biſchof Martin, Dompropſt B. Eggebrecht, Teſſen Kleiſt, Komptur zu Zachan, Degener Bugenhagen, Ewald von der Oſten, Joachim von Dewitz, Kurd Flemming, Peter Podewils, Kurd Krakewitz, Otto von Wedel, ſämmtlich Ritter, Lüdecke Malzan, Henning Schwerin, Döring Ramel, Klaus Schwerin und noch 23 Edelleute,[1]) daß Bogislav, welcher ſie zum römiſchen Könige bis Worms, wohin er beſchieden war, mit ſich genommen, ihnen den verſprochenen Sold nebſt Schadloshaltung entrichtet habe. Wir ſehen daraus, daß dieſes Rittergefolge ſich nicht zum Zug ins h. Land, ſondern nur als Ehrengeleite nach Worms angeſchloſſen hatte.

Unter ſo unzweideutigen Beſtrebungen Bogislavs, alte beengende Schranken nieder zu brechen, wurde auch die läſtigſte von allen, das Verhältniß zu Brandenburg, angefochten, als Kurfürſt Johann am 9. Januar 1499 zu Arneburg ſeinen ſchweren Gebrechen unterlag und ihm der ſechzehnjährige Kurprinz Joachim I. folgte. Der Zwiſt wegen der Herausgabe der Mitgift Margarethas ſchwebte noch; nach einem befremdenden Zeugniſſe des Herzogs Magnus von Meklenburg ſchienen obenein alle früheren Abmachungen angefochten zu werden. Denn jener Schwager Bogislav X., mit deſſen ganzem Hauſe, ſo wie mit den Herzogen Heinrich und Erich von Braunſchweig, Pommern am Ende des September 1498 zu Tempzin im Hofe des h. Antonius, zufolge des wormſer Landfriedens, die ererbte Einigung gegen Befehder und wegen gegenſeitigen Rechtsganges erneut hatte,[2]) bekannte am 24. Auguſt 1500 in einem Sie-

---

[1]) Urk. bei Dreger V. XII. S. das Verzeichniß oben Th. IV. 1. S. 500. Werner von Schulenburg, der Marſchalk, iſt nicht unter den Quittirenden.

[2]) Urk. bei Dreger unter 1498. n. 5. 6. von Sonntag und Mon-

gelbriefe: „von Bogislav X. angeſonnen, die diplomatiſchen Vereinbarungen, welche in ſeiner, ſeines ſ. Bruders Albrecht und ihrer Räthe Anweſenheit zwiſchen dem Kurfürſten Albrecht und dem Herzoge von Pommern getroffen ſeien, zu bezeugen, daß unter den vielfachen Verhandlungen beider Fürſten, deren Ort und Zeit ungenannt blieb, Bogislav ſeine Lande nicht von Brandenburg als Lehn empfangen habe.[1]) Da Albrecht von Meklenburg i. J. 1483 ſtarb, und Kurfürſt Albrecht erſt 1476 mit den Pommern theidigte, kann nur der Verlauf der Dinge zu Prenzlau i. J. 1476 im Zeugniß des Meklenburgers gemeint ſein (ſ. Th. IV. 1. S. 376), wo allerdings Bogislaw einer förmlichen Belehnung ſich weigerte. Aber der feierliche Vertrag von Prenzlau vom 26. Juni 1479 (oben S. 401) hatte das Verhältniß verändert, indem die Mittler, dieſelben Fürſten von Meklenburg, kund thaten, „daß der Kurfürſt dem Pommern ſeine Lehne mit Hand und Mund übertragen." Entweder gab Magnus eben ſo leichtſinnig ſein Zeugniß, wie ſeine Ahnen für den falſchen Waldemar (ſ. oben III. S. 383) oder er unterſchied zwiſchen dem mündlichen Bekenntniß der Lehnspflicht und dem Lehnempfängniß, welches Joachim I. vielleicht in aller Förmlichkeit verlangte. Das Zeugniß des Herzogs Magnus fruchtete jedoch nichts, ſo warmen Antheil das verſchwägerte Fürſtenhaus, wegen des Leibgedinges und des Ehegeldes der Prinzeſſin Margaretha noch nicht ausgeglichen,[2]) an Bogislavs Wohlfahrt nahm. Die ganze Landſchaft hatte ſich im J. 1493 für die Lehns- und Erbeinigung verbürgt, und ſo wurde denn in gleicher Art der Handel

---

tag nach Michaeli. Rudloff I, 890. In ſtreitigen Fällen ſollten die Acten an die Univerſitäten eingeſchickt werden.

[1]) Urk. in Geſterdings Magazin II, S. 262.

[2]) S. die Urkund. bei Dreger unter 1501. n. 3. 4.

zu Paſewalk beendet.[1]) Das Sitzungsrecht auf dem Reichstage blieb gleichwohl dem ehrgeizigen Herzoge noch vorenthalten, ungeachtet er i. J. 1500 einen dahin zielenden Verſuch gemacht zu haben ſcheint. Denn als König Maximilian, gedemüthigt durch den unglücklichen Schweizerkrieg i. J. 1499, um welchen die nordiſchen Reichsfürſten ſich nicht kümmerten, einen Reichstag auf den April 1500 nach Augsburg berufen,[2]) war der glattzüngige Doctor Johann von Kitſcher zwar anweſend, der Name des pommerſchen Abgeordneten ward jedoch in dem Abſchiede der Stände vom 10. September vermißt, kraft welches man dem römiſchen Könige, dem doppelt unterliegenden, ein ſchmähliches Reichsregiment aufnöthigte.

Aus eigenem Behagen und aus herkömmlicher Gleichgültigkeit der deutſchen Fürſten gegen die Noth des Reichs daheim geblieben, während die fremden Nationen in romantiſchen Kämpfen ritterlichen Ruhm erlangten, mußte der thätige, erwerbluſtige Geiſt Bogislavs, den keine Nachbarfehden beſchäftigten, dem ſein Adel, ohne laut zu murren, jede Vergrößerung ſeines Gebietes[3]) geſtattete, in Trägheit ſich

---

[1]) Kantzow II, 277 läßt Werner von Schulenburg die Unterhandlung führen, der jedoch nur in Vollmacht des abweſenden Kurfürſten in Paſewalk erſchien. Schwartz S. 675. Urk. des Reverſes der pomm. Prälaten, Ritterſchaft und Städte auf die Erbeinigung. d. Paſewalk, Donnerſtags vor Circumcisionis 1501 (31. December 1500), im K. G. Archiv in Berlin, mit 136 Siegeln. S. Oelrichs Vorrede zum Verzeichniß der Dreg. Urk. S. XII. Bogislavs Erneuerung iſt datirt Stettin 30. December 1500.

[2]) Kurfürſt Joachim war in Perſon zum Lehnsempfange erſchienen. S. die zahlreichen Unterſchriften in der Samml. aller Reichstäge. Frankfurt 1720. Fol. S. 93. Kitſcher ſagt in der Dedication ſeiner Tragicomödia (ed. 1501) an den Prinzen Georg: nuper cum ex Vindelicia Augusta rediissem, quo — genitoris tui nomine iveram Orator.

[3]) Handel, Tauſch und Einziehung von Gütern beſchäftigten den Herzog und ſeine Räthe ohne Aufhören. S. d. Urk. bei Dreger n. 3 zu 1498, n. 4 zu 1499, n. 4 zu 1502. (Ankauf der Burg und des

verzehren, wenn ihm nicht der trotzige Freiheitseifer ſeiner Bürger Anlaß gegeben hätte, in mißlichen Händeln ſeine Kraft zu üben. Seit er ſein Hoflager im engen Schloſſe von Stettin aufgeſchlagen, konnte es an Reibungen mit der einſt ſo mächtigen und auch jetzt nicht furchtſamen Gemeine nicht fehlen. Die früheren Streitigkeiten hatten zum Nachtheil der Bürger geendet; Gelegenheit zu neuem drohenden Zerwürfniſſe bot die Weigerung der Stadt, dem Landesherrn zur Erweiterung ſeines Schloſſes die eine Hälfte des altböter Berges gegen Bezahlung der abzubrechenden Häuſer zu gönnen. Der Rath verwarf das Anſinnen, entweder weil ihm die ſtärkere Burg gefährlich dünkte, oder aus Groll wegen vergangener Dinge; erbittert harrte daher Bogislav auf Anlaß, ſolchen Uebermuth zu ſtrafen. Als i. J. 1502 ein Hofdiener, Hans Ramel, in dem Hauſe eines Bürgers beim Trunke Schlägerei anfing[2]) und den Wirth mit bloßer Wehr bis auf die Gaſſe verfolgte, griffen die Nachbarn auf das Geſchrei Jodute! Jodute! den Friedensbrecher und führten ihn ins Gefängniß. Bogislav verlangte die Auslieferung ſeines Dieners, „der ihm allein zu Recht ſtehe;“ aber ungeachtet er den Strafwürdigen zu ſtrafen verhieß, weigerte ſich deſſen der Rath, einſtimmig mit den Alterleuten, „die That ſei unter ihrem Gerichtszwange geſchehen,“ und gaben auch der erneuten Forderung nicht nach. Als nun inzwiſchen Bogislav durch das Geſchrei ſeiner Höflinge erfuhr, der Bürgermeiſter Arnold Rammin, ſein Widerſacher, habe den Hofjunker

---

Ländchens Streye auf Rügen, von Waldemar von Putbus; der Grod, Gard von Streye war dem Biſchof von Roskilde, unter welchem Rügen ſtand, verpfändet worden.)

[1]) Ueber die frühere Geſchichte des Schloſſes ſ. die fleißige Arbeit des ortskundigen Pr. Hering: Beiträge zur Topographie Stettins in älterer Zeit. S. 32 ff.

[2]) Kantzow II, 282. Friedeborn I, 135.

ins ärgſte Gefängniß ſtecken laſſen, verdroß ſolches den Herzog in dem Grade, daß er alle Unterhandlungen abbrach und folgenden Tages mit ſeiner Familie und ſeinem Gefolge die Stadt verließ. Er ſelbſt zog nach Garz, und ſperrte den Stettinern die Zufuhr zu Waſſer und zu Lande ſo nachdrücklich, daß alsbald aller Verkehr ſtillſtand und Mangel an Speiſe eintrat. Aber das härteſte Loos traf den Fürſten ſelbſt; denn ſeine Gemahlin Anna, mit den Kindern in das entferntere, ſtillere Uckermünde geführt, erkrankte heftig in Folge des Schreckens oder des Dunſtes eines friſch getünchten Zimmers, und machte, am 12. Auguſt 1503 ſterbend, [1]) ihren Gatten zum Wittwer, nachdem er ein halbes Jahr früher ſein Müthchen an den Bürgern gekühlt, denn die Stettiner, ſo arg bedrängt, hatten die Gnade des Zürnenden angerufen, und auf Vermittlung Werners von Schulenburg und des Abts von Kolbatz zu Garz am 5. Januar 1503 ſich bequemt, den ſtörrigen Bürgermeiſter, als Anfänger des Handels und alten Gegner des Fürſten, zu vertreiben, eine Geldbuße von 2000 Gulden zu geben und die halbe Seite des Altböterberges mit Entſchädigung der Hauseigenthümer abzutreten. [2]) Der Friedbrecher Ramel entging der weitern Strafe, und das Schloß, gegen die Stadt erſt jetzt mit einer Mauer verſehen, ſtieg ſpäter ſtolzer empor.

Der Verluſt der Gattin erneute den Unmuth Bogislavs; weil indeſſen die Sache vertragen war, ſollte die Stadt zur Buße die Gebeine der trefflichen Fürſtin nicht in ihren Heiligthümern einſchließen. Annas Leiche ward aus Uckermünde nach Eldena geführt und in der Kloſterkirche von Bogislav und den Landesäbten beſtattet. [3]) Keine Spur

[1]) Den Todeslag bei Bugenhagen S. 181. Kantzow II, 284.

[2]) Der plattdeutſche Kantzow S. 152 ſagte, die Stettiner hätten den Herzog mit einem „Erdfalle" wieder einholen müſſen.

[3]) Bugenhagen a. a. O. Kantzow II.

deutet die Stätte an, wo die Reſte der frommen Fürſtin, welche den Armen und Prieſtern beſonders wohlgethan, zu Staub geworden ſind. Selbſt zu Jeruſalem begingen die Mönche Seelenmeſſen, von dem Wittwer beſchenkt, mit welchem drei Söhne, Kaſimir, George und Barnim, und zwei Töchter, Anna und Sophie, trauerten. — Stettin, der gewöhnliche Hofſitz, mußte nach ſolchen Vorgängen jede Aenderung ſich gefallen laſſen, welche dem Landesherren behagte; ſo wurde i. J. 1504 die ältere Verfaſſung des Schöppenſtuhls umgeſtoßen, und das Schöppen- und Rathmannsamt für unvereinbar erklärt. Eilf ausſcheidende Rathsglieder beſetzten die Bank mit eilf aus den Kaufleuten und Altermännern, welche der Beſtätigung des Fürſten bedurften.[1]) Empfindlich genug mochte die Theilung ihrer Gewaltfülle den Stadtregenten erſcheinen; aber Muth und Kraft zum Widerſtande war nur bei Stralſund.

Annas früher Tod gab dem unruhigen Wittwer Geſchäfte nach der polniſchen und preußiſchen Seite. Seinem Schwager Johann Albrecht (ſt. 1501) war deſſen Bruder, Alexander (ſt. 1506), gefolgt, und verlangte, im Frühling d. J. 1504 der Huldigung wegen in Danzig anweſend,[2]) die Herausgabe der Aemter Lauenburg und Bütow, welche ſeit dem großen preußiſchen Kriege unter unſicherem Rechtstitel zu Pommern gehörten. Bogislav, eben in ſehr ernſtlicher Verwicklung am Weſtende ſeines Staates, ſandte auf die Tagefahrt zu Konitz ſeinen Kanzler George Kleiſt und Döring Ramel, Landvoigt zu Stolp, welche zwar über die Hauptangelegenheit, jene Aemter betreffend, mit den Abgeordneten des polniſchen Königs, dem Woywoden von Sieradz, Pampowski, ſich einigten, indem beide dem Her-

---

[1]) Friedeborn I, 137.

[2]) Martin. Crom. L. XXX. p. 452. Gralath Geſch. von Danzig I, 430.

zoge ohne weitere Belaſtung blieben, obgleich die Nachbarkrone gegen Lehndienſt ein Jahrgeld von 400 ungariſchen Gulden und die Abtretung von Draheim und Walcz (Deutſchkrone) bot;[1]) die Händel mit Danzig dagegen wurden nicht erledigt. Die herzoglichen Räthe forderten Bauern zurück, welche auf das Gebiet der Stadt entlaufen ſeien, und verlangten, als der Rath ſich willfährig erwies, ſelbſt die Nachkommen von ſeit mehr als hundert Jahren Ausgewanderter zurück. Endlich vermittelten die pommerſchen Herren, daß man das Auslieferungsrecht nur auf die letzten zehn Jahre erſtreckte. Anderſeits erhoben die Danziger laute Klage über die Straßenräuberei auf Bogislavs Gebiete und daß ihre abgeſagten Feinde vom Anhange Gregor Materns in Pommern Schutz und Aufenthalt fänden, und etliche ihrer Bürger auf kaiſerlicher Landſtraße gefangen worden wären. Matern, ein Bürgerſohn ihrer Stadt, wegen unbedeutender Kaufmannszänkerei ſeit 1495 geächtet, hatte auf allen Straßen grimmige Fehde gegen ſeine vermeintlichen Unterdrücker erhoben, und war endlich i. J. 1502 in Schleſien als Friedbrecher ergriffen und zu Kroſſen gerichtet worden. Aber Simon, ſein Bruder, hatte als Bluträcher mit 24 Genoſſen herzogliches Geleit gewonnen, und erſchwerte den Austrag der Sache, indem er, begünſtigt von Bogislav, Wiederherſtellung der Ehre und der Güter ſeiner Familie forderte. Die Fehde der Materne dauerte, Pommerns Zuſtände blutig verwirrend, noch bis ins zehnte Jahr; Danzig und der Herzog, welchem bürgerliches Rechtsbewußtſein überall als Uebermuth erſchien, verharrten auf feindlichem Fuße, ungeachtet die polniſchen Geſandten damals zu Konitz kleine Neckereien in Zukunft

---

[1]) Kantzow II, 285. Das Ehegeld für Anna war noch nicht entrichtet. Kantzow und ſeine Nachſchreiber nennen die Stadt Balitz, Waltz, ſtatt Walcz.

zu verhindern wähnten, indem ſie die Befugniß des Rathes, Uebelthäter auf lauenburgiſchem Gebiete aufzuheben, in Schutz nahmen, weil jenes Ländchen noch immer zu Polen gehöre.[1]) —

Siebentes Kapitel.

Die erſte Fehde Bogislavs mit den Stralſundern 1503—1504. Doctor Kitſcher und W. v. Schulenburg. Vertrag zu Roſtock. Die italieniſchen Juriſten und die Univerſität. Abzug D. Petrus. Kirchenregiment des Biſchofs Martin Karith. Schickſal Ulrichs von Hutten in Greifswald 1509. Krieg der wendiſchen Städte gegen K. Johann von Dänemark 1504—1512. Neuer Zwiſt Bogislavs mit Stralſund 1512.

Wichtiger als *Ausbruch* lang niedergehaltenen Unmuths der Bürger waren die Dinge, welche gleichzeitig am entgegengeſetzten Saume von Pommern ſich zutrugen. Die glückliche *Verrichtung* mit den Stettinern hatte dem unbeſchäftigten Herzoge Luſt gemacht, eine ähnliche *Abrechnung* auch mit den Stralſundern zu halten, uneingedenk, daß jene Gemeine an der engeren Verbindung mit den wendiſchen Hanſeſtädten mächtigen Halt fand, daß die Lage der feſten Stadt an der offenen See vor einem Angriff zu Lande Schutz gewährte und daß jenes Bürgerthum ſeine ſelbſtſtändige Politik in ausländiſchen Verhältniſſen noch immer behauptete. Aber ſelbſt dieſe Stellung verdroß den eigenwilligen Mann, deſſen Städte, wie die ſüd- und mitteldeutſchen, keine eigene, ſtaatsrechtliche Bewegung haben

[1]) Ueber die Materne (Angelus z. J. 1502) und die Händel zu Konitz ſ. Gralath I. 2. K. 8. Auch Kantzows Erzählung II. S. 305 ſcheint ſich auf die Gewaltthätigkeit zu beziehen, welche die Danziger ſich auf dem Gebiete von Lauenburg erlaubt hatten. Ihm zufolge verhaftete Bogislav Danziger Bürger, welche wegen des Heringsfangs Pommern beſuchten, und gab ſie nicht eher aus dem Thurme zu Wolgaſt frei, bis die Danziger ihn mit Geſchenken begütigten.

ſollten, doch grade in jenen Tagen muthiger angeſprochen wurde. Maximilians ſchimpflicher Krieg gegen die Eidgenoſſen, die Niederlage ſeines Anſehns auf dem Reichstage zu Augsburg (1500), die Sieghaftigkeit der Landgemeinen von Ditmarſchen gegen König Johann von Dänemark und deſſen „große Garde" auf dem Felde von Hemmingſtedt (17. Februar 1500), wo der Danebrog niederſank, waren Ereigniſſe, welche das bürgerliche Selbſtgefühl, wo es noch lebte, mächtig hoben. Namentlich hatte das letztere an den baltiſchen Küſten kühnere Entſchlüſſe hervorgebracht, um die Union der nordiſchen Reiche, durch König Johanns Glück i. J. 1497 ſcheinbar wieder hergeſtellt, für immer aufzulöſen. Denn die unzufriedenen Schweden, des hanſiſchen Beiſtandes ſicher, ſagten ſich in Folge jenes däniſchen Mißgeſchicks bei Hemmingſtedt von Johann los, erhoben den Sten Sture wieder zum Reichsvorſteher (1501), bemächtigten ſich der Königin, und verwickelten Dänemark in einen Krieg mit den Städten,[1] indem dieſe, unbekümmert um deſſen Gebot, den Verkehr mit Schweden fortſetzten. Gewiß verdroß den Herzog Bogislav, den Freund des Dänen, der Antheil Stralſunds an dieſen Feindſeligkeiten; indeſſen ſchien die Kirche berufen, den Frieden im Norden herzuſtellen, indem der Kardinal Raymund Peraud,[2] Biſchof von Gurck und Legat P. Julius II., auf ſeinem Zuge durch die deutſchen Länder, um ein Jubeljahr und apoſtoliſche Gnade zu verheißen, und einen Kreuzzug gegen die Türken vorzubereiten, in den Oſtertagen 1503 zu Lübeck erſchien, und mit lobenswerthem Eifer eine vor-

---

[1]) S. Dalin II, 656. Huitfeldt II, 1034 ff. Beckers Geſch. von Lübeck I, 477. Dahlmann III, 301 ff.

[2]) Der Kardinal beſuchte auch Greifswald (Geſterdings Beiträge I, n. 471 a.), Stralſund, wo er Ablaß ertheilte, und andere Orte Pommerns. (Berckmann S. 215.) Ueber ſeine Sendung überhaupt ſ. Chronic. Hirsaug. unter dieſen Jahren.

läufige Vereinbarung bewirkte. Auf einer Tagefahrt zu Stralſund, auf den 10. Auguſt 1504 anberaumt, ſollten Bevollmächtigte der Dänen, Schweden und der Seeſtädte das nordiſche Zerwürfniß gründlich heilen.[1]) Aber unſerer Stadt wurde ſolche Ehre nicht zu theil; denn darüber brach die Fehde mit dem Landesherren aus, welcher dann den Sendboten das Geleit verſagte.

Alle Unzufriedenheit der Bürger über Bogislavs Neuerungen hatte in Stralſund ſich vereinigt, und von Seiten des ſtärkſten Gemeinweſens mußte es zum Ausbruch kommen. Bogislav X. wollte die Privilegien deſſelben, ſo theuer ſie erworben und ſo hoch ſie angelobt waren, nicht gelten laſſen; er beſtritt das Recht der Berufung nach Lübeck; unerträglich ſchien ihm der Gebrauch der Stadt, daß die Lehngüter von Adligen, welche in ihren Mauern gewohnt und innerhalb derſelben geſtorben, die Eigenſchaft als Feuda verlören und Stadteigenthum würden.[2]) Handhabten die Stralſunder dieſe Maasregel wirklich, ſo hatte der Landesherr allerdings ein unzweifelhaftes Recht des Einſpruchs; denn die Vertheidigung des Landes und ſein fürſtliches Anſehn beruhete überwiegend auf der Zahl ſeiner Roßdienſte. Entſcheidender war aber gewiß der Widerſpruch der Bürger gegen die Erhöhung der Zölle zu Damgarten und Wolgaſt; auch die willkürliche Münzfreiheit focht Bogislav an, und fand gewiß in allen ſeinen Forderungen eine Stütze an den römiſchen Juriſten, zumal er äußerte, „vom alten Herzog Wartislav X. gehört zu haben, die Stralſunder hätten in alten Tagen einmal ihren Fürſten zwiſchen beiden Ziegeln eingeſchloſſen und ihm die beſchwerlichen Freiheiten abgedrungen, den Inhalt jenes

---

[1]) Huitfeldt II, 1049.

[2]) Kantzow II, 286. Schwartz L. H. S. 677. In dem Friedensſchluß vom Jahre 1504 iſt von dieſem Rechte Stralſunds nicht die Rede.

geprieſenen „goldenen“ Privilegiums.“ Vergebliche Unterhandlungen mochten vorausgegangen ſein, als Bogislav endlich ſeinen Zorn von vielen Jahren, „davon lange heimlich geſprengt“, zu erkennen gab, die Stadt zu umlagern und gleich Stettin zu überwältigen. So bedenklichen Entſchluß beſtärkte zumal Doctor Kitſcher, welcher, gewöhnt an die zahmen Gemeinen in Meißen, dem ehrgeizigen Gebieter als unleidlich vorſtellte, daß Unterthanen ſo unbillige Privilegien handhabten. Dagegen rieth Werner von Schulenburg, ſeit kurzem dem Fürſten wieder gewonnen, ernſtlich von ſolchem Verſuche ab, indem er nicht ſowohl auf die verbrieften Rechte der Stadt, als auf ihre Feſtigkeit, den Bund mit den wendiſchen Hanſen, den trotzigen Muth der Bürger, die Gelegenheit, auf dem wehrloſen Rügen ihres etwaigen Schadens ſich zu erholen, und auf die mißlichen Folgen eines verunglückten Unternehmens hindeutete. Aber Bogislav neigte ſich dem Schmeichler zu, der ihm günſtigen Erfolg von einem erſten Angriffe weiſſagte, und, die Macht der Hanſen verkleinernd, ihn ſeiner fürſtlichen Freunde vertröſtete.

Eben war Magnus, ſein verſtändiger Schwager (20. November 1503) geſtorben, und Bogislavs Geſandten zum 7. Januar 1504 nach Wismar und Doberan berufen, um die Leiche des Herzogs mit Gepränge zu beſtatten und eine Grabrede des berühmten Doctor Albert Kranz anzuhören,[1]) als Bogislav ſeine Vaſallen und Landsknechte um die Städte Bard, Grimmen, Greifswald, Triebbſees und Loitz vertheilte, den Stralſundern die Zufuhr abſchnitt, ihnen überall den Durchzug verſagte, und ſeinen Hofdienern frei gab, auf den fahrenden Mann zu greifen. Darob in böſer Ahnung, wollte Herr Werner mit Rath und Fehde nichts weiter zu ſchaffen haben, ſondern begab ſich auf ſein Haus Loeckenitz,

---

[1]) Vandalia XIV. c. 32—34.

um die Dinge abzuwarten. Da nun ſolche Thaten des Landesherren ſchnurſtracks aller Landeseinigung, zumal der hoch angelobten Zuſage bei der Huldigung i. J. 1452 und deren Erneuerung durch Bogislav ſelbſt i. J. 1479 [1]), entgegen waren, und die Bürger, ohne Fehdebrief, überall gefangen und geſchlagen wurden, glaubten dieſe ſich jeder Verbindlichkeit gegen den wortbrüchigen Fürſten erledigt, ſchickten ihm, ſo tief es im Winter war, am 17. Januar 1504 den Fehdebrief, und ſchritten ergrimmt zur Abwehr und Vergeltung. Auf den Nachbarbund, welcher in ähnlichem Drange der Umſtände vor funfzig Jahren ſie oben erhalten, konnten ſie freilich nicht bauen. Die große Geſinnung der Schweſterſtädte war dahin; das höfiſche Greifswald dem Fürſten in allem zu Willen; Anklam haderte ſpießbürgerlich mit dem ehemaligen Vororte über den Nießbrauch ſeines Fährzolls; Demmin nun gar, dem der Ritter Peter Podewils im nahen „Hauſe“ auf dem Nacken ſaß, im J. 1502 nahe ganz ausgebrannt, [2]) hatte faſt unter landesherrlicher Verwaltung und Bevormundung, ſelbſt das Gedächtniß früherer Tage vergeſſen! Obgleich ſo vereinzelt, verzagten die Stralſunder nicht; die wendiſchen Städte durften ſie nicht hülflos laſſen, zumal die Gefährdung der nordiſchen Friedensverſammlung die Sendboten bereits in Roſtock veranlaßt hatte, ſich zur Beſchirmung ihrer Privilegien zu verbinden. [3]) Am ſtreitluſtigſten gebehrdete ſich der große Haufe, lief zu Markt und Rathhauſe und ſchrie um Anführer gegen den Feind. Vergeblich bemühete ſich der Rath, den Alt-Bürgermeiſter Zabel Oſeborn an der Spitze, [4]) die Stürmiſchen zu beſchwichtigen; den vorſichtigen Herren lag daran, die Dinge nicht

[1]) S. oben Th. IV. 1. S. 167 ff. und 402.
[2]) Berckmann z. d. J. Stolle.
[3]) Huitfeldt S. 1044.
[4]) Er ſaß im Rathe ſeit 1494. Brandenburg a. a. O.

auf die Spitze zu führen, den Bundesgenoſſen inzwiſchen zu ſchreiben, die Güte zu verſuchen, ſich ſtattlicher zu rüſten u. ſ. w. Aber junge Rathleute fielen den niedern Bürgern bei, welche ohne Säumen zu Land und zu Waſſer auszuziehen begehrten, um noch in der Nacht den Herzog in Bard zu überraſchen. Von ſo unberathener Heftigkeit wußte zwar Herr Zabel, „ſeiner Klugheit, alten ehrlichen Herkommens, Frömmigkeit und Reichthums halber in großer Acht,“ [1]) noch abzumahnen, indem er die Unthunlichkeit des Ueberfalls erwies, weil die Straße mit 600 Pferden bewacht ſei; „der Herzog läge mit etlichen Tauſend Pferden in und um das ſtark befeſtigte Bard; zu Waſſer, auf kleinen Böten, welche Geſchütz nicht trügen, dürfe man ſich nicht vor Bard wagen, da der Wind hinderlich ſein könne.“ Obwohl nun die Bürger den vorſichtigen Alten als einen „Herrenhold und Heuchler“ ſchmäheten, der ihnen nicht gönne, was Ehrliches zu verrichten, ſie ihn übertäubten und gar aus der Stadt zu jagen Luſt hatten, verhinderten dennoch andere verſtändige Männer für heute die ordnungsloſe That der „tollen Schreier und Kratzer,“ [2]) und leiteten die Kampfluſtigen auf ein verheißlicheres Unternehmen. Rügen, ganz wehrlos, ohne feſte Städte und Burgen, zählte viel fürſtliche Kammergüter und Lehnsleute, welche nach uralter Einigung, wie auch ſeit dem J. 1452, ver-

[1]) Kantzow II, 289, ſchildert den Aufruhr und das Getümmel auf dem Markt vortrefflich; wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß er als fürſtlicher Beamter in den Tagen blutiger Volksbewegungen, zur Abmahnung ſchrieb.

[2]) Berckmann S. 15 ſagt dagegen: die Sundiſchen ſeien mit Mannheit, Bürger bei Bürger, ausgezogen, mit Trummen und Bungen (Pauken) in der Nacht vor Bard gerückt, daß der Fürſt in eilender Nacht habe fliehen müſſen. An einem andern Orte (S. 77) wiederholt Berckmann daſſelbe noch einmal, und läßt den Ritter Peter Podewils beim Anzuge des lärmenden Bürgerheeres zum Dr. Kitſcher höhnend ſprechen: „Her Docter, hebbe gy idt nhu woll gemaket und geraden, ſo teih uth gegen de Sundeſchen unde weret ju jegeen ene.“

pflichtet waren, im Falle der Rechtsüberwältigung mit dem Vororte Gemeinſchaft zu machen. Um dem Landesherrn ihre Macht zu zeigen, ihn durch Beſchädigung zum Vertrag zu zwingen, zugleich auch die Edelleute zur Bundespflicht zu mahnen, fielen die Bürger, etliche Tauſende ſtark, in die Inſel ein, plünderten Flecken und Dörfer des Fürſten, ließen die Bauern ſchwören. Viele von Adel waren geflohen, andere wurden gefangen; ihrer vierzig dagegen warfen ſich in eine Kirche, die wir leider unter den alten feſten Gotteshäuſern Rügens nicht angeben können, [1]) und ſchienen nur durch Hunger oder Rauch überwältigt werden zu können. Aus Scheu vor Schändung des Heiligthums und aus Schonung des verwandten Blutes hielten die Stralſunder Geſpräch mit den wackern Lehnleuten, unter denen ſich Junker Woldemar von Putbus, Landvoigt, Stoislav und Wedige von der Oſten auf Gingſt, Klaus Bohlen, Sturings Sohn, auf Jasmund begütert, die Zuhmen, die Normann, die Segebaden, die Platen, die Barnekow, zumal Raven, Kloſtervoigt in Bergen, die Krakewitze, ein Uſedom auf Karzitz, Gardvoigt von Patzig, die Kraſſow, Bonow, Bergelaſen, Lanken, Rade, Wuſſeken, ohne Zweifel befanden, [2]) zeigten ihnen die Bundesbriefe, welche ſie einſt zuſammen beſchworen und der Fürſt beſtätigt hatte, und fragte, ob ſie dem Inhalte derſelben nachleben wollten? Jene aber, welche den Sinn der Väter nicht mehr verſtanden, erwiederten: „ſie ſeien ihren Fürſten mit Eiden verwandt, könnten ſo „liederlich“ nicht abweichen, und gaben ſich erſt, als man ſie härter drängte, in ritterliche Haft. [3]) — Als Bogislav

---

[1]) Vandalia XIII. c. 35. Viele Kirchen Rügens, häufig auf Hügeln belegen, mochten zur Vertheidigung ſich eignen, z. B. Poſeritz.

[2]) Dieſe Geſchlechter und Namen waren nach Urkunden damals die angeſehenſten im weſtlichen Rügen.

[3]) Berckmann S. 215. Crantz a. a. O. Kantzow a. a. O.

ſolches erfuhr, ergrimmte er in billigem Schmerze, vergalt es an den Bauern Stralſunds dieſſeits des Waſſers, und behandelte die Bürger noch ſchonungsloſer, ohne jedoch die wohlbewahrte Stadt umlagern zu dürfen. Darum achteten jene ſeiner auch nicht beſonders, hielten ſich hinter ihren Wällen, hatten die Fülle der Lebensmittel, empfanden nur Mangel an Brennholz. — Als nun Bogislav rathlos erkannte, daß ihm Kitſcher falſch geweiſſagt, er bei allen Koſten und Mühen nichts ausrichte, und noch größern Verluſt erlitt, wenn er abzöge und auch die gezähmten Städte neu ermuthigt würden; ſchickte er gen Löckenitz zu Herrn Werner, um zu helfen, und vernahm zugleich nicht ungern, daß ſein Schwager Balzer, ſo wie die wendiſchen Städte erbötig ſeien zu vermitteln. Sobald aber der Hauptmann des Landes Stettin in Bard anlangte, die Gegenpartei im Rathe den Kopf erhob, und Ritter Peter Podewils ſpöttiſch dem Doctor ſagte: „Sund is neen Oſſenoge, wenn ſe uth then, ſo then ſe uth als de Immen uth dem Rumpe," [1]) ließ der beſchämte Sachſe ſeine Hofrathsſtelle und Dompropſtei im Stiche und ward hier Landes nicht weiter geſehen.

Daß nun gleichwohl auch die Bürger etwas mürbe wurden, that der Holzmangel zur Winterzeit und die ſinnreiche Liſt Herrn Werners, wie Thomas Kantzow erzählt; anders freilich Doctor Albert Kranz, der in allen dieſen Händeln ſelbſt thätig war. Nach dem höfiſchen Geſchichtsſchreiber habe Werner, da es einmal ſo weit gekommen, den „Karren nicht in der Suppe ſtecken laſſen wollen", auch nicht weiter zur Gewalt gerathen, ſondern durch das abſichtlich ausgeſprengte Geſchrei, „Markgraf Joachim, die Herzoge von Braunſchweig und Meklenburg, ſeien im Anzuge, desgleichen der König von Dänemark mit

---

[1]) Berckmann S. 15.

einer Flotte, um Stralſund zu belagern," die Bürger ſo kleinmüthig gemacht, daß ſie, noch härteren Mangels gewärtig, zitterten und klagten, und, nur Friede begehrend, den geſchmäheten Altbürgermeiſter aufgefordert hätten, die Stadt vom Verderben zu retten. So ſei denn Herr Zabel mit Johann Trittelwitz, beide beim Fürſten wohl gelitten, nach Bard abgeordnet worden, um mit ihm, jedoch ohne Gefährdung der Privilegien, zu unterhandeln; auch Lübeck, Wismar und Roſtock hätten auf Bitten der Stralſunder ihrer ſich angenommen. Aber der Herzog, kundig der Stimmung in der Stadt und ſeine eigene Verlegenheit geſchickt verbergend, habe ſich hartnäckig und fehdeluſtig geſtellt, um den Städtern ihre Freiheiten abzunöthigen und obenein ſtattliche Buße für den Angriff auf Rügen zu erlangen. Durch allerlei glimpfliche Worte und Wendungen [1]), welche Herr Zabel geſchickt einfließen zu laſſen verſtand, habe er den ergrimmten Landesherrn zwar in beſſere Laune verſetzt, daß er einen Stillſtand auf vier Wochen geſtattet; in der Hauptſache aber ſei nichts geändert worden, da die Sendboten ihre Vollmacht wegen der Privilegien nicht überſchreiten durften. Da inzwiſchen aber die wendiſchen Städte den Herzog Balzer und ſeinen Neffen Heinrich zur Vermittlung vermochten, auch an Bogislav Fürſchreiben mit Geſchenken an Wein, Bier und andern guten Dingen ins Lager ſchickten, habe endlich der ſtrenge Gebieter den Austrag der Fehde auf die verwandten Fürſten und die wendiſchen Städte geſtellt und ſei ein Tag nach Roſtock anberaumt worden. Hier hätten nun die Parteien lange vergeblich unterhandelt, zumal unverdroſſen die Herzoge von Meklenburg; ſchon habe man den Receß abfaſſen wollen, als etliche Klauſeln, welche Bogislav verlangte, alle Arbeit beinahe umſtießen und beide Theile aufzubrechen Miene

[1]) Kantzow II, 295.

machten, um ihr Abenteuer weiter zu verſuchen. Da habe ein ſcherzhaftes Wort Garwin Ronnegarve's, eines Docters von Greifswald, der zu Stralſund wohnte und welchen Bogislav ſonſt gut leiden konnte, „Gnädiger Herr, E. F. G. dringe jetzt nicht ſo hart auf uns, wir vom Sunde thun noch wohl eine Thorheit, daß danach E. F. G. wohl weiter mit uns Handlung bekommen kann, und wir dann eins mit dem andern büßen, E. F. G. laſſe uns jetzt alſo darauf," den Herzog lachen gemacht, daß er es bei den Artikeln bewenden ließ.

So berichtet Kantzow und fügt lange Betrachtungen über unverſtändige Räthe der Fürſten und die Gebrechen der Volksherrſchaft hinzu. Albrecht Kranz dagegen weiß nichts von Werners klugem Erſinnen, von des Herzogs verſtelltem Zorne, der Stralſunder Kleinmuth und dem wehmüthigen Humor der Sendboten, ſondern ſagt: „als die verwandten Fürſten, dem Kriege zu wehren, ſich dazwiſchen gelegt und eine Tagefahrt zu Roſtock anberaumt ſei, hätten die Notarien des Herzogs eine lange Injurienklage zu Protokoll gegeben und den Stralſundern auf ihr Verlangen mitgetheilt. Die ſchriftliche Verantwortung der letzteren habe der Anwald Bogislavs nicht angenommen, und der anderen ſtädtiſchen Boten Vermittlungsgeſuche ſeien fruchtlos geweſen, bis man endlich übereingekommen, „die Nothdurft jedes Theiles zu Unterrichtung der vermittelnden Fürſten einzureichen." Nach etlicher Tage Arbeit und Berathung ließ es ſich anſehen, daß man die Vergleichungspunkte abfaſſen könne. Da habe es aber des Gezänks kein Ende gegeben, bis man, nahe daran zur Trennung die Wagen zu beſteigen, über den Frieden ſich einigte. [1])

Dieſe Punkte nun, am 3. März 1504 zu Roſtock unterzeichnet, [2]) deuteten keineswegs auf eine Niederlage

[1]) Krantz, Vandalia XIIII. am Schluß.

[2]) Dähnerts P. Biblioth. II. S. 74. Dähnerts Samml. II. S. 22.

der Stralſunder. Balthaſar und Heinrich, Magnus Sohn, als Mittler zwiſchen Bogislav und der Stadt, bekannten: „die Lehngüter der Bürger auf Rügen und im Lande Bard, welche ihnen verweigert ſind, ſollten Eigenthum bleiben, ſo wie die erblich gekauften und andere, in deren Beſitz ſie länger als dreißig Jahre ungeſtört verharrt, auch wenn die Briefe abhanden gekommen. Solche Lehngüter dagegen, welche ſie als Pfand beſäßen, ſollten ſie dem Fürſten oder den Verpfändern zur Löſung ſtellen; könnte der Adel ſo viel Geld nicht aufbringen, ſo ſollte dem Herzoge frei ſtehen, die wiederkäuflich veräußerten Güter gegen Zahlung des Pfandes an ſich zu nehmen. Von jetzt ab ſollten die Stralſunder keine Lehngüter der Herrſchaft durch Kauf oder Pfand ohne deren Willebrief an ſich bringen, bei Verluſt des Kaufgeldes für den Käufer und des Lehnrechts für den Verkäufer. Des Zolles zu Damgarten, ſowohl des alten wie des neuen, ſollten die Stralſunder, wie vor Alters, frei ſein, aber die übrigen alten Zölle erlegen; wegen des Fährzolles von Anklam [1]) ſollte rechtlich erkannt werden. In Rechtsſachen Einheimiſcher oder Fremder gegen die Stadt im Ganzen ſollten die Stralſunder vor dem fürſtlichen Gerichte ſtehen; die Klagen Einzelner gegen Einzelne dagegen blieben der Gerichtsbarkeit der Stadt, nach lübiſchem Rechte, ſo wie die Berufung nach Lübeck. Betreffend den Anfall auf Rügen, die Beraubung und Gefangennahme des Adels ſollte der Rath die Gefangenen am 6. März ohne Entgeld, doch gegen Urphede, frei geben, die Beſchädigten ſchadlos ſtellen; dagegen ſollten auch die ſtädtiſcher Seits Beſchädigten geziemende Rechtfertigung erhalten. Am 10. März ſollten des Raths Bevollmächtigte in Bergen auf Rügen die Bauern ihres Eides entbinden und

---

[1]) Der Fährzoll bei Anklam war Eigenthum der Stadt. S. die Geſchichte deſſelben bei Stavenhagen S. 60 und 135.

ſie an ihre rechten Herrn weiſen. Das Münzrecht, welches die Stralſunder zufolge des Briefes Wartislavs IV. i. J. 1325 gekauft, blieb unverkümmert, nur ſollten ſie nach Bogislavs Schrot und Korn ſchlagen, und den Hammer ruhen laſſen, ſo oft der Landesherr mit ſtändiſcher Berathung ſolches für nöthig erachte. Endlich wurde bewilligt, daß, wenn der Herzog in ſeine Stadt einziehen wolle, der ganze Rath mit etlichen vornehmen Bürgern in die Herberge zu ihm ginge, ihn empfinge, um Verzeihung des Geſchehenen und um Erneuerung ſeiner Huld bäte, wogegen, und gegen eine Summe Geldes, welche die Rathsboten der wendiſchen Städte bedinget, er ihnen die Bekräftigung ihrer Privilegien und ſeinen Schutz verſprach.

Dies waren die mäßigen Früchte eines Sieges, welchen Bogislav, mit dem Wagniß ſeines fürſtlichen Anſehens und der Liebe ſeiner Unterthanen, in demſelben Jahre gewann, in welchem König Maximilian durch die blutige Entſcheidung der Erbfolge in Baiern-Landshut zu ſteigender Geltung gelangte. Wir ſehen den Herzog, des Schmeichlers aus Meißen erledigt, gewarnt durch die Gefahr und lenkſam, einige Jahre hindurch, während die deutſche und romaniſche Welt in nachhaltiger Bewegung verharrte, ſein Regiment mit Beſonnenheit handhaben. Aber Mißſtimmung und Groll waltete zwiſchen dem Landesherrn und den Stralſundern fort und vererbte ſich auf die folgenden Geſchlechter, als die däniſchen und ſchwediſchen Wirren i. J. 1509 und 1510 einen neuen Bruch mit der freiheitseifrigen Stadt veranlaßten. Ein Verhältniß von weltgeſchichtlichen Folgen gründet ſich, indem Stralſunds verwegene Selbſtſtändigkeit und Losſagung vom Fürſten und von den Mitſtänden, hundert und drei und zwanzig Jahre ſpäter die verhängnißvolle Wendung des dreißigjährigen Krieges herbeinöthigte. — Im weiſen Gebrauche friedlicher Mittel befeſtigte inzwiſchen Bogislav ſeine Macht als Oberrichter, Oberherr und Ver-

walter ſeines Staates. Zwar gab es noch kein förmlich beſetztes Hofgericht an einem beſtimmten Orte; Verwaltung, Juſtiz und Polizei ſtanden noch bei denſelben Perſonen, die dem Hoflager des Fürſten folgten. Schon aber war die unmittelbare perſönliche Einwirkung des Herzogs bei allen Händeln nicht mehr nöthig, und decretirten die Räthe in ſeinem Namen und kraft ſeines Amtes. Denn es iſt nicht glaublich, daß der Landesherr ſich perſönlich bei allen Händeln betheiligt habe, die, ihrer Natur nach verſchiedenartig, unter ihm geſchlichtet wurden. So die Entſcheidung des Streits zwiſchen den Gewandſchneidern und Wollwebern zu Demmin, der Vertrag zwiſchen dem dortigen Rathe und den Prieſtern wegen Einführung fremder Getränke, [1]) eine Vormundſchaftseinigung im Geſchlechte der Eickſtedt i. J. 1516 [2]) und dergleichen mehr. Werner von Schulenburg, Peter Podewils, Jürgen Kleiſt und andre geiſtliche und weltliche Herren treten vor allen als unermüdliche Geſchäftsleute hervor. Streng hielt der Herzog darauf, daß jede neue Schuldbelaſtung eines Lehngutes ſeines Willebriefes bedurfte, wie wiederum Edelleute ihre Genehmigung ertheilten, ſo oft einer ihrer Unterſaſſen Geld auf ſeinen Hof verſchrieb. [3]) Auch die Streitigkeiten geiſtlicher Perſonen, ja ganzer Klöſter, mit Weltlichen wurden vor dem Fürſten entſchieden; ſo zu Rügenwalde i. J. 1508 gegen den Abt zu Buckow, welcher durch Kaufmannſchaft in Tuch, Salz, Fiſchen, Holz, Leder, Talg, und durch Brauerei, um ſein verſchuldetes Kloſter zu entlaſten, die ſtädtiſchen Innungen beeinträchtigte. Bogislav entſchied, daß, weil nach geiſtlichem Rechte die Kleriker ſich keiner weltlichen Kaufmannſchaft unterwinden dürften, der Abt

[1]) S. Apparat. diplomat. I, zu 1499 und 1509.

[2]) Urkundenſammlung zur Geſchichte der Eickſtedt. S. 327.

[3]) Beiſpiele dieſes vormundſchaftlichen Rechtes bei Schöttgen und Kreyssig n. CCLII d. J. 1497. CCLVIII zu 1501. n. CCLXIII zu 1510.

ſich deſſelben enthalte, und nur den Ertrag der Kloſter-güter unmittelbar verkaufe, ſo wie die Nothdurft des Con-vents durch Kauf ſich verſchaffe.[1]) Raſtlos umherreiſend mit ſeinem ganzen Rathsgefolge und den Kanzlern Jürgen Kleiſt und Peter Tetze, war er vor Oſtern 1507 in Stolp, wo er „ſeiner Ehre und Nothdurft wegen“ auf ſeinem Hofe ein Wohnhaus durch die Stadtmauer baute, und die Einſprüche der Bürger wegen ihrer Privilegien begütigte.[2])

Stettin, einmal aus ſeiner früheren Stellung gewichen, mußte in allem dem oberherrlichen Willen ſich bequemen; ſo wurde Jacob Hogenholz, Bürgermeiſter, „auf Antrieb mißgünſtiger Leute,“ vom Herzoge ſo übel behandelt, daß er mit Weib und Kind ſich nach Worms begab und Klage erhob;[3]) doch entſchied das fürſtliche „Kammergericht“ (Hofgericht) zu Stettin auch einmal zu Gunſten des Rathes, indem Lüdecke von Wuſſow, der lehngeſeſſene Stadtrichter, auf die Klage des erſtern, daß jener ihm die Hälfte der Brüche vorenthalte, und ſeinem Unterrichter nicht geſtatte, dem Rathe, als Inhaber der einen Hälfte des Gerichts, Eidespflicht zu leiſten, zum Rechten angewieſen (1507) und daß nach dem Tode Lüdeckes (1509) ſeinen Söhnen und Erben die Haltung dieſes Urtheils eingeſchärft wurde.[4]) — Für den, in ſeinem Hauſe und Lande ſo thätigen Fürſten ſchien es während der furchtbaren Zerwürfniſſe Europas keine auswärtige Politik zu geben, mit Ausnahme der nordiſchen Verhältniſſe. Mit Brandenburg, das Pommern beim Reiche vertrat, waltete Frieden; Bogiſlav kümmerte ſich nicht um die Reichstage zu Köln (1505), wegen des Römerzugs; zu Koſtnitz (1507), wo eine geringe Reichshülfe dem beleidig-ten Oberhaupte bewilligt wurde, zu welcher Brandenburg,

---

[1]) Urk. in Dähnerts P. Bibiolh. V. S. 29.
[2]) Urk. bei Schöttgen et Kreyssig n. CCLX.
[3]) Friedeborn I, 140.
[4]) Friedeborn I, 139. Schwartz L. H. S. 679.

Pommern einſchließlich, 60 Reiter und 67 Fußknechte ſtellen ſollte. Ohne den Herzog zu Rathe zu ziehen, ward ſein Land zum ſechſten Reichskreiſe geſchlagen; er hatte deshalb auch keinen Theil an der Schmach, welche der „erwählte römiſche Kaiſer“ (ſeit 8. Februar 1508) gegen die Venetianer davontrug, zumal unverbürgt iſt, daß Maximilian ihm die Feldhauptmannsſtelle mehrmals angetragen. — Als der Hochmeiſter des deutſchen Ordens, von Siegesmund, dem neuen Könige von Polen, hart bedrängt, dazu ſchritt, beim römiſchen Könige einen Reichsbefehl an Brandenburg und Pommern zur Hülfsleiſtung zu erwirken und im Mai 1507 in Perſon nach Deutſchland reiſte, fand er den Herzog nicht in Stettin heimiſch, der auch gewiß wenig Neigung hatte, der Ritterbrüder wegen mit dem Schwager in Polen ſich zu verfeinden.[1]) Solche Selbſtbeſchränkung reichsfürſtlichen Ehrgeizes, vereint mit dem unruhigſten Eifer, ſein Kammergut, ſo wie ſeine Gefälle zu mehren,[2]) macht es denn wahrſcheinlich, daß Bogislav, ein reicher Fürſt geworden, ſelten eine außerordentliche Steuer dem Lande auflegen durfte. Der Segen des Himmels ruhete auf Pommern; von adligem Straßenraub und Wegelagerei vernehmen wir gerade zu einer Zeit in Pommern nichts, in welcher den jungen Kurfürſt Joachim ſeine Junker ins Geſicht höhnten, die Stadt Frankfurt dem Schwager des Biſchofs von Lebus den Kopf abſchlagen laſſen mußte,[3]) und Götz

[1]) S. Voigt a. a. O. IX. S. 336 ff. Der Hochmeiſter, Friedrich von Sachſen, ſchrieb unter dem 1. Juni 1507 aus Stettin an den Herzog.

[2]) Im J. 1514, als der Fiſchfang auf eine Zeit beſonders ergiebig war, ließ B. durch ſeinen Hauptmann in Uckermünde den Fürſtenzoll von Anklam auf die Ausfuhr geſalzener und geräucherter Fiſche einſetzen. Stavenhagen S. 238 und Urk. CXV.

[3]) S. über dieſe Dinge Angelus z. J. 1503 und 1506. S. 266. Als Abt Joh. Tritheim i. J. 1506 beim K. Joachim zum Beſuch war, erlebte er Beiſpiele unerbittlicher Strenge des jungen Fürſten. In zwei Jahren wurden gegen 40 adlige Friedbrecher hingerichtet. Annal. Hirsany II, 631.

von Berlichingen, unter den Augen des Kaiſers und des Reichskammergerichts, ſein verwegenes Spiel trieb. Aber weder Peters von Ravenna Lob: „Te duce non latro silvis latet ullus in altis" noch des armen fränkiſchen Ritterpoeten Vertrauen auf fürſtlichen Schutz verdiente Bogislav X. bis ans Ende ſeiner Regierung. — Da der beſchämte Doctor aus Meißen nicht zurückkehrte und inzwiſchen Julius II. das Privilegium ſeines Vorgängers über die Verleihung der Dompropſteien bekräftigt und ausgedehnt hatte, verlieh der Herzog am 6. Auguſt 1509, zu Kolberg anweſend, die jenem noch aufbewahrte Pfründe an Joachim Platen;[1]) der Ausgewichne mag noch lange Jahre am ſächſiſchen Hofe in dankbareren Geſchäften gewaltet haben.[2])

Schon im Jahre vor dem geiſtesverwandten Sachſen war, wiewohl mit größeren Ehren, Doctor Petrus nebſt ſeinem Sohne aus Pommern geſchieden, was wir in Verbindung mit der Geſchichte von Hochſchule und Kirche erzählen wollen. Der Ruhm und die Lehrthätigkeit der beiden Welſchen brachte der Univerſität nur einen vorübergehenden Glanz. Vater und Sohn, jeder zweimal Rector (Petrus im Sommer 1498 und im Sommer 1501, Vincenz im Sommer 1499 und 1502) ſahen die Zahl fremder Schüler anwachſen, unter denen ſich leipziger Magiſter,

---

[1]) Urk. bei Wachſen S. 194. Kitſcher, als ultimus et immediatus possessor, wird venerabilis et egregius vir; u. j. doctor, praepositus aldenburgensis genannt und von ſeiner libera resignatio seu dimissio geſprochen, ſowie von „diuturna vocatio." Das Breve Julius II. iſt „praeter prolixitatem" nicht inſerirt. Aus dem ſpäteren Begnadigungs-Breve P. Leo X. d. d. Rom VI. Id. Januar. 1514 (Schöttgen et Kreyssig n. (CLXVI) geht hervor, daß Julius II. das einmalige Präſentationsrecht der Pfründen, welches nicht in Geltung gelangt war, auf alle Erledigungen während Bogislavs Leben ausdehnte, und Leo X., weil der Herzog ſchon ſechzigjährig ſei, das Recht auch auf die Lebenszeit ſeines Sohnes erſtreckte.

[2]) Der Name Hans von Kitſcher kommt noch in den Acten des Kurfürſten Moritz i. J. 1542 vor. S. Müllers Annalen.

adlige Schweden und Dänen, ſelbſt ein Graf Ludovico de S. Bonifacio aus Verona, altghibelliniſchen Geſchlechts, befanden, und gewannen als Lehrer und Conſulenten, ſo wie als Schriftſteller an Anſehen; aber dem Neide der heimiſchen Gelehrten mochten ſie nicht entgehen, ſo geſchickt ſie jeden Anlaß benutzten, poetiſchen Weihrauch zu ſtreuen. Als i. J. 1500 weniger neue Studenten anlangten, bemerkte Heinrich Buckow im Rectoratsbuche „das geſammte consilium secretum wundre ſich, daß nicht mehr zu den Vorleſungen der berühmten Italiener, zumal zur Erlernung der „ars memoratitia“ herbeiſtrömten.“ Bemüht, wo er konnte, ſich nützlich zu erweiſen, ſtellte Petrus den freiſinnigen Stadthäuptern zu Greifswald ein Gutachten über die wichtige Frage, ob Verbrecher in Kirchen und an geweiheten Orten ergriffen werden könnten, und ließ dieſe Schrift, welche er ohne Bücher und gelehrte Hülfsmittel aus dem Gedächtniß ſchrieb, ſchon i. J. 1499 zu Lübeck drucken.[1]) Als Compendium für ſeine Zuhörer gab er i. J. 1502 die aurea opuscula zu Leipzig heraus, den Libellus florum, welchem eine Anzahl Gedichte angehängt ſind, ſo wie auch Verſe von ihm und ſeinem Sohne Kitſchers Komödie begleiteten. Im J. 1500 war ſein Anſehn ſchon ſo ausgedehnt, daß Biſchof Martin ihm auftrug, mit einer Rede die Synode zu eröffnen, welche der neue Kirchenfürſt auf den Herbſt nach Stettin berufen hatte. Solche Gelegenheit, öffentlich aufzutreten, mit Begier feſthaltend, verfaßte Dr. Petrus eine lange, gelehrte Rede voll Allegationen, welche gleichwohl auch viel trefflich Geeignetes neben wüſtem Schwall und ſelbſtgefälligem Humor enthielt.[2]) Er

---

[1]) Es iſt die mehrfach angeführte Repetit. Der Verf. klagt über den Mangel an neueren Schriften in Greifswald.

[2]) Er entſchuldigt ſich, nicht anders als wie auf dem Katheder ſprechen zu können, und verwahrte ſich gegen Irrthum ſeines Gedächtniſſes im Allegiren der Canones. Quia nolo, quod mihi credatur nisi ve-

predigte Enthaltſamkeit des Fleiſches, eiferte gegen Beiſchläferinnen, mit dem Bekenntniß ſeiner eigenen Schwächen; desgleichen gegen das Zu- und Vortrinken, gegen die Sitte der Kleriker, histriones im Hauſe zu halten. Voll gemüthlicher *italieniſcher* Muſikliebe geſtattete er gleichwohl Lautenſpieler und Tonkünſtler, aber nur zum Lobe Gottes, zur Selbſterheiterung, nicht „ad luxuriam"; das Schachſpiel gönnte er den Prieſtern, hatte aber gewiß mehr Italien und Süddeutſchland als Pommern im Sinne, indem er vor dem Auftreten vermummter und belarvter Geiſtlichen und Laien bei Kirchenfeſten und vor „muthwilligen Schauſpielen" warnte. [1]) Andere Mahnungen laſſen uns die Sittenzucht und den kirchlichen Sinn in unſeren Städten im ſchlechten Lichte erſcheinen; Handwerker und geringe Leute empfingen das Abendmahl ohne alle Andacht; den öffentlichen Frauen ward der heilige Leib ohne **Beichte** und **Buße** gereicht. [2]) — Jedoch wurde dem Doctor nicht die Freude, ſeine Rede zu halten. Obwohl er ſich anheiſchig gemacht hatte, „volanti lingua" in **zwei** Stunden fertig zu werden, entledigte ihn der Biſchof, „aus unbekannten Gründen," des Auftrags, indem er vielleicht die Ungeduld oder die Unwiſſenheit ſeines Klerus fürchtete, und Dr. Peter mußte ſich daher begnügen, ſeinen Sermon den aureis opusculis vordrucken zu laſſen. Wohl ohne ſeinen Antheil wurde demnach die Synode am 5. October 1500 in der St. Marienkirche zu Stettin geſchloſſen, die statuta allen anweſenden Prälaten, Pfarrern, Vicaren, Altariſten und Aebten vorgeleſen, und in demſelben Jahre mit longobar-

---

nero cum pignore in manu. Nam cum sim Italus, utor proverbio Italorum.

[1]) Vielleicht meinte er das Spiel zu Bahn i. J. 1498, von welchem ſpäter.

[2]) Quanto magis debent sacerdotes abstinere a traditione Eucharistiae tali meretrici que heri fuit prostituta hodie venit ad professionem et cras vult habere communionem.

diſcher Schrift ohne Druckortsangabe veröffentlicht.[1]) Jene 61 Artikel bezogen ſich, nach dem Texte des Sermons unſeres Doctors, überwiegend auf die Kirchenzucht und auf Ordnung kirchlicher Geſchäfte; doch läßt aus den Verboten ſich kein ſicherer Schluß auf Thatſachen ziehen. Sollte wohl nöthig geweſen ſein, dem pommerſchen Klerus das Zuſchauen blutiger Spiele, Turnire, getümmelvoller Jagden, des Lanzenbrechens, der Zweikämfe, die Anweſenheit bei „circensibus et dimicationibus" (der Klopffechter, Katzenritter und Kämpfer, welche der Sachſenſpiegel rechtlos achtete),[2]) zu unterſagen, da allenfalls nur eine Stadt, Stettin, ſolchem solatium Gelegenheit bot?[3]) Anders verhielt es ſich mit den Würfeln, den Beiſchläferinnen, und Rügen der Art waren zu allen Zeiten und an allen Orten nöthig. Auffallend war (Art. IX.) Beſchränkung des Bilderdienſtes, das Gebot, geweihete Kirchhöfe anzulegen (XII.), nicht Verbrecher als Küſter in Pfarrkirchen zu beſtellen (XIX.), guten Wein beim Abendmahl zu gebrauchen.[4]) Wer zu Oſtern nicht alljährlich beichtete, ſollte des Begräbniſſes an heiliger Stätte entbehren; Klerikern ward Beichte auf Gelagen, im Felde unterſagt, ſo wie auf Schiffen Meſſe zu leſen.! Laientraunngen wurden verboten, den Klerikern die Tonſur anbefohlen, nicht Bart und Haar über die Ohren wachſen zu laſſen, nicht buntſcheckige (schactatos) Farben, Mützen, Barette, Kaputzen, Hüte, nicht Holzpantoffeln und Fiſcherſtiefeln zu tragen. Die geiſtlichen Frauen durf-

[1]) Die statuta bei Schoettgen et Kreyssig n. CCLVI. und bei Cramer II. S. 141 im Auszuge. Es ſcheinen auch die Mönche zugegen geweſen zu ſein. S. den Schluß und die Unterſchrift der Statuten.

[2]) Sachſenſpiegel. I. Artik. 38.

[3]) Stralſund gehörte zum Sprengel von Schwerin, von deſſen kirchlicher Verwilderung ſpäter.

[4]) Art. X. vinum missale nannten die Weinſchenker „insipida et silancia vina, feces diversorum vinorum, quod etiam sues gustare abhorrerent," und verkauften ihn den Meßprieſtern.

ten aus ihren Klöſtern nicht umherſpatzieren, mit Laien ſich nicht unterhalten, nicht dergleichen bei ſich Nachts beherbergen, auch nicht Schaugepränge beſuchen. Viele Artikel betrafen die Sicherung des kirchlichen Eigenthums, die Mittel zur Bereicherung der Kirche, das Faſten, den Biſchofsablaß, das Rituale, die Freiheiten des Klerus; wiederum kein einziger die Predigt, den Unterricht und das Studiren. Die Welt ſchien nach dem Huſſitenſturm und der Aufgeregtheit während der allgemeinen Concilien wieder verdumpft. — Herr Petrus von Ravenna mochte ſchon Anlaß zur Unzufriedenheit haben, ungeachtet ſeines ehrenvollen Verkehrs mit der vornehmen Welt; ſein ächtitalieniſches Selbſtgefühl, ſeine Ruhmredigkeit, den Gelehrten ſeines Jahrhunderts ſonſt eigen, verletzte die anſpruchsloſere Sinnesart ſeiner Genoſſen.[1]) Ueberdies war er ja nicht auf Lebenszeit in den Norden gekommen; darum ſprach ſchon früh Sehnſucht nach der Heimath in rührender Weiſe in ſeinen Gedichten ſich aus. So galante Verſe an ſchöne Frauen dem faſt ſechzigjährigen Herrn entſtrömten, liebte er doch ſeine Lucretia zärtlich, ſo wie ſeine Kinder, von denen auch Johannes Baptiſta, ein Kleriker, in Greifswald ſtudirte. Petrus flehte die heilige Jungfrau an, ihn vor den Seinen ſterben zu laſſen und begehrte, als Gnade des Himmels, daß dieſelbe Stunde ihn und die Gattin wegraffe, und ein Grab im Vaterlande beider Gebeine umſchlöſſe.[2]) Und gerade dieſe empfindlichſte Seite wurde

---

[1]) So mißfiel den Collegen gewiß die Einzeichnung ſeines zweiten Rectorats: Equitis aurati — divino munere memorie refulgentis. —

[2]) Ad beatissimam Virginem; gedruckt 1502.

— Natorumque precor videam ne fata meorum,
Des oculos illis claudere posse meos.
Sit mihi chara quidem felix Lucretia conjunx,
Atque preces audi, virgo beata, suas!
Des quoque, quod vivo mihi non sic viva negetur.
Quae jacuit lecto frigida sola diu,

in der Fremde ſchmerzlich berührt. Eine allgemeine Seuche, welche im Sommer 1501 Deutſchland heimſuchte und auch noch das folgende Jahr dauerte — buntfarbige Kreuze, welche auf die Kleider der Menſchen, ſogar auf die verſchloſſenen, fielen, ſollten die Opfer lange vorher bezeichnet haben, — nöthigte den Rector auf das nahe Dörfchen Derſekow zu fliehen, wo Petrus mit den Seinen bis zum Aufhören des Uebels weilte, aber zurückgekehrt dennoch ſeine geliebte, talentvolle Tochter Maireta verlor (25. October 1502).[1] Vergeblich hatte der fromme Vater den Schutzpatron der Italiener in Peſtzeiten, S. Rochus, angerufen;[2] die zwanzigjährige Jungfrau ward mit ungewöhnlichem Pompe bei den Dominikanern beſtattet, aber dem Vater der Aufenthalt auf dem unheimlichen Boden vollens verleidet. Vergeblich verſuchte Bogislav mit ſeinen Räthen, Johann Kitſcher, Georg Kleiſt, Henning Steinwehr, welche Petrus, wie wir aus Gedichten an ſie erkennen, ſonſt hochachtete,[3] den Gaſt zu halten. Im J. 1503 verließ derſelbe Pommern mit ſeiner Familie, vom Herzoge außer ſeinem Ehrenſolde noch mit einem ſchönen Pferde und mit hundert Dukaten beſchenkt, worauf bei verminderter Zahl frem-

---

Corpora nostra simul rapiat mors, condita eodem
Et mea sint tumulo conjugis ossa meae,
Non tamen hec jaceant peregrino tecta sepulchro,
Sed precor in patria molliter ossa cubent!

[1]) Rectoratsannalen z. J. 1501 und 1502. Ueber die Seuche und die Erſcheinung der Kreuze ſ. Naucler. f. CCCV.^{v}a; Annales Hirsaug. II., 588. Angelus 261. 262. Ueber Mairetas Tod in den Rectoratsannalen eine lange Lobrede, unter welche der folgende Rector ſchrieb: „sapiens si fuisses, sapientius dixisses." Peter ſcheint noch andere Kinder verloren zu haben; denn Magiſter Ortwin ſagt in ſeiner Kritikomaſtix „liberos amisisti tuos quos mors eripuit tibi," nachdem er die Thätigkeit des Doctors in Greifswald gerühmt.

[2]) Carmen devotum ad S. Rochum, ut nos liberet a crudeli pestilentia, hinter d. aur. opuscul.

[3]) Carmina hinter den aureis opuscul.

der Schüler die barbariſche Herrſchaft der Loetzen in Greifswald begann. Der Doctor, die Einladung des rathsbedürftigen Dänenkönigs verſchmähend, zog dem Süden zu; aber unruhiger Ehrgeiz und die Luſt am Fremden feſſelte ihn wieder in Deutſchland. Eben hatte Kurfürſt Friedrich von Sachſen die Univerſität Wittenberg gegründet; er und ſein Bruder Johann, unterrichtet von dem Entſchluſſe des Doctors, ließen dieſen unterwegs durch Geſandte antreten, deren Vorſtellungen und Verheißungen den Ehrſüchtigen vermochten, ſeine und ſeines Sohnes Wirkſamkeit der neuen Hochſchule zu widmen. Mit ausgezeichneter Gnade empfangen, übernahmen beide ein Lehramt. Vincenz wurde daher am 23. Mai 1504 zum Rector erwählt; des Vaters Name findet ſich gleichwohl nicht in dem Verzeichniſſe der wittenberger Profeſſoren,[2]) obgleich er mit bewundrungswürdigem Fleiße durch Vortrag und Schriften für Wittenbergs Ruhm arbeitete. Beide fürſtlichen Brüder beſuchten häufig Peters Vorleſungen; dafür feierte der Geſchmeichelte zumal den älteren in Gedichten, hielt ihnen an Feſttagen anziehende Sermones (gedruckt zu Wittenberg i. J. 1505), und hatte ſchon am 20. April 1504 ſein Compendium Juris canonici, zum Lobe der Univerſität, theilweiſe beendet.[3]) Am 26. April 1506 war auch der ~~dritte~~ Theil dieſes mächtigen Werkes gedruckt, und Peters Ruhm ſo groß, daß ſelbſt die neidiſchen Leipziger nach ſeinen Handbüchern laſen; aber ſein Unſtern vertrieb ihn auch aus ſo erfreulichen Verhält-

---

[1]) Die Zeit des Abſchieds Peters v. R. iſt aus den alten Univerſitätsnachrichten nicht genau zu erſehen. S. die Kritikomastix, wo ein lateiniſches Entlaſſungs- und Empfehlungszeugniß des Herzogs ſteht, dem wir nicht recht trauen, ſo wenig als der Schilderung der Klagen Greifswalds über den Verluſt des Mannes.

[2]) Sennerts Athenae itemque Inscriptiones VVittebergenses. VVitteberg. 1678. 4. p. 56.

[3]) S. den Schluß des erſten Theils dieſes Compend., gedruckt zu Wittenberg; die beiden folgenden Theile wurden in Leipzig gedruckt.

niſſen. Im J. 1506 brach eine Seuche in Wittenberg aus, weßhalb die Univerſität am 4. Juli nach dem Landſtädtchen Herzberg auswanderte,[1]) und erſt am 9. December zurückkehrte. Neue Schläge des Schickſals fürchtend — ſein Sohn und die Fürſten waren abweſend — wanderte der fahrende Profeſſor durch viele Hochſchulen Deutſchlands, erndtete überall Bewunderung, und gelangte ſo auf weiten Umwegen nach Köln, deſſen Hochſchule damals das deutſche Paris genannt wurde. Sollen wir den Worten der Begeiſterung ſeines Freundes M. Ortvin Graes glauben, ſo empfing die Reichsſtadt den Ravennas wie einen Triumphator, ja als wäre einer der h. drei Könige leibhaftig in ihren Mauern eingekehrt. Seine erſte Vorleſung mußte er im Freien halten; Leute ſaßen auf den Dachrinnen, ſtiegen wie Zachäus auf Bäume; die ganze Stadt hatte nur Ohr für ihn! Solche Trunkenheit der Huldigungen war ganz nach dem Geſchmacke des Italieners, darum begann er alsbald Köln wie ſeine Vaterſtadt zu lieben, und achtete nicht die zahlreichen eigenhändigen Zuſchriften des Kurfürſten Friedrich, welcher ihn in der ehrenvollſten Weiſe nach Wittenberg zurückrief, und ſogar für Vorträge nach Peters Compendium ein Gehalt ausgeſetzt hatte. In Köln erſchien ſchon am 6. Juli 1507 eine neue Auflage ſeines Compendii juris pontificii, auf das ſorgſamſte vom Verfaſſer ſelbſt durchgeſehen und vermehrt,[2]) und noch in demſelben Jahre ſein viel und lang benutztes Alphabetum aureum utriusque juris, eine wunderliche Encyklopädie aller Rechtsfragen, mit Gloſſen verſehen und beſtimmt, von den Schülern auswendig gelernt zu werden.[3]) Aber mochte gleich die pomp-

---

[1]) Sennert a. a. O. S. 57. Kritikomastix a. a. O.

[2]) S. das letzte zierliche Blatt der kölner Ausgabe.

[3]) Die vor mir liegende, ſehr ſchön gedruckte Ausgabe iſt zu Leiden (Lugduni) i. J. 1511 in 8. erſchienen, und enthält als Anhang kleinere Schriften, welche für Peters Lebensgeſchichte allein Auskunft geben, ſo

hafte, lobredneriſche Ankündigung des goldenen ABC den Rechtsjüngern ſich bewähren, und die akademiſche Jugend wie die Herren der Stadt dem Verfaſſer Weihrauch ſtreuen, ſo war doch der finſtere Geiſt der Theologen in Köln, an dem ſchon ſo manches hervorragende Talent Anſtoß gefunden, nicht geeignet, einen ſo eigenthümlichen Mann zu dulden, der bei aller Treue gegen das Dogma und bei gelehrter Befangenheit in den kanoniſchen Satzungen, dennoch über Dinge, welche die Praxis des Lebens betrafen, freiſinnige Anſichten nicht verleugnete. Zu ſolchen Anläſſen des Haders kam der Neid der dünkelvollen, vornehm gebornen Profeſſoren, welche den Eques auratus einen homo novus nannten, und auf ihn wegen ſeines heimathloſen Umherziehens ſchmäheten. Den Bewunderten gegen ſo grundloſe Bezüchtigung zu vertheidigen, ergriff ein Magiſter die Feder, der wegen ſeiner abgeſagten Feindſchaft gegen helle, aufſtrebende Geiſter, wegen ſeiner Unwiſſenheit, Pedanterie und Geſchmackloſigkeit ſeit Jahrhunderten verſpottet wird, Magiſter Ortvinus Gratius aus Deventer, bonarum artium professor, oder nach den Briefaufſchriften Obscurorum virorum, Poeta, Orator et Philosophus, nec non theologus et plus si vellet. In einer Zuſchrift an Petrus Ravennas, datirt Köln ex collegio nostro, quam vulgo Bursam Kuyck (Kneck?) vocant. Kal. Mart. 1508, verkündete er dem gefeierten Italiener, daß er die „Criticomastix suae peregrinationis" verfaßt habe, und gab der Welt eine lange Schutzſchrift in hochtrabender Rede, ausgeſchmückt mit unzähligen Stellen aus den lateiniſchen Dichtern, in welcher er, zwar mit maßloſer Uebertreibung, aber ohne gemeine Wendung, voll warmen Eifers das Leben des Doctors erzählte, den Ruhm deſſelben pries, ihn gegen die Beſchuldigung unſteten Vagabundirens rechtfertigte, ihn zur

---

wie auch die Briefe des Juriſten und M. Ortvini Gratii und des letzteren Kritikomastix.

philoſophiſchen Ertragung des Neides aufforderte, und dringend bat, in dem ſchönen Köln bei ſeinen zahlreichen Verehrern zu bleiben.[1]) So ſtark das Lob aufgetragen war, daß ſelbſt der Geprieſene ſich beſchämt fühlte, freute er ſich doch des Bundesgenoſſen; denn er ſtand in Fehde mit dem gefürchtetſten Manne des damaligen theologiſchen Deutſchlands. Geärgert durch manchen Mißbrauch in der altfränkiſchen Reichsſtadt, die allem Neuen widerſtrebte, hatte Petrus, aus Pommern her verwöhnt in Neuerungsverſuchen, eine Abhandlung geſchrieben, daß es unrecht ſei, die Leichen geſtorbener Miſſethäter am Galgen faulen zu laſſen. Vernunft, ſittliches Gefühl, die Gloſſatoren, vor allem religiöſe Gründe waren für ihn; dagegen erhob der Dominikanermönch und Profeſſor der Theologie Jacob von Hogſtraten (de Alta platea) in einem Libell allerlei nichtige Einwendungen auch gegen den juriſtiſchen Theil jener Abhandlung, und reizte den beleidigten „Monarcham juris“ in dem Grade, daß Petrus, obgleich entſchloſſen (Ende 1508), ohne Säumen in die Heimath zurückzukehren, wohin der Rector zu Padua und alle ſeine italieniſchen Freunde ihn einluden, noch einige Zeit in Köln blieb, um den aufgeblaſenen Theologen zu Schanden zu machen. Auch ein wunderlicher Grund ganz anderer Art hatte ihm das belobte Köln verhaßt gemacht. Die italieniſche Zofe ſeiner Signora Lucrezia, welche vielleicht auch das Amt der Ehrenwächterin im Hauſe des eiferſüchtigen alten Doctors bekleidete, war von irgend einem angeſehenen Wüſtling in Köln verführt und entführt worden, und er, um die Gat-

---

[1]) Eine ſapphiſche Ode ſchließt die Abhandlung, welche Ortvins boshafte, witzige Gegner Schüler nach dem Streite mit Reuchlin parodirten. S. lamentationes obscur. viror. am Schluſſe Vol. III. der Epistol. o. v. edit. Londin. Der Hauptheld in jenen Briefen, Ortvin, ſtammte aus Gräs in dem Sprengel von Münſter, war aber zu Deventer erzogen. S. die Apologie hinter den Epistol. obscur. viror. p. 713.

tin nicht allein zu laſſen, genöthigt, zeitiger in die Heimath aufzubrechen.[1]) Der bejahrte Herr konnte ſich vor Verdruß über dieſes Ereigniß nicht faſſen; er lobte alle Deutſchen, nur nicht illum trufatorem, qui abduxit ancillam meam, qui judicio meo sola est fex Germanie et maxime provincie Frisie. In komiſcher Erbitterung ſchwur er, „ein ganzes Jahr lang Pönitenz ſich auflegen zu wollen, wenn Köln das Geſetz gäbe, daß jeder Jungfrauenſchänder (etiam volentis) ſechs Monate lang im Thurm ohne Sonnen- und Mondlicht ſitzen müßte.“ So gereizt, zumal F. Jacob keine Notiz von ſeinem häuslichen Mißgeſchick nahm, welches Petrus in Cathedra den bekümmerten Studenten erzählt hatte, erwiederte er voll pochenden italieniſchen Selbſtgefühls den Angriff des Theologen, als Doctor de Bassa platea, und verfuhr abſichtlich hinlänglich grob gegen den Ketzermeiſter, indem er „grossus corpore et ingenio“ und „de bassa platea,“ die vorgebliche Subtilität desſelben verhöhnte. In ſeiner Schrift giebt er anziehende Aufſchlüſſe über ſittliche Zuſtände in deutſchen Städten, rügte die Trägheit kölniſcher Sittenpolizei, vertheidigte ſeine Sätze bündig und bedrohete den hämiſchen Splitterrichter mit einem zweiten Buche, wenn er wagen würde, den Satz de jure anzugreifen, den er ſelbſt ſcherzweiſe einmal vor ſeinen Zuhörern aufgeſtellt hatte: „daß die italieniſchen Studenten nicht ohne Kurtiſanen leben könnten.“[2])

Von dem Momente des Erſcheinens dieſer Schrift ab herrſcht ein tragiſches Dunkel über den Ausgang des berühmten Juriſten. Der Ketzermeiſter war beleidigt, obgleich theologiſch Anſtößiges nicht in der Vertheidigung vor-

[1]) Petrus ſagt etwas undeutlich: Et ego propter stuprum ancille mee, quod uxor mea remansit sine comite, cogor ante tempus Coloniam relinquere.

[2]) Am Schluß der Leidener Ausgabe des aurei alphabeti.

kam. Ob M. Ortvin umſchlug und als Schildknappe zum Dominikaner trat, wiſſen wir nicht.[1]) Uns liegen nur zwei Zeugniſſe vor, daß Petrus Ravennas durch die Magiſter von Köln verjagt, und darum, wiewohl ohne eigenes Verdienſt, der Reihe erlauchter Opfer mönchiſcher Verfolgung beigezählt wurde. Henric. Cornel. Agrippa ſchrieb an einen Freund (Caesar, Caesarinus?) „demſelben habe nichts Ruhmwürdigeres widerfahren können, als von denjenigen bedrängt zu werden, welche ſtets die Beſten und Gelehrteſten gehaßt hätten. Dahin rechnete er Reuchlin, Erasmus, Hermann von Nuenar, den berühmten Petrus Ravennas und den Johann Rhagius Aeſticampianus.[2]) M. Luther, welcher den Doctor kaum perſönlich gekannt hat, da er ſelbſt erſt i. J. 1508 nach Wittenberg kam, ſpricht noch räthſelhafter und uneigentlicher, indem er in ſeinen Resolutiones de indulgentiis an P. Leo X. (1518) den Petrus Ravennas mit Johannes Picus von Mirandola, Laurentius Walla, Reuchlin und Jacobus Stapulenſis zuſammenſtellt, welche durch die Verkehrtheit der Inquiſitoren zur Ketzerei getrieben wären.[3]) — Der Verjagte ſollte das Vaterland nicht erreichen; ſein Lebensende iſt verſchollen. Padua ſah ihn nicht wieder; die italieniſchen Biographen, ganz unkundig über Peters Aufenthalt in Greifswald, laſſen ihn ohne Erweis in Wittenberg ſterben.[4]) Als am Ende d. J. 1508 oder zu Anfang 1509 der Verketzerte aus Köln wich, drohete

[1]) Wenigſtens iſt Hugos Behauptung im: Lehrbuche eines civiliſtiſchen Curſus Bd. VI. S. 83 falſch, O. Gratius habe dem Ravennas ſeine Reiſen zum Vorwurf gemacht, da gerade das Gegentheil vorliegt.

[2]) Agrippae epistol. Libr. II. n. 60 und an den Rath zu Köln Lib. VII. c. XXVI. S. über Aesticampianus Mohnikes: Ulrich Huttens Jugendleben S. 446.

[3]) Luther. Opp. lat. Witeberg. Edit. 1582 I. p. 190.

[4]) Panciroli a. a. O.

gerade der Bau ſeiner faſt tauſendjährigen Republik jählings zuſammen zu brechen. Der Bund zu Kamerich hatte am 10. December 1508 die mächtigſten Fürſten im geheim vereinigt; am 14. Mai 1509 ſiegte Ludwig XII. an der Adda; den ganzen Sommer hindurch bis zum Abzuge Maximilians vor Padua, tobte Kriegslärmen um jenen Muſenſitz; das Gebiet des Freiſtaates war Kampfſchauplatz bis zum J. 1516. So blieb dem berühmten Juriſten die Heimath verſperrt, und unſtätt umherirrend ſtarb der alte Mann[1]) wahrſcheinlich noch in dem J. 1509, vielleicht voll Schmerz über den unabwendbaren Fall ſeines Vaterlandes, das er mit Bogislav leichtmüthig verlaſſen.

Verwandtſchaft des Stoffes, Aehnlichkeit der Schickſale und die Zeitfolge führte uns vom berühmteſten Lehrer in Greifswald auf den berühmteſten Schüler der Univerſität. Heimathsflüchtig, krank und arm war im Sommerhalbjahr 1509 der ein und zwanzigjährige Ritterpoet, Ulrich von Hutten, an die Küſte Pommerns verſchlagen worden. Aus Frankfurt, dem neuen Muſenſitze, aus dem heiteren Umgange mit pommerſchen Jünglingen, wie Valentin Stojentin, den Gebrüdern von der Oſten u. A., geſchieden, war er, obſchon mit der furchtbaren Seuche behaftet, aus Luſt an der Fremde in Norddeutſchland umhergewandert, hatte vielleicht das prangende Danzig geſehen,[2]) auf der Seefahrt aber Schiffbruch gelitten, und betrat jetzt, unſicher, an welcher Stelle, die Küſte von Pommern. Elend

---

[1]) Peter war erſt ungefähr 61 Jahr alt; Orivin ſchildert ihn jedoch als uralt. Ueber Vincenz Ravennas ſchweigt die Geſchichte gänzlich. — Der gebildete Leſer wird die ausgeführte Darſtellung des Lebens P. R. entſchuldigen. Der Italiener war der namhafteſte Gelehrte, der je in Greifswald docirte. Dennoch aber finden ſich überall nur die dürftigſten, zum Theil nur grundfalſche Nachrichten.

[2]) In dieſem Abſchnitte berufen wir uns überwiegend auf Mohnikes „Ulrich Huttens Jugendleben nebſt der Urſchrift der Klagen. Greifswald. 1816.“ Der Fleiß jenes Forſchers läßt uns nichts Neues finden.

und entblößt von allem, ſein Brod vor den Thüren der Landleute bettelnd, Nächte lang unter freiem Himmel zubringend, erreichte er Greiſswald, bekannt durch ſeine hohe Schule, und ward gegen Ende des Sommers unter dem Rectorate Buckows „umſonſt, weil er aller ſeiner Habe beraubt war," in die Matrikel eingetragen.[1]) Selbſt Greiſswald kannte einen Dichterruhm bereits, der erſt ſeit kurzem Oeffentlichkeit erlangt hatte. Der Bedaurungswerthe, deſſen Genius aber bald die Flügel regte, fand Aufnahme und Hülfe in dem Hauſe zweier Männer, Vater und Sohn, welche im Stadtregimente, an der hohen Schule und ſelbſt beim Landesfürſten hoch galten, Wedeges und Hennings Loetz. Ihre Familie war eine alte bürgermeiſterliche und rathsherrliche in Greiſswald,[2]) und hatte wohl nur den Namen mit jenem reichen Geldhändlergeſchlechte in Stettin gemein, deſſen Sturz i. J. 1572 faſt für den ganzen Nordoſten Deutſchlands nachtheilige Folgen hinterließ.[3]) Heinrich Loetz ſaß ſchon 1475 mit Wedege Loetz, der 1485 Bürgermeiſter wurde, im Rathe; Georg Loetz war ſchon i. J. 1492 Profeſſor des Rechts; und Henning, der Sohn Wedeges, im J. 1492 inſcribirt, im J. 1504 das erſte Mal Rector, u. j. Dr., in antiquis juribus professor, Domherr

---

[1]) Rectoratsannalen p. 113. b. „Ulricus Huttenus poeta (ob clericus oder extraneus zu leſen ſei, können wir nicht entſcheiden, wenngleich dieſelbe Abkürzung unter den Einzeichnungen des ſechsmaligen Rectors H. B. ſich wiederholt) Herbipolensis gratis intitulatus, quia spoliatus omnibus bonis. Sollte Hutten, dem angedroheten Mönchsgelübde entflohen, ſich für einen Klerikus ausgegeben haben? — Uebrigens war ſchon i. J. 1509 die Oſtſee in Folge des Krieges der wendiſchen Städte gegen Johann von Dänemark ſehr beunruhigt, und Hutten vielleicht vom Feinde der Stralſunder, Kolberger und Danziger geplündert. —

[2]) S. Brockmann „Vom Offizial S. 24 u. die Rede bei der Rectoratsübertragung an H. Loetz.

[3]) Darüber ſpäter. Ueber die Herkunft der Loetze oder Loitze in Stettin ſ. Friedeborn II. S. 93 ff.

bei S. Nicolai und ſeit 1508 auch Offizial des Biſchofs zwiſchen Swine und Oder. Wedige, der Bürgermeiſter, trieb Kaufmannsgeſchäfte, beſuchte, wahrſcheinlich Gewand (Tuch), Wein und Spezerei zu holen, ſelbſt die Meſſen zu Frankfurt am Main, und galt in Stadtgeſchäften als ein ſehr beredſamer Mann. Nach dem Schmachbilde des erzürnten Dichters war er aber ein ränkevoller Tyrann der Gemeinde, ein ungerechter Richter, ein Weiberverführer, dem Trunk ergeben und darum „rothnaſig," und hatte durch ſein Anſehn und ſein Geld den Sohn, welcher die laſterhaften Neigungen des Vaters theilte und geringe Kenntniſſe beſaß, zum Titel eines „Doctor" (bullatus) und zu akademiſchen Würden befördert. Aufgebläht und unwiſſend prunkte Henning „im rothen Mantel" und mochte vielleicht, wie ſein Vater, durch die ſchmeichelnden Muſenkünſte des geiſtvollen Bettlers bewegt worden ſein, den Entblößten zu kleiden, ihm Obdach zu gewähren und Geld vorzuſtrecken. Der Zuſtand der Univerſität, zumal des Collegii der Artiſten, bot jedoch dem gebildeten Südländer weder Gelegenheit zu lernen, noch Anderen durch ſeine Kenntniſſe nützlich zu ſein; i. J. 1509 verhinderte der Bau des eingeſtürzten Collegienhauſes ſogar die wenigen akademiſchen Promotionen.[1]) Obwohl gewarnt vor dem Uebermuthe, den Launen und der Tücke jener Patrizier, welche bald das Talent des armen Dichters verhöhnten, trug Ulrich einige Zeit hindurch das unwürdige Verhältniß; endlich, nach einem kaum halbjährigen Aufenthalte, wünſchte der Ungeduldige weiter zu ziehen, und erwirkte von ſeinen Gläubigern nach langem Bitten die Erlaubniß, auf Zahlung der Schuld in beſſeren Tagen vertröſtend. Es war an einem eiſigen Morgen am Ende des Jahres 1509, als der Ritter, ſeine beſte Habe, ein Bündelchen ſeiner Gedichte, mit ſich tra-

[1]) Dekanatsbuch der Artiſten z. d. J.

gend, ſchwach von ſeiner jammervollen Krankheit, aus Greifswalds Thoren gen Roſtock wanderte. Mochte nun das Abkommen mit ſeinem bisherigen Wirthe nicht bündig genug geweſen ſein, oder Ulrich nach leichter Studentenart des förmlichen Abſchieds ſich überhoben haben, oder miß-liebige Worte ihm entſchlüpft ſein, oder Doctor Henning die Vergünſtigung der Abreiſe bereuen; genug, Vater und Sohn, rohe Naturen, beſchloſſen, dem Wegziehenden nach-zuſetzen und ihm die geborgten Kleider abzunehmen. Kaum war Ulrich im Freien, und wanderte einen näheren Steig über den gefrornen Sumpf zwiſchen der weſtlichen Vorſtadt und Heiligengeiſthof,[1]) als die bewaffneten Stadtdiener zu Pferde ihn ereilten, ihm, alles Flehens ungeachtet, den wärmenden Rock von den Schultern riſſen, ihn blutig miß-handelten, und mit höhnenden Worten, „der Bänkelſänger würde durch ſeine Lieder ſich neue Kleider für ſeine Blöße erwerben," der ſträubenden Hand auch das Bündelchen Schriften entriſſen. Ohne Schutz vor der Kälte, ſeinem Schickſale überlaſſen, krank und zu ſeinen Geſchwüren obenein mit friſchen Wunden bedeckt, deren Narben er noch nach Jahren zeigen konnte, den Tod ſich wünſchend, ſetzte Hutten ſeine Wanderung fort und ſchleppte ſich als der armſeligſte Bettler nach Roſtock, wo nach jammervollen Tagen mildgeſinnte Gönner der Wiſſenſchaften ſeiner ſich erbarmten und ſein Talent ihm helfende Freunde gewann. Sobald die Pflege ſo edler Männer ſeine Leiden erleichtert hatte, dachte er um ſo mehr auf Rache an den Obern der „cyklopiſchen" Stadt, da Hennings Groll ihn auch nach

---

[1]) Der Einheimiſche weiß die Stätte, welche vielleicht bald unkenn-bar werden wird, leicht zu finden. Querelar. I., Elegia II., v. 19—20.

Forte fuit juxta salices ex ordine natas,

Alta palus duro pervia facta gelu.

Die Weidenreihe bildet, des feuchten Grundes wegen, ein Knie; der eilige Wanderer ſchlug den näheren Weg über den gefrorenen Sumpf ein.

Roſtock verfolgte, und ſelbſt jetzt nicht durch Bitten zu beſchwichtigen war. Ein Sachwalt in Roſtock, Johann Lobering, ſetzte für den Mißhandelten eine förmliche Klage an den geprieſenen Herzog Bogislav auf; eine rührende Elegie an den Fürſten flehete um Recht und warnte vor den Künſten der Lüge und Beſtechung, welche ſeine mächtigen Gegner anwandten, um ungeſtraft zu bleiben, und deßhalb die Erlaubniß zur Abreiſe des Schuldners *leugneten*. Er beſchwor ſeinen Studiengenoſſen von Frankfurt, Valentin Stojentin, Bogislavs Schreiber, in einem Gedichte, dem Herzoge die Klage einzureichen, und forderte gleichfalls den Grafen Wolfgang von Eberſtein, den jüngeren Sohn des weiland Poſtulaten von Kamin, Ludwig, auf, durch ſein Anſehn ihm Recht zu erwirken.[1]) — Aber Bogislav X. hatte andere Dinge im Kopfe, als ſich um das Leid des poetiſchen Junkers zu bekümmern; den ungeſchlachteten Patriziern von Greifswald ward kein Haar gekrümmt, und ſo war denn die einzige Rache, welche der Dichter nehmen konnte, eine *dichteriſche*. Er verkündete in einer

---

[1]) Graf Ludwig von Eberſtein war, nach Kantzow II., i. J. 1501 geſtorben, und hatte von Metten von Puttlitz zwei Söhne und zwei Töchter hinterlaſſen. Der ältere, Jürgen, mit den Prinzen von Pommern erzogen, erhielt am 20. Juli 1509 ſeine väterlichen Lehne von Bogislav mit ſeinem jüngeren Bruder Wolfgang zugleich, und ſchwur den Rathseid (Urkunden-Sammlung zur Geſch. der Eickſtedt S. 225); Wolfgang ſtudirte i. J. 1505 in Greifswald, wurde 1507 Rector, bezog 1508 die Univerſität Roſtock, wo er gleichfalls mit dem Rectorate beehrt wurde. S. Rectoratsannalen und Mohnike a. a. O. S. 379. Agatha von Eberſtein heirathete den Junker Woldemar von Putbus, Hippolyta dagegen ward i. J. 1514 von den Brüdern in das Kloſter von Wollin gethan, und ihr als jährliche Ausſteuer die Summe von 14 Gulden, nebſt einem fetten Ochſen, vier fetten Schweinen, ſechs Schafen, vier Drömt Roggen, vier Drömt Gerſte, einer Tonne Butter, einem Pfund Pfeffer, einer Tonne Dorſch, einer Mandel Häring, und ein Jahr ums andere eine Kappe verſprochen! Urk. bei Schoettgen et Kreyssig II. n. CCLXXVIII. Die ſpäteren Händel beider Grafen mit Bogislav X. werden wir noch erfahren.

Reihe von Elegien aller Welt den Frevel, welchen die Lossii an dem Jünger der Muſen begangen, ſchilderte mit dem Grimme eines Archilochus und mit zerfleiſchender Satyre die Unſittlichkeit und Bosheit des Vaters und des Sohnes, und übertrug i. J. 1510 „die Querelarum Libr. II. in Wedegum Loetz et filium ejus Henningum“ zu Frankfurt an der Oder dem Druck, als Zeichen zugleich ſeiner Dankbarkeit gegen die edelſinnigen Roſtocker. Aber auch dieſe ſcharfgeſpitzten Pfeile des Dichters mögen ſeine Verächter kaum empfunden oder den gefiederten Flug derſelben durch Aufkauf der Exemplare verhindert haben. Henning Loetz wurde i. J. 1511 Dompropſt zu S. Nicolai, noch mehrmals, wiewohl bei verfallender Univerſität, mit dem Rectorpurpur geſchmückt, ſchaltete in aller Machtfülle und verſchwindet mit dem J. 1517. Seinen Vater Wedegen traf ſpät eine Strafe, die er wohl früher verdient haben mochte. In den erſten Stürmen der Reformation mit ſeinen Amtsgenoſſen von der Gemeinde wegen ſchwerer Ungebühr belangt, ward er i. J. 1525 auf fürſtlichen Befehl ſeines Amtes entſetzt.[1])

Von ſeinem erzürnten Geſchicke bald wieder durch Deutſchland und Italien umhergetrieben und im Drange größerer Gedanken vergaß Ulrich von Hutten bald die Erfahrung in Greifswald, und auf die kümmerlichen Verhältniſſe der Hochſchule mögen ſich nur noch die ſpöttiſchen Verſe des Carmen rhythmicale M. Philipp Schlauraffs beziehen: tunc ivi ad Gripswaldiam: Quae habet modicam Companiam, Et ibi abivi mox: Quamvis fuit statim nox.[2]) Seit Jahrhunderten wußte man nichts von den Loetzen als Namen und Titel; aber die Rache des Dichters ſollte den unmilden

---

[1]) Ueber Henning ſ. die Rectoratsannalen und Balthaſars Programm; über Wedege Geſterdings Beitrag. N. 521. 522 z. J. 1525.

[2]) Epistol. obscur. vir. p. 258. Mohnike vermuthete, Hutten ſei der Verfaſſer dieſer ſatyriſchen Fahrt durch Deutſchlands Univerſitäten.

Männern dauerndes Gedächtniß verſchaffen und die Leidensgeſchichte des berühmten Studenten in Greifswald verewigen. Es fand ſich vor einigen dreißig Jahren in der Kirchenbibliothek zu Wolgaſt das einzige vollſtändige Exemplar der verſchollenen Klaglieder, und nach wunderbarer Fügung mußte es gerade dasjenige ſein, welches der Sänger, Gerechtigkeit fordernd, mit eigenhändigen Verbeſſerungen verſehen, und an Bogislav geſendet hatte. [1])

Es befremdet, daß Biſchof Martin, obgleich einmal ſelbſt Rector, nichts für die hohe Schule that. Wollte er, gewitzigt durch die Abſetzung ſeines Vorgängers, läſſig in der Pflege der Wiſſenſchaften, die Klippe meiden, an der Benedikt geſcheitert? Wir kennen ihn nur aus den Acten ſeiner kirchlichen Oberaufſicht, der Beſtätigung verliehener Pfründen, [2]) Bemühungen um die Kirchenzucht und durch wiederholte Ablaßverkündigung ſo wie gutsherrlichen Erwerbeifer. Der Biſchof liebte beſonders den Aufenthalt in Körlin und in Gülzow, in welchen beiden Orten er Kirchen erbaute und ausſchmückte. [3]) Sorgfältig vermied er, mit ſeinem geſtrengen Patrone in Hader zu gerathen, und gab lieber nach, wie in dem Streite wegen der Feldmark Neuendorf an der Radüje [4]) (1509.) Gelang dem guten Wirthe doch anderer Erwerb ohne fürſtlichen Einſpruch, wie er z. B. i. J. 1509 käuflich von ſeinem Lehnsmanne Henning Zaſtrow, welcher Mönch in Belbuck geworden, deſſen Antheil an

---

[1]) S. über die Geſchichte der Querelae Mohnike a. a. O. S. CXXXII ff. Dieſes koſtbare Exemplar wird jetzt in der hieſigen Univerſitätsbibliothek aufbewahrt.

[2]) Viele Urk. vorhanden. Nachſichtig bewies M. ſich beſonders dem fürſtlichen Hauſe. So übergab er der Prinzeſſin Eliſabeth, Aebtiſſin zu Krummin, ehe ſie das Stift Verchen erhielt, die Gerichtsbarkeit über die Schweſtern und die Laien, welche zur Kirche gehörten. Urk. in Dähnerts P. Biblioth. IV. 225. d. Camin 1503. 1. November.

[3]) Cramer II. S. 155. Nachrichten über ſeine Klugheit. III, 44.

[4]) Dreger Vol. XII.

Quarkenburg (Friedrichsberg) und benachbarten Höfen an ſein Kapitel brachte,[1]) und am 8. November 1512 vom Abte zu Dargun die bedeutenden Güter von Baſt bei Köslin um 6000 rheiniſche Gulden erſtand.[2]) Aber ſo behutſam Martin ſonſt verfuhr, verflocht ihn und ſein Stift dennoch ein übereilter Gerichtsſpruch ſeit dem J. 1512 in böſe, blutige Händel, welche nebſt anderen Zwiſtigkeiten mit dem alternden Herzoge die letzten bangen Jahre ſeiner Regierung trübten. Die kränkelnde Univerſität, dem Landesherrn allein überlaſſen, erfuhr, während Frankfurt und Wittenberg ſchnell erblüheten, einige Aufhülfe, indem Bogislav zuweilen neue Lehrer aus der Fremde berief, wie im J. 1513 den namhaften Juriſten Heinrich Mulert aus Zwoll, welcher früher in Frankreich ſtudirt hatte.[3]) Mehrte ſich auch einmal die Zahl der Studenten, ſo verödete doch wiederum Peſt die Burſen und Hörſäle und blieb die „modica compania." Auf dem Stuhle zu Schwerin ſaß ein viel belobter, gelehrter und ſtrenger Biſchof, Peter Walkow vom J. 1507 — 1516; dennoch finden wir in dem pommerſchen Theile ſeines Sprengels, im Lande Bard mit Stralſund und Triebſees, eine ſo furchtbare Verwilderung des Klerus eingewurzelt, daß hier nothwendig eine verbeſſerte Verfaſſung herausgefordert wurde. Peter Walkow, zu Kolberg, nicht, wie behauptet wird, zu Stralſund, von geringen Eltern geboren, hatte i. J. 1474 zu Roſtock ſtudirt, in dem Gebiete von Meklenburg, welches unter dem Biſthume Kamin ſtand, ein Pfarramt erhalten, war aber i. J. 1497 in einem geiſtlichen Handel nach Rom gegangen, wo wir ihn als Wirth Bogislavs im Hauſe des

[1]) Schöttgen et Kreyssig n. CCLXII.

[2]) Dreger Vol. XII. dat. Dargun.

[3]) Gedicht Huttens an H. Mulert vor den Querelae. Ausgab. Mohnikes. S. 7. Im J. 1513 war Ewald Schinkel, Abt zu Eldena, dem Namen nach Rector. Annal.

deutſchen Ordens fanden. Wegen ſeiner Geſchicklichkeit an der Kurie viel gebraucht, erhielt er zum Lohne ſchöne Pfründen, ſo i. J. 1500 die Probſtei in Warin, eine Domherrnſtelle an der S. Cäcilienkirche in Güſtrow, das Archidiaconat in Parchim und in Triebſees, wurde von Herzog Magnus wiederum nach Rom geſchickt, vom Papſt Julius II. unter ſeine Familiares gerechnet und während ſeiner Abweſenheit i. J. 1506 erſt zum Propſt in Schwerin, dann i. J. 1507 zum Biſchofe erwählt. Aus einem großartigen Geſchäftsleben nach Deutſchland zurückgekehrt, überbrachte er unter anderm dem Doctor Petrus Ravennas die Mahnung des Rectors von Padua zur Heimreiſe, trat in Schwerin ſein Amt an (20. Februar 1508), und wurde durch Liebe zur Heimath vermocht, als der erſte Biſchof von Schwerin ſeit den Tagen Kurd Bonows, am 30. Mai 1508 das ketzeriſche Stralſund zu betreten. Mit Kreuzen und Fahnen eingeholt, weihete der verſöhnte Hirt Altäre und Glocken, firmelte die Jugend, krönte Brüder und Schweſtern zu S. Brigitten und zog nach zehn Tagen fort.[1]) Aber ſchwerer hielt es in der unabhängigen, reichen

---

[1]) Ueber Peter W. ſ. die Artikel in Dähnerts Pomm. Bibl. I. S. 81 u. 177. Heberich bei Gerdes nützl. Samml. 474. Chytraci Sax. I, 466. Frankes A. und Neues Meklenburg. Bd. VIII, 275 und IX, 24. — Ueber Petr. Ravenn. und P. Walkow ſ. den Brief an Ortvin Gratius hinter dem Alphabet. aureum. Ein undurchdringliches Dunkel herrſcht darüber, wie die Domkirche zu Güſtrow zum Kaminer Sprengel gehören konnte; doch iſt die Thatſache ausgemacht. Eine Urkunde Clemens VI. vom J. 1344 (ann. II. pontific. n. VIII. id. Januar.) bezeichnet dieſes Verhältniß ſchon als ein beſtehendes. — S. Riedel Cod. diplom. Brandenb. II. S. 444. Die meklenburgiſchen Kirchenſcribenten (ſ. Schröders Papiſt. Meklenb. Th. I. S. 566) geben das J. 1230 als Entſtehung deſſelben an. Unter B. Martin ſcheint es von neuem geknüpft zu ſein, da Bogislav X., laut der Bewilligung P. Leo's X., ſeinen Sohn Chriſtoffer zum Propſt des Domſtifts von Güſtrow präſentiren (1516) und der Biſchof denſelben inſtituiren konnte. S. Oelrichs Gepr. Andenk. S. 98. Ferner nannte ſich i. J. 1504 unſer Pet. Walkow eccl. colleg.

Stadt, deren Klerus unter einem Biſchof eines **fremden** Landes ſtand und die Unterſtützung der kirchlichen Obrigkeit durch den Fürſten nicht zu fürchten hatte, die kanoniſche Ordnung zu handhaben. Um die unruhigen Bürger zu zügeln, war vielleicht abſichtlich einem ſtolzen, gebieteriſchen Junker aus ſtreitbarem Geſchlechte, die Würde des Propſtes und oberſten Kirchherren in den drei Kirchſpielen, und des Pfarrers zu Voigdehagen übertragen worden, Herrn Reimar Hahn, dem Sohne eines Ritters, welcher ſich oftmals vermaß, „nichts Lieberes könne ihm widerfahren, als Händel mit den Straſſundern; er wollte dann beſſer mit ihnen rumoren und umgehen als Kurd Bonow.“ Was der übermüthige Prälat gewünſcht hatte, geſchah bald genug. Denn als an einem ſchönen Sommerabende d. J. 1512 [1]) einige ſtädtiſche Junker, Söhne und Brüder von Rathsherren, aus dem Hainholze wohlbezecht zurückkehrten, und ein Kaplan, vor dem Pfarrgehöfte bei St. Nicolai ſitzend, ihrer ſpottete, jagten jene ihn in den Hof. Alsbald nun ſprang Herr Reimar mit ſeinen Dienern, eine Hellebarde in der Hand, heraus und es folgte ein Geſchelle, in welchem Jürgen von Huddeſſen todtgeſchlagen, der waffenluſtige Kirchherr über die Hand gehauen ward. Anderen Tages zog Herr Reimar, frohlockend, daß ſeine Zeit gekommen ſei, mit ſeinen Freunden aus der Stadt, ging wahrſcheinlich nach Schwerin, wo er Domherr war, und ſchickte an **einem** Tage den Straſſundern 24 Abſagebriefe. Da erſchraken die Herren im Regimente mächtig, unterdrückten die Briefe, und beſorgten einen Auflauf, weil die Sache die Gemeine

Gustrov. Caminens. praepositus. Schwartz diplomat. Geſch. d. Pomm. Rüg. Städte. S. 89. — Die Gegend von Straßburg bis Woldegk und Stargard gehörte nach der urſprünglichen Diöcöſaneintheilung zu Kamin.

[1]) Die Zeitangabe ſchwankt (ſ. Berckmann S. 19 und ſundiſche Chroniken S. 217. 219) zwiſchen 1509 — 1513.

nicht anging, ſondern ihre Söhne das Spiel angerichtet hatten. Endlich ſchickten ſie den Bürgermeiſter Henning Mörder an den Prälaten, und bewirkten, daß der Kirchherr zum Austrag des Handels nach vier Wochen mit hundert Pferden in die Stadt kam. Fußfällig empfingen ihn die Thäter, richteten die Zehrung der fremden Geſellen, welche es ſich wohl ſein ließen, aus, gaben als Buße noch großes Geld, die Meſſe ungerechnet, welche für jeden Freitag geſtiftet wurde. Für den Erſchlagenen dagegen galt kein Recht. — Reimar Hahn, „der gnädige Herre,“ blieb in ſeinem Amte, unterſtützte den geprieſenen Biſchof in ſpäteren Händeln mit dem Brigittenkloſter, und mochte zu denjenigen Geiſtlichen gehören, gegen welche Biſchof Martin in der Synode vom J. 1500 das Verbot in Betreff der Turniere und blutigen Kampfſpiele ergehen ließ. Vorgänge der Art in Stralſund, verbunden mit dem ſchamloſeſten Betrug im Ablaß und mit unerſättlichem Geize, begünſtigten gerade hier die erſte Predigt der Reformatoren. —

Leider war auch am Schluſſe des erſten Jahrzehends im XVI. Jahrhundert die innere Ruhe unſeres Landes bedenklich geſtört, ſo wenig die Händel, welche Europa gleichzeitig bewegten, darauf Einfluß ausübten. König Johann von Dänemark ſah nach dem Tode Sten Stures in Svante, dem Nachfolger deſſelben im Vertrauen des ſchwediſchen Volks, einen neuen gefährlichen Feind der Union, und erwirkte unter dem 2. Oktober 1506 durch Maximilian, welcher jede Gelegenheit zur Erweiterung ſeiner Würde ergriff, einen Achtsbrief des Reichs über die ungehorſamen ſchwediſchen Stände, [1]) was ein Verbot alles Handelsverkehrs der Seeſtädte mit den Aechtern zur Folge hatte. Die Hanſen führten anfangs den Krieg gegen Dänemark nur mittelbar, indem ſie die Schweden unterſtützten, erkannten aber bald

[1]) Huitfeldt II, 1063.

zu ihrem Schaden, daß der däniſche Handel wichtiger ſei als der ſchwediſche, und verſprachen im Receß von Segeberg, ſo lange alle Verbindung mit Schweden zu meiden, bis das Königreich ſich unterworfen haben würde, und obenein ihre Schiffe in Betreff der Ladung einer Unterſuchung durch die Dänen zu unterwerfen (December 1506); worauf ſie nach dem Friedensſchluß [1]) zu Nykioeping auf Falſter am 2. Juli 1507 die Beſtätigung aller ihrer Freiheiten, unter Vermittlung der Könige, Ludwig XII. von Frankreich und Jacob IV. von Schottland, erlangten. Indem ſie aber auch den Handel mit Schweden ungern mißten, und König Johann auf jener Sperre beſtand, kam es ſchon vor Ende d. J. 1507 zu gegenſeitigen Gewaltthätigkeiten, indem däniſche Kaper, ſelbſt Schotten, im Hafen der Stralſunder ſchwediſches Gut in Beſchlag nahmen. [2]) Klagend wandten die Beſchädigten ſich an den „erwählten römiſchen Kaiſer," welcher eben in größter Stille den unpopulären Bund gegen Venedig, das Haupt der europäiſchen Gemeinden, geſchloſſen hatte. Viele Schiffe der Hanſen, welche Schleichhandel mit Schweden trieben, wie lübiſche von Lievland kommend, waren bereits von Dänen aufgebracht, als Maximilian um ſo weniger ſäumte, zu Brüſſel am 20. Februar 1509 für die Klagenden einen Schutzbrief auszugeben, [3]) als die Schweden, geſchreckt durch den Frieden von Nykioeping, am 16. April 1508 Miene machten, dem Unionskönige zu gehorſamen. Außer Stralſund, Greifswald, Stettin und Kamin finden wir auch Kolberg, das i. J. 1478 aus dem Bunde geſchieden, im Schutzbriefe des Kaiſers aufgeführt. — Aber Johann erkannte die Zuſage der wendiſchen Städte vom

---

[1]) Urk. bei Willebrandt S. 119.

[2]) Berckmann S. 216. Huitfeldt 1068.

[3]) Brief Maximilians d. Brüſſel 20. Februar 1509 in Westphal. monument. IV. p. 1100.

J. 1507 nicht erledigt, nahm den Hanſen ihre alten Freiheiten auf Schonen, und ſo begann denn i. J. 1509 die Fehde härter, in deren Folge, wie es ſcheint, Hutten nach Greifswald verſchlagen ward. Um die Preußen zu ſchrecken, ſchloß Johann am 24. Auguſt ein Bündniß mit König Siegismund von Polen,[1]) worauf die Lübecker Namens der wendiſchen Städte mit den ſchwediſchen Ständen zum Schutz und Trutz ſich vereinbarten, und zwar die verheerenden Dänen im Oktober dicht vor ihrer Stadt ſahen, aber dafür im nächſten Jahre (1510) mit ihren Kampfgenoſſen die wehrloſen kleinen däniſchen Inſeln furchtbar heimſuchten und die See behaupteten. Trennte gleich Eigennutz und Furcht ſtarke frühere Glieder vom Haupte der Hanſa, wie Hamburg, Danzig, Greifswald und Stettin, ſo gab ſich doch in anderen die alte Kraft einmal wieder kund! Denn als König Jacob IV. von Schottland, den Städten feind, ſeinen kecken Ausliegern geſtattete, als Kaper in däniſchen Dienſt ſich zu begeben,[2]) und die Schotten in der Oſtſee großen Schaden thaten; rüſteten Hans Schlieffen von Kolberg, der Enkel des „großen Hans," und acht Patrizier, unter denen auch ein Karith, mehrere Orlogſchiffe, dem Gemeindezeughauſe nur einige grobe Geſchütze entlehnend, kreuzten mit Glück auf die Feinde und zahlten ihrem Admiral Sturm nach der Heimkehr einen Ehrenlohn von 100 Gulden.[3])

König Johann empfand bald die Laſt des Krieges mit

---

[1]) Huitfeldt II, 1071.

[2]) Huitfeldt a. a. O.

[3]) Nachricht von den Schlieffen S. 27 unter der falſchen Jahreszahl 1500. Schöttgens A. u. N. Pommern S. 442. Die Feindſchaft Kolbergs gegen Johann iſt um ſo auffallender, da nach zwei Urk. vom J. 1508, dat. Mittwoch nach Pfingſten (Nachricht von den Schlieffen Beilage 30) und 15. Auguſt (Gadebuſch, Pommer. Sammlungen II, S. 151) er ſich der Stadt dienſtwillig erwies und ihr alle erwünſchten Freiheiten geſtattete.

den wendiſchen Städten, und erſuchte deßhalb i. J. 1510 den Herzog Bogislav, ſeine Unterthanen, die mächtigen Stralſunder, von der Fehde zurückzuhalten. Um nicht müßig zu bleiben, während faſt die ganze Chriſtenheit in den Waffen ſtand, hatte unſer Herzog, dem Kaiſer in ſeinem Kriege gegen die Venetianer, die Reichsverächter, entfremdet, mit ſeinen Neffen, den Söhnen ſeines Schwagers Magnus, allerlei Händel um alte Geldforderungen und ſtreitige Grenzen angefangen; den Stralſundern grollte er unverſöhnlich, mußte jedoch die Rache noch aufſchieben, als die Stadt ſein Gebot, die Dänen nicht zu beunruhigen, unter dem gültigen Vorwande hanſiſcher Verpflichtung ablehnte.[1]) Nur Greifswald, wie Stettin längſt zum Gehorſam gewöhnt, verhielt ſich nicht allein theilnahmlos bei der Noth der Schweſtern, ſondern half ſogar den Holländern, den Bundesgenoſſen Johanns, in ihrem Hafen gegen die Stralſunder.[2]) Aber freilich war mit der Einheit die alte entſchloſſene Wehrhaftigkeit auch von freieren Bürgern gewichen: bezahlte Landsknechte fochten ſtatt des Bürgeraufgebots, und ſelbſt Stralſunds berufene Schiffsführer büßten an ihrem Ruhme ein. — Nach mannigfacher Beſchädigung der Dänen und einem Seetreffen bei Bornholm, deſſen Bauern um 8000 Loth Silbers gebranntſchatzt wurden, kehrten die Hanſen am Ende des J. 1510 glücklich heim. Zu Anfang des folgenden Jahres (1511) verſuchte Kurfürſt Joachim I. auf einer Zuſammenkunft zu Rendsburg vergeblich, ſeinen Schwiegervater Johann auf friedliche Gedanken zu bringen; vielmehr baute dieſer auf die Hülfe der Holländer und Weſtfrieſen, der alten Neider der Oſterlinge. Ihrerſeits riefen die Lübecker um Pfingſten die Hülfe des geſamten Bundes auf, aber nur Wismar, Ro-

---

[1]) Kantzow II. S. 307. Huitfeldt II. 1076.
[2]) Berckmann S. 217.

ſtock, Stralſund und Lübeck opferten den augenblicklichen Vortheil der gemeinſamen Wohlfahrt. Als die Städte noch mit der Ausrüſtung der Flotte beſchäftigt waren, hatte König Johann, erbittert über den Schaden, ſein Schiffsheer durch fremde Fahrzeuge verſtärkt, und ſchickte ſeinen Großadmiral Jens Holgerſon zu Anfang Juni 1511 zu einem Angriff auf Lübeck. Dort mannhaft abgewieſen wandten ſich die Dänen, nach einem glücklichen Anfall auf den Hafen von Wismar und auf das Gebiet von Roſtock, gen Rügen, und ſetzten am 10. Juni 5000 Mann ans Land. Dazu berechtigte den König ein Bündniß, welches er durch Vermittlung Degener Bugenhagens, Landvoigts in Bard, eben mit Bogislav geſchloſſen hatte. Dieſe Vereinbarung gab der fremden Macht das Recht, blühende Provinzen von Pommern zu verwüſten, und verpflichtete den Landesherrn noch obenein, die Dänen zu bezahlen, lägen ſie länger als einen Monat vor Stralſund.[1]) Wohl durften die Bürger, welchen kein Waldemar von Brandenburg beiſtand und in deren Mauern kirchliche Wirren, wie in Kurd Bonows Tagen, die Gemüther ängſtigten, erbangen, als nach zweihundert Jahren die Zeitläufte Erik Menveds und Witzlavs des Jungen wiederkehrten. — Zum Zeichen des geheimen Bundes Bogislavs mit den Verwüſtern, ſuchten dieſe mit Brand nur die ſtädtiſchen Dörfer, Höfe und Mühlen bis vor Altenfähr heim, ſchonten dagegen den Beſitz des Herzogs, ſo wie des Adels und der Geiſtlichkeit. Sobald das Gerücht vom Feinde in die Stadt kam, ſchickte der Rath eilig tauſend Bürger hinüber, indem er die Zahl der Gegner nicht kannte, und ließ, wie in den Tagen der claſſiſchen Vorwelt, die Böte hinter der Wehrmannſchaft ſtadtwärts gehen, um ihnen die Hoffnung zur Flucht abzuſchneiden. Sie führte Meiſter Peter, „ein Buntmacher und Fechter, eine

---

[1]) Bundesnotul bei Huitfeldt S. 1079 ohne Tagesangabe.

herrliche Perſon.“ Aber einem rüganiſchen Junker, Gödeke von der Oſten, welcher in der Stadt wohnte, mißdäuchte die Sache. Unruhig ſtieg er in Geſellſchaft des jungen Franz Weſſel, nachmals berühmten Bürgermeiſters, auf St. Niklasthurm und ſchaute nach Rügen hinüber. Als er an der Zahl der Rauchſäulen die Menge der Feinde ermaß, lief er mit jenem hinunter, rief, man ſollte den Bürgern die Böte eilig nachſchicken, was denn, unter bangem Wehklagen der Weiber und Kinder, und unter Verwünſchung des Bürgermeiſters Henning Mörder, welcher die Abſagebriefe unterſchlagen haben ſollte, geſchah.[1]) So wurden denn noch mit großer Mühe die ſtädtiſchen Vertheidiger gerettet; denn alsbald hatte die Ueberzahl der Dänen ſie an das Ufer gedrängt; die Waffen wegwerfend fielen ſie kopfüber in die Fahrzeuge, viele erhaſchten nur noch den Bord derſelben und ließen ſich fortſchleppen, bis man ſie einzog. Nur einige vierzig achteten für ſchimpflich, ſo zu fliehen, hielten den Dänen eine Zeit lang Stand und wurden, den wackern Buntmacher an ihrer Spitze, erſchlagen. Die Feinde aber konnten nur Harniſch und Büchſen aufleſen, die Verwüſtung fortſetzen und ungehindert abfahren. Denn die Stralſunder harrten muthig ihrer Ueberkunft, und ein Rathsherr, Hermann Kindemann, richtete eine halbe Schlange ſo geſchickt, daß das Loth bis zur Fähre durch die Dachſparren flog!

Kaum war nach dieſer Verrichtung die däniſche Flotte

---

[1]) Kantzow II, 309. Berckmann S. 17. Dröges Leben Franz Weſſels hinter Barth. Saſtrow Th. III. S. 274. Nach Dröge waren der Dänen 9000 M., der Stralſunder 800 Knechte und 60 Reuter. Derſelbe nimmt den angeſchuldeten Bürgermeiſter in Schutz, und mit Recht. Offene Fehde herrſchte ſeit mehren Jahren, und Bauern und Adel auf Rügen waren den Stralſundern ſeit der Fehde i. J. 1504 gram. Der plattdeutſche Kantzow S. 153, leugnet, daß Bogislav um den Ueberfall von Rügen gewußt habe, und giebt die Zahl der unordentlich ausgezogenen Bürger auf 700, der Todten auf 20 an.

nach Kopenhagen zurückgekehrt, als die lübiſche am 26. Julius 1511 in See ſtach. Leider mußte ſie auf die drei Kriegsſchiffe der Stralſunder hinter Jasmund acht Tage harren. „Denn die Pommern bucken und brauten noch, wie ihre Art war, da ſie ſchon fertig ſein ſollten;" nach dem Sprichwort: „kam Hans vom Sunde noch wohl zu Maaße." [1]) Inzwiſchen landeten die Lübecker auf Bornholm, eines Anfalls der Dänen nicht gewärtig, bis ſie am 9. Auguſt ſich überraſcht ſahen, aber noch die Faſſung hatten, eine Seeſchlacht bis ſpät in die Nacht zu beſtehen. Ohne ſichere Entſcheidung trennte man ſich; die Dänen blieben bei Bornholm vor Anker, die Lübecker kreuzten auf der Höhe von Danzig, trafen eine holländiſche Kauffahrerflotte von 250 Segeln, die ſie auseinander ſcheuchten, theils in den Grund bohrten, theils als gute Beute — es war viel Kupfer aus Ungarn, den Fuggern gehörig und von Krakau auf der Weichſel bis Danzig gebracht, darunter — heimführten. Inzwiſchen ſteuerten die Stralſunder guten Muths auf Bornholm und geriethen auf die Dänen. Karſten Kruſe, „ein Großſprecher und Bierzapfer vom Artushofe," welcher das eine Schiff führte, ergab ſich ohne Schuß, obgleich er das beſte Geſchütz an Bord hatte; dafür mißhandelte der Sieger den Gefangenen, während der zweite Schiffer, „Buckert, ein hübſches Männlein," bis in den Tod ſich wehrte und mit Ehren ſtarb. Das dritte Schiff entkam mit „den Herren." [2]) Nach einem zweiten Treffen bei Hela, in welchem die Dänen den „Engel," ihr Admiralsſchiff, einbüßten (14. Auguſt) kehrten die Hanſen mit Beute und nicht ruhmlos heim. [3])

---

[1]) Berckmann S. 16.

[2]) Berckmann a. a. O.

[3]) Die Erzählung nach Becker I, 490 — 95, aus den Quellen. Huitfeldt p. 1080 ſſ. Regkmann, lübeckiſche Chronika 1619. fol. S.

Deſſen ungeachtet thaten die Lübecker den erſten Schritt zum Frieden, da ſie die Laſt des Krieges faſt allein trugen, ihr Verkehr überall gehemmt war und zumal die Holländer das nordiſche Zerwürfniß zu ihrem Vortheil benutzten. Schon am 22. November ward man zu Flensburg über die vorläufigen Bedingungen einig, und als Swante Sture geſtorben, kam es zu Malmö am 23. April 1512 völlig zum Frieden. Die Städte erhielten ihre hergebrachten Privilegien verſichert, auch die Herabſetzung des Zolles in Schweden, wenn Johann zum Beſitz gelange. Dagegen gelobten die wendiſchen Städte, bis zum Frieden mit Schweden allen Verkehr abzubrechen, und ſtellten dem Könige als Schadenerſatz eine Verſchreibung auf 30,000 rheiniſche Gulden aus, welche wohl mit der Herausgabe des verpfändeten Amtes Trittau ausgeglichen wurde. [1]) König Johann ſtarb bald darauf (20. Februar 1513) und Chriſtians II. unheilvolle Regierung brachte den Hanſen die letzten Triumphe.

Aber der Frieden Stralſunds mit dem Dänenkönige ſchaffte der müden Stadt nicht die Ausſöhnung mit dem erbitterten Landesherrn. Schon während des Verlaufs der Fehde hatten die Stralſunder pommerſche Schiffe, welche den Verkehr mit Dänemark fortſetzten, in Beſchlag genommen und zumal die Stettiner beſchädigt, [2]) als welche der hanſiſchen Pflicht ſich entzogen. Deßgleichen hatten die Lübecker den Herzog bedroht, wenn er ſich an ihren Bundesverwandten vergriffe, im Fall der Klage dagegen ihm zum Recht ſich erboten, was den Zornigen noch mehr verdroß, da die Fremden ſich herausnahmen, Oberrichter ſein zu wollen. Wie nun vollens die Stralſunder, um ſich für den hämi-

---

99 ff. D. Chytraei Saxonia. Einzelne Züge aus den ſundiſchen Chroniken, die jedoch voll Widerſpruch in den Zeitangaben ſind.

[1]) Friedenspunkte bei Huitfeldt S 1081. Ueber die Schuldverſchreibung vergl. Dahlmann III, S. 309. Becker I, 498.

[2]) Berckmann S. 218. 219.

ſchen Angriff auf ihre Dörfer in Rügen zu rächen, etliche Schiffe mit Korn und Häringen, welche der Herzog für ſeinen eigenen Bedarf nach den Niederlanden ſchickte, anhielten, „weil dem Fürſten ſolcher Handel nicht zuſtände,“ [1]) ergrimmte Bogislav noch mehr, verſchrieb die ganze Landſchaft, mit Ausnahme der Stralſunder, klagte ihr das Geſchehene und erlangte mit gutem Fuge den Beiſtand derſelben. Schon begann er ſich zu rüſten, als die Stralſunder, um neuen Krieg zu vermeiden, obwohl ſonſt guten Muthes während der närriſchen Faſtnacht, ſich mit Geſchenken an W. v. Schulenburg wandten und um Vermittlung baten. So kam denn zu Greifswald, in deſſen Nähe das Vaſallenaufgebot ſich verſammelt hatte, am 18. Juni 1512 durch Herrn Werner, Hauptmann im Lande Stettin und kurfürſtlichen Hofmeiſter, durch Ritter Peter Podewils, Hauptmann zu Loitz und einige Prälaten einerſeits, und die Sendboten von Stralſund, an deren Spitze wiederum Herr Zabel Oſeborn, ein Receß zu Stande,[2]) welcher den Roſtocker Vertrag i. J. 1504 beſtätigte, obenein jedoch beſtimmte, der Eintritt des Herzogs in Stralſund ſollte ein Vierteljahr vorher kundgegeben werden, und dem worthaltenden Bürgermeiſter die Pflicht auferlegte, zu bitten, daß Bogislav es bei der Huldigung v. J. 1479 bewenden laſſen möge. Ferner ſollte die Stadt als Buße in kleinen Terminen 3000 rhein. Gulden und 220 Gulden für die angehaltenen fürſtlichen Waaren entrichten, endlich dem Herzoge in ſieben Dörfern, zwiſchen der Stadt und Bard belegen, das höchſte

[1]) Kantzow II, 308. Im Receß iſt beſonders von Gütern der herzoglichen Unterthanen, welche die Stralſunder ſeewärts, auf Strömen und im Lande angehalten, die Rede.

[2]) Dähnerts Samml. II. S. 25. Die Zeugenunterſchriften ſind von D. Bugenhagen, Ewald Maſſow, dem Hofmarſchall, dem Kanzler P. Tetzen, dem Doctor H. Mulert, ſpäterem Profeſſor, Klaus Schwerin, Voigt zu Wolgaſt, H. Schwerin von Spantekow, Henning Parſenow, Voigt zu Ueckermünde u. a.

und niedrigſte Gericht, jedoch mit Beibehaltung ihres Beſitzes, abtreten. Bogiſlav ratificirte noch deſſelben Tages den Vertrag; doch wurde in einem Nebenvergleiche, durch die Hand des herzoglichen Notars, noch feſtgeſetzt, was die Stralſunder nicht in den Hauptreceß aufnehmen wollten: den Bürgern ſollte freiſtehen, vom Rathe entweder an den Landesherrn oder nach Lübeck zu appelliren.[1]) Ungeachtet Bogiſlav noch unterm 26. Juli 1512 den Stralſundern ihre Jahrmarktsfreiheit erweiterte,[2]) war ein gutes, einiges Vernehmen zwiſchen Stadt und Fürſt keineswegs hergeſtellt; der Stachel haftete zu tief und neue Ereigniſſe friſchten die Wunde bald wieder auf.

Solches und die Schlichtung der neckenden Händel mit den Neffen in Meklenburg durch den, beiden Theilen verwandten Mittler, Herzog Heinrich d. A. von Braunſchweig (Anklam am 20. December 1511)[3]), waren die Thaten des kräftigen pommerſchen Helden während der erſten Hälfte des venetianiſchen Krieges. Wie aus Schamgefühl, als Gebieter eines ſo großen Landes nicht gleich ſo vielen ohnmächtigen Herren zu den Reichsgeſchäften berufen zu werden, kümmerte er ſich nicht um die Reichstage, welche die Zerwürfniſſe Deutſchlands und der geſammten Chriſtenheit nöthig machten. Keine Spur der Theilnahme Pommerns an den wichtigen Reichstagen von Augsburg (1510), von Trier und Köln (1512) iſt auffindbar, wohl aber herbe Zunöthigung des Reichskammergerichts, wie wir in der Wiedereinſetzung des ausgewieſenen Bürgermeiſters von Stettin, Jacob Hogenholz, i. J. 1514 erkennen.[4]) Die Schmach der Vertretung durch einen Nachbaren durfte

---

[1]) Kantzow II, 309.

[2]) Dähnert a. a. O. S. 28.

[3]) Dreger V. XII. Die Irrungen über die Landesgrenzen blieben auf gütliche Beſprechung der Räthe ausgeſetzt.

[4]) Friedeborn S. 140.

an einem ſo mächtig entwickelten Staate nicht länger haften; und darum werden wir bald unſern gealterten Helden, mitten unter der denkwürdigſten Aufgeregtheit der deutſchen Welt, auch das Ziel der unmittelbaren Reichsfreiheit wieder ins Auge faſſen ſehen. —

Achtes Kapitel.

Bogislavs X. häusliche Angelegenheiten. — Unfrieden mit dem Biſchof und mit der Mark. — Räuberei in Pommern. — Sittlicher Verfall Bogislavs X. Reichstag zu Worms i. J. 1521. 1513 — 1521.

Bis auf wenige Ausnahmen hatten Pommerns Fürſten bisher nur aus altverwandten, benachbarten Häuſern gefreit und zumal an der Verſchwägerung mit Brandenburg wenig Segen verſpürt; Bogislavs X. klug ſpähender Blick ſuchte für ſeinen älteſten Sohn George eine einflußreiche Verbindung in der Ferne. Seit dem J. 1510 am Hofe ſeines Oheims, Herzogs Georg von Sachſen, erzogen, überkam der Jüngling um ſo eher die ſtarren Grundſätze des Albertiners, als er in dem orthodoxen Leipzig einige Zeit ſtudirte und ſein Lehrer, Erasmus von Manteufel, Eggerts zu Polzin Sohn, zum Licentiaten des Kaiſerrechts am 16. November 1503 zu Bologna erhoben, und Domherr zu Kolberg [1]), dem Prinzen zeitig Ehrfurcht vor dem Beſtehenden einflößte. Auffallend iſt, daß Bogislav um Verſchwägerung mit einem Hauſe warb, welches entſchiedene Abgeneigtheit gegen Oeſterreich hegte, mit dem Kurpfälziſchen. Amalia, geboren zu Heidelberg am 25. Juli 1490, alſo einige Jahre älter als George, war die Tochter jenes vielgeprüften Pfalzgrafen Philipp, welcher im Februar 1508 voll Schmerz über das Schickſal ſeines Sohnes Ruprecht, über Einbuße an Landbeſitz, in der Reichs

[1]) Rango p. 120.

acht ſtarb, und Widerwillen gegen Maximilian I. und deſſen Geſchlecht auch auf ſeinen Sohn und Nachfolger, Kurfürſt Ludwig, den Zögling des franzöſiſchen Hofes, vererbte. Wir erfuhren, daß Bogiſlav X. ſchon auf ſeiner großen Fahrt in die Fremde mit dem Hauſe Pfalz politiſch ſich befreundete; jetzt ſuchte er eine Stütze gegen Brandenburg, das vom Kaiſer begünſtigt wurde, und fand dieſelbe für die Dauer bei den Pfälzern. Nachdem Georg die Erkorene in Heidelberg ſelbſt kennen gelernt und auch ſein Vetter, Heinrich von Meklenburg, eben verwittwet, der jüngern Schweſter Amalia's, Helena, ſich verlobt hatte, wurde das doppelte Beilager auf Pfingſten 1513 beſtimmt. Biſchof Martin von Kamin empfing mit 50 Gerüſteten die Pfalzgräfin am Harz und geleitete ſie erſt nach Wismar, wo Herzog Heinrich Hochzeit feierte; darauf führten ihre Brüder, Heinrich und Wolfgang, die Braut nach Stettin, wo unter großem Gepränge, bei der Anweſenheit der befreundeten Fürſten von Meklenburg, Braunſchweig, Sachſen, Anhalt und der Vertretung der Könige von Polen, Dänemark und anderer Herrſcher durch Geſandten, der Biſchof die Trauung vollzog, und nur Rangſtreitigkeiten der Polen und Dänen die hochzeitliche Freude ſtörten.[1]) Der erſte Sproß dieſer Ehe, Bogiſlav als der XI. gezählt, geb. 21. März 1514, ſtarb in den Windeln; der zweite, Philipp, geb. 14. Juli 1515, pflanzte das Geſchlecht allein fort. Denn von Bogiſlav X. übrigen Söhnen ſtarb ein Barnim IX. jung, ſo wie ein Otto, und verfiel Kaſimir, auf welchen die Stände hoffnungsvoll blickten, zeitig leider in ein ſehr unordentliches Leben, und ward obenein von der furchtbaren Geißel getroffen, welche damals, noch ohne ſittlichen Makel, hoch und niedrig, geiſtlich und weltlich,

[1]) Ueber die pfälziſche Heirath ſ. Trithemii Annal. Hirsaug. II, 536, 690. Kantzow II, 312. Friedeborn I, 139. Bugenhagen 182.

heimſuchte. Deßhalb konnte denn der Vater auf den Siech- ling nicht rechnen, welcher durch Völlerei ſein klägliches Ende noch beſchleunigte, indem er i. J. 1518 in der Trun- kenheit von einer Stiege herabſtürzte und wenige Tage dar- auf ſtarb.[1]) Um ſeine Töchter nicht gleich ſeinen Schwe- ſtern unzufrieden im Kloſter hinwelken zu ſehen — Maria, Johann Bugenhagens Wohlthäterin, war als Aebtiſſin in Wollin i. J. 1512 geſtorben und Eliſabeth, Prioriſſin in Verchen, folgte ihr i. J. 1516 in den Tod nach — ver- mählte Bogislav X. Anna,[2]) um welche König Chriſtian II. von Dänemark ſich beworben, aber, auf Einflüſterung Kur- fürſt Joachims, welcher dem aufſtrebenden pommerſchen Hauſe ſolche mächtige Verſchwägerung nicht gönnte, die Unterhandlung abgebrochen haben ſoll, i. J. 1515 einem der piaſtiſchen Theilfürſten Schleſiens, dem Herzoge Georg von Liegnitz, Beſitzer des Fürſtenthums Brieg. Georg, obwohl friedfertig gegen die Art ſeines Geſchlechts, kam ihm jedoch an ungeregelter Wirthſchaft gleich, vergeudete ſein Gut in Gelagen, und ſtarb ohne Nachkommen, wie es heißt, „im Haupt etwas ſchwach“ ſchon im J. 1521, worauf Frau Anna auf ihrem Leibgedinge zu Lüben ein hohes Alter erreichte.[3]) Ein glänzenderes Loos fiel ihrer zweiten Schweſter Sophia, und wies zugleich dem pom- merſchen Staate in den Wirren des Nordens ſeine Stelle an. König Chriſtian II., ſeit d. J. 1515 im Beſitz der drei nordiſchen Kronen, hatte die Infantin Iſabella (Eliſabeth) Tochter Philipps von Oeſterreich, Spanien und Burgund, und Schweſter Karls von Gent, i. J. 1515 geheirathet, wie man in Pommern glaubte, auf Vermittlung des Kurfürſten Joachims I.; ſein Oheim, Herzog Friedrich von Holſtein, in verhängnißvoller Feindſchaft mit der regieren-

[1]) Bugenhagen 181. Kantzow II, 311. 316.
[2]) Dieſelben 180 und 311, 315.
[3]) Kantzow II, 313. Schickfuß Schleſiſche Chronika II, 69.

den Linie, ſuchte in der Nähe Bundesgenoſſen und warb, obgleich ein nahe funfzigjähriger Wittwer, um Sophia von Pommern. In richtigem Verſtändniß ſeiner Lage bewilligte Bogislav dieſen Ehebund, der auch ihm Beiſtand gegen Brandenburg verhieß; er gab ſeiner Tochter eine Mitgift von 15000 Gulden, nebſt ſtattlichem Silbergeſchirr, Kleinodien und Perlen, wofür der Eidam ihr Schloß und Voigtei Kiel nebſt einigen benachbarten Aemtern zuwies; die Eheberedung ward zuerſt in Wismar am 9. Juli 1518 eingeleitet, der Zuſchlag erfolgte feierlich in Stettin am 10. Auguſt,[1] und im September führte Herzog Georg, dem alternden Vater in Geſchäften bereits beiſtändig, mit üblichem Gefolge die Braut zum Beilager nach Kiel. Auf der Heimkehr lud der Rath von Lübeck den Fürſten in die Stadt ein, veranſtaltete ihm zu Ehren Lanzenrennen und Tänze, und beſiegelte geſchmeidig wieder um das gute Verhältniß zu Bogislav X., welcher dem hanſiſchen Vororte ſeinen Zorn für die Beihülfe, den derſelbe den Stralſundern i. J. 1511 erwieſen, nicht verhalten hatte. Denn als etwa i. J. 1515 ein ungewöhnlich heftiger Sturm an den baltiſchen Küſten wüthete, hatte der Herzog ein reich beladenes lübiſches Schiff, welches unweit Stolp an den Strand ſchlug, für ſeine Beute erklärt, und erſt nach langen Unterhandlungen auf einer Tagefahrt zu Greifswald die beſchädigten Güter gegen eine Steuer von 100 Gulden, zwanzig Jahr hindurch zu zahlen, freigegeben, ſo wie gegen die Verſicherung des Raths, den pommerſchen Städten fortan nicht den Rücken zu ſtärken.[2])

---

[1]) Drei Urkunden v. J. 1518, 19 in Dreger Vol. XII. Die Prinzeſſin mußte ihrem Erbrechte in Pommern entſagen, welches erſt nach Erlöſchen des Mannsſtammes wieder in Gültigkeit treten ſollte. Siehe Kantzow II, 315.

[2]) S. Kantzow II, 316. 314. Die lübiſchen Jahrbücher haben nichts von jenem Schiffbruche und der Zahlungsverpflichtung an Bogislav.

Digitized by Google

Aber während im Hauſe des alten Herrn alles ſich verheißlich geſtaltete, den Tod des wüſten Prinzen Kaſimir nicht gerechnet; während des Alten Liebling, Barnim, unter der Leitung des Marſchalls Ewald von Maſſow, als Hofmeiſters, und in Geſellſchaft fähiger Junker ſeit 1518 in Wittenberg, der eben weltkundigen Hochſchule, ſtudirte; erfuhren Bogislavs X. landesherrliche, ſeine nächſten politiſchen Beziehungen, ſo wie ſein ſittliches Leben einen beklagenswerthen Wechſel. An der Zerrüttung der öffentlichen Zuſtände in Pommern trug gleichwohl auch die Zeit ihre Schuld. So wie in ganz Deutſchland und in den ſtammverwandten nordiſchen Reichen gab im zweiten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts auch in Pommern Unzufriedenheit mit dem Beſtehenden, Verſtimmung, eine bürgerliche Gährung, welche nicht zum Niederſchlage gelangen konnte, unzweifelhaft ſich kund. Die alten Formen der Geſellſchaft in Staat und Kirche hatten ſich ausgelebt und neue Geſtaltungen mochten nicht zum Durchbruch gelangen. Das Bedürfniß einer gründlichen Veränderung der deutſchen Reichsverfaſſung, ſo redlich Maximilian beim Antritt ſeiner Regierung derſelben ſich erboten, war nicht allein nicht erledigt worden, ſondern, wie in der Kirche, ſchien das verjährte Unweſen den kommenden Geſchlechtern vererbt zu werden. Weil ernſtlicher Wille, die Gebrechen zu heilen, von oben herab nicht zu erwarten ſtand, bereiteten die niedern Elemente des Staates ſich vor, das Recht der Veränderung den bisherigen Leitern zu entwinden, und gewaltthätig, blutig eine Konſtitutionsarbeit zu vollenden, welche jene im Beginne ſchon wieder aufgegeben. Darum denn ſchon vor der erſten Regung in Wittenberg entſetzliche Bauernaufſtände und bürgerliche Zwietracht in den Reichsſtädten, öftere Auflehnung der Zünfte gegen die Geſchlechter, anderſeits wachſende Frechheit des Adels, welcher im zweiten Jahrzehend des Jahrhunderts um ſo unbefangener

zur roheſten Selbſthülfe ſchritt, da des Kaiſers Landfrieden und Kammergericht der ſpröden Fürſtenmacht ſelbſt nicht durchaus behagte. Maximilian, ſo vieler Vereitlung ſeiner heilſamen Reformen müde, ließ die Dinge mehr gehen und baute überwiegend an der künftigen Größe ſeines Hauſes; wenn er auch zuweilen einmal drein ſchlug und i. J. 1512 dem ſchwäbiſchen Bund befahl, das Raubneſt Hohen-Krähn auszunehmen, ſo ſchreckte doch ſolche Strenge den unbeſchäftigten Adel nicht lange, und die Götze von Berlichingen, die Franze von Sickingen, die Rittergeſellſchaften am Rhein, in Weſtfalen, in Franken trieben ihr Spiel ärger denn je. Konnte ſelbſt Kurfürſt Joachim durch nachſichtsloſe Gerichte dem märkiſchen Adel nicht den Nacken beugen, und ging es in Meklenburg, ſo wie in ganz Niederſachſen, nach altem Brauch; ſo bedurfte es in Pommern, wo des Oberlehnsherrn verhaßte Neuerungen das böſe Blut des Adels im Kochen erhielten, nur eines geringen Anlaſſes, um mit dem Scheine des Rechts jegliche Räuberei und Ueberwältigung der Schwächeren in Schwung zu bringen, und die öffentlichen Zuſtände wiederum auf den Fuß von 1450 zurückzuführen. Denn Hand in Hand mit adliger Fehdeluſt und dem unbefangenen „Steggreif," ging in den Städten, zumal in Stralſund, Kolberg und Stettin, der Unmuth der Gemeinen gegen den herriſchen Fürſten, der ſtille Verdruß über ſchlaffe, übermüthige Rathsgeſchlechter, endlich der Zank und die Verachtung gegen den ſittenloſen habſüchtigen Klerus, und bewirkte, auch ohne Bogislavs X. perſönliches Verſchulden, jene allgemeine Auflöſung der geſchichtlichen Verhältniſſe, aus der eine, von Rom wenigſtens, unabhängige Kirche, aber zugleich die unumſchränkteſte Fürſtenmacht erwuchs.

Den Anlaß zur allgemeinen Störung der öffentlichen Sicherheit gab gerade der ſo beſonnene Biſchof Martin, in Verbindung mit den kecken Stadtregenten von Kolberg.

Jener Simon Lohde, den wir, ſeines altritterlichen[1]) Geſchlechtes unbeſchadet, als kaiſerlichen Notarius und Kleriker in häßlichen Dingen Bogislavs X. i. J. 1498 walten ſahen, hatte ſeine juriſtiſche Berufung aufgegeben, und war auf ſeine Güter, unter dem Stift belegen, gegangen, zur Zeit, als Simon Matern, des hingerichteten Gregor Bruder, mit Vorſchub pommerſcher und ſtiftiſcher Edelleute und im Geleite des Herzogs, die Danziger auf allen Straßen befehdete. Solche Billigung des Fauſtrechts von obenher war für thatluſtige Geſellen verführeriſch; die Raubgeſellſchaft wuchs und machte keinen genauen Unterſchied zwiſchen Gütern jener hanſiſchen Bürger und denen anderer Leute. Ob nun Simon Lohde, des Zugreifens ſchon gewohnter, einmal einen reiſenden Kaufmann, welcher in der Herberge zu Stettin unbedacht ſeinen wohlgefüllten Beutel blicken ließ, in der Heide von Gollnow mit ſeinen Spießgeſellen beraubte, gleichwohl auf dringenden Verdacht der That, durch Fürbitte ſeiner Verwandten noch los kam, oder er erſt, nachdem wiederum Kaufleute von Kolberg geplündert waren, den Argwohn erweckte, indem er, mit dem Biſchof im Handel um das Gut Bublitz, die ſtattliche Kaufſumme von 3000 Golgulden in e i n e r Friſt bezahlte, iſt nicht zu entſcheiden; genug der Rath von Kolberg, unterrichtet, daß man die Beute auf Lohdes Hof zu Güſt getheilt habe, lauerte, ohne die Gemeine zu befragen, durch den Gerechtigkeitseifer des Biſchofs Martin verleitet, dem angeblichen Schnapphahn auf, und bemächtigte ſich deſſelben im Herbſt 1512 im ſogenannten Danzkruge an der Landſtraße von Körlin nach Köslin. Im Triumph führten Hans Schlieffen der Jüngere und Kaspar Taſchenmacher, die Rathsherren, den Gefangenen in ihre Mauern; Lohdes Diener bekannte in der peinlichen Frage allerlei Unthaten

---

[1]) Urkundlich um 1285 und 1354 bei Rango p. 193 und 213.

ſeines Herrn, der gleichwohl ſtandhaft auch unter der Folter, jede Verwältigung im Stiftslande leugnete. Ungewiß, ob ſie befugt ſeien, ein in der Fremde begangenes Unrecht zu ſtrafen, verſtanden die Richter die Worte des Beſcheids Bogislavs d. Wollin 28. November 1512: „wenn der Gefangene es verſchuldet hätte, möge ihm nach ſeinem Verdienſte widerfahren, ſo viel als recht iſt,“ dahin, ihm überhaupt als Ueberwieſenen „ſein Recht anzuthun,“ verkürzten den Proceß, und ließen, auf beſonderes Geheiß des Biſchofs, dem gleichfalls über auswärts Verſchuldetes kein Spruch oblag, den angeſehenen Edelmann enthaupten. [1]) Darüber aber kam dem Biſchofe, dem Rathe und dem ganzen Lande unſägliches Ungemach; denn als Simons Bruder, Henning, mit ſeinen Gefreundeten nicht Abtrag von den Kolbergern erhielt, ſagte er erſt der Stadt, dann auch dem Stifte ab, zumal der Biſchof das Gut Bublitz eingezogen und wieder an Jacob Kleiſt verkauft hatte. [2]) Indem ihm „zur Verfechtung einer guten Sache“ viele kecke adlige Geſellen beitraten, auch ſolche, welche als Materns Genoſſen früher im Stifte Unterkunft gefunden; plünderten ſie erſt nur die Güter des Biſchofs und der Kolberger; beſtrickten dann die Vaſallen Martins, führten ſie gefangen bis nach Weſtfalen fort, wo auch Herren Götz von Berlichingen, wie wir wiſſen, einige feſte Häuſer zur Bewahrung ſeines Raubes „offen“ ſtanden, und fielen mit der Brandfackel ſogar in die Vorſtädte Kolbergs ein. Mißvergnügte Edelleute aus dem Lande Stettin und Bard, Märker und Meklenburger, griffen luſtig zu dem weidlichen Gewerbe, ſo daß um das J. 1515 nicht allein die eigentlichen Gegner der Lohden ſich kaum bergen konnten, ſondern faſt

[1]) Die einzelnen Angaben ſind ſehr verſchieden. S. Kantzow II. S. 327. Schöttgen A. u. N. P. S. 280 ff. Woken Beitr. S. 84. Nachricht von den Schlieffen S. 285. Plattdeutſch. Kantzow S. 155.

[2]) Gralath a. a. O. S. 434.

alle Straßen Pommerns unſicher wurden. Wie ſchon früher Bogislav X. dem Biſchofe verboten, die Materne zu hegen, traf geſteigerter Verdruß des Landesherrn über das Unweſen auch jetzt den alten Kirchenfürſten als Urheber und bereitete ihm böſe Tage. Schlimmer noch erging es den „Herren“ von Kolberg, denen mit Recht die Gemeine ſtrafbare Nachgebigkeit gegen den Biſchof in unklarem Handel ſchuld gab, und ihnen alsbald einen harten Stand bereitete. Das Verderben des Landes wurde noch heilloſer, als der ſtille Groll zwiſchen Pommern und Brandenburg um dieſe Zeit ſich kund that, und Joachim die Landfriedensbrecher Bogislavs ſchirmte, während dieſer den märkiſchen Räubern den Rücken hielt, zumal beider Grenzen an vielen Stellen durcheinander liefen. Beiden Theilen war das im J. 1501 nun beſtätigte Verhältniß in ſeiner Halbheit unerträglich geworden, und beide mochten deshalb Grund zur Klage geben. Pommerns Fürſt beſchuldigte den Kurfürſten der Unterſchlagung kaiſerlicher Briefe, welche in Reichsſachen durch jenes, als des Mittlers, Hand gegangen ſein mochten. Die Friedloſigkeit der pommerſchen Straßen hatten dem umſichtigen Nachbar zum Vorwande gedient, den Kaufleuten von Danzig eine neue Straße durch die Neumark, zum Abbruch der pommerſchen Durchgangszölle, zu eröffnen, um Frankfurt auf Koſten Stettins zu heben. Ein geſpanntes Verhältniß konnte nicht ausbleiben, als nach dem Tode des Hochmeiſters Friedrich von Sachſen (14ten December 1510) der Nachfolger deſſelben, Markgraf Albrecht von Brandenburg (ſeit Februar 1511), im Kampfe um die Unabhängigkeit des Ordensſtaates ſich auf ſeinen Verwandten, den Kurfürſten, ſtützte, und Bogislav deßhalb die Partei ſeines Schwagers, des Königs Siegesmund, umfaßte.[1]) Auch geht aus einer Urkunde Maxi-

[1]) Schon im J. 1514 war Werner von Schulenburg als Friedensunterhändler nöthig geweſen. Dogiel I, p. 418.

milians hervor, daß ſchon vor dem J. 1517 von Pommern allerlei Mittel verſucht wurden, die läſtigen Heimfalls-rechte Brandenburgs, des bündigen Vertrages von 1501 ungeachtet, ungültig zu machen. Denn Maximilian erklärte am 10. April 1517 zu Breda: daß, weil Bogislav X., der Lehnträger des Kurfürſten, ohne Wiſſen deſſelben bei ihm, dem Kaiſer, vor etlichen Jahren eine Veränderung des Wappenkleinods ſeiner Fürſtenthümer erlangt habe, „vielleicht in der Meinung, daß ſolches künftiger Zeit dem Hauſe Brandenburg zum Abbruch gereichen möge," die oberührte Veränderung dem Kurfürſten und ſeinen Erben in ihren Rechten unſchädlich ſein ſolle."[1]) Joachims Politik ruhete nicht, ſeiner unfruchtbaren Oberlehnsherrlichkeit über Pommern weſentlichere Bedeutung zu verleihen, ſo wie anderſeits Bogislav ſein Beſtreben nicht verhehlte, alle ihm abgedrungenen Zugeſtändniſſe in Abrede zu ſtellen. Mit überlegener Gewandtheit benutzte Brandenburg die Unzufriedenheit pommerſcher Vaſallen, um ſeine Partei zu vergrößern. So war es dem Kurfürſten mit den mächtigſten Lehnsträgern Pommerns und des Stifts, mit den Grafen von Eberſtein, gelungen, denen der Herzog wahrſcheinlich ihre alten Anrechte auf das Städtchen Maſſow geleugnet.[2])

[1]) Urk. bei Raumer a. a. O. S. 248. Der Hergang iſt nicht klar. Wir wiſſen (ſ. Th. III. S. 614 und IV. 1 S. 293), daß das Wappen Pommern-Stettins im XV. Jahrh. ein rother Greif in weißem Schilde war, und daß im Lehnſtreite mit Brandenburg die Verſchiedenheit des ſtettiniſchen und wolgaſtiſchen Wappens Bedenken erregte. Als Brandenburg den Greif von Stettin in ſein Schild aufgenommen, mochte vielleicht Bogislav, um den Gegenſtand des Streits geſchickt zu verändern, vom Kaiſer erlangt haben, den rothen Greif in ein blaues Schild zu ſetzen. Wenigſtens iſt in der Pfarrkirche zu Wolgaſt das Wappen Bogislavs, roth in blau, mit der Jahreszahl 1498, noch vorhanden. Auf dieſe Veränderung mag ſich Max. Erklärung v. J. 1517 beziehen. Räthſelhaft iſt, weßhalb Bogislav X. im J. 1521 Kaiſer Karl V. anging, die blaue Schildfarbe in gelb verändern zu dürfen, und von der Erlaubniß doch keinen Gebrauch machte.

[2]) Im J. 1501 beſtätigt Bogislav X. das Eigenthum der Stadt

Die Gebrüder von Eberſtein zu Naugard, Graf Georg und der gelehrte Graf Wolfgang, welcher belobte Studien gemacht, ſchloſſen ſich dem Hofe des Kurfürſten an; ſchon am 29. September 1518 ertheilte Joachim zu Köln dem Grafen Jürgen „in Anſehung ſeiner getreuen Dienſte" lockende Anwartſchaft auf märkiſche Lehngüter, und nahm ihn gegen 80 Gulden Jahrgeld für fünf gerüſtete Pferde „noch auf drei Jahre" an ſeinen Hof, ungeachtet der pommerſche Vaſall, bei Ertheilung ſeiner Lehn, dem Herzoge am 21. Juli 1509 den Rathseid geleiſtet.[1]) Auf Joachims Gunſt baute nun Graf Wolfgang die Hoffnung, der Nachfolger des alten Biſchofs Martin auf dem Stuhle zu Kamin zu werden, und fand wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften Vorſchub ſowohl beim Biſchofe, als beim Domkapitel. Joachim, erfreut ein wichtiges Hoheitsrecht über Pommern zu üben, empfahl auf dem Reichstage zu Augsburg (Sommer und Herbſt 1518) ſeinen Schützling dem Kaiſer ſo angelegentlich, daß Papſt Leo X. demſelben die Coadjutorie auf Kamin ertheilte, zur Genugthuung Martins und des Kapitels, welche des Handels wegen mit den Lohden ſchlecht mit Bogislav ſtanden, und beſorgten, daß er ihnen vielleicht gar den Baſtard Chriſtopher, der bereits ohne Verdienſt Dompropſt zu Güſtrow war, aufnöthigen werde. Der Herzog, doppelt erzürnt, einmal als Patron des Stifts, welches vertragsmäßig nur eine dem Landesherrn gefällige Perſon wählen durfte, und als Landesherr über die Einmiſchung des Kurfürſten, welcher unter dem Titel eines Herzogs von Pommern den römiſchen

---

Maſſow, ohne eines Anrechts der Grafen zu erwähnen. Kreyssig a. a. O. p. CCLVII. p. 229.

[1]) Urk. bei Kreyssig n. CCLXXIV. p. 241. George von E. zu Köln als Zeuge in märkiſchen Händeln am Freitag octav. Innocent. martyr. 1518. Angel. 307. Ueber den Rathseid ſ. die Urkundenſ. zur Geſch. der Eickſtedt. I, S. 225.

Stuhl um Beſtätigung des Coadjutors gebeten, widerſetzte ſich aus allen Kräften, verwarf die Wahl Wolfgangs, und ſparte nicht Drohungen gegen Martin und die Domherren, und nicht Geld in Rom, um die Nachfolge dem ehemaligen „Zuchtmeiſter" ſeines Sohnes Georg, ſeinem hochbetrauten Rathe, Erasmus von Manteufel, zuzuwenden.[1])

Erging es dem alten Pilgerfahrtsgenoſſen am Ende ſeiner Laufbahn ſo unerwünſcht und bedurfte der Hader mit Brandenburg nur eines äußeren Anlaſſes, um blutig auszubrechen; ſo waren die inneren Zuſtände Pommerns, wie zumal die kirchlichen Dinge in den weſtlichen Landestheilen, kläglich angethan. Die Lohden und ihre Spießgeſellen fanden ihren Vortheil, rechtlichen Ausweg zu verſagen; ja, als wenn mit einem Male Pommerns Adel den Bundesſinn ſeiner Brüder am Rhein und in Schwaben erfaßt hätte, thaten ſich die Hinterpommern in Geſellſchaft zuſammen, die Puttkammer, die Brieſen, die Podewils, die Manteufel, die Lohden, Golzen, Zarten, Ubesken, Manfraß „und des Vergiffts ſo viel, daß es unzählig war," und legten ſich im tollen Humor allerlei Beinamen zum Hohn ihrer Oberen bei, wie Herzog Lolle, Herzog Barnim, Prieſter Thomas oder Johann oder gar Papſt. Schickte gleichwohl der alte zornige Herr ſeinen Sohn Georg nach Hinterpommern, ließ die Häuſer der Schnapphähne in Grund brechen, die Erhaſchten richten, die Hehler ſtrafen; ſo fruchtete gleichwohl Alles bei ſeinen Lebzeiten nicht. Alle vorſichtig beſprochenen Artikel der letzten Erbverträge, über den geordneten Rechtsgang in Betreff märkiſcher und pommerſcher Vaſallen gegeneinander, wurden ungültig, und die gegenſeitigen Anklagen über die Beſchirmung der Räuber, namentlich der Golzen durch den Kurfürſten, ſteigerten die allgemeine Friedloſigkeit. Dennoch

[1]) Urk. über dieſe Angelegenheit fehlen. Wir folgen Kantzow II, 330.

hätte der alte Bogiſlav noch Macht genug in Händen gehabt, die öffentliche Sicherheit herzuſtellen, wäre nicht der Ernſt des Landesvaters von ihm gewichen und er in der ſittlichen Achtung ſeines Volkes geſunken. Wie wir den Herzog kennen, entwickelte ſeine fürſtliche Natur ſich nicht in Folge ſorgfältiger Erziehung und angeeigneter Grundſätze, ſondern in der Schule der Noth und als Reſultat eines ſchlichten, klaren Hausverſtandes, welcher den Rath einſichtsvoller Männer zu würdigen wußte. Die Noth war jetzt längſt vorüber, der Greis jeder Zügelung eines reizbaren Eigenwillens durch Andere entwöhnt; und wie wir wohl häufig erfahren, daß alte kräftige Bauern, nach mühſamer und fruchtbarer Arbeit, zumal Wittwer, am Abende ihres Lebens, wenn der Wohlſtand ihrer Kinder gegründet iſt, ſich gehen laſſen, und der Genußſucht ſich ergeben, ſo geſchah es auch mit unſerem Bogiſlav gegen ſein letztes Jahrzehend. Frau Anna war ſeit vielen Jahren todt und eine dritte Ehe nicht rathſam; die Töchter, ſonſt ein Zügel lüſterner Alten, waren verheirathet; die Söhne, in voigtbaren Jahren, konnten das glücklich und klug Begonnene weiter fördern; drohende politiſche Verwicklungen gab es nicht, als das märkiſche Gezänk; darum überließ ſich denn der bejahrte, aber noch nicht welke Herr dem Sinnenkitzel, der, wie wir aus Junkers Chriſtophers kanoniſchem Alter ſchon i. J. 1497 entnehmen, auch der prüfungsvollen Jugend nicht fremd geweſen. Zu loben iſt, daß die gleichzeitigen und unmittelbar folgenden Geſchichtſchreiber, bei aller Vorliebe für ihren Helden, dennoch dieſen Makel nicht verhehlen. [1]) So Thomas Kantzow mit dem Freimuth eines berufenen Predigers. [2]) „Bogiſlav ward roh und un-

---

[1]) Schon Bugenhagen am Schluß läßt ſo etwas merken. „Bugslav — id solum cupimus, ut quam justitiae gloriam habet in terris apud homines, defendat in conscientia apud Deum. p. 181 und f.

[2]) II. S. 323 ff. Plattd. Kantz. S. 154. Neben Junker Chriſtopher

geſchlacht, fiel in zwei große Laſter; er legte ſich auf Hurerei, Ehebruch, verſenkte ſich in Wolluſt mit Freſſen und Saufen, gebrauchte ſogar ſeine Beichtväter als Zujäger.“ Um ungeſtörter ſeinem wüſten Treiben nachzuhängen, zog er vom fürſtlichen Schloſſe zu Stettin, wo er vielleicht die Anweſenheit ſeiner Schweſter Margaretha, der ehrbaren Wittwe Balthaſars von Meklenburg [1]) (ſeit 1507) ſcheute, in ein Haus am Marienkirchhofe, mied die Berathungen mit ſeinen Söhnen und den Räthen, und kümmerte ſich nicht um die Mahnungen ehrlicher Diener. Um ohne Aufſehen zu ſolcher Wirthſchaft Geld zu erlangen, verſtand er ſich mit den Amtleuten, „die ihm ſonſt was erſchatzten,“ nahm auch Geſchenke und maß oft das Recht danach ab. Sein alter, biederer, furchtloſer Pflegevater aus den Kummertagen, der Bauer Hans Lange, wäre an der Stelle geweſen, um durch derbe Strafrede den Verſunkenen wieder auf guten Weg zu bringen; aber der Wackere, welcher noch nach der Pilgerfahrt ſich oft bei Hofe eingeſtellt, ohne Eigennutz, mit vertraulichem Du den Herzog auf Mißbräuche ſeiner Beamten aufmerkſam gemacht und ſelbſt Herrn Werner nicht geſchont hatte, war längſt in Lanzig bei ſeinem Geſchlechte begraben. Für ſeine Kinder hatte er keinen höheren Stand begehrt, als den, in welchem ſie geboren waren. — So entfremdet ſeinen treuen Dienern, die ſich zurückzogen, weil der Fürſt keinen Gefallen an ihrer Predigt fand, verfiel Bogiſlav auch in das Laſter, daß er Ohrenbläſer und heimliche Zuträger hörte und deßhalb ſeine vornehmſten Räthe, ihrer guten Thaten uneingedenk, in Ungnade entließ. So Herrn Werner, Jürgen Kleiſt, den Kanzler, deſſen ketzeriſche Zweifel am Fegefeuer auf

---

iſt als unächter Sproß Bogiſlavs weniger bekannt: Joachim von Pommern, i. J. 1520 als Domvropſt in Kolberg präſentirt. Oelrichs a. a. O. 98.

[1]) Rudloff III, I. S. 27.

nächtlicher Fahrt über die wolliniſche Haide durch Teufelsſpuk erſchüttert wurde;[1]) ſo Henning Steinwehr, Ewald Maſſow, den Hofmarſchall, welchen Bogislav mit Mühe aus des Kaiſers Dienſt überkommen, und viele andere. Leider raffte die beſten unter ihnen der Tod faſt in einem Jahre hin.[2]) — Sittliche Haltungsloſigkeit des Fürſten in dem Grade erklärt hinlänglich den Verfall guter Zucht und Ordnung in Pommern, und nur die Achtung und die Furcht, welche der ſtrenge Gebieter auch noch in ſeiner Entartung den ſcheuen Unterthanen einflößte, verhinderte, daß nicht in der erſten wilden Gährung des Reformationszeitalters alle Bande der Geſellſchaft zerſprengt wurden.

Dieſelbe Achtung und Ehrfurcht hatte es auch verhindert, daß nicht bei Maximilians Lebzeiten in deutſchen Landen der aufgehäufte Zunder des Unfriedens hell aufloderte. Kaum war der „letzte Ritter" auf dem deutſchen Kaiſerthrone verſchieden (12. Januar 1519), als Herzog Ulrich von Wirtemberg, das Haupt der franzöſiſchen Partei gegen Oeſterreich, den Frieden brach, und, gleichfalls angeſchürt durch Frankreich, die Hildesheimiſche Stiftsfehde entbrannte. So lange Habsburg den Kurfürſten Joachim begünſtigte, war Bogislav X. auf der Seite der Gegner deſſelben geblieben; jetzt als Franz des I. Erbietungen an Brandenburg — ein übelberufener Ritter, Doppelvaſall Pommerns und Meklenburgs, Joachim von Malzan, vielleicht der Sohn des böſen Bernd, war franzöſiſcher Geſandter[3]) — bei Joachim Ein-

[1]) Kantzow II. S. 277.

[2]) Werner von Schulenburg ſt. i. J. 1519, und ward in Stettin begraben. Angel. S. 246. Ihn beerbten Werner, Reichard und zwei Söhne, mit gleichem Namen Jacob. — Schon mit dem J. 1517 erſcheinen andere Namen der Räthe unter den Urkunden; denn jene Urkunde v. J. 1519 mit Werners Namen (Kreyssig n. CCLXXV.) iſt zehn Jahr früher zu datiren.

[3]) S. Rudloff III, 1. 50. Häberlin Auszug N. H. X, 241 vergl. mit Berckmann 14.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

gang fanden, hoffte unſer Herzog auf Karl von Oeſterreich, und ſowohl in dieſem Sinne als aus verwandtſchaftlicher Liebe zu ſeinem Neffen in Braunſchweig, ſandte er 200 Gerüſtete nach Niederſachſen, welche jedoch die Niederlage der Guelfen auf der Haide von Soltau, Juni 1519, theilten. Solche Sorgfalt erwarb dem Pommern, welcher ſeine Schweſterſöhne obenein noch mit Geld unterſtützte,[1]) die Gunſt Karls, des röm. Königs (erwählt am 28. Juni 1519); mit gleicher Klugheit wußte Bogislav, ohne das Schwert zu zücken oder alte Bundespflicht zu verletzen, in einem andern gefährlichen Streite ſich zu behaupten, welcher den Saum ſeines Staates berührte. Denn im Vertrauen auf die Hülfe des Kurfürſten und auf das thätige Mitgefühl des deutſchen Adels hatte Albrecht, der Hochmeiſter, den ungleichen Kampf gegen König Siegesmund von Polen, welcher ſchon ſeit Jahren vorbereitet war, aufgenommen (December 1519). Bogislav, zwiſchen den Feinden mitten inne geſeſſen, verſagte klüglich ſowohl dem Orden ſeinen Beiſtand,[2]) als auch hütete er ſich, als naher Verwandter des Jagellonen und Inhaber eines polniſchen Lehns, Bütow mit Lauenburg, den Schwager zu unterſtützen und Brandenburg noch mehr zu reizen. Gleich nach der erſten unglücklichen Wendung des Krieges für den Orden waren Bogislavs Sendboten mit bei den Unterhandlungen zu Thorn[3]) (Mai 1520), welche ſich zerſchlugen, weil der Hochmeiſter auf den deutſchen Adel und die Söldnerhaufen rechnete. Dieſe, unter denen Graf Jürgen von Eberſtein[4]) und Hans von Sickingen, zogen auch im Oktober verwüſtend über Meſeritz und Pommerellen, die Grenze Pommerns entlang, auf Danzig, mußten aber, von

[1]) Plattdeutſch Kantz. 158.
[2]) Voigt a. a. O. IX, 524.
[3]) Ebend. S. 596.
[4]) Kantz. II. S. 321.

Albrecht nicht zur rechten Zeit verſtärkt, vor jener feſten Stadt weichen (Mitte November 1520) und würden, in Auflöſung durch Pommern heimkehrend, vom erbitterten Landvolke und den Polen ſämmtlich aufgerieben worden ſein,[1]) hätte nicht Herzog Georg, vom Vater geſendet, ſie, ſo viel er vermochte, in Schutz genommen. So mußte denn am 5. April 1521 der rathloſe Hochmeiſter den vierjährigen Waffenſtillſtand zu Thorn ſchließen, welchem jene ewig denkwürdige Umwandlung des Ordensſtaates folgte; Bogislav erhielt für ſein Stillſitzen noch in demſelben Jahre von Siegesmund die Belehnung mit Bütow und Lauenburg [2]), und Joachim war froh, daß der Jagellone auf Fürwort des neuen Kaiſers nicht wegen des Durchzugs der deutſchen Söldner Rache an der Mark nahm. [3])

So ſtreng die Zeitgenoſſen die unſittliche Wirthſchaft unſeres Herzogs bezüchtigten, hatte dieſer doch Muße genug, in Perſon durch den Neu-Brandenburger Vertrag (7. Mai 1520) den Hader ſeiner Neffen, Heinrichs und Albrechts, der Söhne Magnus von Meklenburg, wegen der Erbtheilung vorläufig zu ſchlichten, [4]) und Ernſt genug, um in der Sache des Bisthums ſeine Ehre und ſein Recht zu bewahren. Biſchof Martin, mürbe gemacht durch Alter, den Unwillen des Landesherrn und ſchwere kirchliche Sorge, ließ ſich den gelehrten, katholiſch-eifrigen Erasmus von Manteufel als Coadjutor gefallen, und Bogislavs Anwälte und Sendboten in Rom ſparten das Geld ſo wenig, daß ſein Schützling die Beſtätigung Leo's X. erhielt, wenngleich Wolfgang nicht aufhörte, als Gegner in die Schranken

[1]) Ebend. Voigt IX, 625.

[2]) Urk. aufgeführt bei Balthasar p. 56. Schwartz L. H. S. 688.

[3]) Brief Siegesmunds an den Kaiſer d. 6. Mai 1521 bei Dogiel I, p. 422.

[4]) Rudloff III, 1. S. 52. Auch Biſchof Martin war auf der Tagefahrt.

zu treten, ſein Bruder Georg ſich gar aus allem Lehnsverbande mit Pommern losſagen wollte und es noch empfindliche Opfer Bogislavs und des Coadjutors koſtete, das mächtige Geſchlecht der Eberſteine zu begütigen. [1])

Vollends mit dem Ende des Jahres 1520 raffte ſich Bogislav X. aus ſeiner beſcholtenen Trägheit auf, um nochmals auf die größte Schaubühne der Weltgeſchichte zu treten. Der junge Kaiſer Karl V. hatte ſeinen erſten Reichstag nach Worms ausgeſchrieben (auf h. drei Könige 1521); eine neue Belehnung Brandenburgs, wobei die zeither müßigen Streitfragen unausbleiblich zur Sprache kamen, ſtand bevor: Pommern mußte deßhalb einen entſcheidenden Schritt thun, um ein anderes Verhältniß zur Kur zu begründen. Denn die letzten Verträge von 1493 und deren Erneuerung von 1501 waren thatſächlich außer Kraft; Joachim hatte die oberlehnsherrliche Stellung, der ſein Vater und er gegen das Heimfallsrecht entſagt, wieder einzunehmen geſtrebt, ſich den Anſchein des Bisthumspatrons gelichen, und unzufriedene pommerſche Stände, zumal von der Ritterſchaft, als die Bürgen der letzten Erbeinigung, für ſich gewonnen. So war auch ſeinerſeits Bogislav getrieben, die Verbindlichkeit jener Verträge zu leugnen, deren Artikel die tägliche Erfahrung verhöhnte. Bogislav, den Siebzigern nahe, machte ſich deßhalb mit ſeinem Sohn George und ſeinen tüchtigſten Räthen nach Worms auf, wohin der Blick der geſamten deutſchen Welt ſich richtete; ob vom Kaiſer geladen oder ungeladen? vermögen wir nicht zu entſcheiden. Brandenburg, welches nach der unvollkommenen Abfaſſung des letzten Vertrages den Pommern Sitz und Stimme auf dem Reichstage nicht zugeſtanden, leug-

---

[1]) Kantzow II, 331. Cramer II, 156. Im Juli 1521 heißt Erasmus ſchon Coadjutor. Urk. n. I. in (v. Medems) Geſchichte der Einführ. d. evang. Lehre i. P. S. 75.

nete die Ladung und wies deſſen unzweideutige Zeugen nach. Der Herzog dagegen behauptete, vom Kaiſer entboten zu ſein, „nur habe der Kurfürſt den Brief den Händen des Reichsboten entnommen und argliſtig unterſchlagen.“ Wir vermuthen, daß der Kaiſer, dem Kurfürſten wegen deſſen früherer Anhänglichkeit an Frankreich nicht ganz hold, unter der Hand die Entbietung des Pommern durch Gefreundete deſſelben, namentlich den Pfalzgrafen Ludwig, die Meklenburger und Braunſchweiger, eingeleitet habe; aber dennoch kam der Herzog erſt Monate ſpäter, nachdem ſchon die denkwürdigſten Dinge ſich zugetragen, nach Worms. Um ſein Land bei der innern Aufregung, zu der auch eben noch die kirchliche gekommen, und bei den bedenklichen Umtrieben Brandenburgs nicht der Obhut zu berauben, ließ er ſeinen jüngeren Sohn Barnim mit Regierungsgewalt, nebſt beiden Kirchenfürſten, zurück. Der junge Prinz war bis zur Faſtenzeit 1520 aufmerkſamer Zeuge der Vorgänge auf der Hochſchule zu Wittenberg geweſen; im Sommer 1519 zum Rector magnificentiſſimus erwählt, hatte er am 17. Junius, die Doctoren, Martin Luther und Melanchthon, im Wagen, *umringt* von einer ziemlichen Anzahl bewaffneter Studenten, zur Disputation mit Dr. Eck nach Leipzig geleitet, keine Stunde des fruchtloſen Wortgezänks verſäumt, „ſondern hörte geſpannt zu, während die Theologen von Leipzig zur Seite ihres Vorfechters ganz ſanft ſchliefen.“ [1]) In den Faſten des f. J. aus Wittenberg wieder heimgekehrt, erfuhr Barnim zu Berlin die Ehre, daß ihm der Kurfürſt entgegenritt; dafür wußte er aber auch „tapfer und kurz“ zu antworten, als ihn der Kurprinz im Schloſſe vor dem Frauenzimmer mit einer ſchönen lateiniſchen Rede empfing. [2])

---

[1]) S. den Bericht Seb. Fröſchels in Löſchers Reformationsacta I, 280. Ph. Marheineke, Geſch. der teutſchen Reformation. Zweite Aufl. I. S 130.

[2]) Kantzow II, 317.

Wie der fürſtliche Jüngling deſſenungeachtet der Zeit Lauf nicht begriff oder keimender Ueberzeugung Zwang anthat, lehrt ſein Verfahren während des kurzen Regiments. —

Nicht zu ſpät zum Einſpruch gegen Joachim, welcher am 16. Februar 1521 vom Kaiſer die Erneuerung aller ſeiner Reichslehne erhielt, „mit Widerrufung aller Freiheiten, welche wider der Kurfürſten von Brandenburg Gerechtigkeit beſonders wegen des Herzogthums Pommern gegeben wären," langte Bogiſlav auf der Reichsverſammlung an, ward aber, als er am 21. März vor Mittage mit den anderen Ständen auf dem kaiſerlichen Hauſe erſchien, um als Stimmberechtigter ſeinen Sitz einzunehmen, auf Anfechtung des Kurfürſten, des Erzbiſchofs Albrecht von Mainz, Bruders deſſelben, der Markgrafen Kaſimir und Johann und ihrer Freunde, „weil ihm nicht gebühre, in den Geſchäften des Reichs Seſſion zu haben, in Anſehung, er ſein Fürſtenthum nicht vom Reich, ſondern von der Kur zu Brandenburg trage," vom Kaiſer durch deſſen Hofmarſchall angewieſen, auf die andere Seite zu den kaiſerlichen Räthen zu treten. Ohne Weigerung gehorchte Bogiſlav für jetzt und ritt mit dem Kaiſer vom Hauſe ab, welchen geſamten Hergang die Brandenburger deſſelben Tages zu Protokoll nahmen, mit Hinzufügung, K. Maj. habe geſagt, den Herzog nicht entboten zu haben, und auch der Hofmarſchall, wie der Reichserbmarſchall Ulrich von Pappenheim, hätten daſſelbe bezeugt. [1]) Gewiß kämpfte der ſtolze Bogiſlav in ſeiner Seele mit ſchwerem Unmuthe; aber ſo geſchickt die ſtärkeren Gegner ihm die Wege verlieſen, und unterm 4. April 1521 die kaiſerliche Beſtätigung der älteren Verträge mit Pommern erweckten, gaben doch ſeine Verwandten, die Pfalzgrafen, die Braunſchweiger und Meklenburger, die Sache nicht auf. Doch andere hochwichtige Geſchäfte dräng-

[1]) Urk. bei Raumer a. a. O. S. 261.

ten ſich dazwiſchen; und ſo entſchloſſen er äußerte, „würde man ihn Seitens des Reichs verachten, ſo werde er ſich um die Oerter beſehen, da er angenehmer wäre,“ hat unſer Herzog doch nicht perſönlich den Eindruck theilen können, welchen des kühnen Mönches von Wittenberg Verhör vor Kaiſer und Ständen am 16. April hervorbrachte, da ihm Sitz im Fürſtenrathe verweigert blieb. Am 26. April verließ Luther Worms, und am 6. Mai 1521 legte Kurfürſt Joachim in Gegenwart ſeiner Sippen und vornehmſten Räthe dem Kaiſer alle jene alten Briefe von Kaiſer Siegesmund, Friedrich III., Maximilian, die Verträge zu Soldin und Prenzlau vor und bat, ſein Recht nach Inhalt derſelben zu ſchützen, zum Beweis, daß es ihm jetzt wieder um unmittelbare Lehnsherrſchaft zu thun war. Darauf erbot Karl ſich durch den Schatzmeiſter, die Sache durch die Stände und ſeine Räthe verhören zu laſſen; da jedoch Joachim einer Unterſuchung einer abgemachten Sache hierorts ſich weigerte, und, als im Beſitz, Gültigkeit ſeines Rechts und der Verträge forderte, dagegen zur Beſchickung eines Tages im Reich ſich verſtand, bekräftigend, „daß kein Fürſt, der nicht Lehn vom Reiche hätte, zu den Händeln des Reichs zugezogen würde, und daß demnach keinem Herzog von Stettin Seſſion verſtattet werden dürfe, da keiner in hundert Jahren Lehn vom Reiche gehabt“; ließ es der Kaiſer vorläufig dabei bewenden. [1]) — Kaum war der Kurfürſt von Worms abgereiſt, als Karl, bedacht ſeine Hoheitsrechte auszudehnen und dem mächtigen Brandenburger im Stillen noch abgeneigt, auf Fürſprache der Freunde Bogislavs und in Folge der trotzigen Haltung des Mannes, welcher in den Verwicklungen des kaiſerlichen Schwagers, Chriſtians II., nicht zu verachten war, erſt am 18. Mai 1521 das ſtettiniſche Schild, den rothen Greif im blauen

[1]) Verhandlung b. Raumer S. 258 unter dem falſchen J. 1520.

Schilde, in Roth in Gelb veränderte,[1]) und ſodann am 28. Mai dem Herzoge die Belehnung über ſeine ſämmtlichen Beſitzungen als Reichslehne, doch mit ausdrücklichem Vorbehalt der Gerechtſame des Kurfürſten von Brandenburg, ertheilte.[2]) War gleich durch dieſen Act thatſächlich die Klauſel des letzten Vertrages umgeſtoßen, „daß der Herzog von Pommern von niemand ſein Lehn nehmen dürfe," und verſprach die Aufnahme Pommerns in die Wormſer Reichsmatrikel[3]) mit 45 Roſſen und 270 Knechten zu Fuß für die Zukunft Gewähr, ſo ſoll Bogiſlav dennoch im Zorn vom Reichstage geſchieden ſein, wahrſcheinlich weil man vor der anberaumten neuen Unterſuchung ihn nicht ſeinen Sitz unter den Ständen einnehmen ließ.[4]) Denn Brandenburgs Widerſpruch gegen die Belehnung und Verleihung des Stimmrechts blieb nicht aus; unter d. 22. Juli 1521 ſchrieb Joachim aus Köln an den Kaiſer: er wiſſe nicht die Ungnade deſſelben verdient zu haben, daß er ihm und ſeinem Hauſe dieſen öffentlichen Schimpf und Nachtheil mit der vermeinten Belehnung des Herzogs von Pommern erwieſen und bat um Unterſuchung der Sache, damit Aufruhr und Blutvergießen verhindert würde.[5]) Der Kaiſer übertrug darauf dem Pfalzgrafen Friedrich, einem der Mit-

---

[1]) Urk. bei Kreyssig n. CCLXXVI. Doch trat dieſe Veränderung nicht in Kraft.

[2]) Kantzow II, S. 335. Der Lehnbrief im Auszuge in Schwartz L. H. S. 686.

[3]) „Die ächte Wormſiſche Reichs-Matricul v. J. 1521. Erſtmals aus einem R. F. Archive in den Druck gegeben. Anno 1758." Fol. S. 8.

[4]) Bogiſlavs und Georgs Anweſenheit auf dem Reichstage iſt überall bezeugt. So in Luthers Werken, Ausgabe von Walch XV. S. 2226; aber Bogiſlavs Unterſchrift fehlt unter dem Reichsabſchiede, 26. Mai 1521, welcher, merkwürdig genug, zwei Tage vor der Belehnung des Herzogs beſiegelt wurde. S. Häberlin a. a. O. X, 353.

[5]) Pauli Pr. Staatsgeſchichte II. S. 500. Garcaeus ed. Krause p. 246.

ſtatthalter am Reichsregimente in Nürnberg, ſorgfältige Prüfung, [1]) und ſo eröffnete ſich wiederum die leidige Ausſicht auf koſtſpielige ſchleppende Verhandlung. Aber ſo feindſelig waren die Gemüther geſtimmt, daß Bogislav, aus Sorge vor Joachims Gewalt, nur auf weitem Umwege, in Geſellſchaft ſeiner Vettern von Meklenburg und Braunſchweig die Heimreiſe unternahm und am Ende des Juli noch nicht in Pommern war, ungeachtet der Reichstag ſchon am Schluſſe des Maimonats auseinanderging. Voll unruhiger Kriegsgedanken betrat unſer Held ſein Erbland; [2]) da fand er aber bedenkliche Vorzeichen neuer gefährlicher Stürme. Die ſtaatsbürgerliche Gährung drohete in eine kirchliche umzuſchlagen, vielmehr eine doppelte zu werden. Der kühne Auguſtiner, den Augen Deutſchlands entſchwunden, erſtand in den Geiſtern der Pommern, und der zornige Entſchluß Bogislavs, des Kaiſers Aechtungsgebot gegen die Ketzerei ſeinerſeits zu vollſtrecken, ſchwächte die Waffenluſt gegen den Markgrafen. Doch wir müſſen, zurückgehend, mit dieſen ewig denkwürdigen Dingen ein neues Buch anheben.

---

[1]) Nicol. Leutingeri Marchia L. I. c. 65 ed. Küster.
[2]) Kantzow II. S. 335.

Neuntes Buch.

Von den Anfängen der Kirchenverbeſſerung bis auf den Theilungsvertrag zu Jaſenitz (1521 bis 1569). Neue Geſtaltung der Kirche und des Staates. Das einige Herzogthum Pommern geſpalten in Pommern-Stettin und Pommern-Wolgaſt.

Erſtes Kapitel.

Allgemeiner Zuſtand der Kirche in Pommern um 1521. — Kirchliche und bürgerliche Unzufriedenheit. — Die erſten Bewegungen im Sinne der neuen Lehre. — Johann Bugenhagen. 1521. — Sturz Chriſtians II. — Biſchof Erasmus. — Erſte Verfolgung 1522.

Wie wir das Weſen des pommerſchen Volkes bisher aufgefaßt haben, war daſſelbe bei aller Gläubigkeit und werkthätiger Frömmigkeit doch keineswegs zu religiöſer Schwärmerei und fanatiſcher Verzückung geneigt, und wenn auch darum nicht aufgeregt und ſelbſtthätig genug, um neue Gedanken ans Licht zu fördern, doch immer ſo aufmerkſam und beweglich, um das Neue, welches von auswärts kam, ſich anzueignen und mit Ausdauer weiter zu entwickeln. Praktiſch einem drangvollen äußern Leben zugewandt, im Handel und Verkehr mit fernen Ländern, offenbarten zumal die Bürger eine geſunde, berechnende Verſtändigkeit;

ſie waren ja urſprünglich Kolonen, Auswanderer, welche ihres Vortheils halber die frühere Heimath verlaſſen hatten und darum die Richtung auf häusliches Gedeihen überwiegend im Auge behielten. Naturen der Art ſind nicht müßig, mit Grübelei und mit unmittelbarer Betrachtung überſinnlicher Dinge ohne Noth ſich zu behelligen; ſie bleiben im gewohnten Geleiſe; ſie tragen ohne viel Nachdenken ein auferlegtes Joch; ſie laſſen ſich gleichgültig in dumpfem Aberglauben befangen. Aber wenn einmal ein neuer, treffender Gedanke ihnen geboten wird, oder wenn eine geduldig getragene Laſt ſich ihnen zu fühlbar macht, ſehen wir die ſcheinbar geiſtesträgen Pommern das Dargebotene plötzlich erfaſſen, im Sturme Unleidliches von ſich abwerfen, nachhaltig ſich wehren und, einmal in tiefer Seele erweckt, was ſie für recht und wahr, für nützlich erkannt haben, beharrlich behaupten und als ein inneres Gut ausbilden. Aus früheren Geſchichten erfuhren wir, wie kecke Zweifel am hergebrachten Kirchenthume in Pommern Eingang fanden; wie proteſtantiſcher Widerſpruch früh in Fürſten ſich regte, und wie ein herrſchſüchtiger, geiziger, gewaltſamer Klerus blutige Schickſale verſchuldete. Aber das Maaß war bisher nicht voll, und Dumpfheit beſchlich zeitweiſe die Gemüther wiederum, welche nur durch zu dreiſte Ungebühr zur Betrachtung gedrungen werden konnten.

Mag anderwärts in Deutſchland die Kirchenverbeſſerung durch gelehrte Forſchung, geſteigerte Erkenntniß vorbereitet ſein, oder ein ſtilles Bewußtſein des Urchriſtenthums aus vergangener Zeit ſich erhalten, oder ein tiefes Bedürfniß geläuterter Lehre die bangen Seelen bewegt haben; in Pommern war es, was das Papſtthum ſtürzte, nicht die römiſche Kirchenlehre an und für ſich, welche in ſchneidenden Widerſpruch mit dem Leben gerieth; es war der ſchnödeſte Mißbrauch der geiſtlichen Macht, die ſchamloſe Gewinnſucht und Sittenloſigkeit der Prieſter, die trotzige Zumu-

thung, welche ihrerſeits an das kluge und ſtörrige Volk erging, Aug und Ohr gefangen zu geben; es war endlich die Unverſtändlichkeit eines ſinnlichen Kultus, der, unter phantaſtiſcheren Völkern ausgebildet, vor den kälter fühlenden Nordländern alle tiefere Beziehung verloren hatte, und, von ſtumpfen Pfaffen handwerksmäßig, unkünſtleriſch und bizarr geübt, allmälig nur als ſinnloſe Gaukelei und abgeſchmacktes Schaugepränge erſchien. Für die erſtgenannten Urſachen der kirchlichen Neuerung liegen uns reiche Belege vor; die Unthaten Kurd Bonows und der Ungeſtüm Reimar Hahns; die gewiſſenloſen Bannurtheile und kirchlichen Cenſuren gegen Einzelne und Gemeinen; die Käuflichkeit der Gerichtsurtheile, bei dem Mangel feſter Gerichtsordnung; die Ränke, die Rechtsverſchleppung und das Plünderungsſyſtem in Händeln, welche zur Entſcheidung nach Rom gingen, auch in kleinen Städten nicht fehlten und einen lebendigen perſönlichen Verkehr mit der Curie vermittelten; die vermehrten marktſchreieriſchen Ablaßbriefe, dergleichen ſelbſt Martin von Karith, ſonſt ein verſtändiger Hirt und nicht ungelehrt, ſich nicht enthielt; die bei allen Erlebniſſen des Einzelnen und der Familien eingeforderten klingenden Opfer, welche zöllnerartig beigetrieben wurden; der Betrug an den zahlreichen Wallfahrtſtätten, auf den drei heiligen Bergen und bei Gnadenbildern, deren faſt jeder Archidiaconatsſprengel mehre hatte; die unwürdige Bettelei der ſtädtiſchen Kloſterbrüder; die harte, gewinnſüchtige Wirthſchaft der Feldklöſter. Als Beweiſe der Unſittlichkeit des Klerus dienen uns die Synodalbeſchlüſſe des Biſchofs, erhärtet durch die, wenn auch etwas zu grellen Schilderungen der pommeriſchen Reformatoren; weltkundig war die Unwiſſenheit der Prieſter; [1])

---

[1]) Der erſte Reformator in Stralſund behauptete, im ganzen Lande keinen Kirchherrn zu kennen, der ein Wort hebräiſch oder griechiſch wiſſe, oder recht rein latein.

der gänzliche Mangel an gelehrter Thätigkeit in den unverminderten Klöſtern, mit Ausnahme eines einzigen. Was endlich das Ceremoniell der Kirche betrifft, welches die Lehre, die Predigt erdrückte, ſo war im nordöſtlichen Deutſchland nicht etwa Neues hinzu erfunden, dagegen die feinere poetiſche Veranſchaulichung des Myſteriums, wie die katholiſche Kirche ſie liebt und kunſtmäßig als einen Haupthebel der Andacht zu verwenden weiß, in eine grobe, handgreifliche, unanſtändige, oft poſſenhafte Symbolik ausgeartet, welche eine tiefere Auffaſſung unmöglich machte. Bildliche Darſtellungen, ſo innig und ſinnreich mit den wechſelnden Beziehungen des Gottesdienſtes verbunden, entbehrten in ihrer Plattheit jedes Mittel zu erheben, oder auch nur die Seelen ahnungsvoll zu verwirren. Dergleichen Myſterien und Paſſionsſpiele endeten um dieſe Zeit ohne allen religiöſen Eindruck, auch wohl tragiſch, wie das Spiel zu Bahn i. J. 1498, in welchem Longinus, der Todfeind deſſen, der Jeſum darſtellte, dieſen im Ernſt durchs Herz ſtach, worauf der Heiland, vom Kreuze fallend, Marien erſchlug, die Freunde Jeſu und der Mutter den Mörder erwürgten und Johannes, auf der Flucht erhaſcht, aufs Rad geſtoßen wurde.[1]) Faſſen wir dieſe verſchiedenen Momente zuſammen, ſo war der Klerus in Pommern allgemein ein Gegenſtand der Verachtung, des Haſſes und Neides; das kirchliche Leben gewährte, überladen mit Mißbrauch, leerem äußerem Prunke, keine Befriedigung; das geiſtliche Recht griff ſtörend und beleidigend ins bürgerliche Leben ein, und noch viele andere, geheim wirkende Gründe, auch Eigennutz und Gewinnſucht Seitens der Gemeinen, arbeiteten durcheinander, um in kurzer Friſt, in wenigen Jahren die ungeheuerſte Veränderung durch

---

[1]) Nach Huitfeldt II, 1024, welcher eine andere Nachricht als Kantzow II, 463 vor ſich gehabt zu haben ſcheint, i. J. 1498.

alle Verhältniſſe des bürgerlichen Seins, die geſamte verjährte Denkweiſe, hervorzubringen. Die Möglichkeit ſolcher Umgeſtaltung zeugt von ihrer Nothwendigkeit. Noch um das J. 1518 ſegelte von Stralſund ein Schiff voll Pilgrime nach dem fernen S. Jago di Compoſtella,[1]) und war noch das ganze Leben durchdrungen vom frommen Geiſte der römiſchen Kirche, gefärbt, durchwebt, überſponnen von kirchlichen Beziehungen. Vikarien, Altäre wurden neu geſtiftet; geiſtliche Brüderſchaften, Kalande ſtanden in Achtung; Vornehm und Gering zitterte vor den Strafen der erzürnten Mutter; der Zauberſegen des Weihwaſſers, mancherlei Art überſinnlicher Wirkung durch kirchlichen Spruch oder prieſterliches Symbol, tröſtete das einfältige Gemüth, und in ungeſtörter Uebung behauptete ſich die geſamte bunte, phantaſtiſche, barocke Pracht des Kirchendienſtes, voll groben Aberglaubens, voll dreiſten Betrugs und berückenden Mißbrauchs. Fünf Jahre ſpäter iſt jener ſeit Jahrhunderten erwachſene Bau überall in Pommern erſchüttert, zerbrochen, und Heiliggeachtetes ein Spott der Menge geworden. Zwar zielten die erſten ſtürmiſchen Angriffe nicht auf das Weſen der Kirche, nicht auf die Lehre, ſondern nur auf die Mißbräuche, welche urplötzlich in ihrer Unziemlichkeit ſich darſtellten; zwar warf ſich bei gegebenem Anlaß von außen ein tiefes ſtaatsbürgerliches Mißbehagen, nach That ringend, zerſtörend in die kirchliche Richtung, und floſſen unlautere weltliche Beweggründe mit blindem Haſſe in eine Bewegung zuſammen; aber der einmal wache Geiſt des Zweifels unterſuchte weiter; fand, taſtend, neue Bahnen, von denen er früher nicht geträumt, und ſo gewann er den Boden nicht eines anders abgegrenzten, anders gefaßten Dogmas, ſondern das unüberſehbare Feld freier, aber gefahrvoller Selbſtentwicklung.

---

[1]) Sundiſche Chroniken hinter Berckmann, S. 223.

Was wir hier in allgemeinen Zügen als für Pommern überhaupt gültig ausgeſprochen haben, wollen wir in der Kürze für Stralſund, den offenen Tummelplatz aller Zeitintereſſen, belegen. Jene volkreiche, blühende Hanſeſtadt, als ein vereinzeltes Stück unter der Obhut eines fremden Biſchofs ſtehend, dem ſein Landesfürſt den weltlichen Arm nicht reichen konnte, umſchloß, alles ererbten Widerſpruchsgeiſtes ungeachtet, gerade deßhalb ein vollſtändig gegliedertes Syſtem der Hierarchie,[1]) weil die ausgebildete Rathsariſtokratie eines Halts bedurfte, um der Anfechtung der Gemeine ſich zu erwehren. Die Herren und der Klerus, natürliche Bundesgenoſſen gegen die unzufriedene Menge, hatten nach dem böſen Handel mit Reimar Hahn klüglich ſich ausgeſöhnt; aber Ordnung und Friede gebrach dem Wirkungskreiſe beider, im Stadt- und im Kirchenregimente. Als ihrem Sohne, einem armen Meßprieſter in St. Marien, zu Lieb eine Frau ein blutſchwitzendes Heilandsbild zugerichtet hatte, und der Kirchherr, nachdem er den plumpen Betrug unterſucht, den unbekannten Urheber in den Bann gethan, beichtete die Geängſtigte ihre That nach ſiebenjährigem Schweigen dem Offizial des Biſchofs von Schwerin, und empfing gegen zehn erbettelte Gulden Freiſprechung. Aber der Nachfolger deſſelben, um das Geheimniß wiſſend, begehrte von dem armen Weibe desgleichen eine klingende Buße, und ließ ſo lange den Bann erneuen, bis jene, dem Kirchherrn ihre Schuld und Reue entdeckend, als Bußfertige in Schutz genommen wurde, wodurch denn die gewiſſenloſe Finanzkunſt des Offizials unter das Volk kam.[2]) Reimar Hahn verſöhnte durch dieſe Billigkeit das Gedächtniß ſeiner eigenen Gewaltthaten; aber Schmach haftete am geiſtlichen Namen überhaupt, und als der Kirchherr i. J. 1518 ſtarb, war ſein

---

[1]) Kantzow plattd. S. 161.
[2]) Kantzow II, 300 ff.

Nachfolger, Junker Chriſtopher von Pommern, wenig geeignet, die verlorene Achtung wieder herzuſtellen. Auch der ſonſt belobte Biſchof Peter Walkow konnte bedenklichen Anſtoß nicht vermeiden. Die Brüder und Schweſtern des St. Brigitten-Kloſters vor Stralſund beſtritten das Viſitationsrecht des Diözeſanen, und machten ohne die Bewilligung deſſelben Gebrauch von Ablaßbriefen fremder Prälaten, worauf der Biſchof die Ungehorſamen in den Bann that (i. J. 1514). Nonnen und Mönche fuhren nichts deſto weniger im Gottesdienſte fort; als aber die geſchreckten Bürger ihren Umgang mieden, und auch die Abgeordneten des Stammhauſes ihres Ordens, Wadſtena in Schweden, der fürſtlichen Fürſchreiben ungeachtet, den Handel nicht vergleichen konnten, indem Peter Walkow den erlittenen Schimpf auf 3000 Dukaten ſchätzte, wandten die Gebannten ſich nach Rom und erwirkten Löſung von der Strafe und eine Ladung des Biſchofs an die Kurie. [1]) Gleichzeitig war der Kirchenfürſt in Rom durch einen Bürger von Stralſund, der gegen Unrecht in einer Erbſchaftsſache Hülfe ſuchte und vor dem Biſchofe nicht gefunden, arg als „Baſtard“ verläſtert und im Genuß ſeiner dortigen Pfründen bedroht worden, [2]) worüber Peter Walkow in ſo ſchwere Bekümmerniß gerieth, daß er erkrankte und im Mai 1516 zu Lübeck ſtarb. Indem nun gleich darauf die Herzoge von Meklenburg ihren unmündigen Prinzen Magnus zum Bisthume von Schwerin poſtulirten, fiel die Verwaltung deſſelben, ſo wie die oberſte kirchliche Aufſicht in Stralſund an einen vielberufenen, diplomatiſch gewandten und eifrig päpſtlich geſinnten Mann, Zutphelbt Wardenberg, eines vornehmen bürgermeiſterlichen Geſchlechts jener Stadt ſelbſt,

---

[1]) Berckmann 22. Dähnerts Pomm. Biblioth. V, 84 vergl. mit IV, 301. Gadebuſch, P. Samml. I, 167 ff.

[2]) Berckmann S. 23.

welcher bereits in Rom dem alten Biſchofe durch Verfechtung des Streites mit dem Kloſter St. Brigitten einen harten Stand bereitete. Der ſundiſche Patrizier, Doctor des geiſtlichen Rechts, apoſtoliſcher Protonatar, Kaplan des Papſtes und herzoglicher Anwalt in Rom ſeit 1508, auch in Angelegenheiten bei der Kurie um K. Maximilian verdient, war nach und nach zu hohen Würden geſtiegen, Domdechant zu Schwerin, Propſt zu Güſtrow und Bützow, jetzt auch Adminiſtrator des Bisthums Schwerin in geiſtlichen und weltlichen Dingen, Archidiakon zu Triebbſees und biſchöflicher Offizial zu Stralſund [1]), und ſpielte von da ab eine bedeutende Rolle in den kirchlichen Wirren ſeiner Vaterſtadt, wo er bis zum Auguſt 1522 reſidirte. Stralſunds Bedeutung als einer Metropole des damaligen Kirchenregiments in Sachſen geht auch daraus hervor, daß i. J. 1517 oder 1518 in der dortigen St. Katharinenkirche des Dominikanerkloſters ein zahlreiches Generalkapitel jenes mächtigen Ordens gehalten wurde, allwo in Mitte der fremden, theils undeutſchen Doctoren, ein halbverrückter Altermann der Wandſchneider ſich vermaß, die hochmüthigen Ketzermeiſter nieder zu disputiren, und ſeine Keckheit mit Beſchämung büßte. [2]) — So herrſchte Aufgeregtheit in der Gemeine, Anfeindung gegen ein herrſchſüchtiges, in ſich uneiniges Kirchenregiment, und Geringſchätzung zumal gegen den neuen Kirchherrn von Stralſund, den Junker Chriſtopher, als die Ablaßhändler Leos X. i. J. 1518 auch Pommern erreichten, und, geſchützt durch die landesherrliche

[1]) Ueber Zutphelbt Wardenberg ſ. d. Nachweiſungen in den meklenb. Jahrbüchern her. von Liſch I, 24. III, 91 und in dem Briefanhange zum Jahrgange 1838. — Bis 1516 war Johann Tagge (Sund. Chronik S. 222) Offizial in Stralſund.

[2]) Berckmann S. 28. Im J. 1517 verlegte der Kardinal Thomas, General der Dominikaner, die Predigermönche zu Greifswald und Paſewalk aus der Provinz Polen zu Sachſen.

Behörde, in unverſchämter Weiſe ihren Kram ausboten, indem ſie, größtentheils Welſche, ſich nicht allein der Mönche, ſondern auch des loſeſten Geſindels zum Betruge frommer Einfalt bedienten.[1]) Doch finden wir in Pommern noch kein Zeichen des öffentlichen Unwillens. Noch war die Furcht vor Rom in den Seelen zu mächtig; nur einzelner Groll brach oft mit blutiger Antaſtung geweiheter Häupter aus: ein Bürger zu Stralſund, von einem Pfaffen in Privathändeln gebannt, zog aus der Stadt,[2]) um als entſchloſſener Neuerer gegen die ſchlaffe Obrigkeit zurückzukehren; i. J. 1521 ward ein Prieſter daſelbſt um Erbgut an einem Feſttage erſchlagen. In banger Vorahnung einer ſtürmiſchen Zukunft entſagte in dieſem Jahre Junker Chriſtopher, der Weiberfreund,[3]) ſeinem Amte als Oberkirchherr ſo wie als Archidiakon von Uſedom; das letztere übertrug Biſchof Martin noch vor dem Spätherbſt 1521 Herrn Hippolyt Steinver (Steinwehr), einem vornehmen Edelmanne, angeſehen im Rathe Bogislavs X. Derſelbe ward noch i. J. 1521 auf Präſentation des alten Herzogs, dem die Lehnwaare der Kirchen zu Stralſund gehörte, durch den Archidiakonen von Triebbſees Dr. Zutpheldt Wardenberg, als Kirchherr zu Voigdehagen, und mithin als Oberpfarrherr zu Stralſund, inſtituirt.[4]) Aber auch Herr Hippolyt zögerte, als wiſſe er die ſtürmiſchen Zeichen der Zeit zu deuten, innerhalb der Mauern der kirchenfeindlichen Stadt zu reſidiren, und faßte zu ſpät den Entſchluß, per-

---

[1]) Berckmann 26.

[2]) Ebend. S. 223.

[3]) Dahin deutet eine Stelle in dem Schmähliede hinter Berckmann S. 239. Der Sohn Bogislavs X. ſcheint noch länger in Stralſund geblieben zu ſein. Eine amtliche Akte zu Gunſten der Schweſtern vom St. Auguſtinusorden im St. Annenhauſe vom J. 1529 (?) in Gadebuſch Samml. II, 123 können wir nicht deuten.

[4]) Titel der Urk. in Oelrichs Geprieſenem And. S. 98.

ſönlich in Stralſund das erſchütterte geiſtliche Regiment zu ſtützen.

Ein Hauptbeförderer der kirchlichen Neuerung in Stralſund, der Bürgermeiſter Franz Weſſel, i. J. 1487 geboren und noch im ſtrengſten Katholizismus erzogen, hat mit ſpäter Feder um d. J. 1550 die Eindrücke verewigt, welche der Zuſtand des Gottesdienſtes in ſeiner Vaterſtadt bis 1523 in ihm hinterlaſſen; ſo grell der alte Eiferer unter den Drangſalen der neuen Lehre nach Karls V. Siegen die Farben aufträgt, ſchimmert doch jener unverſtändliche, entartete Typus des Ceremoniels, wie die Verdorbenheit des Klerus hindurch.[1]) Gedehntes Gepränge mit Aufzügen, brennenden Kerzen, Glockengeläute, Orgelklang, welches die Leute langweilte; nächtliche Meſſen zur Begünſtigung der Unzucht der jungen Geiſtlichen; die plumpſten, kunſtloſeſten Mummereien in der Chriſtnacht, als „Myſteria", und Spiele, nur beſtimmt, durch den Lachreiz die ſchlaftrunkene Gemeinde wach zu erhalten; ſymboliſche Poſſen vor den Faſten, die Geſtattung roher Knabenluſt an heiliger Stätte, freilich nur das Gegenbild der tollen Ausgelaſſenheit und der grauſamen Faſtnachtsfeſtlichkeit auf offenem Markte; Zauberſegen am Palmſonntage, zumal an „Marien Krautweihung"; Paſſionsſpiele mit Hülfe der Schüler, zudringliche Bettelei am ſtillen Freitage, und Paſſionspredigten vor dem durch wochenlange Spannung todmüden Kirchkindern, oft mit ſo cyniſcher unehrbarer Ausmahlung der Leiden Chriſti, daß Frauen davon liefen. Die Erzählung der Legende, ausgeſchmückt nach der unſaubern Phantaſie oder mit Eulenſpiegelserfindungen verbeſſert, nahm viele Stunden hinweg; der Prediger deklamirte wie ein

---

[1]) Franz Weſſels u. ſ. w. Schilderung des katholiſchen Gottesdienſtes in Stralſund kurz vor der Kirchenverbeſſerung. Herausgegeben von Dr. E. H. Zober. Stralſund 1837. 4.

Pickelhäring, gefiel ſich in kindiſchen Fabeln oder in allerlei müßigen dialektiſchen Grillen, [1]) labte ſich auch wohl verſtolen auf der Kanzel mit einem Trunke. Desgleichen handgreifliche Symbolik am Himmelfahrtstage, ohne alle Würde, ohne Poeſie; ſo das ganze Kirchenjahr hindurch ,mit bäuriſcher Pracht beſonders am h. Leichnamstage, deſſen Mühſale die Handwerksgilden, welche die thurmhohen Fahnenbäume trugen, bei den vollſten Trünken zu vergeſſen pflegten. Leidliches Abkommen geſtattete den Antoniusboten von Tempzin in Meklenburg mit ihrem Ablaß Land und Städte zu durchziehen; das Symbol der Brüderſchaft des ägyptiſchen Mönchspatrons, die Sau mit dem Glöcklein in den Ohren, ſo unverſtändlich der Menge, war doch in Ehren bei Bürgern und Bauern, welche für ihre beliebten Schweineheerden Segen durch die unzüchtigen Prieſter der neuen Magna mater erwarteten. Der Empfang von Kindbetterinnen in den Kirchen und die Taufe gab beſonders Anlaß zu Muthwillen und Ungebühr in heiligen Dingen. Am einträglichſten für den Klerus waren die Todesfälle; nächſt dem Praſſen des Leichenſchmauſes, zu welchem in Stralſund oft 700 müßige Kleriker, Laienbrüder, Kalandsgenoſſen ſich drängten, kamen die Seelmeſſen in Rechnung, da nicht das unmündigſte Kind, nicht der elendeſte Bettler ohne freiwillige Opfer chriſtlicher Seelen zur Grabruhe gelangen konnte. Stralſunds drei Klöſter, drei Pfarrkirchen und zahlreiche Kapellen umſchloſſen noch nicht genug Heiligthümer; in großer Geſellſchaft wallfahrtete man Sonnabends im Sommer nach dem Gnadenbilde zu Kentz, nächtigte unterwegs in Scheunen, und gab mehr Stoff zu unzüchtigen Canterbury-tales, als daß ein pommeriſcher Chaucer geweckt worden wäre.

---

[1]) S. Chriſt. Ketelhodts Schilderung der verſchiedenen Kanzelredner in Stralſund in der Apologie S. 264 hinter Berckmann.

Was uns bisher Franz Weſſel vom katholiſchen Gottesdienſte ſeiner Vaterſtadt berichtet, mochte in andern Städten ſich wiederholen, aber gewiß im geminderten Maßſtabe. Denn Stralſund, die volkreichſte Seeſtadt, bot auch die mannigfachſten Bilder des kirchlichen Lebens dar, ſo wie es den zahlreichſten Klerus umfaßte. Was heut zu Tage als freiſinnige That, chriſtliche Duldſamkeit erſcheint, verzerrte in jener Zeit ſich als Handlung des Fanatismus und des Aberglaubens. So als i. J. 1516 ein frommer Büttel reuig geſtorben war, und der Offizial die Leiche an geweiheter Stätte zu begraben verbot, weil dem Lebenden die Gemeinſchaft durch das Sakrament verſagt geblieben, und als die Beichtväter, die grauen Mönche, mit Sang und Klang den Geſtorbenen, in ihre Ordenstracht gehüllt, in ihrem Kreuzgange beiſetzten, ſchmähete das Volk auf ſo löbliche Anwendung der Gnaden St. Franciſci, „es ſei eine Gabe vom Teufel.“ [1]) — Auch das Concubinat, deſſen Ketelhodt ums J. 1523 durchgängig die Kirchherren zu Stralſund beſchuldigte, [2]) war, der menſchlichen Natur gemäß, eine allgemeine Folge der Eheloſigkeit, nur in jener Stadt frecher im Schwange.

So unleugbarer Verdorbenheit des kirchlichen Regiments und des gottesdienſtlichen Weſens gegenüber, offenbarte der weltliche Staat zu Stralſund häßliche Mängel. Bürgermeiſter und Rath gefielen ſich in hergebrachter Stellung als „Herren zu ihren Bürgern“, wie die Edelleute „zu ihren armen Leuten“, und ermangelten doch der Klugheit, durch Eintracht der Gemeine zu imponiren, und gleichmäßig ſtraff die Zügel zu handhaben. Unvergeſſen war die Noth, in welche der Uebermuth trunkener Junker die Stadt geſtürzt; im J. 1515, als zum Zeichen der ſchwachen Zucht

[1]) Sund. Chronik S. 222.

[2]) Apologie a. a. O. S. 264.

Weiber in der Kirche ſich rauften, haderten der ältere Bürgermeiſter, jener furchtſame, geſchmeidige Fürſtendiener, Zabel Oſeborn, mit ſeinem Schwager und Mitbürgermeiſter, Henning Mörder, über das alte Familiengut der Mörder, und gedachte, mit Hülfe des Landesherren den männlichen Erben auszuſchließen. Argliſtig benutzte der Alte jeden Anlaß, den gleichfalls hochfahrenden Schwager beim Volke zu verläumden, und bezüchtigte ihn, das Unglück der letzten däniſchen Fehde verſchuldet zu haben. So mußte der zweite Bürgermeiſter i. J. 1515 den Neidern weichen und ward ſeines Ehrenſtandes entſetzt. Als die bundesverwandten Städte, um das Aergerniß zu beenden, am 4. Juli 1515 eine Tagefahrt in Stralſund anberaumten, fuhr in der Frühe Herr Henning mit ſeiner Frau und dem Bruder derſelben, Möller, zum Thore hinaus, weßhalb die Städteboten unverrichteter Dinge abzogen. Darauf der Stadt verwieſen, ſuchte Henning mehre Jahre ſein Recht auf Hanſetagen, ſchleppte ſein Leben, offen als Verräther beſcholten, in mehren Städten Pommerns hin, und ſtarb i. J. 1518 in großen Sorgen zu Stettin.[1]) Aber als Rächer erwuchs ſein Neffe, Roloff Möller, an welchem mitten unter der kirchlichen Aufregung das ſtille Mißvergnügen der Zünfte ſein Haupt fand. Kann es von der Wildheit des Lebens und der Auflöſung aller Zucht und Sitte einen auffallenderen Beweis geben, als daß im Winter 1516 bis zu den Faſten allein in Stralſund und Greifswald 20 Menſchen erſchlagen wurden?

Aber auch im ganzen Lande herrſchte dieſelbe Zerrüttung im bürgerlichen und kirchlichen Leben. In Greifswald behauptete ſich zwar die Kirche unter gebildeteren, gelehrten Klerikern, ohne öffentlichen Anſtoß, wiewohl die hohe Schule um 1517 darniederlag,[2]) indem Peſt die Reihen

---

[1]) Berckmann S. 24.

[2]) Bugenhagen, Pomerania L. I. c. 8.

der Lehrer und Schüler lichtete, fremdartige Verwendung der Dompräbenden, einſt zum Unterhalt der Profeſſoren geſtiftet,[1]) Unzufriedenheit weckte, und Mangel an hinlänglichem Lohne fähige Köpfe fern halten mochte; jedoch im Gemeinweſen lagen unter des alten Wedege Loitz Herrſchaft die Gebrechen ſo am Tage, daß ſelbſt die Fürſten i. J. 1525 kein anderes Mittel wußten, um offenen Aufruhr zu beſchwichtigen, als dem Rathe ein ziemlich revolutionair ausſehendes Collegium von 12 Bürgerſchaftsvertretern an die Seite zu ſtellen. Als wenn der Geiſt Francisci von Sickingen und ſeiner „Schwäger" auch über den meklenburgiſchen Adel gekommen wäre, fehdeten obenein 24 Edelleute der Nachbarſchaft raubluſtig gegen die Dörfer Greifswald, und zwangen den mürben Herzog Bogislav, die langſame Rechtshülfe beim Reichskammergerichte und dem Reichsregimente zu Nürnberg zu ſuchen. In der Gemeine zu Paſewalk, die ſchon im vorigen Jahrhunderte huſſitiſch aufgeregt erſchien, bereitete wilder Ausbruch des Grolls gegen die Stadtherren und gegen den Klerus ſich vor. Dort gebot Dienies Ubesken, nachdem er in anrüchiger Weiſe der fürſtlichen Hauptmannſchaft zu Wolgaſt entſagt, als ungelehrter Pleban, jedoch nicht ohne das Lob, das Kirchenvermögen gut verwaltet zu haben. Nach ſeinem Tode (um 1510) folgte im Pfarramte ein anderer Edelmann, wohl nicht beſonders befähigt, und dann Otto Döring, eines einheimiſchen Bürgers Sohn, deſſen unbedachte Strenge Mißgeſchick über ihn ſelbſt und Unruhe über die Stadt brachte. Ein Bauer im benachbarten Dorfe Groß-Luckow verfiel in den Bann, weil er ſein Korn am Marientage eingefahren; als deſſenungeachtet ſein Leichnam an geweiheter Stätte beerdigt wurde, ließ der Pleban zu Paſewalk denſelben ausgraben

[1]) S. die Belege darüber in Kosegarten De academia Pomerana ab et cet. traducta. Gripesvold. 1839. 4. p. 44 seq.

und neben dem Kirchhofe verſcharren. Darob lauerte der Junker des Bauern dem Kleriker auf, bemächtigte ſich ſeiner im Herbſt 1521, und ſchleppte ihn unter unſäglicher Mißhandlung bis in die Lauſitz, von wo jener zwar glücklich entrann, ſeinen unſchuldigen Kirchkindern dagegen den nachhaltigen Zorn des Junkers auflud. [1])

In Stettin, der zweiten Stadt des Landes, war, unmittelbar unter den Augen des ſtrengen Fürſten, des ſorgſamen Biſchofs, ſo wie ſeines Coadjutors, der Stoff der Unzufriedenheit zu unvermeidlichem Ausbruche gehäuft. Am Sitze der Regierung und der Landtage fanden Brandenburgs Beſchuldigungen über den Bruch des Vertrags das offene Ohr verſtimmter Stände; Rath und Gemeine grollten dem Fürſten wegen mannigfaltiger Unbilden; die neun „Aemter", die „Hauptgewerke" ſowohl als die niederen Zünfte waren wiederum, aus denſelben Gründen wie zu Stralſund, dem Rathe aufſätzig, in deſſen Schooße ſelbſt zwei Bürgermeiſter, Hans Stoppelberg, zu Rath gekoren i. J. 1503 und Bürgermeiſter ſeit 1508, und Hans Loitz, Rathsherr ſeit 1509, die feindlichen Richtungen der Zeit vertraten. Gleiche Spannung herrſchte zwiſchen Klerus und Stadt; die Domherren zu St. Marien und St. Otto haderten mit dem Rathe ſchon ſeit 1493, indem ſie von ihrem reichen Einkommen keine Unpflichten und bürgerlichen Laſten übernehmen wollten, anderſeits zum Nachtheil der Stadt, zumal der Schulen, Vorrechte behaupteten. Das Priorat zu St. Jacobi ſchenkte ſteuerfrei eingeführtes Bier von Paſewalk, zum ſchweren Aerger der Brauerzunft. Als die unruhigſten von den Ordensgeiſtlichen galten die Karthäuſer, an anmuthiger Stelle dicht vor der Stadt durch Herzog Barnim III. angeſiedelt, fleißige Alchymiſten und gewinnſüchtige Ablaßhändler, welche ſeit 1515 auch den

[1]) Cramer II, S. 153 ff.

h. Bruno, den Stifter ihres Ordens, in die Litanei aufgenommen; [1]) den Verfall der Zucht unter Nonnen und Mönchen lehrt das Verbot des Kapitels, daß unter dem Schein der Krankentröſtung die verſchiedenen Geſchlechter nicht einander beſuchen ſollten. Die nahen Mönche zu Jaſenitz, nach der neuen Beſetzung durch Bogislav X. aus einem Kloſter in Weſtfalen, [2]) legten ſich ungeiſtlich auf landwirthſchaftliche Geſchäfte allein, und zogen es vor, kraft ihrer Stiftungsbriefe das Waidwerk zu üben, als dafür einen ſtattlichen Abtrag vom Fürſten anzunehmen. — Im nahen Stargard, wo ein reicher Kaland, der „zwiſchen Ihna und Plöne" blühete, und ein altgläubiges Bürgerthum für ſein Seelenheil ängſtlich ſorgte, ſchien der kirchliche und weltliche Zuſtand nicht gefährdet; doch bewahrte in den ſturmvollſten Tagen die Gemeine nicht das alte Lob des Gehorſams gegen die Landesfürſten. Im äußerſten Hinterpommern, in Stolp, hatte das Gedächtniß an die Herrſchaft des deutſchen Ordens in eben dem Grade Abneigung gegen die Hierarchie vererbt, als auch unter den Bürgern bei guten Unterrichtsanſtalten zeitig die Luſt erwachte, die Mißbräuche des Stadtregiments gewaltſam zu heilen. Die Bürger des Bisthums Kamin, vor einigen Menſchenaltern, wie Kolberg, wüthende Gegner ihrer geiſtlichen Obrigkeit, bethätigten, merkwürdig genug, unter der allgemeinen Gährung nicht die Geſinnung ihrer Väter, vielleicht verſöhnt mit ihrer Landesverfaſſung durch die Sorgfalt des Biſchofs Martin in ſeinem nächſten Wirkungskreiſe, obgleich die Fehde mit den Loden die öffentliche Sicherheit gefährdete. Kolberg und Köslin ſchüttelten darum am ſpäteſten das kirchliche Joch ab. Dagegen waren die bürgerlichen Verhältniſſe in Kolberg zu Folge einer blutigen Zwietracht zwiſchen den

---

[1]) Cramer II, 136. 145. 148. III, 7. 24.

[2]) Kantzow II, 352.

beiden vornehmſten Patriziergeſchlechtern, ſo zerrüttet, und in Stadthaushalt wie in Polizei ſo unleugbare Mängel eingeriſſen, daß am wenigſten unter ſo reizbarem Volke Unruhen ausbleiben durften. Novellenartig, wie zu Piſtoja der Haß zwiſchen den weißen und ſchwarzen Cerchi entbrannte, hatte ein Todtſchlag, von Benedikt Adebar, dem Schwager Martin Kariths, um d. J. 1490 an ſeinem „guten Geſellen“ Niclas Schlieffen abſichtslos begangen, einen unverſöhnlichen Groll zwiſchen beiden Häuſern auch da noch entzündet, als der Thäter, vom Gericht zum Tode verurtheilt, freiwillig der Strafe ſich unterzog, obgleich die Sippen des Ermordeten ihm das Leben geſchenkt. Einmal dem Gericht verfallen, war Benedikt, ſich des Lebens unwürdig erachtend, freudig den ſchweren Gang gegangen, geſtärkt durch den Zuſpruch ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin des Jungfrauenkloſters. Fortan hatten die beiden Geſchlechter, wechſelnd zum Bürgermeiſter-Stuhl erhoben, einander niedergehalten, bis Jacob Adebar die Unzufriedenheit der Gemeine, welche unter dem Geſchelle des muthwilligen Adels viel gelitten, zu verhängnißvollem Umſturz des Beſtehenden benutzte. [1])

Zur Kenntniß der öffentlichen Stimmung in Pommern iſt nicht unwichtig, daß um die Zeit der großen Ablaßverkündigung Leos X. ſich zwar nirgend dialektiſcher Widerſpruch gegen die Lehre vom Sündenabkauf erhob, das blendende Eigenthum der Kirche dagegen, der reiche Schmuck des Meßgeräths, ſchon längſt ſo unſicher war, daß man Nachts in den Gotteshäuſern große biſſige Hunde frei umherlaufen ließ, um Einbruch zu verhindern. Mehrmals waren die heiligen Hallen gräulich befleckt worden, [2]) in-

---

[1]) Kantzow II, 448. Ungenügend in der: Nachricht von den Schlieffen. S. 288.

[2]) Ein Beiſpiel bei Detmar II. S. 430 und Chronic. Slavic. ap. a. 1482.

dem ſo wüthende Wächter unſchuldige Kinder, welche zur Abendſtunde in der Kirche vergeſſen und eingeſchloſſen waren, bis auf die Knochen verzehrten. Darum befremdet nicht, daß die forſchende Gerechtigkeit Bogislavs X. i. J. 1517 eine verwegene, weitverzweigte Bande von Kirchenräubern, zum Theil geborne Pommern, entdeckte, welche in Nieder-Sachſen allein 482 Kelche geſtohlen, unzählige Morde begangen und 45 Unſchuldige an den Galgen gebracht hatten. [1]) Eben ſo wenig war es auffallend, daß zwei Kirchenvorſteher zu Freienwalde in Hinterpommern Nachts das Geld ſtahlen, welches der Ablaßkrämer im Gotteshäuſe am ſicherſten geborgen zu haben glaubte. [2])

Unter ſolcher Beſchaffenheit des öffentlichen Lebens und träger Verſtimmung der Gemüther gegen das kirchliche Regiment kam der erſte Anſtoß zum Neuen gerade aus den Mauern der Klöſter. Wenngleich die Ordenshäuſer in den Städten noch keine Verminderung des Zulaufs verſpürten, ſo ſchienen doch die Feldklöſter, deren wohlthätige Beſtimmung: Befeſtigung der chriſtlichen Lehre unter den Bauern und Verbreitung gedeihlichen Ackerbaues, längſt ausgelebt war, weniger zum Eintritt zu reizen. Die Karthäuſer vor Stettin und Rügenwalde erfreuten ſich zwar noch ihres Behagens, aber das älteſte Feldkloſter in Vorpommern, die Ciſtercienſer zu Stolpe, vom Fürſten hart beſchatzt, drohete ſchon vor Luther zu veröden, weßhalb Johann Bugenhagen i. J. 1518 den Abt kaum noch mit vier Brüdern vorfand. [3])

---

[1]) Schreiben Bogislavs X. an den Landtag zu Wismar vor Oſtern 1517 in Schröders Papiſtiſchem Mecklenburg S. 2876. Kantzow II, 319, mit abweichenden Zahlenangaben. Dazu gehört die ſchreckliche Geſchichte in der Mark im J. 1509 und 1510, der Kirchenraub in Knoblauch und die Verjagung der Juden. Angel. 290 ff.

[2]) Cramer a. a. O. III, 39.

[3]) Pomerania p. 125.

Selbſt das fürſtliche Eldena ſpürte die Abnahme ſeines Glanzes.

Dieſe ſtille Veränderung des Volksgeiſtes zuſamt mit der wiſſenſchaftlichen Richtung, welche in den erſten Jahrzehenden des XVI. Jahrh. ſelbſt die Mönche nicht abwehren konnten, vermochte den neuen Abt der ſtreitbaren und gewerbthätigen Burg St. Peters in Belbuck, Prämonſtratenſerordens, Johann Boldevan [1]) (Balduin?), deſſen jüngſter Vorfahr noch als kampfluſtiger Lehnsherr Händel mit Bogislav X. gehabt, i. J. 1517 in ſeinem Kloſter eine geiſtliche Lehranſtalt zu ſtiften, um ſeine Brüder zu ihrer Beſtimmung, einſt Lehrer des Volks zu werden, vorzubereiten. [2]) Zu ſo würdigem, bisher ganz vernachläſſigten Zwecke, als Hauptlehrer dieſes Collegii Presbyterorum sive sacerdotum, fand der lerneifrige hellblickende Prälat einen Mann in ſeiner Nähe, deſſen wiſſenſchaftliches Streben und deſſen Vorliebe für theologiſches Nachdenken vielleicht den erſten Anlaß der Schule gegeben, den ſpätern preiswürdigſten aller pommerſchen Gottesgelehrten und, neben Luther und Melanchthon, ruhmvollſten Bildner der neuen Kirche in Norddeutſchland und im germaniſchen Norden, M. Johann Bugenhagen. [3]) Aus einem angeſehenen rathsherrlichen Geſchlechte zu Wollin, dem verfallenen Biſchofsſitze, am 24. Juni 1485 geboren, im J. 1498 wahrſcheinlich Zögling einer Schule in Stettin, und am 24. Januar 1502, alſo

---

[1]) S. im allgemeinen Brummers Kloſter Belbog, Balt. Stud. II, 1, von welchem Aufſatze uns eine ausführlichere Bearbeitung vorliegt.

[2]) Bugenhag. Pomeran. p. 118.

[3]) Benutzt iſt, nächſt Balthaſars Einleitung zu Bugenhagens Pomerania und Mohnikes Artikel in Erſch und Grubers Encyclopädie, Philipp Melanchthons Gedächtnißrede auf Dr. Pommer, vorgetragen von Pet. Vincentius, herausgegeben Hafniae 1706. 4. Verwandtſchaft des Reformators mit der altadlichen Familie gleichen Namens, welche die Erblandmarſchallswürde in Pommern-Wolgaſt führte, geht wenigſtens nicht aus den Genealogien des Geſchlechts hervor.

in der Blüthenperiode Peters von Ravenna, zu Greifswald immatrikulirt, bereicherte ſich der fähige Jüngling mit dem damaligen theologiſchen und humaniſtiſchen Wiſſen, wurde Magiſter und i. J. 1505, 20 Jahr alt, bereits Rector der Schule zu Treptow a. d. R., welche unter ſeiner mindeſtens funfzehnjährigen Verwaltung Schüler ſelbſt aus der Fremde lockte. Bugenhagens Gelehrſamkeit und Forſcherſinn, welcher ſchon dicht an noch unberührte Grenzen des kirchlichen Denkens ſtreifte, ungeachtet er das Syſtem der Kirche und das Dogma feſthielt, veranlaßte den Abt von Belbuck, dem ſchon geweiheten Prieſter und öffentlichen Notar die Erklärung des alten und neuen Teſtaments an der Kloſterſchule zu übertragen. In demſelben Jahre erhielt Bugenhagen durch Dr. Valentin Stojentin, jenen herzoglichen Rath und Befreundeten Huttens, von Bogislav X. zu Rügenwalde die Aufforderung, den Stoff zur Geſchichte Pommerns aufzuſuchen, damit derſelbe zu einer Bearbeitung der Geſchichte von Sachſen benutzt werde, welche Georg Spalatin auf Verlangen des Kurfürſten Friedrich unternommen. Weil ſich kein Geſchichtswerk, auch nicht ein Verſuch, vorfand, durchreiſte Bugenhagen alle Städte und Klöſter des Landes, von Oliva bis Neu-Kamp, forſchte auch in den fürſtlichen Archiven, ſah ſich aber, aus Mangel an Vorarbeiten irgend einer Art, gezwungen, den Wuſt von urkundlichen Notizen und zuſammenhangsloſen klöſterlichen Aufzeichnungen, die er aus chaotiſchem Dunkel zog, ſelbſt in ein Compendium zu bringen, damit es dem ſächſiſchen Forſcher von einigem Vortheile ſein könne. In den ſtillen Mauern von Belbuck hatte der fleißige Mann bis zum Frühling 1518 ſein Werk vollendet, welches, augenfälliger Mängel ungeachtet, dennoch wahrhaft zu bewundern iſt, da des Verfaſſers fähiger Blick auf einem anfangsloſen Gebiete, in einem Walde von Zahlen und gleichen Namen, Ordnung, Zeitfolge, Leben und eigen-

thümliche Perſönlichkeit fand. [1]) Unter d. 27. Mai 1518 widmete er aus Belbuck ſein Buch dem Herzoge mit einer beſcheidenen Zuſchrift an Dr. Valentin, beſtimmte es jedoch nicht der Oeffentlichkeit, indem daſſelbe nur zur Benutzung der fürſtlichen Räthe blieb. Enthielt gleich die Pomerania nicht Spuren verneinender Anſichten, tadelte der Verfaſſer ſogar die Schmähungen ſeiner Zeitgenoſſen gegen die früheren Fürſten, jene verſchwenderiſchen Wohlthäter der Klöſter, ſo läßt er doch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Umwandlung des Klerus durchblicken und griff er kirchliche Mißbräuche an. So waltete Bugenhagen als Lector des Kloſterſeminars und Rector der Stadtſchule ungeſtört fort, als mit dem Jahre 1520 die Kunde von den Bewegungen in Wittenberg, welche als Mönchsgezänk bisher unbeachtet geblieben, um ſo eher an die Küſte der Oſtſee gelangte, als Pommerns Fürſt die Scheidewand zwiſchen ſeinem Volke und dem Innern Deutſchlands allmälig niedergeriſſen, Herzog Georg mit Dresden und Leipzig in Verbindung blieb, Barnim ſelbſt mit pommerſchen Edelleuten ſeit 1518 in Wittenberg ſtudirte, und überhaupt eine regere, geiſtige Mittheilung, zumal mittelſt der nahen Univerſitäten, ein perſönlicher Verkehr ſtrebſamer Männer auch in der Ferne, die Zeit bezeichnete. Ein ſehr fähiger Jüngling aus dem belobten Stolp, Peter Svave, geb. 1496, angeblich eines ſchwäbiſchen, früh an die Oſtſee verpflanzten Geſchlechts,

[1]) Wir müſſen uns hier auf das Allgemeinſte beſchränken, und deuten zur Würdigung der Pomerania nur an, daß B., außer einigen ſchon gedruckten Büchern und dürftigen Kloſterannalen, nicht das kleinſte zuſammenhängende, überſichtliche, ganz Pommern betreffende Schriftchen fand. Auch die angeblichen Annalen, deren Dr. Johann Kitscher in der Dedication ſeiner Tragicomödia erwähnt, laſſen ſich nicht nachweiſen. Wahrſcheinlich hatte Herr Matthias von Wedel funfzig Jahre früher aus dieſen verſchollenen Legenden ſeine Träume von dem pommerſchen Königthum der Urwelt geſchöpft.

Digitized by Google

welches urſprünglich Wernitzer [1]) hieß, ſtudirte i. J. 1519 in Leipzig, war Zeuge der Disputation der Wittenberger mit Dr. Eck, und nahm, beleidigt durch eine Aeußerung des Profeſſors Joh. Cellarius über Petrus Moſellanus, Anlaß, in kecker Weiſe ſeinen verehrten Lehrer in einer Druckſchrift zu vertheidigen. [2]) Svave ging bald darauf nach Wittenberg, und mag, ſchon aus der Heimath mit dem berühmten Rector von Treptow befreundet, die Kunde von dem kühneren Aufſchwunge Luthers, zeitig nach Pommern verbreitet haben, wie man denn auch zu Stralſund, bei Dr. Zutpheldt ſelbſt und bei Bürgern, die Streitſchriften zeitig ſehen konnte. [3]) Indeſſen war Bugenhagen der alten Kirche noch treu anhänglich; ja als i. J. 1520 Luthers einflußreichſte Schrift: „Von der babyloniſchen Gefangenſchaft", in welcher er nicht nur äußerliche Mißbräuche der Kirche, ſondern auch tiefer liegende Irrthümer der Lehre mit Geiſtesklarheit enthüllte, bei einem Gaſtmahle Otto Slutows, Plebans in Treptow, vorgeleſen wurde, konnte er beim flüchtigen Anblick des Büchleins ſeinen Zorn gegen den heilloſen Ketzer nicht unterdrücken. Als er aber in ſeiner Celle den Inhalt reiflicher überlegte, mußte er ſeiner Ueberzeugung weichen, „daß Luther allein die Wahrheit ſähe, ſie alle im Irrthume befangen ſeien." [4]). Von

---

[1]) Nach Cramer II, 149 erſchien i. J. 1505 zu Leipzig ein Breviarium secundum Camenensis ecclesiae rubricam et cet. expensis praestantium virorum Petri VVernitzer, vel ut vulgo dicitur Schwab, Bürgermeiſters zu Frankfurt a. d. O. et cet. Dieſer Peter fehlt in den fleißigen Nachrichten Hakens über die Suaven (Pommerſches Archiv der Wiſſenſchaften und des Geſchmacks. 1785. III, 29 und 1786. I, 159.)

[2]) P. Suavenii Equit. Pom. ad Joan. Cellarium epist. apologetic. 4. Lips. IV. non. Septemb. 1519. S. das Weitere bei Haken a. a. O. 1785. III, 29 ff.

[3]) Berckmann S. 29.

[4]) Chytraei Saxon. ed. Lips. 1593 fol. p. 287. Melanchth. a. a. O. p. 25.

da ab nahm freudigen Geiſtes Bugenhagen die ſchon entwickelte Lehre auf und gewann — wie es ſcheint, ſchon 1520 mit Luther ſelbſt in Verbindung getreten [1]) — in kurzem auch die geiſtesverwandten Gehülfen an Kirche und Schule für dieſelbe. Die meiſten Mönche des Kloſters, der Abt ſelbſt, wagten den Schleier zu zerreißen, welcher bisher ihre Augen bedeckt hatte; ſo vor andern Chriſtian Ketelhodt, unweit Freienwalde in Pommern geboren, [2]) und nur wenige Wochen in der Kappe; ſo Georg von Uckermünde, Bernard Dedelow. Auch die Prieſter zu Treptow blieben nicht zurück, und beſonders war es Johann Küreke, welcher auf der Kanzel mit ſtürmiſchem Eifer die römiſche Kirche anfocht, auf Abſchaffung der Meſſe drang und ſcheueren Brüdern mit Wort und That voranſchritt. Stillere Wege ſchlug Bugenhagen ein, und beſchloß auf der Schule zu Wittenberg ſelbſt die aufgekeimte Ueberzeugung zu kräftigen, zumal er früh Abneigung des Herzogs gegen ſeine Perſon zu vermerken glaubte. [3]) Während das einſame Kloſter Belbuck ein Immenhaus geiſtiger Unruhe geworden und die Bewegung auch der Nachbarſchaft bedenklich ſich kund that, hatte, 15 Meilen davon, unabhängig von jenem Ausgangspunkte, im Franziskanerconvent zu Piritz, Johannes Knipſtrow aus Sandau in der Mark, geb. 1497, denſelben innern Drang an den Tag gelegt. Von ſeinem Abte aus einem ſchleſiſchen Kloſter auf die neue hohe Schule nach Frankfurt geſchickt, und Mitkämpfer in der Disputation Konrad Wimpinas für Tetzels Sätze (20. Januar 1518) [4]), fühlte auch er die Macht der Wahrheit und predigte, wie die Vorgeſetzten den hellblickenden Mönch nach Piritz ins Kloſter ſchickten,

---

[1]) Mohnike, Luthers Lebensende am Schluſſe der Vorrede.

[2]) Dröge hinter Saſtrow III. S 318 nennt das Dorf Görke als Geburtsort K's. Ein ſolches liegt aber nicht bei Freienwalde.

[3]) Melanchth. a. a. O. p. 26.

[4]) Angelus S. 289. Cramer III, 41.

auf der Kanzel der St. Mauritiuskirche die Neuerung, der ſeine Brüder und die Bürger, der Glaubenswächter im nahen Kolbatz ungeachtet, beizupflichten begannen.

So gefährlichem Treiben durfte der eifrig katholiſche Coadjutor, Erasmus Manteuffel, welcher i. J. 1520 als Georgs Abgeordneter die Dinge in Sachſen ſelbſt angeſchaut hatte, nicht länger müßig zuſehen. Auf ihm ruhete die Verwaltung der pommerſchen Kirche; denn Biſchof Martin war alt, kränklich und verdroſſen. Erasmus kannte die Geſinnung ſeines Fürſten und ſchritt zum Ernſte. In innerem Drange, vielleicht durch Freunde vor Nachſtellung gewarnt, war Bugenhagen ſchon im Frühjahr 1521 nach Wittenberg gegangen, eingeladen obenein durch Peter Svaven, und hatte den Mann, deſſen Name bereits von Rom bis nach Stockholm und von Madrid bis nach Preußen im Munde des Volks, kurz vor der Reiſe nach Worms perſönlich kennen gelernt. [1]) Peter Svave, der Begleiter des Doctors auf der Fahrt zum Reichstage, war, nach dem Verſchwinden des Reformators beim Schloſſe Altenſtein (Anfang Mai) auf dem Heimwege nach Pommern begriffen und Bogislav noch auswärts; als der Biſchof oder der Coadjutor den ſchonungsloſeſten der Treptower Kirchenlehrer, Johann Küreke, verhaften und aufs Schloß Körlin bringen ließ. Aergerliche Auftritte in der Stadt, die Aufgeregtheit des großen Haufens, welcher die Antoniusboten mit der Sau auf ihrem Umzuge verhöhnt, mit Koth beworfen, und bereits an heiligem Geräth Muthwillen verübt hatte, [2]) endlich die Kunde von den Beſchlüſſen zu Worms mochten die Strenge rechtfertigen. Aber Bürgermeiſter, Rath und der Abt zu Belbuck verwandten ſich nachdrücklich für den Gefangenen. Ende des Juli 1521 erſchienen Abgeordnete Barnims, des

[1]) Melanchth. a. a. O. p. 26.
[2]) Chytraeus p. 287.

Stellvertreters Bogislavs, des Biſchofs Martin und der Coadjutor Erasmus in Treptow, und in ihrer, ſo wie des Abtes und der Rathsherren Gegenwart, mußte Johann Küreke am 27. Juli der vermeſſenen Artikel ſich entſchuldigen, und ward auf Bürgſchaft des Abtes und der Treptower, „daß er für die erlittene Strafe ſich nicht rächen, niemand geiſtlichen und weltlichen Standes verunglimpfen, noch auf dem Predigtſtuhle ſchelten, ſondern ſich ruhig verhalten und die h. Schrift nach der Auslegung bewährter Doctoren deuten wolle," freigegeben. Desgleichen gelobten die Bürger, den Pfarrer jeder Zeit auf Verlangen des Biſchofs ſo wie des Herzogs zu ſtellen, und unterſchrieb Johann Küreke ſelbſt die demüthigenden Bedingungen vor dem Doctor Valentin Stojentin, dem Presbyter Otto Slutow und anderen Zeugen. [1]) — Solche Strenge und die Furcht vor dem alten Bogislav mochte das Häuflein verwegener Mönche bereits zerſtreuen; gewiſſer iſt, daß Chriſtian Ketelhodt, des Ordensgelübdes erledigt, ſchon vor dieſem Gerichte Belbuck verließ und auf Anforderung des Abtes Johann, welchem die Beſetzung des Plebanats zu Stolp zuſtand, dorthin ſich begab, um in einer ſtill vorbereiteten Gemeine die neue Lehre zu verkünden. Dort traf er bald mit Peter Svave zuſammen, welchem das Lehramt an Bugenhagens Stelle in Belbuck nach ſolchen Vorgängen nicht zuſagen mochte, und der deßhalb in ſeiner Heimath, ohne Amt, wißbegierigen Männern häusliche Vorleſungen über das N. T. zu halten begann. [2]) Die Aufregung ging unaufhaltſam weiter.

Dergeſtalt fand Bogislav X. die Dinge, als er im hohen Sommer unzufrieden, kriegsluſtig vom Reichstage heimkehrte, und zwar den Fehdehandſchuh der Mark nicht hin-

[1]) Urk. Nr. 2. hinter Medems Geſchichte der Einführung ꝛc.

[2]) Chytraeus p. 289.

warf, aus Scheu vor des Kaiſers erbotener Vermittelung und aus Rückſicht vor den unzufriedenen Landſtänden, welchen der Kurfürſt ſeine Beſchwerden vorgelegt, dagegen aus eigener Ueberzeugung und fürſtlicher Pflicht den Reichstagsbeſchluß gegen Luther zu handhaben gedachte. Unſer Herzog war zu alt und ein zu frommer Sohn der Kirche, um in eine Neuerung einzugehen, welche obenein leicht mit der politiſchen Gährung ſich verbinden konnte, und von unten herauf den Beſtand des Staates bedrohete. Sein ganzes Leben hindurch hörte er die Frühmeſſe, kehrte an den Rüſtabenden kirchlicher Feſte zeitig vom Weidwerke heim, ging in die Vesper, beobachtete ſtreng die kirchliche Andacht an Sonntagen, und hielt eben ſo ſtreng darob, daß ſein Hofgeſinde, bis zu den Räthen hinauf, ſich in der Kirche finden ließ. [1]) Ihm war auch der Ablaßhandel eine ſo verehrliche Sache, daß er in den Tagen des erſten Auftretens Luthers, am 8. November 1517, von Wollin aus, den päpſtlichen Commiſſarius Fauſtus Fabeus, welcher Gnaden für Beiſteuer zu einem Hospital in Rom verkündigte, dem Hochmeiſter von Preußen warm empfahl. [2]) Deßhalb kann es nicht befremden, daß der alte Herr ſeine Prälaten ob des geduldeten Unweſens ſchalt, den Reichsabſchied ſeinen Landſtänden verkündete, und unweigerliche Befolgung gebot. Damit übereinſtimmend handelten Herr Erasmus und Herzog Georg; offenen Widerſpruch durften andersgeſinnte Räthe, wie Dr. Stojentin und Jacob Wobeſer, der Hofmeiſter des lauen Barnim, nicht wagen. Volle Gewalt erhielt der Coadjutor, als Biſchof Martin, der verſtändige, leidliche Kirchenfürſt (in den Tagen vor ſeiner letzten Prüfung ein Mann guten Humors und heiterer Reden, der wie der alte Kato nicht gern über Waſſer fuhr, ſondern einmal, durch

[1]) Kantzow II, S. 350.
[2]) Voigt a. a. O. IX, 519.

Gegenwinde auf einer Schiffsreiſe von Stettin nach Wollin aufgehalten, ausrief: ich lobe mir meinen lieben Kröger, meinen Leibhengſt, der zeucht vor allen Winden!) dem jüngern Eiferer Raum machte. Martin ſtarb, in ſchwerer Kümmerniß über die Zeitläufte und krank über den Unmuth ſeines fürſtlichen Wallbruders, zu Stettin am 26. November 1521. Glaublich wird aus einer gemüthlichen Wochenpredigt Dr. Pommers (Bugenhagen) zu Wittenberg erzählt: kaum ſei das Evangelium drei Jahre in Sachſen gepredigt worden, ſo habe der alte Biſchof geſprochen: Behüte Gott, daß die böſen Männer nicht hieher kommen! Wie nun wenig Zeit darauf zwei Prediger von Wittenberg erſt nur in den Häuſern gelehrt, beſorgte er den Umſturz; als vollends nach einem Monate ſie ſeinen Grenzen ſich näherten, noch ohne zu predigen, erſchrickt der Biſchof, ſobald er es erfährt, ſpricht: nun iſts mit unſerer Lehre geſchehen! wird plötzlich krank und ſtirbt dieſelbe Nacht. [1])

Dieſer Wechſel auf dem biſchöflichen Stuhle gereichte den ſchüchternen zerſtreuten Lehrern, welche der „feine, kluge Vorgänger nach Kräften glimpflicher gehalten", zum Schlimmen. Doch mochte auch Erasmus erſt noch ſanfter verfahren, da ſein Widerſacher, Graf Wolfgang, das Feld noch nicht ganz geräumt hatte, und laſtende Mißverhältniſſe zu Brandenburg, die Aufſätzigkeit der Stände, Räuberei und Unfug im Lande, auch den Herzog mahnten, gemach zu gehen und ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf politiſche Vorgänge lenkten. Dazu kamen auch die unerledigten Händel im Stiftslande wegen der Lohden, ſo daß Erasmus, gegen die Beſtätigung aller Privilegien ſeiner Vorfahren, erſt am 19. Auguſt 1522 die Huldigung von Kol-

---

[1]) Ueber den alten Biſchof im allgemeinen Kantzow II. S. 339 und Cramer B. II. und III. 44. Ueber ſeinen Tod, welchen Kantzow ins J. 1522 ſetzt, Rango a. a. O. p. 119. 120.

berg erhielt. [1]) Ueberhaupt mußte die förmliche Anerkennung des vornehmen pommeriſchen Edelmanns, deſſen Mutter eine Borck war, Anſtand finden, indem auch die lobpreiſende Einführungsrede ſeines damaligen Geheimſchreibers, Pribislav Kleiſt, erſt im Juli 1522 zu Roſtock im Druck erſchien. [2]) Noch volle zwei Jahre verliefen, ehe das Haus Eberſtein, welches hohe Koſten auf die Biſchofswahl gewandt, vollends mit dem Herzoge und dem glücklicheren Bewerber verglichen war.

Die Angelegenheit im Vordergrunde ſchien, ehe ſie an das Reichsregiment in Nürnberg gelangte, einer Vermittlung ſich zuzuneigen. Die pommeriſche Landſchaft hatte, wohl mit Einwilligung Bogislavs, eine gütliche Handlung nachgeſucht; aber die Zahl der abzuordnenden Perſonen verurſachte ein neues Hinderniß mit dem märkiſchen Landtage (Anfang April 1522); eine Zögerung trat ein, da den Herzog die Angelegenheiten Dänemarks in den Norden riefen (Juni) und die pommerſchen Stände, nicht befugt, in Abweſenheit des Fürſten ſich zu verſammeln, durch einen Secretair dem Kurfürſten meldeten, „es ſei ein Landtag in kurzem anberaumt, deſſen Beſcheid ihm zugefertigt werden würde." Als nun zu Anfang Juli derſelbe Secretair eine Inſtruction unter dem Siegel der drei Landſchaftsverordneten überbrachte, beſtimmte Joachim Prenzlau zum Ort der Unterhandlungen auf d. 24. Auguſt, und ertheilte dem Kurprinzen Joachim, ſeinen Räthen und Ständen, eine ausführliche Weiſung, in welcher Art ſie mit Zuziehung der Geſandten des Königs von Dänemark, des Erzbiſchofs von Mainz und der verwandten Markgrafen die Sachen leiten ſollten. Von Seiten ſeines Bruders Albrecht erwartete er noch den gelehrten Doctor Zoch und befahl in Prenzlau ſorg-

---

[1]) Urk. bei Schöttgen et Kreyssig n. CCLXXVII.
[2]) Cramer III. S. 46.

fältig die Wachen zu beſtellen, „damit die Abgeordneten von Stettin weder bei Tage noch bei Nacht die Befeſtigungswerke der Stadt beſichtigten.“ Der Kurfürſt ſelbſt konnte beim märkiſchen Landtage nicht zugegen ſein, da auch ihn die drohenden Verwicklungen ſeines Schwagers Chriſtian II. nach Holſtein führten. [1]) Die entgegengeſetzte Partei, welche Pommern und Brandenburg in der nordiſchen Frage ergriffen, erklärt, daß auch diesmal nichts Fruchtbares in Prenzlau ausgerichtet wurde. [2]) Die Hoffnung auf die Entſcheidung vor dem Reichsregimente zu Nürnberg, oder auf dem Reichstage, welcher wiederum dorthin auf den 1. September 1522 berufen war, blieb als einzig denkbare Löſung eines jetzt über hundert Jahre hindurch mit Erbitterung geführten Streites, da das Schwert zu ergreifen beiden Theilen mißlich ſchien.

Für die Befeſtigung des Proteſtantismus in Norddeutſchland und die bürgerlichen Stürme in den pommerſchen Städten während des kirchlichen Kampfes ſind die Umwälzungen, welche von 1520 bis 1523 das Erbe Marga-

---

[1]) Märkiſche Landtagsverhandlungen bei Raumer II, 262.

[2]) Die pomm. Chronikanten ſeit Kantzow laſſen Bogislav auf dem Reichstage zu Nürnberg (23. März bis 8. Mai) Sitz und Stimme nehmen. Allein das Schweigen des Kurfürſten über einen ſo befremdenden Schritt, jene eingeleiteten gütlichen Verhandlungen, ein Schreiben Bogislavs ſelbſt an das Reichsregiment d. 28. April 1522 in einer Lehnſache, und die Beziehungen zu Holſtein machen höchſt wahrſcheinlich, daß Kantzow II, 338 irrt (vergl. Schwartz L. H. 687). Auch kam Ferdinand, der Erzherzog, vor welchem angeblich die pommerſchen Irrungen vertragen werden ſollten, erſt nach dem Schluſſe des Reichstages, am 13. Mai, nach Nürnberg. Häberlin X. 498. Doch dürfen wir nicht verſchweigen, daß Micrälius (III, 322), welcher für die pommeriſchen und märkiſchen Streitigkeiten zu Nürnberg i. J. 1523 wichtige Actenſtücke benutzte, den Anwalt Brandenburgs klagen läßt, „Pommern habe auf dem Reichstage von 1522 Sitz unter den Ständen genommen.“ Sollte Bogislav ſeine Räthe in N. gehabt oder Brandenburg ſtillſchweigend „lite pendente“ dieſen Poſſeſſ hingenommen haben?

rethens *erlitt*, ein höchſt bedeutendes Moment. König Chriſtian II., der Schwager Karls V. und Joachims von Brandenburg, hatte durch hochfahrendes, widerſpruchsvolles und blutgieriges Benehmen ſeine Macht im Innerſten erſchüttert, und dem ſchlimmen, lauernden Oheim, Friedrich von Holſtein, dem Eidam Bogislavs X., Gelegenheit gegeben, die Größe ſeines Hauſes auf das Verderben des Neffen und die Trennung der Union von Kalmar zu bauen. Lübeck und die wendiſchen Städte, deren Privilegien Chriſtian i. J. 1513 beſtätigt, waren ſeine Feinde geworden, *weil er*, um den Handel Dänemarks zu heben, die uralten Rechte der Hanſe zu unterdrücken ſtrebte, und dennoch ſie zwingen wollte, dem Verkehr mit Schweden zu entſagen, welches kein Heil in der Verbindung mit Dänemark erkannte. Gegen die volksthümliche Partei des Reichsverweſers Sten Sture durch Söldlinge ſiegreich, nachdem er dem Vorort Lübeck am 28. Juni 1519 abgedrungen, innerhalb eines Jahres die ſchwediſche Küſte nicht beſuchen zu wollen,[1]) hatte Chriſtian II. durch das Stockholmer Blutbad, 8. November 1520, die Herzen der Schweden unwiederbringlich von ſich abgewandt, und die chriſtliche Welt durch unmotivirte Begünſtigung der lutheriſchen Lehre irre gemacht. Die Strafe folgte auf dem Fuße; Guſtav Waſa, unwürdiger Haft entflohen und aus Lübeck auf einem ſundiſchen Schiffe in die Heimath zurückgekehrt, erklärte dem Tyrannen im Frühling 1521 offen den Krieg; eine neue Geſetzgebung Chriſtians gefährdete durch ihre ſonſt löbliche populäre Richtung die bevorzugten Stände des Reichs; die wendiſchen Städte unterſtützten offen die ſchwediſche Empörung, da ſie klar erkannten, daß nur die Auflöſung der Union ihre Handelsvorrechte ſichere. Damit nun ſein Oheim, Friedrich von Holſtein, deſſen Partei im Staate ſtark war, mit den Lübeckern nicht ge-

[1]) Huitfeldt II, 1142.

meinſame Sache mache, warb der beſorgte König, plötzlich geſchmeidig geworden, um die Vermittlung des Kurfürſten von Brandenburg, der Herzöge von Meklenburg und Bogislavs von Pommern, und verzichtete, als jene ſich eingeſtellt, im Vertrag von Bordesholm (13. Auguſt 1522) auf alle alten Streitpunkte mit Holſtein, ohne gleichwohl ſeinen ſchlauen Vaterbruder zum Bruch mit den Städten zu vermögen. Voll unruhiger Gedanken aus Holſtein geſchieden, fand Chriſtian Kopenhagen (16. Auguſt) ſeine Hauptſtadt von einer hanſeatiſchen Flotte bedroht, Helſingör in Aſche gelegt, nachdem Bornholm entſetzlich verwüſtet war.[1]) Daß unter den kühnen Befehdern auch Stralſunds Bürger ſich befanden, erhält allein Aufſchluß aus dem inzwiſchen demokratiſch erſtarkten Stadtregimente. —

Zweites Kapitel.

Ausbruch der bürgerlichen (1522) und kirchlichen Unruhen in Stralſund 1523. Tag von Nürnberg. Tod Bogislavs X. 1523.

Die Verkündigung des Wortes: chriſtliche Freiheit, welches durch Deutſchland wiederhallte, mußte nothwendig den Gedanken an bürgerliche Freiheit erwecken, da beides nahe verwandte, in einander übergehende Begriffe ſind, und die menſchenwürdigſte Geſtaltung des Lebens nur durch die Bethätigung beider erreichbar iſt. Die Lehre vom „leidenden Gehorſam", welche Luther ſpäter predigte, als er aus Sorge für ſein geiſtiges Werk den Gebrauch weltlicher Waffen zur Förderung deſſelben verwarf, und man den wilden Aufruhr der Zeit ſeinem kirchlichen Reformationseifer zuſchrieb, kannte das damalige Geſchlecht noch nicht. Wie

---

[1]) Ueber die däniſchen Vorgänge Huitfeldt 1189 ff.; Dahlmann III, K. 30. Beckers Geſchichte von Lübeck I, 511 ff.

überall die Loſung „Reform“ durch die Welt ging, entzogen ſich nicht die Gebrechen der Geſellſchaftsverfaſſung gereizter Aufmerkſamkeit, und da die zeitigen Machthaber entſchloſſen waren, ihre bürgerliche Stellung zu behaupten, mußten ſie der kirchlichen Neuerung den Eingang verſperren, wie anderſeits bürgerlich und kirchlich Unzufriedene einander ſuchten, und auf dem Wege zu gleichem Ziele ſich nothwendig begegneten. Die augenfälligen Mißbräuche in der kirchlichen und bürgerlichen Verfaſſung Stralſunds, die Schlaffheit der Herren, die Mängel im Stadthaushalt, und das innere Zerwürfniß der damals gebietenden oder einflußreichen Familien kennen wir; die Bewegung, deren Mittelpunkt Wittenberg war, verbreitete ihre Schwingungen bald bis an die Oſtſee; die Brandung am Widerſtande war unausbleiblich. Wie im wirren Lauf des Lebens die treibenden Gründe in Gemüthern ſich miſchen, verwirren, Rückſichten des Eigennutzes reinere Intereſſen für ſich anſprechen, und wiederum klugen Streitern für ein geiſtiges Gut die Verbündung mit weltlichen Kräften förderlich dünkt; ſo mochte auch wohl in Stralſund die Herrſchſucht Einzelner die kirchliche Fahne ergreifen, um hemmende Schranken zu erſtürmen; und anderſeits der kirchliche Reformationseifer bemüht ſein, der unterdrückten Partei zum Aufſchwung zu helfen, um unter dem Schilde derſelben ſein Werk zu vollenden. Unlautere Beweggründe haben gewiß an der populären Erhebung für die neue Lehre auch ihren Theil; aber ſo viel iſt unleugbar, daß die Stadtherren heiße Kämpfer für die römiſche Kirche wurden, weil ſie anders den bürgerlichen Neuerungen nicht widerſtehen konnten, und daß die Kirchenverbeſſerung in ganz Niederdeutſchland das Werk der niederen ſtädtiſchen Bevölkerung war, welche beharrlich nach allgemeiner Verbeſſerung rang, und als das Verhängniß eine dauernde Veredlung der äußeren Zuſtände ver-

ſagte, in frommer Treue an dem erſehnten reineren Worte ſich genügen ließ.

Nach der Zeitfolge können wir nicht entſcheiden, welche Anzeichen der reifen Gährung vorangingen, die der kirchlichen oder der politiſchen. Nach wenig verbürgter Kunde ſoll ſchon am 1. Mai 1521 einer der aus Belbuck geflohenen Mönche, Georg von Uckermünde, [1]) auf Anforderung Franz Weſſels, Ludwig Fiſchers, der mit den Pfaffen böſe Händel gehabt hatte, und anderer Bürger, die neue Lehre in St. Nicolaus Kirche verkündet, aber nach zwei bis drei Predigten verſcheucht, die Stadt wieder verlaſſen haben. Seiner Anhänger gewiß, aufgefordert durch den Widerſpruch der Stadtherren, der Handhaber des Wormſer Reichsabſchiedes, und unter dem Einfluß der allgemeinen Aufgeregtheit der Hanſe gegen Chriſtian II., an welcher Theil zu nehmen der furchtſame, bequeme Rath, den Gewinn des Augenblicks im Sinn, zögerte; berief Roloff Möller, Henning Mörders Neffe, vom herriſchen Bürgermeiſter Zabel Oſeborn lange unterdrückt, ein fähiger, kühner Mann von 30 Jahren, gleichgeſinnte Mitbürger im Frühjahr 1522 in die Hallen der St. Johannisklosterkirche, deutete den Horchenden aus einem alten Stadthaushaltbuche, das er aus der Erbſchaft ſeines Großvaters, Roloff Möller, überkommen, alle Hebungen und Renten der Stadt, ſchalt die untreue Verwendung des Raths, und führte die Erbitterten aufs Rathhaus. Eingeſchüchtert durch den trotzigen Haufen, vor welchem der neue Tribun die Stadtregenten des Diebſtahls beſchuldigte, wichen Bürgermeiſter und Rath aus ihrer lang behaupteten Stellung; die Gemeine wählte aus ihrer Mitte einen Ausſchuß von Achtundvierzig, welche

---

[1]) Berckmann S. 98. Saſtrow I, 32. G. Dröge's Leben Franz Weſſels hinter Saſtrow III. S. 271 mit der unrichtigen Jahreszahl 1523. Unſere Zeitangaben werden wir weiter unten rechtfertigen.

im Namen der Geſamtheit neben dem Rathe das Stadtregiment führen ſollten.[1]) Ein Receß ward errichtet, welcher dem Rathe ſeine Befugniſſe genau vorſchrieb, und das bisher allein gebietende Kollegium genöthigt, ſich eidlich auf denſelben zu verpflichten. Der Tribun und der Altermann der Schuſter, Meiſter Hans Blomenow, an der Spitze der Achtundvierzig, übten von da ab einen weſentlichen Einfluß auf das Schickſal der Stadt aus und gaben Anleitung zu kräftigen Entſchlüſſen, welche die ſcheuen Rathsherren ausführen mußten. Widerſpruch wagte nur Herr Klaus Smiterlow, adlichen Geſchlechts, welcher ſich auch der Eidesleiſtung auf den Receß geweigert hatte. Guſtav Waſa, der neue Reichsverweſer in Schweden, wurde unterſtützt, und im Juli 1522 eine ſtarke Flotte gerüſtet, um den Tyrannen des Nordens in ſeiner Hauptſtadt ſelbſt anzugreifen. Noch war in Stralſund die neue Lehre wenig bekannt, als der Klerus in der Antaſtung ſeiner Steuerfreiheit zuerſt inne wurde, daß auch ohne martiniſche Prediger ſeine Rechte gefährdet ſeien. Willig hatten die Bürger den hundertſten Pfennig aufgebracht, welchen der Rath zur Beſtreitung der Kriegskoſten, vielleicht auch der dem Kaiſer bewilligten Türkenſteuer, gefordert; ſollte nun der gehaßte, reiche Klerus unbeſchatzt ausgehen? Deshalb verlangte der Rath am 24. Juli 1522 vom Archidiakonen Dr. Zutfeldt Wardenberg, dem Haupte der Stralſunder Kleriſei, welcher in der Stadt ſeinen Sitz aufgeſchlagen, nicht allein von allen geiſtlichen Renten binnen Stralſund und aus Rügen den ſechſten Pfennig, ſondern auch noch den hundertſten von allem ſonſtigen geiſtlichen Beſitze. Entrüſtet über ſolches Anſinnen, vertheidigte ſich der ſtolze Prälat, welcher wohl 2000 Mark Einkünfte zog, und zugleich der Kirchherr, Hippolytus Steinwehr, zufällig in der Stadt anweſend, mit geiſtlichen und

[1]) Berckmann. Saſtrow I, 30.

weltlichen Rechten; unter Drohungen forderte der Rath die Zuſage ſchon innerhalb dreier Tage. Eilends ſandte der Archidiakon zwei Prieſter an Herzog Heinrich nach Roſtock, den Vormund des Stiftes Schwerin; aber der Befehl des Herzogs, die Schatzung zu verweigern, da auf dem Reichstage in dieſer Beziehung noch nichts beſchloſſen ſei, fruchtete ſo wenig, als das Vorſchreiben des Patrons. Aus Furcht vor Ueberwältigung durch die ſtädtiſchen Söldner, welche eben ſeewärts gegen Dänemark geführt werden ſollten, wich der Pfarrherr mit dem Unterkirchherrn ſchon einen Tag vor dem anberaumten Termine, den 27. Juli, aus der Stadt, worauf auch der biſchöfliche Offizial eilig ſein Haus beſtellte, und, um nicht ſchimpflich unter des Raths von Stralſund Schatzung zu gerathen, am 28. Juli 1522 vor Sonnenaufgang, mit acht Pferden ſeinen Wohnſitz verließ. Aber der Vorſchub, welchen Joachim Wardenberg ſeinem Bruder, dem Doctor, bei Oeffnung des Thores geleiſtet, gereichte dem erſteren zu ſchwerem Nachtheile. Denn der Rath warf Herrn Joachim in den Thurm, forderte von ihm Erſatz für die Prieſterſchatzung und Strafe wegen des zur Nachtzeit eröffneten Thores, und gab erſt nach zehn Wochen den Gefangenen gegen eine beſchwerliche Urphede frei, nachdem Dr. Zutpheldus aus Merſeburg am 10. Auguſt den Herzog Heinrich beſchworen hatte, alle zweckdienlichen Mittel zur Erlöſung ſeines Bruders anzuwenden. Dies war der erſte offene Bruch zwiſchen Stralſund und dem Klerus, nicht in Folge einer formalen Predigt der Martiner, ſondern veranlaßt durch das Erwachen eines andern Geiſtes. Der Prälat, welcher daheim willkürlich kirchliche Strafen verhängt, in ſeinem Hauſe ein eigenes Gefängniß hatte, und ſich vermeſſen haben ſoll, als einer der drei die Welt zu regieren, trug ſeine Klagen fruchtlos nach Rom, eiferte gegen die deutſche Ketzerei, ward aber von dem Grimm derſelben auch in der heiligen Stadt er-

reicht, und im Mai 1527, im Hoſpital verſteckt, durch die gottloſen Landsknechte Georgs von Frundsberg erſchlagen.[1])

Die Kunde von ſolchen Vorgängen, welche mit der neuen Lehre nicht in unmittelbarer Verbindung ſtanden, brachte der Kirchherr *Hippolytus* Steinwehr an den grämlichen Herzog nach *Stettin* und an den Eiferer Erasmus von Manteufel, *welche*, getrieben durch das unaufhaltſame Umſichgreifen der Neuerung in den Städten Pommerns, ſchon im Auguſt 1522 die Zwangsmaßregeln ihres Vorbildes, Herzog Georgs von Sachſen, anwandten. Wohl damals wurde der Abt Johann von Belbuck nebſt dem Pleban von Treptow, Otto Slutow, und dem Tertius an der Schule, Joachim Lorich, gefänglich eingezogen, jedoch auf Verwendung der Bürgermeiſter oder des herzoglichen Rathes Valentin Stojentin freigegeben, worauf Johann Boldewan mit mehren Gleichgeſinnten ſich nach Wittenberg begab, dann die Pfarre in Belzig erhielt und ſpäter als Prediger in Hamburg aus der Geſchichte, unverdient, verſchwindet. So verödete das Kloſter ſchon vor der förmlichen Aufhebung; es hatte wunderbar ſeine Beſtimmung erreicht, indem die ausgetriebenen Mönche den empfangenen Samen nach den fernſten Ländern deutſcher Zunge, bis nach Liefland hinauf, trugen.[2]) Auch dem kühnen Johann Knipſtrow zu Piritz mag damals ein Zügel angelegt worden ſein,[3]) indem der Abt des nahen

---

[1]) Ueber den Hergang des Handels mit Stralſund, von welchem nichts in unſeren Geſchichten ſteht, ſ. die Briefe des Doctors vom 10. Auguſt und 20. December 1522 in den meklenburgiſchen Jahrbüchern III, S. 171 ff. Berckmann S. 38 läßt den Offizial ſchon i. J. 1519 fliehen.

[2]) Auch in die Mark zerſtreuten ſich die Mönche. Im J. 1525 mußte ein bisher noch nicht genannter, Heinrich Seckermann aus Treptow, Prieſter Ordens prämonſtratenſis aus Belbuck, damals Kaplan des Propſtes zu Templin, auf des Kurfürſten Befehl gefangen geſetzt „der ungebürlichen Predigt halber gegen geiſtliche und chriſtliche Ordnung", eine Urphede ſchwören. Raumer a. a. O. S. 294.

[3]) Cramer III, 49. 63. Leider ſind Cramers, wie Kantzows Nach-

Kloſters Belbuck den Neuerer ins Auge faßte; gegen Stralſund, deſſen Kirchenlehnsherr Bogislav war, bot ſich noch nicht hinlänglicher Anlaß zur Strenge, welche dort auch nicht leicht angewendet werden konnte. Stolp dagegen in Hinterpommern empfand den Zorn des weltlichen und geiſtlichen Gebieters. Chriſtian Ketelhodt, Pleban zu Stolp im Lehen des Abtes von Belbuck, ward, nebſt dem Propſt des Nonnenkloſters, ungehört auf Angeben der Pfaffen durch den Herzog ſeines Amtes entſetzt, welches Bogislav X., das Recht von Belbuck aufhebend, am 31. Auguſt 1522 einem anderen ertheilte.[1]) Auch Peter Svave, welcher ohne äußere Verpflichtung die theologiſche Bildung der fähigen reifen Jugend und der Lehrer ſeiner Vaterſtadt ſich angelegen ſein ließ, wurde damals oder ſpäter verhaftet, aber gleichfalls auf Vorwort Stojentins freigegeben.[2]) Vergeblich bemühete ſich das ganze Jahr 1522 hindurch Chriſtian Ketelhodt beim Landesfürſten Gehör zu erhalten; da ihm Geleit nach Stettin verſagt war, richtete er eine dreifache Bittſchrift an den Herzog, an den Adel und an die Städte. Aber ſeine Gönner, die Bürgermeiſter von Stolp, drangen auf dem Landtage im Januar 1523 nicht durch, die Schreiben gelangten nicht an ihre Behörde. Deßhalb entſagte der rathloſe Mann dem geiſtlichen Berufe, zog in Landsknechtstracht mit einigen Edelleuten nach Meklenburg, folgte einem Herrn Johann von Schwerin, welcher den ſtößigen Beinamen „mit der ſilbernen Naſe“ führte, als Diener, und gerieth dann, eine würdigere Beſchäftigung ſuchend, nach Stralſund, wo er, in der Abſicht nach Lievland zu ſegeln, den Schauplatz eines denkwürdigen Berufs

---

richten ohne Zeitfolge durcheinander geworfen. S. auch Jacob Runge's handſchriftliche Erzählung in Koſegartens Diſſertation. De Academ. pomer. ad evang. traduct. p. 26 ff.

[1]) Hakens erſter Beitrag zur Stolp. Stadtgeſch. S. 8.

[2]) Chytraeus z. J. 1523.

fand.[1]) So half gerade die Verfolgung einen Brand, welcher bisher noch auf einen Heerd beſchränkt war, über das geſamte Land zu verbreiten. — Inzwiſchen war für Bogiſlav die Zeit gekommen, den kaiſerlichen Verhandlungstag zu Nürnberg perſönlich zu beſuchen, um Recht gegen Brandenburg zu erfechten. Vom Reichstage ſelbſt, auf den 1. September 1522 ausgeſchrieben, erſt am 13. December eröffnet und am 2. Februar beendet, blieb der Herzog wegen der Sitzungsſtreitigkeit fern, vereinbarte ſich unterdeſſen über ſeine politiſchen Forderungen auf einem Landtage zu Stettin im Januar 1523 mit ſeinen Ständen, und ſöhnte ſich klüglich am 9. Februar mit dem Grafen Jürgen von Eberſtein, dem Haupte der märkiſchen Partei, aus, indem er ihm Stadt und Gebiet von Maſſow als Erblehn verlieh, und ſich nur das Nachtlager, den Landſchoß vorbehielt. Dagegen verpflichtete ſich der Graf, von Stund an den Dienſt beim Kurfürſten aufzuſagen, dem Herzoge ſein Schloß Naugard offen zu halten und für Futter, Mal und Schadenerſatz ihm Vaſallendienſte zu leiſten.[2]) Nach ſolcher Bürgſchaft für innere Ruhe, zugleich mit der Gewißheit des Beiſtandes ſeines Eidams, der eben Dänemarks Krone aus der Hand der Empörer in Jütland empfangen und als Bundesgenoſſe Lübecks dem Neffen den Fehdebrief geſendet hatte (15. Februar 1523), zog Bogiſlav in den Faſten 1523 mit ſeinem Sohne Georg, dem Biſchofe und ſtattlichem Gefolge, unter welchem auch Klaus Smiterlow von Stralſund, nach Nürnberg.[3]) Dort hatte ſchon ſeit Eröffnung des Reichstages der Kurfürſt Joachim mit ſeinem Bruder Albrecht und den fränkiſchen Markgrafen klug vorgearbeitet, daß Bogiſlav keinen Anwalt zur Stätte fand,

---

[1]) Aus Ketelhodts Apologie hinter Berckmann S. 263.
[2]) Urkundenſamml. z. G. der ꝛc. Eickſtedt I, S. 333.
[3]) Kantzow II, 339. Leuthinger I. c. 67.

indem dieſelben theils aus Rückſicht für Brandenburg, theils aus Ehehaften und anderen Gründen ausblieben. Als demnach in der ſchon dreimal vertagten Sitzung der kaiſerl. Commiſſarien, des Erzherzogs Ferdinand und anderer Glieder des Reichsregiments, am 16. März 1523 Dr. Johann Zoch, Kanzler des Erzbiſchofs von Mainz und Magdeburg, jene früheren Verträge wieder anzog, und demnächſt über das Lehnsempfängniß zu Worms und die Seſſion zu Nürnberg Klage erhob, übernahm nur Dr. Florenz von Venningen,[1]) Kanzler des Pfalzgrafen, die Vertheidigung des vereinſamten Herzogs, und begann nach einer Friſt von fünf Tagen, am 21. März, als alle verheißenen Botſchaften ausgeblieben waren, die Sache ſeines Clienten in ſehr kühner Weiſe zu führen. Er beſchuldigte Brandenburg des Undanks gegen Pommern für ſo ſtattliches Angefälle, klagte im Namen Bogislavs über Unterſchlagung kaiſerlicher Briefe, Verhinderung des Lehnsempfangs beim Reiche, und an der Sitzung, über Anlegung von Zöllen zum Nachtheil Pommerns, Begünſtigung des Straßenraubs; behauptete die Treue ſeiner Partei, die Unverbindlichkeit erzwungener Briefe, und ließ endlich die Clauſel im Vertrag von 1493, „daß der Herzog Pommern von niemand zum Lehen nehmen ſollte", nur dahin gelten, „es ſei damit einer von Brandenburg beſorgten Entfremdung des Lehns an Polen, Dänemark oder Böhmen begegnet, keineswegs aber von Pommern auf die Belehnung vom Reiche verzichtet worden." Die Drohung, Bogislav werde „ſein Gemüth anderswohin ſetzen", ſchloß den Aufruf an den Schutz des Reichs. In der Replik ſtützte Dr. Zoch ſich wiederum auf die Behauptung, das Geſchlecht der Herzoge von Stettin ſei ausgeſtorben, daher die einſt mit jenem geſchloſſenen Verträge er-

[1]) Nicht Femmingen oder Femming, wie dem Micräl III, 422, der ſonſt actenmäßigen Quelle, nachgeſchrieben wird.

loſchen. Kaiſerliche Aufforderungen zur Seſſion an Pommern habe der Kurfürſt mit Erlaubniß Maximilians zurückbehalten, Mandate, des Reichs Dienſt und Anſchlag betreffend, unverhindert befördert, auch nicht ohne Begnadigung des Kaiſers die Handelswege verlegt und den Golzen nur darum Geleit gegeben, weil ſie ſich ihm zu Recht erboten. Die Ausſagen alter Chroniken, [1]) auf welche die Pommern ſich beriefen, verwarf der Gegner und erzählte im brandenburgiſchen Sinne den Hergang bis 1521, das Unziemende der Drohung hervorhebend, daß Bogislav ſein Herzogthum wieder frei an ſich nehmen werde. So erbitterte ſich der Streit von Stunde zu Stunde, zumal da Herr Florenz perſönliche Ausfälle that und in Bezug auf die Weigerung Brandenburgs, Bogislav als Herzog von Stettin anzuerkennen, ſpöttiſch äußerte: „dann läge dieſem am Ende ob zu beweiſen, ob er ein Thier oder ein Chriſtenmenſch wäre.“ Er leugnete die Punkte der Behauptung des Dr. Zoch, erhärtete, jener Golz habe, ungeachtet er den Nürnbergern auf des Herzogs Landſtraße einige Tauſend Gulden abgenommen, dennoch brandenburgiſch Geleit bekommen; blieb bei der Wahrheit ſeiner Chroniken, verwarf Kaiſer Friedrichs II. Briefe als kraftlos, von Uebelberichteten herrührend, und vermaß ſich endlich des Erweiſes, „nach dem Lehnrechte dürften nach Ausſterben des Stammes Stettin auch die Töchter erben, da dieſe Länder feuda oblata ſeien.“ Nachdem in wenigen Tagen Duplik und Triplik gewechſelt war, glaubten die kaiſerlichen Commiſſarien durch Vorſchläge die doppelte Irrung und die gegenſeitige Klage zu ſchlichten: Brandenburg ſolle die Herzoge von Pommern in der Reichsſtandſchaft nicht irren; dagegen kein Herzog von Pommern

---

[1]) An G. Spalatin wurde aus Nürnberg geſchrieben, Bogislav habe aus 20 Diplomen erwieſen, ſeine Vorfahren ſeien ſchon vor 700 Jahren Reichsfürſten geweſen, alſo um 800! Annal. Spalat. l. c. p. 620.

ſeinen Sitz vor einem Markgrafen nehmen; der kaiſerliche Lehnbrief an Pommern ſollte die Verwahrung des brandenburgiſchen Rechts enthalten, jeder Belehnung die Erneuerung der beſtehenden Verträge vorangehen; dem Kurfürſten jedesmal mit ſeinen Regalien die pommerſchen Lande verliehen werden, und er befugt ſein, die eventuelle Huldigung bei jedem Fürſtenwechſel in Pommern durch ſeine Räthe zu fordern, ſo wie endlich auch des brandenburgiſchen Anfallrechts in allen Lehnbriefen pommerſcher Vaſallen gedacht werden ſolle.

Dagegen ſchlug man brandenburgiſcher Seits vor: aus freundlichem Willen, dem Kaiſer zu gefallen, wolle der Kurfürſt dem Herzoge die Seſſion, doch nur unter den Markgrafen, geſtatten; wenn der Kurfürſt ſeine Lehne vom Kaiſer empfange, ſolle der Herzog an die Fahne der Lande Pommern greifen, ohne den Lehnſtuhl zu berennen oder eine ſelbſtſtändige Belehnung zu ſuchen, und für ſolche Zugeſtändniſſe Paſewalk, nebſt Torgelow und einigen Gütern der Umgegend abtreten. Solche Zumuthung verwarf Bogislav ohne Antwort; „ſie ſei ihm nicht annehmbar, und wenn er in Thürmen und Stecken wäre.“ Hatte doch ſelbſt ſein Anwalt zu äußern gewagt: „der Herzog wolle ein Fürſt des Reichs bleiben, und nicht als ein Stubenheizer erſcheinen.“

Als ſo alle Vermittlungsverſuche fruchtlos waren, ſchied der Kurfürſt am 17. April von Nürnberg, worauf mit Willen Bogislavs, aber unter Einſpruch Brandenburgs, die Abſchrift der Verhandlungen und Briefe an den Kaiſer geſchickt wurden. Auch Bogislav ſchied unzufrieden und mit dem Entſchluſſe, in dieſen Sachen keinen Reichstag mehr zu beſuchen, wiewohl in gutem Einverſtändniſſe mit mächtigen deutſchen Fürſten. [1]) Eine Eheberedung mit dem

[1]) Kantzow II, 379. Micraelius aus Acten III. S. 330.

Kurfürſten Friedrich von Sachſen, deſſen Nichte Anna, die Tochter Herzog Heinrichs von Lüneburg, dem jungen Prinzen Barnim beſtimmt ward, führte den alten Bogislav, welchen die entſchloſſene Haltung der deutſchen Stände, dem päpſtlichen Nuntius gegenüber, zu einer andern Anſicht der kirchlichen Dinge leiten konnte, mit ſeinem Sohne Georg und dem Biſchof Erasmus, ſo wie dem Herzoge Heinrich von Meklenburg nach dem verrufenen Wittenberg. Obgleich Martin Luther, vor den pommeriſchen Fürſten beſchieden, durch ſeine doppelſinnige, halb ernſte, halb ſcherzhafte Freimüthigkeit den Groll in der Seele des alten Herrn aufregte, indem er auf deſſelben nicht ernſtliche Aufforderung, ihm einmal Beichte zu hören, erwiederte, „er, ein armer Mönch, könne einen ſo großen Sünder nicht genugſam abſolviren“, ließ Bogislav ſich doch durch das Beiſpiel der andern hohen Gäſte vermögen, Tags darauf, am Sonntage Cantate (3. Mai 1523), [1]) die Predigt des unglimpflichen Seelſorgers zu beſuchen. Darauf nun ſollen die ſchonungsloſen Aeußerungen Luthers über die hochmüthigen ungeiſtlichen Biſchöfe, welche Herr Erasmus hinnehmen mußte, den erſten bittern Eindruck im Gemüthe Bogislavs gemildert haben, ſo daß er ſeinen betroffenen Biſchof mit jener derben Epiſtel weidlich neckte. Dennoch aber ſtimmten ihn die Umſtände, welche er in der Heimath traf, keinesweges günſtig gegen die Neuerungen, welche, unter den tröſtlichen Schlüſſen des Reichstags, gerade ſeine und des oberſten Kirchenhirten Abweſenheit an vielen Orten befördert hatte.

---

[1]) Kantzow II, 340. Andere Angaben ſind für den 19. April. Am 17. April war aber Bogislav noch beim Schluß der Verhandlungen im fernen Nürnberg. Bedenklich iſt bei der ganzen Geſchichte, daß Luther am 16. April in Altenburg ſich befand, und der Kurfürſt, ſo wie Herzog Johann am 3. Mai den Ständetag in Altenburg eröffneten. Annal. G. Spalatini ap. Menck. II, 621. 622.

Aber die drohenden weltlichen Angelegenheiten lenkten zunächſt den Blick des alternden Fürſten auf ſich. Die Staaten wichen aus ihren Angeln, und eine neue Zeit mit neuen Rechten ging aus widerſpruchsvollem Gewirre hervor. König Chriſtian II., vom Adel und Klerus in Jütland entſetzt, verließ übereilt ſeine Hauptſtadt am 14. April 1523, und irrte hülfeſuchend in den Niederlanden und in Deutſchland umher. Sein Verdränger, Friedrich von Holſtein, erhielt zu Wiborg am 26. März die Huldigung der Jüten, ſchritt erobernd nach Fühnen und Seeland vor, ward auch von den norwegiſchen Ständen am 5. Auguſt als König anerkannt, während die Schweden am 6. Junius 1523 dem Reichsverweſer Guſtav Waſa ihre Krone übertrugen. Beider Helfer war Lübeck, das Haupt der wendiſchen Städte; gelungen ein hundert Jahr hindurch verfolgtes Streben, die Union von Kalmar zu trennen. Im inneren Deutſchlande erlag Franciscus von Sickingen, welcher ſich kühn mit einer Umgeſtaltung des Reichs zu Gunſten des freien Adels, mit Niederhaltung aufſtrebender fürſtlicher Landeshoheit, trug, den vereinten Gegnern am 7. Mai 1523; gleichzeitig brach der ſchwäbiſche Bund den Trotz der Genoſſen des letzten Reichsritters in Franken. — Bogislav, der Schwiegervater des neuen Königs, ſchien am müden Abende ſeines Lebens von unausweichlichem Kriege bedroht. Sein und ſeines Eidams Feind, der Kurfürſt Joachim, nahm den vertriebenen König des Nordens bei ſich auf; Söldner ſtrömten von allen Seiten zuſammen; ſelbſt Sebaſtian Schärtlin warb für den Schwager des Kaiſers Landsknechte in Schwaben und am Rhein. [1]) Sollte nun unter ſo drohenden Umſtänden Bogislav nicht das Erbieten König Friedrichs ergreifen, ihm 5000 Mann gutes Kriegsvolk koſtenfrei bis

[1]) S. Schärtlins Lebensbeſchreibung. Frankfurt und Leipzig 1777. 8. S. 8.

vor Stralſund zu ſchicken, um einen Anfall auf die Mark zu wagen? [1]) Aber unſer Herzog, bereits geſchwächt durch Alter, hütete ſich den bedenklichen Ausſchlag zu thun; er achtete das Friedensgebot des Reichs, da auch Brandenburg mit der That innehielt; ferner war er weder der Städte noch des Adels ſicher, welcher mit dem Kurfürſten Einverſtändniß pflog; endlich mahnte die offenkundige Neuerungsluſt der Unterthanen, welche ſein Weſen „ſchalten, zu Tage ſich verſchrieben, ihre Beſchwerden keck erörterten und Gewaltmittel drohetzen", [2]) den beſonnenen Herrſcher von übereiltem Beginnen ab.

So zur Mäßigung ſeines Fehdeſinns gedrungen, wollte er jedoch nicht müßig den kirchlichen Neuerungen zuſchauen, welche ohne ſeine Bewilligung von unten herauf ſich kund thaten. Die Klagen der Kirchherren von Stralſund, zumal des Archidiakonen von Uſedom und Oberpfarrers Hippolyt Steinwehr, welcher ſeit der Flucht vom 27. Juli 1522 an ſeinem Hofe weilte, „über große, gewaltſame Ueberfahrung und Verkürzung, ſo daß ſie wegen ihres Leibs und Gutes die Kirchen nicht länger halten konnten", ferner die Beſchuldigungen Dr. Zutpheldt Wardenbergs hatten den geheimen Groll des Herzogs gegen jene unruhigen Bürger mächtig wieder aufgeregt, da die Rechte des fürſtlichen Kirchenlehnsherrn ſolche Verachtung erfuhren; aber im Drange anderer Geſchäfte und in Sorge, ſeine wankende Gewalt bloßzuſtellen, hatte er es bei ernſten Schreiben an den ohnmächtigen Rath bewenden laſſen, welche dem ſchüchternen Prälaten nicht Muth genug einflößten, ſich wiederum unter ſeine frevelnde Gemeine zu begeben. Jetzt nun, nach der Heimkehr von Nürnberg, ſah Bogislav

---

[1]) Kantzow II, 342, ohne Angabe des Datums. Bei den däniſchen Geſchichtsſchreibern findet ſich nichts von ſolchem Antrage.

[2]) Plattd. Kantz. 154, 157, wo auch von Bewegungen unter den Bauern geſprochen wird.

dieſelben Anzeichen des Sturms in unmittelbarer Nähe ſeines Hoflagers. Weil auch zu Stettin der Reichthum und die Steuerfreiheit des Klerus den Unmuth des Volkes ſteigerte, hatte ſchon vor Ablauf d. J. 1522 der Rath den läſtigen Vertrag mit den Domherren an Dr. Luther geſchickt und um deſſen Meinung gebeten. Als darauf der Reformator u. 8. Januar 1523 in einer Weiſe geantwortet,[1]) welche der Neigung des Rathes, den Klerus der gemeinen Bürde zu unterwerfen, vollkommen entſprach, erbaten ſich die Stettiner einen Prediger aus Wittenberg, und erhielten, längſt empfänglich für die verheißliche Lehre, an Magiſter Paul von Rhoda, in der Nähe Quedlinburgs geboren und früher Prediger in Jüterbock, „einen feinen, gelehrten, beredſamen Verkünder des göttlichen Wortes“, welcher, von Luther ſelbſt zu ſchonungsvollem Verhalten angewieſen, nicht gewaltſam und ſtürmiſch das Alte niederbrach, ſondern die Seelen mächtig durch Klarheit und Glimpf ſeiner Rede und ſeines Wandels hinüberzog.[2]) Erſt predigte Paul von Rhoda Nachmittags zu St. Jacob, ohne Anfechtung der altgläubigen Partei; als aber, bei wachſendem Zulauf des Volks, katholiſche Eiferer über den Ketzer ſchrien, und öffentliches Aergerniß an geweiheter Stätte zu fürchten war, drang der Rath in das Priorat, als Stellvertreter des Patrons, des Abtes zu St. Michael in Bamberg, dem Unweſen Einhalt zu thun. Darauf wurde auch die Vormittagskirche dem lutheriſchen Prediger eingeräumt, die Meſſe deutſch geleſen, das Abendmahl in beider Geſtalt gereicht und die Umgeſtaltung des geſammten kirchlichen Lebens gefördert, ſelbſt als das Priorat eine neue Theilung gottesdienſtlicher Stunden zwiſchen den verſchiedenen Leh-

---

[1]) Brief Luthers bei Cramer III, 55.

[2]) Kantzow II, 336. Plattd. Kantz. 160. Friedeborn I, 147. Cramer III, 52 ff.

rern an derſelben Kirche durchſetzte. So fanden Bogislav und Erasmus die Dinge in Stettin, und auch in Gollnow, in Piritz, in Treptow die ſchüchternen Bekenner der Lehre Luthers wieder erſtarkt. Gern hätte nun der Biſchof mit der geſammten landesherrlichen Gewalt ſich gegen die Ketzer gewappnet; aber der Herzog ſcheute in mächtigen Städten jede bedenkliche Maaßregel, ſo gehäſſig ihn demokratiſche Aeußerung dünkte, und er ſoll ſogar mit Wohlgefallen am 14. Mai 1523 die Predigt des verläſterten Magiſters gehört haben, weil er in derſelben nicht Anreizung zum Aufruhr gegen die Obrigkeit vernahm. Biſchof Erasmus ließ ſeinem Zorne an andern Orten den Zügel und bewirkte wahrſcheinlich damals, daß Johann Knipſtrow, — welchen ſeine andächtigen Kirchkinder zu Piritz auf ſchmale Koſt ſetzten, indem ſie, von äußeren Werken abgemahnt, folgerecht den Geiſtlichen alle leibliche Unterſtützung entzogen, — vor den Nachſtellungen des Abtes von Kolbatz nach Stettin wich.[1]) Das Ereigniß, mit welchem Bogislav ſeine Thätigkeit in kirchlichen Dingen ſchloß, war gleichwohl ſo auffallend, daß wir die Beweggründe kaum enträthſeln können. Er, der altgläubig-fromme Fürſt, dem die Antaſtung des kirchlichen Gebäudes ein Graun war, ſobald die Unterthanen derſelben ſich vermaßen; er, welcher die ſtrenge Miene hatte, des Reichs Schlüſſe gegen die Neuerer zu handhaben, konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, den eigenmächtigen Schritt im Sinne der eigennützigſten Gegner der katholiſchen Kirche zu begehen. Bogislav X. zog, noch vor der Einverleibung der heſſiſchen Kloſtergüter in fürſtliches Eigenthum, den Beſitz des verödeten Prämonſtratenſerſtifts Belbuck in ſeinen Fiskus, ſchlug deſſen reiche Hebungen zu ſeinen Tafelgütern und ordnete zur Verwaltung des geſammten Beſitzthums einen Voigt, Albrecht von der Lanken,

[1]) Cramer III, 57.

an! [1]) Obenein ſollte Leo X. ſolches ausdrücklich verboten und die Erhebung der Einkünfte vorläufig dem Domkapitel zu Kolberg zuerkannt haben! Aus dieſer Handlung unſeres Herzogs ermeſſen wir, daß auch in ihm, wie in weltklugen Seelen überhaupt, der religiöſe Eifer der Rückſicht auf eigenen Vortheil untergeordnet wurde; denn, ſich bereichernd, ſtrafte er nicht die abtrünnigen Mönche, ſondern ſeine Kirche, zumal der Pleban und die Prieſter in Treptow, gleich gefährlich als die Kloſterbrüder, nach früherer Haft Freiheit und Amt wieder erhielten. Zum Zeichen, daß weltliche Gewinnſucht an der Aufhebung des uralten Stiftes gleichen Antheil gehabt habe als der umgewandelte Geiſt der Zeit, iſt denn von dem ſtattlichen Bauwerke des Castrum S. Petri in Belbuck, auch deſſen Trümmer der proteſtantiſche Wanderer als ewig denkwürdige Wiegenſtätte des geläuterten Chriſtenthums in Pommern begrüßen möchte, nichts übrig geblieben, als, verdeckt von ärmlichen Lehmkathen, ein Stück Mauer mit einer Fenſterblende im Spitzbogen! —

Inzwiſchen war, unter ſtürmiſcheren Vorgängen als in Stettin, in Stralſund die neue Lehre in ihrer zeitherigen Entwicklung gepredigt worden. Gefährdung in ihren weltlichen Rechten und ſtiftsmäßigen Einkünften hatte die Geiſtlichkeit bereits mit ſolchem Ingrimm gegen die „kirchenräuberiſchen“ Bürger, deren der katholiſche Rath nicht

---

[1]) Kantzow II, 341 zieht die Aufhebung Belbucks mit der früheren Verfolgung zuſammen. Urkunden fehlen, weßhalb die Zeitfolge der Begebenheiten wohl nie in befriedigendes Licht geſetzt werden wird. Brummer in Kloſter Belbuck a. a. O. S. 51. Unzweifelhaft iſt jedoch, daß Bogislav die Kloſtergüter eingezogen habe, da ſich Barnim X. und Philipp im J. 1535 offiziel auf das Beiſpiel des Vaters und Großvaters beriefen. Medem Einführung u. ſ. w. S. 219. — Leo X. ſtarb ſchon am 1. December 1521.

Meiſter war, erfüllt, daß am Faſtenabend 1523 [1]) vier graue Mönche, im Gefolge einer bunten Schaar ihrer Ordensgenoſſen, den Pflug durch alle Straßen zogen, Lieder zur Schmach der Ketzer ſangen und durch jene ſymboliſche Handlung den gottloſen Ort dem Verderben weiheten. Wir erfahren nicht, wie ſo beleidigende Herausforderung von den Trotzigen aufgenommen wurde; dennoch aber beſtand noch der alte Gottesdienſt in ſeiner Mannigfaltigkeit, als Chriſtian Ketelhodt, welcher, aus dem Dienſte des Junkers geſchieden, in Stralſund einige Wochen auf ein Schiff wartete, um in Hinterpommern oder Lievland ein Unterkommen zu erwerben, die Kirchen der Stadt müßig beſuchte, und ſo ſanftmüthig er ſich geberdete, bei den Dominikanern in St. Katharina den erſten kurzen Strauß mit dem ketzerfeinden Prediger beſtand. Aufgefordert durch einige Bürger, welche, wie Franz Weſſel, damals noch zur Volkspartei gehörten, vergaß der bewährte Anhänger Luthers ſein Gelübde, „aller Pfafferei zu entſagen", und hielt voll inneren Dranges am 10. Mai 1523 Nachmittags vor ungeheurem Zulauf unter der Kirchhofslinde bei St. Jürgen, wo ſchon ſonſt eine Kanzel ſtand, ſeine erſte Predigt. So predigte er zum zweiten und zum drittenmale am 14. Mai, gewiß mit wachſender Kühnheit, als ihm der Rath, aus deſſen Mitte der alte Oſeborn das Beſtehende in Staat und Kirche zu ſchützen ſuchte, das Predigen verbot, „weil vor der Genehmigung der Landesfürſten und der Schweſterſtädte keine Veränderung vorgenommen werden dürfe." Ketelhodt gedachte zu gehorſamen; denn noch war die Volkspartei nicht ſtark genug vertreten, um ihn zu vertheidigen. Als aber die Gegner über ſein Schweigen öffentlich triumphirten, Schmählieder voll der ungereimteſten Beſchuldi-

[1]) Berckmann S. 33 unter 1522. Aber vor den Ereigniſſen des Juli 1522 war wohl noch kein Grund zu ſolchem Fluche vorhanden.

gungen verbreiteten und die Freunde des Beſchimpften, theils aus erwachter Ueberzeugung, theils um den Stadtregenten ihren Widerſpruch bethätigen zu können, ihn dringender baten, ſein Schweigen zu brechen, beſtieg er an einem Sonntag um Mittag, unter dem entſchloſſenen Schutze der Seinen, die Kanzel in der Hauptkirche zu St. Nicolai, und ſchonte gewiß nicht die derbſten Worte, um die Läſterungen der Pfaffen zu widerlegen. So in Gefahr, wie aus ihren Renten, auch aus dem Predigtſtuhl vertrieben zu werden, brachten die Kirchherren ihre Klagen nicht ohne Uebertreibung an den abweſenden Oberpfarrer, Hippolyt Steinwehr in Stettin, welcher denn, kraft des Beiſtandes ſeines Biſchofs und Bogislavs, der, als beleidigter Patron den gehaßten Stralſundern „ſöven Düvel“ auf den Hals wünſchte, den Befehl an den Rath auswirkte, den verlaufenen Mönch bei ſcheinender Sonne aus der Stadt zu weiſen. Das war die Loſung der Volkspartei, um gebieteriſch den Bürgermeiſtern ihren Willen entgegenzuſtellen. Franz Weſſel, Ludewig Fiſcher und mehre hundert Zunftmeiſter, verſammelten ſich ſtürmiſch (22. Juni 1523) und erklärten, der geheimen Beiſtimmung des zweiten Altbürgermeiſters Johann Trittelwitz ſicher, ſo wie des ſchleichenden Rathsherrn Chriſtoph Lorbeer und anderer Mitglieder des Regiments: „Herr Karſten ſolle bleiben, oder ſie wollten die Hälſe daran ſetzen.“ Der alten Obrigkeit Anſehen ſtand auf gefährlicher Wage, und die Partei der politiſchen und kirchlichen Neuerer hatte ſich ſchon in eins verſchmolzen, als Klaus Smiterlow, deſſelben Tages vom nürnberger Reichstage heimgekehrt und durch die Hergänge im innern Deutſchland, ſo wie durch ſeine Erfahrungen in Sachſen zu Gunſten der neuen Lehre geſtimmt, vielleicht auch das Wachsthum ſeiner Macht im Auge, wenn er ſich an die Spitze der Bewegung ſtellte, der unruhigen Menge gelobte, „der Prediger ſolle bleiben, da auch er deſſelben Glaubens

ſei und den Weltlauf beſſer kenne als Herr Zabel, der nicht Macht habe, ehrbare Leute der Stadt zu verweiſen." Seines Sieges gewiß und durch die wüthenden Schmähungen der Mönche täglich gereizter, kümmerte ſich Ketelhodt jetzt nicht mehr um das erneute Gebot, zumal der Rath ihm nicht Ruhe vor den Gegnern verſchaffen konnte; in täglichem geſelligen Verkehr mit den Häuptern ſeiner Partei, in Gelagen, wozu die Stellung des unbeſoldeten Lehrers nöthigte, erhitzte ſich ſein Gemüth und vergalt er die Angriffe der Gegner mit vollem Maße. Da tobende Controverspredigt den Verfechtern der alten Kirche, ungeachtet die Vertretung des Volkswillens im Stadtregimente noch nicht ſtark genug war, Gefahr drohete, und der muthige Schüler Bugenhagens auf ſeinem tragbaren Predigtſtuhle die zum theologiſchen Streit unfähigen Mönche ſelbſt bis in ihr Heiligthum verfolgte, in die Kirchen zu ihnen „hineinſchalt", unter dem Beifallsgeſchrei einer zügelloſen Menge; hatte bereits Doctor Otto Wendt, der Unterkirchherr bei St. Nicolai, welcher nach der erſten Flucht im Juli 1522 wiedergekehrt war, furchſam die Stadt verlaſſen. Dagegen fanden ſich aus anderen Orten verſcheuchte „oder verlaufene" Mönche ein, wie zu Michaeli 1523 Johann Küreke von Treptow, welcher nach dunkeln Schickſalen, im Begriff nach Lievland zu gehen, mit noch ſchonungsloſerem Eifer zu Ketelhodt ſich geſellte. Immer tiefer wurde das öffentliche Leben in Stralſund in ſeinem Innerſten aufgeregt, und Schritt vor Schritt verloren die Vertheidiger des Papſtthums ihren Raum, zumal die Quellen ihrer Einkünfte verſiegten. Mit der böſen Jahreszeit, als die Predigt unter der „grünen Linde" bei St. Jürgen eingeſtellt werden mußte, ſchlug Ketelhodt ſeinen Lehrſtuhl im Kreuzgange des Dominikanerkloſters auf und rüttelte nebſt den Gleichgeſinnten immer mächtiger an den Grundpfeilern des alten Glaubens und der Kirchenverfaſſung, die nur noch äußerlich loſe zu-

ſammenhing, da der Sprengel ohne Biſchof, Offizial, Oberpfarrherrn hauptlos daſtand und Bogislavs X. polternde Schutzgebote in der Stadt verhallten. Dennoch war das Gebäude ſo zäh gefügt und gewann durch den Nachfolger des alten Herzogs wiederum ſo ſcheinbar an Haltung, daß unter der bürgerlichen Aufgelöſtheit des ganzen Landes erſt noch ein entſchiedener Sieg der Volkspartei eintreten mußte, bis dann um Oſtern 1525 der auch an der Oſtſee empfundene Durchbruch der unteren Elemente des deutſchen Staates jählings dem Katholizismus in Stralſund ein Ende machte. [1])

---

[1]) Die Zeitbeſtimmungen für die Anfänge und den Umſchwung der Lehre Luthers in Stralſund unterliegen ſo vielfachen kritiſchen Zweifeln, daß wir eine eigene Abhandlung hier einſchalten müßten, um unſere abweichenden Angaben zu rechtfertigen. Um den Umfang der Controverſe kennen zu lernen, vergl. man den Anhang zu C. F. Fabricius: Die Einführung der Kirchenverbeſſerung in Stralſund. Stralſund 1835. So fleißig und beredſam dort die Gründe aufgeſtellt ſind, um die erſte Predigt Ketelhodts i. J. 1522, und das Kirchenbrechen i. J. 1523 darzuthun, ſo nöthigt uns doch ein vorgefundenes Dokument, welches jener Kritiker nicht kannte, das erſtere Ereigniß ins J. 1523, das letztere 1525 zu ſetzen. Wir leugnen übrigens nicht, daß uns faſt kein Theil unſerer Arbeit ſchwieriger geweſen iſt, als die Behandlung dieſer kirchlichen Dinge. Jenes Actenſtück iſt das Klageſchreiben des Dr. Zutpheldt W. vom Juli 1522, welches, ohne der Angriffe der lutheriſchen Prediger irgend zu erwähnen, die doch, lehrte Ketelhodt ſchon im Sommer 1522, allein ſchon Anlaß zu erheblicher Beſchuldigung der Stralſunder vor dem Patrone des Biſthums Schwerin bieten mußten, nur des oben erzählten Beſteuerungsverſuchs und des Ausweichens des Kirchherrn gedenkt. Wie würde der erbitterte Gegner der Martiner geſchwiegen haben, wären vor ſeinen Augen, unter ſo ſtürmiſchen Vorgängen, wie am 22. Juni 1523, die Neuerer ſiegreich aufgetreten? Ferner legen wir entſcheidendes Gewicht auf das Verſtändniß der Beſchwerdeſchrift Hippolyt Steinwehrs, abgedruckt hinter den Sundiſchen Chroniken S. 363, welche wir in den Anfang d. J. 1525, vor den Ereigniſſen der Charwoche, einreihen müſſen. Aus jener Schrift geht dem unbefangenen Leſer hervor, daß H. Steinwehr, den alle Nachrichten einſtimmig gleich nach dem Bilderſturm flüchten laſſen, den größten Theil des J. 1524 in Stralſund ſich befand, nach Kräften die alte Verfaſſung behauptete, und erſt in der Oſterwoche

Erſchöpft durch die Mühen einer achtundvierzigjährigen Regierung, auch wohl durch das unordentliche Leben, dem er in hohem Alter ſich hingegeben, im Unmuth über die Hergänge in Nürnberg und über den Ungehorſam ſeiner Unterthanen, war Bogislav X. ſchon im Sommer 1523 ſo erkrankt, daß er mit dem Hofe nach Wolgaſt zog, um die Luft zu verändern, und an den jüngſten politiſchen und inneren Ereigniſſen wohl nur geringern Antheil nahm. Der veränderte Wohnort brachte ihm nicht Erleichterung, weßhalb er im September ſich zu Schiffe nach Stettin zurückführen ließ und in ſeinem Hauſe am Marienkirchhofe auf Geneſung hoffte, während die Söhne in Wolgaſt weilten. Jahre hindurch zur Abwehr der märkiſchen Angriffe bereit, mußte der waffenmuthige Fürſt unthätig dareinſchauen, als gerade die Dinge zum Ernſt ſich geſtalteten. Von zwei Seiten zogen im September mächtige Heere gegen ſeinen Schwiegerſohn heran; das eine auf Hadeln, das andere ſtärkere dem rechten Ufer der Elbe entlang in die Priegnitz, bis Lenzen und Perleberg, wo der Kurfürſt von Brandenburg und Markgraf Albrecht, der Hochmeiſter, den Oberbefehl perſönlich übernehmen ſollten. König Chriſtian II. traf ſelbſt am 19. September von Berlin in Perleberg ein;[1]) durch eine leichte Wendung konnte das Ungewitter

---

1525, in Folge des Bilderſturms, für immer wich. Ohne uns in kritiſche Unterſuchung einzulaſſen, werden wir in der Erzählung unſere Beweisgründe andeuten. Das oben Gegebene iſt entnommen aus Berckmann, einem Zeitgenoſſen, der leider ordnungslos erzählt und die Zeitfolge vernachläſſigt. S. 33. 34. 98. Ueber den ehemaligen Auguſtinermönch ſ. die Einleitung der Herausgeber. Die Apologie Ketelhodts hinter Berckmann S. 255, deren Jahreszahlen wir in Schutz nehmen. Die Angaben über F. Weſſels Leben a. a. O. S. 279 und 316. Die Notizen Greg. Zapelins hinter der Weſſelſchen Bibel (Ausgab. v. Zober) S. 9. Kantzow II, 336 im allgemeinen. Ausführlicheres gehört in die Kirchengeſchichte von Stralſund.

[1]) S. H. Regkmanns Lübeckiſche Chronik S. 114. Spalatin. Annal. p. 629. Voigt a. a. O. IX. S. 681. Chytraeus l. XI. Rudloff III,

über Pommern ſich entladen. Aber löbliche Beſonnenheit gebot den feindlichen Nachbaren, das Schwert in der Scheide zu behalten; und die Tante des vertriebenen Herrſchers, Margaretha, Tochter Maximilians I., Statthalterin der Niederlande, rechnete daher wohl ſchwerlich auf Erfolg, als ſie unter dem 28. Auguſt 1523 aus Brüſſel den Herzog von Pommern höflich aufforderte, den verbündeten Fürſten zur Herſtellung des Königs ſeinen Beiſtand zu leihen. [1]) Obgleich noch gegen das Ende des Septembers jene furchtbare Heeresrüſtung zerſtob, weil der Vertriebene den gierigen Söldnern nicht zur Stelle den Lohn bieten konnte, herrſchte doch in den weſtlichen Städten Pommerns, gewiß auf Betrieb Herzog Georgs, ſo ungewöhnlicher Kriegslärmen, daß der Rath zu Greifswald, ſonſt ehrerbietig gegen den Klerus und ſchonend gegen die hohe Schule, faſt während des ganzen Octobermonates die Geiſtlichkeit und die geſammten Univerſitätsangehörigen durch Drohungen anhielt, mit der übrigen Bevölkerung an der Befeſtigung der Stadt auf der ſchwachen Oſtſeite perſönlich Hand an zu legen. Doctor Johann Oldendorp, Profeſſor des Rechts, ein energiſcher Mann, welchen wir in bedenklichen Zeitläufen auf der Bühne der Geſchichte treffen werden, befreite endlich die hohe Schule von ſo unerhörtem, „ſchmutzigen" Anſinnen, [2]) welches auch im kirchlich belobten Greifswald auf veränderte Stimmung ſchließen läßt.

Aber dieſes weltliche Geräuſch hallte nicht bis in das Sterbegemach Bogislavs X. Aufrecht ſitzend oder gehend, wie nach der böſen Hirſchjagd vor 34 Jahren, ohne bettfeſt zu werden, „wartete er der Uhren." In den letzten

---

1. 68. ff. Die wendiſchen Städte tagten zu Lübeck Anfang Auguſt, wo Smiterlow Stralſund vertrat. Fabricius a. a. O. S. 212.

[1]) Urk. in Schöttgens A. u. N. P. S. 284.

[2]) Anmerkung des Rector Dalesoth in Annal. acad. f. 136 b.

Tagen des Septembers beichtete er, berichtete ſich mit Gott, machte ſein Teſtament, das er ſeinem Rathe Niklas Brun befahl, und verzagte an ſeinem Aufkommen, worauf die Räthe, das nahe Ende ahnend, eilig den Herzog Georg aus Wolgaſt nach Stettin entboten. So ſcharf der Sohn ritt, kam er doch zu ſpät. Es wird erzählt, der Kranke habe den Tag ſeiner Auflöſung voraus gewußt. Denn als die Aerzte, im Gemache verſammelt, einander zuflüſterten: „der volle Mond wird es ihm anthun," der erſt nach drei Wochen eintrat, vernahm das ſcharfe Ohr des Todbereiten dieſe Aeußerung, und ſagte er, die Weisheit jener ſcheltend, zu den Dienern: „ich werde es nicht abharren, morgen um Mittag nehme man meiner wahr." Und ſo geſchah es; denn um Mittag des folgenden Tages, 30. September,[1] ſetzte Bogiſlav ſich zu Häupten des Bettes, als wolle er ſchlummern, und verſchied, unerwartet leicht, unter den frommen Zuſprüchen der Seinen, „in Gott ganz mündig und andächtig, wie ein Rauch." Herzog Georg, zu ſpät angelangt, entſetzte ſich über die Trauerkunde, hatte aber in drangvoller Zeit nicht Muße, ſeinem Schmerze nachzuhängen. So wurden denn die Vornehmſten der Landſchaft nach Stettin beſchieden, und die Leiche Bogiſlavs X. ſtattlich zu St. Otto's Dom begraben.

---

[1]) Merkwürdig iſt die Ungewißheit über den Todestag Bogiſlavs. Kantzow II, 348 giebt die Vigilia St. Ottonis oder St. Hieronymi Tag. Otto Tag iſt aber der 2. Juli, Hieronymus Tag der 30. September. Plattd. Kantz. S. 161 hat die Woche nach Michaeli (29. September); Klempzen den Dienſtag nach Dionyſii, alſo den 8. October; Lambert Slaggert (Meklenb. Jahrbücher III. S. 115) mit einer falſchen Nebenbeſtimmung den Tag nach Francisci (5. October); Spalatin (Annal. u. d. J. 1523) den Monat October. Nach dem Chronikon des Ribnitzer Mönchs fand die Beiſetzung am 11. October im Chor von St. Otto ſtatt. Das merkwürdige Bild in der jetzigen Schloßkirche, unter der Kanzel, Bogiſlav X. mit ſeiner ganzen Familie darſtellend, iſt von ſeinem Sohne Barnim oder noch ſpäter errichtet. S. Oelrichs Gepr. Andenken. S. 23.

Faſſen wir beim Schluſſe einer inhaltsreichen, beinahe funfzigjährigen Regierung die Geſammterſcheinung des denkwürdigſten aller pommeriſchen Herzoge noch einmal in ein Bild zuſammen, [1]) ſo weit die wechſelnden Züge eine Einheit zulaſſen. In ſeinen männlichen Jahren war Bogislav X. „ein ausbündig großer, kräftiger und ſchöner Mann, braunen Haares, hoher Stirn, großer feuriger brauner Augen, eines männlichen Antlitzes, einer wohlgeformten, in der Mitte etwas gebogenen Naſe, mit ziemlichem Munde, eines hoflichen geſpaltenen Kinnes, breiter Bruſt und von richtigen Verhältniſſen ſeiner Glieder.“ Auch das ſchönſte Bild des Herzogs trägt den Ausdruck einer gewiſſen Unzufriedenheit und eines merklichen Trotzes, welcher des Seinen dennoch wohl habhaft zu werden meint. Im höheren Alter und in Folge ſeines wüſten Lebens wurden ſeine Geſichtszüge hart und ſpitz, ſeine Farbe roth, als zürne er immer; die Miene verdroſſen, ſcheltſüchtig, zänkiſch; das Haar war ausgefallen, weßhalb eine güldene Haube den kahlen Kopf bedeckte. Das Bild, wie es im Saale des Rathhauſes in Stralſund befindlich, macht deßhalb einen faſt widerwärtigen Eindruck; es iſt der Spiegel der politiſchen Leidenſchaften und ſittlichen Stürme, welche das Greiſenalter erfahren. Bis auf jeweilige Beſchwerde beim Athmen geſund ſein Leben hindurch, konnte Bogislav nach Größe ſeines Leibes gewaltig eſſen und trinken; er verzehrte wohl, war er hungrig, ohne alle andere Speiſe einen ganzen Schinken oder eine Bratgans, und trank zur Löſchung ſeines Durſtes einem Gaſte ſo viel zu, daß der Beſcheidthuende davon völlig trunken wurde. Luſt zu fröhlichen Dingen, ſchönen Kleidern, ſtattlichen Pferden, beſonders zu Schecken, zum Weidwerke, zum Rennen und Stechen, zu allerlei Muſika, beſonders die recht ans Herz ging, wie Keſſel-

[1]) Nach Kantzow II, 348 ff. Plattd. Kantz. S. 161.

trommel, Trompeten, Orgel, verließ ihn auch ſpät nicht; rothbunt gewürfelte Kleider, goldene Ketten, ſchmücken auch ſeine letzten Bilder. Starke, große Männer mochte er gern um ſich leiden, wie er denn immer mit anſehnlichem Gefolge öffentlich ſich ſehen ließ, verborgene Orte — bis auf ſein Leben am Marienkirchhofe — mied, und unter den Leuten ſich bewegte. Berühmt an ſeinem Hofe war der ſtarke Jürgen Kröckow, welcher ein Hufeiſen entzwei riß, und drei Tonnen Bier aus tiefem Keller für ſich zum Schlaftrunke hinauftragen konnte, ſo zu Stettin, Wolgaſt und Schwerin. Solche Künſte waren am Hofe wohlgelitten; [1]) man bewunderte einen unmenſchlichen Vielfraß aus der Lauſitz; das Hofgeſinde liebte aber auch edlere Ritterſpiele, ſo daß es wie an König Artus Hofe herging. In den beſſeren Tagen zeichnete Leutſeligkeit den Pflegling Hans Lange's aus; er lud ſich gern bei Unterthanen zu Gaſte und verehrte ſeinen Wirthen ſo viel, daß ſie keinen Schaden hatten; wenn er aus der Kirche kam, empfing er jeden Hülfeſuchenden mit freundlicher Miene, reichte dem bekannten Biedermanne die Fauſt. Mochte er aber einen nicht leiden, hatte er ihm irgend Arges, wie es mit den ſtädtiſchen Abgeordneten oft der Fall war, ſo mußte der Ankömmling wohl vor aller Welt das gewöhnliche Fluchwort der „dre ſöven Düvel" über ſich ergehen laſſen.

Da dieſe Art ſittlichen Gepräges ſo altheimiſch in Pommern war, nahm man keinen Anſtoß daran. Dagegen bewirkte Bogislavs unruhiges, häufig unbeſonnenes Streben, die fürſtliche Macht wieder herzuſtellen, und ein ungewohntes, zu herriſches Bewußtſein, daß auch er zu denjenigen Fürſten gehört, welche während ihres Lebens nur gefürchtet, nicht geliebt, ſogar gehaßt wurden, nach ihrem Tode dagegen, ſobald die Zeitgenoſſen jene kräftigen Eigenſchaften

[1]) S. das Beiſpiel eines Ringers bei Kantzow II, 280.

nicht länger empfanden, eine Verherrlichung über Verdienſt hinaus davontrugen. Und allerdings war Bogislavs X. Verdienſt bedeutend; ohne ſeinen zähen Widerſtand, der freilich oft mit unlöblicher Weltklugheit und unritterlicher Geringſchätzung gegebener Zuſage ſich paarte, würde Pommern, ſonſt ſo mächtig, von einer ſo tüchtigen Bevölkerung bewohnt, in eine Abhängigkeit von Brandenburg gefallen ſein, dergleichen kein anderes deutſches Land trug. Ohne Bogislavs argkluge, raffinirende Staatswirthſchaft, welche freilich ſonder Gewiſſensſcrupel verbriefte Rechte der Stände niedertrat, möchte Pommern beim Beginn einer neuen Zeit, die überall Vereinigung der Regierungsgewalt nöthig machte, eine klägliche Rolle geſpielt haben, weil die ſtädtiſchen Gemeinen bald verſpießbürgerten und der rohe Adel ſeine Kraft in den ſelbſtſüchtigſten Privatintereſſen zerſplitterte. Darum war Bogislavs X. Regierung eine Wohlthat für Pommern, welche die Zeitgenoſſen gleichwohl nicht anerkennen mochten. Wir erlaſſen es dem Greiſe, daß er in die neue Gedankenwelt der Reformation nicht einging, zumal die kirchliche Bewegung überall mit weltlicher Auflehnung verbunden war; und wir nennen, mit Hinblick auf das, was er politiſch erreicht hat, unter Pommerns Fürſten ihn den Großen, ſobald nicht ſittliche Vornehmheit, Lauterkeit des Bewußtſeins und romanhafte Scham vor jedem Schein einer Untreue als unerläßliche Bedingungen fürſtlicher Größe gefordert werden können. —

Drittes Kapitel.

Schwere Anfänge Georgs und Barnims X. Kirchliche und bürgerliche Kämpfe in allen Städten. Sieg der umgeſtalteten Kirche gegen den Willen der Fürſten. Fortgeſetzte Händel mit Brandenburg. 1527.

Nach altem Herkommen übernahmen beide Brüder, der dreißigjährige Georg und der zwei und zwanzigjährige

Barnim X., die Regierung in Gemeinſchaft, doch in der Art, daß dem älteren, erfahrenen Herzoge das entſcheidende Gewicht blieb. Um beider Anfänge und Verlauf der Herrſchaft höchſt mühſam und ſtürmiſch zu machen, vereinigten ſich zu der Verwirrung und Unzufriedenheit, welche ihr Vater hinterließ, und zu den Anſtößen, welche von Brandenburg jetzt am wenigſten ausbleiben durften, die unheilvollſten Bewegungen, dergleichen Deutſchland in allen Tiefen ſeines ſtaatsrechtlichen Seins und in der Gemüthsverfaſſung des Volkes nimmer bisher und nachher erfahren, ſowie eine gleichzeitige Erſchütterung der nächſten fremdländiſchen politiſchen Verhältniſſe. Adel und Städte Pommerns, durch Furcht vor Bogislav, dem alten Griesgram, bisher noch einigermaßen gezügelt, mochten ihr Recht wieder ertrotzen; das Unweſen der Weglagerei und Befehdung galt wieder als Gewöhnung; geordneter Rechtsgang lag ganz darnieder; ungeſtümer erhoben ſich die Neuerer gegen die Kirche und gegen die Schranken freierer Entwicklung; die „deutſche Revolution" ſtand im Ausbruche. Kaiſer Karl und Frankreich lagen im offenen Kriege; die Folgen der jüngſten Umwälzung im Norden droheten Pommern zunächſt mit hineinzuziehen; der vierjährige Waffenſtillſtand zwiſchen dem Hochmeiſter und dem Könige von Polen lief ab; eine Ausgleichung jenes Streites ließ ſich nicht abſehen; zumal wenn Kurfürſt Joachim den Vetter unterſtützte, mußte Pommern eine entſchiedene Partei ergreifen. Endlich nun der katholiſche Eifer Herzog Georgs, der, ſeinem gleichgültigen Bruder gegenüber, den Zuſtand des Schwankens im kirchlichen Kampfe nicht dulden zu wollen ſchien, Gewaltmittel nicht ſcheute, um der gehaßten Bewegung ſich zu bemeiſtern. Aber gemach und nach Maaßgabe der Umſtände, ſtreng gegen Ohnmächtigere, nachgebend gegen die Starken, mußte Georg einſchreiten, um nicht das Land in einen gewaltigen Brand zu ſetzen; wie auch immer er es anfing, dankt

ihm Pommern doch, daß es ohne blutigen inneren Krieg durch Deutſchlands greuelvollſte Zeitläufte hindurch ging.

In gutem Einverſtändniſſe mit Biſchof Erasmus, der zu weltlichen Geſchäften jenen unruhigen Pleban von Paſe- walk, Otto Döring, als Kanzler ſich auserſehen, [1]) und ſeinem ritterlichen Treiben nach als Bild zu Luthers derber Predigt in Wittenberg ſich eignete — wie er ſich denn von den jungen Landesherren ſchon am 6. November die freie Jagd von Körlin bis Belgard auf Lebenszeit erwirkte, [2]) — be- gann Georg ſein Regiment löblich mit Verminderung des Hofes, entließ einen Haufen praſſender Junker, traf An- ordnungen zum Beſten der öffentlichen Sicherheit, der Rechtspflege, der Verwaltung, [3]) als wäre tiefer Frieden und mit geſchriebenen Verordnungen den Sachen abgeholfen. Aber bald ſah er ſich aus behaglicherem Walten in den Drang feindlicher Begegnung verſetzt; Brandenburg forderte nicht allein die Erneuerung der älteren Verträge, welche nicht durch die Tagefahrt in Nürnberg erledigt waren, ſon- dern auch den Heimfall des Heirathsgutes der Markgräfin Margaretha, deſſen Genuß man dem Herzoge Bogislav X. bis an ſeinen Tod geſtattet hatte. [4]) Die Verweigerung beider Forderungen erfüllte ſchon vor dem erſten Frühjahr 1524 die Grenzen mit neuem Kriegslärmen; mächtige Edel- leute Pommerns, wie Wolfgang Bork auf Labes, der neue märkiſche Amtmann in Schivelbein, waren für den Kur- fürſten gewonnen, und hatten ſich ſichergeſtellt, falls beim Ausbruch eines Landkrieges mit Pommern ihre Stammgüter eingezogen würden. [5]) König Siegesmund rüſtete gegen den

[1]) Cramer III, 48.

[2]) Urk. d. Stettin bei Schöttgen et Kreyssig n. CCLXXVIII.

[3]) Plattd. Kantz. S. 163.

[4]) Auch die Markgrafen Georg und Kaſimir hatten ihren Antheil. S. Raumer II. S. 307.

[5]) S. die merkwürdige Beſtallung W's von Bork d. 26. Mai 1524 bei Raumer S. 272.

Hochmeiſter, der wiederum im Dienſte Chriſtians II. ſtand und Joachims Hülfe gewiß war; wie leicht konnte Pommern, vereinzelt in ſolchem Zuſammenſtoße, übereilt werden? Das Schlimmſte unter ſo mißlichen Ausſichten war die Unzufriedenheit der eigenen Stände; Unterthanen und Städte „tröſteten ſich dieſes Zanks" und wollten nicht huldigen, ehe ihre Privilegien beſtätigt und zumal die drückenden Zölle zu Wolgaſt abgeſchafft wären. Am entſchloſſenſten äußerten ſich Stralſund und Stettin, wo der allgemeine Charakter der Zeit, Auflehnung gegen fürſtliches, ariſtokratiſches und kirchliches Joch, am beſtimmteſten ſich ausſprach. Doch war es ein verheißlicher Anfang, daß die Ausſöhnung zwiſchen dem Biſchof und dem einflußreichen Grafen von Eberſtein um Opfer erkauft werden konnte. Georg und Barnim, nach Kolberg mit ihren Räthen, unter denen beſonders Vivigenz von Eickſtedt, Jürgen von Dewitz hervorzuheben ſind, geeilt, vermittelten am 6. Januar 1524, daß Graf Wolfgang, der getäuſchte Coadjutor, mit 900 Gulden als Erſatz ſeiner Koſten in Rom, mit der Abtretung von Quarkenburg (Friedrichsburg) und mit einer Prälatur ſich zufrieden gab.[1]) Unter dem 14. Februar 1524 wurde Graf Jürgen nebſt Doctor Valentin Stojentin, jetzt Hauptmann zu Loitz, bevollmächtigt, am 28. Februar eine Zuſammenkunft mit den Abgeordneten des Königs von Polen zu halten;[2]) bereits am 10. März erneuten in Danzig die polniſchen Sendboten, der Erzbiſchof, die Biſchöfe von Leslau und Kulm nebſt dem Palatin von Marienburg, mit den pommerſchen Räthen, und, Namens des Herzogs Heinrich von Meklenburg, mit dem berühmten Doctor Nicolaus Marſchalk, das ererbte Freundſchaftsbündniß, welches ausdrücklich gegen den Hochmeiſter von Preußen und den Kurfürſten

---

[1]) Urk. bei Schoettgen et Kreyssig n. CCLXXXI.

[2]) Urk. bei Medem Geſchichte der Einführung u. ſ. w. S. 77.

gerichtet war. [1]) — Inzwiſchen hatten die Herzoge mit ihren vertrauteſten Dienern Stettin unter den Vorzeichen bürgerlichen Aufruhrs verlaſſen, um auf der Rundreiſe die Huldigung, wo es anginge, einzunehmen. Die belobte Gemeine zu Stargard, in deren Schooß aber auch ſchon feindliche Elemente eingetreten, war die erſte, welche am 25. Januar 1524 vor der Beſtätigung ihrer Privilegien huldigte,[2]) und dagegen die Vertröſtung erhielt, daß ihr der Zoll zu Wolgaſt ermäßigt werden würde, wenn andere Unterthanen Erleichterung gewönnen; ein älteres Recht über Freiheit der bei ihnen verzollten Waaren bis ans Meer blieb auf die Bürger von Stargard beſchränkt. Nach ſolcher Verrichtung ging der Zug über kleinere gehorſame Städte nach Vorpommern; die Anklamer zeigten ſich gleichfalls nachgiebig und gewannen die Ausſicht auf gütliche Ausgleichung des Streites wegen der Fiſchpacht im laſſaniſchen Waſſer. [3]) Die herrſchende Furcht vor einem märkiſchen Kriege wird bezeugt, daß noch im März auf den Muſterungen bei Anklam, Schlawe und Kolbatz, denen beide Herzoge in Perſon beiwohnten, der Anſchlag der Städte benannt wurde, welcher, mit Ausnahme Rügens und Wolgaſts, 3445 Mann zu Fuß, worunter 2476 Spießträger, 498 Hellebarden und 471 Hakenbüchſen, und 727 gerüſtete Reiſige betrug. [4]) Dornichter waren die Geſchäfte jenſeits der

---

[1]) Dogiel I, I. p. 576.

[2]) Schoettgen et Kreyssig n. CCLXXIX. Piritz huldigte Tags darauf. Urk. z. G. der Eickſtädt S. 338.

[3]) Stavenhagen S. 240. Das Datum der Beſtätigung iſt nicht angegeben.

[4]) Ebend. S. 415. Dem Anſatze nach folgten die 38 Städte, unter denen auch die mittelbaren oder Amtsſtädte, ſo, daß Stralſund, Stettin, Greifswald, Stargard, Anklam, Stolp, Treptow a. d. R. die höchſte Zahl von 1000 Fußgängern und 100 Reitern bis auf 100 der erſtern und 25 der letztern Bewaffnung ſtellten. Am geringſten waren Gützkow und Jarmen mit 6 Mann veranſchlagt.

Pene; zwar zeigten die Greifswalder ſich noch nicht ungeberdig, ſie huldigten vor der Beſtätigung ihrer Privilegien, 14. März 1524, [1]) erhielten noch die Befugniß eines Jahrmarkts [2]) und auf ihren Antrag auf die gemeinſchaftliche Beſtätigung des „goldenen Privilegiums der vier Städte“ mit Herabſetzung des Zolles zu Wolgaſt und mit Herſtellung ihres Münzrechts begütigende, ausweichende Antwort. [3]) Aber Stralſunds Zuſtand war von der Art, daß die jungen Landesfürſten, am 16. März ſchon bis Neuen-Kamp gekommen, ihre Stadt nicht zu betreten wagten, ſondern neben derſelben nach Rügen überſetzten, wo ſie am 10. April zu Bergen den Garzern ſich gnädig erwieſen, darauf Uſedom am 21. April zufrieden ſtellten, am 10. Juni Wolgaſt in Pflicht nahmen, [5]) dann aber durch böſe Kunden von vielen Seiten geſchreckt wurden.

Weil die furchtſame Flucht des biſchöflichen Offizials und des Oberpfarrers im Juli 1522 der Gegenpartei in Stralſund ſo weiten Spielraum geöffnet hatte, und die Klagen der zurückgebliebenen Geiſtlichkeit ſich verdoppelten, war es dem Rathe der Herzoge vor allem wichtig erſchienen, Herrn Hippolyt Steinwehr zur Rückkehr in ſein Amt zu vermögen, und bot ſich dazu nach dem Tode Bogislavs X. gute Ausſicht, indem der katholiſche Theil des Stadtregiments verſicherte: „nur die unteren Kirchherren ſeien dem Volke verhaßt, käme das Haupt nur zur Stelle, ſo würden alle Dinge eine beſſere Geſtalt gewinnen.“ Aber der Prälat war eingeſchüchtert und begehrte zu ſeiner Sicherheit ein ſchriftliches Geleit, aus „Beſorgniß vor Widerwilligkeit und Doctor Martinus Lehre.“ Als die Herren

[1]) Dähnert P. B. IV. S. 327.
[2]) Ebend. S. 328.
[3]) Dähnert Samml. II. S. 255.
[4]) Ebend. S. 464.
[5]) Ebend. S. 349.

von Stralſund Solches als nicht bräuchlich abſchlugen, ſelbſt nach einer Sendung des Ritters Degener Buggenhagen, des Erbmarſchalls, (jenes trefflichen, rechtskundigen Mannes, welcher um dieſe Zeit an der Sammlung des wendiſchen Landgebrauchs auf Rügen arbeitete;) und ſie auf das perſönliche Anſuchen der Fürſten, „ihrem Rathe Hippolytus Steinwehr, der zur Aufrechterhaltung ſeiner Kirche ſich nach Stralſund begeben müſſe, obgleich ſie ihn in ihren Geſchäften lieber in Stettin behielten, den beigefügten Geleitsbrief für ſich und ſeinen Klerus gegen Doctor Martin Luthers Lehre auszufertigen", bei ihrer Weigerung beharrten; mußte der Kirchherr es wagen, allein mit einem bündigen, ernſten Schutzſchreiben ſeiner Patrone, ausgeſtellt zu Neuen-Kamp am 16. März 1524, den bedenklichen Gang anzutreten.[1]) So klug und gemäßigt er die Sache anfing, konnte er doch bald abnehmen, daß alle Ehrfurcht aus den Gemüthern geſchwunden ſei, und ſein Erſcheinen die Auflehnung ſteigere, indem die Anhänger Luthers, die Herſtellung des Alten befürchtend, auch ohne die Aufreizung ihrer Prediger, wenigſtens ohne Ketelhodts, die beleidigendſten Angriffe begannen. Wo der Prälat ſich blicken ließ, ward er von dem Volke beſchimpft; ſeine Kaplane unterbrach ungeſtümes Geſchrei: Lügner, Heuchler! und mörderiſche Drohung ſelbſt bei geiſtlichen Verrichtungen, wie am Frohnleichnamstage; Jodute! erſcholl auf den Straßen über den „beſchorenen Pfaffenknecht". Als Hippolytus ſich in die fürſtliche Wohnung nach Vögdehagen begeben, verfolgte ihn am 5. Juni 1524 ein Rathsherr mit ſeinem Geſinde unter ſchmählichen, thätlichen Unbilden auch bis in die gefreite Zurückgezogenheit des Landlebens. Kurz der Kampf hatte einen höchſt erbitterten,

[1]) S. die ſpätere Beſchwerdeſchrift des Kirchherrn hinter den ſundiſchen Chroniken S. 363, woſelbſt die Acten.

blutigen Charakter angenommen,[1]) und auch dem Geduldigſten war das kirchliche Amt zu verwalten kaum möglich, da weder der katholiſche Rath noch die perſönliche Anweſenheit herzoglicher Räthe gegen den allgemeinen Haß einigen Schutz gewährten. Bereits am 21. Juni ſchrieb der geängſtigte Kirchherr an Herzog Heinrich von Meklenburg, den Vater des Biſchofs Magnus, und bat um Hülfe „gegen etliche verlaufene loſe Mönche, welche ſich hier aus vielen Enden verſammeln und Unbilliges und Unchriſtliches predigen und dem gemeinen Manne einbilden: es ſei hier mittlerzeit mancherlei großer gefährlicher Aufruhr ausgegangen, und die höchſte Zeit für den Patron des Bisthums einzuſchreiten.“ [2]) Da ungeachtet des katholiſchen Eifers des Raths, zumal des Altbürgermeiſters, Vertheidigung des Klerus durch Gewaltmittel nicht ausführbar war, begnügten ſich die bedrängten Mönche und Prieſter mit Schmäh- und Spottgedichten auf ihre Gegner, in denen zwar kein poetiſcher Geiſt, aber deſto mehr grimmiger Haß und Tobſucht athmet. In dieſen noch vorhandenen Denkmälern [3]) des erhitzten kirchlichen Kampfes werden die Namen der Parteiführer gebrandmarkt, Küreke, Ketelhodt, der Raths-

[1]) Erzählung der Unbilden, mit Anführung der Namen, in Hippolyts Beſchwerdeſchrift, welche er zwiſchen Neujahr und der Faſtenzeit 1525 dem Rathe einreichte.

[2]) Brief in den Meklenburger Jahrbüchern III. S. 181, als undatirte Nachſchrift eines größeren Schreibens, deſſen Datum von dem Herausgeber Albani martiris im XV C und XXIII. J. geleſen wurde. Aber der Kirchherr war nach ſeiner eigenen Aeußerung erſt mit dem Geleitsbriefe vom 16. März 1524 nach Stralſund gekommen, nachdem er Jahre lang ausgeblieben. In der Oſterwoche 1525, nach dem Bilderſturme, flüchtete er auf immer; darum ſteckt ſicher ein Irrthum in der Zahl 1523. — Verſtärkt waren die lutheriſchen Prediger durch Gregorius Sepelin ſeit dem Mai 1524 (ſ. die Weſſelſche Bibel) und vielleicht auch ſchon durch den ehemaligen Auguſtiner Joh. Berckmann.

[3]) Abgedruckt hinter den Sund. Chroniken. S. beſonders n. 6. S. 244.

herr Chriſtoph Lorbeer, Roloff Möller und andere, ihre Weiber nicht geſchont; auch Hans Trittelwitz und Klaus Smiterlow arg bezüchtigt. Indem aber noch immer eine katholiſche Minderzahl, zumal unter den Vornehmen, beſtand, mußten ſolche poetiſchen Ausbrüche verhaltener Wuth die Erbitterung von Tag zu Tag ſteigern, um endlich auch den beſonnenen Kirchherrn in die Flucht zu ſchlagen. In ſo wild aufgeregter Gemeine verhallten deßhalb Herzog Georgs Mahnungen zum bürgerlichen Gehorſam, weil ſeine Abneigung gegen die kirchliche Neuerung offenkundig war, und ſchwerlich mochte der ſanftere Ketelhodt es ernſtlich meinen, wenn er verſichert,[1]) mit Küreke das Volk zur Huldigungspflicht und zur Zahlung des verſeſſenen Landſchatzes gemahnt zu haben. Hoffnungslos für die katholiſche Kirche und trüber für die Landesfürſten geſtalteten ſich die Dinge, als auch im Rathe zu Stralſund die demokratiſche und lutheriſche Partei die Oberhand gewann. Der wachſame und der neuen Lehre, ſobald es ſein Vortheil gebot, geneigte,[2]) aber ariſtokratiſch geſinnte Bürgermeiſter, Klaus Smiterlow, war im Juni 1524 als Sendbote Stralſunds mit den Abgeordneten der wendiſchen Städte zu einer Tagefahrt, welche König Friedrich von Dänemark und König Guſtav im Juli beabſichtigten, um die Freibeuterei Severin Norbys, der bis dahin eigennützig für Chriſtian II. Gothland behauptet hatte, zu hemmen, und über gegenſeitige Anſprüche ſich auszugleichen,[3]) unterwegs, als die Erledigung einer Bürgermeiſterſtelle durch den Tod Jo-

---

[1]) Apologie a. a. O. S. 277.

[2]) Wie viele ſeiner vornehmen Zeitgenoſſen, ſchwankte Smiterlow und ſprach ſich aus wie es der Vortheil des Augenblicks gebot. Berckmann, der Zeitgenoſſe, nennt ihn noch 1539 das Haupt der Pfaffen, (S. 61) einen Beſchirmer der Feinde Chriſti. Dagegen ſchmäht Saſtrow, beim Tode dieſes ſeines Verwandten noch ein Knabe, auf den verlogenen Auguſtiner. I, 171 ff.

[3]) Dalin Schwed. Geſch. III. Bd. I, 80. 84.

hann Trittelwitz', 17. Juni 1524,[1]) Anlaß gab, durch neue Beſetzung derſelben und Ergänzung des Kollegii in populär-neukirchlichem Sinne den Kampf zum Umſchwung zu bringen. Während der Rathsſitzung am 27. Juni verſammelte Roloff Möller als Sprecher der Achtundvierzig die geſamte Bürgerſchaft auf dem alten Markte, hielt, von der Fiſchbank herab, eine feurige Rede gegen die Herrſchaft der Herren und die Beſchützer des Papſtthums, mit ſolchem Erfolge, daß die Bürger ihn, den Tribunen, von der Fiſchbank als Bürgermeiſter aufs Rathhaus führten, ungeachtet er noch nicht zu Rath gekoren war,[2]) und den Rathsherrn Chriſtoph Lorbeer zu gleicher Würde erhoben. So mußten die erſchreckten Stadtgebieter ihre Erzfeinde auf der kurzen und langen Bank ſehen, indem mit Franz Weſſel noch ſieben Männer aus der Volkspartei als Rathsherren erwählt wurden, und mußten die bisherigen Herrſcher einen neuen Receß unterſchreiben, welcher die Gewalt der Achtundvierzig geſetzlich beſtimmte. Weil man aber die ariſtokratiſche Sprödigkeit Smiterlows fürchtete, machte man ſeine Herſtellung von der Annahme jener Artikel abhängig. So feſt gegründetes Uebergewicht ſeiner Freunde im Regimente hob den beliebten Prediger über jedes Bedenken fort; Ketelhodt verheirathete ſich ſchon nach vier Wochen, 24. Juli 1524,[3]) freilich bei ſehr kläglichem Haushalt, indem die Inhaber der Pfründen und Pfarren alle Hebungen, welche ihnen der ſtädtiſche Eigennutz noch gelaſſen, an ſich rafften und die evangeliſche Obrigkeit, wie die Bürger, vor kurzem noch ſo freigebig gegen die Pfaffen, ſich jeder Beiſteuer für ihre Seelſorger erledigt glaubten. Deßhalb ohne Beſoldung, mußte Herr Ketelhodt ſeinen Unterhalt im Weinkeller und

---

[1]) Dröge hinter Saſtrow III. S. 308.

[2]) Berckmann S. 32, dazu S. 61. Saſtrow I. S. 39. 41.

[3]) Dröge a. a. O.

König Artushofe, „da er den ganzen Tag freien Wirth und gute Geſellſchaft bekam," ſuchen, zum Nachtheile ſeiner theologiſchen Ausbildung und ſeines Rufes.[1]) Dagegen ſtand ihm und ſeinen Gehülfen, die ſich mehrten, der Predigtſtuhl in allen Kirchen offen, und ſelten ging eine kirchliche Meſſe ohne öffentliches Skandal hin, weßhalb kluge Kleriker ſich bei Zeiten zum Abzuge rüſteten.

So bedenkliche Veränderung des Gemeinweſens erfuhr Klaus Smiterlow, von vergeblicher Tagefahrt in Jönköping, wo König Friedrich nicht erſchienen war, auf den Reichstag nach Kopenhagen gegangen, am letzteren Orte.[2]) Er berieth ſich mit den anderen Sendboten, bei denen, zumal den Lübeckern, die Rathsariſtokratie unverbrüchlich bewahrt wurde, und beſchloß, lieber die Heimath zu meiden, als jenen Receß zu unterſiegeln, der zu Hauſe ſeiner wartete. Deſſenungeachtet blieb er als Vertreter Stralſunds bei der feierlichen Krönung Friedrichs am 7. Auguſt, begleitete dann den König mit den übrigen wendiſchen Bevollmächtigten nach Malmoe, wohin auch Guſtav von Schweden kam, aber von dort unmuthig ſchied; und empfing am 11. September noch die trugvolle Erneuerung aller älteren Handelsprivilegien der wendiſchen Städte. Darauf, als er die Abneigung des Volks gegen ſeine Perſon merkte, und die Fürſchreiben des Raths zu Roſtock nichts fruchteten, begab er ſich nach Greifswald.[3]) Hier war ſein Sohn Bertram angeſehen, der ſpätere Rathmann; hier lebte ſeine Nichte in der Ehe mit Nikolaus Saſtrow, einem wohlhabenden Kaufmann

---

[1]) Saſtrow I, 45. Berckmann ſagt bei Erwähnung des Todes Ketelhodts, „des ſundiſchen Apoſtels", S. 98 ſehr offenherzige Dinge über K's. Wandel.

[2]) S. die Erklärung Smiterlows auf dem Hanſetag zu Lübeck, Januar 1525, hinter Fabricius a. a. O. S. 353. Ueber die däniſchen Angelegenheiten Huitfeldt II, 1269 ff.

[3]) Saſtrow I, 42, aber ungenau. Berckmann S. 32. 61.

und Brauer, deſſen bäueriſchen Geſchlechts ungeachtet der ſtolze Bürgermeiſter von Stralſund bei ihm ſeinen Wohnſitz aufſchlug. Aber ſo trotziges freiwilliges Exil verſchlimmerte ſeine Dinge in der Vaterſtadt; die Herzoge von Pommern, denen er ſein Leid klagen mochte, waren machtlos und in Stralſund zumal ohne Achtung.

Nicht beſſer ſtand es in Stettin, wo Lutherthum und Gemeinevertretung während der Abweſenheit der Fürſten ungehemmt ſich entwickelten. Paul von Rhoda und ein Gehülfe, Nikolaus Hoveſch, anfangs nur geduldet, dann, wie es ſcheint, ſelbſt in ihrer Sicherheit bedroht, — ſo daß wiederum von einem fremden Anhänger Luthers, Johann Tietz, geredet wird, den Joſt von Dewitz aus Wittenberg beſchieden, welcher unter der Kirchhofslinde beim h. Geiſt vor geharniſchten und bewaffneten Handwerksmeiſtern und tumultuariſchen Volksverſammlungen predigte, [1]) — hatten gleichwohl ihrer Lehre Ausbreitung verſchafft. Die Karthäuſer bedurften ſchon am 25. April 1524 eines öffentlichen Proclamas und harter Strafbeſtimmung, um ihre abtrünnigen Brüder in den Schooß der Rechtgläubigkeit zurückzuführen! [2]) Wurden die klöſterlichen Bande locker, ſo wankte auch das Gerüſt der Ariſtokratie in Stettin. Auch hier war die Vertretung der Gemeine bisher nur ſchwach geweſen, und hatten bei der jährlichen Umſetzung des Rathes die Alterleute der 11 Gewerke gar ſchwören müſſen, ohne Rathsabgeordnete keine Morgenſprache zu halten, und ohne des Rathes Willen nichts Neues anzuheben. [3]) Andere Beſchwerden gegen die papiſtiſchen Stadtherren blieben nicht aus und verurſachten, daß gleich nach

---

[1]) S. die alte, ſonſt unverbürgte Geſchichte in den balt. Stud. III, 1. S. 168.

[2]) Cramer III. S. 59.

[3]) Friedeborn II, 5.

Abreiſe Georgs und Barnims auf Betrieb Klaus Stellmachers, eines Apothekers, des Münzmeiſters und eines Schneiders das Lärmen der Gemeine begann. Acht Wochen hindurch gab es täglich Verſammlungen, in deren Folge, da auch wohl Rathsherren und Bürgermeiſter, wie Johann Stoppelberg, das Spiel leiteten, die Bürger einen Eid ſchwuren, alle Schlüſſel zu Handen von bald 100, bald 24 Mann brachten, und eine gänzliche Umkehr des Stadtregiments bewirkt hätten, wären die Kaufleute und Schiffer dem Rathe nicht noch beigeſprungen. Auf Geheiß der abweſenden Fürſten übernahmen die herzoglichen Amtleute eine richterliche Unterſuchung, und hießen am 10. Mai 1524 in einem Vertrage furchtſam dasjenige gut, was ſonſt als ſtrafwürdiger Aufruhr galt. In wunderlichem Mangel an folgerechtem Verfahren erkannte man Achtundvierziger nöthig zur Verfaſſung einer zuträglichen Polizei und oberen Leitung des Gemeinweſens, um zunächſt den Gebrechen abzuhelfen, verbot ihnen dagegen, beim freien Höchſten, jede fernere Berufung der Gemeine. [1]) Dem Verlangen des Volks nach der reinen Lehre ward nachgegeben, aber in Betreff der Huldigung nichts erreicht, als daß ein Schiedsgericht niedergeſetzt wurde, [2]) und daß inzwiſchen die Stettiner gelobten, bei ihrem älteren Huldigungseide den Söhnen Bogislavs X. getreu zu bleiben. Solche Verhältniſſe verleideten vollends den Herzogen den Aufenthalt in ihrer Hauptſtadt, daher ſie in Wolgaſt, Wollin, Belbuck oder anderwärts weilten; die kirchliche Frage ward noch dahingeſtellt, aber des Widerſtrebens der Prälaten und des Bürgermeiſters Hans Loitz ungeachtet, welche den neuen Gehülfen Pauls von Rhoda, den eben beweibten Johann Knipſtrow zur Flucht nach Stargard nöthigten, ließ auch

---

[1]) Ebend. S. 7, 8.

[2]) Kantzow II. S. 357.

hier ſich das Ende des päpſtlichen Kirchenthums voraus- ſehen. — Kaum war der Aufruhr in Stettin durch Nach- giebigkeit geſchlichtet, als die gleichen Gebrechen in Kolberg dieſelbe Wirkung hervorriefen. Jacob Adebar, ein verſuch- ter Kriegsmann und beim Biſchofe wohl angeſehen, jetzt biſchöflicher Richtvogt der Stadt, befürchtete die Unter- drückung ſeines Geſchlechts durch Lorenz Schlieffen, den neuen Bürgermeiſter, brachte deßhalb einen Anhang von 48 unzufriedenen Bürgern zuſammen, welche im Namen der Gemeine 41 Beſchwerdeartikel gegen den Rath aufſetz- ten, die Herren vier Tage (Anfang September 1524) im Rathhauſe einſperrten, drohend Galgen errichteten und die Regierung der Stadt zu Handen nahmen. Die Artikel der Gewerke und Gemeine betrafen nicht kirchliche Sachen, ſondern nur nachläſſige oder eigennützige Wirthſchaft, die muthwilligen Fehdehändel mit den Lohden, die Unterdrük- kung der Armuth, auch wohl junkerhafte Vorrechte, z. B. das Tragen langer Meſſer, welches die Geſchlechter aus- ſchließlich ſich vorbehalten; endlich den Aufwand bei Hoch- zeiten, Taufen u. ſ. w. [1]) Die biſchöflichen Räthe, welche herbeieilten, vermochten vorläufig den alten Rath, dem Adebar die Bürgermeiſterſtelle zu verheißen und den größ- ten Theil der Beſchwerden abhelfend anzuerkennen. Als gleich darauf ein Schlieffen einen Freund Adebars verwun- dete, und auf das Geſchrei des Richtvogts, gegen den Willen des Raths, der Thäter aus der Stadt weichen mußte, ward Jacob Adebar ſo vermeſſen und herriſch in ſeiner angemaßten Stellung, daß er ſelbſt den Unwillen der Achtundvierzig erregte, die ohnehin des Junkers nur als eines Werkzeuges bedurft hatten. Unvorſichtig wandte er gleich darauf als biſchöflicher Richtvogt und ſtädtiſches

---

[1]) Gravamina in J. Adebars Regiment bei Schöttgen et Kreyssig n. 283.

Haupt die Güter eines geſtrandeten Schiffes, unter denen auch kolbergiſche waren, gegen der Stadt Freiheit dem Biſchofe zu,[1]) und bereitete ſich dadurch das Verderben. Denn während er, von der Mißlichkeit ſeines Schrittes überzeugt, zum Biſchof nach Körlin ritt und die kolbergiſchen Güter mit Mühe frei erhielt, verſchworen ſich ſeine Widerſacher auf ſeinen Tod als eines Verräthers der ſtädtiſchen Privilegien. Vergeblich meldete Abebar ſeine gute Verrichtung in Körlin; man hörte nur ſeine Privatfeinde, von denen einer, kurz vorher durch den Richtvogt verfeſtet, Jodute! durch die Gaſſen rief und die Sturmglocke läutete. Die Menge, wild aufgeregt, beſetzte das Rathhaus und zwang das frühere Haupt der Achtundvierziger durch einen Eid, in häuslicher Haft das Urtheil der Gemeine zu erwarten. Alle waren einſtimmig, der Unleidliche müſſe ſterben; darum verſchloß der Rath die Stadtthore, ehe die Beamten des Biſchofs zur Hülfe herbeieilen konnten. Noch hätte Abebar fliehen können, aber ihn hielt ſein Eid; nur verſteckte er ſich, als man ihn ſuchte, vor den Stadtdienern im Hauſe eines Nachbarn, ward aber dennoch gefunden und aufs Rathhaus geführt. Selbſt ſeine Feinde ſcheuten ein geſchwindes Urtheil ohne Rechtsform; aber der Dompropſt Joachim von Platen, der in Rom und in Welſchland ſein pommerſches Gewiſſen erweitert hatte, rieth den Herren zum kurzen Proceß. Umſonſt erboten Abebars Blutsfreunde Bürgſchaft von vielen Tauſenden, um ihm Friſt zu erkaufen. Rechtsgang und Urtheil war, wie in Florenz, vor Herunterbrennen der Kerze beendet. Weil Abebar wider den Rath ſich geſetzt, das Volk an ſich gehängt, gedräut, Briefe und Siegel nicht von ſich gegeben,

---

[1]) Biſchof Benedict hatte i. J. 1488 den Kolbergern das Bergerecht aller Strandgüter, längs der Küſte von Regamünde bis zum Fluſſe Neſt erneuert. Rango p. 331.

aus ſeinem Hauſe wider Gelöbniß gewichen, ward er zum Tode verurtheilt, und ihm am 29. December 1524 auf offenem Markte der Kopf abgeſchlagen. Nur ein Tag lag zwiſchen der Rückkehr aus Körlin und der Hinrichtung! Seine Wittwe ließ den Leib heimholen und hielt ihn zwei Tage lang auf der Bahre, worauf derſelbe mit großen Ehren beſtattet wurde. Mit der Kunde von ſo blutigem Hergange eilten die Räthe des Biſchofs, welche vor der Stadt gehalten, nach Körlin. Die Klage der Freundſchaft Adebars bei Erasmus und den Herzogen fruchtete wenigſtens ſo viel, daß der ſchlimme Rathgeber, der Dompropſt, aus der Stadt mußte; [1]) er ſtarb im Juli d. J. 1526 zu Rom, und Dr. Zutpheldt Wardenberg ſetzte dem Verbannungsgenoſſen eine prunkende Grabſchrift in S. Maria der Deutſchen, unſern St. Peter. Die Erbfeindſchaft der Schlieffen und Adebare ſchwächte die Freiheit der Vaterſtadt und knickte die Blüthe ihrer eigenen Häuſer. Joachim Platens Nachfolger, Johann von Eickſtedt, Wolfgang von Eberſtein bis 1529, Joachim von Pommern bis 1540 konnten Kolbergs Katholicismus nicht aufrecht erhalten; ſie mußten i. J. 1530 dem lutheriſch geſinnten Rathe ihre uralte Kathedrale überlaſſen. —

Widerſpruchsvolle Händel der Art wie zu Kolberg mögen noch in manchen Städten Pommerns ſtattgefunden haben; machtloſere Gemeinen ſtraften die Fürſten, wie die von Neu-Stettin, von wo Paul Klotze, ein Sohn der Stadt und in Wittenberg gebildet, nach Stettin ins Gefängniß geſchleppt wurde, weil er im Kloſter Marienthron lutheriſch

---

[1]) Ueber den Fall Adebars Kantzow II. S. 450 ff. Cramer III, 62. Ueber Platen, den Nachfolger Johanns von Kitſcher, ſ. Wachſen a. a. O. S. 196. — Als i. J. 1527 neuer Zwiſt wegen der Strandgüter beim Dorfe Sorenbohm ſich erhob, beſtätigte Biſchof Erasmus den Bürgern das unvordenklich erworbene Bergerecht. Rango S. 333.

gepredigt hatte. [1]) Im übrigen ſahen George und Barnim die Uneinigkeit im Schooße der Gemeinen, welche unpolitiſch nicht gemeine Sache zur Abſtellung ihrer Beſchwerden machten, nicht ungern; die innere Spaltung verhieß dem richtigen Blicke ſichern Sieg des fürſtlichen Anſehens. [2]) Lehnten doch ſelbſt die Stralſunder, Greifswalder und Anklamer die Aufforderung der Stettiner ab, mit vereinten Kräften auf Erledigung des Zolles von Wolgaſt zu dringen! Freilich hätte die Abwendigkeit der reichſten Städte Pommerns die Landesherren in böſes Gedränge gebracht, wenn der Kurfürſt von Brandenburg mit den Waffen die Streitfrage zu entſcheiden geſucht; aber in den Kurlanden ſah es eben auch nicht erfreulich aus, und darum zerarbeiteten ſich beide Gegner nur in Drohbriefen und Klagen an den Kaiſer, bis i. J. 1525 ſchreckensvolle Warnung zum Ohre der Fürſten drang und die unerwartete Wendung in Preußen die Parteiſtellung veränderte.

Weil Herzog Georg von ſeiner kränklichen Gemahlin, der züchtigen Amalia von der Pfalz, welche als regierende Fürſtin gleichwohl ihren Staat zu gebrauchen wußte, nur einen Sohn hatte, beeilte man Herzog Barnims Vermählung, welche nach perſönlicher Uebereinkunft des Schwiegervaters, Herzog Heinrichs, und des Bräutigams in Lüneburg, auf den 2. Februar 1525 anberaumt wurde. Das pommerſche Haus benutzte dieſe neue Verſchwägerung zugleich zu politiſchen Zwecken, indem es dem hörterſchen Bündniſſe beitrat, welches ihm die Hülfe der ſämtlichen Guelfen, des Erzbiſchofs von Bremen, der Biſchöfe von Minden, Paderborn und der Harzgrafen gegen äußere und innere Feinde verhieß, [3]) aber ſchon wegen der Entlegen-

---

[1]) Wokens Beytrag S. 139.
[2]) Kantzow II, 359.
[3]) Plattd. Kantz. S. 163.

heit der Bundesgenoſſen fruchtlos war. Zur ſtattlichen Begehung der Hochzeit ſandte Barnim eine Einladung an ſeinen Oheim, König Siegesmund, bat um die Zahlung des noch rückſtändigen Ehegeldes ſeiner Mutter und warb unter der drohenden Ausſicht eines Krieges mit Brandenburg um Beiſtand. [1]) Da gleichzeitig die Waffenruhe zwiſchen Polen und dem Hochmeiſter zu Ende ging und noch kein Mittel der Ausgleichung ſich bot, erneuerte Siegesmund am 15. Januar 1525 auf dem Reichstage zu Petrikau in feierlicher Art das im März 1524 zu Danzig durch Bevollmächtigte eingeleitete Bündniß gegen den Kurfürſten und den Hochmeiſter mit den gewöhnlichen Beſtimmungen, und ordnete die Auslieferung flüchtiger Bauern, die häufige Urſache nachbarlichen Zwiſtes, an, ſobald dieſelben innerhalb fünf Jahren zurückgefordert würden. [2]) Ungeachtet inzwiſchen der Tod der Herzogin Amalia, 6. Januar 1525, das fürſtliche Geſchlecht in Betrübniß ſetzte, [3]) konnte doch das Vermählungsfeſt nicht aufgeſchoben werden, welches dann zu Stettin in Gegenwart der Brüder und Sippen der Braut, Herzog Heinrichs von Meklenburg und befreundeter Fürſten, unter ihnen auch des Herzogs Johann und ſeines Sohnes Johann Friedrich von Sachſen, aller Verwandten des pommerſchen Hauſes und der Geſandten von Polen und Dänemark prunkhaft vollzogen wurde. Aber bald nach dieſem Freudenfeſte, zu welchem Georgs und der Seinen Trauerkleider wenig paßten, unter der Aufregung der Kaiſerfreunde über den Sieg von Pavia (24. Februar) verſpürte auch die baltiſche Küſte die Schwingungen eines politiſchen Erdbebens, welches das J. 1525 als das blutigſte, unheilvollſte und bejammernswertheſte der deutſchen Ge-

[1]) Bernardi Vapovii fragmentum hinter M. Cromer. Polonia ed. Colon. 1589 fol. p. 591.

[2]) Urk. bei Dogiel I, 1. p. 529.

[3]) Kantz. II, 358.

ſchichte bezeichnet. Die ſüd- und mitteldeutſchen Bauern wagten es, nie verjährende Rechte anzuſprechen; im Innerſten erſchüttert durch die Verkündigung menſchenwürdiger Freiheit, erhoben ſie ſich, wie von einem Geiſte angeweht, in der Faſtenzeit gegen ihre Zwingherren. Aber mitleidlos, unter dem beklagenswerthen Beifall der lutheriſchen Theologen, wurde bis zur Pfingſtzeit, bis in den Sommer unſäglich viel deutſches Blut vergoſſen, und herkömmlich ein großartiger, gedankenvoller Erneuerungsverſuch der altdeutſchen Gemeinfreiheit als gottloſer Frevel und Aberwitz geſcholten, weil derſelbe, verflucht von der furchtſamen neuen Theologie, welche leidenden Gehorſam predigte und ſelbſt den gleißneriſchen Henker von Stockholm in Schutz nahm, unterlag.

Nicht bis zur deutſch-ſlaviſchen Bevölkerung unſeres Nordoſtens erſcholl der Mahnruf zur Erhebung; ununterſucht bleibe hier, ob unſere Bauern ſo erträglich daran waren, um keine Aenderung ihres Zuſtandes zu wünſchen, oder ſo dumpf erdrückt unter den Bürden einer wachſenden Knechtſchaft, daß Hoffnung auf Beſſerwerden nicht Raum fand. Wie aber ein fernes Gewitter, auch wenn wir Blitz und Donner nicht vernehmen, in jähem atmoſphäriſchen Wechſel verſpürt wird, ſo gab ſich, im erklärbaren Zuſammenhange mit der ſchwülen Fieberhitze der geſamten deutſchen Welt, der kranke Zuſtand unſerer Städte gefährlich kund. Zuerſt in einer Nachbarſtadt, welche durch geſchichtliche Entwicklung, Sitte und Gemeinſamkeit aller Lebensfragen mit den unſeren innig verſchwiſtert war, in Danzig; dann gerade als der Geiſt der bäuriſchen und bürgerlichen Bevölkerung in Deutſchland von Schwaben, vom Elſaß an durch Franken bis nach Thüringen und an den Fuß des Harzes hin am losgelaſſenſten war, in Stralſund; ſpäter in Stolp und an anderen Orten. Ganz auf dieſelbe Weiſe wie in Stralſund und Stettin war in Danzig

aus Unzufriedenheit mit dem Stadtregimente, aus dem Hader patriziſcher Geſchlechter, wie der Ferber, Angermünde, Feldſtädt, und dem Haſſe gegen eine geizige, übermüthige, rohe Kleriſei eine untrennbare Vermiſchung bürgerlicher Beſchwerden mit kirchlichen Händeln erwachſen, und eine ſo reizbare Leidenſchaftlichkeit aller Bewohner eingetreten, daß ungeſtüme Ausbrüche nicht ausbleiben konnten. Bürgermeiſter Eberhard Ferber, ſeines Amtes entſetzt wie Smiterlow, ſuchte Hülfe bei dem Könige; ſchon ſeit 1522 predigte Jacob Finkenblock die Lehre Luthers mit Feuereifer, gegen das Gebot des katholiſchen Rathes, kehrte, auf Siegesmunds Mandat einmal verwieſen, von Stolp im Anfang 1523 im Triumph heim. Es wiederholten ſich dieſelben Scenen des Kampfes und der Erbitterung in Danzig, wie in Stralſund; Biſchof und Offizial, königliche Bevollmächtigte, wurden im Frühling 1524 ſchimpflich verjagt, aber auch der König, mächtiger als unſer Georg, äußerſt erzürnt. Im Auguſt verband ſich ein Ausſchuß von 12 Bürgern zu durchgreifenden Veränderungen des kirchlichen und weltlichen Regiments; ſchüchtern wich der alte Rath aus ſeiner Stellung, bis gegen Ende des Januars 1525, als die nahen preußiſchen Städte, unter Begünſtigung des Hochmeiſters und des Biſchofs von Samland, zur Verweltlichung des Ordensſtaates längſt vorbereitet waren, unter Waffenlärmen, Kirchenbrechen, Flucht der Mönche und Abſetzung der bisherigen Stadtregenten, der Staat von Danzig demokratiſch und lutheriſch durch die acht und vierzig Volksvertreter umgeſchaffen wurde. Aber das Alte fand ſeinen Rächer am Könige der Polen, und eine blutige Wiederherſtellung, Vorſpiel deſſen, was Thorn zwei Jahrhunderte ſpäter vom ſelbſterwählten Gebieter erlitt, bereitete ſtill ſich vor. [1])

[1]) S. üb. die Hergänge in Danzig Gralath a. a. O. I, Abſch. II. K. 11, 12

In Stralſund fiel die Zeitung von der Revolution in Danzig, durch den eröffneten Schiffsverkehr tauſendſtimmig verbreitet, vom Bauernaufſtande und dem Getümmel in den Reichsſtädten, durch Briefe, Wandersleute und rege inländiſche Beziehungen faſt ſympathiſch zu Aller Kunde gelangt, in die recht geeignete Stimmung der Gemüther. Der klugberechnende Kirchherr Hippolytus Steinwehr, bemüht den katholiſchen Gottesdienſt glänzend zu erneuern, war am heiligen Chriſtfeſte 1524, ſelbſt in Gegenwart des herzoglichen Rathes Lorenz Kleiſt und des Rathsdieners, zu St. Nicolai, als er die Hochmeſſe celebriren wollte, ſchmählich beleidigt worden, und hatte bald darauf, etwa im Februar 1525, in einer beſcheidenen Zuſchrift an den Rath alle Unbilden geklagt, die er ſeit ſeiner Anweſenheit im Frühlinge 1524 erfahren. Weil er ſich auf das Geleit der Herzoge und die Schutzzuſage der ſtädtiſchen Obrigkeit berief, [1]) waren ſicher ſelbſt vom neuen Rathe, deſſen Haupt Roloff Möller als Bürgermeiſter allmälig aus unmittelbarer Verbindung mit der Demokratie wich, beunruhigende Unterſuchungen, wenn auch nur zum Schein, eingeleitet worden. Außerdem ſtand die Gemeine, vereinzelt, in Spannung mit dem Haupt des Bundes, dem noch ächt ariſtokratiſch-katholiſchen Lübeck, weil ihre Sendboten auf dem Hanſetage um heil. Dreikönig (6. Januar 1525), die Bürgermeiſter Heye und Lorbeer, das gebieteriſche Einſchreiten der wendiſchen Städte, vor denen Smiterlow auf Recht gedrungen, abgelehnt hatten, [2]) und nach ihrer

[1]) Nach dem nothwendigen inneren Zuſammenhange und der Folge der Zeitangaben ſetzen wir Steinwehrs Beſchwerdeſchrift in die erſten Monate d. J. 1525. Die ihm am ſpäteſten widerfahrene Verunglimpfung am Weihnachtsfeſte iſt vorangeſtellt, als die gravirendſte, nicht etwa als die früheſte. Die Schrift ward nicht von Stettin oder Greifswald aus, aber vor dem Kirchenbrechen eingereicht. Fiele ſie nach jenem Ausbruche, wie würde der Oberpfarrer davon ſchweigen?

[2]) S. die Verhandlungen hinter Fabricius a. a. O. S. 350.

Heimkehr jener trotzig ausgewichene Schützling des hanſiſchen Vororts und der Landesherren ſeines Ehrenſtandes entſetzt war. Kühn hatten die Geſandten von Stralſund, nur von den Wismarern unterſtützt, einem harten Beſchluſſe gegen die lutheriſche Lehre widerſprochen; demnach konnte das Bewußtſein der Gemeine, allein dem Unwillen des Vororts und ihrer Fürſten gegenüberzuſtehen, leidenſchaftliche Gemüther wohl treiben, aus befriedigungsloſen, halben Zuſtänden mit ſich ſelbſt und mit allen Verhältniſſen ins Klare zu kommen.

Es war der 10. April 1525, der Montag nach Palmarum, alſo nicht lange nach der Kunde von der Umwälzung in Danzig, genau an dem Tage, als in Krakau der neue Herzog von Preußen, Albrecht, das Ordensgebiet als weltliches Lehn vom Könige Polens erhielt; gerade zur Zeit des Höheſtandes des Bauernaufruhrs, 6 Tage vor der That von Weinsberg, als Zufall und innere Nothwendigkeit den Sturz auch des äußeren katholiſchen Kirchenthums in Stralſund herbeiführten. Die Rathsherren muſterten am Vormittage in den weiten Hallen der Nicolaikirche, unter müßigem Zudrange von allerlei Volk, den Haufen Siechhafter, Alter und Bettler, zum Behuf geordneter Armenpflege, als eine katholiſch-eifrige Bürgerfrau, in langgehegter Beſorgniß, man ſchicke ſich an die Bilder zu brechen, die Magd ausſchickte, um ihre „heiligen Spinden“ aus der Kirche heim zu holen, und der Ungeſtüm derſelben beim Bergen und Wegſchleppen des frommen Geräthes im aufgeregten Volke den nahe liegenden Gedanken erweckte, es ſei die Stunde da, einem vielgetadelten Götzendienſte gewaltſam das Ende zu bereiten. Während auf das Gerücht vom Bilderſturme der Martiner, das von Thür zu Thür lief, Beſorgte oder Altanhängliche unter den Einwohnern, beſonders die Alterleute der Gewerke, ſich beeilten, ihre werthvollen Heiligthümer, Bilder, Altar-

geräthſchaften vor der Plünderung zu retten, und muthwilliges Geſindel oder ſchwärmeriſche Nacheiferer Karlſtadts, um dem abgöttiſchen Mißbrauche ſchnell das Garaus zu machen, haſtig zugriffen, entſtand in der mit alter Pracht überladenen Kirche ein wüſter Lärmen der Zerſtörung und des Widerſtrebens, indem die Zünfte ihre Altäre zu vertheidigen ſuchten. Man riß und ſchleppte ſich mit den Trümmern durch die Gänge und über die Straßen, rettete und flüchtete Privatheiligthümer; immer widerſtandsloſer ward die Menge; doch gelang es noch, die Hauptaltäre vor der vandaliſchen Wuth zu ſchirmen. Chriſtian Ketelhodt, ſo erwünſcht ſeinem Eifer die Ausrottung eines gehaßten Kirchendienſtes kommen mochte, verhielt ſich antheillos; denn Luthers vernichtende Predigt gegen die tolle Wirthſchaft Karlſtadts drei Jahre früher war ihm im Gedächtniſſe. Aber es blieb nicht bei dem Sturme auf die Hauptpfarre; die einmal zum Ausbruch gelangte Wuth, welche den Mönchen und Nonnen ſchon längſt das Verderben geſchworen, vertheilte ſich am Nachmittage durch die Klöſter, erbrach zuerſt den Convent der Franciskaner zu St. Johann, hauſte entſetzlich in der Kirche, zerſchmetterte auch das wunderthätige Bild der h. Maria zur Medelidinge (Maria ad compassionem), verbrannte die Stükken als Holzſcheite, verjagte die zitternden Brüder unter Mißhandlungen aus ihren Zellen und Verſtecken, ſo daß ſie froh ſein mußten, den verödeten Mauern einzeln zu entfliehen. Chriſtian Ketelhodt, im Begriff, durch Worte der Mahnung das Volk von ſo unſittlichem Beginnen abzuhalten, ging traurig in ſeine Herberge zurück, während in dem Brigitten-Kloſter vor dem Thore die Raub- und Zerſtörungsſucht den höchſten Grad erreichte, die armen Nonnen, nach der Flucht der Prieſter und Laienbrüder, geängſtigt, verhöhnt und verſpottet wurden, und in der Kirche der ausgelaſſene Pöbel, bei luſtigem Feuer, ange-

ſchürt mit Bildern, Statuen und Bruchſtücken von Altären, jubelnd von den geraubten Vorräthen ſchmauſte und zechte. Ja das Feuer ergriff Chor und Geſtühle, und das ganze Gebäude gerieth in Flammen. Nachdem ein anderer Haufe auch im Dominikaner-Kloſter zu St. Katharina ſein wildes Gelüſt gebüßt und die Mönche und Prieſter größtentheils den heilloſen Ketzerſitz verlaſſen, ſenkte über die getümmelvolle Stadt ſich die Nacht, die gleichzeitig an vielen Stellen Deutſchlands durch den Brand von Klöſtern und Adelshäuſern geröthet war.[1]) Zu ſpät gedachte der Rath, bange vor den Folgen, ernſtlich ſeiner Pflicht, befahl durch Aus-

[1]) Zur Rechtfertigung der Zeitfolge in unſerer Erzählung können wir hier nur kurz andeuten, daß erſtens der mannigfache Stoff entnommen iſt aus den zeitgenöſſiſchen Nachrichten bei Kantzow II, 343, Berckmann S. 34, Lambert Slaggert, Meklenb. Jahrbücher III, 118, und den ſpäteren Angaben Dröges (hinter Saſtrow III, S. 280), Saſtrows Leben I, 36 ff. und anderen zerſtreuten Notizen. Unbrauchbar iſt die Schilderung bei Cramer III, S. 62, aus einem vorgeblich lübiſchen Chronikon. Gegen Fabricius haben wir die Hauptmomente zwei Jahre ſpäter geſetzt, theils geſtützt auf die genauen Zeitbeſtimmungen bei Lambert Slaggert, in der Apologie Ketelhodts, und auf die Feſthaltung der Daten für den Aufenthalt Steinwehrs in Stralſund, welche maßgebend ſind, *theils* geleitet durch innere Gründe. Slaggert, Ketelhodt und der ſpätere Biograph Weſſels, Dröge, geben den 10. April 1525 als Tag des Bilderſturms; und alle Nachrichten einigen ſich, den Kirchherrn, welcher im Frühjahr 1524 nach Stralſund kam, am Donnerſtage nach jenem Ereigniſſe ausziehen zu laſſen. Nach dieſen feſtſtehenden Punkten müſſen wir die verwirrten Zeitbeſtimmungen ordnen. Die inneren Gründe ſind: i. J. 1523 war in Stralſund noch keine Nothwendigkeit zum Ausbruch vorhanden, denn ſelbſt Karlſtadts Predigt in Wittenberg fällt ein Jahr früher. Steinwehr fand während ſeines etwa einjährigen Verweilens in Stralſund, vom März 1524 bis 13. April 1525, das kirchliche Syſtem äußerlich noch nicht erſchüttert. Im J. 1525 ſind es die Vorgänge in Danzig, der Aufruhr der Bauern, die ſtürmiſchen Bewegungen in ſüd- und mitteldeutſchen Reichsſtädten, deren Einfluß ſich auch auf unſeren Norden erſtreckte. Die Ereigniſſe Stralſunds, i. J. 1523 vereinzelt, gewinnen für d. J. 1525 eine organiſche Vermittlung, und ſchließen mit der Richtung der Zeit in ein verſtändliches Ganze zuſammen.

ruf einem jeden Bürger das aus den Kirchen Genommene auf den Markt zu bringen, und verordnete vier Hauptleute, unter ihnen auch den Rathsherrn Franz Weſſel, die etwa noch vorhandenen kirchlichen Geräthe aus St. Katharina zu bewahren. Am 12. April ſchien das Volk von der kirchbrechenden Trunkenheit ernüchtert und ſchleppte allerlei hölzerne Heilige und verſtümmelte Rumpfe auf dem alten Markte zuſammen; aber an Beſtrafung der bekannteſten Uebelthäter war nicht zu denken, und ein Paar verhaftete Weiber mußten von den Bürgermeiſtern ſchon nach einer Stunde freigegeben werden, um eine allgemeine Ermordung der kampfbereiten katholiſchen Partei zu verhindern. Denn Ludwig Fiſcher, auf die Fiſchbank ſpringend, verſammelte durch ſeinen Ruf: „hieher diejenigen, welche beim Evangelium todt oder lebendig bleiben wollen!“ eine ſo überwiegende Mehrheit unter der Fahne der Martiner, daß jede Gewaltmaßregel, von welcher beſonders Roloff Möller vermittelnd abmahnte, nur Bürgerblut gekoſtet hätte. Am grünen Donnerſtage, den 13. April, als Ludwig Graf von Helfenſtein zur Todesſtätte in Weinsberg einzog, verließ Herr Hippolytus Steinwehr, der am muthigſten ausgeharrt und in ſeiner Pfarrwohnung keine Unbilde erfahren hatte, die ſo plötzlich umgewandelte Stadt; er begab ſich nach Greifswald, deſſen Rath und Klerus die Gefahr der Zeit weniger verſpürten. Ungeſäumt wurde bei ſeinem Weichen der letzte Reſt gottesdienſtlicher Einrichtungen, welche dreihundert Jahre hindurch mit dem äußeren Volksleben ſo innig verwachſen waren, hinweggeräumt. Aber Kleinodien, ſilbernes Altargeräth und Geld hatten, in der Vorahnung böſer Tage, die Kleriker ſchon früher einzeln geborgen, und Franz Weſſel konnte bei St. Katharina im Garten eine tiefe Grube nur mit den vorgefundenen Heiligenbildern, als Gegenſtänden der Abgötterei, ausfüllen. Dagegen blieb Erkleckliches an Renten, He-

bungen und liegenden Gründen, was, nebſt den geiſtlichen Häuſern und Kalanden, erwünſcht den Bedürfniſſen des neuen Kirchen- und Schulſtaats oder für den Stadthaushalt ſich bot. Noch am grünen Donnerſtage wurden die Kloſterjungfrauen wehklagend und weinend aus ihrem zerſtörten Kloſter in den verlaſſenen Dominikanerkonvent übergeſiedelt und die Aebtiſſin von Franz Weſſel nicht ohne Spott in ihrer neuen Behauſung empfangen. Freilich war die Oberin, des Geſchlechts der Zuhmen, ſo fleiſchlich geſinnt, daß ſie zum Willkommen ein Stübchen Rheinwein begehrte.

So ward Stralſund, als die erſte norddeutſche Stadt, ewig denkwürdig, unter dem Einfluß einer volksthümlichen Verfaſſung, durch den hellen Geiſt und die Energie ſeiner Führer, obgleich rings von feindlichen Elementen umgeben, einer würdigen Erneuerung der chriſtlichen Kirche, wiewohl unter dem Gewirre tobender Leidenſchaften, entgegengeführt, und hat ſich in dem Beſitze einer allmälig geläuterten geiſtigen Freiheit durch den Muth ſeiner niedern Bürger, nicht der Rathsariſtokratie, behauptet. Freilich ward die Stadt als Sitz der „verfluchteſten Ketzerei“ und des mörderiſchen Pfaffenhaſſes verſchrien, und die Feinde ſangen: „Sund, ſtrunt! Du makes id to bunt, Du dawes wo eyn vraſich hund Mit allen dinen werken! Mit roven ſtelſtu das geiſtlichke gudt Unde ſchynneſt de hilgen kercken.“[1])

Solche Schreckenskunde aus der mächtigſten Stadt des Landes, verſtärkt durch die racheheiſchenden Anklagen der ausgewichenen Pfaffen, gelangte an das Hoflager der Herzoge zugleich mit der Zeitung von den Gräueln aus Süddeutſchland und dem Bauernaufruhr, welcher wie ein

---

[1]) Sundiſche Chroniken S. 234. Strunt, eine Bezeichnung von etwas Verächtlichem. „Du tobeſt wie ein raſender Hund.“

Waldbrand ſchon bis an die Grenze Niederſachſens, bis Mansfeld, ſich gewälzt hatte. Weil auch dem pommerſchen Bauernvolke nicht zu viel zu trauen war,[1]) durfte Georg, der das Lutherthum wegen der Aufſtände gegen die Obrigkeit, als überall im Gefolge deſſelben, bitter haßte, jetzt am wenigſten Strenge gegen Stralſund handhaben; auch iſt es aus dem Folgenden glaublich, daß Stadtregiment und Gemeine, befriedigt durch das Errungene, und geſchreckt durch die Blutgerichte, welche Fürſten und Adel, unter dem faſt fanatiſchen Beifallsgeſchrei der wittenberger Theologen, über Städte und ganze Landſchaften verhängten, die Hand zur Ausſöhnung den erzürnten Gebietern reichten. Noch erſchrockener als die Herzoge war der Biſchof von Kamin, welcher am 22. Mai 1525, eben als Münzers gläubiger Anhang in Mühlhauſen umſchloſſen wurde, den geſamten Klerus ſeines Sprengels auf den 20. Auguſt nach Stargard lud, um über Abhülfe gegen das drohende Verderben der Kirche zu berathen.[2]) Stargard ſchien von allen pommerſchen Städten noch der altgläubigſte Ort, daher als Synodalverſammlung zumal der unruhigen Hauptſtadt Stettin vorzuziehen. Doch hatte der Vorſtand des Kalands ſchon im Juni 1523 über Ausfall ſeiner Renten in Folge der Ketzerpartei geklagt[3]) und Johann Knipſtrow dort mit Beifall gepredigt. Was nun jene Kirchenverſammlung Kluges an den Tag förderte, erfahren wir nicht; wohl aber, daß Herr Erasmus, als er um dieſe Zeit zur Tröſtung des Klerus einmal nach Stargard zog, von Kin-

---

[1]) Plattd. Kantz. S. 174 z. J. 1528 und an mehren Stellen, doch als Raiſonnement, ohne Thatſachen anzuführen.

[2]) Ausſchreiben bei Medem a. a. O. S. 79. Als Domſtifte werden neben dem von Kamin, den beiden zu Stettin, dem zu Greifswald, auch das Peter und Pauls Stift zu Soldin und der h. Cäcilia zu Güſtrow aufgeführt.

[3]) Brief an den Biſchof bei Schöttgen A. u. N. P. S. 249.

dern und dem gemeinen Manne auf der Gaſſe als „Wulf Heuchler!“ begrüßt und mit Koth beworfen wurde, und Herzog Georg, zur Ahndung des Frevels in die Stadt gezogen, ſeinen Zorn unterdrücken mußte, weil Rath und Bürger die Thäter nicht nachweiſen mochten.[1])

Als der Kampf zwiſchen der beſtehenden Gewalt und der niederen Bevölkerung Deutſchlands noch unentſchieden ſchwankte, und beide des Schlimmſten gewärtig ſein konnten, führte beſonnenes Maßhalten in Stralſund die Ausgleichung herbei. In wenigen Wochen war dort viel geſchehen, um die ungeſtüme That eines noch unklaren Volkswillens zum geordneten Beſitz zu erheben. Ketelhodt und und die Seinen, „nicht gefordert und geſetzt durch Rath und Gemeine“, verwalteten nach Luthers Lehre die verlaſſenen Kirchen, und verſöhnten den gehäſſigſten Eindruck des Geſchehenen, indem ſie das Volk zur Pflicht gegen die Fürſten aufforderten und zur Huldigung mahnten. Die wilde Verwirrung der Zeit ging auch wohl dem gewalthätiger geſinnten Johann Küreke, der die Mißhandlung in Treptow nicht vergeſſen, ans Herz; als „Evangeliſche“ bemüheten ſie ſich von den „Schwärmgeiſtern“ unterſchieden zu werden, welche an anderen Orten, wie zu Stolp, offene Auflehnung gegen die Fürſten, als Feinde des Gottesreichs, und den Umſturz aller Verhältniſſe predigten. Klüglich trennten darum die Herzoge, wohl berathen durch die Räthe Stojentin, Dewitz und Wobeſer, den kirchlichen Streit von dem politiſchen, um fürs erſte den Gehorſam der mächtigſten Stadt zu gewinnen. Sie gaben im Betreff des Zolles zu Wolgaſt nach, und erwirkten, daß die begütigte Gemeine ihnen Huldigung vor der Beſtätigung ihrer Privilegien verſprach; dieſe dagegen empfing die Verſicherung, daß die Landesherren die als Kirchen-

[1]) Kantzow II, 373.

patrone erduldete Beleidigung nicht rächen, und die Entſcheidung über die Vergewaltigung des Klerus dem Reichskammergerichte überlaſſen wollten, welches der ausgewichene Prälat erzürnt um Abhülfe anrief. Um den Johannistag 1525 ritten George und Barnim mit dreihundert Reiſigen, und einer großen Zahl heimiſcher und fremder Edelleute, in ihre Stadt ein. So geleiteten ſie, welche dem Frieden nicht ganz trauen mochten, außer dem Biſchofe, Graf Enno von Oſtfriesland, die Grafen von Eberſtein, Degener Buggenhagen, Landvoigt auf Rügen, der Komptur von Wildenbruch, der Eickſtedt, Erzkämmerer des Landes Stettin, Rüdiger Maſſow, der Hofmarſchall, die Räthe Stojentin, Dewitz, Richard von Schulenburg, die ringsgeſeſſenen Schloßhauptleute. Das Marktgetümmel ward auf die Neuſtadt verlegt und in herkömmlicher Weiſe die Huldigung im Rathhauſe und vom Söller deſſelben herab vollzogen, indem Doctor Stojentin die Eidesformel verlas, wie die Montags den 26. Juni beſtätigten Privilegien. Die Receſſe von Roſtock und Greifswald blieben in Kraft, und die Heerfolge ward auf Vertheidigung „gemeinen Landes" beſchränkt, nicht auf Kriege zu Gunſten auswärtiger Mächte ausgedehnt.[1]) Obwohl der ehrgeizige Roloff Möller nebſt ſeinem Bruder und Chriſtoph Lorbeer die Mitbelehnung über das ſtreitige Gut erhielt,[2]) und ſolche Fürſtengunſt das Anſehn des früheren Tribunen bei ſeiner Partei ſchwächte, ſchlug für den Schützling des Hofes, Klaus Smiterlow, dennoch nicht die Stunde der Rückkehr. Auf dem nächſten Hanſetage zu Lübeck, 7. Juli, erklärten die ſundiſchen Sendboten, Lorbeer an ihrer Spitze, auf die dringende Mahnung der Verſammelten, den Entſetzten

---

[1]) Kantzow II, 362. Plattd. Kantz. 166. Schwartz L. H. 697. Fabricius a. a. O. S. 265.

[2]) Fabricius S. 267 ff.

wieder herzuſtellen, „ſie hätten über dieſen Punkt keinen Auftrag.“ Auch der Vermittlungsverſuch der Abgeordneten von Thorn, Danzig, Riga, Stettin und Kolberg, welche auf ihrer Heimreiſe durch Stralſund zur Sühne riethen, war umſonſt; daher der Ungeduldige die Wendung der Dinge im nächſten Jahre abwarten mußte. Zerfallen mit den Achtundvierzigern, hatte Roloff Möller dennoch Zeit, ſeine geſchichtliche Berufung zu vollenden, ehe er, nach faſt poetiſcher Gerechtigkeit, von der Bühne abtrat. Unter ſeinem Einfluß erhielten die Kirchſpiele ihre beſtimmten Prediger, ſo die Marienkirche den Gregor Sepelin, der im Spätherbſt 1525 an Johann Knipſtrow einen wackeren Mitarbeiter gewann.[1] Unter Roloff Möllers Regiment arbeitete Johann Aepinus, welcher in Greifswald mit Peter Svaven in wiſſenſchaftlichem Verkehr geſtanden, die erſte Kirchen- und Schulordnung im Sinne der Wittenberger aus, deren Auszug, nach Billigung des Raths und der Achtundvierzig, am 5. November 1525 auf allen Kanzeln verleſen wurde.[2] Weil ein ziemlich zahlreiches Miniſterium eines Oberhaupts bedurfte, Chriſtian Ketelhodt leider ſchon in den Wiegentagen der evangeliſchen Kirche zu Stralſund in Verdacht irriger Lehre fiel, und Johann Küreke zu heftiger, gallſüchtiger Gemüthsart ſchien, ward das Amt des erſten Stadtſuperintendenten, ungewiß ob gleich nach ſeiner Ankunft aus Stargard, von wo Herzog und Klerus ihn vertrieben hatten, Herrn Johann Knipſtrow übertragen.[3] So ſorgte man tüchtig zwar für Schule und Kirche, aber deſto weniger für die leiblichen Bedürfniſſe der Lehrer. „Nicht als ein Pracher kam das Evangelium nach Pommern;“ indeſſen zerrann der Reichthum der katholiſchen Kirche, theils

---

1) Berckmann S. 98. Weſſelſche Bibel S. 9.

2) Anhang zu Berckmann S. 278. Wir kommen darauf zurück.

3) Saſtrow I, 46. Jacob. Runges Erzählung in Koſegartens Acad. Pomer. ad evangel. traducta p. 26.

zum Stadt- und Privatgut eingezogen, theils entfremdet durch die Ausgewichenen, von denen nur die Aermeren zurückkehrten und in Winkelmeßleſerei kümmerlich ihr Daſein hinfriſteten, endlich in Folge der beifällig gepredigten Abneigung der Laien gegen „Werkheiligkeit". Darum ſteuerten ſie nicht zum Unterhalt ihrer erwählten Seelſorger, der weiland Eiferer gegen die Unerſättlichkeit des päpſtlichen Klerus, und ließen ſie darben, wie Herrn Knipſtrow, der, obgleich in einem Hauſe und bei gemeinſamer ſchmaler Küche mit Ehren Sepelin, mit ſeinen 20 Mark jährlich nicht auskommen konnte, und ohne den Nadelerwerb ſeiner fleißigen Frau von Thür zu Thür hätte betteln oder ſein Amt im Stiche laſſen müſſen. Einziehung der Gülten und Hebungen, ſo wie der beweglichen Habe frommer Stiftungen, ging während des Rechtsſtreits vor dem Reichskammergericht fort; der Kaland fand begreiflich keine Schonung; aber auch die armen Auguſtinerinnen zu St. Annen führten bittere Klage über Bedrängniß und Beraubung, zumal bald drohendere Haltung des Fürſten und der Gegenpartei zu rückſichtsloſerem Verfahren herausforderte.

Als die Herzoge mit banger Befriedigung Stralſund kaum im Rücken hatten, und der Nachahmung des guten Beiſpiels durch die Stettiner warteten, rief ſie bürgerlicher Lärmen nach dem „ehrenreichen" Greifswald. Ungeachtet der Wachſamkeit des Klerus und der Univerſität, welche ihr Daſein noch hinfriſtete, fanden ſich Elemente der Aufregung auch dort zuſammen; ſeit dem 12. April 1524 ſtudirte Peter Svaven,[2]) der Haft in Stolp entlaſſen, in Greifswald, und geſellte ſich zu kräftigen, gleich-

[1]) Runge p. 28.

[2]) Pet. Svaven ward nicht i. J. 1523, wie Kosegarten p. 34 angiebt, ſondern i. J. 1524 inſcribirt. P. Molitor, Rector im Winterhalbjahr 152¾, war abgezogen, weßhalb Oldendorp die Geſchäfte des Rectors führte.

geſinnten Jünglingen, jenem oben genannten Joh. Aepinus (Hoeck) aus Zieſar, einem Schüler Melanchthons, und Herrmann Bonnus aus Weſtfalen, der i. J. 1528 dem märkiſchen Freunde nach Stralſund folgte, und ſpäterhin in Dänemark und in Lübeck als geiſt- und gemüthvoller Prediger der jungen Kirche hohen Ruhm erwarb. Wie in Stralſund, wo die bürgerliche Verfaſſung die erwünſchte Aenderung erfahren, der Sturm d. J. 1525 über die kirchlichen Dinge erging, ſo traf er in Greifswald, bei geordneten kirchlichen Verhältniſſen, das ſtädtiſche Weſen. Die Gewerke erhoben ſich gegen den Rath, an deſſen Spitze noch Wedige Loitz ſtand; im Aufruhr forderten ſie Rechenſchaft für die öffentlichen Einkünfte, beſchuldigten ihn der Unterſchlagung bedeutender Summen, des Verkaufs eines ſtädtiſchen Schiffs, der Wegnahme der Büchſen und eiſernen Ketten zur Sperrung der Straßen, endlich der Beſchimpfung ihres Standes: worauf Georg einſtweilen Friede gebot, den Angeklagten die Rechenſchaft befahl, die Erwählung von 32 Beigeordneten dagegen noch aufſchob.[1]) Als das Getümmel ſich mehrte, entſetzten beide Herzoge den alten Bedränger Ulrichs von Hutten, welcher zwei Jahre früher im fernen Schweizerlande den ewigen Frieden gefunden, überhoben zwar den Rath einer weiteren Rechnungslegung, erledigten jedoch die Beſchwerden der Bürger, indem ſie populäre Beſtimmungen über das Stadtregiment, den Haushalt, die Polizei und Juſtiz feſtſetzten, und zur Mitaufſicht und Controlle jener Artikel die Wahl von zwölf guten, verſtändigen Bürgern anordneten. Gleich darauf, am 21. September 1525, ſchloſſen die erkorenen Zwölfe und die Gemeine im Kaufhauſe einen Vertrag,[2]) kraft welches die letztere die Bemühungen des Aus-

[1]) Geſterdings Beitr. I. n. 521 S. 155.

[2]) Inſtrument b. Dähnert, Samml. Supplem. I. S. 1164 mit der Angabe des päpſtlichen Regierungsjahres.

ſchuſſes, auch wenn fruchtlos, anzuerkennen gelobte und für Schaden gutſtand. Eine Eidgenoſſenſchaft unter ſo zahmen Formen und unter landesherrlicher Gewährung genügte für die Stadt, welche ſeit Rubenows Tode Selbſtſtändigkeit und hanſiſches Kraftgefühl eingebüßt; inzwiſchen war aber der Bauernaufruhr überall in Blut erſtickt worden, und beſchloß Herzog George, den böſe Zeitläufte zur Nachgiebigkeit gezwungen, wegen kirchlicher und bürgerlicher Empörung eines kleineren Ortes ein warnendes Beiſpiel aufzuſtellen.

Die Stadt Stolp war nach der erſten gewaltthätigen Unterdrückung der neuen Lehre, die Ketelhodt und Peter Svaven dort verkündigt, durch unmittelbare Berührung mit Preußen, beſonders mit Danzig, in einem ſo reizbaren Zuſtande erhalten, daß die Vorgänge jener Nachbarſchaft unter den unwilligen Bürgern lebhaft empfunden werden mußten. Der Apoſtel der Danziger, Finkenblock, hatte während ſeiner Verbannung bei ihnen geweilt; über Stolp ging der Zug der wittenberger Prediger, welche der Hochmeiſter und ihm gleichgeſinnte Ordensglieder zur Verbreitung der Lehre an den Pregel beriefen. Unter dieſen hatte der feurige Doctor Johann Amandus, aus Weſtfalen, Luthers Schüler, neben Johann Brißmann das Verdienſt, unter Albrechts perſönlichem Schutze den Umſchwung aller Verhältniſſe in Königsberg vorzubereiten;[1]) doch ſchien ſpäter ſein heftiger Eifer bedenklich, daher er ſchon vor Ende d. J. 1524 Preußen verließ;[2]) er mochte ſich in Stolp befinden, als die Revolution in Danzig im Januar 1525 ausbrach. Amandus, ſonſt gelehrt und in der Bibel

---

[1]) Amandus predigte in K. zuerſt am 29. November 1523. Voigt IX. 700. S. das Schutzſchreiben des Hochmeiſters vom 4. und 24. März 1524.

[2]) Voigt a. a. O. 713. Luther äußerte ſich unzufrieden über den Anhänger Karlſtadts.

wohl beleſen, kannte nicht die Lehre vom „leidenden Gehorſam“, welche tiefe Ueberzeugung und die Noth der Zeit ſeinem Meiſter empfahl. Wie nun die Stolper über die Sperrung des göttlichen Wortes durch die weltliche Macht klagten und nach Freiheit ſeufzten, predigte er gewaltig erſt in dem Hauſe eines Edelmanns, Konrad Manteufel, erbot ſich mit den Pfaffen öffentlich zu disputiren, und, unterläge er, den Feuertod zu erleiden;[1]) hieß die Fürſten und Herren als Widerſacher des Evangeliums mit „Lumpen werfen“ und aus dem Lande jagen, und bewirkte, daß das gereizte Volk den papiſtiſchen Rath abſetzte, eidlich mit Vierundzwanzig ſich verband, die Kirchen ſtürmte und wie die Stralſunder dem alten Kirchen- und Stadtregimente ein Ende machte. Solche Ueberwältigung klagten die Vertriebenen dem Herzoge Georg, der dann, ermuthigt durch die jüngſten Erfolge, ſchon kundig deſſen, was Siegesmund mit Danzig vorhabe, machtvoll im November 1525 in die meuternde Stadt einritt. Aber zeitig war Amandus entflohen, und als der zornige Herr alle Bürger aufs Rathhaus beſchied, um „die Häupter des Spiels beim Halſe zu nehmen“, redete Hans Wulf, einer des neuen Raths, mit ſo *mannhaftem* Freimuthe, und dünkte die todbereite Begeiſterung der Bürger dem Fürſten ſo achtunggebietend,[2]) daß er, obenein am Fieber krank, Blutvergießen ſcheute, gleichwohl aber am Montage nach Martini einen harten Receß erzwang. Wegen Verletzung kaiſerlicher Mandate und gröblicher Beleidigung der fürſtlichen Perſonen und wegen der Zwiſtigkeit zwiſchen Rath und Gemeine mußte dieſelbe 800 Gulden bezahlen, die zerbrochenen Altäre wieder

---

[1]) Kantzow II, 354. 360. Chytraeus p. 289.

[2]) Nach einer Stelle im Vergleiche bei Schöttgen et Kreyssig S. 261 muß auf dem Rathhauſe noch ganz Beſonderes ſich zugetragen haben. Drohend mochten die Stolper an die Verdienſte ihrer Vorfahren erinnern.

aufrichten, den päpſtlichen Gottesdienſt herſtellen, dem Klerus die nöthigen Altargeräthe wieder reichen, das Ueberbleibende, nebſt den geiſtlichen Gültbriefen, gemeinſchaftlich mit dem Adel der Voigtei bewahren. Die bisherigen Prediger ſollten ſie abthun, und damit der Fürſt Gottes Wort nicht zu ſperren ſcheine, einen ſolchen erwählen, der das göttliche Wort lauter nach Auslegung der vier großen Kirchenlehrer verkünde.[1]) Außerdem wurden die Vier und zwanzig abgeſchafft, der alte Rath hergeſtellt, und zur Abhülfe erheblicher Gebrechen des Gemeinweſens eine Reihe ähnlicher Artikel wie zu Greifswald feſtgeſetzt. Hart war die Schatzung für eine arme Stadt und nur der Schwäche abgedrungen, was die Achtung der Unterthanen vor Georg nicht mehrte. Sollen gleich des Herzogs lutheriſch geſinnte Räthe, Joſt von Dewitz und der Kanzler Jacob von Woheſer — Stojentin war nicht im Gefolge — auf die ſtandhafte Weigerung der Bürger, den Meßpfaffen die Kirchen wieder zu öffnen, einen Ausweg gefunden haben, ſo iſt doch gewiß, daß nur unter erneuten Kämpfen, wie zu Treptow und an anderen Orten, die Gewiſſensfreiheit den Sieg davontrug.

Aber Amandus war nach Stettin geflohen, und fuhr, geſchützt von der Menge, fort, noch verwegener gegen den Mißbrauch fürſtlicher Gewalt zu eifern. Als ſelbſt Geiſtliche ihm beiſtimmten, und die ſtrengeren Befehle Georgs, gehandhabt durch fanatiſche Mönche, die man, wenn ſie rieſiger Geſtalt und drönender Stimme waren, ſelbſt aus der Ferne kommen ließ, das Volk immer ungeſtümer und begehrlicher nach der verbotenen Lehre machten, gerieth Ehren Paul von Rhoda in ſchweres Gedränge, und behauptete, voll ächten Geiſtes ſeines Meiſters, ſich nur, indem er beredſam den „weltſtürmenden Schwärmern“

---

[1]) Concordia a. a. O. S. 260.

entgegen trat. [1]) So weſentliche Dienſte des Mannes, welcher ſeinen kirchlichen Beruf im Auge behielt, mochte den Gebieter verſöhnen, der gleichwohl mit ſeinen Domherren der Bewegung in Stettin nicht Meiſter war. Die Verhaßtheit des Kloſterſtandes hatte kurz vorher Georg an einem wunderlichen Beiſpiele ſelbſt erfahren, indem ſein Fahrzeug, als er und ſein Gefolge in Trauerkleidern von Wolgaſt nach Stettin fuhren, von einem Fiſcher, welcher die Geſellſchaft für Mönche hielt, und, als wolle er ſie erſäufen, in voller Fahrt auf ſie einſegelte, kaum gerettet wurde. [2]) „Wulf Heuchler" konnte ohne Gefahr ſelten allein ſich zeigen! Aber auch der „Aufruhrprediger" Amandus, welcher inzwiſchen einmal in Wittenberg vor Luther ſich geſtellt und eine günſtigere Meinung erweckt hatte, durfte ſein Wort nicht länger predigen; er ward ergriffen, und, aus Furcht vor den Stettinern, im nahen Garz eingethürmt. [3]) Da ſchrieben „ſeine Leute" an Dr. Martinus, er möge Kurfürſt Johann vermögen, durch eine Fürbitte bei Herzog Georg dem „guten Manne" die Freiheit zu erwirken. Solches that der Doctor am 26. April 1526, legte ein gutes Zeugniß für den evangeliſchen Prediger, nach Anleitung der Stadt Stettin und dortiger Prediger, ab, „daß er nur durch böſer Leute Geſchäft eingeſperrt ſei." [4]) Ob des Kurfürſten Wort durchdrang, wiſſen wir nicht; doch kam Amandus auf die Länge „ſeltſamer Weiſe" los und ging nach Goslar.

Immer offenkundiger ward der Widerſpruch Georgs gegen die öffentliche Meinung aller Stände. Um den An=

---

[1]) S. d. Erzählungen über die Kämpfe mit den Mönchen in Stettin in Pauls v. Rhoda Schrift gegen Liborius Schwichtenberg bei Cramer III, 65 ff. Der Lutheriſche Lehrer ſah ebenfalls überall dräuende Gottesgerichte.

[2]) Kantzow II, 364.

[3]) Ebend. S. 355.

[4]) Brief Luthers b. Walch XXI. S. 150. de Wette III, n. 793.

fang des Februars 1526 mußte er die Abgeordneten der Städte allein zu einem Landtage nach Wollin rufen, und ihnen in einer ſchwülſtigen Rede durch Joſt von Dewitz vortragen laſſen: „der Adel Pommerns, darunter doch nicht die Vornehmſten und Tapferſten, hätte ihm Briefe mit unbekannten Siegeln geſchickt, des Landſchoſſes, den ſie ſeinem Vater bewilligt, ſich geweigert, und unter dem Vorwande, wegen Abſtellung der Mordbrennerei zu handeln, die Städte eigenwillig nach Stettin verſchrieben. Die Fürſten hofften, daß die Gemeinen ſolcher Verſammlung ſich enthielten, da fürſtliche Obrigkeit ob der Juſtiz gegen Straßenbeſchädiger halte und innerhalb fünfviertel Jahre wenigſtens 25 Miſſethäter gerechtfertigt habe.“ Die Städteboten erwiderten ausweichend, ohne ihre Gemeinen keinen Beſcheid geben zu können, verſprachen jedoch, ihrer Ehren und Eide nicht zu vergeſſen, und drangen auf die Befugniß, Landbeſchädiger „ohne Mittel“ beſtrafen zu dürfen. So hatte das Uebel das Jahrhundert überlebt, nicht aber ein Bürgerrecht, das die Vorfahren vollgültig geübt. Verneinende Antwort erhielt der Herzog auch auf ſeinen Vorſchlag, werthloſe fremde Münzen abzuſchaffen, namentlich die preußiſchen zu verrufen. Denn Georg hatte bereits zu münzen aufgehört, weil die Nachbaren durch Auswechslung gegen ſchlechte Sorten die pommerſchen außer Landes zogen; nach dem Vertrage mit Bogislav X., der den Greifswaldern ihr uraltes Münzrecht genommen, mußten die Städte den Hammer gleichfalls legen, und begehrten deshalb ihre Freiheit zurück.[1]) — Aber die drückendſte Beſchwerde des Volks blieb der kirchliche Zwang, deſſen Verſchärfung der Triumpf befürchten ließ, den im Juni 1526, mit Beihülfe Georgs, die beſtehende Gewalt und die katholiſche Kirche in Danzig blu-

[1]) S. dieſen erſten, ſchriftlich noch vorhandenen Landtagsſchluß in Gadebuſch Sammlung II, S. 71.

tig feierte. — Eine Vorſichtsmaaßregel, welche nicht undeutlich Neid und keimende Entſchlüſſe der Fürſten durchblicken ließ, war, daß Georg und Barnim um dieſe Zeit alle Kleinodien und Schätze aus den Feldklöſtern und Domkirchen, mit Ausnahme des nothwendigſten Altargeräthes, an ſich in Verwahrung nahmen, um ſie vor muthwilliger Plünderung zu ſchützen. [1])

Zu den wunderlichſten Widerſprüchen der Zeitgenoſſen im Urtheil über kirchliche Bewegungen gehört, daß auch entſchiedene Proteſtanten die Umwälzung in Danzig, welche beim Widerſtreben des katholiſchen Rathes nur in Folge eines gewaltſamen, doch unblutigen Volksaufſtandes eintreten konnte, als eine ſtrafbare Handlung betrachteten, und ſich beifällig über das ſtrenge Gericht äußerten, welches K. Siegesmund mit Hülfe des neuen, lutheriſchen Herzogs von Preußen verhängte. Man betete nach, die Danziger ſollten nur unter dem Scheine der Religion den Muthwillen gegen den Rath begangen haben, und billigte doch, was anderwärts unter denſelben Umſtänden geſchah. Wegen der Vorgänge im Januar 1525 der Strenge der Sentenz von Petrikau entbunden, und betrogen von ihrem gleißneriſchen Bürgermeiſter, erwarteten die Bürger die Ankunft des Königs, um alle Zwiſtigkeiten zu ſchlichten, und nahm die mächtige, wahrhaft deutſche Stadt vertrauenvoll am 17. April 1526 den Herrſcher mit ſtarkem Gefolge von Biſchöfen, Woiwoden und Bewaffneten in ihre Mauern auf. Benachrichtigt von der Reiſe ihres Oheims, beſchloſſen unſere Herzoge dieſe Gelegenheit zu benutzen, dem mächtigen Bun-

---

[1]) Plattd. Kantz. S. 165. Im Jungfrauenkloſter Bergen, welchem beide Fürſten im Februar 1525 den Beſtätigungsbrief ertheilt (Grümbke, Beilage IV.), wurde nur ein Verzeichniß aufgenommen, aber der Verkauf verboten. (Grümbke S. 312.) Wie reich ſelbſt die armen Karthäuſer von Rügenwalde i. J. 1528 noch waren, lehrt das Verzeichniß in Schoettg. A. v. N. P. S. 34.

desgenoſſen ſich perſönlich darzuſtellen, die Angelegenheit wegen ihres mütterlichen Brautſchatzes zu beenden, und ſich den Beſitz von Bütow und Lauenburg zu ſichern. Barnim blieb vorſorglich daheim: dagegen machte Georg mit dem Biſchofe und einem Gefolge von 300 gerüſteten Pferden ſich auf, und zog ſchon einen Tag früher als Siegesmund in die Stadt ein. [1]) Der König, erfreut über den ſtattlichen Gaſt, welcher dem polniſchen, bunt zuſammengeſetzten Haufen Achtung bei den Bürgern verſchaffte, ehe noch der Herzog Albrecht herbei gekommen, enttäuſchte alsbald die bange, verrathene Gemeine, ließ den katholiſchen Gottesdienſt wieder herſtellen, im Juni und Juli die Häupter der Stadt als Aufrührer hinrichten, ſo viel man ihrer habhaft wurde, und reformirte dann die deutſche Stadt vollſtändig in dem Sinne der päpſtlichen Kirche und der Ariſtokratie. Zum Dank für Rath und Beiſtand, welchen Georg während eines langen Aufenthalts ihm geleiſtet, belieh Siegesmund die Herzoge am 3. Mai 1526 mit beiden Aemtern, wogegen dieſe von ihrer Schuldforderung 14000 ungariſche G. G. ablieſsen, und ſich verpflichteten, bei jedem Thronwechſel die umſonſt zu ertheilenden Lehnbriefe erneuern zu laſſen; beim Ausſterben ihres Geſchlechts ſollten beide Diſtricte der Krone heimfallen. [2]) Ein beſtimmter Lehndienſt ward den Blutsverwandten nicht auferlegt, dagegen der Zehnte und das Eigenthum des Biſchofs von Leslau vorbehalten, und gleich nach der Abreiſe Georgs, auf Klage des Biſchofs, an die Zuſage gemahnt (30. Juni 1526). [3])

Im beſten Einverſtändniſſe mit dem Oheim und den polniſchen Magnaten, gekräftigt in ſeinem Entſchluſſe, böte es die Gelegenheit, mit gleicher Strenge gegen die Neue-

---

[1]) Kantzow II. 374. Plattd. Kantz. 168. Vaporius p. 595. Gralath I, S. 531.

[2]) Urk. bei Dogiel I, p 583.

[3]) Ebend. 585.

rer in ſeinen Landen zu verfahren, — obgleich von der Gunſt geſprochen wird, welche der pommeriſche Fürſt wegen ſeiner freundlichen Verwendung bei den Danzigern erlangte, — eilte Georg von der Mündung der Weichſel an den Oberrhein nach Speier, wo am Ende des Juni ein Reichstag begonnen hatte. [1]) Seine Abſicht, nach fruchtloſen Verhandlungen den Streit mit dem Kurfürſten zu erledigen, erreichte er nicht, da Joachim nicht in Perſon erſchien, und die kirchliche Angelegenheit beide beſtimmter geſonderte Parteien in ſolcher Spannung erhielt, daß an Erledigung des verjährten Privathandels nicht gedacht wurde. Doch ward von Reichswegen den Herzogen Georg von Sachſen, Heinrich dem jüngeren von Braunſchweig und Heinrich von Meklenburg aufgetragen, einen Vergleich zu vermitteln. Welcher Seite des kirchlichen Streites, der bereits das innerſte Staats- und Volksleben der Deutſchen zerriß, unſer Herzog beitrat, lehrt die Aufforderung des Kaiſers, welche kraft einer am 23. März 1526 zu Sevilla datirten Weiſung durch Heinrich von Braunſchweig beſonders auch an ihn erging, gemeinſchaftlich mit andern, der Neuerung abholden, Fürſten zu verfahren, [2]) lehrt Georgs Benehmen in der Heimath. Papſt und Kaiſer waren politiſch zerfallen, und darum ſiegten die Anhänger der neuen Lehre in ſo fern im Reichsabſchiede (27. Auguſt), daß das Edict von Worms in ſich aufgehoben wurde. Der Beſchluß, „jeder Stand möge ſich in Sachen des wormſer Edicts bis auf eine allgemeine deutſche Kirchenverſammlung ſo verhalten, als er es gegen Gott und gegen den Kaiſer zu verantworten gedenke," gab der Ausbildung der deutſchen Landeskirchen die erſte geſetzliche Grundlage; [3]) Georg,

---

[1]) Kantzow II. 377.

[2]) Seckendorf.

[3]) Ranke, deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation II, S. 320.

wiewohl eine beſtimmte Annäherung an die geſchloſſene kirchliche Partei nicht nachweisbar iſt, faßte ihn im Sinne der altgläubigen Fürſten; aber um die Folgen ſeiner Beharrlichkeit im voraus zu ſchwächen, ließ er ſeinen einzigen Sohn, den eilfjährigen Philipp, am Hofe ſeines mütterlichen Oheims, des Pfalzgrafen Ludwig, zur Ausbildung in Heidelberg. — Unter den Sorgen um einen Krieg mit dem Kurfürſten, die aber wohl durch die Schreckenskunde vom Siege der Türken bei Mohacz (29. Aug.) gemindert wurden, zog Georg heim; auch Barnim war aus Kopenhagen zurückgekehrt, wo er ſeinen Schwager König Friedrich beſucht hatte, der noch vor dem vertriebenen Chriſtian auf ſeiner Hut ſein mußte, weil ein Vermittlungsconvent zu Lübeck, um Pfingſten 1526, fruchtlos geblieben. Weislich hielten beide Herzoge von Bundesverpflichtung ſich fern [1]), da Joachim noch immer auf Seiten ſeines Verwandten ſtand. Eben begann die neue Kirche, unter Begünſtigung Friedrichs, in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein und in Kopenhagen Wurzel zu faſſen, und fand Peter Svave von Stolp, des Verweilens im katholiſchen Greifswald überdrüſſig, in Dänemark den Schauplatz ruhmvoller Thätigkeit als Gelehrter und Staatsmann. [2])

Die Tagefahrt auf Oculi 1527 (24. März), von den vermittelnden Fürſten in Jüterbock angeſetzt, beſuchte der ältere Herzog perſönlich mit einem ſtarken Gefolge und dem Biſchofe von Kamin; aber ungeachtet auch Geſandte von Polen, von Mainz, von der Pfalz und anderer Mächte, ſelbſt des neuen Königs von Böhmen, Ferdinands, ſich einſtellten, ſchied man uneinig von einander: „zwei harte Mühlſteine konnten nicht gut mit einander mahlen.“ [3]) Auch

[1]) Kantzow II, 377.
[2]) Haken im P. Archive. 1785. III, S. 34.
[3]) Kantzow II, 375.

auf dem Reichstage zu Regensburg (April 1527) und in Prag mühete ſich Ferdinand, welcher die nahende Türkengefahr ins Auge gefaßt, die zwiſtigen Nachbaren zu verſöhnen; finſterer blickte Georg, der am 3. Mai d. J. ſich das linke Auge auf der Jagd ausgeſtoßen, in die Gegenwart, die fern und nah widerſpruchsvoller und krauſer ſich geſtaltete. Denn der Kaiſer, der Hort der katholiſchen Kirche, hielt eben das Haupt der altgläubigen Chriſtenheit gefangen; die „Ketzerei" wucherte, allen Mandaten zum Hohn, aller Orten in Pommern unausrottbar fort, und die Glaubensſache diente ränkevollen Volksleitern zum Vorwand, den gewiſſenhaften Landesherrn beim gemeinen Mann in gänzliche Verachtung zu bringen. [1])

Viertes Kapitel.

Georgs Kämpfe gegen die Neuerungen. Vertrag zu Grimmnitz 1529. Märkiſche Heirath 1530. Uneinigkeit der Brüder. Reichstag zu Augsburg. Tod Georgs 1531.

Aber die härteſte Geduldsprüfung legten die Hauptſtädte Stettin und Stralſund dem Herzoge auf. In Stettin wogte der Kampf der Parteien, der kirchlichen und bürgerlichen, in untrennbarem Gewirre der Leidenſchaften auf und ab; hier vor dem Gerichtsſtuhl des Fürſten, der ſein Anſehn eingebüßt, hier hallte alle Klage des Landes wieder und bildete auf den häufigen Landtagen getümmelvoll die öffentliche Meinung ſich aus. Als nach der Tagefahrt in Jüterbock die Stände, um die märkiſchen Vorſchläge zu prüfen, am 19. Mai 1527 verſammelt waren, und die verwandten Guelfen, Meklenburger und andere Fürſten, unter Verheißung ihres Beiſtandes, die Vertreter Pommerns

1) Plattd. Kantz. I. 166.

ermahnten, ihre natürlichen Herren nicht zu unbilligen Bedingungen drängen zu laſſen, zeigten jene zwar patriotiſchen Eifer, aber wieſen nichts deſto weniger auf gütliche Handlung hin, zumal kaiſerliche Mandate wegen der Türkengefahr im Reiche Friede geboten und die Herzoge ſelbſt durch Heinrich von Braunſchweig, der nach Spanien ging, dem Kaiſer die Entſcheidung aufgetragen hatten. Als darauf Georg und Barnim den jüngſten Reichsabſchied verkünden ließen, welcher den Landesherren, je nach dem ſie ihn auslegten, ſo weiten Spielraum eröffnete, verwarfen Adel und Städte denſelben mit den Worten: „ſie wären dem Kaiſer und den Fürſten mit Leib und Gut verpflichtet, aber Gott wollten ſie der Seelen halben gehorchen.“ [1]) Sie verhießen dagegen Beiſtand, um Rechtsſprüche zur Ausführung zu bringen, und verboten unter 100 Gulden die Berufung ans Reichskammergericht, welches, von Eßlingen im Juli 1527 nach Speier verſetzt, zu neuer, kräftiger Thätigkeit ſich vorbereitete. Indem nun aber die Haupthändel auf das kirchliche Gebiet gezerrt waren, und die wiederholten Religionsmandate nur in wenigen Orten Achtung fanden, lag auch die Reichsgewalt zur Zeit ganz danieder.

Die Fürſten, welche ſeit mehren Jahren unſtätes Hoflager gehabt, waren im Frühjahr 1527 nach Stettin zurückgekehrt, um durch perſönliches Walten das wüſte Umtreiben der Parteien zu hemmen; George, nach ſeiner Natur geneigt, ſeinem Muſterbilde, Georg von Sachſen, in ſchonungsloſer Verfolgung der „Ketzerei“ nachzuahmen, obenein da auch der Kurfürſt und die Stände der Mark in demſelben Sommer (4. Juli) ſich vereinigt hatten, mit allen Kräften die alten Cerimonien zu ſchützen und gegen die Uebertreter nach den Mandaten des h. Vaters und des Kai-

---

[1]) Plattd. Kantz. S. 172.

ſers zu verfahren. [1]) Aber in ſo ſeltſame Stellung war der Herzog getrieben, daß ihm M. Paul v. Rhoda, „der belobte Bekämpfer der Schwärmgeiſter,“ eine Streitſchrift widmen konnte, welche die ärgerlichſten Dinge von dem katholiſchen Klerus enthielt. [2]) Der Fürſten Rückkehr fiel beſonders dem Bürgermeiſter Stoppelberg ſehr ungelegen, einem Manne, den ſchwerlich lautere Geſinnung zum Verfechter der neuen Lehre machte. „Schneidig, wankelmüthig, lügenhaft und betrüglich,“ [3]) beneidete er den angeſehenſten und reichſten Bürgermeiſter, Hans Loitz, und konnte denſelben beim Volke um ſo leichter in Haß bringen, als Hans Loitz hart über der alten Religion hielt und am Hofe wohl gelitten war. Gern hätte Georg den geſchmeidigen Ariſtokraten ſeines Gegners erledigt, aber den demokratiſchen Anhänger Luthers ſchützte das Volk, das man wegen des märkiſchen Zwiſtes ſchonen mußte. Die Verwilderung des Lebens und die kirchliche Wuth bezeugt, daß Stoppelberg im J. 1527 einen alten Glöckner zu Jacobi, welcher einen Schmähbrief der Papiſten gegen den Bürgermeiſter, als ihren Verfolger, am Marienkirchthurm geklebt, ohne Beiſtimmung des Rathes ſo gräulich foltern ließ, um das Geſtändniß des Namens der Läſterer zu erpreſſen, daß der Unglückliche darüber den Geiſt aufgab. [4]) So konnte es dem gewaltigen Volksleiter wohl gelingen, ſeinen Amtsgenoſſen, den Höfling Loitz, in der Stadt einzuſchüchtern; um auch dem Landesherrn ſein Hoflager in Stettin zu verleiden, ſpielte er den grauen Mönchen einen Brief, „ſie möchten den Herzog warnen, nicht

---

[1]) Ranke a. a. O. III, S. 52.

[2]) S. darüber Cramer, III, 65. Das Buch war gegen Liborius Schwichtenberg gerichtet, der auch den Stralſundern zu ſchaffen machte.

[3]) Plattd. Kanz. S. 184.

[4]) Friedeborn II, S. 17 ff. Der Bürgermeiſter ließ, um den Gefangenen zur Ausſage auf die grauen Mönche zu zwingen, ihm heiße Häringslaake in den Hals gießen!

allein mit wenig Dienern nach dem Marſtalle und Harniſchhauſe zu gehen," auf liſtige Weiſe in einem Brodleibe in die Hände. Allein Georg, ſo mächtig er anfangs über eine Gefahr ſeiner Perſon, unerhört in der Geſchichte, erſchrack, merkte doch, daß Büberei dahinter verborgen läge, und befahl dem Rathe die Unterſuchung. Stoppelberg, obgleich viele ſeine eigene Handſchrift erkannten, hatte die Dreiſtigkeit, weidlich auf den Frevler zu ſchmälen, und ſo überzeugt die fürſtlichen Räthe waren, daß er ſelbſt der Schreiber ſei, wagte doch niemand den Gewaltigen zu beſchuldigen. Die grauen Mönche, vor dem Volkshaß nicht durch fürſtliche Geleitsbriefe geſichert, beſchleunigten die Auflöſung ihrer Brüderſchaft; nachdem der Guardian alles Eigenthum des Kloſters in ein Verzeichniß gebracht, verlor er ſich mit den Seinen aus der Stadt, welche, mit Hinzulegung anderer Güter, den Convent in eine Freiſtätte betagter armer Bürger verwandelte.[1]) — Aber, wie gewöhnlich, gab Uneinigkeit unter den Volksführern ſelbſt dem Herzoge erwünſchten Anlaß, den gehaßten Bürgermeiſter aus der Stadt zu verfeſten. Stoppelberg gerieth in bittere Feindſchaft mit Klaus Stellmacher, dem Leiter des früheren Aufſtandes gegen den Rath. Der Bürgermeiſter taſtete mit Schmähung die Hausfrau des Apothekers an, und dieſer beſchuldigte den Stadtregenten des Zugriffs bei erledigtem geiſtlichen Beſitze, und blieb dreimal auf der Rechtsfriſt aus, welche ihm vor dem Schöppengericht geſetzt war. Als die Stadtfeſte über den Trotzigen erging, appellirte er an die Fürſten, und, im Falle die Fürſten die Berufung nicht annähmen, an das Reichskammergericht. Georg ſcheute ſich der Einmiſchung in den Handel, gewährte dagegen dem Ausgewichenen ſein Geleit innerhalb ſeines Gerichts. Wie nun Stoppelberg im Juli 1528 erfuhr, daß ſein verfeſteter Gegner im Dorfe Möringen,

[1]) Friedeborn II, 19. 20.

den Karthäuſern gehörig und unter landesherrlicher Gerichtsbarkeit, weile, brach er den Gerichtszwang, und ließ durch bewaffnete Stadtknechte geräuſchvoll auf ihn greifen. Solchen Hohn gegen die Landesherren zu ſtrafen, luden ihn Georg und Barnim vor das Mannrecht nach Garz, und ruheten nicht, bis der Verſchmäher ihres Rechts, den auch ſein Anhang bei ſo offenkundiger Beleidigung fürſtlicher Gewalt nicht zu ſchützen wagte, in die Landfeſte erkannt wurde, und aus Stettin und Pommern wich. Willig gewährte der Kurfürſt von Brandenburg dem Verfeſteten Geleit und nahm ſich ſeiner an, wie auch Kurfürſt Johann von Sachſen, da der Ränkevolle ſich den Schein lieh, wegen des Evangelii zu leiden. Doch gaben auch dieſe Herren die Sache des verdächtigen Mannes bald auf, der dann vor dem kaiſerlichen Kammergerichte ſeine Fürſten verläſterte, deſſen ungeachtet aber ſpäter Herzog Barnims Schutzverſicherung erhielt, als dieſer mit Georg in häßlichen Zwieſpalt gerieth.[1])

So ſtand es um Georgs und Barnims Anſehen in Stettin während der Sorge um einen Angriff Brandenburgs; aber auch in Straſſund verhalf Bürgerzwiſt ihnen nicht zu ſteigender Geltung. Zwar war auch Roloff Möller, mit den Achtundvierzig zerfallen, am 24. Juli 1526, unter unbekannten Vorgängen, wahrſcheinlich auf Betrieb des hanſiſchen Vororts, aus der Stadt gewichen, und Klaus Smiterlow am 5. Auguſt aus ſeiner Verbannung wieder in ſeinen Ehrenplatz hergeſtellt worden;[2]) aber das Werk der kirchlichen Umwälzung blieb unerſchüttert wie die Volksherrſchaft, ungeachtet theologiſcher Zwiſtigkeiten zwiſchen den

---

[1]) Ueber Stoppelberg ſ. Friedeborn II, 9 ff. 17. Plattd. Kantz. S. 184 ff.

[2]) Sundiſche Chroniken S. 326 aus H. Buſch Congest. Saſtrow I, 60, der gleichwohl die Huldigung irrthümlich auch i. J. 1526 verlegt, und überhaupt in den früheren Ereigniſſen nicht Beſcheid weiß. Berckmann S. 61.

Predigern und der Anfeindung des katholiſchen Kirchherrn. Hippolytus Steinwehr, in Greifswald mächtig unterſtützt von ſeinen Schickſalsgenoſſen, citirte die Stralſunder wegen der Kirchenberaubung vors Kammergericht zu Speier; nach manchen Ausflüchten mußte die Stadt ſich bequemen, mit ſchweren Koſten ihre Vertreter in großer Zahl, wie am 2. Juni 1527, nach Greifswald, und am 16. December 1527 auch nach Stettin zu ſchicken. [1]) Denn der Zuſage am Huldigungstage zuwider, ermuthigte Georg, nach dem Reichsbeſchluß in Speier, nicht allein die ſtralſunder Kleriker zur Rechtsverfolgung, indem er ſeine Commiſſarien der kaiſerlichen Unterſuchungsbehörde beiordnete, ſondern er zog auch noch perſönlich die Stadt für Ereigniſſe nach der Huldigung zur Verantwortung. Der Landesfürſten ſchwere Beſchuldigung, ſo wie die erbitterte Anklage Steinwehrs, den u. 3. Juli 1527 auch das St. Annenhaus ermächtigte, ſeine Sachen zu führen, [2]) nöthigten den Rath, in welchem der kirchlich zweideutige Smiterlow waltete, die Prediger zur Rechenſchaft aufzufordern. Die Vertretung der Angeklagten übernahm Chriſtian Ketelhodt in einer ausführlichen Schrift u. d. 21. April 1528, [3]) in würdiger Weiſe, doch nicht ohne Erbitterung gegen die boshaften Gegner, und nicht ohne Umſtände zu mildern, welche die kirchlichen Ereigniſſe in nachtheiligeres Licht ſtellen konnten. Er widerlegte die Anklage der Fürſten, daß er und ſeine Amtsgenoſſen als verlaufene Mönche und Aufruhrprediger ſich

---

[1]) Berckmann 36. Dröge a. a. O. S. 281. Wäre das Kirchenbrechen i. J. 1523 geſchehen, ſo möchten die Rechtstage wohl früher angeſetzt worden ſein, als nach Verlauf von $2\frac{1}{4}$ Jahren.

[2]) Vollmacht in Gadebuſch Samml. II, 130.

[3]) S. dieſe merkwürdige Apologie voll reicher Aufſchlüſſe hinter Berckmann S. 255. Im Einklange mit den von uns feſtgehaltenen Zeitbeſtimmungen bleiben wir auch bei den Zahlen, welche in der Handſchrift ſich finden.

in die Kirchen des Patrons gewaltſam eingedrängt, und auch außerhalb der Stadt in Vögdehagen katholiſche Kleriker überfallen und zur Disputation in Stralſund gezwungen hätten, und endlich, daß Johann Küreke den Herzog Georg mit läſterlichen Worten angetaſtet. Er behauptete ſeine Unſchuld an der Zwietracht der Bürgerſchaft, die er zum Frieden und Gehorſam ermahnt; wie er keineswegs, nach Steinwehrs Bezüchtigung, mit den Waffen die Kirchenbrecher unterſtützt habe, und daß des Oberpfarrherrn Wohnhof und Altar noch unbeſchädigt ſtehe. In Bezug auf den Vorfall in Vögdehagen erzählte er, ein gelehrter, wohlgeſchickter Geſell (Johann Berckmann)[1]) habe ihm am 15. Juli 1527 von der ſchmähſüchtigen Predigt eines Dominikaners aus Greifswald, in der Kirche jenes Dorfes, berichtet, worauf er denn (Ketelhodt) für Pflicht erachtet, am nächſten Sonntage mit einigen bewaffneten Freunden ſich nach Vögdehagen zu begeben. Da ſei er denn mit dem gemäßigten Eiferer, Egbert, nach der Predigt in ein friedliches Geſpräch gekommen, und auf ſeine Einladung habe man in Stralſund mündlich über Gegenſtände der Glaubenslehre verhandelt, bis eine ſpäter eintretende Bedenklichkeit wegen des „ſichern Geleites" die perſönliche Erörterung auf ſchriftlichen Verkehr beſchränkt habe. Am beredſamſten vertheidigte ſich Ketelhodt gegen angebliche Verläſterung des Herzogs, und erbot ſich und ſeine Amtsgenoſſen zu jeder Strafe, „könne man ſie verletzter Ehrfurcht

[1]) Apologie S. 273 vergl. mit Berckmann S. 34. Wäre der Vorfall vom J. 1523 (Fabricius S. 188), alſo vor dem Kirchenbrechen, ſo hätte der Mönch von Greifswald nicht nöthig gehabt, das Geleit des Rathes nachzuſuchen. Für die Zeitbeſtimmung der Apologie iſt nicht zu überſehen, daß Ketelhodt S. 275 betheuert, innerhalb 5 Jahren ſei kein Pfaffe in Stralſund handgreiflich angetaſtet worden. Wäre die Schutzſchrift nun i. J. 1525 eingereicht, ſo müßten die lutheriſchen Bewegungen ſchon i. J. 1520 begonnen haben.

überführen." Aus den eingeſtandenen bibliſchen Stoßſeufzern über der Obrigkeit Verblendung möchte man gleichwohl ſchließen, daß Kürekes, des früher gemißhandelten, Zunge ſich nicht in ängſtlichem Zaum hielt. — In ſolchem Nothſtande, kämpfend mit weltlicher Verfolgung, unter ſich im theologiſchen Hader, angefochten durch Schmähſchriften der papiſtiſchen Gegner, im häuslichen Mangel, da die Forderung höheren Soldes den anſtößig beweibten Predigern die Neigung des Volkes entzogen haben würde, verlebten die Kirchenverbeſſerer von Stralſund keineswegs neidenswerthe Tage. Aepinus ſchied ſchon i. J. 1528, und Knipſtrow ſeufzte noch ſpät in der Erinnerung erfahrener Drangſale.[1]) — Waren nun ſchon vor dem gehofften günſtigen Ende des Rechtsganges vor dem Reichskammergericht klügere ſtralſunder Kleriker, welchen die Zehrung da draußen knapp fiel, in die Vaterſtadt wiedergekehrt, und fanden, ſobald ſie ſich ruhig verhielten, ein leidliches Auskommen, ſo verharrte gleichwohl die muthige Gemeine, ohne Scheu vor Georgs Groll, auf offenem Kriegsfuß gegen die nahen Klöſter. Als im Februar 1528 Abt Valentin von Neuenkamp das Jagdgeräth der Stralſunder auf der Feldmark von Mützkow in Beſchlag nahm, zog Chriſtoph Lorbeer, bei ungeſtümem Schneewetter, mit 500 Mann wohlbewaffneter Bürger aus, blieb aber weislich die Nacht auf jenem Gute, weil er erfuhr, der Prälat habe die Voigtei aufgeboten. Als folgenden Tages noch 1000 Bürger unter angeſehenen Rathmännern nachrückten, möchte es um den Abt und ſein reich geſchmücktes Stift geſchehen geweſen ſein, wären nicht die Behre vermittelnd eingetreten.[2])

Unter der Fortſetzung des koſtſpieligen Proceſſes der Stralſunder in Greifswald, deſſen Ausgang der erbitterte

---

[1]) Runge bei Koſegarten a. a. O. S. 28.
[2]) Berckmann 38. Dröge S. 282.

Archidiakon und Kirchherr Steinwehr nicht mehr erlebte, indem er im Winter 1529 zu 30 im Schmerz über vergebliche Mühen ſtarb,[1]) änderte ſich ſtill der öffentliche Geiſt in Greifswald und in den benachbarten Städten. Die Univerſität war zwar noch beſetzt, wählte Rectoren, promovirte, verwaltete ihr ſchwindendes Vermögen; aber ſchon drängte unabweislicher die ſtädtiſche Behörde ſich ein, und unter Seuchen und widerſtandsloſer Verbreitung der neuen Lehre ſcheinen ſeit 1526 die Vorleſungen, welche zuletzt eine wohlthätige humaniſtiſche Richtung blicken laſſen, großentheils aufgehört zu haben. Indeſſen gingen aus dem Schoße der hohen Schule noch rüſtige Kämpfer für die alte Kirche hervor, wie jener Dominikaner Egbertus Arnoldi, Baccalaureus biblicus ſeit 1520, und blieb immer noch ein Stamm ſtandhafter Männer, wie der alte, ſtrenggläubige Heinrich Buckow, Erasmus Holthuder, Johann Otto und Peter Gruvel, welche das äußere Beſtehen der geiſtig todten Anſtalt behaupteten und, nach zwölfjährigen Drangſalen, das Verdienſt erwarben, daß auf dem alten Grunde ein neues Gebäude ohne Verzug aufgeführt werden konnte.[2]) In der Marienkirche zu Greifswald, wie

---

[1]) Im J. 1529 war wieder eine Deputation der Stralſunder auf einem Zeugenverhör in Greifswald. Dröge S. 284. Berckmann S. 37 deutet an, Hippolyt Steinwehr habe nach Martini 1529 im Zweifelsmuth ſich erhängt. Nicolaus Brune, Domherr zu Kamin und Stettin, fürſtlicher Rath und Pfarrer zu Bard, meldet i. J. 1530 den Todesfall des Apoplektikus mit Theilnahme. (Brief bei Medem a. a. O. S. 86.) Schon unterm 7. März 1530 präſentirten die Herzoge ihren familiaris Thomas Kantzow zu einer Vicaria sine cura, per obitum Hippolyti vacans. S. Einleitung zum Plattd. Kantzow S. 36. Jacob Putkammer ward durch beide Fürſten als Kirchherr von Stralſund berufen.

[2]) Die Beweiſe für die ununterbrochene Fortdauer der Universitas magistrorum, großentheils entnommen aus den geretteten alten Rectorats- und Decanatsbüchern, ſehe man zuſammengeſtellt in Koſegartens mehrerwähnter Jubelſchrift p. 43 seq. Zu bedauern iſt, daß drei Blätter

im Dom, beſtand i. J. 1528 und 1529 noch das vollſtänſtändige Ceremoniel des katholiſchen Gottesdienſtes;[1]) aber den Bürgern durfte um ſo weniger der Drang nach Umgeſtaltung fremd ſein, da ſelbſt das nahe Ciſtercienſerkloſter Eldena die Gewalt des Geiſtes nicht auszuſperren vermochte. Unter dem Abte Ewald Schinkel, i. J. 1528, drohete der fürſtlichreiche Convent aus Mangel an Novizen ſo zu veröden, daß ein beredſamer und verſuchter Mönch, Lorenz Brinck, bis nach Deventer, Magiſter Ortwin Gratius' berühmtem Muſenſitze,[2]) geſchickt wurde, um unter der dortigen Schuljugend einen Nachwuchs für Eldena zu werben. Nach einigem Hinderniß erhielt Bruder Lorenz, auf Empfehlung der Mönche von Borle, die Erlaubniß, fähige Knaben, denen gelehrte Ausbildung auf der Univerſität Greifswald verſprochen wurde, mit ſich nach Pommern zu führen. Es forderte alle Vorſicht, mit den jungen Mönchen ohne Schimpf durch die ketzeriſchen Städte Meklenburgs und Pommerns zu ſchleichen; glücklich langte man jedoch über Doberan in Eldena an. Mit trefflicher Laune erzählt einer der Novizen, Antonius Remmelding aus Geldern, ſpäter Pfarrer zu Stargard, wie der Abt ſich geweigert habe, ſie auf die hohe Schule nach Greifswald zu ſenden, weil auch dort die lutheriſchen Irrthümer einriſſen; wie altſcholaſtiſch ihre Kloſterſtudien geweſen, wie liſtig ihre Lehrer ſich den Schein frommer, nächtlicher Betrachtung und Andacht gegeben, und die junge Mönchsbrut mehr Luſt zu humaniſtiſchen Büchern und allerlei kindiſchem Muthwillen gehabt, als zur mönchiſchen Theologie. Dennoch kam über Antonius, wie über Luther in der Celle zu Erfurt, Angſt

---

aus dem Rectoratsbuche, die akademiſchen Ereigniſſe vom J. 1525 an enthaltend, in ganz früher Zeit ausgeſchnitten ſind.

[1]) Brockmann a. a. O. S. 24 aus alten Kirchenrechnungen.

[2]) Ueber Deventers Bedeutung für Pommern ſ. Mohnike in der Biographie Bugenhagens a. a. O.

und Verzweiflung an ſeinem Seelenheil, daß er nahe daran war, als bußfertiger Einſiedler in die Wildniß hinter dem Darſimerort (Ludwigsburg) zu ziehen, bis ihm dann als Sacriſtan die Erfahrung von der groben Sinnenverirrung der Brüder die Augen über das Kloſtergelübde öffnete.[1]) — So zerfiel das Stift Eldena in ſich ſelbſt, als im nahen Anklam derſelbe Drang der Umſtände die alten mönchiſchen Bande ſprengte. Zwar hielt auch hier noch der Rath über den Mandaten des Kaiſers und Landesherren; aber Weltgeiſtliche und Bürger waren dem Katholicismus im Herzen abwendig und eine ſo unleugbare Veränderung der Geſinnung eingetreten, daß der Reſt der Auguſtinereinſiedler, in deren Hallen vor 50 Jahren noch fürſtliche Beilager gefeiert wurden, am 14. Juli 1530 dem Rathe der Stadt Haus, Siegel, Briefe, Kleinodien und ſämtlichen Beſitz aufgaben, „weil ſie wegen der Neuerung der Lutheraner, vor fremden Predigern und der Verfolgung ihres Anhangs, des Lebens Nothdurft als „Bettler“ nicht länger gewinnen könnten,“ und deshalb „wegen ihres treuen Gottesdienſtes“ vorläufig, bis etwa die böſen Zeitläufte endeten, Schutz und Verſorgung erwirkten.[2]) — Auch Bard, wo das alte Kirchenregiment in zahlreichen Vicarien, Brüderſchaften und in kirchlicher Färbung des bürgerlichen Lebens ſich ausgebildet hatte, verſpürte Stralſunds Nähe und die Folgen des Schifferverkehrs mit den ketzeriſchen Städten der Oſtſee. Pleban war ſeit Bogislav X. jener Prälat Nicolaus Brune (Braun), welcher, als Rath in Stettin beſchäftigt, ſeine Pfründe durch einen Vicepleban verwalten ließ, und obgleich ſonſt keineswegs ein eifriger, werkheiliger Papiſt, es aus Weltklugheit entſchieden mit den katholiſchen Landesherren hielt. Der Prieſterſtand ward auch in Bard

---

[1]) Cramer III, c. XXIV. XXV.
[2]) Stavenhagen Urk. n. XXX. S. 343.

gering geſchätzt, ihm von den Bürgern die Steuerfreiheit ſtreitig gemacht; der Pleban, ſo einflußreich am Hofe, hatte ſeine Noth, die Einkünfte ſeiner Pfründe einzutreiben; ſein Stellvertreter, des Amtes überdrüßig, glaubte ſich nur im Beſitz eines herzoglichen Geleitsbriefs ſicher. Die Sorgen Ehren Nicolaus Brune's gehen aus den noch vorhandenen Briefen an ſeinen Vicepleban (1529—30) hervor; er fürchtete in den Geruch der Ketzerei zu kommen, weil er zur verbotenen Zeit als Prieſter Fleiſch gegeſſen; er freute ſich, daß die Prieſterbrüderſchaft neue Mitglieder gewonnen habe, meldete gern die Niederlagen der Aufrührer, und dennoch war derſelbe Mann, als Kanzler des folgenden Herzogs, das Hauptwerkzeug, um widerſtrebenden Ständen das Werk des Evangeliums aufzunöthigen![1] — In Demmin brauchte nicht eine mächtige Stiftsgeiſtlichkeit überwältigt zu werden, um dem Neuen Eingang zu gewinnen. Der Zuſtand eines verworrenen Interims, bei dem Mangel jeder durchgreifenden Behörde, erzeugte hier wunderliche Erſcheinungen. Ein verlaufener Geſelle, in deſſen Kopfe wiedertäuferiſche Grundſätze und arge Speculation ſich paarten, Johann Gerre, begehrte für die Verkündigung des Wortes keinen Sold, nur ſeinen nöthigen Unterhalt, war aber dann in der Forderung des einzelnen Nöthigen ſo unverſchämt, daß die Unkoſten der Stadt eine ordnungsmäßige Beſoldung vielfach überſtiegen.[2] — Durch Brandenburgs Nähe wurde Paſewalk in den kirchlichen Schranken gehalten, um dann zur ungünſtigſten Zeit einen Sturm gegen alte und neue Unbilden zu erheben. Paſewalks Pleban, Otto Döring, hatte ſein Kanzleramt mit Schimpf beendet, und war, nach entdecktem Betruge, nach

[1]) Ueber Bard in kirchlicher Rückſicht ſ. Fr. Doms fleißige Abhandlung in den Balt. Stud. I, S. 173 und deren Anhang, die Correſpondenz Brunes.

[2]) Cramer III, 76.

Rom gewichen, wohin ſein Vicepleban und die Freunde ihm die Einkünfte ſchickten,[1]) bis in ſeinem Sprengel die ſpäteſte bürgerliche und kirchliche Tragödie geſpielt wurde. — Nach dieſer Ueberſicht erkennen wir, daß in ganz Pommern ein befriedigungsloſer, höchſt gefährlicher Zuſtand herrſchte, und nur etwa noch in kleinen Städten und Voigteien, wie in Grimmen, Triebbſees, wo ſtrenge Offiziale, wie Liborius Schwichtenberg und Johann Lutkens, die Nachfolger Dr. Zutpheldts Wardenberg,[2]) das Regiment handhabten, die römiſche Lehre ſich oben erhielt.

Unter ſo unleugbarer Kundgebung des öffentlichen Geiſtes war wenigſtens ein wichtiger Schritt zur politiſchen Beruhigung geglückt; der letzte Act einer faſt vierhundertjährigen Fehde beendet. Noch i. J. 1527, als des Kaiſers Mandate den Reichsfrieden einſchärften und König Ferdinand Vermittlung bot, war die Stimmung zwiſchen den Nachbaren ſo kriegeriſch, daß König Friedrich von Dänemark alle ſeine Söldnerhaufen dem Schwager gegen den Kurfürſten zur Verfügung ſtellte;[3]) ja als am 9. Juli 1528 Nickel von Minkwitz, ein Sickingen Sachſens und der Lauſitz, mit vielen ſeiner Standesgenoſſen den Biſchof von Lebus Georg von Blumenthal, unter dem Scheine, den alten Heinrich Queiſt wegen Rechtsverweigerung zu rächen, in ſeiner Reſidenz Fürſtenwalde ſo ungewarnt überfiel, daß der Kirchenfürſt kaum der ſchmählichſten Mißhandlung entrann, und Domſtift, Schloß, Rathhaus mit huſſitiſcher Wuth ge-

[1]) Cramer S. 48.

[2]) Die Folge der letzten Offiziale und Archidiakonen von Triebbſees und Greifswald iſt ungewiß. Wardenberg ſt. in Rom i. J. 1527; wir entſcheiden nicht, ob Gottfried Chutow oder L. Schwichtenberg ihm gefolgt ſei. Im J. 1534 dagegen war J. Lutkens urkundlich Offizial des Biſchofs von Schwerin und Archidiakon zu Triebbſees. S. Einleitung zum plattd. Kantz. S. 37.

[3]) Plattd. Kantz. 171.

plündert wurde, befanden ſich pommerſche Edelleute, wahrſcheinlich gar Graf Jürgen von Eberſtein, unter dem Haufen, und iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß der katholiſche Herzog Georg im geheim den Frevel begünſtigte, um an dem unſchuldigen Biſchofe ſeinem Gegner Joachim Böſes zu erweiſen.[1]) Eilig bot der Kurfürſt ſein ganzes Land auf; aber Minkwitz hatte ſein Schloß Sonnenwalde in ſo furchtbaren Vertheidigungsſtand geſetzt, und warb ſo beunruhigend um Helfer, daß Joachim, größere Gefahr ahnend, den Zug unterließ und den Landfriedensbrecher nur beim Reichskammergerichte verfolgte. — Nachdem eine Tagefahrt vor König Ferdinand, auf den 5. Mai 1528 zu Regensburg angeſetzt, ſich zerſchlagen, und der dauernde Zwiſt der Fürſten den Widerwillen der Unterthanen in Pommern, des Adels, der Städte, ja ſelbſt der Bauern, theils wegen alter Beſchwerden, des Gewiſſenszwanges und der Ohnmacht fürſtlicher Gerichte, gefahrvoll ſteigerte,[2]) trachteten unſere Herzoge, die Irrung mit Brandenburg, welche auch ohne Krieg ſchon 200,000 Gulden gekoſtet,[3]) um ſo eher irgend wie zu beſeitigen, da die Stände auf dem Landtage zu Stettin (Laetare, 14. März 1529) ſich bereit erklärten, gegen Annahme ihrer Artikel, durch eine Landſteuer die vom Kurfürſten geforderte Summe aufzubringen.[4]) Geringe Hoffnung, auf dem Reichstag zu Speier (Ende März 1529) zur Sühne mit Joachim zu gelangen, führte den älteren Herzog in jene Verſammlung, wo die Proteſtation der lutheriſch-geſinnten Stände vom 20. April die kirchliche und politiſche

---

[1]) Plattd. Kantz. 172. Wohlbrück Geſch. von Lebus II, 272 ff. Leutinger II. c. 32. Ueber die Beſchuldigung der Märker ſ. unten beim J. 1533.

[2]) Plattd. Kantz. 173.

[3]) Herr Dr. Florenz von Wennigen empfing allein 10 Jahr hindurch je 800 Gulden. Notiz erſichtlich aus Medem a. a. O.

[4]) Landtagsabſchied b. Gadebuſch Samml. II, 74.

Spaltung ſchärfer bezeichnete. Auch weil Joachim fehlte, konnte auf dem uneinigen Tage nichts Fruchtbares ausgerichtet werden.

Wohlgeſinnte Fürſten, die Herzoge Erich und Heinrich von Braunſchweig, Freunde beider Parteien, veranlaßten darauf, unter den Schreckniſſen einer bisher unerhörten Seuche, „der Schweißſucht“, welche beſonders zu Stettin wüthete, am 15. Auguſt 1529 eine Beſprechung in Garz; aber Georgs Räthe ſcheuten ſich, von den Beſtimmungen des letzten Landtags abzuweichen.[1]) Da beredete Vigivenz von Eickſtedt, Erbkämmerer von Pommern, und als Vaſall beider Fürſten ein eifriger Vermittler, ſeinen Herrn, mit wenigen Räthen nach dem Jagdſchloſſe Grimnitz zu reiten, auf Herzog Heinrichs Wort einen billigen Ausgang verheißend. Auch Herzog Albrecht von Meklenburg fand ſich ein, ſo wie die geſammte Familie Joachims verſammelt war, unter andern die Markgräfin Margaretha, achtzehn Jahr alt, und von den gewandten Vermittlern als Köder für den Wittwer von Stettin auserſehen. Schon am 26. Aug. hatten die erkannten Schiedsrichter den verjährten Streit dahin vermittelt, daß die Gegner bei ihrem Spruche ſich beruhigten, und eidlich die Haltung deſſelben angelobten, ehe die Hauptpunkte noch kund gethan waren. Als Beſtimmungen neben dem Hauptvertrage galt die gleiche Berechtigung Beider zu gleichmäßigem Wappenſchilde aller Landestheile in Pommern, die Rückzahlung des Heirathsgutes der unglücklichen Margaretha, erſter Gemahlin Bogislavs X., im Betrage von 50000 Gulden.[2]) Erſt bei der förmlichen Vollziehung ſollten die weſentlichen Artikel bekannt werden,

---

[1]) Plattd. Kantz. 174. Leutinger II. c. 34.

[2]) Grimnitzer Receß d. 26. Auguſt, beſtätigt durch Joachim, Georg und Barnim. Dähnerts Samml. I. S. 47. Der Punkt wegen des Wappens bezieht ſich auf die obenerwähnten Veränderungsverſuche.

weil man mit Recht Widerſpruch ſeitens der Stände von Pommern befürchtete. Als der Kurfürſt und Herzog Georg zur Bekräftigung des Vertrages einander die Hand reichten, und dem erſteren ein Sapphir aus dem Halsbande laut klappernd zur Erde fiel, glaubte die Einfalt der Zeit, Joachim, der Schüler des verdächtigen Abtes Trittheim und der Patron des märkiſchen Fauſt, jenes Zaubermönchs von Landsberg und ſpäteren Pfarrers von Spandau, [1]) habe durch ſchwarze Kunſt das Gemüth des Pommern berückt, zumal der Kurfürſt jenes zufällige Ereigniß als „eitel Glück" pries. Nicht ohne Bangigkeit, wie die Landſchaft die Annäherung an Brandenburg aufnehmen werde, deßhalb alle Beſchlüſſe noch geheim haltend, ſchieden die Fürſten von Grimnitz; die Pommern ſuchten auf der Hirſchjagd um Mützelburg, im Dickicht der Heide zwiſchen Stettin und Neu-Warp, geſundere Luft, und verſchrieben die Stände auf den 16. October nach der Hauptſtadt. [2])

Als nun im kühlen Herbſte die Herzoge zu Stettin den Ständen die Vertragsartikel vorhielten, erhob ſich unwilliges Gemurmel über die Nichtachtung ihres Willens und die ſchädliche Geſchäftigkeit des Günſtlings Eickſtedt. Die Sühne lautete auf unmittelbare Belehnung der Herzoge durch den Kaiſer, doch nachdem jedesmal 3 Monate vorher Solches dem Kurfürſten kund gethan ſei, um in Perſon oder durch Verordnete der Geſamthand Folge zu leiſten; auf das Anfallsrecht der Brandenburger, feierliche Erneuerung des grimnitzer Vertrages vor jeder Belehnung, und eventuelle Erbhuldigung durch die Stände; auf das Sitzungs-

[1]) S. die ergötzliche Geſchichte bei Kantzow II, 365 ff., auch bei Leutinger und den märkiſchen Chronikanten.

[2]) Plattd. Kantz. S. 175. Ueber den engliſchen Schweiß ebendaſ. S. 176. Friedeborn II, 21. Meklenb. Jahrbücher III, 60—83 und Heckers bekannte Monographie. Ein Pfaff zu Friedeberg i. d. N. M. gab den lutheriſchen Pommern die Schuld der Seuche. Cramer III, 76.

recht der Pommern an Reichstagen, jedoch nie über einem regierenden Markgrafen; in dem Fall des Ausſterbens des pommeriſchen Stammes ward Beſtätigung aller Privilegien der Pommern ausbedungen, ehe die Erbhuldigung verlangt würde; die Ertheilung des pommeriſchen Titels an den Kurfürſten in Briefen der Herzoge, aber nicht der Stände und Unterthanen, erlaſſen, die pommeriſche Ritterſchaft auf den Erbvertrag verpflichtet. Endlich geloben beide Theile, mit vereinter Kraft den Vertrag aufrecht zu erhalten, und ſollten die pommeriſchen Stände ſich anheiſchig machen, ſich an Brandenburg zu halten, ſobald ein pommeriſcher Fürſt die beſchloſſenen Artikel gefährde. So günſtig nun viele Bedingungen lauteten, Reichsfreiheit und Sitz und Stimme der Herzoge auf den Reichstagen geſichert und einem Landkriege vorgebeugt war, ſo klagten doch die ſtolzen Pommern über die Schmach, daß in Anweſenheit des Kurfürſten oder vier Bevollmächtigter der Lehnact vor dem Kaiſer ſtatt finden und die Eventualhuldigung jeder Stadt, nicht der Geſamtheit der Städte, gefordert werden ſollte. Auch die märkiſche Heirath, wie die Rückzahlung des Brautſchatzes, aus Bogislavs X. Tagen, mißfiel; da aber der Vertrag einmal gemacht und von Georg beſchworen war, ſchämten ſich die Stände, den Landesherrn als unmündigen darzuſtellen, und fügten ſich, wiewohl mit Bitterkeit, darein. Demnach wurden zu Stettin am 25. October 1529 die betreffenden Reverſalien des Kurfürſten, der Herzoge von Pommern und der pommeriſchen Stände, ausgefertigt und übergeben. Als Prälaten erſchienen in der Unterſchrift noch die ſieben Aebte von Kolbatz, Eldena, Neuen-Kamp, Stolpe, Heidenſee, Buckow und Pudagla; die erſten Domherren von Kamin, von St. Marien und St. Otto in Stettin, und von Greifswald; der Propſt zu Jaſenitz, die Kompture von Wildenbruch und Zachan; als Schloßgeſeſſene oder im Namen der Ritterſchaft 83 Edelleute

aus den ausgezeichnetſten Familien; für die Städte drei Bürgermeiſter von Stralſund, unter ihnen Smiterlow und Lorbeer, drei von Stettin, Hans Loitz an der Spitze, je zwei von Greifswald, Stargard, Anklam und den 17 andern ſtändiſch vertretenen Städten, einer von Kamin. Deſſelben Tages ſtellten George und Barnim den Gemeinen noch die Verſicherung aus, daß die zur Bezahlung der 50000 Gulden bewilligte Steuer, als „aus gutem Willen" geſchehen, ihnen fürder nicht zum Nachtheil gereichen ſolle, und endlich ward am 23. December 1529 die ältere Erbeinigung zu Cöln an der Spree, mit Veränderung unweſentlicher Punkte, durch die betreffenden Fürſten, mit Unterzeichnung Lübecke Hahns, Hauptmanns zu Uckermünde, Jobſt von Dewitz zu Wolgaſt, des Domherrn Nicolaus Brune, und Rüdigers Maſſow, zu Satzig, erneuert. [1])

So war, die Genehmigung des Kaiſers vorausgeſetzt, ſtaatsrechtlich ein Streit geſchlichtet, welchen beide Gegner und ihre Stände mit wetteiferndem Eigenſinne zunächſt ſeit dem Reichstage zu Koſtnitz unterhalten. Pommern hatte die Stellung erlangt, welche ihm gebührte; denn die halbe Reichsſtandſchaft, unter neckenden Proteſtationen, dünkte mit Recht eine Schmach. Um die Nachgiebigkeit der ſtarren Seelen im Auguſt und October 1529 zu begreifen, muß man die Seuche in Anſchlag bringen, und daß Soliman, zum Schrecken Deutſchlands, vom 22. September bis zum 16. October Wien, das Bollwerk gegen die Türken, umlagert hielt.

Die wohlthätigen Folgen für innere Ordnung des Lan-

---

[1]) Die bezüglichen Actenſtücke ſtehen bei Dähnert Samml. I. Abth. II. n. 3. 4. 5. 6. Abth. VII. n. 1. und Schwartz L. H. S. 711 im Auszuge. Die Erbvereinigung iſt i. J. 1538 zu Stettin gedruckt. — Auch ſtellten am 25. October beide Herzoge den einzelnen Ständen eine Verſicherung aus, ſie in keinem Punkte zum Bruch des märkiſchen Vertrages drängen zu wollen. Schoettgen et Kreyssig n. CCXCIII.

des, welche Georg von der Ausgleichung mit Brandenburg erwartet hatte, wurden gleichwohl ſchon faſt im Keimen erſtickt, indem eine ränkeſüchtige und herrſchbegierige Partei im Fürſtenrathe den jüngern Herzog gegen ſeinen thätigen Bruder verhetzte, als behandle derſelbe ihn mit Ungebühr und ließe den Erbkämmerer Vigivenz von Eickſtedt zum Nachtheile des Geſamtwohls ſchalten. Sie feindete beſonders die märkiſche Heirath an und wußte auch die weibliche Ehrſucht der Gemahlin Barnims zu erregen, als würde ſie, käme erſt die Markgräfin, Abbruch an ihrem Range und Hofſtaate erfahren. Solche Einflüſterung vermochte den Herzog Barnim, der ohnehin ein ſchwacher, lenkſamer junger Mann war, ſchon auf dem letzten Landtage die Theilung des Erbes zu fordern. Vergeblich berief ſich Georg auf die frühere Zuſicherung des Bruders, mit ihm in Gemeinſchaft zu bleiben, ſchilderte die Folgen, welche in ſo ſchlimmen Zeitläuften die Theilung landesherrlicher Gewalt und die doppelte Hofhaltung nach ſich ziehen würde, und erbot ſich freundlich, etwanigen Beſchwerden abzuhelfen. Wohl merkte er, daß es auf ſeinen älteſten Rath, den Eickſtedt, abgeſehen ſei, achtete aber für ſchimpflich, denſelben ohne Urſache von ſich zu weiſen. In gereizter Stimmung ging Barnim, bei welchem beſonders Lüdecke Hahn viel galt, ſo weit, daß er, nachdem der alte Kanzler beider, Jacob Wobeſer, Hauptmann zu Lauenburg, aus dem Dienſte ſich zurückgezogen, und das Siegel beider Fürſten zu Händen des Erzkämmerers ſtand, das ſeine in unziemlicher Form abforderte, und den Günſtling des Bruders aus ſeiner Gegenwart ſelbſt in Rathsſitzungen verbannte.[1])

---

[1]) Kantzow 179, 80. Unter dieſem Citat iſt von jetzt immer der ausführliche plattd. K. zu verſtehen. Jacob Wobeſer erhielt a. 24. April durch beide Fürſten ein ſtattliches Gnadengeld und erhöhete Hebung zugeſichert, und war i. J. 1530 in Krakau, um bei dem bereits gekrönten Sohne Siegesmunds I, Siegesmund II, die Erneuerung des Lehnbriefes

Dennoch ſcheint Barnim um Weihnachten 1529 noch mit Georg in Berlin geweſen zu ſein, reiſte darauf aber, als der ältere Bruder um den 6. Januar 1530 auf dringendes Anhalten des Kurfürſten ſein Beilager mit der Markgräfin beſchleunigte, anſtößig zu ſeinen Schwägern und Vettern nach Braunſchweig und Meklenburg, und ließ ſich abſichtlich durch Georgs Boten nicht finden, um nicht bei der feierlichen Heimfahrt der Neuvermählten in Stettin zugegen ſein zu müſſen. Kaum war um Anfang des Februars Georg, der ſich keiner baren Mitgift erfreuen durfte, ſondern, an Stelle derſelben, von ſeinem Antheile an der märkiſchen Schuldzahlung von 50,000 Gulden 20,000 einbehalten ſollte,[1]) in ſeinem Hoflager angelangt, als Barnim zurückkehrte, ſich empfindlich über erfahrene Geringſchätzung beklagte, und eine tolle Wirthſchaft begann, um ſeine fürſtliche Unabhängigkeit zu beweiſen. Er lud für ſich den Adel zur luſtigen Faſtnacht (1. März), und von dieſer Zeit an ſchlemmten beide Höfe und ihr Geſinde einander zum Trotz um die Wette, dergleichen unter uneinigen Brüdern ſchon früher im Schwange geweſen ſein mochte. Eine Unklugheit lockte die andere hervor; ſchon waren beide Herzoge in Begriff, fremde Räthe von den Höfen ihrer Schwäger zur Betreibung ihrer Angelegenheiten zu beſchicken, als die Landſchaft, mit Recht Gefahr wegen der Eingedrungenen beſorgend, einſchritt und eine Commiſſion von 12 vornehmen Eingebornen niederſetzte, um, unabhängig, den Frieden unter den Fürſten zu vermitteln.

Inzwiſchen ſchickte Kaiſer Karl, der glückliche Sieger aller ſeiner Feinde, aus Italien nach Deutſchland gekom-

---

wegen Bütow und Lauenburg zu fordern. — Eickſtedt bezeugt, als Rath beider Herzoge, noch am 24. April jenes Abkommen mit Wobeſer. S. d. Urk. zur Geſchichte der Eickſtedt I, S. 334 und Dogiel I, 1, p. 585.

[1]) Dreger Vol. XII. n. 5 z. J. 1530 d. Köln den 24. Januar.

men, ſich an, in Perſon den bang erwarteten Reichstag zu Augsburg abzuhalten (April 1530) und die drohende Zerriſſenheit des Reichs gründlich zu heilen. Weil die Lehnsempfängniß beide Brüder nöthigte, dieſe denkwürdige Verſammlung zu beſuchen, ordneten ſie auf einem Landtage gegen Ende März eine Statthalterſchaft, beſtehend aus dem Grafen Jürgen von Eberſtein, aus Jürgen von Dewitz, Vigivenz von Eickſtedt, und Baltzer Seckel, der Rechte Licentiaten, an, und machten ſich mit 70 Pferden gegen das Ende des April auf den Weg nach Augsburg. Als am 15. Juni der Kaiſer mit kirchlichem und weltlichem Gepränge ſeinen Einzug hielt, fehlten die Herzoge von Pommern nicht, ſo wenig als beim Frohnleichnamsumzuge; aber die ſtille Entzweiung ihrer Gemüther, welche bald entſchieden kirchlich heraustrat, gab ſich zu erkennen, daß Georg mit den eifrigen Anhängern der katholiſchen Kirche, mit Brandenburg, Georg von Sachſen und Baiern, verkehrte, Barnim dagegen dem Kurfürſten von Sachſen und deſſen Einigungsverwandten ſich näherte. Ueber ihr beſonderes Verhalten am Tage der Uebergabe der augsburgiſchen Confeſſion iſt nichts bekannt, wohl aber, daß Beide am 26. Juli vor dem Throne auf dem Weinmarkt, in Anweſenheit der erlauchteſten Zeugen, ihre Belehnung vom Kaiſer empfingen.[1]) Als Karl V. in ſteifſter altfränkiſcher Pracht mit den Fürſten Sitz genommen, erhob ſich Kurfürſt Joachim, trat vor den Thron, und proteſtirte feierlich gegen die Belehnung, wenn ihm nicht nach den gültigen Verträgen die Mitberührung der Lehnsfahnen geſtattet ſei. Auf gewährende Antwort durch den Mund des Reichserzkanzlers, und eine förmliche Rechtsverwahrung des Markgrafen Georg gegen ſeinen Vetter, umritten auf ſchnellen

---

[1]) Ausführliche Beſchreibung in Goldasti Politica imperial. Francf. 1614. fol. p. 361.

Roſſen pommerſche Edelleute das Throngerüſte, und traten die Herzoge von Meklenburg und Heinrich von Braunſchweig den kaiſerlichen Thron mit der kniefälligen Bitte an, der Kaiſer möge den Herzogen von Pommern ihre Lande und Regalien leihen. Als wiederum der Reichserzkanzler den Bittenden die Gewährung des Kaiſers verdolmetſcht, und der Guelfe ehrerbietigſt gedankt, naheten, nach der dritten Umrennung des Thrones, die Herzoge von Pommern zu Pferde, mit ſtattlichem Gefolge, deſſen Roſſe die Wappenfarben der pommerſchen Landestheile trugen, ſo wie ihnen 9 Fahnen mit den betreffenden Wappen vorausgeführt wurden: die Blutfahne, das Zeichen des kaiſerlichen Blutbannes, als die zehnte, trug Antonius von Natzmer, Hofmarſchall, Graf Wolfgang von Eberſtein das Banner des Landes Stettin, Gottſchalk von Veltheim, Comptur, das von Pommern im engeren Sinne, Lüdecke Hahn das von Kaſſuben, Joachim Hahn das wendiſche, Wedege Bugenhagen das von Bard, Matthäus Borck (Burg?) das von Rügen, Georg Ruſtow das von Wolgaſt und Wolfgang von Wedel die Fahne von Gützkow. Von ihren Hengſten geſtiegen, betraten Georg und Barnim, in buntgeſchmückten Kleidern und mit den Herzogshüten bedeckt, die Freitreppe, knieten mit ihren Schwägern von Braunſchweig und Meklenburg nieder, während Heinrich nochmals mit lauter Stimme das Geſuch ſeiner Verwandten an den Kaiſer wiederholte. Nach abermaliger Gewährung knieten der Reichserzkanzler rechts, der Biſchof von Hildesheim links neben dem Kaiſer, auf deſſen Schooße das Evangelienbuch aufgeſchlagen lag, und ſprachen die Herzoge den Lehnseid, die Finger auf die Worte des Evangelii geſtreckt. Darauf wurden die Fahnen vorgehalten, und griffen der Kaiſer, beide Herzoge und der Kurfürſt mit der Hand an jede einzelne; zum Beſchluß der unerläßlichen Ceremonie berührten noch die Fürſten den Knopf des

entblößten Reichsſchwerdts, welches der Kaiſer am Griffe hielt, und traten, ſich erhebend, dann in die Reihe der Mitfürſten, um der Belehnung Walthers von Kronberg, des Hochmeiſters des deutſchen Ordens, beizuwohnen.

Deſſelben Tages waren auch die betreffenden Urkunden ausgeſtellt, der Lehnbrief des Kaiſers für Beide, die Beſtätigung der pommerſchen Privilegien. Die Verträge mit Brandenburg und die Reverſalien ſind dagegen erſt am 2. Auguſt [1]) von Karl vollzogen. Geld genug koſteten dieſe Ausfertigungen, ſo wie der halbjährige Aufenthalt in Augsburg; man rechnete 30,000 Gulden heraus. [2]) Freilich war gleich bei der erſten vollberechtigten Sitzung der Herzoge in ihrer Würde als Reichsjägermeiſter die Ausſicht auf einen neuen Hader eröffnet, indem das herzogliche Haus Würtemberg den Vorrang begehren ließ. Zwar irrte dermalen Herzog Ulrich, ſeit dem Anfall auf Reutlingen i. J. 1519 vertrieben, Hülfe ſuchend in der Fremde; doch mag die Sorge vor der Rückkehr des Reichsfändrichs und Reichsſturmfahnenträgers, der jüngerer Herzogwürde war, die ehreifrigen Pommern vermocht haben, ſchon zeitig in Betreff des Vorſitzes vorzubauen. [3])

Herzog Georg blieb zu Augsburg und hatte ſeinen Theil an den drohenden Entſchlüſſen, welche vom Kaiſer und der katholiſchen Mehrheit gegen die Proteſtanten gefaßt wurden. Unſerer beider Fürſten Namen ſtehen unter dem Reichsabſchiede vom 19. November 1530, [4]) kraft

---

[1]) Dähnerts Samml. I, S. 15. n. 9. S. 17. n. 10. S. 68. n. 7. Nach Schwartz L. H. S. 713 fand wegen des Lehnsceremoniels mit Brandenburg doch noch Irrung ſtatt.

[2]) Kantzow S. 182.

[3]) Dergleichen Schritte ſetzt ein Actenſtück in Thucelii Electa juris publici curiosa. Frankf., Leipz. 1694. 4. p. 226 voraus. Doch wurde der Streit erſt i. J. 1547, nach der Einſetzung Ulrichs, ernſter angeregt.

[4]) Sammlung der Reichstage S. 265.

welches Karl V. ernſtlich verkündigte, ſein Edict von Worms zu vollziehen, die alten Ceremonien einſchärfte und reichsgerichtliche Verfolgung gegen die Ungehorſamen zu verhängen vorſchrieb. Erſt gegen den Advent kehrten Georg und Barnim nach Pommern zurück; ein geheimer Zug mochte den jüngern zu Johann dem Beſtändigen lenken; doch blieb er perſönlich der Tagefahrt fern, welche in tiefem Winter in Schmalkalden die bedroheten Einigungsverwandten zuſammenführte. Jene hofften auf ihn als Bundesglied, während ſie von Seiten Georgs thätigen Antheil am Kriege befürchteten. — Während ihrer langen Abweſenheit hatte daheim Manches ſich umgeſtaltet, und die kirchliche Neuerung an Umfang zugenommen, theils in Folge der brüderlichen Zwiſtigkeit, welche Herzog Barnim — wir wiſſen nicht ob aus Klugheit oder Ueberzeugung — auf die entgegengeſetzte Seite trieb, theils weil der hanſiſche Vorort, deſſen papiſtiſcher Rath bis dahin die Lehre Luthers hartſinnig verfolgt und überall in den Schweſterſtädten die Anfeinder des Beſtehenden in Kirche und Regiment niedergehalten, der Gewalt der öffentlichen Meinung und der Volksſache gewichen war. Solche Veränderung, in gewöhnlichem Gange der Dinge in Lübeck durch Achtundvierziger (Herbſt 1529) vorbereitet, und hinausgeführt durch die Vierundſechziger am 7. April 1530; dann vertheidigt gegen das kaiſerliche Drohmandat vom October 1530 und durch Dr. Pommers (Bugenhagens) Beihülfe als geſetzliche Ordnung geweihet, erwies ſich maßgebend in allen wendiſchen Städten, wo man aus gewohnter Ehrfurcht gegen den Vorort dem Drucke bisher ſich gefügt. Ungeachtet der wachſame Biſchof Erasmus im Lande geblieben,[1]) und dem Widerſtreben des Domkapitels zum Trotz, hielt N. Klein von Lübeck am 27. März 1530 die erſte lutheriſche Pre-

[1]) S. d. Urk. des Biſchofs über das Leibgedinge des Grafen Georg von Eberſtein vom October 1530.

digt in der Marienkirche Kolbergs, und drängte der lutheriſch gewordene Rath die Domherren aus dem Beſitze; desgleichen verkündete jener Apoſtel von Lübeck am 16. Juli 1530 zu Köslin die Summa des entwickelten Lutherthums. Jedoch wiederholten ſich hier noch blutige Reactionen, ehe das Neue ſich befeſtigen konnte.[1]) Aus Freienwalde entlief der katholiſche Stadtpfarrer nach dem Stifte Marienfließ (1530), worauf die Bürger jener Stadt unverdroſſen nach Daber wanderten, um kirchlichen Troſt zu empfangen. In Bard wurden die armen Prieſter bei hofgerichtlichem Erkenntniß gegen ihre ſäumigen Schuldner übel zerbläut, ob gleich Hr. Nicolaus Brune, der nächſte nach dem Statthalter, als ihr unmittelbarer Patron galt; nur den vertriebenen Stralſundern ſchien ein Triumph bereitet zu ſein. Nach Hippolyts Tode ſetzte der Archidiaconus von Triebbſees den Proceß eifrig fort und erwirkte i. J. 1530, daß den vorgeladenen Vertretern Stralſunds, dem Bürgermeiſter Chriſtoph Lorbeer, Franz Weſſeln und mehren Rathsherren, das böſe Urtheil eröffnet wurde: die Papiſten in die Stadt einzunehmen. Aber jene appellirten ans Reichskammergericht[2]) und die Ereigniſſe des folgenden Jahres überhoben ſie der Furcht vor ſo ſchmählicher Niederlage. Noch nach dem Reichstage zu Regensburg (Januar 1532) verfaßte der Archidiakon eine Reihe von Klagartikeln über Beraubung des Klerus und der Brüderſchaften durch die Stralſunder, berief ſich jedoch umſonſt auf Poenalmandate des R. K. G. und auf die Schutzſchreiben Herzog Heinrichs, des Adminiſtrators von Schwerin für den Biſchof Magnus;[4]) keine Gewalt der Welt konnte der verlornen Sache helfen.

---

[1]) Haken Geſch von Köslin I, S. 153.

[2]) Cramer III, 78.

[3]) Dröge a. a. O. S. 282.

[4]) Gravamina contra Senatum sundensem bei Medem a. a. O. S. 83; nicht unter die Jahre 1529, 30 gehörig.

Auf dem neuen Landtage (20. März 1531) nahmen die Stände zwar die Artikel des Reichsabſchiedes von Augsburg, welche Polizei, Kammergericht und Rechtsbeſtimmungen betrafen, willig an, fügten ſich der Türkenſteuer, erhoben aber Einſpruch gegen die Einſchärfung des Edikts von Worms.[1]) Wohl hatten ſie Kunde, was Barnim um das Ende des März der zweiten Verſammlung der Bundesverwandten zu Schmalkalden ſchrieb: „wo ſein Bruder aufgebiete, wolle er niedergebieten;" und daß er offenen Beitritt nur abgelehnt, weil er noch mit ſeinem Bruder in ungetheilten Gütern ſitze.[2])

Solcher Feſſel ſeines Willens los zu werden, betrieb Barnim die Erbtheilung, und ſo viel Georg ſich ſträuben mochte, wurden ſchon am 30. März 1531 durch die Schiedsmänner, an deren Spitze die Grafen von Eberſtein ſtanden, vorläufige Beſtimmungen niedergeſchrieben.[3]) Weil der jüngere Bruder den Widerſpruch der Landſchaft fürchtete, welche ungetheilt bleiben wollte, ſann er auf ein unkluges Mittel, die Stettiner für ſich zu gewinnen, nämlich dem verfeſteten Bürgermeiſter Stoppelberg, der die Fürſten vor dem R. K. G. verläſterte, ſicheres Geleit zu geben, „in der Hoffnung, der Unruhige werde dem Herzoge Georg ſo viel Sorge erregen, daß derſelbe gern in die Theilung willige." Empört über dieſe Beleidigung ſeiner Ehre, vermaß ſich Georg, „das Haupt von dem Verfeſteten zu nehmen und dem Bruder den Rumpf zu laſſen"; gleichwohl beharrte Barnim auf ſeinem Sinne, geleitete den ſchlimmen Bürger ins Land, und

---

[1]) Kantzow S. 183.

[2]) Ranke III, S. 491 aus den Verhandlungen von Schmalkalden.

[3]) Die Namen der Schiedsrichter bei Kantzow S. 183 ſtimmen nicht mit der Urkunde bei Medem S. 88 überein. Der Biſchof, welchen K. aufführt, fehlte gewiß bei der Commiſſion; denn er wurde erſt am 5. April durch die Fürſten nach Stettin geladen, um die Beſchlüſſe des A. Reichstags zu berathen. Medem a. a. O. S. 91.

beſchied heimlich auch ſeinen Schwager Ernſt von Lüneburg zum Landtage auf den 22. Mai nach Stettin.[1]) So unbrüderliches Verfahren ſchmerzte den Herzog Georg, der die Laſt der Regierung bis dahin unverdroſſen getragen, in dem Maaße, daß er, um die Mitte des Aprilmonats zur Zerſtreuung auf die Jagd bei Kolbatz gezogen, plötzlich an einer Lungenentzündung erkrankte, und am 23. April nach Stettin geführt, alsbald in hoffnungsloſen Zuſtand verfiel. Barnim war bereits ſeinem Schwager nach Demmin entgegen gereiſt, als er die böſe Kunde erhielt; nach einem Ritte von 15 Meilen in einem Tage nach Stettin gekommen, fand er den Kranken doch nicht mehr am Leben. Denn George, 38 Jahr alt, verſchied in der Nacht vom 10. zum 11. Mai 1531, ohne den Troſt der Verſöhnung mit dem einzigen Bruder. — Georg hatte faſt die Körpergröße und Stattlichkeit ſeines Vaters und zumal Ernſt und unermüdliche Thätigkeit vor Barnim voraus. „Herdurch mit Freuden“ lautete ſein Reim; aber er wäre, bei allem Starrſinn und der Beihülfe ſeiner Parteigenoſſen, nicht hindurch gekommen! Denn mit jedem Tage gerieth er in ſtärkern Widerſpruch mit der öffentlichen Meinung; weßhalb ſein früher Tod den Pommern viel Unſegen, und ihm ſelbſt das troſtloſe Geſtändniß eines verfehlten Lebens erſparte. Anerkennen müſſen wir jedoch, daß ſein ſtrenger Sinn für bürgerliche Ordnung die gährenden Elemente an einem Ausbruche verhinderte, der alle Bande der Geſellſchaft zerſprengt und den Staat in ſich vernichtet hätte.[2])

Noch in ſeiner Todesnacht beſtrickten Barnims Räthe den gehaßten Erbkämmerer in ſeinem Gemache, und nahmen, nicht ohne Zugriff, ein Verzeichniß von Georgs Geld,

---

[1]) Kantzow S. 189.

[2]) Berckmann S. 41 tadelt bitter „den wilden, ruchloſen Fürſten“; S. 42: „wie er gelebet, ſo war auch ſein Ende.“

Kleinodien und beweglicher Habe auf. Barnim ſelbſt eignete ſich einen koſtbaren Perlenrock zu, welcher aus der polniſchen Mitgift ſeiner Mutter ſtammte, aber früher von Bogislav X. ſeiner pfälziſchen Schwiegertochter geſchenkt war. Noch ſtand die fürſtliche Leiche auf der Bahre, als Stoppelberg die Stadt auf Barnims Geleit betrat; um den Schein zu retten, ward ein Strafverfahren von Seiten des Fürſten zwar vorbehalten, aber nicht angeſtellt. —

Zu ſolchem Hohne gegen den Verſtorbenen paßte wenig das Trauergepränge, mit welchem man am 14. Mai den Leib deſſelben in St. Otto begrub.[1]) Aufrichtig beklagte die katholiſche Partei den Geſchiedenen, und zumal die noch nicht 20jährige ſchwangere Wittwe, welche in der Kirche ohnmächtig niederſank. Dagegen ſah man auch widerwärtig lachende Mienen, wie eines Hofdieners Achim Voß, welchen aber das Schickſal mitten in ſeinem unſittlichen Triumphe ſtrafte und deſſen freveles Lachen in Weinen verkehrte. Denn er erhielt die Kunde, ſein Bruder ſei von ſeinem Vetter Chriſtoffer erſchlagen. In wenigen Jahren war der Stamm von Lindenberg verdorrt, ſo daß die Geſamtgüter an den Lehnsherrn fielen; wie denn über dieſem Geſchlechte ein eignes Verhängniß waltete.[2])

---

[1]) Die ſpätere Zeit bemerkte den Unterſchied der früheren Einfachheit mit ihrem Pompe. S. Kantz. von Koſegarten II, S. 388. Friedeborn II, S. 24. Der Rath von Stettin ging dem Hofgeſinde *voran*, was als Richtſchnur für die Folge gefordert wurde. Sund. Chroniken II, S. 3.

[2]) Kantzow S. 191. S. die Erzählung vom geräderten Jacob Voß b. Saſtrow III, 79.

Fünftes Kapitel.

Barnim X. und Philipp. I. Erſte Erbtheilung 1532. Herrſchaft der Demokratie in Lübeck und den wendiſchen Städten. Jürgen Wullenweber 1534. Reformationsentſchluß Barnims und Philipps.

Auf dem anberaumten Landtage fehlte Ernſt von Lüneburg, weil er in Ueckermünde den Tod Georgs erfahren und heimgezogen war, und mußte Barnim bald erkennen, daß ſeines Bruders Hintritt ihm nicht zum Wachsthum ſeines Anſehns gereiche. Denn die Stände widerſetzten ſich allen landesherrlichen Vorſchlägen, bis auf die Steuer. Um die gefährliche Unzufriedenheit zu beſänftigen, faßten Barnim und die Räthe ein Herz, und geſtatteten in einem Ausſchreiben die Predigt des Evangelii, unter der Bedingung, „daß kein Aufruhr dabei angerichtet würde." Aber der rein politiſchen Maaßregel blieb der Segen fern. Weil ſie nicht auf dem Landtage berathen war, unterdrückten katholiſch geſinnte Stadtobrigkeiten die Briefe, worauf die Gemeinen, unterrichtet vom Hergange, ſich ſtürmiſch gegen den Rath erhoben. So geſchah es in Greifswald; die Alterleute der Gewerke zwangen die papiſtiſchen Rathsherren, Johann Knipſtrow, welchem der Aufenthalt im lärmenvollen Stralſund unter theologiſchem Gezänk nicht mehr behagte, als Prediger zu berufen. Im Juni 1531 langte der Reformator dort an, und hielt ſeine erſte Predigt am 10. Juli; am 1. November 1531 ſtellten die Domherren zu St. Nicolai „freiwillig" ihre kanoniſche Andacht ein und gelangten die verlaſſenen Gotteshäuſer in die Gewalt der Evangeliſchen.[1]) Wie knirſchten die alten Domherren, der Jubelrector der Univerſität, Heinrich Buckow, über ſolchen Wandel der Dinge! Dennoch hielt er, in Gewärtigung

---

[1]) Runge a. a. O. S. 30. Cramer III, 80 mit Benutzung der Angaben des ebengenannten Schülers Knipſtrows.

beſſerer Tage, mit Gleichgeſinnten, bei kargem Einkommen, noch die Rechtsattribute der Univerſität feſt, ihren äußerlichen Beſtand. Die zähen Seelen mochten ſich nicht beugen, zumal der Rath, den Bürgermeiſter Vicke Bohlen an der Spitze, nur aus Noth und Ueberwältigung die Neuerung geſtattete, des zum Zeichen dem lutheriſchen Prediger die ſchmutzigſte Wohnung anwies, und, auf Gebot der Altermänner, ihm kaum 20 Gulden jährlich ausſetzte. — In anderen Städten waren wiederum die Bürger altgläubig und erhoben ſich mit Ungeſtüm gegen jede Veränderung, ſo daß jenes übereilte Gebot die Verwirrung im Lande mehrte, und eine unbeſchreibliche Willkür und liturgiſche Formloſigkeit eintrat. Obenein war der Biſchof Erasmus, der auf dem Landtage ſcheinbar mit Herzog Barnim ſich ausgeſöhnt, und ein Theil der ältern Räthe über das Ausſchreiben höchſt unzufrieden; ſie beriefen ſich auf den Kaiſer, und erwirkten eine Deutung jener Erlaubniß im Sinne weiland Georgs an die Stolper, daß man nur nach den vier großen Kirchenlehrern predigen ſollte. Solche Unbeſtändigkeit in den ernſteſten Dingen reizte das Volk, dem die gewaltſame Umkehr der Dinge zu Lübeck, die Flucht der Altbürgermeiſter, die neue Beſetzung des Raths (18. April bis 8. September 1531), die Entwicklung der Demokratie ſchnell kund wurde, zur Wuth gegen die Stadtregenten, welche an mehren Orten zwei bis drei Tage eingeſperrt wurden und huſſitiſcher Mißhandlung kaum entgingen. So trat eine gänzliche Aufgelöſtheit aller Verhältniſſe im Lande ein, welche Georg noch nach Kräften verhindert hatte; auch ein Abſchied in Betreff bürgerlicher Irrungen in Stettin, durch Barnim im Anfang Auguſt zu Stande gebracht,[1]) erwies ſich nur als gefällige Täuſchung.

Von löblichen Folgen war dagegen Barnims Strenge

---

[1]) Friedeborn II, 22.

gegen die adlige Räuberei, welche durch Nickel von Minkwitz auch in Pommern neuen Aufſchwung bekommen hatte, und vollends ins Große ging, als Georg geſtorben. Jene Manteufel und ihre Spießgeſellen in Hinterpommern, auf feſten Häuſern geſeſſen, ſagten ſpöttiſch: „Der Einäugige iſt nun todt, vor dem Spillendreher hats keine Noth.“ [1]) Aber der Spillendreher hielt im Stillen Rath (Ausgang des Juni), beſchickte den König von Polen, den Markgrafen und die Herzoge von Meklenburg, daß ſie ſich am gleichen Tage aufmachten und ihre Grenzen beſetzten; entließ zum Scheine einen Theil ſeines Geſindes, und fiel dann plötzlich die Schlupfwinkel der Manteufel an, zumal Groß-Poppelow, oberhalb Polzin, wo die Landſcheide mit polniſchem Gebiete kraus durcheinander läuft. In anderen gefährdeten Aemtern ſaßen Biſchof Erasmus, Hans Borck, Hauptmann zu Belgard, und Zabel von Wolde zu Neu-Stettin, welche dem verſtorbenen Herzoge, mit Gefahr Leibes und Guts, mannhaft gegen die Schnapphähne gedient, die Grafen von Eberſtein, mit den Ihren auf. Aber ſo geheim man die Sache betrieb, erhielten die Häupter der edlen Geſellſchaft, Michel, Kartze, Fritze, Heinrich, David die Manteufel, doch zeitig Wind und entflohen durch den unwegſamen Bruch; ihre großen Spürhunde hatten Unheimliches bald erwittert, [2]) und ihre ehrſamen Schweſtern lugten von hohen Erkern ſtets ins Land, und warnten die Brüder, welche ihres Vaters Troſtworten auf dem Sterbebette redlich nachlebten.

---

[1]) Kantzow S. 193, wohl in Bezug auf Barnims Liebhaberei zur Bildhauerei und zum Drechſeln. S. darüber Balt. Stud. II, 2. S. 53, 85 ff. Sonſt hieß es im Lande: „Georg der führt einen friſchen Muth, Herzog Barnim iſt ſchönen Jungfrauen gut.“

[2]) Kantz. Koſeg. II, 392. Plattd. Kantz. 194. Die ganz anmuthige, bewaldete Gegend aufwärts von Polzin bis Bärwalde hat ſich, wie der Zug der Grenzen, ſehr verändert. Von Seen iſt bei Gr. Poppelow wenig zu ſehen, ſo wie von altem Gemäuer.

So fing Barnim nur einen Manteufel, einen Woidtke und mehre Bauern, thätige Raubgehülfen ihrer Grundherren, brach beide Poppelow, auch das auf polniſchem Boden, in den Grund, zog die Güter der Verfeſteten ein, und führte die Gefangenen zum Gericht nach Stettin; nur die Fräulein ließ er ihres Gefallens ziehen. Gelungen konnte man den Anſchlag nicht nennen; denn die fürſtlichen Helfer waren nicht mit gleichem Ernſte verfahren. Doch minderte ein ſtrenges Edikt Barnims das Unweſen, und die Hinterſaſſen der Manteufel, die früher willenloſen Bauern, waren ſo klug geworden, ihre Herren „wegzuſchlagen", als ſie ſich wieder auf ihren Höfen einfanden. Michel und David fing Achim Natzmer auf Draheim, und ſchickte ſie zum Gericht an Barnim; Fritz wurde aus der Ritterhaft treulos, und kam, verachtet, in der Fremde um; andere nahmen ein böſes Ende, zur Beſchämung des gefürſteten Familienhaupts, des Biſchofs, der ſonſt gern in Mitten des „Manteufelkreiſes", in Polzin, wohnte. Henning Lohde, der abgeſagte Feind Kolbergs und des Stifts, vertrug ſich zuletzt, und als auch Kurd Lohde i. J. 1534 von Barnim Geleit erhalten,[1]) rühmten die Beobachter der Zeitläufte, daß der reiſende Mann und fahrende Krämer nun endlich ſichere Straße gefunden.

Inzwiſchen aber ging Barnims Alleinherrſchaft zu Ende und erfuhr er bald die Strafe für ſein widerwilliges Benehmen gegen Georg. Denn Georgs einziger Sohn Philipp, durch eine ſtattliche Geſandtſchaft vom Hofe zu Heidelberg abgefordert, zog um Michaelis 1531 in Stettin ein, zur Freude der Landſchaft und des unterdrückten Geſindes ſeines Vaters. Philipp, über 16 Jahr alt, hatte früh gelernt auf einem großartigen Schauplatz ſich zu bewegen, und zeitig ſich gewöhnt, Kaiſer und Reich mit andern Augen zu

---

[1]) Medem a. a. O. S. 148.

betrachten, als Georg, der gehorſamſte deutſche Fürſt. Der junge, wohlgebildete Herr, wegen ritterlicher Geſchicklichkeit ſchon in frühen Jahren belobt, [1]) und hinlänglich durch ſeine Oheime unterrichtet, wie er ſich gegen Barnim zu benehmen habe, erkannte mit Schmerz, wie man mit ſeines Vaters Dienern und beweglicher Habe verfahren war. Noch hatte Vigivenz ſeine Freiheit nicht erlangt, und Barnim zeigte nicht übel Luſt, für den unmündigen Neffen in derſelben Art zu walten, als es deſſen Vater für ihn gethan hatte. Aber ſo geduldig der Jüngling anfangs ſchien, war ſein Entſchluß, worin die pfälziſchen Räthe, ſeine Begleiter, ihn beſtärkten, doch bald gefaßt. Er drang auf den ungeſchmälerten Nachlaß ſeines Vaters und auf die Mitregierung. Habſucht ſeinerſeits vermochte den Herzog Barnim, das abgebrochene Erbtheilungsgeſchäft wieder aufnehmen zu laſſen; denn die Wittwe Georgs, welche um den 25. November 1531 eine Tochter, Georgia in der Taufe nach ihrem verſtorbenen Vater genannt, geboren, hatte ein Leibgedinge von jährlich 5000 Gulden zu fordern, und Barnim berechnete, daß er dieſe Laſt mittragen müſſe, bliebe er in Gemeinſchaft, dagegen ſie dem Neffen allein aufbürden, fände die Erbtheilung ſtatt. Wiederum traten denn die zwölf Räthe zuſammen, um, den Biſchof und die Grafen von Eberſtein an ihrer Spitze, die Intereſſen der mißtrauiſchen Parteien mit dem Wohle des Landes möglich zu vereinbaren. — Während die Vermittler ſich beriethen, nöthigte das ſtürmiſche Umtreiben der Parteien unter Stettins Bürgern beide Fürſten, ihre Hoflager nach Wolgaſt zu verlegen. Denn Stoppelberg vergalt dem Herzoge Barnim die Wohlthat, welche jener ihm erwieſen, und alle öffentlichen und Privathändel der Stadt liefen in einen unentwirrbaren Knäul zuſammen. Stoppelberg haßte den reichen Mitbür-

[1]) Kantz, S. 195.

germeiſter Hans Loitz, den er jetzt wieder neben ſich dulden mußte, und fand Mittel, ihn durch die Bürger aus Amt und Stadt zu treiben. Auf einem Gelage junger Geſellen hatte Simon Loitz, des Bürgermeiſters Sohn, ungefähr um 1526, einen ſtädtiſchen Junker, Anton Goldbeck, verwundet, und ſich geweigert, die Buße, welche der Gelähmte forderte, zu zahlen. Goldbeck verwarf darauf die Entſcheidung des Raths von Stettin und des Hofgerichts, ging nach Frankfurt zum Kurfürſten, der damals noch mit Pommern im Zwiſte ſtand, klagte über Rechtsverweigerung, und erwirkte ſich die Erlaubniß, unter brandenburgiſchem Geleite, nach abgeſagter Fehde, auf die Güter der Stettiner zu greifen. Erfreut, einen Anlaß zur Klage gegen den Amtsgenoſſen zu haben, verlangte Stoppelberg, jener ſollte die Stadt ſchadlos halten; als derſelbe das Rechtserbieten ſeines Sohnes gegen Goldbeck anzog, tobte der Anhang des Volksführers ſo lange, bis Loitz Stettin räumte und nach Damm, in Barnims Wohnhaus, ſich begab. Zwar ſchrieb der Herzog an den Kurfürſten, und erinnerte ihn, kraft der Erbeinigung den Feind der Stettiner, Goldbeck, nicht zu hegen, und, dem Anſcheine nach ernſtlich, ließ Joachim nach dem Friedbrecher ſpähen; der aber fand, heimlich ſelbſt in Berlin weilend, Unterſtützung genug, auch die Stadt Damm wie ganz Pommern zu befehden, bei Wildenbruch fremde Kaufleute zu berauben, und ſie zur Schadloshaltung an Hans Loitz zu weiſen. Da nun kannte der Ungeſtüm der Stettiner keine Grenzen; auch die Bürger von Damm wollten den Schützling des Fürſten nicht bei ſich dulden; Loitz ſah keinen andern Ausweg, als den Schutz des Markgrafen zu ſuchen, weil die Heimath ihm weder Recht noch Sicherheit gewährte. So herrſchte Stoppelberg ohne Nebenbuhler; ſtürmiſche Gemeineverſammlungen folgten aufeinander, deren Abſicht man nicht kannte. Als die Fürſten bei Verluſt der Freiheiten den Zuſammenlauf verboten, er-

fuhren ſie, in Gegenwart der pfälziſchen Räthe, die deutlichſten Beweiſe ihrer ſchmählichen Ohnmacht. Deshalb zogen denn Barnim und Philipp aus Stettin, wo ihnen obenein noch nicht gehuldigt war, mit ihrem Hofe nach Wolgaſt (17. April 1532), worauf Stoppelberg, ſelbſt wider kaiſerlichen Schutzbrief, ſeinen alten Gegner Claus Stellmacher am 16. April gefangen nahm, ohne Billigung der Rathsverwandten, auf die peinliche Frage gegen ihn erkannte und ſich vor den furchtſamen Amtsgenoſſen keck vermaß, mit ſeinen Privathändeln zugleich der Stadt Freiheiten mannhaft zu verfechten. [1]) Der Apotheker ſeinerſeits brach Urfehde und Bürgſchaft, floh klagend zu den Fürſten, welche ſich ſelbſt nicht Genugthuung verſchaffen konnten, und ſo wuchs die Sache wieder ans Reichskammergericht, bis die Kriſis d. J. 1535 der Stadt einſtweilen Ruhe und Beſonnenheit zurückführte. —

In Folge des letzten Landtagsſchluſſes (Lätare 1532) war inzwiſchen das Theilungsgeſchäft ſo weit fortgeſchritten, daß die Bevollmächtigten zu Wolgaſt am 26. Mai über den erſten Entwurf ſich einigten. Alle Einkünfte des Landes ſollten genau verzeichnet werden, und dem Reichskammergericht zunächſt die Beſtimmung über die Art der Zuweiſung der gleichen Theile zuſtehen; doch ſollte dieſe Theilung nur auf 8 Jahre gültig ſein, und jeder Fürſt nicht allein für ſich, ſondern auch im Namen des andern die Regierung verwalten. Als die längſte Friſt zur Beendigung dieſer wichtigen Angelegenheit ward das Michaelsfeſt angeſetzt und bis dahin dem älteren Herzoge die allgemeine Regierung überlaſſen, [2]) weshalb denn auch nur in ſeinem Namen Dr. Wenzel Neumann den Abſchied des Reichstages von Regensburg (27. Juli 1532) unterzeichnete. [3]) Das

[1]) Aus verſchiedenen Stellen bei Kantz. S. 197. 98. 203 ff. und Friedeborn S. 14. 15. Doch weichen die Zeitbeſtimmungen ab.

[2]) Medem Beilage n. 7, S. 92.

[3]) Reichstagsabſchiede a. a. O. S. 295.

Reichskammergericht, befragt, gab im Sommer 1532 den Beſcheid, daß beide Fürſten über die Gleichheit der Theile ſich einigten, und dann das Loos beſtimme.[1]) Beide luden darauf den Biſchof am 18. Auguſt auf den 3. September nach Wolgaſt,[2]) um mit den 11 andern Unterhändlern die Erbvergleichung zur Ausführung zu bringen, zu deren Zweck ſtatiſtiſch-ſorgfältig die materiellen Kräfte des geſamten Herzogthums verzeichnet waren. — Die erfreuliche Wendung, welche in dieſem Sommer der religiöſe und politiſche Zwiſt des Reichs zu nehmen ſchien, erleichterten das fürſtliche Vorhaben, wenn gleich die Zugeſtändniſſe des Kaiſers den Haß kirchlicher Veränderung in Pommern ſteigerten. — Um dem drohenden Anfalle Suleimans auf den Reſt von Ungarn und auf die öſterreichiſchen Erbländer kräftig zu begegnen, hatte Karl V., perſönlich anweſend, auf dem Reichstage zu Regensburg (17. April 1532) nachſichtigere Geſinnung gegen die Proteſtanten, bereits eine abgeſchloſſene feindliche Partei, zu erkennen gegeben, und war gleichzeitig am 23. Juli der erſte Religionsfriede zu Nürnberg zu Stande gekommen. Die Verheißung eines allgemeinen Concils in kurzer Friſt oder eines Reichstages, um die Zerrüttung zu heilen, die vorläufig aufgehobene Rechtsverfolgung in kirchlichen Angelegenheiten, die Hülfserbietung der Proteſtanten gegen die Türken, waren die Bedingungen, welche zögernd eingeräumt wurden, und wenigſtens den löblichen Erfolg hatten, daß der kriegeriſche Wetteifer aller Stände, beſonders der Proteſtanten, den übermüthigen Sultan zwang, am Ende des Septembers ſchimpflich mit ſeinen Heeresmaſſen umzukehren. Auch Pommern hatte willfährig ſeinen Antheil, hundert gerüſtete Pferde, unter Jürgen Ramel, und ein Fähnlein Lands-

[1]) Kantz. S 198. Medem a. a. O. n. 8.

[2]) Ebend. n. 9.

knechte, unter Urban Sperling, einem Bürger von Stettin, ins Feld geſchickt; aber die Pommern gelangten vom fernen Seegeſtade nicht zeitig zum Kampfplatz, um unter Sebaſtian Schärtlin den Ruhm des 19. September zu theilen; vom Kaiſer und vom römiſchen Könige unweit Wien gemuſtert (5. October) kehrten ſie ohne Thaten heim. — Um des Friedens theilhaftig zu werden, welcher nur auf die damaligen „Zugewandte des Kurfürſten von Sachſen", nicht auch auf die künftigen Anhänger des augsburgiſchen Bekenntniſſes weiter erſtreckt war, ſcheint Rath und Gemeine von Kolberg am 9. Juli 1532 veranlaßt worden zu ſein, thatſächlich für die neue Lehre ſich zu erklären, indem ſie zwei Schlöſſer vor die Sacriſtei der Domkirche hängten, dem Kapitel die Schlüſſel zur Orgel abforderten, und einen Prediger anordneten.[1]) Umſonſt hatte Barnim als oberſter Patron kurz vorher (2. Juli) das Domſtift in ſeinen beſonderen Schutz genommen, mit Bedrohung „des Raths, der Gewerke und ganzer Gemeine."[2])

Nach Michaeli 1532 ſah ſich Pommern, durch ein günſtiges Geſchick 54 Jahre hindurch vereinigt, wieder in zwei beſondere Regierungen, jedoch mit Aufrechthaltung des Grundſatzes der Staatseinheit, und vorläufig nur auf 8 Jahre, geſchieden. Unter dem 21. October ertheilten beide Fürſten, denen die Stände ihre Wohlfahrt nicht unbedingt anvertrauten, die bündigſte Verſicherung ihres einmüthigen Verhaltens in allem, was den allgemeinen Frieden, die öffentliche Ordnung, Polizei-Gerechtigkeit, und das Beſte ihres Landes betraf, verſprachen, in den kirchlichen Zwieſpalt, „der ſich wider ihr Gebot ereignet," nie zu willigen,[3]) und legten die brüderlichſte Geſinnung an den Tag. Eine weit-

[1]) Cramer III, c. 27. 28 ff. Haken Köslin S. 153.
[2]) Urk. dat. Wolgaſt, Visitat. Mariae 1532 bei Wachſen S. 107.
[3]) Medem n. 10, S. 103.

läuftige Auseinanderſetzung aller „Herrſchaft, Einkommen, Nutzung" beſtimmte unter demſelben Datum [1]) das Einzelne der Landestheilung dahin, daß die Swine, die Höhen bei Polchow unweit Stettin und die Randow die Grenze machten; doch ſollten einzelne Vaſallen innerhalb der Randow zum weſtlichen Landestheile, zu Wolgaſt, gehören, weil der „Ort Stettin" eine größere Zahl von Roßdienſten nachwies. Die Hauptzollſtätten des Landes, Wolgaſt, Garz, Greifenhagen, Stettin, Stargard und Zanow bliehen gemeinſam, um aus ihnen den Ueberſchuß mancher Hebungen auszugleichen; die Zölle zu Damgarten und Gollnow dagegen fielen den Theilenden einzeln zu. Wegen der Klöſter verbürgten die Fürſten die Fortdauer der bisherigen Verwaltung, und bedingten ſich, „falls ſolche künftig zu weltlichem Gebrauch genommen werden ſollten," über das Geſamtvermögen ſich zu einigen, aber ſchon jetzt diejenigen, welche aus Mangel der Perſonen erledigt wären, gemeinſchaftlich verwalten zu laſſen. Alle geiſtliche Stiftungen, auch die Comptureien, wurden in dieſem Vorbehalt eingeſchloſſen, ein Beweis, wie weſentlich das Motiv der Beſitzerweiterung auf die kirchliche Umgeſtaltung einwirkte. Gemeinſam blieb auch der Ertrag des friſchen Hafs und des laſſanſchen Waſſers, ſo wie die Verpflichtung, Leibrenten an einzelne Perſonen zu zahlen, von der gemeinen Schatzkammer zugewieſen wurde. Um löblich das Princip der Geſamthand aufrecht zu erhalten, ward dem Herrn des weſtlichen Erbtheils die Verleihung geiſtlicher Lehne im „Orte" Stettin, die Propſtei in Kolberg und anſehnlicher Pfarren außerhalb ſeines unmittelbaren Beſitzes zuerkannt;

---

[1]) Medem n. 11, S. 110. Das Actenſtück iſt ſehr wichtig, um die materiellen Kräfte des Landes kennen zu lernen. Leider ſind die dazu gehörigen Nachweiſungen nicht vorhanden. Anziehend iſt, den ſtaats- und landwirthſchaftlichen Unterſchied zwiſchen Vor- und Hinterpommern genauer zu entnehmen. —

ſo wie anderſeits dem Stettiner die Lehnwaare mancher Pfarren im „Orte" Wolgaſt. Von den Kleinodien und dem Silber aus Kirchen und Klöſtern, welches zu Handen der Fürſten verzeichnet war, ward die genau abgewogene Hälfte den Theilenden überwieſen, aber Verwendung derſelben zum eigenen Nutzen ohne des andern Willen unterſagt. Als Hauptarchiv beſtimmte man den Thurm zu Wolgaſt; doch ſollte dem Herzoge von Stettin-Pommern eine Abſchrift des Verzeichniſſes wichtiger Urkunden ausgefertigt werden. Auch das Einhorn blieb verſiegelt zu Wolgaſt der gleichmäßigen Benutzung beider. Das Bisthum Kamin und das Kapitel verharrten in der Verwandtſchaft beider; die Verwaltung der Univerſität dagegen ſtand dem Herzoge zu Wolgaſt zu, doch mit dem Beding, ohne des andern Wiſſen und Willen nichts zu verändern. Endlich wurde, nach dieſer gewiß kunſtvollen Ausgleichung des Ertrags eines ſehr zuſammengeſetzten Staatshaushalts, noch an demſelben Tage zur Verloſung geſchritten, und legte ein unverdächtiger Junker, ein Krockow, welchen Lüdecke Hahn und Achim Malzan auf der Straße aufgriffen, im Gemache der Fürſten, vor den anweſenden Räthen und den Bürgermeiſtern der vier Hauptſtädte, unter geſpannter, banger Erwartung der Betheiligten, Stettin in die Hand Barnims und Wolgaſt in Philipps, der, erfreut über den Ausfall, ſeinen Oheim ſogleich als Gaſt in ſeinem Hauſe begrüßte. Noch an demſelben Tage, 21. Oct. 1532, wurden die Beſtimmungen wegen der Erbhuldigung, welche dem jungen Herzog Philipp auch im Lande Pommern (Stettin) zuſtand, verabredet, von Barnim vertragsmäßige Beihülfe zur Befriedigung der märkiſchen Anſprüche wegen der noch nicht entrichteten Bezahlung der Mitgift Margaretha's, ſo fern ſie nicht von dem Heirathsgelde der jüngeren Margaretha in Abzug geſtellt wäre, zugeſichert, und nachträglich noch der prachtvolle Perlenrock aus dem Nachlaß der polniſchen Anna in gleiche Stücke

geſchnitten. Eine Urkunde, über das Geſchehene überhaupt ausgefertigt, unter der Zeugenunterſchrift des Biſchofs, der Grafen und der andern Unterhändler, ſo wie der Räthe, in welche die Fürſten ſich getheilt hatten, beſchloß das folgenreiche Geſchäft am 29. October, nachdem am 27. nochmals eine Uebereinkunft wegen der Kirchenkleinodien, zumal wegen einer koſtbaren Monſtranz in Wolgaſt und der noch berühmteren aus König Erichs Tagen in Rügenwalde, getroffen, und angelobt war, die in Gewahrſam genommenen Schätze nicht in weltlichen Gebrauch zu ziehen.[1]) Darauf zog Barnim mit ſeinen Räthen, dem Grafen Jürgen von Eberſtein, Achim Malzan, Baltzer Seckel, der Rechte Licentiaten, Lüdecke Hahn, welcher in Philipp den Rächer für die ältern Unbilden mied, und Bartholomäus Svave, ſeinem neuen Kanzler, fürs Erſte nach Stettin; in Wolgaſt blieb Philipp mit dem trefflichen, gelehrten Joſt von Dewitz, mit Rüdiger Maſſow und Ehren Nicolas Brune, der, zum Kanzler erhoben, noch immer als ein eifriger Anhänger des Papſtthums verharrte. Leider war der milde gelehrte Stojentin ſchon i. J. 1527 geſtorben.[2]) Dagegen trat mit Liebe in des jungen Fürſten unmittelbaren Dienſt der fleißige, um Pommerns Geſchichtsſchreibung und Geſchmacksbildung hochverdiente Kantzow; wahrſcheinlich zu Anfang des Jahrhunderts in Stralſund geboren, hatte der talentvolle Jüngling i. J. 1524 in Roſtock ſtudirt, war dann vom J. 1528 ab als Secretarius beider in Gemeinſchaft regierenden Fürſten verpflichtet geweſen, und als Cleriker herkömmlich mit kleinen Pfründen sine cura bedacht worden.

---

[1]) Ueber das Theilungsgeſchäft ſ. die Erzählung bei Kantz. S. 199, der ſelbſt in Wolgaſt zugegen war, und die Actenſtücke bei Medem n. 11 u. 12.

[2]) Kantzow S. 171. St., obgleich Hauptmann in Loitz, hatte in Greifswald ſehr bürgerliche Verbindungen. Saſtrow I, S. 48. Seine fromme Wittwe kommt noch i. J. 1548 vor. Geſterding Beitrag n. 560 b.

Wie es ſcheint, aus Anhänglichkeit zum Hauſe Georgs, blieb er bei dem Sohne, gewann unter den wichtigſten Geſchäften gründliche Einſicht in die verwirrten Verhältniſſe der Zeit, und ward ſchon früh von dem Gedanken erfüllt, mit ſeinem gleichgeſinnten Freunde und Altersgenoſſen, dem fürſtlichen Secretair und ſpäteren Landrentmeiſter, Nicolaus von Klempzen, die Geſchichte Pommerns aus dem Schatze alter Urkunden, welcher ihnen zu Wolgaſt zugänglich war, zu verfaſſen. [1]) — Ausgezeichneter als Barnim, an Geſinnung, Sitte und Thatkraft, war ohne Zweifel Philipp, als dem auch geiſtvollere Männer zur Seite ſtanden. Aber ſeine Lage war anfangs ſehr beſchwerlich. Er hatte die junge Stiefmutter mit einem unverhältnißmäßig großen Leibgedinge zu verſorgen, fand Schulden, ein zerrüttetes Regiment vor, und die kirchliche Aufregung in den nahe benachbarten Städten, welche ein demokratiſch-kräftiges Leben zu entwickeln begonnen hatten. Deßhalb nun beſchränkte Philipp ſeinen Hof, ordnete das Gerichtsweſen um, ſaß ſelbſt oft zu Gericht, und verhalf zur Ausführung der Urtheile, beſonders gegen den ſtörrigen Adel, welcher der Geiſtlichkeit nur gezwungen ſteuerte. [2]) War gleich Barnims Verhältniß in mancher Beziehung beſſer, ſo verſtand er ſich doch nicht auf ſparſame Wirthſchaft, zumal er in einer größeren Stadt Hof hielt und den Senior des Geſchlechts vorſtellen mußte. Obenein konnte er die unmittelbare Berührung mit den unruhigen Stettinern, den Verächtern kaiſerlicher und landesherrlicher Rechtsſprüche, nicht meiden; unerledigt blieben die Händel Stoppelbergs gegen Hans Loitz, Goldbecks gegen die Loitze, und berührten den mehr zum behaglichen Genuß als zur ernſten Arbeit geneigten Herzog, ſchon im

[1]) Ueber Th. Kantzow und N. von Klempzen ſiehe die kritiſch-genauen Nachrichten in Böhmers Einleitung zu ſeiner Ausgabe des plattd. Kantzow S. 34 ff. u. 74 ff.

[2]) Kantzow S. 201.

Aerger über Joachims Einmiſchung für ausgewichene Bürger, ſo widerwärtig, daß er im Frühling 1533 aus „der muthwilligen Stadt“ in das ferne Rügenwalde zog, und in König Erichs Burg ſein Hoflager aufſchlug. [1]) Aber läſtigen Dingen entging er auch dort nicht, wie denn die Beſchuldigung der Brandenburger, pommerſche Edelleute wären Helfer bei der Gewaltthat von Fürſtenwalde geweſen, unter dem Verlauf des Proceſſes gegen Minkwitz am Reichskammergericht im Sommer 1533 eine Tagefahrt in Wollin veranlaßte. [2]) Daß auf dem feierlichen Sühnacte zu Köln a. d. Spree am 22. Oct. 1534 ein Graf von Eberſtein als Freund des begnadigten Landfriedenbrechers Minkwitz dem Kurfürſten ſich beſonders verpflichtete, deutet ſicher auf deſſen perſönlichen Antheil am Vergehen des ſächſiſchen Ritters. [3])

Philipp hatte ſeine Stiefmutter Margaretha am 6. Febr. 1533 zu Bard in ihr Leibgedinge, die Aemter Bard, Triebbſees, Damgard, Klempenow an der Tollenſe, und Grimmen, mit Ausnahme der Stadt und des Schloſſes, vertragsmäßig eingewieſen, [4]) und trug ſeufzend die ſchwere Bürde ein Jahr, als die freudige Zeitung einlief, Fürſt Johann von Anhalt werbe um die junge Wittwe, und ſie ſei ihm bereits von den Verwandten zugeſagt. Aber die Erleichterung für die Zukunft mußte durch drückende Opfer des Augenblicks erkauft werden: denn um der Markgräfin die Mitgift zu erſetzen und das ihr ausgeſetzte Leibgedinge einzulöſen,

---

[1]) Kantzow S. 256. Am 10. Juni 1533 war Barnim ſchon in Rügenwalde. Medem a. a. O. n. 13.

[2]) Medem a. a. O. n. 13.

[3]) Wohlbrück II, 224. Der Dompropſt zu Kamin, Graf Wolfgang, ſtarb ſchon i. J. 1534 und kann darum nicht der Vertreter für Minkwitz geweſen ſein. Nach Wolfgangs Tod vertrug ſich Georg mit ſeinen Schweſtern über den Nachlaß. Schoettg. et Kreyssig n. CCCIII.

[4]) Dreger Vol. XII. n. 2 z. J. 1533.

bedurfte Philipp der hohen Summe von 70,000 Gulden und fand ſeinen Vetter in Rügenwalde nur zu kärglichem Darlehn bereit.[1]) Jedoch half das Land mit einer Steuer, ſo daß Margaretha, keineswegs in Pommern beliebt, um Faſtnacht 1534 Bard verließ, und zu Deſſau ihr Beilager mit dem älteren Gemahle hielt.[2]) Den kargen Vetter ſeines Erbietens überhebend, fand Philipp Geldmittel; und ſchon am 31. März 1534 ſtellten die Bevollmächtigten des Kurfürſten und des Fürſten von Anhalt ihm zu Bard das Leibgedinge Margaretha's zurück, und behielten, bis auf den letzten Zahlungstermin zu Prenzlau, nur den Leibgedingsbrief.[3]) Die Abneigung der Pommern gegen den markgräflichen Namen verfolgte die wiedervermählte Wittwe Georgs noch über ihr Grab hinaus. Sie erzählten,[4]) nach dem Tode ihres zweiten Gatten, der ſchon 1544 vom Schlage gerührt wurde, habe ſie, die ſchon in Pommern zum Tadel Anlaß gegeben, ſich ganz ungebürlich verhalten, ſei mit einem einſpännigen Knechte davongeſtrichen, mit dem ſie in großer Armuth an der danziger Landſtraße einen Krug bewohnt habe. Allein ſo ſchimpfliche Nachrede iſt erwieſen ohne Grund. Fürſt Johann ſtarb erſt i. J. 1551; ſein Leibarzt, ſchon um Michaeli 1550 peinlich über ein verbotenes Verhältniß mit der Fürſtin befragt, leugnete ſtandhaft jede Ungebühr, und erhielt i. J. 1552 ſeine Freiheit gegen eine

[1]) S. d. empfindliche Correſpondenz Barnims und Philipps bei Medem n. 14. 15.

[2]) Kantzow S. 207.

[3]) Vollmacht des Fürſten J. v. D. d. Deſſau Sonnabend n. Laetare b. Dreger a. a. O. n. 3. Philipp gab für die andere Hälfte Bürgen, zahlte 1200 Gulden Zinſen, und ſtellte ſeine Bürgen am 19. April 1534 ſchadlos. Schoettg. et Kreyssig n. CCCI.

[4]) Joachims von Wedel Hausbuch, im Auszuge in Dähnerts P. Bl. II, S. 82. An der großen Straße zwiſchen Körlin und Köslin liegt der ſogenannte Danzkrug, welcher vielleicht in der Erzählung gemeint iſt. Saſtrow I, 87 ſagt, Margaretha ſei mit einem Falkenfänger davongelaufen.

harte Urphede; die Prinzeſſin, in einen Thurm eingekerkert, floh mit Lebensgefahr, wurde von Räubern beraubt und gelangte halb nackt und nur von einem Bettler, der ſie nicht kannte, aus Mitleid begleitet, im Januar 1551 zu ihrem Vetter Chriſtian III. nach Dänemark. Doch die Bemühungen ihrer Blutsfreunde fruchteten nicht, ihre Brüder, die Markgrafen Joachim II. und Johann, zu ihrer Unterſtützung zu vermögen; nur Herzog Albrecht nahm der Hülfloſen thätig ſich an, die nach dem Tode deſſelben, als 66jährige Matrone, dem Adminiſtrator Preußens Georg Friedrich rührend ihr Elend vorſtellte; denn ihr Sohn, der von ſeinen Hoftheologen geprieſene gottſelige Fürſt, Joachim Ernſt, entzog der Mutter den nothwendigſten Unterhalt, ohne welchen ſie auch bei ihrer Tochter, der Gräfin Eliſabeth von Barby, keine Zuflucht fand.[1]) — Margarethas Tochter von Georg, die Georgina, ſoll einem Grafen Stanislav zu Labiſchin verheirathet worden ſein. —

Grenzhändel mit den Polen, kleine Streitigkeiten unter einander, die gleichwohl mit Empfindlichkeit geführt wurden, Prozeſſe wegen Lehnsgüter vor dem Reichskammergericht, und Beſchickung der Tagefahrt der hörterſchen Bundesverwandten in Alsfeld (21. März), woſelbſt Barnim gern ſeinerſeits Hülfe gegen den Ungehorſam ſeiner Städte gefordert hätte, ſind die einzigen allgemeinen und perſönlichen Ereigniſſe, welche wir bis zum hohen Sommer 1534 über unſere Herzoge erfahren. Im Innern Pommerns jedoch hatten die kirchlichen und bürgerlichen Wirren einen ſo großartigen Charakter entwickelt, daß die Fürſten zur geeigneten Zeit ſich an die Spitze der Bewegung ſchwingen mußten, um nicht den letzten Reſt eines kümmerlichen Anſehns einzubüßen.

---

[1]) Aus Möhſens Geſch. der Wiſſenſchaften in der M. Brandenburg S. 527 ff.

Die furchtſame Halbheit aller bisherigen Entſchlüſſe, die geheime Luſt der Fürſten, ſich die Vortheile der Kirchenveränderung zuzuwenden, und doch die Furcht vor Kaiſer und Reich, unterhielten den trübſten, unerfreulichſten Zuſtand der Dinge. Kleinere Städte, wie Paſewalk, glaubten zu demſelben ſich ermächtigt, was größere Gemeinen ungerügt ſeit Jahren getrieben. Weil ihr Rath im Punkte der Religion den Befehl des Kaiſers und der Fürſten handhabte, verjagten die Bürger, Philipps Jugend verachtend, die „Herren", bemächtigten ſich des Haushalts, erwählten neue Bürgermeiſter, thaten dem Dominikanerkloſter Gewalt an (1533), nahmen jedoch, nicht aus Achtung gegen den Herzog, ſondern nur aus Rückſicht vor den Räthen deſſelben, die Vertriebenen wieder auf.[1]) Johannes Knipſtrow hielt es in Greifswald, wo der katholiſche Klerus, ſelbſt der Offizial dieſſeits der Swine, noch immer ſich behauptete, nur bis zum J. 1533 aus; er ließ ein Paar andere Prediger im Amte und zog wieder nach Stralſund, wo theologiſche Streitfragen unter den Kirchenverbeſſerern ſelbſt die Gemüther entzweiten.[2]) In dem herrenloſen Stettin, wo gleichfalls die Domherren im Beſitz blieben, in Stargard und an anderen Orten, herrſchte eine ſo heilloſe Rechtsauflöſung und Verwilderung, daß auf Pauls von Rhoda Betrieb der gelehrte und beſonnene Eiferer für geſetzliche Neuerung, Urban Rhegius aus Oberſchwaben, zwei eindringliche Ermahnungsſchreiben an die Fürſten und an die Gemeinen ergehen ließ, und vor den Folgen eines Treibens warnte, welches in anderen Gegenden Deutſchlands zu der wahnwitzigen Wirthſchaft der Wiedertäufer umzuſchlagen drohete[3]). In Köslin, wo i. J. 1532 die Gemeine ſtehende

1) Kantzow S. 203.
2) Runge a. a. O. p. 30.
3) Cramer III, c. 30.

Prediger beſtellt hatte, ward ſogar das Blut eines, wenn auch frevelhaften, Martyrs vergoſſen. Ein Bartſcheerer, Dinnies Döring, verſpottete während des Gottesdienſtes, trunken von Brantewein, welcher leider um dieſe Zeit der Aufregung in Pommern die Gemüther zu entſittlichen begann, den Prediger, indem er ihm, eine ſchreiende Ente unter dem Arme, aus einem Glaſe zutrank, und wurde, als der papiſtiſche Bürgermeiſter ſich weigerte, den Läſterer zu ſtrafen, von dem empörten Haufen in einen Sack geſteckt und ins Waſſer geworfen. [1]) Aber des Erſäuften Bruder Gregor, Vicar bei der Domkirche in Kamin, betrieb, unterſtützt vom erzürnten Biſchofe, eine Unterſuchung, und erzwang einen Vergleich (i. J. 1533), kraft welches die Stadt in ein Blutgeld von 1000 Mark für den Vicar, und 400 Gulden als Bruch für den Biſchof willigte. Der Dompropſt zu Kamin, Graf Wolfgang, bekam das Geld zu Handen, welches, da die Gemeine nur ſieben Bürger und flüchtig gewordenes Geſindel als Thäter nachwies, von 69 Bürgern, unter denen ſeltſamerweiſe auch Pilgrime ſich befanden, zuſammengebracht wurde. Gemäß der wunderlichen Verwirrung der Zeitbegriffe zog ſich der Handel bis in die nächſten Jahre nach der kirchlichen Umgeſtaltung Pommerns, indem erſt am 11. Mai 1536 Gregor Döring, nach empfangenem Blutgelde, die Stadt vor dem Domkapitel der Schuld ledig ſprach. [2]) Wie widerſpruchsvoll war es anderſeits, daß der katholiſche Biſchof Erasmus ſchon am 14. Apr. 1534 zwiſchen Kapitel und Rath zu Kolberg dahin vermittelte, daß erſteres zum nothdürftigen Unterhalt der Prediger und „anderer“ vorläufig 600 Mark jährlich zu zahlen gelobte. [3]) So förderte ſich, durch die Gewalt des Gedankens, die

[1]) Haken Geſch. von Köslin S. 154. Cramer III. c. 28. S. 80.
[2]) S. Urk. bei Benno Geſch. von Köslin S. 275.
[3]) Urk. bei Wachſen S. 419.

Reformation, ohne der Fürſten Zuthun und Willen, aber auch ohne ihr Verdienſt und ihren Vortheil, von innen heraus und vom Volke herauf; ſollten nun, formal noch widerſtrebend, die Landesherren, deren Sinn bereits gewandelt war, in träger Muthloſigkeit die Gunſt einer Zeit verſcherzen, welche entſchloſſenen Mitfürſten die Reichthümer des Klerus, eine Fülle landesherrlicher Rechte und die oberſte Leitung der neuen Landeskirche eingebracht? Alles Alte ging zu Ende. Junge Mönche zu Eldena, zumal Bruder Antonius, waren im gelehrten Verkehr mit Dr. Johann Knipſtrow in Greifswald ſchon i. J. 1533 dem Mönchszwang ſo abhold geworden, daß ſie, um Faſten 1534 zu Körlin und Gültzow mit den erſten Prieſterweihen verſehen, im Kloſter Buckow Melanchthons Erklärung neu-teſtamentlicher Bücher ſtudirten, und, obwohl als geweihete Mönche in ihre Cellen heimgekehrt, einverſtanden mit ihrem Supprior die nächtlichen horas getroſt verſchliefen. [1]) Otto Schlutow, der Kirchherr zu Wuſſecken, jenem berühmten Wallfahrtsorte unweit Köslin, verſchlang i. J. 1534 die wunderthätige Hoſtie als „gemeines Brod", und ſo nahm auch jene Abgötterei ein Ende. [2]) Dennoch aber wurden von Fürſten und ſtädtiſchen Patronen Pfründen und Vicarien noch über d. J. 1534 hinaus fleißig verliehen, wenn irgend Rente und Hebung noch an dem müßigen Amte haftete. —

So thatloſes Gehenlaſſen einer unhemmbaren Bewegung ſeitens der Fürſten hätte noch eine Zeitlang fortgedauert, wären ihnen nicht durch den großartigen demokratiſchen

---

[1]) Cramer III, S. 88. Was wir aus der Nachricht bei Cramer S. 28 machen ſollen, daß i. J. 1530 Bartholom. Schubbe, Abt zu Kolbatz, vom Evangelio erleuchtet, des Kloſterlebens ſich begeben, das Kloſter mit Zubehör dem Herzoge Johann Friedrich (von 1569 regierend) abgetreten, und verheirathet im Dorfe Kolow, ſeinem Ausgedinge, gelebt habe, wiſſen wir nicht. Der Eiferer Valentin war noch im Octob. 1529 Abt. —

[2]) Cramer III, S. 89.

Aufſchwung der wendiſchen Hanſeſtädte im Vorſommer 1534 die Augen über die Folgen einer Unentſchloſſenheit geöffnet worden, die ihnen unausbleiblich den Untergang drohete. Der hadervolle Zuſtand des Nordens von Europa mußte laſtend auf Pommern drücken, ferner in den nordiſchen Kronen die geſamte „Oberherrlichkeit von Gottesgnaden" auf bedenklichem Spiele ſtehen, die kirchlich-politiſche Gegenpartei dem Hauſe Oeſterreich eine Niederlage beibringen, welche im innern Deutſchland das ſtockende Werk machtvoller förderte, und endlich ein tiefſinniger Aberwitz des aufgeregten Bürgergeiſtes, eine phantaſtiſche Geſtaltung der Geſellſchaft ſuchend, durch die deutſchen Lande ſich verkündigen; ehe unſere Herzoge die Noth begriffen, in die neue Gedankenwelt ernſtlich einzugehen.

Der erſte Anſtoß zur folgereichen Umwälzung kam von Chriſtian II., dem vertriebenen Unionskönige, und vom hanſiſchen Vororte. [1]) Chriſtian, deſſen Sturz die wendiſchen Städte als eine Lebensfrage erkannt hatten, war mit Vorſchub ſeiner Schwägerin, der Wittwe von Ungarn und Statthalterin der Niederlande, im Nov. 1531 in Norwegen gelandet, um ſein Reich wieder zu erobern, und überwiegend durch die Kriegsmacht der Lübecker, zu denen ſundiſche, [2]) roſtocker und danziger Schiffe geſtoßen, am 1. Juli 1532 zur Ergebung genöthigt worden. Gegen das verheißene Geleit warf man ihn in den Thurm zu Sonderburg. Darauf war die Freundſchaft König Friedrichs, welcher nach entfernter Gefahr des hanſiſchen Beiſtandes nicht mehr be-

[1]) Siehe über die nächſtfolgenden Geſchichten den Aufſatz des Verfaſſers: „Jürgen Wullenweber oder die Bürgermeiſter-Fehde" im Hiſtoriſchen Taſchenbuche Jahrgang 1835. Die in demſelben kritiſch gewiſſenhaft benutzten Quellen ſind nicht ſtellenweis unter dem Text angeführt, ſondern am Schluſſe nachgewieſen. Im Weſentlichen damit übereinſtimmend Ranke a. a. O. Thl. III. Buch VI. C. 10.

[2]) Berckmann S. 44.

durfte, gegen Lübeck erkaltet; uneingedenk gerechter Forderungen deſſelben, begünſtigte er die Niederländer, die gefürchteten Nebenbuhler der Städte im nordiſchen Handel, und entließ im Januar 1533 die klagenden Sendboten obenein mit Vorwürfen. Da begegneten ſich in Lübeck zwei muthige, thatkräftige Mannsnaturen, dergleichen die kirchliche und demokratiſche Aufgeregtheit der Zeit überall in unſern Landen herangebildet; Jürgen Wullenweber, nicht aus dem Geſchlechte der Junker entſproſſen, ein Hauptführer, um Volksherrſchaft und kirchliche Freiheit in ſeiner Vaterſchaft zu gründen, und Marx Meier, ein ehemaliger Hufſchmidt, jetzt bewährter Kriegshauptmann. Einander mit ihren kühnen Plänen durchdringend, erfaßten ſie den Gedanken, Lübeck wiederum zur Schiedsrichterin des Nordens zu erheben. Weil ein träger, dem Alten zugewandter Beſtandtheil des Rathes jede Machtäußerung der Popularen lähmte, ſchwang Wullenweber, den Unmuth der Gemeine benutzend, ſich zum Bürgermeiſter auf (8. März 1533), und begann entſchloſſen den Krieg gegen die Niederländer. Inzwiſchen ſtarb König Friedrich, der Schwager Barnims, am 10. April 1533, und erwuchs der katholiſchen Partei in Dänemark die Hoffnung, ihre Kirche aus dem Verfalle wieder herzuſtellen; ſie verzögerte die neue Wahl, ordnete ſelbſtſüchtig ein Zwiſchenreich an, fertigte den Bürgermeiſter von Lübeck, den Sprecher der Städte, welcher kräftigen Beiſtand gegen die Eindringlinge aus dem Weſten forderte, mit Ausflüchten ab, und ſtärkte in ihm den ſtolzen Gedanken, mit der Beihülfe des gekränkten, im Heiligſten von der Ariſtokratie gefährdeten, däniſchen Volkes, der Befeſtiger des niedergetretenen Bürger- und Bauernſtandes zu werden, und die Bedeutung der Hanſe als Aufhelferin der Volksfreiheit gegen Adel und Hierarchie zu verherrlichen. Einig in ſeinem Plane mit den einflußreichen Stadthäuptern in Kopenhagen und Malmoe, eine neue Welt

im Kopfe, kehrte Wullenweber aus Kopenhagen heim. Einen Kronprätendenten auch gegen Guſtav Waſa aufzuſtellen, welcher, als König perſönlich undankbar, die Wohlthaten Lübecks vergeſſen und mit Dänemark am 2. Februar 1534 ein Schutzbündniß geſchloſſen hatte, mißlang dem mittelreichen Führer des Volks von Lübeck; richtigen Blicks ermeſſend, daß nach Demüthigung Dänemarks der niederländiſche Handel im Oſten gebrochen wäre, ſie aber den Kampf gegen jene Krone und die Nebenbuhler nicht gleichzeitig aushalten könnten, nahmen die Herren von Lübeck die Vermittlung Hamburgs, Lüneburgs und Danzigs an, und beſchickten einen Tag zu Hamburg um Mitfaſten 1534. Von Stralſund fand ſich Klaus Smiterlow ein,[1] jener entſchloſſene Ariſtokrat, welcher, obwohl ſcheinbar ein Freund des neuen Bekenntniſſes, nach friedlicher Ausgleichung mit dem müden Tribunen Roloff Möller, in ſeiner Vaterſtadt die Rathsherrſchaft wieder befeſtigt hatte, jetzt dem demokratiſchen Haupte von Lübeck aus Princip feindlich entgegentrat, Wullenweber öffentlich des Starrſinns beſchuldigte und ihn nöthigte, am 31. März 1534 die Verſammlung plötzlich zu verlaſſen, weil derſelbe an den furchtſamen, bedächtigen Mitgliedern keinen Halt fand. Die Folge davon war, daß Wullenweber den Rath und die Gemeine zu Lübeck auch des Reſtes der Junker erledigte, worauf denn, unter vorläufigen Zugeſtändniſſen, ein vierjähriger Anſtand mit den Niederlanden geſchloſſen, und freie Hand zum Schlage auf Dänemark gewonnen wurde. Aber ohne den Beiſtand der Schweſterſtädte konnte Lübeck nicht hoffen, mit Erfolg den Kampf gegen die Kronen des Nordens hinauszuführen. Wismar folgte willenloſer dem Impulſe des Vororts, doch in Stralſund bedurfte es erſt einer mächtigen Reaction des Volkes, um durch einen demokratiſchen Rath die Kraft der

---

[1]) Saſtrow I, 118.

Gemeine auf den nordiſchen Krieg zu richten. Ehe deßhalb Smiterlow von Hamburg nach Hauſe kam, hatte der Bürgermeiſter von Lübeck durch Briefe und durch den ſtädtiſchen Syndikus Dr. Oldendorp die Achtundvierziger zu Stralſund vom Einſpruche ihres Sendboten unterrichtet und zu kräftigem Verfahren aufgefordert.[1]) Doctor Johann Oldendorp, geboren in Hamburg als Schweſterſohn Albert Krantz', war einer der ausgezeichnetſten deutſchen Rechtslehrer des Jahrhunderts, eine energiſche Seele, vorurtheilsfrei, erwärmt für würdige Geſtaltung des Bürgerthums, deßhalb vielfach angefeindet und geſchmähet, zumal er niemand ſchonte. Nach gründlichen Studien in Roſtock, Köln und Bologna i. J. 1516 nach Greifswald gekommen, zum Doctor creirt, und nach kurzem Aufenthalt in Frankfurt a. d. Oder i. J. 1521 zum zweitenmale Rector der pommerſchen Hochſchule, hatte er mehrfach Gelegenheit, die Rechte ſeines Standes zu vertheidigen, lernte er im Verkehr mit Hermann Bonnus, Peter Svaven und anderen die neue Lehre kennen, vertauſchte aber, wie es hieß, „wegen ſeines aufrühreriſchen und unſtillen Gemüthes vertrieben,“[2]) das papiſtiſche Greifswald mit Roſtock i. J. 1526, wo er als Syndikus und Profeſſor thätig war. Auch hier fehlte es ihm an Gegnern nicht, die er mit heftigen Streitſchriften, nach dem Charakter der Zeit, heimſchickte, und für Kirche und Gemeinweſen eifrig zu ſorgen fortfuhr. Im Jahre 1533 als Syndikus nach Lübeck berufen, wurde er von Wullenwebers großartigen Plänen fortgeriſſen und wid-

---

[1]) Saſtrow I, 119. Berckmann S. 46. Kantzow S. 210.

[2]) Kantzow S. 210. Kantzow ſchrieb die „Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit“ — ſo möchten wir den letzten Abſchnitt ſeiner plattdeutſchen Chronik nennen — im Dienſte des Landesfürſten, und ihm gebrach daher jede Freiheit des Urtheils über Erſcheinungen, welche die fürſtliche Macht gefährdeten.

mete ihnen ſeine feurigſte Beiſtimmung.[1]) So gelang es dem Doctor, die Gemeine von Stralſund von der ſchädlichen Willkürherrſchaft ihres Bürgermeiſters und der Nothwendigkeit, den Krieg gegen Dänemark mit Geſamtkraft zu beginnen, in dem Grade zu überzeugen, daß auf das Gerücht, „Klaus der Friedemacher ſei nach Hauſe gekommen," das Volk ſich in furchtbarem Getümmel erhob, bei verſchloſſenen Thoren und aufgepflanztem Geſchütze den Rath ſchon um 6 Uhr zur Rechenſchaft aufs Rathhaus entbot (22. Juni 1534). Furchtlos ſtellte der Conſul ſich der empörten Menge, und verhehlte nicht ſein Widerſtreben gegen Wullenwebers kriegeriſche Anſchläge. Da wuchs das Geſchrei, „als ſeien die Säle voll Meerkatzen." — Man drohete den Ariſtokraten zum Fenſter hinauszuwerfen, und nur mit ſeinem Leibe fing ein Bürger das Handbeil auf, welches ein grimmiger Plebejer gegen den Rathsſtuhl ſchleuderte. Mit ſchmachvollen Reden ſtürmte alles auf den alten Herrn ein, während der Pöbel von draußen brüllte: „Herab mit Klaus Friedemacher! Wir wollen uns mit ſeinen Stücken werfen!" Unter dem unverſtändlichen Getobe ſammelten die Achtundvierzig die Stimmen, ob die Bürger die Kriegsſteuer zahlen wollten? Nachdem ſich die Mehrzahl dahin entſchieden, ward der alte Bürgermeiſter um 7 Uhr Abends verhaftet, in ſein Haus geführt und von mörderiſchen Rotten bewacht. Darauf ſchritt die Gemeine zur Kriegsrüſtung, ſchätzte jeden, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, nach eidlicher Angabe ſeines Vermögens, warb Knechte und Seeleute, und ſandte die ſtattlich verſehenen Orlogſchiffe den Lübeckern zu Hülfe. Acht Tage nach dem Aufſtande wurden zwei neue Bürgermeiſter und ſieben Rathsherren gekoren, Smiterlow dage-

[1]) Ueber Oldenborp's frühere Verhältniſſe und ſeine Aemter ſ. die Rectoratsannalen der Univerſität, Aug. Balthasars Programm i. J. 1742 und Koſegarten a. a. O. p. 51.

gen, welchen beſonders der zweideutige Amtsgenoſſe, Chriſtoph Lorbeer, bitter haßte, blieb mit ſeinen Gefreundeten in Haft, während die kriegeriſche Begeiſterung jedem Opfer ſich willig unterzog. — In Roſtock fanden ähnliche Ereigniſſe ſtatt; unter dem Widerſpruche der Geiſtlichkeit und der „Herren" widmete die Gemeine ihre Kraft dem Unternehmen gegen Dänemark.[1]) Selbſt das zahmere Greifswald, wo noch in dieſem Jahre die Fürſten den Ausſchuß der Zwölfmänner als zweckwidrig aufgelöſt,[2]) durfte dem volksthümlichen Kampfe ſich nicht entziehen, und ſtellte ſeinen Beitrag an Stralſund, das ihm im folgenden Jahre dafür die Erhaltung ſeiner däniſchen Freiheiten zuſicherte.[3]) Solche Furcht vor der erwachten Gewalt der Städte ergriff den Adel von Rügen, daß er am 4. Auguſt 1534 dem Braurechte für die Landkrüge entſagte, allen kaufmänniſchen Verkehr mit ſeinen Ackererzeugniſſen aufgab und dagegen der Stadt Schutz in Kriegsläuften verbürgt erhielt.[4])

Als Dictator über den ſtattlichen Mittelreichthum der wendiſchen Städte gebietend, hatte Wullenweber inzwiſchen den Krieg mit überraſchendem Erfolge begonnen. Als fürſtlicher Feldherr bot ſich ihm der ritterliche Graf Chriſtoph von Oldenburg, ein naher Verwandter des gefangenen Königs Chriſtian II., unter deſſen Namen alle Gegner der Ariſtokratie und des Lutherthums vereinigt werden ſollten. Weil Herzog Chriſtian von Holſtein, der älteſte Sohn König Friedrichs, die däniſche Krone im Auge, ſich weigerte, ſeinen Gefangenen herauszugeben, kündigte der Graf ihm am 24. Mai auch im Namen der Lübecker die Fehde an, fiel gleich darauf erobernd in Holſtein ein, verſetzte aber, am 19. Juni unter Segel gehend, den Schauplatz des ent-

---

[1]) Lindeberg p. 118.
[2]) Geſterdings Beitr. n. 534 S. 159.
[3]) Geſterding II, S. 61 n. 20.
[4]) Dähnerts Samml. II, S. 28.

ſcheidenden Kampfes nach Seeland. Jubelnd huldigten die däniſchen Städte dem wiedererſtandenen „Volksfreunde"; am 16. Juli zog der Graf in Koppenhagen ein; Prälaten und Adel Seelands, in bangem Schrecken vor dem Grimme der Bauern, blieben kleinmüthig und thatenlos, und wie auch Schonen am 10. Auguſt den Eid der Treue geleiſtet, war die ſchönere Hälfte des däniſchen Reichs in die Hände der Bürger gegeben, welche den Beruf ausſprachen, dem Königthum wie dem Adel das Ende zu bringen, und zumal den Norden in ein Syſtem unabhängiger Bundesſtädte aufzulöſen.

Sechſtes Kapitel.

Der Landtag von Treptow 1534. Feſte Haltung der Herzoge. Fall Wullenwebers 1535 und des demokratiſchen Princips. Bürgſchaft des kirchlich Errungenen. Pommern im Bunde von Schmalkalden 1536.

Mit bangem Blicke folgten die nahegeſeſſenen Herzoge von Pommern dieſen Bewegungen, welche ihnen zumal den Untergang fürſtlicher Gewalt in Ausſicht ſtellten, da ſie zu ohnmächtig waren, auch nur ihre eigenen Bürger von der Parteinahme zurückzuhalten. Die allgemeinen Folgen nicht gerechnet, welche dieſe „niederdeutſche Revolution" in Verbindung mit den vielverzweigten Umtrieben der Wiedertäufer in Münſter nach ſich ziehen mußte, betheiligten auch verwandtſchaftliche Rückſichten ſie mit dem Streite; König Friedrichs hinterlaſſene Familie war die ihrige, und Herzog Chriſtians Geſchick lag ihnen am Herzen, wenngleich die Wahl des Prinzen Johann, des geborenen Sohnes ihrer Schweſter und Tante, nähere Vortheile bot.[1]) Aber wie

[1]) Schon im Februar 1534 fand ein lebhafter Verkehr zwiſchen der Königin Wittwe von Dänemark, den Reichsräthen und den Herzogen von Pommern ſtatt. Medem a. a. O. S. 136, 138.

konnten Barnim und Philipp irgend einen förderlichen Schritt in ſo verwirrten Angelegenheiten thun, ehe ſie die Oppoſition ihrer Städte entwaffnet hatten, denen die „Sperrung des freien Wortes“ durch die Landesfürſten als beifälliger Vorwand zur Auflehnung galt und deren Unabhängigkeitsſtreben durch die ohnmächtige Verſagung des „höchſten Gutes“ genährt wurde? Auch der Adel, zumal in Hinterpommern, verharrte in bedenklicher Gereiztheit und begehrte ſtürmiſch von Barnim die Beſtätigung der Privilegien, um welche Erich II. ſich die Geneigtheit jenes Standes auf Koſten der Herrſchergewalt erkauft hatte. In allen Städten war ſo offenkundige Verhöhnung der kaiſerlichen und fürſtlichen Religionsmandate, daß ſelbſt der mäßig geſinnte Prediger von Stettin, M. Paul, und ſein Gehülfe bei St. Nicolai, Nicolaus Hoveſch, wagen durften, am 13. Juli 1534 den Dekan und das Kapitel von St. Marien mit den ſchmählichſten Ausdrücken zu ermahnen, „würden ſie, gleich verſtockten Juden, bei ihrem ungläubigen und „antichriſtiſchen“ Weſen bleiben, und gar mit Landsknechten gegen die Bürger trotzen, ſo könnten die Prediger nicht länger, wie ſie bisher gethan, den „ungenannten Haufen“ zügeln und den Zorn der Bürger zurückhalten.“[1]) Da Hans Loitz, ihr Gönner, bereits vor Stoppelberg gewichen war, mußten die armen Prälaten des Aergſten alle Stunde gewärtig ſein, und baten deßhalb in einem wehmüthigen Schreiben unter dem 18. Juli den Herzog Barnim: ſie, welche, dem fürſtlichen Befehle gemäß, mit großem Fleiße den alten Brauch behalten, als bejahrte Männer ſchimpflicher Verjagung nicht preiszugeben, da „die vielen Ungenannten“ nur durch das Ermahnen der Prediger verhindert wären, ihre böſe Abſicht ins Werk zu ſetzen.[2]) Solchen Drang der Umſtände erwog

[1]) Brief bei Medem n. 51.

[2]) Ebend. n. 52. Es wird von einem jüngſt gehaltenen Landtage,

zumal Barnim mit ſeinen Räthen: eben langte auch die Kunde vom Falle Kopenhagens an; wie wenn nun auch die Weltveränderungspläne der Wiedertäufer in ihren Städten Eingang fänden, deren Apoſtel aus Holland und Weſtfalen mit zauberhafter Verlockung durch alle deutſchen Lande ſtreiften? Klar lag auch dem Befangenſten vor Augen: der aufgeſchraubte Zuſtand könne nicht länger dauern; „das wüſte Weſen und der Muthwillen in ihren Städten,“ geſteigert durch die Siege der Lübecker, müſſe, entwickelten ſie ſich ferner in ungehemmter Weiſe, Fürſten und Edelleute überall verderben. „Denn alle Städte ringsum richteten den Kamm auf, ſchickten, wo nicht Schiffe und Volk, doch Geld zum großen Befreiungswerke; die pommerſchen Gemeinen hatten keine billigen Klagen, würde ihnen das Evangelium gewährt; Barnim und Philipp, dem Kaiſer ſelbſt bei wankender Ueberzeugung gefügig, hatten die Mandate von Worms, Augsburg und Regensburg verkündet und nach Kräften für deren Befolgung geſorgt; länger konnten ſie den Umſchwung nicht aufhalten, ſie wollten ſich denn um Land und Leute bringen.“ [1]) Zu dem Entſchluſſe, welcher in Barnims Seele reifte, kam denn noch Kunde aus Deutſchland, von ſeinen Freunden aus Sachſen, und ſeinen Verwandten, zumal Herzog Ernſt von Lüneburg, gewiß eilig zugefertigt: „es ſei der günſtigſte Moment vorhanden, um, ohne Gefahr, der wachſenden Mehrheit der Proteſtanten ſich anzuſchließen.“ Denn die kirchlich-politiſche Gegenpartei Oeſterreichs hatte ſo eben den erſten Sieg erfochten; der klugberechnende, dann keck zuſchlagende Landgraf Philipp den landflüchtigen Herzog Ulrich in Wirtemberg wieder eingeſetzt, wozu auch nieder-

---

auf welchem „eine chriſtliche Reformation und Ordnung“ aufgerichtet werden ſollte, „was aber verblieben“, geſprochen.

[1]) Worte Kantzows S. 213.

deutſche Ritter geholfen;[1]) und König Ferdinand, ohne Beiſtand von ſeinem Bruder im fernen Süden, hatte am 27. Juni 1534 zu Kadan in Böhmen nachgiebige Zugeſtändniſſe eingeräumt, den Kammergerichtsproceſſen wirklichen Stillſtand geboten, und die Religionsänderung in Wirtemberg geſtattet! So auf der einen Seite willenlos zum Entſchluß gedrängt, auf der andern ermuthigt und wegen der Folgen beruhigt, lud Barnim aus dem ſtillen Schloſſe Rügenwalde, wo jedoch Zeitung aus allen Theilen Deutſchlands eben zuſammenlief, am 27. Juli 1534 ſeinen Vetter Philipp zu einer perſönlichen Unterredung „ihrer Nothdurft, im Beiſein nur ihrer vertrauteſten Räthe," auf den 24. Auguſt nach Kamin ein, und ſchrieb deſſelben Tages den bangen Domherren von Stettin: „er, welcher alle wege, ſo fern ſich ſein Verſtand ſtreckt, die wahrhaftige Religion zum höchſten beliebt, wolle ſie bei alten Freiheiten, Rechten, Gebräuchen, Zinſen und Renten gnädig laſſen, und werde verfügen, daß ſie der Gefahr vor den Stettinern überhoben blieben." Philipp, wenn auch wegen mancher Streitigkeiten mit dem Vetter etwas geſpannt, antwortete ſchon am 2. Auguſt gewährend, „obgleich er auf die Zeit um Bartholomäi viele Parteien zu Recht vorbeſchieden."[2]) Die Fürſten hielten jene folgenreiche Zuſammenkunft zu Kamin, und da gewiß Joſt von Dewitz, der hellſehendſte unter den wolgaſtiſchen Räthen, längſt eifrig lutheriſch geſinnt, beiſtimmte, und der zwanzigjährige Fürſt draußen im Reiche, am Hofe zu Heidelberg, zu freierer Auffaſſung der Dinge ſich vorbereitet, ward der Entſchluß gefaßt, alle Klagen der Unterthanen wegen der Religion zu beſeitigen, und auf einem Landtage die kirchliche

[1]) Ranke III, 458. Jener Todtſchläger Chriſtoph Voß, zum Landgrafen gezogen, ward vor Hohenasberg erſchoſſen. Kantzow II, S. 388.

[2]) Beide Briefe bei Medem n. 18. 53.

Umgeſtaltung, die von unten her ſchon eingetreten, von oben her zu befeſtigen. Der Termin blieb noch unbeſtimmt; man gedachte die nächſten Vorgänge noch zu beobachten. Um den Biſchof von Kamin vor ſo wichtigem Geſchäft zu prüfen, lud ſich Barnim, auf der Rückkehr (aus Belbuck am 26. Auguſt) unter dem Vorwande „der gefährlichen Zeiten, und des Sterbens in den Orten an der Landſtraße," für ein Nachtlager in Schloß Körlin, der Reſidenz des Kirchenfürſten, ein.[1]) Unter ſtiller Vorarbeit und der Betreibung äußerer Angelegenheiten wurde der Landtag bis in den December verſchoben; es gab einen kecken Grenzkrieg der Wiedervergeltung mit den Polen um die Scheide von Neu-Stettin und Draheim; eine friedliche Ausgleichung fand nicht ſtatt, weil die Polen auf der Tagefahrt ausblieben, indem ſie dem Biſchofe von Kamin und Graf Jürgen nicht gleiche Zahl des gerüſteten Gefolges entgegenſetzen konnten.[2]) Dann aber forderten die ſchnellen Wendungen des däniſchen Krieges die geſpannteſte Aufmerkſamkeit.

Von dem verwandten Herzoge von Holſtein zur Hülfe aufgefordert, hatten unſere Fürſten vorher den Weg der Unterhandlung durch drei vornehme Geſandten, den Grafen Jürgen an der Spitze, verſucht. Kleinmüthig nach Lübeck gekommen, wo die Räthe des Landgrafen Philipp und des Kurfürſten von Sachſen vergeblich ihre Vermittlung geboten, richteten auch die Pommern nach zwölftägiger Arbeit nichts zwiſchen den feindlichen Nachbaren aus, weßhalb nach ihrer Heimkehr Barnim und Philipp ein Fähnlein Knechte warben, um wenigſtens ihren guten Willen zu bezeugen. Inzwiſchen aber ſchlugen die Dinge raſch nach einer andern Seite um; der kräftigere Adel von Jütland

[1]) Bei Medem n. 19. 20.

[2]) Kantzow S. 213.

rief am 4. Juli 1534 den viel verheißenden, lutheriſch geſinnten Herzog Chriſtian zum Könige aus; Fühnen ſtimmte bei, und die Wahlboten trafen den erkornen Gebieter in glücklicher Fehde vor Lübecks Mauern. Zwar war es dem Feldhauptmann der Lübecker gegen die Pommern geglückt, die unter Jacob Puttkammer und Jacob Küſſow mit Gefahr den Weg zum Bundesgenoſſen ſuchten. Als Herzog Heinrich von Meklenburg, ſeiner Erbietung ungeachtet, die bedächtig vorrückenden um Schwerin nicht ins Geleit nahm, aus Furcht vor Lübeck, deſſen Partei ſein Bruder Albrecht ſich zuneigte, und die Pommern rathlos ſtill lagen, überfiel ſie in der Nacht vom 7. Auguſt Marx Meier, und zerſtreute ſonder Mühe den ſchwächeren Haufen. Aber der Küſſow entkam mit dem Geldwagen und wußte ſo geſchickt im Sinne ſeines Herrn zu verfahren, daß er viertauſend Landsknechte, welche vor Münſter gelegen und ſoldlos dieſem Kriege nachzogen, zum Dienſte Chriſtians, deſſen Sendboten leere Hand hatten, mit ſeinem geretteten Gelde warb, und ſo ſtatt eines Fähnleins dem neuen Könige 4000 Knechte zuführte.[1]) Verſtärkt umſchloß darauf Chriſtian, nach ſiebenwöchentlicher Sperrung der Trave, Lübeck in der Nähe. Die Stadt empfand ſchmerzlich die Laſt eines Krieges vor ihren Thoren, für welchen die Siegesnachrichten aus dem Norden keine Entſchädigung gewährten;[2]) die Fehdeluſt und die Begeiſterung für Wullenwebers Pläne kühlten ſich mächtig ab, und dieſer ſah ſich, zur Genugthuung der ſchadenfrohen Ariſtokratie und der warnenden Prediger, genöthigt, nach vierwöchentlicher Unterhandlung

[1]) Ebend. S. 212. Becker Geſch. von Lübeck II, S. 71.

[2]) Von Stralſund waren mehre Geſandtſchaften in dem Sommer zu Lübeck. Dröge a. a. O. S. 285 b. Als Chriſtoph Lorbeer mit dem zweiten Bürgermeiſter um die Mitte Octobers um Lübeck anlangte, konnten ſie, unter den Schüſſen der Holſteiner, nur mit Lebensgefahr, an der Erde kriechend, ſich in die Stadt ſchleichen.

zu Stockelsdorf mit dem anerkannten Könige Jütlands einen widerſpruchsvollen Frieden zu ſchließen, kraft welches Chriſtian als Herzog von Holſtein mit Lübeck ſich ausſöhnte, die Fehde um Dänemark dagegen ihren weitern Verlauf haben ſollte.

So war nach dem erſten Freudenrauſche der Städter die Popularität Wullenwebers ſchon im Abnehmen, und ſchien ſelbſt der Muth der Volksvertreter in Stralſund, umlauert von hämiſchen Ariſtokraten, zu denen, nach Luthers Abneigung gegen ungeſetzliche That der Gemeine, auch die Prediger und der Schleicher Chriſtoph Lorbeer gehörten, etwas herabgeſtimmt,[1]) was nicht ohne Eindruck auf die andern Städte blieb, als die Verkündigung des Landtages, von den Fürſten auf den 13. December 1534 nach Treptow ausgeſchrieben, und der kundbare Zweck deſſelben, die mannigfachſten Empfindungen hervorrief. Die Leute in den Städten glaubten den Briefen nicht; es ſchien ihnen ein Traum oder ein Spiegelfechten, da man ſo oft ſchon der Religion wegen Landtage angeſetzt und doch immer nur die Beſchlüſſe des Reichs wiederholt hatte. Bald aber überzeugten ſie ſich vom Ernſte; nicht zu überſehen iſt, daß im Herbſte ſelbſt Stoppelberg auf Gebot der Fürſten den Hans Loitz in der Stadt duldete, da der alte, gebeugte Mann erklärte, „er wüßte nicht wohin, hätte Weib, Kind und Gut in Stettin, er wollte da ſterben; ſie mochten ihm thun was ſie wollten.“ [2])

Erſt am 20. October 1534 lud Barnim das Kapitel von Kamin, auf dem Tage zu erſcheinen, um die „Handlung wegen der Irrung der Religion nnd Ceremonien“ zu berathen, und durch eine „beſtändige, löbliche chriſtliche Ordnung allem Unrathe vorzubeugen,“ mit der Warnung,

---

[1]) Kantzow S. 214 „der Herzog bedrangk de Lübiſchen tho erem groten Spotte und aller anderen Stede verzaginge.“

[2]) Ebend. S. 214.

daß, falls die Verordneten des Stifts ausblieben, der Beſchluß der Landſtände nichts deſto weniger für ſie bindend ſein würde.[1])

Von ſehr günſtigem Eindrucke auf die Gemüther war es, daß die Herzoge zur oberſten Leitung des ſchwierigen Geſchäfts einen Mann verſchrieben, ohne welchen in Ländern ſächſiſcher Zunge keine kirchliche Umgeſtaltung vorgenommen werden zu können ſchien, unſeren Dr. Pommer, den Stolz des Namens, den gefeierten „Biſchof des Lutherthums.“ Johann Bugenhagen, nach der Flucht aus Belbuck erſt Privatlehrer in Wittenberg, dann Profeſſor der Theologie und Paſtor an der Pfarrkirche, der innige Vertraute Luthers in allen Sorgen, oftmals zur Begründung neuer Ordnung, zur Schlichtung kirchlicher Streitigkeiten, in die größten Städte des deutſchen Nordens berufen, wie nach Lübeck i. J. 1530, wo, zu Ehren des demokratiſchen Regiments, i. J. 1533 ſeine Uebertragung der lutheriſchen Bibelüberſetzung in die ſaſſiſche Mundart erſchien, folgte gern der Ladung in die liebe Heimath, und ward am 9. November 1534 in freudiger Hoffnung von ſeinem Kurfürſten entlaſſen.[2]) Da ſchon vorher die Boten der Hauptſtädte, ſo von Stralſund einer der neuen Bürgermeiſter und zwei Rathleute,[3]) und die einflußreichſten Prediger, wie Knipſtrow, Paul von Rhoda und andere, nach Treptow beſchieden waren, konnten die fürſtlichen Räthe über die Hauptpunkte der Veränderung nach dem Vorſchlage der Städte eine ſchnellere Vereinbarung hoffen; zugleich ſollten auf der allgemeinen Verſammlung eine große Zahl von ſtändiſchen Händeln, alte Späne der Herzoge mit ungehorſamen Gemeinen, wie mit Stettin, mit der

---

[1]) Medem n. 21.

[2]) Brief Bugenhagens aus Belzig. Medem S. 150.

[3]) Dröge a. a. O. S. 287.

Ritterſchaft in Pommern jenſeit der Grabow, geſchlichtet, und Münzweſen, Polizei, Rechtsverhältniſſe neu geordnet werden. Ueber die eigentlichen Glaubensartikel ſtellte ſich kaum eine Verſchiedenheit der Meinung heraus; auch über die Stellung des Biſchofs, die Berufung der Prediger, die Prieſterehe, die Aufhebung der bereits verödeten Bettelklöſter, das Rituale und die Liturgie war man im voraus einverſtanden; ſelbſt die Feldklöſter und Karthauſen gab man der Befugniß der Fürſten ſo weit anheim, daß ſie den verbleibenden Mönchen unanſtößige Ceremonien geſtatteten, für ihren Unterhalt zu ſorgen verſprachen, und das Kloſterweſen überhaupt noch anſtehen ließen, in der Zuverſicht einer allgemeinen chriſtlichen Ordnung durch den Kaiſer; jedoch unterwarf man die Verwaltung der Güter und der Einkünfte einer fürſtlichen Aufſicht.[1]) Unter vorläufigen Unterhandlungen, welche ſchon vor dem 6. December 1534 auf ſchriftlichem Wege ſtatt fanden, ahnete man wohl den machtvollen Widerſpruch, der bei Eröffnung des Landtages von mehren Seiten zu erwarten ſtand. Nach dem 6. December, als Bugenhagen, die berufenen Prediger und die herzoglichen Räthe zur Stelle waren, faßte man die Vorſchläge an die Landſchaft in folgender Art zuſammen: „das Evangelium ſolle freigegeben werden; der Biſchof in ſeinem Verhältniß, Stand und Beſitz bleiben, das Gericht in Eheſachen haben, ſo wie die Gewalt öffentliche Sünde zu ſtrafen; ferner die Prüfung der präſentirten Pfarrer, ihre Inſtitution, auch die Unterſuchung über Irrlehre, Wiedertaufe und dergleichen übernehmen. Auch den Biſchöfen zu Roskilde und Schwerin blieben ihre Einkünfte bei Vertretung ihres Amtes, falls ſie ſich der beſchloſſenen Ordnung

---

[1]) S. Medem n. 27, S. 155, die Ausgleichungspunkte mit dem Vorſchlage der Städte, welcher ſelbſt noch nicht aufgefunden iſt, wie überhaupt die Reformationsacten unvollſtändig ſind.

fügten; jeder von ihnen ſolle drei gelehrte Männer zu Viſitatoren ſetzen, denen aus dem gemeinſamen Kirchengute eine Verſorgung zuſtände. Das Kapitel in Kamin bliebe in ſeinem Stande und in üblicher Befugniß, den Biſchof zu wählen; doch ſollten die Einkünfte aller Pfründen zuſammengeworfen und in zwölf gleiche Theile getheilt werden; die älteren Domherren dürften ohne neue Verpflichtung bis zu ihrem Ende ihrer Stellen genießen; von den erledigten jedoch ſollten 6 den fürſtlichen Räthen zuerkannt und 6 jungen Studirenden je auf 10 Jahre zu ihrer Ausbildung beſchieden werden. Ein fürſtlicher Rentmeiſter werde zur Verwaltung des Stifts nöthig erachtet. Die Güter beider Domkirchen in Stettin ſo wie der Pfarrkirchen würden zur Errichtung einer ſtattlichen Schule und Univerſität beſtimmt; die Rechte des Priorats in Stettin gingen auf die Landesfürſten über, welche als Patrone die Prediger zu beſtellen hätten; das Domſtift zu Greifswald mit ſeinem Einkommen ſolle der dortigen Univerſität zufallen. Auch die beiden Johannitercomptureien blieben im Beſtande, ſollten jedoch durch den Heermeiſter, zu Dienſten der Fürſten, mit eingeborenen und gefälligen (gratis) Perſonen verſehen werden. Auch den Jungfrauenklöſtern ward, doch ohne Gelübde der Eheloſigkeit, ihr Beſtand geſichert. Ueber die Feldklöſter behielten die Fürſten ſich klüglich noch die Beſtimmung vor, die Veränderung des Gottesdienſtes vorausgeſetzt. Fürſtliche Habſucht blickte auch darin durch, indem man den etwa noch übrigen Bettelmönchen Leibesnothdurft verbürgte, aber unterſagte, die Klöſter nebſt ihrem Zubehör ohne der Fürſten Willen zu anderem Gebrauch zu wenden. Für jede Pfarre ward ein Pfarrer, mit zwei Kaplanen in großen Kirchſprengeln, angeſetzt, in dem oben angedeuteten Verhältniſſe zum Biſchofe: zum Unterhalte derſelben ſollten die Einkünfte der Kirchen, ſo wie die ſtädtiſchen Beneficien, die Renten der Gilden, Brüderſchaften,

Seelmeſſen, Vigilien, welche abgeſchafft waren, der Ueberſchuß für die Schulen unter der Leitung fürſtlicher Viſitatoren verwandt werden. Bis auf das Ausſterben blieben auch altgläubigen Prieſtern ihre Pfründen; ſo wie die Beſtimmung der Hoſpitäler, Siechen- und Armenhäuſer nicht angetaſtet würde. Als Forum der Prälaten gälte das fürſtliche Gericht; über die ſtädtiſchen Pfarrer und Prediger ſtände dem Biſchofe und dem Rathe in den geeigneten Fällen die Juriſdiction zu." — Außer dieſer Hauptſumme der fürſtlichen Vorſchläge, [1]) aus deren Annahme durch die Stände nothwendig eine Erhöhung des Beſitzes, der Macht, der Juriſdiction und der landesherrlichen Geſamtſtellung hervorgehen mußte, wurde dem Landtage am 13. December noch jene oben erwähnte Reihe von Anträgen zur Abſchaffung weltlicher Uebelſtände vorgelegt, [2]) zumal eine Beſchränkung der Appellation an die Reichsgerichte gefordert, welche dem geſteigerten Landeshoheitsgefühle ſehr läſtig fiel; die Fürſten klagten ferner über den Ungehorſam der Städte, namentlich Stettins, verlangten Abſtellung der dem Rathe Aufgedrungenen, beſonders der Achtundvierzig, empfahlen Geſetze gegen den Aufwand im Schmuck, und nahmen den klagenden Bauer in Schutz, dem ſein Herr vor dem nächſten Amtmanne zu Recht ſtehen ſolle. Schlimm mußte das Verhältniß zwiſchen dem Adel und den Unterſaſſen ſich geſtaltet haben, da von Mordbrennerei als gewöhnlichem Abkunftsmittel geredet wurde. Wohl nicht in der Form noch zu berathender Geſetzvorſchläge, ſondern kraft landesherrlicher Befugniß, ergingen Verbote gegen die übliche zerſtörende Selbſthülfe und Blutrache bei Todtſchlägen, wie denn überhaupt zwiſchen Geſetzberathung, Geſetzgebung und polizeilicher Anordnung Seitens der Fürſten noch keine beſtimmte Grenze beſtand.

[1]) Medem n. 28.

[2]) Ebend. n. 29.

So wenig wir im Einzelnen von den Hergängen in Treptow unterrichtet ſind, lehrt doch ſchon der Inhalt der Vorſchläge, daß von vielen Seiten Einſpruch gegen dieſelben erhoben werden mußte; auch bezeugen noch vorhandene Schriften den Grad der Auflehnung. Daß der Biſchof, die Aebte, die Klöſter und Kapitel ſich widerſetzten, lag in der Nothwendigkeit; daß aber der Adel und einige Städte, ſo freudig ſie das Evangelium annahmen, ſich unwillig bezeigten, beweiſt leider, daß unlautere, weltliche Motive hinter dem Wunſche einer kirchlichen Umgeſtaltung beim Fürſten, beim Adel, auch bei ſtädtiſchen Obrigkeiten ſich verſteckten, und die Selbſtſucht bereit war, lieber beim Alten ſich zu gedulden, als die gehofften äußern Vortheile allein in die Hände der Fürſten übergehen zu ſehen. Einige Städte, Stralſund, Stettin und Stargard, proteſtirten beſonders gegen die landesherrliche Kirchenviſitation; der Adel, welcher früher, ſo oft die Landesherren die Beachtung der kaiſerlichen Mandate und Reichsabſchiede befohlen, geantwortet hatte: „daß er in Sachen, das h. Chriſtenthum berührend, Gott mehr als dem Menſchen zu gehorchen ſchuldig; man möge ſein Gewiſſen nicht beſchweren;“ ermahnte jetzt die Fürſten, denen die neue Ordnung die geiſtlichen Güter zuwarf, ſich vorzuſehen und des Kaiſers Ungnade zu bedenken. [1]) Als die Ritterſchaft die beharrlichen Fürſten nicht umſtimmte, und, weil ſie, wegen Kürze der Zeit und Schwerheit der Sache nicht berathen könnten, um Friſt bat, bewilligten die Herzoge dieſes Geſuch, wiewohl nicht ausdrücklich, waren jedoch froh, als die Widerſacher größtentheils vor dem Ende des Landtages „verritten“. Denn feſt im Gedanken, ihr Werk, das in dem unzweideutigen Verlangen der Volksgeſamtheit ſeinen Grund hatte, auch

---

[1]) Antwort der Fürſten bei Medem S. 211, vergl. mit Kantzow S. 214.

ohne förmliche Beiſtimmung des eigennützigen Adels hinauszuführen, und einen Mittelzuſtand zu enden, eine Gährung niederzuſchlagen, welche den unheilvollſten Schaden zur Folge haben mußte, eilten ſie klüglich, den Abſchied, wenn gleich formlos, abzuſchließen, um mit der Zeit gegen die Beſchwerde beinträchtigter Stände Rath zu finden. Nachdem neue Artikel der Städte, welche den Fürſten gegenüber der Einheit entbehrten, flüchtige Erörterung gefunden, und wegen ſpießbürgerlicher, krämerhafter und anderer unweſentlicher Forderungen Vertröſtung ertheilt war, erfolgte die Auflöſung der Verſammlung und der Abſchied des denkwürdigen Tages zu Treptow ohne diplomatiſch-übliche Ausfertigung,[1]) ein Mangel, den die unruhigen, unklugen Parteien gar nicht ins Auge faßten. Gewonnen hatten die Fürſten und gewonnen das Geſchäft der Reform, als die Landesherren die Summa jener vorläufigen, nur mit Einzelnen beſprochenen Vereinbarung als den Ausdruck des Geſamtwillens und unabhängig von jeder ſpäteren Nachberathung, anerkannten, und als die Gegner ohne Proteſtation und Rechtsverwahrung den Vorbeſcheid eine bindende Kraft annehmen ließen.

Jene als Abſchied geltende Schrift enthielt darum, nach wohldurchdachter Einleitung über die Nothwendigkeit einer Reform „bis auf eine gemeine Ordnung des Reichs und der gemeinen chriſtlichen Kirche“ nebſt einer beredſamen Rechtfertigung, wie Pommern habe vorgreifen dürfen, die obigen vorläufigen Beſtimmungen wegen der Pfarren, der Domſtifte, denen ſelbſt die Hochmeſſe noch geſtattet blieb, der Beſchränkung kirchlicher Feſte, in denen man noch wenig

[1]) Ein authentiſches Actenſtück hat ſich nirgend gefunden, und ſteht daher zu vermuthen, daß die herrſchende Verwirrung, die vorſchnelle, unkluge Abreiſe der Betheiligten, einen formalen, beſiegelten Landtagsabſchied verhindert haben. n. 31 bei Medem ſcheint nur ein Entwurf.

von der katholiſchen Kirche abwich, der Abſchaffung von Seelmeſſen, wegen der Prieſterehe, des Biſchofs und ſeiner Viſitatoren, und der Bettelklöſter. In Betreff der Feldklöſter, der verfänglichſten Frage, war gewünſcht, wieder dieſelben ihrem urſprünglichen Zwecke näher zu führen, als Bildungsanſtalten für Geiſtliche und Erziehungsſtätten des jungen Adels, ſo wie ehrlicher Bürgerskinder und als Zufluchtsorte frommer, alter, ehrlicher Männer. Dazu waren denn allerdings die vorhandenen Reichthümer nicht nöthig, und gelobten deßhalb die Fürſten, mit Billigung der Gemeinen, ſo zu verfahren, wie ſie vor Gott und dem Kaiſer zu verantworten ſich getrauten. Schulen in Dörfern und Städten einzurichten, eine Landesuniverſität auszuſtatten, die Güter der Hospitäler zu ihrer frommen Beſtimmung beiſammen zu halten, war als beſonders nothwendig erachtet; im Ganzen aber das Weſentlichſte, die Benutzung der geiſtlichen Güter nach dem Abſterben der zeitigen Beſitzer, der geſchickten Handhabung der fürſtlichen Räthe, ſo wie die eigentliche Einrichtung des Kirchenweſens der verordneten geiſtlichen Commiſſion überlaſſen. Das Gericht der Zeit erging unwiderruflich über das Alte. Das Neue aus unſicheren Formen zu geſtalten, rüſteten ſich, dem Zufall möglichſt vorgreifend, hellblickende, erfahrene, fromme, zugleich aber auf landesherrliche Rechtserweiterung bedachte Männer.

Wie die Kunde von ſolchen Dingen ins Land ausging, mahnte zuerſt der Markgraf von Brandenburg die Fürſten an den Abſchied zu Augsburg, [1]) ohne jedoch die Reformatoren zu irren. Darauf nun, während Biſchof Erasmus, welcher um Friſt bis nach Oſtern 1535 gebeten, ſich mit den Seinen über die Annahme der gebotenen Vorſchläge beſann, Dr. Pommer mit Barnim in Rügenwalde weilte

[1]) Kantzow S. 214.

und eine gottesdienſtliche Ordnung für altgläubige Domherren und für Mönche und Nonnen verfaßte; rieben ſich die Sendboten, von denen die Stralſunder ſchon in Treptow ihre Beiſtimmung verweigert, heimgekehrt, die Stirn wegen der fürſtlichen Anſinnen, und begann ein überaus geſchäftiges, ungeduldiges Treiben in allen Adelshäuſern. Die Städte ſollten das kirchlichem Zweck entfremdete Gut zu Handen der Fürſten herbeiſchaffen, jenen die Einmiſchung in ihre heimlichſten Angelegenheiten, Aufſicht über die Verwendung des Gewonnenen, und endlich biſchöfliche Gerichtsbarkeit einräumen; der rohe Adel, die Wiſſenſchaft verachtend, ſollte zuſehen, wie die Gelehrten in den fetten Dompfründen ſäßen, von denen man ſie, die Kriegsleute, ausgeſchloſſen; die Klöſter ſollten ſie hingeben, von denen ſie behaupteten, ſie ſeien vom Adel für den Adel geſtiftet? Sollten ſie nicht vielmehr als Herberge des alten armen Adels bleiben, und kein anderer davon Genuß haben? [1])

Die ſchlimmen Zeitungen, welche im Winter und Frühjahr aus dem Norden, ſo wie aus dem Reiche einliefen, bewirkten, daß die Städte, mit Ausnahme Stralſunds, ſich gefügiger zeigten, und nur in Betreff der unmittelbaren biſchöflichen Gerichtsbarkeit in Eheſachen, der Erhaltung der unverminderten Einkünfte der ſtädtiſchen Kirchen zur Verſorgung der Prediger, ſo wie des Eigenthums der Stadtklöſter zum Behuf von Schulen und Armenhäuſern, Einſpruch gegen den Treptower Abſchied erhoben, den Fürſten die Feldklöſter, „doch daß ſie nicht aus dem Mißbrauch ganz zu weltlichem Gebrauche gebracht würden,“ anheimſtellten, und ſelbſt die Viſitation durch Dr. Pommer in ihren Mauern geſtatteten. Die Herzoge, ihrerſeits froh, die eine Partei der Widerſtrebenden zu beſchwichtigen, erwieſen ſich gewierig, und verſprachen, ſich mit einer jeden einzelnen

[1]) Kantzow S. 216.

Stadt über die Verwendung der Klöſter zu vereinigen.[1]) Selbſt die Stettiner ließen allmälig die Köpfe ſinken, beſorgten Ahndung durch die geſtärkte Macht der Landesherren, und trugen auf Unterhandlung an, welche denn auf den 4. April 1535 in ihrer Stadt anberaumt wurde, wohin man auch den Ausſchuß des Adels, anderer Beſchwerden wegen, welche zu Treptow unter dem Drange der Umſtände nicht erörtert werden konnten, beſchied. Inzwiſchen ſchickte ſich Barnim, durch Bugenhagens perſönliches Anſehn unterſtützt, zur Viſitation der Städte in Hinterpommern, Rügenwalde, Stolp und Schlawe an; wahrſcheinlich bequemte ſich Buckow zuerſt dem Schickſale Belbucks. Unbeſorgt, wie der Kaiſer, der eben zum fernen Zuge nach Tunis ſich rüſtete, ihren Entſchluß aufnehmen würde, ſandten Barnim und Philipp, des Beifalls der Bundesverwandten von Schmalkalden ſicher, den Hauptmann auf Uſedom, Lorenz Kleiſt,[2]) auf den Reichstag nach Worms, wo am 25. April die gewaltigſten Maßregeln gegen das „himmliſche Reich in Münſter“ angeordnet wurden. Durch ſchnelle Ausführung hatte zumal Barnim viel gewonnen, ehe er, dem Dr. Bugenhagen folgend, um Oſtern 1535 nach Stettin zu läſtigen Geſchäften ſich aufmachte. Auch Philipp, ſo zweideutig die Haltung ſeines Kanzlers, Nicolaus Brune, des Pfaffen mit dem lutheriſchen Magen, ſäumte nicht, entſchiedenen Willen, beſonders in Betreff der Klöſter Neuenkamp und Eldena, zu erkennen zu geben, und gedachte, zu ſchwach, um die Stralſunder die Strenge ſeiner Herrſchaft fühlen zu laſſen, durch ſchonungsloſe Beſtrafung der armen Paſewalker die Stettiner zu ſchrecken. In Perſon in die wehrloſe Stadt gezogen, verhörte er im Kloſter die Ankläger und die Vertheidigung der Gemeine, und ließ

---

[1]) Medem n. 32. 33. Kantzow S. 217.

[2]) Reichsabſchied S. 345.

zehen Hauptunruhſtifter, „die Verſchworenen des neuen Rathes,“ zum Gericht nach Uckermünde führen. Die anderen Bezüchtigten ſollten zu Wolgaſt erſcheinen, und durch einen Eid ſich vereinigen. [1])

Eine bange Stimmung, noch verſtärkt durch die Zeitung aus Weſtfalen und dem Norden, lag über den Stettinern, als Philipp vom Gerichtstage zu Paſewalk in ihre Stadt einritt. Gleich nach Oſtern waren die Sendboten befreundeter Städte, die Abgeordneten der Stände, des Biſchofs und die Ritterſchaft des ganzen Landes in Stettin verſammelt; aber ſo aufrichtig das Volk, ſeit Jahren müde gehetzt, nach Ruhe begehrte, hatte doch ſchon die am Ende Februars angekündigte Viſitation [2]) den Unwillen von einer andern Seite erneut. Der Rath wollte das Silber und die Kleinodien der Kirchen nicht zur Viſitation bringen, nicht einmal vorweiſen, ſondern dieſelben ungeſchätzt zur Stadt Nothdurft verwenden. Daher wurde, ungeachtet M. Paul ſich eifrig und uneigennützig für die wichtige Sache verwandte, [3]) dieſelbe doch nur zum Theil erledigt, [4]) beſonders weil der Ertrag „des gemeinen Kaſtens“ nicht zu den Bürden ausreichte. Denn, wie in Stralſund, hatten Bürgermeiſter, Rath und wer ſonſt ſich ſtark fühlte, in den Zeiten der Verwirrung wacker zugegriffen, und Rathleute wie einzelne Perſonen allein für 800 Gulden Kirchenſchmuck verkauft. Deßhalb nahmen die Fürſten auch ſolche Kleinodien, welche, wie Bogislavs X. geweihetes goldenes Schwerdt,

---

[1]) Kantzow S. 219.

[2]) Zwei Briefe Barnims vom 17. Februar 1535 aus Rügenwalde. Medem n. 49. 50. Als Räthe waren dem Dr. Bugenhagen beigegeben: Graf Jürgen, Richard v. d. Schulenburg, der Kanzler Bartholomäus Svaven, Jacob Wobeſer und Rüdiger Maſſow.

[3]) Vorſchläge M. Pauls bei Medem n. 54.

[4]) Kantzow S. 218. Doch iſt die erſte Kirchenviſitation im Original mit Bugenhagens eigenhändigen Zuſätzen vorhanden, denen die treptowiſchen Schlüſſe zu Grunde liegen.

noch in den Stiftskirchen ſich befanden, in ihren Gewahrſam. Hand in Hand mit der ſchwierigen Viſitation ging das Ausſöhnungsgeſchäft zwiſchen Stadt und Landesherren. Vier ganzer Wochen, Vor- und Nachmittags, theidigte Chriſtoph Lorbeer von Stralſund, der auch daheim ſchon ſeine falſche Rolle zu ſpielen angefangen, zwiſchen den Parteien; mehrmals legte die Sache zur offenen Fehde ſich an, da den Fürſten der Widerſtand einer Stadt unerträglich dünkte. Wie an anderen Orten wurden diejenigen Männer, deren raſtloſes, wenn gleich oft unlauteres, Treiben die erſehnte Veränderung befördert hatte, von der Gemeine, welche jetzt nur die bürgerliche Zerrüttung der Gegenwart und das Zerwürfniß mit den Fürſten, als die Folge erzwungener Zugeſtändniſſe, empfand, undankbar verlaſſen. Solches erfuhr auch Hans Stoppelberg. Denn die Bürger beriethen ſich mit einander, ob ſie die Häupter des Aufruhrs und des Widerwillens gegen die Fürſten ausliefern ſollten, und geboten dem Rathe und dem Anhange Stoppelbergs die Landesherren zufrieden zu ſtellen. So kam es endlich dahin, daß die Stadt ſich zu einer Geldbuße, doch im geheim, verſtand,[1]) und erſt am 23. April 1535 durch die Schiedsrichter, den Grafen, Jobſt von Dewitz, Jacob Woheſer, Chriſtoph Lorbeer und Franz Weſſel, ein Vertrag vermittelt wurde, kraft deſſen Stettin Erbhuldigung zu leiſten ſich anheiſchig machte, die Ermäßigung des Zolles zu Wolgaſt gleich den übrigen Gemeinen erhielt, ſo wie bedingungsweiſe Ausübung des Münzrechts, ferner den Waſſermühlen unterhalb der Stadt entſagte, und ſich noch andere Beſchränkungen gefallen ließ. Hans Loitz wurde wieder eingeſetzt, anderen Verfeſteten die Rückkehr geſtattet, und aus-

[1]) Kantzow S. 219. In dem Receß, enthalten in einem ſpäteren Gegenrevers der Stettiner v. J. 1540 (ſ. Dreger Vol. XII. 1540. n. 2) iſt von einer Geldbuße, ſo wie von anderen Bedingungen, welche K. aufführt, nicht die Rede.

drücklich! den Fürſten vergönnt, die Abzugsgoſſe aus der Schloßküche, „welche ſehr ſtank,“ durch die Mauer in den Stadtgraben zu leiten! — Fortan blieb Barnim mit ſeinem Hofe in Stettin, und ſank Stoppelbergs Anſehen ſo ſchmählich bei der gedankenloſen Menge, daß ſogar der Herzog ihn vertreten mußte. [1])

So hatte die „Handlung“ von Treptow, freilich nicht ohne Rückwirkung allgemeiner Ereigniſſe, wichtige Folgen zur Beruhigung des Landes gehabt, und beſonders der ehrliche Sinn der niederen Bürger, der uneigennützigſten Freunde der Reformation, ſich bethätigt, als Biſchof und Adel ihre Unzufriedenheit gegen die Ausführung des Landtagsabſchiedes zu erkennen gaben. Zur beſtimmten Friſt erklärte der Biſchof von Kamin ſamt den Ständen des Biſthums, „ſie könnten ſich nicht vom römiſchen Reiche trennen.“ Befremdet über ſolche Aeußerung, welche die alte Neigung des Stifts verrieth, als unmittelbares Reichsglied zu gelten, [2]) beraumten die Fürſten auf den 24. Juni 1535 eine neue Tagefahrt an der Swine an. [3]) — Weniger beunruhigte anfangs den entſchloſſenen herzoglichen Rath das ſeltſame, eigennützige Treiben des Adels, ehe derſelbe mit gefährlichen, unpatriotiſchen Schritten drohete. Die Ritterſchaft war unklug vom Landtag von Treptow „verritten“, in dem Wahne, daß ohne ihre Beiſtimmung nichts geſchehen dürfe, und hatte die Verſchiebung allerlei polizeilicher und ſtaatsrechtlicher Angelegenheiten, welche zu Treptow nicht erörtert werden konnten, dahin verſtanden, daß ihrem Ausſchuſſe auch noch das kirchliche Werk zur Billigung oder Verwerfung vorgelegt

[1]) Friedeborn II, S. 28, leider mit ſchwankenden Zeitangaben. Kantzow S. 220.

[2]) Schon vor dem Reichstage zu Augsburg muß Karl V. das Biſthum von Kamin als Reichsglied veranſchlagt haben; das Nähere iſt jedoch nicht bekannt.

[3]) Kantzow S. 220.

werden würde. Wie nun, ungeirrt durch einſeitigen Widerſpruch, die Fürſten ihren Weg verfolgten, und der Ausſchuß zu Stettin in ungebürlicher Zahl als geſamte Ritterſchaft ſich zu äußern Miene machte, glaubten die Fürſten jene trotzigen Widerſacher zu trennen, indem ſie, Barnim und Philipp für ſich, die Aelteſten und Vornehmſten der Ritterſchaft ihrer Regierung, zur Verhandlung über die ſchwebenden ſtaatsrechtlichen Beſchwerden zu berufen verſprachen. Ja beide Herzoge, denen mit Recht bedenklich dünkte, daß ihr Adel, nach dem Vorbilde des reichsfreien, willkürlich zu Tag und Malſtatt ſich verſchriebe, verboten die von der Ritterſchaft angeſetzte Zuſammenkunft mit Hinweiſung auf die goldene Bulle, und ertheilten den Erbmarſchällen gar keine Antwort, als „Prälaten und Ritterſchaft dieſer Herzog- und Fürſtenthume" u. d. 15. April 1535 aus Stettin ſie mit ernſtem Geſuche, einzuhalten, angingen, und die erſten Räthe ſo wie beide Kanzler ermahnten, „zu helfen, daß niemand in Stand und Gütern turbirt werde, auch die Ungnade des Kaiſers abzuwenden, und ohne Rath und Vorwiſſen der Oheime und Freunde von der Pfalz und von Braunſchweig, der Prälaten und des Adels, keine Veränderung der geiſtlichen Güter, den Fürſten und der Landſchaft zu ewigem Falle, vorzunehmen, zumal der Kaiſer einen Reichstag zu Worms auf den 1. Mai angeſetzt habe." [1]) Ohne auf die Verſammlung zu achten, deren geſetzlichen Charakter ſie leugneten, ſchieden die Fürſten am Ende April von Stettin, und ging Philipp mit dem Landesviſitator zunächſt nach Uckermünde, um mit Billigung Barnims an den armen Gefangenen von Paſewalk ein Schreckensbeiſpiel aufzuſtellen. Mehr ſtaatsklug als groß-

[1]) S. die Mahnung an die Räthe bei Medem a. a. O. n. 34. Daß gleichzeitig ein ernſtes Schreiben auch an die Fürſten ergangen, wie der Hauptinhalt deſſelben, geht aus der Antwort beider im September hervor.

müthig und gerecht, da ſelbſt ſchimpflich war, nur die ohnmächtigeren Uebelthäter zu ſtrafen und der mächtigen zu ſchonen, beſtand der junge Fürſt, vor dem ſchon der Nachrichter zum Werke ſich anſchickte, auf die Hinrichtung von wenigſtens dreien Hauptverbrechern, nachdem die Bitten und Thränen ſeines männlichen und weiblichen Hofgeſindes ſieben der Todesbangen befreit hatten. Jene drei würden geblutet haben als Schlachtopfer einer Verſchuldung, welche, wenn es ja eine war, alle Städte des Landes, denen man das „Wort geſperrt", gleichmäßig trugen, wäre nicht der „Apoſtel der Pommern", Bugenhagen, den ſittlichen Zorn eines alten Propheten unter höfiſcher Rede der Neuzeit verdeckend, vor den ſtrafluſtigen Jüngling hingetreten, und hätte ihn der Barmherzigkeit des höchſten Richters gegen menſchliche Sündhaftigkeit erinnert. Philipp wurde blaß, als der Theologe, mit thränenerſtickter Stimme, ſo zu ihm redete; ſchweigend beſann er ſich, kämpfte ſeinen Eigenwillen nieder, und ſchenkte, mit Befragung ſeiner furchtſamen Räthe, den Unglücklichen das Leben.[1]) Solche Selbſtüberwindung, zumal es in der eigenen Bruſt nicht ganz lauter ſein mochte, gewann dem Herzoge die ſcheue Liebe der Bürger, welche, von ihren Predigern geängſtigt, überall an ſich ſelbſt irre wurden.

Der Uebereinkunft gemäß ſchritt Philipp mit Barnim zur Einziehung der Klöſter in ſeinem Landestheile und zur Ausführung der Viſitation. Mönche und Nonnen waren faſt überall froh, ihre Freiheit zu erhalten, fügten am wenigſten ſich in Bugenhagens vorläufige Ceremonialordnungen. Ueber Jaſenitz iſt nicht Einzelnes bekannt; mit Anklam gerieth Philipp wegen der öden Kloſterſtätte in langwierigen Streit, indem er wegen des früheren Nachtlagerrechts

---

[1]) Kantzow S. 221.

dieſelbe in Anſpruch nahm.[1]) Im reichen Eldena erſchienen die Fürſten mit dem Doctor und ihrem Gefolge; Bugenhagen prüfte die noch zurückgebliebenen Mönche, um ſie auf öffentliche Koſten nach Wittenberg zu ſenden; Ewald Schinkel, der letzte Abt, zu alt, um dem Neuen ſich zu bequemen, empfing ein Leibgedinge von jährlich 75 Mark S., freie Koſt für ſich und ſeine Leute, ſo wie der Prior und Archidiakon ähnliche Verſorgung.[2]) Anton Remmelding, der Sakriſtan, hatte den Fürſten die Schlüſſel eingehändigt, welche 1400 M. S. baar, die Krummſtäbe des Abts, Kelche, in Verwahrung nahmen, und dem luſtigen Schatzhüter eine ſchöne „verblümte Samtkaſel" zuwarfen. Dieſer und ſeines gleichen, junge Geſellen, erhielten Vertröſtung, mit hinlänglicher Zehrung nach Wittenberg zum Studium geſchickt zu werden, wohin ſie, namentlich B. Anton und Leonhard Maiſiſch aus Neuen-Kamp, ſpäter Pfarrer zu Wolgaſt und zu Altenkirchen auf Wittow — Saſtrow nennt den würdigen Hofprediger eine rechte epikuräiſche Sau[3]) — mit fröhlichem Geſange aufbrachen.[4]) So verhallten im ſtattlichſten Kloſter des Landes die kanoniſchen Geſänge; benachbarte Dorfpfarrer beſtiegen die Kanzel, und unter Valentins von Wedel, des fürſtlichen Amtmanns, Verwaltung, kehrten die Güter, mit denen Rügens erſte chriſtliche Fürſten ſo wie Wartislavs des Bekenners Sprößlinge das Gotteshaus verſehen, zum weltlichen Gebrauch der Urenkel zurück. Stolpes letzter Abt, Matthias, hatte noch i. J. 1534 ein Kloſterlehn vergabt; in Wartislavs uraltem Grabſtifte war aber Verödung ſchon frühe eingetreten; daher auch die letzte Umwandlung ge-

---

[1]) Stavenhagen S. 157. Die Viſitation und Kirchenordnung Bugenhagens v. J. 1535 ohne Dat. ebend. S. 491.

[2]) Actenmäßiges über Eldenas ſpätere Zuſtände in J. H. Biesners Abriß der G. P. und R. Stralſ. 1834. 8. S. 427 ff.

[3]) I, S. 75.

[4]) Cramer III, S. 92.

räuſchlos von ſtatten ging. — Um dieſelbe Zeit erlag der zähe Katholicismus in Greifswald. Ein Jahr früher hatten Bürgermeiſter und Rath, das Domkapitel, die Univerſität, der Abt zu Stolpe und der Rath zu Anklam mühſam einen Vertrag wegen einer erledigten Domprābende geſchloſſen;[1]) jetzt gab es keinen Abt zu Stolpe, kein altberechtigtes Domkapitel mehr, und Bürgermeiſter Wicke Bohlen, der kurz vorher Ehren Joh. Knipſtrow roh verſpottet,[2]) mußte kleinmüthig die fürſtlichen Viſitatoren ſchalten laſſen, welche Hoſpital- und Klöſtergüter regiſtrirten, und eine receßmäßige Ordnung ſchufen.[3]) Die Dominikaner nahmen einen mäßigen Unterhalt hin; die „Univerſitas Magiſtrorum" dagegen, ſo bedrängt durch die Stadt, die Stifterin der Dompfründen, welche ſogar das Rectorat zu beſetzen ſich anmaßte, fuhr fort die Zeichen ſelbſtſtändigen Lebens zu äußern. Heinrich Buckow, im Groll verſcheidend, vermachte noch 1537 ſein geſamtes Vermögen zu Zwecken der katholiſchen Kirche, und ſo unerklärlich waren die kirchlichen Zuſtände noch im J. 1539, daß Johann Otto, der Rechte Doctor und Offizial des Biſchofs von Kamin dieſſeits der Swine und Oder,[4]) die Stiftung des Verſtorbenen beſtätigte.

Fügte ſich der morſche Pfaffen- und Gelehrtenſitz ſcheinbar willenlos dem Gebote der Noth, ſo ſtellte dagegen der Abt von Neuen-Kamp ſich als Säule der ſinkenden römiſchen Kirche dar. Zwar als am 8. Mai 1535 Herzog Philipp mit Doctor Bugenhagen, Joſt von Dewitz, Wilken von Platen, dem Landvoigt auf Rügen, dem Kanzler Nicolas

---

[1]) Stavenhagen S. 380.

[2]) Saſtrow I, S. 65, mit dem Irrthume, daß er den Bürgermeiſter nach dem Mairitt 1528 ſterben läßt. Bohlen ſtarb erſt 1539. Saſtrow iſt voll falſcher Angaben in den ihm nächſten Angelegenheiten.

[3]) Cramer III, S. 92. Der Viſitationsreceß fehlt. Geſterding n. 537.

[4]) Geſterding a. a. O. n. 546.

Brune, dem Landrentmeiſter Nicolas von Klemptzen und dem Secretär Thomas Kantzow in das Kloſter einritten, deſſen jetzt troſtlos kahle Kirche ſchon i. J. 1393 mit einer mächtigen Orgel geſchmückt war,[1]) erklärte Johann Moll-ner, Nachfolger jenes beſitzeifrigen Valentin, „neben einem adligen Kloſterverwalter bei ſonſtig freier Ausrichtung und der jährlichen Summe von 50 Gulden nicht im Amte bleiben zu können“, nahm auch das Erbieten einer Geſamtabfindung mit 600 Gulden, einigen Naturalleiſtungen und dem Kloſterhofe zu Stralſund als Wohnſitz, willig, wie es ſchien, an;[2]) im geheim aber hatte er Maßregeln der Gegenwehr ſchon eingeleitet, zumal da die Abtretung des Kloſters erſt zum Herbſt angeſetzt wurde. Denn auf ſeine Klage erwirkte Johann Huls, Abt des Mutterkloſters zu Alten-Kamp bei Köln und Viſitator, ſchon am 8. Mai 1535 ein Mandat des R. K. G. zu Speier, welches auf den Grund des Religionsfriedens von Nürnberg 1532 und des Abſchieds von Regensburg i. J. 1532 den Herzogen bei Strafe von 50 Mark Goldes befahl, den treptower Landtagsbeſchluß aufzuheben,[3]) und Religion, Gottesdienſt, ſo wie beſonders die Verwaltung der geiſtlichen Güter unverändert zu laſſen. Kundig der Unzufriedenheit des Adels überſandte der Ordensvorſteher am 8. Junius 1535 das kaiſerliche Schreiben aus Alten-Kamp an die pommerſche Ritterſchaft und forderte dieſelbe dringend auf, der Niederlegung der Feldklöſter, als zum unwiderbringlichen Nachtheile gemeiner Landſchaft gereichend, ſich zu widerſetzen, die Fürſten zu erinnern, von ihrem thätlichen Vornehmen abzuſtehen und die

---

[1]) Bugenhag. Pomerania p. 77.

[2]) Vergleich in Dähnerts P. B. III, S. 19. Das angebotene Jahrgehalt kam ungefähr dem Solde eines Predigers in mittleren Städten gleich.

[3]) Dem Inhalte nach in Seckendorf Histor. Lutheranismi. Lips. 1694. fol. L. III. Sect. 15. Addit. II. not. t.

Prälaten in friedlichem Beſitz des Kirchenguts zu laſſen.[1]) Aber noch ehe die Ritterſchaft, durch ſolche Mahnung ermuthigt, einen Schritt that, hatte Philipp davon Kunde, gedachte ſchon am 16. Juli dem Lorenz von Kleiſt Neuen-Kamp zu übertragen, und ſtimmte ſeinem Bruder bei, „da des Evangeliums wegen Anſtoß zu vermuthen, den Kurfürſten von Sachſen zu beſchicken, und ſich zur Errettung ihrer und anderer, ſo der rechten chriſtlichen Religion zugethan, „und nicht ferner" — in Verſtändniß einzulaſſen." [2]) So zog ein bedenklicher Schritt den andern nach ſich, obgleich Kurfürſt Joachim, mit dem man wegen Goldbecks Räuberei unter brandenburgiſchem Geleite ſchon ſonſt geſpannt war, der eifrige Beſchützer der alten Kirche, gerade um dieſe Zeit ſtarb, 11. Juli 1535, und von beiden Nachfolgern, Joachim II. und Johann, andere Geſinnung wegen der Lehre erwartet werden durfte.

Die Schwierigkeiten, das einmal Begonnene hinauszuführen, thürmten ſich mit jedem Tage; zwar fügten ſich unbedeutendere Städte, das geſtrafte Paſewalk,[3]) Treptow a. d. T., Demmin, Grimmen, der neuen Ordnung, aber wie die Stargarder in Barnims Gebiet, verweigerten die Stralſunder, ſo bang ihre äußeren Angelegenheiten ſtanden, entſchieden die Viſitation ihrer Kirchen durch die Fürſten. Allerdings war ihre Kirchen- und Schulordnung v. J. 1525 ganz nach dem wittenberger Muſter verfaßt, und konnte die fürſtliche Einmiſchung in ihren Staat nicht allein überflüſſig, ſondern auch gefahrdrohend dünken, da dieſelbe eine Berechtigung vorausſetzte, und die Landesherren keineswegs bloß chriſtlichen Eifer, ſondern auch Eigennutz in dieſen Dingen blicken ließen. Deßhalb hatten die Stral-

---

[1]) Schreiben b. Medem n. 35.

[2]) Ebend. n. 36.

[3]) Viſitationsreceß vom Sonnabend n. Viti (15. Juni) 1535 bei Medem n. 56. Kantzow S. 223. 227.

ſunder, um Lehre, kirchliches Regiment, Liturgie unter geſetzliche **Einheit** zu bringen, mit andern hanſiſchen Städten, Lübeck, Bremen, Hamburg, Roſtock und Lüneburg, am 15. April 1535 zu Hamburg eine Zuſammenkunft gehalten, und durch die **Unterſchrift** Johann Knipſtrows über die wichtigſten Artikel, zumal gegen die Wiedertäufer, ſich geeinigt.[1]) So ließ die Stadt ſich denn nur eine ſchriftliche Anweiſung Bugenhagens über die Anſtellung eines Stadtſuperattendenten, über die Wahl des Pfarrers in Vogdehagen, das künftige Verhältniß zu den Biſchöfen von Schwerin und Roskilde, über die Entſchädigung Jacob Puttkammers, des altkatholiſchen Pfarrers, über Schulen und Armenweſen gefallen, ohne danach ſich zu richten;[2]) verſchuldete aber durch dieſe Ungefügigkeit, daß der Herzog, von Knipſtrows trefflichen Eigenſchaften unterrichtet, denſelben, der ohnehin in Stralſund unzufrieden war, wider ihre Bitte nach Wolgaſt berief (30. Juni 1535).[3])

Gereizter war Philipps Stimmung, da auf der Zuſammenkunft an der Swine (24—27. Juni) der Biſchof und die Stände des Stifts erklärten: es ſei zwar nicht ihre Meinung, ſich ihrem Patrone und dem alten Verbande zu entziehen; ſie dürften jedoch nicht öffentlich in die treptower Ordnung willigen, weil die Stiftsgüter in der Mark und in Meklenburg auf dem Spiele ſtänden, ſobald das Bisthum Kamin offenkundig den Glauben ändere. Des Biſchofs und der Stiftsſtädte offenes Bekenntniß der „An-

---

[1]) Cram. III, c. XXXIV.

[2]) Receß hinter Berckmann S. 296. S. Kantzow S. 224. Saſtrow I, 111. Für J. Puttkammer hatten noch um Oſtern 1534 beide Fürſten bei Stralſund ſich verwandt. Einleitung bei Berckmann p. XLVII.

[3]) Empfindliches Schreiben Philipps an Stralſund bei Saſtrow I, S. 111. Als Superattendent und Pfarrer zu Wolgaſt unterzeichnete J. Knipſtrow den Viſitationsreceß von Bard am 20. Julius 1536. Balt. Stud. I, S. 244.

nahme des Evangelii", ſo wie des Gehorſams gegen die Landesherrn, mußte für jetzt dieſelben zufrieden ſtellen, ungeachtet ſie ahneten, daß beide ſich mit dem Gedanken an Reichsunmittelbarkeit trügen.[1]) Weil zu Folge ſeiner öffentlichen Stellung Erasmus nicht das Oberhaupt der pommerſchen Landeskirche bleiben konnte, wurde dem Pfarrer zu Wolgaſt, Knipſtrow, und M. Paul von Rhoda die Superattendentur in den getrennten Regierungen, für Pommern jenſeits der Grabow dagegen dem Pfarrer zu Stolp, übertragen. — Vorläufig begnügt mit den gewonnenen Vortheilen, taſteten die Herzoge klüglich noch nicht die Rechte des Biſchofs von Roskilde auf Rügen und das reiche Kloſter Hiddenſee an, wurden aber ſtutzig, als der Adel aller Landestheile (Anfang Auguſt) in dem kleinſten Städtchen Pommerns, in Jarmen, das außer einer unanſehnlichen Kirche heute keine Spur früherer Bedeutung verräth,[2]) ungeheißen ſich verſammelte, in einem Schreiben vom 8. Auguſt bitter über das Ausbleiben der Antwort auf ſeine Vorſtellung von Oſtern klagte, und weil derſelben ungeachtet, „zum Schaden der Fürſten, Auslöſchung der Prälaten und ewigem Falle des Adels," mit Einziehung der Kloſtergüter fortgefahren würde, nochmals um Einhalt, Beſtätigung ſeiner Privilegien, vor allem um Antwort bat. Drohend ſetzte er hinzu, wenn darüber geſchehe, was er von den Fürſten, als Haupt des Adels, nicht verhoffte, wäre er gedrungen, und von Gott und Welt entſchuldigt, gebührenden Orts Hülfe zu ſuchen.[3]) Deſſelben

[1]) Kantzow S. 223. Der Vertrag vom 27. Juni 1535 iſt uns nur dem Inhalte nach bekannt. S. Haken Geſch. von Köslin S. 156. Die überraſchende Erklärung des Biſchofs deutet an, daß er ungefähr eben ſo lutheriſch, als die Herzoge vor 1534 katholiſch waren.

[2]) Doch iſt die Glocke laut der Inſchrift aus dem Regierungsanfange Bogislavs X.

[3]) Medem n. 38. Schreiben des gemeinen Adels von Stettin, Pommern, Wolgaſt u. ſ. w.

Tages bat die Ritterſchaft nochmals die Räthe von Wolgaſt, ihren Fürſten anzuhalten, „der Ausrottung des adligen Herkommens, welche in kurzen Jahren erfolgen müßte, vorzubeugen,“ indem er nur mit kaiſerlicher Bewilligung und mit Rath der beiden höchſten Stände eine Veränderung mit den Klöſtern vornehme; den Kanzler Brune dagegen, den zweideutigen, welcher ein Jahr früher noch als Hauptſtütze des Alten gehaßt wurde, ſchalten die Junker in einem Briefe deſſelben Tages als denjenigen, „der um ſeines eigenen Nutzens willen den Handel betriebe und den fürſtlich geſinnten Herrn zur Unterdrückung des löblichen Adels anreize.“ Bei den unklaren Triebfedern, welche die Fürſten und die ſtädtiſchen Machthaber zur Reform vermochten, war es dem armen Adel nicht zu verargen, daß er jenen nicht allein die äußeren Vortheile gönnte, einen Bund der Fürſten und Städte zum Verderben der Ritterſchaft, wie im däniſchen Reiche, nahe befürchtete, und vor Neid und Unruhe ſich nicht zu helfen wußte. — Als einige Tage darauf Philipp und Barnim durch den kaiſerlichen Kammerboten mit jenem Mandate perſönlich angegangen wurden, mochte ihnen doch ſchwüler werden, und ſchickte Philipp daſſelbe den Räthen nach, welche, Joſt von Dewitz und Bartholom. Swave, unterm 10. Auguſt an den Kurfürſten von Sachſen mit dem Geſuche abgefertigt waren: ſie als Theilhaber des reinen göttlichen Wortes in den ſchmalkaldiſchen Bund aufzunehmen.[1]) — Der Tod Joachims I. erhöhete einen politiſchen Muth, den ſie und das Land ſpäter ſchmerzlich bereuten; aber außer dem Bedürfniſſe bundesverwandtſchaftlicher Vertretung gegen ihre Widerſacher waltete in Philipp noch ein anderer Grund. Entſchloſſen, eine Gemahlin zu ſuchen, da Barnim keine Söhne hatte, gedachte er an Prinzeſſin Maria, die Schwe-

[1]) Seckendorf a. a. O. Medem n. 40. Kantzow S. 224.

ſter des Kurfürſten Johann Friedrich, auf welche Bugenhagen vielleicht aufmerkſam gemacht; auf die behutſame Anfrage des Theologen äußerte ſich der Kurfürſt beifällig, da die Finanzumſtände des Herzogs ſeit kurzem bedeutend ſich gebeſſert hatten, und ein Schwager von ſo aufſtrebender Macht als der Pommer, in bedroheter Zeit wichtig ſchien. Darum hatten beide Geſandten noch den Auftrag, das zarte Geſchäft weiter einzuleiten, „dat Froichen to beſegen“. Die vielverheißende Verbindung näherte ſich ihrem Abſchluß; in Beziehung auf das politiſche Bündniß dagegen antwortete der Kurfürſt am 24. Auguſt, unter Freude und Glückwunſch über die Erfüllung eines Plans, den ſchon ſein Vater gehegt, „er dürfe ohne die Genoſſen nichts verſprechen, forderte ſie jedoch auf, muthig zu bleiben und in ihren Anſtößen vor dem R. K. G. ſich mit ihm auf das künftige Concil zu berufen.“ [1]) Erſt mit dem Anfang d. J. **1536** traten die Herzoge von Pommern dem Bunde von Schmalkalden, ohne Befragung ihrer Stände, förmlich bei; jedoch bereits des Rückhalts ſicher, zwangen ſie den gefährlichen Abt von Neuen-Kamp, ihnen das Kloſter mit allem Beſitze zu räumen und nach Stralſund zu ziehen, ſchloſſen auch mit Gerhard Zarten, Abt zu Pudagla ab, welcher ſich die Aenderung der Ceremonien und den beigeordneten Verwalter gleichfalls nicht gefallen ließ, dagegen **300** rh. Gulden Abfindungsgeld, ein Geſpann Pferde, Betten, ſeine Bücher und den Kloſterhof zu Anklam als Wohnſitz auf Zeitlebens zugeſichert empfing. [2]) Dann beantworteten ſie durch Thomas Kantzows Feder mit Salbung, Wohlredenheit und mit ſieghaften Gründen die gehäuften Beſchwerden des Adels. [3]) „Nicht aus Scheu, die

[1]) Medem.

[2]) Vergleich in Dähnerts P. Bl. II, S. 269. d. Wolgaſt den 30. September 1535.

[3]) Medem n. 41 und 42 und die Bemerkungen dort. Barnims

unüberwindliche Gewalt der Urſachen, dadurch ſie zur kirchlichen Umgeſtaltung geführt ſeien, offen zu geſtehen, ſondern um das einmal Beſchloſſene und Feſte vor Anfechtung zu bewahren, hätten ſie die Antwort ſo lange verzögert;" ſie erzählten die Hergänge ſeit dem Landtage, deſſen Beſchlüſſe die Sorge, „verderbliche Sekten und Empörung gegen die Obrigkeit möchten eindringen," rechtfertige. Sie nahmen das gehäſſige Verbot willkürlicher Ritterſchaftsverſammlungen allein auf ihre Autorität, die Räthe der Anklage entbürdend, und hoben ihre fürſtliche Befugniß hervor, zumal in ſo gefährlichen Zeiten, eigenwillige ſtändiſche Tagefahrten zu unterſagen, da die niederen Stände ein Beiſpiel hätten entnehmen können. Die Mahnung der Ritterſchaft, „dem Reichsabſchiede von Augsburg getreu keine Neuerung zu veranlaſſen, zumal Philipp in der Belehnung vom Reiche Verhinderung finden könne," entkräfteten die Fürſten, indem ſie an die ſtandhafte Weigerung der Landſchaft, in Gewiſſensſachen dem Kaiſer mehr als Gott zu gehorchen, erinnerten; die Gefahr ſchilderten, wenn ſie den Ernſt gegen den erhitzten Haufen vorgenommen haben würden; „dieſen Drang, Angſt und Noth" malten, die auch der Kaiſer und alle Fürſten empfunden, daher ein allgemeines Concil innerhalb eines halben Jahres nach dem Reichstage zu Augsburg anberaumt worden. Hinterdrein den Rath ihres Oheims und Freundes zu ſuchen, ſei zu ſpät und ſtelle den abgemachten Handel in Zweifel; auch die Hoffnung auf einen am 1. Mai zu eröffnenden Reichstag habe die Fürſten nicht zum Stillſtande des Werkes vermögen können, und vertröſteten ſie ſich um ſo mehr, den Kaiſer, indem ſie Gottes Wort über menſchliches achteten, nicht zu erzürnen, da ſie Rath und Förderung bei denen

---

Antwort iſt von Wollin 12. September; Philipps, im weſentlichen gleichlautend, vom 25. September 1535.

ſuchten, die (der ſchmalkaldiſche Bund) ihnen in etwaniger Beſchwerniß helfen könnten."

In ſolcher Weiſe entſchuldigten Barnim und Philipp einen Entſchluß, der allerdings nicht verfaſſungsmäßig entſtanden war. Allein die Nothwendigkeit gebot ihnen, den widerſprechenden Ständen die Sachen über dem Kopfe wegzunehmen; was wäre aus Pommern unter der Gährung der Jahre 1534 und 1535 geworden, hätten die Fürſten des Kaiſers Mandat feſtgehalten, und einen allgemeinen Landesbeſchluß von der Einrede eines eigennützigen, ſich ſelbſt unklaren Standes abhängig gemacht? Ueberdies hatten die Herren ihr Recht verritten, indem ſie, im Bewußtſein ihrer Schwäche, den Landtag zu früh verließen.

Zur Widerlegung der Anklage, als ſei das Recht des Adels durch die Einziehung geiſtlicher Güter gefährdet, „weil Stifte und Klöſter für den Adel aufgerichtet worden," entwickelte Thomas Kantzow, der Concipient: „das Chriſtenthum mache keinen Unterſchied der Perſon und ſeien jene Gotteshäuſer nicht für den Adel fundirt. Kaum der zehnte Biſchof ſei adligen Standes geweſen, und nur einer aus ihm, etwa Graf Ludwig von Eberſtein oder Herr Erasmus, habe den biſchöflichen Stuhl beſtiegen.[1]) Jetzt dagegen ſei der Weg zu Prälaturen und löblicher Ausbildung der adligen Jugend offen, falls der Fürſten Vorſchlag gelte; und müßte der Adel Pommerns danach trachten, der übrigen deutſchen Nation an Geſchicklichkeit nicht nachzuſtehen, zu welchem Zwecke aus beiden Domen Stettins eine Univerſität aufzurichten, verordnet ſei. — Mit unwiderlegbaren Gründen wurde der Wahn des Adels, die Klöſter als ſeine Fundation anzuſprechen, abgewieſen, und bemerklich gemacht, daß adliges Weſen nichts gewönne,

[1]) Heinrichs von Wachholz, Friedrichs von Eickſtedt und früherer, dunkler Beiſpiele überhob ſich der Geſchichtsforſcher.

„wenn er, ſtatt am Lichte mit Arbeit zu wandeln, Ruhm zu erwerben, in die Winkel krieche und unflätiges, faules Leben treibe, wie der Brauch der Zeit in Klöſtern geweſen.“ Der Fürſten großmüthige Art mit den, ihrem Gelübde anhänglichen, Mönchen zu verfahren, ward hervorgehoben, ſo wie der Vortheil, welchen die Verwaltung der geiſtlichen Güter durch fürſtliche Beamte für die Klöſter ſelbſt mit ſich führe, da in Folge der wahren Erkenntniß Schuldner und ſonſt Verpflichtete durch die Aebte nicht zum Rechten angehalten werden könnten. Nach allem dieſem ſei es unmöglich, das Mönchswesen, „einen verachteten und verdammten Stand, wieder herzuſtellen; den Jungfrauenklöſtern dagegen wolle man ihr Weſen noch eine Zeitlang nachſehen, die Verwaltung ſolcher Güter zum Nutz der vielen adligen Jungfrauen in denſelben unverrückt laſſen.“ — Ein Schluß der Antwort an die Ritterſchaft von Pommern, zumal der jenſeits der Grabow, wegen der verſchobenen Beſtätigung ihrer alten Privilegien, des Freibriefs Erichs II., kam wohl nicht zur Ausfertigung, weil er eine für jetzt zu wunde Stelle berührte.

So gewandt rechtfertigten die Fürſten ihre Schritte gegen den Adel, der, noch immer von Freiheitsſinn durchdrungen, jene reichen Güter nur nicht in der Hand der Landesherren wiſſen wollte. Hätten übrigens die alten Geſchlechter, wie die Borcke, Oſten, tüchtige Archivare gehabt, ſo wäre manch ſchönes adliges Gut unter der erſten Ausſtattung der Feldklöſter gefunden worden. — Am 26. September antwortete auch Ehren Nicolas Brune[1]) auf jene anzügliche Zuſchrift, behandelte „das bloße Bedünken der Junker, als unterdrücke er den Adel und ſuche ſeinen eigenen Nutzen,“ ſehr geringſchätzig, berief ſich auf das Zeugniß der Welt, wie eifrig er gegen die Aen-

[1]) Medem n. 43.

derung, als ſie ohne Ordnung der Obrigkeit eingeriſſen, geſtrebt, und wie ſeine Meinung zum Theile noch ſei, daß die Aenderung mit den Stiftern und Klöſtern der Herrſchaft Fall ſein werde. „Es möchten die Anfänger des Spiels die Schuld tragen; ihm für ſeine Perſon ſei daraus mehr Schade als Nutzen erwachſen.“[1]) — Aber die Ritterſchaft gab ſich ſo leicht nicht zufrieden, wie denn der Kampf die Zeit der Reformation überdauert hat; der Abt Johann von N. Kamp, nach ſeiner eben nicht glimpflichen Entſetzung in Stralſund lebend, klagte dem Ausſchuß der Herren auf ihrer Verſammlung (zu Stettin am 25. October), wie kläglich es ihm, des kaiſerlichen Poenalmandats ungeachtet, ergangen, und er lite pendente grauſam beraubt und vertrieben worden. Flehentlich bat er um Mittel gegen die Profanation, und mahnte das eigene Intereſſe vor Augen zu haben.[2]) Deßhalb bemühete ſich der Ausſchuß den Grafen Jürgen durch ein ernſtes Schreiben vom 25. October zu gewinnen, indem er an den „leichtfertigen engen Rath“ und deſſen Folgen in Kaiſer Friedrichs III. Tagen erinnerte, den Hergang erzählte, und dem Grafen als Haupt des Adels anlag, die Herzoge zur Sinnesänderung zu vermögen. Drohend fügte der Ausſchuß, an deſſen Spitze Kurd Bugenhagen und Kaspar Flemming als Erblandmarſchälle ſtanden, hinzu: „wegen ihrer Beſchwerungen müßten ſie an gebürlichen Orten, bei umliegenden Kurfürſten ſich beklagen,“ und legte endlich die Abſchriften des kaiſerlichen Mandats und die Briefe der beiden Aebte bei.[3]) Dem Kanzler gedachten ſie ſeine ſchimpfliche, verachtende Schmähworte nicht zu ſchenken;

[1]) Erinnern wir uns, daß der Kanzler Pfarrer zu Bard und Demmin war und noch andere Pfründen beſaß. Aus Bard erhielt er nach dem Receß alle Jahr nur 40 M.

[2]) Medem n. 45. d. 23. October 1535.

[3]) Medem n. 46.

allein die Abfaſſung ihres Briefes war faſt komiſch, eine Miſchung von Schüchternheit und Trotz.[1])

„Doch ſo viel der Adel pochte und ſcharrte, ließen die Fürſten ſich nicht kümmern“,[2]) fertigten aber, wie der Kurfürſt von Sachſen ihnen gerathen, am 23. October 1535 den Kanzler Bartholom. Svave und einen Doctor als Bevollmächtigte an das R. K. G. ab, und appellirten von demſelben an ein künftiges allgemeines deutſches Concil.[3]) Dem Grafen antwortete Barnim am 14. November 1535 aus Wollin, er wolle über die Beſchwerde des Adels mit ſeinem Vetter ſich berathen,[4]) fuhr inzwiſchen ungeirrt fort, und erhielt unter den Vorzeichen, daß die kirchliche Oppoſition in den hanſiſchen Städten zum Niederſchlage gekommen und die drohende bürgerliche verſtummt ſei, zu Anfang des Januar 1536 durch Wolfgang Grafen von Anhalt und Johann von Pack die Kunde von der Aufnahme Pommerns in den Bund.[5])

Die Veränderung, welcher die politiſche Geſinnung der Städte im Lauf des verhängnißvollen J. 1535 unterlag, hatte die fürſtliche Reform merklich begünſtigt. König Chriſtian III., ſiegreich in Nordjütland und in Schonen durch Waffengewalt und Verrath, bereits im März 1535 auch mächtig auf Fühnen, während Wullenweber aus Furcht vor heimiſchen und offenen Feinden Lübeck nicht zu verlaſſen wagte, ſah im April einen andern fürſtlichen Gegner als Feldhauptmann der Städter ſich gegenüber. Denn unzufrieden über den Grafen von Oldenburg hatte der han-

---

[1]) Medem n. 47, d. 25. October 1535.

[2]) Kantz. S. 222.

[3]) Medem n. 45, d. Wollin.

[4]) Ebend. n. 48.

[5]) Seckendorf a. a. O. u. v. Erk. des Kurfürſten vom 5. Januar 1536. Die Aufnahme war auf dem Tage von Schmalkalden 24. December 1535 bewilligt. Ranke IV, S. 81.

ſiſche Dictator den Herzog Albrecht von Meklenburg, den katholiſch=eifrigen Vetter der Pommern, vermocht, unter lockenden Verſprechungen den Krieg gegen Dänemark zu übernehmen. Auch Stralſunds Achtundvierziger, auf des Raths Einſpruch nicht achtend, hatten den zu Wismar am 13. Februar 1535 verbrieften Vertrag mit Albrecht unterſiegelt; aber bereits war Chriſtoph Lorbeer, dem die populäre Sache nur zum Aufſchwunge gedient, ſo keck ariſtokratiſch geworden, daß er vermeſſen das große Stadtſiegel vom Pergament losſchnitt,[1]) und dadurch zu erkennen gab, wie abgeneigt er dem hochfliegenden Streben der Volkspartei ſei. Wie konnte Erſprießliches von der Anſtrengung der Gemeinen, die auch in Stralſund kein Opfer ſcheute, erwartet werden, wenn hier, wie in Lübeck, die alte Rathsariſtokratie nur auf Niederlagen ihrer eigenen Mitbürger lauerte, um ſich wieder zu erheben, und lieber unbeſchränkte Gebieterin einer politiſch unbedeutenden Miſchung von „Unmündigen und Dienſtbaren" ſein wollte, als das Geſetz bürgerlicher Gleichheit in einer weitherrſchenden, wehrhaften Republik anerkennen? Aber noch war das Selbſtgefühl der Tribunen in Stralſund ſo ungebrochen, daß, als Barnim und Philipp auf die Erledigung des verſtrickten Altbürgermeiſters durch ihre Räthe antrugen, ſie die beſtimmteſte Verneinung erfuhren.[2]) Nachgiebigkeit gegen die „Polizei=Beſchlüſſe" von Treptow legten ſie jedoch in ſo fern an den Tag, daß ſie dem ſtolzen Patrizier nur gegen Verſieglung einer ſchmachvollen Selbſtanklage geſtatteten, den Rathsſtuhl wieder zu betreten; unter Flehen und Weinen ſeiner Verwandten ſetzte Klaus Smiterlow zwar ſein Siegel unter die Acte, weigerte ſich aber als Beſchimpfter an dem

---

[1]) Berckmann S. 47. 52. Saſtrow I, 128 ff. Dröge a. a. O. S. 286. 7.

[2]) Saſtrow I, 132.

Stadtregimente wieder Theil zu nehmen.[1]) Sollen wir dem ſpäteren Bürgermeiſter Saſtrow glauben, welcher, ſo plebej ſeine Geburt war, im Herrendienſt und als Rathmann zum Stadtregenten aufgeſtiegen, in der Erinnerung an die Herrſchaft des Herren „Omnes“ maaßloſe Erbitterung ausſpie: ſo zwangen zwar am 8. Februar 1535 die Achtundvierzig den Rath, den Receß vom J. 1522 von neuem wieder aufzurichten, noch neue, beſchränkende Beſtimmungen aufzunehmen, und ſich ganz ausgeſöhnt mit ſeinen Bedrängern zu erklären; fügten aber ein Jahr ſpäter, als das Waſſer den „Altermännern der aufrühriſchen Buben“ über den Kopf ſtieg, mit zurückgeſtelltem Datum den Anhang hinzu, „daß wer ſich ſeines Antheils an der däniſchen Fehde entſchuldigen und andern die Anreizung zu derſelben aufbürden würde, an ſeinem „freien Höchſten“ geſtraft werden ſollte.“[2]) Mit ſo furchtſamer Vorkehr kommenden Uebels ſtimmt der Eifer nicht überein, den Stralſunds Volk zum Kriege an den Tag legte, die Abmahnung der Fürſten nicht hörte, und in beſter Zuverſicht am 15. März 1535 den Greifswaldern für ihre Beihülfe den Genuß aller alten däniſchen Privilegien verbürgte. Von einer gewiſſenloſen, blutgierigen Ariſtokratie wurde nur nach Vereitlung ſtolzer Pläne jener Trug erſonnen, um mit dem Scheine des Rechts die Vertreter des Volks, die muthigen Förderer des Evangelii, bis in den Tod verfolgen zu dürfen. —

Aber Lübecks fürſtlicher Feldherr, der eitle Reichserbvorſchneider, war noch unglücklicher als der Graf. Chriſtians Heerführer, Johann Ranzau, ſchlug bei Aſſens am 11. Juni 1535, überwiegend mit deutſcher Reiterei, die hanſiſchen Söldner unter der Gunſt geheim angezettelten

[1]) Saſtrow I, S. 135 ff.
[2]) Ebend. S. 143.

Verraths; in denſelben Tagen focht um Bornholm (9. Juni) die hanſiſche Flotte ſieglos gegen die vereinigte Chriſtians, Guſtav Waſas und des Herzogs von Preußen; ſundiſche Schützen dienten auf dem ſchwediſchen Admiralſchiffe, und der argliſtig von den Gegnern der Demokratie ausgeſtreute Verdacht, als wolle Lübeck die anderen Hanſen aufopfern, lähmte jede Thatkraft.[1]) Im Juli ſtand Chriſtian mit wahrhaft königlicher Macht vor Kopenhagen, und während Wullenweber, ungebrochenen Sinnes, außerhalb Hülfe ſuchte, ließen die Lübecker, gewiß durch ihre Prediger, unter dem Schrecken des blutigen Niedergangs des Reichs in Münſter (24. Juni), in Folge eines kaiſerlichen Mandats ſich vermögen, gegen Zuſicherung unangetaſteter Lehre, das ariſtokratiſche Regiment wieder aufzunehmen. Mit gerechtem Schmerze dem Wankelmuth der unklaren Menge weichend, legte Wullenweber am 26. Auguſt 1535 ſein Amt nieder, und kehrte mit Nikolaus von Brömſen, Smiterlows Vorbild, feierlich nach Lübeck zurück. Matt führte man die Fehde fort, weil die Volksſtimme nicht umſonſt die Opfer gebracht haben wollte. Um ſeine fürſtlichen Freunde nicht in Kopenhagen dem Verderben preis zu geben, ſuchte Wullenweber einen Haufen Landsknechte im Lande Hadeln zu gewinnen, und lief, obwohl gewarnt, in die Falle. Denn den Geleitloſen fing Chriſtoph, Erzbiſchof von Bremen, jener Neffe Bogislavs X., auf, und bewahrte ihn dem grauſamen Gerichte ſeines Bruders, des blutdürſtigen Ketzerfeindes Heinrich von Braunſchweig. — Voll Scham, die hungernden Bundesgenoſſen in Kopenhagen im Stiche zu laſſen, war das Volk in den wendiſchen Orten willig, noch im Spätherbſt eine Flotte auszuſenden. Aber die Ariſtokratie wandte die ſchändlichſten Mittel an, einen Erfolg zu vereiteln, welcher die Demokratie wieder heben konnte, und

---

[1]) Berckmann S. 49.

gab ſchnöde das Gemeinwohl des Bundes für den eigenen Vortheil hin. Zehn Schiffe, wohl verſehen, liefen am 24. October unter tüchtigen lutheriſchen Führern aus der Trave, um Kopenhagen zu entſetzen, vereinigten ſich mit fünfen von Wismar und Roſtock, und harrten, unter Hiddenſee, der Stralſunder, die endlich am 3. November zu ihnen ſtießen. Aber der lübiſche Admiral, im Solde der „Herren", ſäumte mit dem Angriff, verkündete durch Loſungsſchüſſe um Drakör der königlichen Flotte ſein Herannahen, bis ſich 45 feindliche Fahrzeuge vor Kopenhagen legten, alle Vorzeichen ungünſtig waren, und nur einzelne Hauptleute, ſchamerfüllt, dem Feinde unter die Augen geſegelt, einige Vorräthe in die Stadt brachten.[1]) Uebel zugerichtet kehrten die Schiffe erſt im December heim; die Seeleute voll Grimm über den Verräther, den ſeine „Herren" ſchützten; das Volk von Lübeck und Stralſund, betrogen um die theure Ausrüſtung, beſchuldigte ſich gegenſeitig des Treubruchs, und erkannte, daß in dieſem Unglückskriege nichts zu gewinnen. So hatten die „Herren" ihr Ziel erreicht, und erklärt ſich das zahmere Verhalten der pommerſchen Städte zur Reform; nur der Viſitation widerſtrebten Rath und Achtundvierziger, und zu offenkundiger „Profanation" der Feldklöſter. — Raſcher wandten die Dinge ſich dahin, daß die Gemeinen, begnügt über die Sicherheit der Lehre, halb aus Betäubung, halb aus lutheriſchem Gewiſſensſcrupel, auf bürgerliche Freiheit zu Gunſten der beſtehenden Obrigkeit verzichteten. Lübecks Vorgang wiederholte ſich überall. — Chriſtian III. trat als König in den proteſtantiſchen Bund, deſſen Häupter, um an den wendiſchen Hanſen gleichmäßig ſich zu verſtärken, zu Hamburg ſo eifrig am Frieden arbeiteten, daß derſelbe ſchon am 14. Februar

---

1) Berckmann S. 48. Regkmann aus P. Korbmachers, des Bergenfahrers und Augenzeugen, Tagebuch S. 191.

1536 zwiſchen Dänemark und Lübeck, mit Zuverſicht auf die Ratification des Raths von Stralſund, unterzeichnet wurde. Lübeck gewann allein, doch nur, was es dem *Namen* nach ſchon vor dem Kriege beſeſſen: den Genuß der Handelsfreiheit gegen *Zoll*, ohne Ausſchluß der Niederländer aus dem Sunde.[1]) *Zum erſtenmale* hatte ein König von Dänemark bei den Hanſen Anerkennung ertrotzt. — Losgeſprochen ihrer Verpflichtung für das wankelmüthige Krämervolk ſetzten Albrecht und Chriſtoph den Widerſtand fort und haſchten überall nach Stützen. Marx Meier, welcher am 27. Mai 1536 ſein Schloß Warberg auf ritterliche Zuſage geöffnet, ward ſchmählich betrogen durch den däniſchen Adel, und als gemeiner Verbrecher hingerichtet. Kopenhagen, nachdem es den Jammer Jeruſalems erduldet, fiel am 29. Juli 1536; hündiſche Leibeigenſchaft laſtete wieder auf dem däniſchen Bauer, und, aller Vertretung beraubt, ſeufzten die Bürger unter Zwangslaſten und Soldateneinlager. Der Norden ward *lutheriſch*, aber *König* und *Adel* theilten die Herrſchaft, und ſelbſt die Kinder der Prediger und Küſter blieben *leibeigen*.

Während beleidigter *Fürſtenſtolz*, der blutgierige *Fanatismus* der Guelfen und, mitleidloſer als beide, die Rachſucht der ſtädtiſchen *Patrizier* von Lübeck dem gefangenen Bürgermeiſter nach unſäglicher Peinigung einen ſchimpflichen Tod bereiteten, und den hochſtrebendſten deutſchen Bürger, den glaubensfeſten Beförderer des Lutherthums und menſchenwürdiger Freiheit am 24. September 1537 unter dem Lügenſpiel altdeutſchen Rechtsgebrauchs vor Wolfenbüttel ermordeten,[2]) erfolgte dieſelbe Reaction, nur noch ſcheußlicher, in Stralſund und an andern Orten. In

[1]) Huitfeldt p. 1472.

[2]) Siehe Jürgen Wullenweber im hiſt. T. S. 177 ff. Ranke III, S. 596 ff. Zu bedauern iſt, daß am Schluſſe des Werks die im Archiv von Weimar vorhandenen Anklagepunkte nicht abgedruckt ſind.

Stralſund erhob die Ariſtokratie des Reichthums, der Aemter und der Geburt wieder das Haupt, als die Gemeine über die Koſten des nutzloſen Krieges kleinmüthig war, und kühlte, mit Beiſtimmung der Männer, welche der Volkspartei ihre Macht verdankten, wie Lorbeer, Weſſel, Kloke und anderer, ihre Rache an den Achtundvierzigern. Gedankenlos und irre an ſich ſelbſt gemacht durch die Predigt, ſchwieg der große Haufen, zollte wohl gar den Gräueln Beifall. Schon im Frühling 1536 begann planmäßige Verfolgung „der Buben von 1522 und 1534", welche, ihrer Zukunft gewärtig, ſtillen Grimmes den Feinden ihre Tücke erleichterten. Geringer Sache wegen ward in der Faſtenzeit Klaus Nehring, „dem die Obrigkeit nicht gut war", gehängt. [1]) Freunde und Verwandten rächten das ungeſetzliche Bluturtheil, ſagten der Stadt ab, und ſteckten Dörfer und Höfe in Brand; mit ihnen waren die Verwegenſten der Volkspartei. Da ließ der Rath (25. Septemb. 1536) zehen Verdächtige greifen, ſo den Altermann der Gewandſchneider, Karſten Parow, den altersgrauen Hans Blomenow, Altermann der Schuſter, Worthalter der Gemeine und Vornehmſten der Achtundvierzig, ſo wie deſſen Eidam. Den reichen Parow, obwohl einer der gefangenen Mordbrenner bekannte, von ihm 10 M. auf die Hand bekommen zu haben, ſchützte ſein Geld, ſeine Familie und die ſchleichende Gunſt der Prediger. Aber Hans Blomenow mußte bluten; denn er hatte alle Briefe der Achtundvierzig in Gewahrſam, hatte ſich wohl der Hoffnung vermeſſen, auch einmal Bürgermeiſter zu werden; vornehme Bürger, in Schauben von Fuchspelz ſtolzirend, vergaßen nicht, daß ſie einſt vor dem mächtigen Tribunen das Haupt entblößt, wenn der ſchlichte Bürger auf der Gaſſe ſein Handwerk trieb; vor allem bewahrte Blomenow den Schutzreceß

---

[1]) Berckmann S. 49. Saſtrow I, S. 155 ff. Kantzow S. 230.

v. J. 1535; „das brach ihm den Hals.“ Sein Vergehen war: den Entſagebrief der Nehringe in den Rathsſtuhl gelegt zu haben; darüber konnte man ihm indeſſen, nach den Begriffen der Zeit, nicht ans Leben. Deßhalb folterte man den Greis, bis er geſtand, vor 40 Jahren! einen Meßpfaffen ermordet zu haben. Am 28. November verurtheilt, legte er noch Rechnung ab über amtliche Gelder, und ward am dritten Tage, auf St. Andreas, 30ſten, in ſeinem langen blauen Rocke aufs Rad geſtoßen. Der Nachrichter, dem Alten günſtig, machte es kurz; „ehrliche fromme Leute“ ſahen dagegen mit ſonderlicher Freude und Luſt der Marter zu![1]) Selbſt Kantzow, der Demokratie ſonſt abhold, ſagt, „dem Rath war lieb, billige Urſache zu ihm zu haben, wiewohl ſeine Schuld klein war; man hätte ſie ihm nachgeben können.“ Wir behaupten, daß ſeinem und Gleichgeſinnter Drängen und Treiben Stralſund ſein höchſtes Lob verdankte, in wendiſchen Städten die erſten Bekenner des Evangeliums geweſen zu ſein.[2]) Die Verfolgung dauerte, ſo lang noch einer der Achtundvierzig lebte,[3]) und mit empörender Frechheit weiſt Saſtrow, über ein Menſchenalter ſpäter Bürgermeiſter, indem er das jammervolle Ende aller Aufrührer bis ins dritte Geſchlecht berichtet,[4]) darin den Finger Gottes nach, wo der Unbefangene nur richterliche Ruchloſigkeit, Gewaltthat und den Wechſel irdiſcher Dinge erblickt. — So ward dem Bürgermeiſter Klaus Smiterlow die Herſtellung bereitet: um die Mitte Juli 1537 luden zwei Herren den Abgeſetzten feierlich aufs Rathhaus, führten ihn in den Stuhl über Chriſtoph Lorbeer, und ließen den Receß 1535, ſo wie den Anklagebrief Smiterlows,

---

[1]) Saſtrow a. a. O.
[2]) Dröge S. 290.
[3]) Berckmann S. 53.
[4]) Saſtrow I, S. 164.

zerreißen, die Siegel abſchneiden.[1]) Ein ſolches Ende nahm der demokratiſche heilſame Aufſchwung vom J. 1522: das Alte kehrte wieder zurück, doch ſtand die neue Kirche feſt. Fortan konnte der Bürgermeiſter wieder von der Stadtbevölkerung als von „meinen Kindern, meinen Bürgern,"[2]) ſprechen, und ein Volk im Verhältniſſe zwiſchen Unmündigkeit und Dienſtbarkeit feſt halten, welches in der höchſten Angelegenheit des Menſchen, in der Religionsfrage, geiſtige Befähigung und Rechtsbewußtſein an den Tag gelegt hatte.

Sehen wir, daß ungefähr gleichzeitig auch in Stettin Hans Stoppelberg und ſein demokratiſcher Anhang nur bei einem Haare dem Tode entgingen und auch dort die Gemeinevertretung aufhörte, ſo ſind wir berechtigt, mit dieſen Jahren den Ablauf der kirchlichen und bürgerlichen Revolution zu bezeichnen. Beide einander auch in Pommern durchdringend, ſtrebten nach demſelben Ziele: einer würdigen Emancipation. Am kirchlichen Ziele angelangt, verzichtete das Bürgerthum auf die irdiſche Freiheit, und konnte Luther mit Genugthuung auch auf Pommerns Kirchenverbeſſerung blicken, weil bei kirchlicher Umkehr dennoch am Ende der politiſche Beſtand nicht allein gerettet, ſondern die Macht der Obrigkeit noch geſteigert war. Ueber die Möglichkeit des Umſturzes hinaus ſtand das Werk vollendet,[3]) blieb gleich dem Biſthume Kamin noch katholiſche Färbung und ſchwankende Geſtalt, zog

---

[1]) Berckmann S. 53. 61. Saſtrow I, S. 173. Von löblichen Reformen der Achtundvierziger blieb nur die Abſchaffung der Bürgermeiſter- und Rathleut-Köſte.

[2]) „Unſere Bürger," Saſtrow I, 131, entſpricht ganz dem adligen „unſere armen Leute" (Bauern).

[3]) Schon i. J. 1535 erſchien plattdeutſch die „Kercken Ordeninge des ganzen Pomerlandes etc." Durch Dr. Joh. Bugenhagen. Wittenb. 12. Ueber Geſangbücher, Rituale u. ſ. w. ſ. Kosegarten De academ. pomer. p. 38.

ſich gleich der Zwiſt über die geiſtlichen Güter noch hin, und verrieth die Landeskirche in ihren Formen einen nur vorläufigen Zuſtand, zumal noch eine große Zahl von Geiſtlichen, öffentlich und in der Stille, [1]) der kathol. Kirche anhingen. Schulen erblüheten in den Städten unter dem Einfluſſe der Kirche, denn darauf gingen die wittenberger Theologen aus; aber am gleichgültigſten, als wäre es aus Princip, blieb man ſeit dem Bauernaufſtande gegen die beklagenswerthe ländliche Bevölkerung. Ueberall in Pommern, um Piritz, Treptow, Greifswald, waren es Mönche, welche, des Kloſterzwanges müde, ungebildet und unfähig, in die Dorfpfarren geſetzt wurden. [2])

Faſſen wir das Urtheil der Geſchichte über unſere kirchliche Umwälzung noch einmal bündig zuſammen, abgeſehen von den verdächtigen Motiven der Fürſten; ſo müſſen wir geſtehen, daß in Pommern nicht das eigentliche Dogma, die Lehre der römiſchen Kirche, das abſtracte Papſtthum, zum Abfall herausforderte, ſondern nur vielfach geſchilderte Entartung, Unſitte, Mißbrauch, Mißverſtand die erſten Angriffe verſchuldete. So möchte es denn ſcheinen, als wenn die Einheit auch bei uns hätte gerettet werden können, ſobald die römiſche Kirche, ohne von ihrem innerſten Weſen zu laſſen, den laut gerügten, ſchreienden Uebelſtänden abhalf. Allein dem iſt nicht ſo. Die frühe Verſtandesbildung unſeres Volkes mußte Anſtoß nehmen an jenen äußeren Dingen, jenen Gebrechen, da ſie nicht zufällig waren, ſondern von innen heraus, aus der Myſtik, aus dem Princip der römiſchen Kirche, von der hierarchiſchen Gewalt im Binden und Löſen, von der Losſprechung der Sünde, der Beichte, den guten Werken u. ſ. w. nothwendig ſich entwickelten. Ohne klar in den innerſten,

[1]) So in Paſewalk, ſ. Cramer III, c. 31.

[2]) Beiſpiele bei Steinbrück S. 121 (Piritz). Brummer a. a. O. S. 53.

dogmatiſchen Zuſammenhang und Kern zu blicken, gerieth die öffentliche Stimme, das Bewußtſein, in Widerſpruch mit der Ausſtrahlung und Wirkung deſſelben. Hätte man dieſe beleidigende Kraft römiſcherſeits zu mildern, zu ſchwächen geſucht, würde doch Unbefriedigtheit geblieben ſein und andrerſeits ein Durchbruch dieſelbe Folge nach ſich gezogen haben. Schließlich drängt uns die Wahrheit, Uneigennützigkeit des Strebens allein der niederen ſtädtiſchen Bevölkerung zuzuerkennen, welche keinen äußeren Vortheil gewonnen und begnügt auf den Himmel blickte, als ſie aus bürgerlichem Freiheitsrauſche ſchmerzlich ernüchtert wurde. —

Siebentes Kapitel.

Philipp und das Haus Sachſen. Erneuerung des Erbvertrages mit Brandenburg. Dauernde Händel mit dem Adel wegen der Kloſtergüter; mit Dänemark wegen Rügens kirchlicher Verhältniſſe; Aufrichtung der Univerſität Greifswald 1539. Erbtheilung in zwei Regierungen 1541. Austritt aus dem ſchmalkaldiſchen Bunde 1542. Philipp und Barnim gegen Stralſund und Stolp. Uneinigkeit der Fürſten über die Biſchofswahl 1544. Dr. J. Bugenhagen und Bartholomäus Svave. Der Vertrag von Kiel.

Herzog Philipp betrieb mit gleichem Ernſte die Verſchwägerung mit Kurſachſen und den Eintritt in den Bund, welcher durch den Abſchied der Tagefahrt von Schmalkalden am 24. December 1535 eben feſter ſich vereinigt hatte. Nachdem die Geſandten des Kurfürſten, Wolfgang Fürſt zu Anhalt und Johann von Pack, im Januar 1536 zu Wolgaſt die vorläufigen Bedingungen beider neuen Verhältniſſe abgeſchloſſen, [1]) reiſten die Herzoge im ſtattlichen Aufzuge, mit 200 Pferden gegen das Ende der Faſten nach Torgau,

---

[1]) Seckendorf III, Sect. 15; § 50. Addit. III. u. Müllers ſächſ. Annalen S. 90.

beſtätigten die Punkte der Eheberedung am 25. Februar, worauf Dr. Martinus am 27. die Trauung Philipps mit der Prinzeſſin Maria vollzog, und das Hochzeitsfeſt unter der Fülle von allerlei Genüſſen, bei der Anweſenheit der bundesverwandten Fürſten und Herren, ſo wie der wittenberger Theologen, prunkhaft begangen wurde. [1]) Im Zuſammenhange mit der Brautfahrt nach Sachſen ſtand, daß am Ende des Aprilmonats zu Frankfurt a. M. beide Herzoge von Pommern zugleich mit Würtemberg, Anhalt und mehren Städten förmlich in den Bund aufgenommen wurden. Jedoch kam man nicht über die Beitragsſumme Pommerns, welches wie Kurſachſen veranſchlagt war, überein; [2]) überhaupt gebot den Herzogen die Vorſicht, nicht zu tief in die politiſchen Beſtrebungen des Bundes ſich einzulaſſen; und obgleich Philipp im Februar 1537 perſönlich den Tag von Schmalkalden beſuchte, um die Beſchickung des Concils von Mantua zu berathen, [3]) und Pommern i. J. 1539 im Falle eines Krieges nur zu 1500 Gulden monatlich angezogen war, [4]) fanden die Herzoge jedoch bald Gründe, eine thatſächliche Verpflichtung aufzukündigen.

Entſchiedener nahmen ſie ſich in ihren Verhältniſſen zu Brandenburg, verſchmäheten auf der Rückkehr vom Beilager die Einladung des jungen Kurfürſten nach Berlin wegen deſſen ungebührlicher Einmiſchung in Goldbeck's Händel, [5]) und weigerten ſich auf dem Landtage zu Stettin die Erbeinigung zu erneuern, da, außer anderen Klaggründen, der

[1]) Müller a. a. O. plattd. Kantzow 226. Kantzow, welcher perſönlich in Torgau geweſen zu ſein ſcheint, berichtet nichts von jenem böſen Omen beim Wechſeln der Ringe, welches, nach Cramer III, 335, Seckendorf nacherzählt. Saſtrow I, 146, legt dem Doctor nur Scherzworte in Bezug auf Erben in den Mund.

[2]) Ranke a. a. O. IV, 81.

[3]) Cramer a. a. O.

[4]) Seckendorf III, S. 18, §. 69. Addit. III. d.

[5]) Kantzow S. 227.

Kurfürſt auch die Rechte des Biſthums Kamin angetaſtet hatte. Eine neue Tagefahrt zu Prenzlau auf den 29. Juni, und ein Landtag um Michaeli deſſelben Jahres [1]) förderte die Beilegung des Zwiſtes nicht, obgleich die bei Regierungsveränderungen feſtgeſetzten Reverſalen von beiden Theilen unterſchrieben wurden; die Erneuerung der Erbverträge und der Erbeinigung erfolgte in der Form wie i. J. 1529 nach mancherlei Erörterungen erſt am 30. November 1538, [2]) verſtärkt mit Beſtimmungen, welche das Loos fürſtlicher Wittwen und unverheiratheter Prinzeſſinnen im Fall des Ausſterbens des herzoglichen Stammes ſicherten.

Inzwiſchen mußte die innere Aufgeregtheit in Folge der kirchlichen Ereigniſſe begreiflicher Weiſe fortdauern, da das Rechtsbewußtſein unſeres Volkes auch im Genuß des glücklichſten Friedens nie einen chineſiſchen Zuſtand ſtaatsbürgerlicher Unbeweglichkeit geſtattete. Adel und Städte mißgönnten den Fürſten die Machterweiterung durch die Beſchlüſſe von Treptow, und verbanden ſich zu Stargard zu gemeinſchaftlicher Abwehr fürſtlicher Anſinnen, was Stoppelberg, der abgeſetzte Bürgermeiſter von Stettin, den Landesherren hinterbrachte. [3]) Auf dem Ständetage zu Stettin (1536) beſchwerten ſich die Städte, daß in Folge der Einziehung der Feldklöſter Mangel in ihren Mauern entſtände, da die fürſtlichen Verwalter die Zufuhr aus den Kloſtergütern verhinderten; [4]) und verwarfen ſtandhaft die Viſitation in ihrem Gebiete. Auf dieſe Beſchwerde antwortete Philipp im November 1536 in herber Weiſe, beſchuldigte die Gemeinen eines ungeſtümeren Zugriffs in das Kloſtergut als die Fürſten ſich geſtattet, [5]) und führte die

---

[1]) Ausſchreiben an den Biſchof von Kamin b. Medem a. a. O. S. 275.
[2]) Schwartz L. H. S. 737.
[3]) Friedeborn II, 32 ff.
[4]) Medem a. a. O. S. 276.
[5]) Ebend. 278. n. 60. 61.

Theuerung in den Städten auf die Folgen des unklugen Krieges mit den nordiſchen Kronen zurück. In ſelbſtſtändigeren Gemeinen, wie in Stettin, waren die kirchlichen Verhältniſſe ſo unerfreulich, daß ſelbſt Paul von Rhoda, der Begleiter Philipps nach Schmalkalden, ſein Werk verlaſſen und einen dankbareren Kirchendienſt in Lüneburg annehmen wollte; auf die entrüſtete Zuſchrift Barnims und der Stettiner an die Wittenberger, nahm Luther die Freiheit des karggehaltenen Kirchendieners ernſtlich in Schutz, der gleichwohl ſich dann, bei geringer Entgeltung, zum Bleiben in Pommern entſchloß.[1])

Waren nun gleich die Städte in Folge der jüngſten Niederlage im Norden etwas kleinlauter geworden, zumal nachdem in Stralſund der alte Rath ſich wieder befeſtigt hatte, und verharrten ſie nur in der Verwerfung des landesherrlichen Viſitationsrechtes: ſo fuhr dagegen der Adel fort, in Verbindung mit der hohen Geiſtlichkeit, gegen die Verwaltung der Kloſtergüter durch die Herzoge ſich zu verwahren, und auf die Beſtätigung der höchſten Privilegien und mittelaltriger Befugniſſe zu dringen.[2]) Klüglich zögerten die Fürſten, und ſetzten endlich, wie ſie nicht mehr ausweichen konnten, einen Verhandlungstag auf den 23. November 1539 nach Stettin an. Die Vorſchläge beider Landesherren, keine Veränderung im Domſtifte Kamin willkürlich vorzunehmen, falls nur die treptower Ordnung und das augsburgiſche Bekenntniß gehandhabt würde, desgleichen die Jungfrauenklöſter in ihrem Weſen, jedoch unter ihrer Oberaufſicht über Zucht und Verwaltung, zu laſſen, fanden die Billigung der Ritterſchaft, weil ihr Stand ſeinen Vortheil darin erkannte; aber den Genuß der Feldklöſtergüter den Fürſten bis auf eine Vereinbarung aller evangeliſchen Reichsglieder zu geſtatten,

---

[1]) Cramer III, c. 36. Luthers Brief vom 6. April 1537.
[2]) Medem S. 290. n. 62.

weigerten ſie ſich entſchieden, und fühlten ſich auch durch die neuen Klauſeln zu Bogislavs X. Freibriefe vom Jahre 1474 beſchwert.[1]) Vorzüglich hart fiel den Herzogen der Artikel im alten rüganiſchen Privilegio, welcher bei Rechtsverwältigung die Ritterſchaft ermächtigte, „ſich ihres Gefallens zu einem andern Herrn zu ſchlagen"; ſie weigerten ſich daher am 7. December 1539 entſchieden der Beſtätigung ſo bedenklicher Klauſel und erklärten in Beziehung auf die Domſtifte, Feld- und Jungfrauenklöſter, „deßhalb mit der Ritterſchaft keine Tagleiſtung ferner zu halten, ſondern die Sachen unſerem Herrn Gott zu geben." Fühlten ſich doch die Landesherren ſtark genug, dem Adel ſogar den Eintritt in die Kriegsdienſte fremder Fürſten zu verbieten, worin ſelbſt die Kaiſer Max I. und Karl V. ihre Ohnmacht erfuhren. Unter ſolcher Spannung ſchleppten ſich die Dinge mehre Jahre hin, bis der Adel allmälig die Hoffnung verlor, die Feldklöſter der fürſtlichen Hand zu entreißen, und auch Entfremdung der Jungfrauenklöſter fürchten mußte; der Widerſpruch dieſes Standes diente jedoch dem Biſchofe und den altgläubigen Prälaten ſo weit zum Halt, daß ſie ſogar an eine Umkehr zur alten Ordnung zu denken begannen. In Folge halb zu Ende gediehener, unklarer Unterhandlungen behauptete ſich Erasmus von Manteufel in faſt reichsbiſchöflicher Unabhängigkeit, ohne ſich durch bündige Ausführung der Beſchlüſſe von Treptow den Beſitz ſeiner Inful zu erkaufen. Er belehnte ſeine Vaſallen, wie die Grafen von Eberſtein, beſtätigte Legate[2]) zu Gunſten katholiſcher Meſſen, duldete in Kolbergs Frauenſtift Eingriffe des römiſchen Kirchenregiments und hatte einen ſo mächtigen katholiſchen Anhang unter dem Adel Hinterpom-

---

[1]) Medem n. 64.

[2]) Ueber röm. kathol. Acta des angeblich evangel. Biſchofs ſ. Geſterdings Beiträge I, n. 547. Wachſen S. 511.

merns (zumal unter den Borcken, deren einem durch den Landtagsabſchied vom Jahre 1538 ernſtlich Abſtehung von katholiſchen Ceremonien geboten wurde), daß er, in Verbindung mit den Stiftsſtänden, für ſein Bisthum die Reichsfreiheit anſprach. So verworren waren die kirchlichen Dinge, daß i. J. 1537 in Stralſund Eheleute ſich ſelbſt trauten, in Stargard 1538 Fälle von Wiedertaufe vorkamen, und noch 1541 Otto Döring, der flüchtige Pfaffe, in Paſewalk ſein tolles Weſen trieb. [1])

Barnim und Philipp, begnügt mit dem bisher Erworbenen, rügten anfangs ſo offene Widerſprüche gegen ihre feſtgeſetzte Ordnung nicht, aus Sorge vor der Gewalt des Kaiſers, und weil der Biſchof vorgab, in Folge eines öffentlichen Beitritts zur Reformation ſeine Renten in der Mark zu verlieren; [2]) geſtatteten jedoch nicht ruhig, daß die Selbſtſucht fremder Fürſten in ihren geſetzlichen Genuß eingriff, und geriethen deßhalb in einen Bruch mit dem neuen Könige von Dänemark. Chriſtian III., der Obſieger der hanſiſchen Bürgeroppoſition, hatte die Hierarchie und den Widerſpruch der katholiſchen Partei im Norden gebrochen, indem er kaum drei Wochen nach der Eroberung Kopenhagens alle Biſchöfe gefangen nahm, ſie ihrer Würden entſetzte und, am 12. Auguſt 1537, durch Dr. Bugenhagen, in Anweſenheit auch einer Ehrenbotſchaft von Stralſund [3]) feierlich gekrönt, das Reformationswerk im däniſchen Reiche beendete. Das Erlöſchen der biſchöflichen Gewalt von Roeskilde, zu deſſen Sprengel Rügen bis dahin gehört hatte, benutzte folgerecht Herzog Philipp, indem er nicht allein im October 1536 das reich begüterte Kloſter

---

[1]) Berckmann 55. Pomm. Samml. II, 77. Cramer III, c. 37.

[2]) Sowohl Markgraf Johann als Kurfürſt Joachim II. hielten noch i. J. 1539 den Biſchofszehnten in der Neumark und Uckermark ein. Medem S. 301. 2.

[3]) Dröge hinter Saſtrow III. S. 289. Berckmann S. 54.

Hiddenſee einzog,[1]) ſondern auch Beſchlag legte auf das Biſchofskorn und die Tafelgüter des Prälaten, mit deren Einziehung und Verwaltung das Geſchlecht der Barnekow auf Ralswieck ſeit lange belehnt war. König Chriſtian hielt zwar am Princip der Landeskirche für ſein Reich feſt, wollte jedoch ein erkleckliches Einkommen ſeines neuen Superintendenten von Seeland[2]) aus einem fremden Gebiete nicht fahren laſſen, und war ungerecht genug, den ſchiffenden Unterthanen Philipps bei Verluſt ihres Fahrzeugs und Gutes ſeine Ströme und Häfen zu verbieten, als der Herzog von Pommern dem biſchöflichen Verwalter Johann von Barnekow die aufgeſtapelten Vorräthe entſchloſſen verweigerte. Ueberhaupt muß der öffentliche Zuſtand auf Rügen zur Zeit ganz heillos geweſen ſein: Bauern und Adel lauerten mit der Mordfackel auf einander; Todſchlag gehörte zu den täglichen Erſcheinungen, ungeachtet des wackeren Beſtrebens rechtskundiger Männer, wie Matthäus' von Norman und ſeiner Gleichgeſinnten unter Adel und Bauerſchaft; die Ciſtercienſerinnen von Bergen erbangten, bei Auflöſung aller Zucht und Ordnung, täglich vor der Seculariſation.[3]) Auf die lauten Klagen der beſchädigten Bürger ordneten zwar die Fürſten auf dem Landtage zu Stettin im Sommer 1538 Geſandte nach Kopenhagen ab, ließen um Einſtellung der Feindſeligkeiten anhalten, und befahlen den Städtern, ſich mit dem Könige wegen ihres Schadens zu vergleichen;[4]) als ſolches nicht fruchtete, zumal Philipp ſeine Beute nicht herausgab, beſchloß man auf der ſtändiſchen Zuſammenkunft in Stettin am 7. December 1539, die Häupter des ſchmal-

[1]) Steinbrück Geſch. d. Klöſter i. P. S. 91 ohne Angabe ſeiner Quelle.

[2]) Schwartz L. H. S. 753. Berckmann 56. 57. D. Petr. Palladius, Superintend. über Seeland ſeit 2. September 1537, von Bugenhagen ordinirt. S. Jänkens Biographie Bugenhagens S. 47.

[3]) Grümbke Geſch. des Kloſters zu Bergen S. 144.

[4]) Landtagsabſchied b. Gadebuſch P. Samml. II, 76.

kaldiſchen Bundes, den Kurfürſten von Sachſen und den Landgrafen Philipp von Heſſen, um Verwendung anzugehen.[1])

Nach ihrem bisherigen Verhalten zum Bunde durften die Herzoge auf den Schutz deſſelben in einer kirchlichen Angelegenheit rechnen; ſie waren thatſächlich Mitglieder der Einigung, beſchickten die Verſammlungen, warnten ihre Unterſaſſen ſchon i. J. 1538 „in Rüſtung zu ſitzen", geboten auch wohl den Eiſenhammer bei Neu=Stettin aufzurichten „um Kugeln zu ſchmieden"; gleichwohl aber erklärten die Bundeshäupter, denen an der Hülfe des nordiſchen Königs mehr liegen mochte als an den Pommern: „die fragliche Angelegenheit habe mit der Religion nichts zu thun", und nöthigten durch ſolche Theilnahmloſigkeit unſere Herzoge, nach einigen Jahren dem Mächtigeren ſich zu fügen. Scheint es doch, als wenn ſchon i. J. 1538 Barnim und Philipp über die Tendenz des Bundes anderer Meinung waren, indem ſich ein Bedenken der Herzoge findet, „daß es ſich zu Recht nicht leiden wolle, das Reichskammergericht in weltlichen Angelegenheiten zu recuſiren." [2]) Schon damals ging unter Kundigen das Gerücht, die Gleichgültigkeit der Bundesgenoſſen gegen ein treues Mitglied in dem däniſchen, wie in dem verwandten Streite wegen der pommerſchen Güter des Kloſters Rheinfeld in Holſtein habe die Herzoge zur Aufkündigung vermocht.[3]) Die Furcht vor dem katholiſchen Bunde von Nürnberg (geſchloſſen 10. Juni 1538) war inzwiſchen durch des Kaiſers Nachgiebigkeit gemindert worden; an dem Religionsgeſpräch in Worms (November 1540)

---

[1]) Medem a. a. O. S. 301. Seckendorf III, 23, §. LXXXIX. addit. f.

[2]) Hortleder von den Urſachen des deutſchen Krieges I, S. 1269. Doch beſtellte wiederum Philipp im J. 1539 Procuratoren nach Speier, um im Einverſtändniſſe mit den Bundeshäuptern das R. K. G. zu recuſiren. Schoettgen et Kreysig III, n. 309.

[3]) Eickstett vita Philippi I. p. 138.

nahm auch ein Abgeordneter aus Pommern Theil, und die gewaltige Vormauer, welche das proteſtantiſche Pommern im J. 1539 an Brandenburg erhielt, ſchien den Rücktritt unſerer Herzoge zu rechtfertigen.

Erfreulichere Folge der Kirchenverbeſſerung als die ſelbſtſüchtigen Händel Dänemarks und furchtſam ſchwankende Politik war das, was für höhere Bildungsanſtalten in Pommern geſchah. Früher iſt erwieſen, daß die Univerſität Greifswald unter den kirchlichen Stürmen keinesweges erloſch, daß noch eine kleine Zahl ſtandhafter Lehrer, wiewohl unter kümmerlichen Verhältniſſen und in Abwehr gegen die Rathsherrſchaft, beiſammen hielt und dadurch eine Wiederbelebung des ehrwürdigen Inſtituts nach neuem Geiſte geſtattete. Schon auf dem Landtage zu Treptow war eine Ausſtattung der hohen Schule mit den Renten der greifswalder Domkirche bezweckt und ſogar an eine zweite Univerſität gedacht worden. Bugenhagen hatte vor der Hand wenigſtens zur Errichtung eines Pädagogiums gerathen. Nachdem nun der Reformator Dänemarks i. J. 1538 die verfallene Univerſität zu Kopenhagen wieder aufgerichtet, auch Roſtock und Frankfurt a. d. O. ſich wieder erhoben, und Herzog Philipp einige wiſſenſchaftliche Männer wieder berufen hatte, wurden im November 1539, mit Anhalt an den älteren Beſtand, ein Rector und Decane erwählt, und am 16. d. M. die Schule feierlich für eröffnet erklärt.[1]) Anfangs waren es nur 6 Profeſſoren, unter denen J. Knipſtrow hervorragte, bei 88 akademiſchen Bürgern und geringen Unterhaltsmitteln; aber Pommern trat doch wieder in die Reihe mit andern proteſtantiſchen Staaten, gewann bald tüchtige Theologen und Juriſten, auch wackere Huma-

[1]) Ueber die Erneuerung der Univerſität ſ. den Lib. Decanat.; das Album; Cramer III, c. 38; Schwartz L. H. S. 739 und J. G. L. Koſegartens Sacra secularia von 1839 p. 65.

maniſten, und fand zumal durch die erſteren in den unausweichlichen Lehrſtreitigkeiten der Kirche rüſtige Vertreter. Leider konnte der Wechſel der Lehrer nicht ausbleiben, unter denen wir beim J. 1543 den And. Magerius, einen wahrſcheinlich vor Franz I. Verfolgung aus Orleans entflohenen Theologen, deßhalb auszeichnen, weil deſſen Richtung viel Einfluß auf die Bildung des heranwachſenden Fürſtengeſchlechts ausübte. — In Folge dieſes löblichen Strebens entſtand i J. 1540 die Rathsſchule in Stargard, und i. J. 1543 aus den Einkünften der vereinigten Stifte von St. Otto und Maria, nach Gutachten und Rath des Superintendenten P. von Rhoda und des verſtändigen Kanzlers Bartholomäus Svave, das fürſtliche Pädagogium zu Stettin mit zwölf adligen Stellen für jede Regierung.[1])

Der nahe Ablauf der vorläufigen Theilungsjahre und die erwartete Ankunft des Kaiſers im Reiche veranlaßte die Herzoge, die vielfach geſtörte Huldigung ihrer Länder zu betreiben. Philipp fühlte ſein Anſehen ſo geſtärkt in Folge der Reformation, und Stralſunds Bürgermuth war nach blutiger Unterdrückung der Demokratie, unter dem Einfluſſe des halbkatholiſchen Bürgermeiſters Nicolaus Smiterlow (ſt. 1539), ſo herabgekommen, daß der Landesherr „auf Anreizung ſeiner ſächſiſchen Gemahlin" im October 1539 wagen durfte ohne Geleit und Verlaub des Raths ſeine Stadt Stralſund zu beſuchen.[2]) Bürgermeiſter Chriſtoph Lorbeer empfing das fürſtliche Paar mit einer kurzen Anrede, welche deßhalb von den Hofbeamten verſpottet wurde, weil ſie nach alter Art plattdeutſch lautete und der rege Verkehr des Hofs mit Sachſen, die Erziehung Philipps in der Pfalz, der Beſuch oberländiſcher Schulen um

---

[1]) Cramer III, c. 38. Die Stiftungsurkunde beider Fürſten z. Jaſenitz 25. October 1543.

[2]) Berckmann S. 63. Saſtrow I, 183.

eben dieſe Zeit das ehrliche Saſſiſch aus der Höflingsgeſellſchaft und der Kanzlei zu verdrängen begann. [1]) Die Huldigung der Stralſunder fand wegen der Privilegien noch Irrung, welche eine Erklärung des Fürſten vom October 1540 ausglich, worauf denn um Michaeli 1541 der Act der Gehorſamsleiſtung mit ungewöhnlichem Prunke vollzogen wurde. [2]) Die anderen Städte, wie Greifswald, Anklam, Demmin, zeigten ſich während d. J. 1540 weniger ungefügig, [3]) und ſelbſt Stettin, wo die Händel Stoppelbergs noch fortdauerten, bequemte ſich im Juli deſſelben Jahres, beiden Fürſten von Pommern in Gegenwart brandenburgiſcher Geſandte Treue zu leiſten, worauf zu Anfang Auguſt in 16 Artikeln alle noch obwaltenden Streitigkeiten zwiſchen Fürſten und Stadt nachgiebig von der letzteren verglichen wurden. [4])

Dieſe Vorgänge erleichterten die völlige Erbtheilung, welche, am 8. Febr. 1541 zu Stettin zu Stande gebracht, wiederum durch das Loos „den Ort Stettin“ in Barnims, „den Ort Wolgaſt“ in Philipps Hand gab, und die Trennung der zwei Regierungen bis zum Erlöſchen der Selbſtſtändigkeit Pommerns feſtſtellte. [5]) Mit den früheren Beſtimmungen über Geſamthand, Gemeinſchaft des Patronats über das Bisthum und die Domſtifte, und die Dienſtverpflichtung des Meiſters St. Johannisordens von Sonnenburg wurden die Compturei Wildenbruch zu Wolgaſt, die von Zachan zu Stettin geſchlagen, und mehre Lehnsleute an der märkiſchen

---

[1]) Um dieſe Zeit finden ſich zuerſt hochdeutſch abgefaßte Urkunden aus der fürſtlichen Kanzlei häufiger.

[2]) Berckmann S. 68. Schwartz 742.

[3]) Saſtrow I, 191. Dähnerts P. Bibl. IV, 328.

[4]) Urkunde v. Freitag nach Vinc. Petri 1540 im ungedruckten Dreger V. XII. im Revers vom J. 1590 enthalten.

[5]) Schwartz L. H. S. 743. Die weitläuftige Urk. in Dähnerts Sammlung. Supplem. I, S. 300. Die Artikel in Betreff des Bisthums und der Stifter b. Schoettgen et Kreysig III, n. 314.

Grenze an Wolgaſt gewieſen, ſonſt aber die Grenzbeſtimmung der ſorgfältigen Auseinanderſetzung vom J. 1532 zu Grund gelegt. Wichtig war die Vereinbarung über das Bisthum und die Domſtifte, welche Herr Erasmus mit den andern Prälaten ſchweigend annahm: der Dom zu Kamin ſolle, doch nach Uebung der A. C., in Beſtand bleiben und mit geiſtlich tüchtigen Perſonen, vorzüglich Einheimiſchen, nach Ernennung der Fürſten, verſehen werden; die Wahl des Biſchofs von den Landesherren ausgehen, und, im Falle dieſelben ſich nicht über eine Perſon vereinigen könnten, das Loos die Wahlberechtigung entſcheiden; der Biſchof endlich ein Jahr ums andere den beiden Regierungen als Rath dienen. Die Fürſten beider Orte theilten ſich in die Beſetzung der einzelnen Prälaturen und Kanonikate zu Kamin, Kolberg und in die vornehmſten geiſtlichen Stellen, beſtätigten die Fortdauer der Jungfrauenklöſter unter landesherrlicher Verwaltung und ihrem herkömmlichen Nießbrauch, und behielten ſich den Genuß der Kloſtergüter, wie früher, „bis auf ein allgemeines freies, deutſches Concil“, vor.

Da das Verhältniß zum Reiche bei der Erbtheilung daſſelbe blieb, als ſei es nur ein Herzogthum, bereitete gleich nach jenem Acte Philipp ſich vor, den Reichstag in Regensburg in Perſon zu beziehen, ſo wie Barnim ſchon in dem Ausſchreiben zum Landtage auf 1. Mai 1540 den Biſchof ermahnt hatte, ſich einzuſtellen, um über Pommerns Antheil am Feldzuge gegen den Erbfeind zu berathen.[1]) — Unterdeſſen Philipp, ehrgeiziger als der gemächliche Oheim, mit ſtattlichem Gefolge vor dem Kaiſer in Regensburg ſich zeigte, am 5. Juli die Belehnung mit der Geſamthand erhielt, die Beſtätigung des R. R. Jägermeiſteramts und, in gerechter Beſorgniß vor der Unwirthlichkeit ſeines Verwand-

---

[1]) Pomm. Samml. II, 79.

ten, unter dem 15. Juli auch ein kaiſerliches Caſſatorium „wegen der Veränderung alter Stammlehen und der Veräußerung von Erbſtücken“ erwirkte, ſo wie ein Verbot an die Städte gegen die Erwerbung adliger oder geiſtlicher Güter, und ein Gebot, Beſitz der Art den Fürſten zur Ablöſung zu geſtatten;[1]) klagte Barnim daheim auf einem Landtage zu Stettin ſeine Geldnoth, leiſtete allerlei ſtaatswirthſchaftliche und polizeiliche Beſtimmungen, und verhieß zur Begütigung dem ſtörrigen Adel die Beſtätigung ſeiner Privilegien.[2]) Aber die Stände, nicht ſo willfährig wie der Kaiſer, welcher die Türkengefahr und Frankreich im Auge hatte, zeigten ſich karg, fanden die bisherige Landesſchatzung ausreichend, daß ihr Herzog damit den auf den 14. Januar 1542 nach Speier ausgeſchriebenen Reichstag beziehen könne; die Mißbräuche geſchwächter Herrſchaft, als Folge der Trennung, lagen bald am Tage. Ermächtigt, die Beziehungen zum Reiche allein zu vertreten, hielt Philipp über Pommerns Vorrang vor jüngeren Herzogthümern, namentlich vor Wirtemberg, unterzeichnete die Schutzſchrift der Bundeshäupter zu Gunſten des armen Herzogs Wilhelm von Braunſchweig, welchen der eigene Bruder, Heinrich der jüngere, jener Feind des Lutherthums, bedrängte, und übernahm die Beitreibung der Türkenſteuer, welche das bange Reich dem verſöhnlichen Kaiſer geſtattete.[3]) Doch hatten die Pommern wohl nicht unmittelbaren Antheil an dem unglücklichen Türkenkriege i. J. 1542 unter Führung des Kur-

---

[1]) Schwartz L. H. S. 246 ff. Dähnerts Samml. I, S. 19. n. 11. n. 12. Als Einleitung zur letzteren ſ. Verordnung der Befehl Barnims gegen Erwerbung geiſtlicher Güter bei Dähnert II, S. 570.

[2]) Pomm. Samml. II, 80.

[3]) Den Rangſtreit mit Wirtemberg, Kleve, Baden, Heſſen und Meklenburg betreffend ſ. das Actenſtück Ee in der Gründlichen Deduction wegen des Reichs-Panniers, Stuttgart 1693; das Fürſchreiben für H. Wilhelm bei Hortleder I, 724 vom 13. Mai 1541; den Reichsabſchied von Regensburg vom J. 1541 in der Samml. der R. A. S. 367.

fürſten Joachim II., obgleich die Steuer ſelbſt in Stralſund unerläßlich geleiſtet wurde.[1]) Ebenſo hielten die Herzoge ſich von der Fehde gegen Heinrich von Braunſchweig fern, der im Sommer 1542 aus ſeinem Lande vertrieben wurde; gab man gleich auch in Pommern die häufigen Feuersbrünſte dem böſen Guelfen, dem nahen Verwandten der Herzoge von der Schweſter ihres Vaters und Großvaters Bogislaw X., Schuld. Unzufrieden mit dem Bunde unterließen ſie die Beſchickung der Tagefahrten, hatten auch auf dem Reichstage zu Speier 1542 nur ihre Geſandten, auf der Nürnberger i. J. 1542 fehlte ihre Botſchaft ganz. Doch finden ſich die Unterſchriften derſelben wieder auf der Nürnberger v. J. 1543, geſchloſſen am 23. April, wo ſie nochmals ihren Austritt aus dem Bunde förmlich erklärt haben ſollen.[2]) Da aber die Bundeshäupter dieſe Aufkündigung nicht annahmen, wurde den vorſichtigen Pommern ſpäter die Schuld aufgebürdet, am 4. December 1542 das R. K. G. verworfen zu haben, deſſen Stillſtand Bartholom. Saſtrow, zur Zeit in Speier, ſchmerzlich empfand.[3])

Während die unheilvolle Kataſtrophe des deutſchen Krieges ohne Antheil unſerer Fürſten ſich vorbereitete, wurden dieſe durch heimathliche Händel hinlänglich beſchäftigt. In den Stralſundern erwachte das böſe Blut, als, kurz nach der Huldigung und Beſtätigung ihrer Privilegien, Philipp das Mandat des Kaiſers wegen der adlichen und geiſtlichen Güter einſchickte[4]) und ſolches Anſinnen die gehaßten Künſte Dr. Kitſchers wieder in Erinnerung brachte. Auf ihre Verweigerung ſolcher Herausgabe ſperrte der Fürſt, der häufig im

---

[1]) Berckmann S. 73.

[2]) Vit. Philippi von Valent. von Eickſtett n. 138.

[3]) S. das Recuſationsinſtrument vom 4. December 1542 bei Hortleder I, 1305. Die beiden Bundeshäupter handelten im Namen der Einigung. Saſtrow I, 227 ff.

[4]) Berckmann 77.

Kloſter Kamp Hof hielt, der Stadt die Zufuhr aus jener fruchtbaren Gegend, und wie er ſchon früher an die Erbauung eines Schloſſes in oder bei Stralſund gedacht hatte, ließ er im Sommer 1542 die Bauern drei Meilen um Wolgaſt große Steine zuſammen fahren, um ſein Schloß zu befeſtigen, wogegen die Bürger, obgleich unter ſchwachem, ariſtokratiſchen Regimente, gleichfalls an die Herſtellung ihrer Thorthürme ſchritten.[1] Die Zeit lag im Verſcheiden, in welcher Handelsprivilegien, wie die den Hanſen i. J. 1536 von Frankreich gewährten Freiheitszuſicherungen, wie die Guſtav Waſas vom J. 1542 an Stralſund, und neue Zuſammenſetzung der Hanſeſtädte, wie im Sommer 1540 zu Lübeck, die Selbſtſtändigkeit der Gemeinen verbürgten. Was durfte eine Landſtadt wie Stolp von muthiger Vertheidigung ihrer Rechte erwarten, wenn Städte wie Stettin und Stralſund das Haupt ſenkten? Jene treupommeriſch geſinnte Bürgerſchaft, in welcher beſonders das Geſchlecht der Svaven viel galt, glaubte ſich durch Barnim gegen wohlerworbene Freibriefe beſchwert, ließ ſich durch einen gewandten Unterhändler vom Kaiſer Karl zu Cremona am 18. Juni 1543 eine Beſtätigung ihrer Privilegien unter der güldenen Bulle, ſo wie ein Strafmandat gegen den Landesherrn erwirken, und wähnte ſich durch k. Befehl geſchützt. Aber Barnim zog mit ſtarkem Geleite in die Stadt, berief Rath und Bürgerſchaft aufs Rathhaus, 25. März 1544, achtete nicht auf ihre Vertheidigungsſchrift, ſondern ließ den verdienten Bürgermeiſter Peter Svaven, Bruder des belobten Bartholomäus, nebſt allen, welche zum Schritte an den Kaiſer gerathen, beſtricken und in die Thürme benachbarter Städte ſtecken. Doch jener Unterhändler ſuchte den Kaiſer in den fernſten Kriegslagern auf und erweckte dem Herzog in der gefährlichſten Zeit neue Händel am R. K. G., als längſt

[1]) Berckmann 78. Dröge im Leben Weſſels a. a. O. S. 291.

die armen Gefangenen, auf Verwendung ihrer Freunde, gegen Demüthigung und Abtrag die Freiheit erkauft hatten.[1])

Hartnäckigere Widerſacher fanden beide Herzoge am Biſchof Erasmus und an den Stiftsſtänden. Da das Stift Kamin in früheren und ſpäteren Zeiten mehrmals in der Reichsmatrikel beſonders veranſchlagt war,[2]) weil ſolche Praxis die Hülfsquellen des Reiches vermehrte, erwachte ſelbſt, nachdem der Biſchof und die Stände am 17. November 1541 zu Kamin die Beſtimmungen des Erbvertrags vom 8. Februar 1541 angenommen hatten, die Hoffnung, unter Begünſtigung des Reichs von ihrer Verwandtſchaft mit Pommern ſich zu trennen und unmittelbar zum Reiche ſich zu wenden. Jedoch mochten die Verhandlungen zu Kamin nicht bündig genug geweſen ſein, weshalb die Fürſten den Biſchof, die Prälaten und Stiftsſtände mit gemeſſenem Befehl auf den 16. April 1542 nochmals nach Kamin beſchieden. Aber dieſe hatten inzwiſchen Reichsgebotsbriefe erworben, und erklärten, den Biſchof an der Spitze, am 11. April von Körlin aus: „nach fleißiger Erwägung könnten ſie nicht finden, wie ſie ohne Spott und ſchwere Strafe des R. R., dem ſie mit Eidespflichten verbunden, die ihnen zu Kamin vorgetragenen Artikel annehmen könnten: Päpſtliche Heiligkeit und R. K. Majeſtät hätten ihre Privilegien, als Glieder des Reichs, confirmirt, ſie ſelbſt die Dienſte und Steuern mit anderen Reichsſtänden bis auf dieſen Tag getragen.“ So weit neigten Biſchof, Prälaten, Mannen und Städte des Bisthums zum Alten ſich hin, daß ſie ausdrücklich begehrten, nicht allein mit den Artikeln von Kamin verſchont zu bleiben, ſondern auch die alten wohlhergebrach-

---

[1]) Ueber dieſe Händel ſ. Schöttgen et Kreysig III. n. 318; Saſtrow II, 616; Haken zweiter Beitrag zur Stadtgeſch. von Stolp. 21 ff. 43. 47.

[2]) Z. B. ſchon i. J. 1471. S. Lehmanns Chronik von Speier S. 893 und i. J. 1527.

ten Gebräuche und Herkommen zu behalten.[1]) Doch ſcheinen die Klagen der pommerſchen Geſandten am Reichstag, die Verwendung des mitbetheiligten Kurfürſten Joachim II. und die Drohbriefe beider Herzoge vom October 1542, „dem Bisthum, falls es vom Lande ſich trennen wolle, und dem Biſchofe, wenn er das hochmüthige Streben nach dem weltlichen Fürſtenſtande nicht aufgeben werde, Gnade, Recht und Schutz zu entziehen,“ vorläufig gewirkt zu haben; die Verhältniſſe waren aber einem gefährlichen Umſchlage nahe, als der ſo ſtörrig altgläubige Erasmus am 27. Januar 1544 plötzlich auf ſeinem Schloſſe zu Baſt ſtarb,[2]) und Barnim mit Philipp, der auf die Kunde vom Todesfalle des Biſchofs, raſch zugreifend, von der Jagd im Dars nach Stettin geeilt war, über die Wahl des Nachfolgers häßlich zerfiel. Der kluge und redliche Berather ihres Hauſes, Jobſt von Dewitz, war zwei Jahre vorher geſtorben, und niemand gleich ihm fähig, den Zwiſt der Fürſten, deren jeder ſich den mächtigſten Einfluß auf das Bisthum verſchaffen wollte, zu verſöhnen. Als laut der Erbvereinigung vom J. 1541, im Falle die Herzoge nicht eine einmüthige Wahl träfen, das Loos das Ernennungsrecht beſtimmen ſollte, und Barnim, dem daſſelbe zufiel, auf Antrieb ſeiner Verwandten, den jungen Grafen Ludwig von Eberſtein, Sohn Georgs, einen hoffnungsvollen Jüngling, Zögling der Univerſität Wittenberg und bereits Dompropſt zu Kamin und Domſänger zu Kolberg, zum Bisthum nominirte,[3])

---

[1]) Urk. bei Schoettgen et Kreysig n. 316. Sonſt ſind im Stettiner Regierungs- und Conſiſtorialarchive noch mehre Vol. über dieſe und die nächſten Stiftshändel vorhanden.

[2]) Das Cenotaphium deſſelben findet ſich noch wohl erhalten in der, ſonſt ſehr unſcheinbaren Kirche von Polzin, eine metallene Tafel, mit dem Bilde des Biſchofs und einer plattd. Inſchrift. Berckmann S. 82 über die Goldgier des Verſtorbenen.

[3]) Ueber ſeine Studien unter Leitung Jobſts von Dewitz, ſeine Prälaturen ſ. Schöttgen et Kreysig III, n. 315. 320. 321. Ueber den ge-

verweigerte Philipp demſelben ſeine Stimme, und erregte der erbitterte Streit nicht allein die ernſte Sorge der Stände, ſondern auch die gerechte Befürchtigung der Theologen von Wittenberg für die geſamte junge Kirche. Deßhalb mahnten denn Luther, Bugenhagen, Creutziger, Melanchthon und Major unter dem 14. Mai 1544 beide Fürſten an Einigkeit, verwarfen den Grafen Ludwig als zu jung, und riethen wohlmeinend, über zwei einzeln von jedem zu ernennende amtstüchtige Perſonen nochmals zu loſen. Aber Philipp behauptete, daß der Oheim, nach der Ernennung eines Unfähigen, ſein Recht für diesmal verloren habe, und gab dem ſonſt tüchtigen Jacob Zitzewitz ſeine Stimme, welchen ſeinerſeits Barnim nicht gelten ließ. So wurden einige Stiftsſtände, begierig, ſich der Abhängigkeit von Pommern zu entziehen, ermuthigt, den Kaiſer zum Einſchreiten aufzufordern, und die Noth wuchs, als aus Speier ein Mandat des Kaiſers an die Herzoge erging, ſich des Stifts nicht anzumaßen, und dem Kapitel die langhergebrachte freie Wahl nicht zu behindern.[1]) Als auch die ſtändiſchen Schiedsrichter keinen Ausweg fanden, kam man auf einer Tagefahrt an der Swine über Dr. Johann Bugenhagen, den hochverdienten Reformator von Pommern, überein. Beide Fürſten zeigten die Ernennung deſſelben am 10. Juni 1544 dem Kapitel an, welches in geſetzlicher Weiſe am 24. Juni den gefeierten Landsmann zum Biſchof erwählte. Als dem Pfarrherrn zu Wittenberg das noch deſſelben Tages ausgefertigte Decret überbracht wurde, gerieth der treffliche Mann mit ſich in ſchweren Kampf. Sein perſönlicher Antheil an der Krönung König

---

ſamten Handel Jänkens Leben Bugenhagens S. 56—60 und die vollſtändigen Documente aus dem Archive des K. Conſiſtorii in Stettin, abgedruckt in Heft II. der Greifswaldiſchen A. Zeitſchrift. 1823 S. 29 ff.

[1]) Geht hervor aus dem k. Mandat vom 5. Januar 1548 bei Schoettgen et Kreysig III, n. 328.

Chriſtians von Dänemark hatte ihm Tadel ſelbſt befreundeter Theologen zugezogen; er ermaß die bedenkliche Stellung eines Biſchofs von Kamin in der gegenwärtigen Zeit, fürchtete wohl nicht mit Unrecht, daß er, als geborner Unterthan der Herzoge, den weltlichen Eingriffen in das Kirchengut, das ſchon vielfach in unrechte Hand gekommen, nicht verhüten könne, und ihm nur der Name, die undankbare Laſt und der böſe Nachruf, falls er nicht Erſprießliches ausrichte, bleiben würde. Ueberdies hatte er bereits zwei Bisthümer ausgeſchlagen, und war das Pfarramt in dem kleinen Wittenberg von einer faſt welthiſtoriſchen Bedeutung. Um jedoch ſeinem geliebten Vaterlande zu dienen und dem Vertrauen der Fürſten zu entſprechen, erklärte er am 31. Juli 1544, nach reiflichem Ueberlegen, daß er, obwohl nicht unfähig zur weltlichen Regierung, dennoch ſich zu alt und ſchwach fühle, um jene Laſt auf ſich zu nehmen, zumal ſie ihn vom Studium und Gebet abzöge; wolle man ihm indeſſen vergönnen, zu einer ihm zu überlaſſenden Zeit zu reſigniren und das Bisthum einer geſchickten, beiden Fürſten und dem Kapitel anſtehenden Perſon zu übertragen, ſo werde er künftige Oſtern nach Pommern kommen. Solche Bedingung erſchien den Fürſten zu verfänglich; vergeblich verſuchten ſie den preiswürdigen Pfarrer von Wittenberg zur Annahme des fürſtlichen Bisthums ohne jene Bedingung zu vermögen; ihre Geſandten, der Superintendent Paul von Rhoda, der Amtmann von Stettin Claus von Puttkammer, und der fürſtliche Rath Niclas von Klemtzen, unter dem 26. November mit neuen Vorſchlägen nach Wittenberg geſchickt, erwirkten durch ihre Erbietungen, obgleich auch der Kurfürſt Johann Friedrich auf Anlaß ſeines Schwagers Philipp die Doctoren Luther und Melanchthon zur Unterhandlung aufforderte, keine Sinnesänderung. Bugenhagens Zuſchrift an beide Theologen läßt tiefer in ſeine Sorge und in ſeine Gründe blicken, als

die höflich-ehrerbietigen Ablehnungsſchreiben. Er kannte genau den heilloſen Zuſtand des Bisthums, die Verſchleuderung des kirchlichen Einkommens ſeit den 16 Jahren der Zerriſſenheit; er wollte nicht der Herzoge „Küchenmeiſter“ im Bisthum ſein, er ermaß das Mißtrauen, welches man in ſeine Perſon ſetzte, da man ſeine Bedingung verwarf, und dankte Gott, daß ihm gelungen ſei, der Verſuchung ſich zu entſchlagen. Schließlich wies er auf vier adlige Räthe der Herzoge als taugliche Kandidaten hin, und ertheilte am 1. Januar 1545 den Geſandten ſeine entſchiedene abſchlägliche Antwort, welche dieſelben, mit ausführlicher Erzählung aller Verhandlungen, am 9. Januar 1545 zu Stettin dem Domkapitel zufertigten.[1])

Gemahnt an die Gefahr bei längerem Verzuge, vereinigten die Herzoge ſich endlich in der Wahl des lutheriſch eifrigen und gelehrten Kanzlers Barnims und Amtmanns von Bütow, Bartholomäus Svave, welchen das Kapitel, wie es ſchien, willig annahm, obgleich einige Stiftsſtände, eingedenk des k. Mandats, ſpäter in der gefährlichſten Zeit den verheiratheten Kirchenfürſten verwarfen, der nicht die Ordination vom Papſt hatte, ſondern von drei lutheriſchen Superintendenten, Paul von Rhoda von Stettin, Johann Knipſtrow von Greifswald und Jacob Hogenſee von Stolp, in Gegenwart von ſieben Pfarrern geweiht war. Unter dieſem erſten lutheriſchen Biſchofe machte die pommerſche Kirche zwar bedeutende Fortſchritte in innerer Feſtigkeit und wurde durch den Vertrag von Köslin vom 12. October 1545 der landesherrliche Einfluß auf Bisthum und Kapitel ſicher geſtellt und verbürgt,[2]) aber dennoch der katholiſch-reichsſtändiſchen Reaction vom Jahre 1548 nicht vorgebeugt.

---

[1]) S. Beilage 12. in der G. A. Zeitſchrift S. 93.
[2]) Haken Geſch. von Köslin S. 157. Ueber B. Suaven ſ. Pomm.

Während die Diöceſan-Verhältniſſe am äußerſten nördlichen Saume von Pommern, wo noch i. J. 1545 der Biſchof von Cujavien das Viſitationsrecht ausübte, und im landfeſten Fürſtenthume Rügen, deſſen Biſchöfe, die meklenburgiſchen Prinzen Magnus (1516—1550, ſeit 1543 verheirathet) und Ulrich I., ſich faſt 50 Jahr hindurch ihrer Anſprüche begaben, im Schwanken blieben, mußten unſere Herzoge wegen der Inſel Rügen und der Güter des holſteinſchen Kloſters Rheinfeld zu nachgiebiger Abkunft ſich bequemen. Durch den Vertrag zu Kiel vom 4. September 1543 ward der Streit dahin vermittelt, daß beide Herzoge dem Stifte Rothſchild Güter und Einkünfte wieder geſtatteten, dieſelben mit keiner ungewöhnlichen Bürde belaſteten, dagegen ſich das Recht vorbehielten, an Stelle des biſchöflichen Propſtes auf Rügen, einen Superintendenten, mit einer Beſoldung aus den Mitteln des Biſchofs, zur Beſtätigung des letzteren zu ernennen.[1]) Die Barnekow, zu Gnaden aufgenommen, traten wieder in ihre Lehen ein. Bei der Umgeſtaltung der kirchlichen Verhältniſſe von laſtender Obliegenheit ſich frei zu machen, lag ſo tief im Charakter der Zeit, daß auch der Comptur von Wildenbruch, als Rath und Vaſall an Philipp gewieſen, ſolches i. J. 1544 verſuchte, mit Rückhalt auf den Heermeiſter von Sonnenburg. Der Landtag von Treptow rieth dem Fürſten zwar, die Einkünfte des Lehnbrüchigen zu beſchlagen; doch erſt als Thomas Runge, ein geborner Pommer, Meiſter St. Johannisordens in Sachſen, Mark, Pommern und im Wendenlande geworden, und dem Bruder Andreas von Blumenthal die Compturei von Wildenbruch verheißen war,

---

Archiv 2tes Stück 1785 S. 215. Im Vertrage von Köslin war, der Erbtheilung von 1541 gemäß, beſonders ſtipulirt, daß der Antheil des Stifts an den Reichsſteuern nicht unmittelbar, ſondern an den fürſtlichen Kaſten gezahlt würde.

[1]) Urk. in Dähnerts Samml. II, 222.

kehrten, auf Vermittelung des Kurfürſten Joachim II., nach einem Vertrage, geſchloſſen zu Wolgaſt am 26. September 1547, die Verhältniſſe auf den alten Fuß zurück, jedoch nach Maßgabe des neuen Glaubensbekenntniſſes.[1])

Achtes Kapitel.

Pommerns Noth im Schmalkaldiſchen Kriege 1546—1547. Bartholomäus Saſtrow. Das Interim 1548. Ausſöhnung der Fürſten mit dem Kaiſer 1549. Biſchof Martin von Weiher erwählt 1550. Der Vertrag zu Paſſau 1552.

So herrſchte im allgemeinen ein gedeihlicher Zuſtand; das Alte war entweder in Kirche und Staat abgeſchafft, oder Neues dem Alten bequem eingefügt; ſpröde kirchliche Verhältniſſe ſchmeidigten ſich unter Biſchof Bartholomäus' Walten, der es an Synoden nicht fehlen ließ; das Geſchlecht, welches in den Stürmen der Reformation, wie ein Baum im Walde, feſter gerüttelt war, machte ſchon einem weniger zähen Platz, wie Chriſtian Ketelhodt, „der Fundamentleger des h. Evangelii in Stralſund", geſtorben 28. Juli 1546;[2]) die Univerſität, allmälig ſich hebend, lockte durch prunkhafte Aufzüge die Jünger der Wiſſenſchaft zu den akademiſchen Graden; die Stände zeigten ſich auf den Landtagen gefügiger, obgleich der Adel Einſpruch that in die zu Gunſten der Landesherren begonnene Einziehung der Jungfrauenklöſter; der Fürſten gegenſeitige Neckereien hörten auf; dem Herzoge Philipp erblüheten männliche Erben, auch nach des ſpätgebornen Erſtlings Georgs Tode; und die Häupter ſonſt ſtörriger Stadtgemeinen waren bei Hofe als freigebige Taufzeugen gern gelitten; nur Barnim

---

[1]) Dähnerts Fortſetz. I, 918. Gadebuſch Samml. I, 276 enthält den Eid beider Ordensgebietiger.

[2]) Berckmann S. 98 mit einem Seitenhieb auf des Amtsgenoſſen Liebe zum Rathsweinkeller.

hatte ſeinen einzigen Sohn Bogislav XI. jung verloren, dagegen ſeine Tochter Maria an Graf Otto von Schauenburg vermählt; mit Kaiſer Karl ſtand wenigſtens Philipp ſo leidlich, daß derſelbe ihm auf dem Reichstage zu Speier 1. April 1544 das Privilegium de non appellando auf 300 Goldgulden ertheilt hatte;[1]) da wurde Pommern, deſſen Gebieter ſich mehr zum Lobe ihrer Vorſicht als ihres Glaubensmuthes von der Partei gegen den Kaiſer fern gehalten, von dem Umſchwunge weltgeſchichtlicher Dinge erfaßt, und die mühſam erbaute Ordnung von gänzlichem Sturze bedroht.

Von dem Reichstage zu Speier hatten die Geſandten die tröſtlichſten Ausſichten für den Beſtand der Landeskirche heimgebracht; darauf war Frankreich mit Hülfe der Proteſtanten zum Frieden zu Crespy (14. September 1544) gezwungen worden; auf der Höhe ſeiner Siege entſchloſſen, die Zerriſſenheit der deutſchen Kirche zu heilen, erklärte Karl V. auf dem Reichstage zu Worms, die ſo oft und laut geforderte allgemeine Kirchenverſammlung nicht hintertreiben zu können. Raſcher ging Deutſchland dem unvermeidlichen Abgrunde, dem erſten großen deutſchen Kriege entgegen; der Reichstag zu Regensburg 1546 legte die unheilbare Spaltung offen. Im Junimonat trennten ſich die Geſandten der proteſtantiſchen Stände unvereinbar von den katholiſchen, und reiſten am 20ſten von Regensburg ab. Der Reichstag war zerriſſen; der Kaiſer überraſcht; im Juli ſtand mit unglaublicher Thätigkeit der ſchmalkaldiſche Bund waffengerüſtet; am 20ſten erfolgte des Kaiſers Achtſpruch über Johann Friedrich und Philipp von Heſſen; zum guten Beginne bezwang Sebaſtian Schärtlin, Hauptmann des Bundesvolks der oberländiſchen Städte, am 17. Juli die ehrenberger Klauſe, fand den Weg nach Trident,

[1]) Dähnerts Samml. I, S. 23.

zur Sprengung des gehaßten Concils, offen! Und dennoch ſollte im Kreislauf weniger Monate die Kriegsgefahr im äußerſten Norddeutſchland empfunden werden.

Die Herzoge von Pommern hatten ſich ſeit dem J. 1542 als unmittelbare Glieder vom Bunde zurückgezogen, gleichwohl aber des Bundesſchutzes genoſſen, auch gelegentlich, wie gegen den böſen Pfaffen zu Paſewalk, noch i. J. 1544 das Einſchreiten der Einigungsverwandten gefordert.[1]) So wurden ſie denn, namentlich Philipp, der Schwager des Kurfürſten, noch immer als Theilnehmer betrachtet, und alle Maßnahmen und Schritte des Bundes, welche im Namen der Häupter ergingen, galten auch für ſie als verbindlich, weil jeder Vortheil der gemeinſamen Sache auch ihnen zufiel. Die thatſächliche Ausſcheidung kam nicht zur Sprache, da auch Pommerns nächſte Nachbaren, wie Kurfürſt Joachim und Markgraf Johann von Küſtrin, die Herzoge von Meklenburg, obwohl, mit Ausnahme des zweideutigen Albrechts, Proteſtanten, nicht zum Bunde gehörten, oder wie Markgraf Johann, in Folge des braunſchweigiſchen Krieges ſich antheillos verhielten. Aber für dieſe Halbheit, dieſe ſcheinbare Klugheit, da mit gewinnen zu wollen, wo ſie nichts eingeſetzt hatten, ſollten Fürſten und Land ſchwer geſtraft werden.

Schon auf dem Landtage beider Regierungen in Stettin, verabſchiedet am 22. März, gab die Unruhe ſich kund. Die Inſtruction für die Beſchickung des Tages von Regensburg ward beſprochen, ſo wie die Einigung mit den Religionsverwandten; man beſchloß auf die fremden Landsknechte, Italiener und Spanier, als auf Kundſchafter, acht zu haben.[2]) Nicht klar iſt, wer von den Fürſten als Ge-

[1]) Seckendorf a. a. O. III, p. 495.

[2]) Gadebuſch P. Samml. II, 83.

ſandter auf den Reichstag geſchickt wurde, wahrſcheinlich Moritz von Damitz, Hauptmann von Uckermünde, und Dr. J. P. Oeßler. Als nun im Juni und Juli die Wendung eintrat, die pommeriſchen Geſandten, mit den kurſächſiſchen zugleich von Regensburg abgereiſt, heimkehrten, und kaiſerliche Mandate zum Gehorſam aufforderten, entſtand getümmelvolle Bewegung. Auf einem gemeinſamen Landtage zu Wollin, 8. Auguſt, verlangten beide anweſende Fürſten Rath, „da ihrer aller Seelenheil daran gelegen." Im Zweifel, ob die Kriegsunruhen im Reich die Unterdrückung des Gewiſſens bezweckten, forderten die Stände nähere Anzeichen, worauf ein heimlicher Ausſchuß angeordnet wurde, die Fürſten ihren Antheil an dem Bunde geſtanden, und zum Zwecke der Kriegsrüſtung auf die Verwendung der noch zurückgehaltenen Türkenſteuer, auf eine neue Auflage ſo wie auf Rüſtung der Vaſallen und Landeseinſaſſen antrugen. Aber die Stände machten jede Gewährung von der Abſtellung ihrer Beſchwerden, die Ritterſchaft von der Einräumung der Jungfrauenklöſter, abhängig, tadelten, daß die Fürſten ſich ohne ihr Wiſſen in Bündniſſe eingelaſſen, und drangen darauf, keine andere Abwehrmaßregeln gegen den Kaiſer zu ergreifen, als „der Religion wegen."[1]) So lauerte man auf neue Kunde, und that nichts, als daß etwa Städte, wie Stralſund, ihre Befeſtigungswerke verſtärkten.

Inzwiſchen man in Pommern der kommenden Dinge harrte, hatten die Bundeshäupter, ſo entſchieden in Uebermacht im Juli und Auguſt, und ſo beleidigend, unklug und prahleriſch ſie am 2. September den Kaiſer vor Ingolſtadt herausgefordert, alle Gunſt des Augenblicks, ſei es aus Uneinigkeit, oder aus Mangel an Feldherrntalent, oder aus Neid über den tüchtigen Bürgerhauptmann von Augs-

---

[1]) Gadebuſch P. Samml. II, 84.

burg, verſäumt. Der beſonnene Kaiſer, mit ſeinem Alba und den niederländiſchen Obriſten, ging ohne Schlacht aus anfänglicher Bedrängniß hervor; König Ferdinand und Moritz von Sachſen bedroheten die ſächſiſchen Kurlande. In ſteigender Sorge, von den bangen Bundesgenoſſen zur Hülfe aufgerufen, erklärten die Fürſten auf dem um Mitte October nach Wollin ausgeſchriebenen Landtage: „der gefürchtete Religionskrieg ſei da;" und verlangten dringender Rath. Aber die Stände, im Vertrauen auf Brandenburgs Ruhe und auf die angeſchlagenen Mandate des Kaiſers, beſchränkten ihren Rath im Abſchiede vom 25. October darauf, ſich aller Mitſteuer und Hülfe gegen den Kaiſer zu entſchlagen, ſtille ſitzend auf die Nachbarſtände zu achten, ſtellten mit Gewährung einer halben Fräuleinſteuer das wichtige Werk dem hohen Verſtande der Fürſten und ihrer Räthe anheim. Zum Zeichen der Parteiloſigkeit wurde nicht allein die Abforderung pommeriſcher Unterthanen aus dem Dienſte des ſchmalkaldiſchen Bundes, ſondern auch, was böſe Folge hatte, von den Fahnen des Kaiſers, angeordnet, dann aber doch wiederum, obgleich den Helfern der „Aechter" die Reichsacht gedroht war, die Hand der Fürſten zu verderblicher Theilnahme nicht gebunden.[1]) In wenigen Wochen ſtanden die Dinge noch ſchlechter; das große Bundesheer hatte am 27. November ſich aufgelöſt; der Krieg war in Kur-Sachſen, drohete von Weſtfalen und Niederſachſen her ſich auf die baltiſchen Küſtenländer zu wälzen, indem kaiſerliche Feldherrn ſchon im December zwiſchen Elbe und Weſer erſchienen,[2]) und ſelbſt die Söhne Herzog Albrechts von Meklenburg, wie Markgraf Johann, im kaiſerlichen Dienſte, einen Angriffsplan auf Pommern kund gaben, das bisher nicht thatſächlich von den „Reichsächtern ſich losgeſagt." Der Bund im Oberlande, ſchmäh-

[1]) Gadebuſch P. Samml. II, 85. [2]) Chytraeus 478.

lich im Stiche gelaſſen, hatte bereits demüthig dem Sieger ſich bequemt. Noch dachte Barnim an Abwehr; mahnte auf dem hinterpommerſchen Städtetage zu Stettin (7. Januar 1547) die Bürger, in wehrhafter Verfaſſung, dem wolliner Abſchiede gemäß, bereit zu ſein, erfuhr aber nur Klagen über Armuth und harte Beſteuerung.[1])

Um dieſe Zeit war in ſeine pommeriſche Heimath aus abenteuerlicher Fremde ein junger Geſell zurückgekehrt, welcher uns in ſeinen Denkwürdigkeiten das Bild der Angſt und Rathloſigkeit jener Tage ergötzlich ſchildert. Bartholomäus Saſtrow, deſſen gemiſchte Abkunft wir ſchon mehrmals erwähnt, geboren zu Greifswald am 21. Auguſt 1520 unter wohlhäbigen Verhältniſſen, erfuhr jung in ſeiner Familie den wilden Charakter des damaligen Bürgerlebens, genoß ſpärlichen Unterricht in ſeiner Geburtsſtadt und in Stralſund, wohin ſein Vater wegen Todſchlag gewichen, ſtudirte dann in Roſtock, ward früh in allen Lagen des Lebens gewitzigt, bildete ſich unter Drangſalen und Genüſſen in Speier, wohin ihn und ſeinen Bruder Johann die perſönliche Betreibung eines Rechtshandels ſeiner Eltern trieb, in verſchiedenartigſten Dienſten in Oberdeutſchland, für das öffentliche Leben als Notar und Schreiber aus, lernte unmittelbar, wie nur damals einem geringen Bürgersſohne möglich war, der großen Welt Lauf, Fürſtenhöfe und hohe Staatsgeſchäfte genau kennen, und war eben zu Fuß, mitten durch das kriegsbewegte Deutſchland, von einer Wanderſchaft nach Rom, die er halb wegen eigener Angelegenheiten, halb aus kecker Wißbegierde unternommen, in Stralſund angelangt (29. Auguſt 1546), als ſein Gönner, Dr. Knipſtrow, dem gewandten, witzigen, klugen und ſchon geſchäftskundigen Landläufer eine Schreiberſtelle in der fürſtlichen Kanzlei zu Wolgaſt (5. Novemb. 1546) verſchaffte.[2])

---

[1]) Pomm. Samml. S. 80. [2]) Saſtrow II, 5.

Es war gerade die angſtvollſte Aufgeregtheit in Pommern; ein „Rennen, Reiten, Fahren, Rathſchlagen und Zuſammenſchicken der Räthe zwiſchen beiden Herzogen und dem Kurfürſten Joachim II., zwiſchen Philipp und Kurſachſen,“ in welchen ruhloſen Geſchäften dem „Salomon“ des wolgaſtiſchen Hofes, dem Kanzler Jacob Zitzewitz, der kecke, arbeitſame Schreiber beigeſellt wurde.[1]) Die Rathloſigkeit wuchs mit jedem Tage; Kurfürſt Johann Friedrich, obwohl er ſeines Landes gegen den ungroßmüthigen, verrätheriſchen Vetter wieder mächtig geworden, konnte mit dem Frühling den Angriff des Kaiſers in Sachſen ſelbſt erwarten. Landgraf Philipp, der unmuthig und kleinlaut in ſeinen Feſten ſaß, erließ, ſo wenig er auf den Erfolg baute, Hülfsgeſuche an die Pommern,[2]) zumal an Philipp, welcher, um im Falle eines möglichen Sieges nichts verſäumt zu haben, dem Schwager ohne viel Aufſehen 300 Reiter zu Hülfe ſchickte.[3]) Aber Karl hatte gute Kundſchafter, um Gehorſame und Gegner zu unterſcheiden; der junge Lazarus von Schwendi, ſpäter ein berühmter Feldherr K. Max II., ritt ſpähend durch die Mark bis nach Pommern, und ſchon am 3. Februar 1547 wurden vom Kaiſer zu Ulm ſieben harte Klagpunkte gegen unſere Herzoge herausgegeben, ehe ihnen das Mandat an den Kurfürſten Joachim (31. Januar), den geächteten Johann Friedrich mit Krieg zu überziehen, zur Maßgabe gereichen konnte.[4]) Joachim II. verhieß ſchon am

---

[1]) Saſtrow II, 7.

[2]) Vergl. Lambert. Hortensii de bello germanico libb. VII. Basel. 1560. p. 124 und Rommel Philipp der Großmüthige III, 180.

[3]) So alle älteren Geſchichtsſchreiber. Wer die Anführer waren, wo dieſe Reiter im Frühjahr 1547 ſteckten, iſt aus den ausführlichen Liſten des ſchmalkaldiſchen und kurſächſiſchen Heeres nicht zu entnehmen. S. Hortleder, ed. Goth. I, L. III, c. 24. Sonſt dienten pommerſche Edelleute überall, in des Kaiſers deutſcher Leibwache, unter ſeinen Fahnen, einzelne bei Sachſen, Braunſchweig u. ſ. w.

[4]) Hortleder Ausgabe v. 1618 II, n. 63.

21. Februar dem Könige Ferdinand ſeine Beihülfe, verlangte aber, daß der Kaiſer nichts Nachtheiliges über Pommern, welches „arrière fief“ ſeines Hauſes ſei, verfüge.[1]) Da der Sturm noch zögerte, wurden die Abwehrmaaßregeln erneuert, auf einem Rathſchlage der Fürſten, des Biſchofs von Kamin und ihrer Räthe am 4. Februar zu Stettin beſchloſſen, die Feſtungen mit Söldnern und Vorräthen zu verſehen, Zufluchtsſtätten für die Habe der Bauern zu eröffnen, den Oderſtrom zu ſichern, dabei aber auch an den Schloßbau zu Stettin und an Nachgiebigkeit gegen den Adel in Betreff der Feldklöſter gedacht.[2]) Am 7. März ließen die Herzoge durch Rüdiger Maſſow den Ständen die ſteigende Gefahr eröffnen, beklagten ſich über die Ausſprengung der Landtagsberathſchlagungen, in deren Folge der Kaiſer große Ungnade auf ſie geworfen, mußten jedoch, auf den triftigen Einwand der Städte, von der Bildung eines Ausſchuſſes ablaſſen, und allen Anweſenden die Hülfsgeſuche Heſſens und Sachſens, ſo wie auch ein Schreiben an den Kaiſer, die Ungnade abzuwenden, und die Antwort deſſelben mit jenen ſieben Anklagen vom 3. Februar 1547, vorleſen. Dieſe Punkte, zu denen die ausgetriebenen katholiſchen Geiſtlichen noch nicht die ihrigen gefügt, lauteten: die kaiſerlichen Mandate ſeien nicht angeſchlagen, dem Kurfürſten 300 Pferde zugeführt, dem Kaiſer die bereits in Beſtallung genommenen 200 nicht verabfolgt; S. Majeſtät auf Landtagen heftig beſchuldigt, die Türkenſteuer wider dieſelbe gebraucht worden; die Herzoge hätten als Glieder des ſchmalkaldiſchen Bundes mit in die Schmähſchrift vom 2. September 1546 gewilligt, des Kaiſers Mandat in Stettin beſchimpfen laſſen und endlich H. Barnim ſich in Particularſachen K. Maj. ungehorſam bezeigt.[3]) Nachdem die

[1]) Bucholtz Geſch. Ferdinands I. Urkund. Band. S. 409.
[2]) Pomm. Samml. S. 87. [3]) Ebend. S. 88 ff.

Fürſten ſolche Anſchuldigungen als ungründlich angezeigt, konnte ihnen von den Ständen nur gerathen werden, gegen des Kaiſers Ungnade bei Freunden Rath zu fordern, ſich beim Kurfürſten der Hülfe wegen zu entſchuldigen und den Sieger mit Sühngeſuchen anzugehen. Der Kunde vom Waffenvortheil Johann Friedrichs bei Rochlitz (2. März) ungeachtet, betrieb man die Befeſtigung der Städte auf der Süd- und Weſtſeite des Landes, der Elbe und Meklenburg zu; ſo baute man mächtig in Stralſund, in Greifswald, in Paſewalk, beſonders um Demmin, deſſen Bürger für willig dargebrachte Koſten die Erlaubniß eines Jahrmarktes erhielten (27. März) und wegen der Beihülfe des Adels und der Landſaſſen zum Bau ihrer Rondele und Wälle denſelben in Kriegsnoth die Stadt offen zu halten gelobten (24. April).[1]) Aus Furcht vor dem Heere in Niederſachſen, welches der Freiherr von Wrisberg befehligte, begab ſich Philipp aus Wolgaſt nach dem feſten Greifswald, wo man Tag und Nacht in Waffen ſtand; Stralſunds Bürger hatten ſich geweigert, das hülfsbedürftige Fürſtengeſchlecht in ihre Mauern aufzunehmen.[2])

Unterdeſſen Pommern ſo bang in die Zukunft blickte, waren die Abgeordnete an den Kaiſer, Dr. J. Falke, Kanzler, und Jacob Putkammer, Hauptmann in Stettin, in Barnims Namen, in Philipps Namen Moritz von Damitz und Heinrich Normann, Profeſſor der Rechte in Greifswald, nebſt B. Saſtrow verabredetermaßen am 10. März von Stettin aufgebrochen, aber auf weitem Umwege, die Oder hinauf über Görlitz nach Leitmeritz in Böhmen gegangen, „um zu lauſchen woher der Wind wehe.“ Da der Kaiſer erſt auf das Nothgeſchrei des neuen Kurfürſten Mo-

[1]) Ueber die Befeſtigung der Städte ſ. Berckmann 103. Dähnerts P. Bib. V, 96. Schöttgens A. u. N. P. S. 676. Geſterdings Beiträge n. 558.

[2]) Micrael. II, B. 3, 354.

ritz zu Anfang April aus Franken, über Eger, herbeizog, hofften die Räthe, ihrer demüthigen und gefahrvollen Sendung durch den Umſchlag des Glücks überhoben zu werden, wie ſie denn noch das gelbe Feldzeichen, das der Proteſtanten, „am Halſe“ führten, ſchickten den verſchlagenen Schreiber gen Eger auf Kundſchaft, auch zu Herrn Kaspar Pflugk, dem Feldhauptmann der böhmiſchen Stände, welche es mit Johann Friedrich hielten. Die Zeitung von Mühlberg, welche am 26. April in Leitmeritz einlief, lehrte, daß jetzt gerathen ſei, das rothe kaiſerliche Feldzeichen herauszuhängen, unter welchem B. Saſtrow gefahrvoll genug ins Lager des Siegers bei Wittenberg ritt, um den furchtſamen pommerſchen Geſandten, welche ſo lange mit ihrem Sühngeſchäfte auf beſſeren Wind gehofft, ſicheres Geleit zu erwerben. Unverrichteter Dinge nach Torgau zu den Räthen zurückgekehrt, als der K. Vice-Kanzler Dr. Seld dem Stegreifs-Diplomaten ſchlechte Vertröſtung gab und des Kaiſers Erbitterung ſchilderte, eilte Saſtrow mit den Geſandten nach Stettin heim, von wo, wie von Wolgaſt und Eldena, Philipps zeitweiſer Reſidenz, ihnen noch am 13. und 22. Mai im Namen Philipps durch N. von Klempzen eingeſchärft war, auch ohne ſicheres Geleit in Gottes Namen fortzuziehen.[1]) Als aber weder „Salomo“ noch die andern fürſtlichen Räthe Luſt zeigten, dem erzürnten Kaiſer unter die Augen zu treten, wurde am Ende des Maimonats der entſchloſſenere Geheimſchreiber mit einer zweiten Sendung an den Kurfürſten von Brandenburg und an die kaiſerl. Räthe abgeordnet. Am 1. Juni im Lager vor Wittenberg angelangt, erhielt er nach vielem Werben vom verdrüßlichen Kanzler Joachims II. endlich einen Abfertigungsbrief, den der kecke Schreiber, voll Mißtrauens, erbrach, und leidige Vertröſtung fand, die er dann, noch aus

[1]) Stett. Provinzial-Archiv unter Klempzens Papieren.

des Kurfürſten Mund beſtärkt, dem Kanzler Jacob von Zitzewitz bis Treuenbrietzen entgegentrug und mit der neuen Geſandtſchaft ungewiß nach Halle ritt. Unſer Saſtrow, „als deſſen Kopf weniger werth ſei,“ von den bedächtigen Herren immer vorgeſchoben, war Zeuge der Demüthigung des Landgrafen Philipp (18. Juni). Dem Triumphzuge des Kaiſers nach Augsburg folgend, wohin der Reichstag auf den 1. September, ohne Ladung der Herzoge von Pommern, als Unausgeſöhnter, ausgeſchrieben war, kam, nach toller Kriegsmanier lebend, der Schreiber über Bamberg, Nürnberg, am 29. Auguſt 1547, in jener Stadt an, achtete genau auf alle Hergänge des berühmten geharniſchten Reichstages, verkehrte mit vornehmen Herren, mit dem hochgebietenden Biſchof von Arras, Granvellas Sohn, mit dem Vicekanzler, mit dem kaiſerlichen Kundſchafter Lazarus von Schwendi;[1]) und ließ es ſich vergeblich angelegen ſein, die gebietenden Miniſter günſtiger für Pommern zu ſtimmen, unterdeſſen die eigentlichen Bevollmächtigten, als noch geleitlos, ihr Gewerbe mehr bei den deutſchen Fürſten als den fremden Geſandten verſuchten. Nicht allein, daß man kaiſerlicherſeits die Pommern ſtrafbar finden wollte, um Geld zu erpreſſen und andere Stände einzuſchüchtern; es wurden auch die Klagen der entſetzten Aebte und Kleriker, welche mit der Recuſation des Kammergerichts geruht hatten, wieder aufgenommen. Der ehemalige Abt von N. Kamp erhob ſich zum Verfechter ſeiner Kirche und man drohete mit der Rückforderung aller geiſtlichen Güter. Ohne auf ehrliche, offene Freunde zählen zu können, hatte Pommern nicht wenig verſteckte Feinde; als gälte es, Fürſten und Land mit einemmale für geſchlichtete oder ſchwebende Händel büßen zu laſſen, häuften ſich weltliche und kirchliche Klagepunkte. Die Abgeordneten, un-

---

[1]) S. Bucholtz Urk. S. 143.

verdroſſen, die Unſchuld ihrer Herren zu erweiſen, wurden nicht ſelten mit böſen Worten, wie vom Biſchofe von Arras, heimgeſchickt: „ſie begingen ſchon deßhalb ein Majeſtätsverbrechen, weil ſie dem Kaiſer beimäßen, Unſchuldige ſtrafen zu wollen;“ der Kanzler des Kurfürſten von Köln, Adolfs von Schauenburg, des Patrons von A. Kamp, konnte ſeine Ungeduld nicht mäßigen über den wackern, doch in Rede und Schrift etwas umſtändlichen Jacob von Zitzewitz. Das Schlimmſte war, daß einige Stiftsſtände von Kamin, unzufrieden über die Einſetzung des anſtößig beweibten Biſchofs Bartholomäus, welcher den Fürſten die Bahn zur unmittelbaren Herrſchaft im Bisthum ebnete, jetzt wiederum die Anſprüche auf Reichsunmittelbarkeit erhoben, und, erklärlich, beim Rath des Kaiſers leichten Eingang fanden, da das Mandat von Speier v. J. 1544, bis dahin nicht erledigt, unvergeſſen blieb. So verſtrich das J. 1547 den Geſandten in Augsburg unter vergeblicher Arbeit, obgleich man auch durch Geſchenke, wie eines „ſchicklichen kleinen Rößleins“ an den k. Rath Dr. Marquard, Gönner zu erkaufen ſuchte, an den Kardinal Granvella ſich jedoch nicht wagte, bis mit dem Anfang des J. 1548 die Dinge für Pommern noch bedenklicher ſich geſtalteten. Am 5. Januar, zur Zeit als das Interim vorbereitet wurde, in welchem Johann Agricola von Eisleben, Hofprediger Kurfürſt Joachims II. und Schwiegervater des Syndikus von Kolberg, Hauptantheil hatte, erging zu Augsburg ein Mandat an Kapitel und Stände des Bisthums, welches in Bezug auf das k. Gebot vom J. 1544 erſt den Unwillen des Kaiſers kund that, daß die Herzoge, demſelben zuwider, das Stift vom Reiche abwendig gemacht, einen vermeinten Biſchof B. Swaven aufgeworfen, und vermittelſt dieſes Biſchofs den Kösliner Vertrag v. J. 1545 gegen „die Satzungen, Recht und Ordnung des Reichs“ aufgerichtet hätten, dann bei ſchwerer Strafe den Stiftsſtänden

befahl, den Herzogen und dem vermeinten Biſchofe den Gehorſam aufzukündigen, jenen Vertrag für nichtig erklärte, und endlich Kapitel und Stände in dreimonatlicher Friſt vorlud, zur Huldigung vor dem Kaiſer zu erſcheinen, und bis auf Verſorgung mit einem kanoniſch erwählten Oberhirten aller Stiftsangelegenheiten ſich zu enthalten.[1] Dieſes neue Unwetter, eben da die Furcht vor dem kaiſerlichen Heere in Norddeutſchland ein wenig ſich zu mindern angefangen, ſetzte Hof und Land in Beſtürzung; mit dem beſcheidenen B. Bartholomäus waren zumal die Herzoge zufrieden; der Beſtand alles bisher Errungenen, namentlich der geiſtlichen Güter, gerieth in Gefahr, falls Pommern ſich einen katholiſchen, reichsunmittelbaren Kirchenfürſten aufnöthigen ließ. So bedenklich es ſonſt mit der Ausſöhnung ſtand, provocirten und appellirten die Herzoge, das Kapitel und die Stiftsſtände an den Reichstag; die früheren Abgeordneten erhielten gemeſſene Verhaltungsbefehle, und die Stände ſchickten den Domherrn von Kamin, Martinus von Weiher, auf Leba erbgeſeſſen, fürſtlichen Rath und Stiftskanzler, welcher in Bologna mit dem Biſchof von Arras ſtudirt hatte, ab, um die Provocation ans R. K. G. zu verſtärken. Nur die Kolberger, weniger aus Anhänglichkeit an die alte Kirche und aus Vorurtheil, als aus Gelüſte nach Reichsunmittelbarkeit und aus Abneigung gegen die mächtigen Landesherren, ſchloſſen ſich von dieſen Schritten aus, und ſandten ihren Syndikus nach Augsburg, der

---

[1]) Schoettg. et Kreysig III, n. 328. Saſtrow II, 65. 568 ff. Das Decanatsbuch der philoſophiſchen Facultät ſagt b. J. 1549. Colbergenses adversus eum (Bartholomaeum) Pontificem romanum Antichristum et Caesarem Carolum concitarunt, eo quod maritus, nec ab Episcopo larvato coronatus esset. Exortae sunt et difficiles controversiae inter Principes et dioecesanos, qui suum Epicopum volunt esse caelibem, coronatum Romano more et Principem Imperii non subjectum Principibus Pomeraniae.

dann auch das Interim Namens ſeiner Herren anzunehmen bereit war, und vom Kaiſer mit der Vertröſtung auf einen qualificirten Biſchof entlaſſen wurde.

Unterdeſſen blieb der Biſchof Bartholomäus, obwohl bekümmert, noch in ſeinem Amte, die Räthe aber ſaßen zu Augsburg tiefer in Sorgen, und dachten, mit Beſeitigung des anſtößigen Kirchenhirten, den böſen Handel durch Aufſtellung einer Perſon zu ſchlichten, welche dem Kaiſer genehm, den Herzogen von Pommern nicht gar zuwider wäre. Weil nun Martin von Weiher die Hoffnung aufgeben mußte, die Wahl ſeines dermaligen Oberhauptes zu rechtfertigen, und andere paſſende Perſonen mangelten, wollte man anders nicht dem zweideutigen Verfaſſer des Interims, dem Hofprediger J. Agricola, das Feld räumen, befreundete er ſich mit dem Plane, den ſein Studiengenoſſe, der Biſchof von Arras, in ihm erweckte, „durch Dispenſation des päbſtlichen Legaten,“ obgleich er nicht katholiſch war, das Biſthum für ſich zu erhalten. Das viel beſprochene päbſtliche Indult und das Interim, welches am 15. Mai 1548 als Geſetz bekannt gemacht und von vielen Ständen angenommen wurde, erweckten für unvereinbare Dinge den Schein der Möglichkeit. Als demnach der Reichstag im Juni 1548 endete, zogen die pommerſchen Geſandten heim, mit Ausnahme Heinrich Normanns, um den Herzogen die Vorſchläge zur Ausſöhnung mit dem Kaiſer, welche ſie nach Verzögerung eines Jahres am 3. Juni erlangt, zu überbringen; Normann, Weiher und Saſtrow, der letztere von den Herzogen und vom Stift als Sollicitator beim neuen R. K. G., wohin die kaminſche Wahlangelegenheit gewieſen war, vorläufig ernannt,[1]) folgten dem Kaiſer im September über Köln nach Achen und Brüſſel, während am 30. September 1548 die feierliche Beſetzung des ſeit 1542 ſuspendirten R. K. G.

[1]) Saſtrow II, 576.

in Speier ſtatt fand. Auch Saſtrow ward darauf im October 1548 nach Hauſe entboten, um Inſtruction für ſein neues Amt einzuholen.

Die endlich erwirkten Ausſöhnungsbedingungen hatten einen gemeinſchaftlichen Landtag, am 3. September 1548 zu Stettin eröffnet, nöthig gemacht, auf welchem die Herzoge den Ständen den bisherigen Verlauf in Augsburg kund thaten, und die fraglichen Punkte vorlegten: Annahme aller Beſchlüſſe des Reichstages, Zahlung von 150000 Goldgulden Buße wegen ihres Antheils am ſchmalkaldiſchen Bunde in zwei Friſten, und Annahme des Interims. Das Anſinnen, die geiſtlichen Güter herauszugeben, ward nicht beſonders erwähnt, doch zum Schein eine Unterhandlung mit dem Abte von N. Kamp eingeleitet.[1]) Aber nicht die erſten Bedingungen, ſo hart ſie lauteten, weckten den Sturm der Gemüther, ſondern die Kundmachung des Kaiſers „wie es in Sachen der Religion" bis auf die Entſcheidung des Concils gehalten werden ſolle, ließ die religiöſe Gereiztheit, den Ernſt der Ueberzeugung beim Volke und den Einfluß erkennen, welchen, charakteriſtiſch für das Jahrhundert, die Geiſtlichkeit, ohne Rückſicht auf weltliche Folgen, gewonnen. Darum finden wir die angeſehenſten Theologen Pommerns berufen, wie auch ſchon im Juni die wendiſchen Städte auf einer Tagefahrt zu Lübeck wegen des Interims ſich berathen, aber nicht gemeinſchaftliche Beſchlüſſe gefaßt hatten. Ueberwiegend zeigten die Theologen und das Volk Glaubensmuth und Feſtigkeit; den Fürſten,[2]) den Gewalthabern, dem hohen Adel, den Stadtregenten ordnete ſich die Gewiſſensfrage weltklugen Rückſichten unter. Gleich anfangs erklärten die Stettiner und Stargarder ein-

[1]) Dähnert Samml. I. Fortſ. S. 444. Gadebuſch II, 90. Eickst. vit. Philippi. p. 139.

[2]) Berckmann, ein eifriger Anfechter des Interims, ſagt S. 112: „unſem Forſten Philippo beveten de Hoſen."

müthig, Gut und Blut beim göttlichen Worte einzuſetzen; die Stralſunder und Greifswalder ſchienen aus Sorge vor Kriegsgefahr dem Interim geneigter. Darum thaten die Städte ihr Bedenken der Ritterſchaft dahin zu wiſſen: den Reichsabſchieden ſich zu fügen, wegen der Steuer ſich mit ihren Aelteſten zu bereden, wegen der Religion den Rath der Seelſorger einzuholen. Da die Zeitumſtände einen Entſchluß erheiſchten, wollten weder die Fürſten noch die Stände darin vorangehen; die Fürſten verlangten denſelben von den Ständen, „indem es ihnen ohne Rath und Vorwiſſen der Unterthanen nicht gezieme, in ſolcher Angelegenheit, die eines jeden Gewiſſen berühre, vorzugreifen.“ Als deſſen ungeachtet die Stände ſich nicht einigen konnten, ließen die Fürſten, unter dem ſtrengſten Gebot der Heimlichhaltung, ein Bedenken vorleſen, welches dahin ging, „dem Kaiſer ihre Unſchuld zu erhärten, allen Reichsabſchieden zu gehorſamen, wegen der Religion die hohen Häupter, bei denen ſie ſonſt in Nöthen Rath geſucht, zu befragen und ihnen zu folgen, und in dieſem Falle ſelbſt das Interim, um Landesverderb und Ungnade des Kaiſers abzuwenden, anzunehmen; endlich wegen der 150,000 Gulden Minderung beim Kaiſer zu verſuchen, ſie jedoch nichts deſtoweniger zuſammen zu bringen.“ Ritterſchaft und Städte antworteten darauf in Gemeinſchaft, die erſten Punkte des Bedenkens billigend; in Betreff des Interims aber ſtellten ſie die Gefahr kaiſerlicher Ungnade der Gefahr ihrer Seelen gegenüber und wollten deßhalb die Entſcheidung dem „Geringſten wie dem Höchſten“ ſelbſt vorbehalten wiſſen. Unzufrieden mit ſo ungenügender Antwort gedachten die Fürſten, ſich jedenfalls vor den Folgen zu ſchützen, wenn die Stände ihre beſtimmte Verweigerung des Interims ausſprächen, oder ſie ſelbſt zur Annahme deſſelben gedrängt würden; erlangten aber auf das dringende Anſinnen nur ausweichenden Beſcheid und die Erbietung,

einen aus ihrer Mitte zur Verbittung der Strafſumme mitzuſenden, der dann nicht unterlaſſen ſolle, den Kaiſer um Mäßigung des Interims anzurufen. Aus ſo wirren Dingen ging deutlich hervor: die Fürſten hätten durch Gefügigkeit in die Forderung des Kaiſers ſich gern aus dem drohenden Handel gezogen, waren aber der Folgſamkeit ihrer Unterthanen nicht ſicher; die Stände waren größtentheils dem Glaubenszwange abgeneigt, wagten aber nicht, aus Rückſicht für die Lage der Dinge, bündig das Interim zu verwerfen. So wurde denn nur die Abſendung einer neuen Geſandtſchaft an den Kaiſer, beſtehend aus den Marſchällen Rüdiger Maſſow und Hans Bonow, den Kanzlern Jacob von Zitzewitz und Johann Falke, und Dr. Balthaſar von Wolde beſchloſſen (14—16. Septemb. 1548), die erſt ſpät im Jahre nach Brüſſel abgingen, inzwiſchen unruhige Bewegung und Berathung, Zuſammenkünfte der Theologen wegen des Interims fortdauerten. Auch über die Art, die Strafſumme aufzubringen, erhob ſich zwiſchen Adel und Städten der Streit des Eigennutzes; der Adel beharrte beim Landſchoß, in welchem eine Hägerhufe einem ſtädtiſchen Hauſe gleich geſtellt werden ſollte; die Städte bei dem hundertſten Pfennig, einer Vermögensſteuer. Beiden ließen die Fürſten in den Abſchieden vom 13. und 14. Septemb. ihren beliebten Modus, zumal die Städte ſich zur Abtragung des Drittels der Summe von 200,000 Gulden, doch mit Selbſtbeſteuerung ihrer Landgüter und geiſtlichen Stiftungen, erboten. Die beiden andern Drittel ſollte der Adel mit einer achtfachen Steuer und der Fürſt von ſeinen Aemtern und Klöſtern erlegen, mit möglicher Schonung der armen Bauern.[1]) Doch verzögerte ſich das Zahlen, und es be-

[1]) Die Erzählung über den Landtag vom September 1548 und deſſen Folgen iſt entnommen aus den Protokollauszügen b. Gadebuſch P. Samml. II, S. 90 ff.; Dähnerts Samml. Fortſetz. I, S. 444; Micräl. III, 2, S. 356. Ueber das Interim ſ. Berckmann S. 111—112;

durfte erſt eines Mahnſchreibens der Fürſten an die Schloß-geſeſſenen, namentlich in Hinterpommern, die den Landſchoß von ihren Städtlein und Flecken verweigerten.[1])

Während die Friſtungsgeſuche, die eingelegten Fürbitten und die unbeſtimmten Erbietungen der Geſandten am k. Hofe in Brüſſel das Ausſöhnungsgeſchäft bedenklich verzögerten, dauerte die kirchliche Aufgeregtheit in Pommern fort. Weil die Meinung der Theologen in der Interimsſache unerläßlich ſchien, berief vor dem neuen Landtage, der auf den 11. Februar 1549 nach Stettin ausgeſchrieben war, Philipp die erſten ſeiner Kirchenlehrer nach Kloſter Stolpe, ſo wie auch Barnims Gottesgelehrte in Kolbatz beiſammen geweſen ſein mögen. Wie faſt alle bedeutende deutſche Theologen das Interim, in der That ein Mißgriff des klugen Kaiſers, verwarfen, ſo geſchah es auch von den Pommern, an deren Spitze Johann Knipſtrow, Superintendent der Regierung von Wolgaſt und Profeſſor in Greifswald, ſo wie Johann Freder, im J. 1510 zu Köslin geboren, zu Wittenberg gebildet, in Hamburg als Lehrer der Schule und Kirche erprobt und ſeit Oſtern 1547 vom Rathe als Oberpfarrer und Superintendent nach Stralſund berufen, durch Gelehrſamkeit und Glaubensmuth ſich auszeichneten. Ein vorläufig gefaßtes Bedenken der Theologen that zwar die Verwerflichkeit des Interims, als größtentheils aus katholiſchen Elementen erwachſen, dar; und auf dem Landtage zu Stettin beharrten alle ſtandhaft auf dieſer Meinung, beſonders Johann Freder; aber die böſe Kunde, welche Jacob von Zitzewitz inzwiſchen von Brüſſel heimbrachte, und die bange Vorſicht der Fürſten und ihrer Räthe verhinderten,

---

Saſtrow II, 642 ff.; Friedeborn II, 45; Johannes Frederus von Mohnike I, S. 37.

[1]) Die Antwort Barnims an die Schloßgeſeſſenen vom Anfang November 1548 aus Wollin b. Schoettgen et Kreysig III, n. 329.

daß der Beſchluß der Theologen nicht die Geltung eines Landtagsbeſchluſſes annahm. Denn die Miniſter Karls, beſonders der Biſchof von Arras, waren ſehr entrüſtet über das Geſuch der pommerſchen Geſandten, das Interim zu modificiren, da mächtigere, bereits ausgeſühnte Stände daſſelbe ohne Weiteres angenommen. Sie forderten wenigſtens eine formale Einwilligung und ließen die Ausführung noch dahin geſtellt; Granvellas Sohn, unterrichtet, daß die Prediger das geduldige und blinde Volk leiteten, forderte die Geſandten zur Vertreibung dieſer Aufrührer auf, wie in Schwaben geſchehen ſei; erbot des Kaiſers Beiſtand gegen empörte Unterthanen, ſchalt auf die Vermeſſenheit der Pommern, ſich allein den Reichstagsbeſchlüſſen zu widerſetzen. Die kirchliche Frage drohete, die ſtummer gewordenen weltlichen Anklagen wegen des ſchmalkaldiſchen Bundes wieder zu erwecken. Der Biſchof, nahe daran alle Unterhandlungen abzubrechen, wagte nicht, die Gegenvorſchläge der Herzoge dem Kaiſer vorzulegen, in der Beſorgniß, derſelbe werde die hartnäckig Ungehorſamen in Perſon vor Gericht laden.[1]) Auf die Heimmeldung ſo troſtloſer Ausſichten ließen die Stände die Fürſten durch den Biſchof Bartholomäus wiſſen: „ſie möchten mit dem Kaiſer ſich vergleichen, und mit unverletztem Gewiſſen und gebührlichem Gehorſam die Sache zu einem rühmlichen Ende bringen." Unberathen durch ſo geſchraubte Worte, geängſtigt durch die Vorgänge in Süddeutſchland, wieſen endlich die Herzoge, deren Weisheit die Sache „heimgegeben", ihre Geſandten an, im Interimspunkte formale Nachgiebigkeit blikken zu laſſen, und ſchrieben am 14. Febr. 1549 dem Rathe zu Stralſund: „ſie würden ſich als unterthänige Fürſten gehorſam verhalten, und mit Verordnung der Ceremonien und anderer Artikel diejenigen ſchalten laſſen,

---

[1]) S. die Geſpräche des B. v. Arras in Eickstet vit. Philippi p. 140 ff.

denen ſolches Amts halber gebühre, und ſich, was darin verordnet, gedulden.“ [1]) Der Rath von Stralſund, welcher mit der weltklugen Partei meinte: „was kanns ſchaden? laſſet uns annehmen?“ unterſagte darauf am 11. März 1549 der verſammelten Geiſtlichkeit, ſich der Nennung des Interims auf der Kanzel zu enthalten; „wer nicht ſolches zu thun dächte, könne nach anderen Orten ziehen.“ Johann Freder, bereits unzufrieden über manche Unbilden in Stralſund, zumal über die Verwendung des Kirchenguts, nach Saſtrow „eines eigenſinnigen, halsſtarrigen Kopfes“, weigerte ſich, als Seelſorger und Wächter, „den Wolf die Schafe würgen zu laſſen“, erkannte in dem Verbote eine Aufſagung ſeines Dienſtes. Als er in einer Schrift vom 12. März ſeinen Entſchluß, gegen das Interim predigen zu müſſen, bekräftigte, ließ der Rath ihm wie ſeinem kühnen Freunde A. Grote allein die ſofortige Entlaſſung andeuten, ungeachtet alle übrigen Geiſtlichen, mit Ausnahme eines „Herrenholden“, dieſelbe Geſinnung offen darlegten.

Die Nachgiebigkeit der Fürſten in der Interimsſache, die patriotiſche Amtsverzichtung des Biſchofs Bartholomäus, die unermüdlichen Vorſtellungen der pommerſchen Abgeordneten, die ernſte Verwendung des Königs von Polen durch ſeinen Geſandten, Stanislav von Laski, auch die Fürſprache des Erzbiſchofs von Köln, deſſen Bruder Otto i. J. 1544 die Tochter Barnims geheirathet, ebneten endlich den Weg zur Ausſöhnung, zumal Pommerns Boten nicht vergaßen, durch ſtattliche Verehrungen an Granvella, an den Biſchof von Arras, an die andern Miniſter des Kaiſers, die „Peccata Germaniae“ zu vergrößern. Mit den goldenen Gefäßen, welche Zitzewitz ſchon früher beſorgt, aber, aus Scheu, die Herren zu beleidigen, noch zurückbehalten

[1]) Joh. Freder S. 43. Daß Herren und Unterthanen ſich dem Interim unterworfen, ſagt auch Saſtrow II, 642. S. Berckmann S. 113. 114.

und in Speier aufbewahrt hatte, machte ſich B. Saſtrow, ſeit 4. December 1548 wiederum als Sollicitator beider Fürſten und des Biſthums Kamin beim R. K. G. in Speier angeſtellt, im Mai 1549 nach Brüſſel auf den Weg,[1]) konnte aber die Kleinodien erſt nach Ausfertigung der Verſöhnungs- und Gnadenurkunde einhändigen. Die Sühnartikel ſind unter dem 29. April 1549 ausgeſtellt, ſo daß jene Verehrung an die hochmüthigen, reichen Prälaten mehr eine herkömmliche Dankbezeugung als eine Beſtechung war. Die Gehorſamserbietung der Herzoge in ihrem Reverſe vom 11. Juli 1549, ihre Abbitte that die gute Wirkung, daß nicht allein das Ausſöhnungsgeld auf 90000 Gulden ermäßigt wurde, und der Biſchof von Arras, dem man Pommerns Armuth an baarem Gelde vorſtellte, die Hälfte der Kanzleigebühren mit 1500 Goldgulden erließ, ſondern Karl V. auch den pommeriſchen Edelleuten, welche den Bundesverwandten gedient hatten, Verzeihung zuſicherte. In dieſen Gnadenact wurden auch wohl ſolche Vaſallen aufgenommen, welche gegen das blutigſtrenge Verbot des Kaiſers dem neuen Könige von Frankreich, Heinrich II., deutſche Söldner zugeführt. Namhaft unter dieſen kühnen Widerſachern des ſiegreichen Kaiſers iſt Joachim von Zitzewitz aus dem Hauſe Muttrin bei Stolp, der Bruder des hochbetrauten Kanzlers in Wolgaſt, Jacobs, welcher nebſt Ernſt von Mandelsloh aus dem Braunſchweigſchen im Juli 1547 zur Krönung Heinrichs II. einen Haufen deutſcher Reiter warb, als Colonel de Reistres Ehre und Reichthümer davontrug, und dem Geſchicke des tapfern Vogelsberger entging, den Karl i. J. 1548

[1]) Saſtrow II, 619. Im Mai wurde an ihn von Brüſſel geſchrieben, jene Urkunde aber nach Val. v. Eickstet p. 143 ſchon am 29. April 1549 unterzeichnet. Den 9. Mai giebt des Kaiſers Sühnbrief. Beide Urkund. ſ. b. Dähnert Suppl. I, S. 12. 14.

wegen deſſelben Vergehens zu Augsburg enthaupten ließ. Wir finden ihn ſchon i. J. 1548 am Hofe in Wolgaſt.[1])

So waren denn die Herzoge von Pommern nach langer Angſt, welche Philipps Geſundheit gar zerrüttete, mit dem Kaiſer ausgeſöhnt und faßten den aufrichtigen Entſchluß, ſich nie wieder in gefährliche Unternehmungen gegen Oeſterreich einzulaſſen. In Erfüllung war den bangen Gemüthern die böſe Vorbedeutung gegangen, welche in dem Wallfiſch erſchien, den um Oſtern 1545 ein Sturm an die Küſte bei Eldena verſchlagen. Gehorſam beſchickte Philipp den zweiten Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 26. Juli 1550, geſchloſſen am 14. Februar 1551,[2]) und nahm die allgemeinen Verbindlichkeiten des Reichsabſchieds auf ſich. Dunkel bleibt der kirchliche Zuſtand Pommerns v. J. 1549 bis 1552; vermittelnde Formen traten wohl auch hier ein, wenigſtens hört man nichts von ſtrenger Ausübung des Interims. Darum galt die Abtragung der Strafſumme, welche mit Einſchluß aller Koſten von den Fürſten dennoch auf 200000 Gulden berechnet wurde,[3]) als das Schlimmſte und erregte unter den Ständen noch ſpäte Zerwürfniſſe.

Hand in Hand mit der Ausſöhnung ging die Löſung der kirchlichen Frage, erleichtert durch die Friedensliebe des wackeren Biſchofs Bartholomäus. Karl hatte von Augsburg aus den Handel wegen des beſtrittenen Wahlrechts an das neu beſetzte R. K. G. gewieſen; das Mandat vom

---

[1]) Ueber Joachim v. Z. ſ. die Hauschronik Joachims von Webel, im Auszuge in Dähnerts P. B. II, 85, der ihn jedoch falſch zum Feldmarſchall Heinrichs II. macht. Als Colonel erſcheint er nur einmal in gedruckten franzöſiſchen Quellen, unter dem Namen Joachim Sitvits in den Mém. de la vie de Fr. de Vielleville Paris 1757. 8. t. I, p. 377.

[2]) Sein Geſandter war Dr. Heinrich Normann. Barnim fehlt in der Unterſchrift, wahrſcheinlich weil er noch nicht ganz vertragene Händel wegen Stolp hatte.

[3]) Was der Kaiſer unter verſchiedenen Titeln erhielt, betrug 126020 G.

5. Januar 1548 aber noch nicht aufgehoben. Während der Streit vor dem Reichsgerichte ſchwebte, ermaß Bartholomäus, daß er, ohne die Verwicklung zu ſteigern, ſich nicht in ſeiner Würde behaupten könne; zumal in den Unterhandlungen zu Brüſſel ſeine Entſagung gefordert wurde. Inzwiſchen hatte der kluge Martin Weiher beim Kaiſer, in Rom und auch beim Kapitel für ſich vorgearbeitet; daher, zum Bedauern der Fürſten und des Landes, Bartholomäus im Juli 1549 auf das Bisthum verzichtete,[1]) um als fürſtlicher Rath und Hauptmann auf Bütow ſeine Tage in Ruhe zu beſchließen. Auf die Anzeige des Kapitels durch den Syndikus: ihre Fürſten würden nicht auf den Vertrag von Köslin beſtehen, und ſie verfaſſungsmäßig einen andern Biſchof wählen, falls der Kaiſer das Mandat aufhöbe,[2]) war Karl ihnen darin zu willen, worauf das Kapitel, die Reichsfreiheit keck verfolgend, ohne förmlich der Herzoge Genehmigung anzuſprechen, den Domherrn Martin, der ſo geſchickt in die ſchwankenden Verhältniſſe der Zeit einging, zum Biſchofe erkor. Die Herzoge, zur Zeit ſo kleinmüthig, durften nicht einſprechen, und hofften von ihrem Unterthanen und Diener ein gefügiges Benehmen; der Erwählte und das Kapitel wandten ſich darauf an den Kaiſer und an den Papſt, Julius III., Nachfolger Pauls III. Erſterer befahl am 18. September 1550 zu Augsburg den Ständen des Stifts, dem rechtmäßigen Biſchofe alle Einkünfte des Bisthums zu überweiſen,[3]) und Julius III. nahm keinen Anſtand, durch ein Breve vom 13. October 1551 den bisherigen Domcantor und Acoluthen Martinus als rechtmäßigen Nachfolger des Erasmus, bonae memoriae, zu beſtätigen.[4]) Nur unter der Begriffsverwirrung der

---

[1]) Decanatsbuch f. 120.
[2]) Eickstet vit. Philippi 143. Saſtrow II, 674.
[3]) Urk. bei Schöttgen et Kreysig III, n. 333.
[4]) Dreger Vol. XII, n. 2. z. J. 1551 aus dem Original.

Zeit, in der Ausſicht auf das nahe Concil zu Trident und unter der erdrückenden Gewalt des Siegers, konnten dergleichen Dinge geſchehen; obgleich Martin, Schüler Wittenbergs, doch Juriſt, ſich noch zur proteſtantiſchen Kirche bekannte, gab es in Pommern einen vom Papſte beſtätigten Biſchof, der alsbald das Streben der Stifsſtände nach Reichsunmittelbarkeit theilte, „Seiner Gnaden“, dem Herzoge Philipp, (nicht S. F. G.) ſeine Beförderung durch „päpſtliche Heiligkeit“ kundthat, und eine Tagefahrt zu Kamin nöthig machte, um die Anmaßungen des Uebermüthigen in Titeln und Forderungen zu beſchränken.[1]) Auch als nach der geſchichtlichen Wendung vom Frühlinge 1552 Martin in ein gefügigeres Verhältniß gedrängt war, dauerten die ſtolzen Anſprüche des Biſchofs, unterſtützt von den Kolbergern, fort.

Ließ dieſe bedenkliche Neuerung unſere Fürſten ihres Friedens mit dem Kaiſer nicht ganz froh werden, ſo ward den Gehorſamen doch von anderer Seite Genugthuung. Ihr Sollicitator zu Speier, B. Saſtrow, eifrig in allen Geſchäften, für das Kapitel, für pommerſche Privatleute — doch gelang ihm nicht, für Sebaſt. Münſters berühmte Kosmographie die Beſchreibung des Pommerlandes zeitig zum Drucke zuſammenzubringen[2]) — fand beim R. K. G. auch den böſen Handel H. Barnims mit den Stolpern wieder erweckt, indem der unerſchrockene Sachwalt jener bedrängten Gemeine ſie mit kaiſerlichem Vorſchub vor jenem Forum von neuem angeregt. Ungeachtet man daheim in Barnims Kanzlei träge und den Bürgern von Stolp perſönlich zugethan war, der Handel ſchlimm ſich anließ, und man den treuen Sollicitator ſo verunglimpfte, daß er im Herbſte 1550 ſeine Entlaſſung forderte, erwirkte dieſer doch noch ein Urtheil des Reichsgerichts, welches den Herzog Barnim

---

[1]) Saſtrow II, 676. [2]) Ebend. 611.

von den früheren Strafmandaten freiſprach.[1]) Saſtrow zog darauf im Spätherbſt 1550 heim und fand ſeinen Fürſten gnädig, obgleich Barnim, eben erſt ſchwerer Laſt erledigt, unzufrieden war, daß der „Stolpiſchen Ungehorſam ungeſtraft bleiben ſollte“; unſer welterfahrener Landsmann nahm darauf ein Weib und ließ ſich als kaiſerlicher Notar in Greifswald nieder.

Das ſchwüle Jahr 1551 brachte den Pommern, welche, durch Erfahrung gewitzigt, parteilos den wirren Dingen im Reiche zuſchauten, keine weſentliche Unruhe. Magdeburg, die Freiſtätte des Lutherthums, wagte allein dem Interim offen ſich zu widerſetzen, fiel in des Kaiſers Acht und ward ſeit dem Herbſt 1550 von Moritz von Sachſen umlagert, der, voll unergründlicher Pläne, auch dieſe gehäſſige Pflicht von Karl übernommen. Ungeachtet der Kaiſer ſchon von Brüſſel und vom zweiten Reichstage zu Augsburg aus allen benachbarten Ständen die Beihülfe zur Achtsvollſtreckung geboten, deßhalb in Ober- und Niederſachſen Kreistage gehalten wurden,[2]) und Lazarus von Schwendi, König Ferdinands Sendbote im Lager vor Magdeburg, perſönlich unſere Herzoge aufforderte, dem Kurfürſten zu helfen, waren doch weder Fürſt noch Stände dazu geneigt. Einer traurigen Nothwendigkeit hatten ſie ſich i. J. 1549 gefügt, wider ihre Ueberzeugung das Interim anzunehmen; innere Schaam verbot ihnen jetzt, mit Hand anzulegen zur Ueberwältigung des letzten Hortes ihrer Gewiſſensfreiheit. Obenein war die dem Kaiſer zu zahlende Strafſumme noch lange nicht abgetragen, und auf dem allgemeinen Landtage zu Stettin im December 1550 zwiſchen den Ständen, ſo wie in den Städ-

[1]) Saſtrow II, 659.

[2]) Ueber einen Kreistag zu Jüterbock, Micrael. III, 2, S. 359, auf welchem ein gemeiner Römerzug auf 6 Monate beſchloſſen, wiſſen wir nichts; wohl aber von einem zu Lüneburg gehaltenen.

ten zwiſchen dem Rathe und den Einſaſſen böſer Zwieſpalt entſtanden. In dem Landtagsabſchiede von Weihnachten 1550 [1]) riethen die Fürſten warnend zur Einigkeit, ſuchten die Steuer nach alten Grundſätzen zur Begünſtigung des Adels zu vertheilen, nahmen dagegen die Einwendung der Stände in Betreff des kaiſerlichen Anſinnens, die Achtserklärung gegen die „theure Stadt Magdeburg“ mit zu vollſtrecken, an, um ſie dem Kaiſer vorzulegen, in der Erwartung, daß die Unterthanen, im Falle eines einhelligen Beſchluſſes der Reichsglieder, des Gehorſams ſich nicht weigern würden. Loben wir *unbedingt* dieſe würdige Haltung der Pommern, ſo billigen wir auch, daß weder Barnim noch Philipp im J. 1551 in die Anſchläge ſich einließen, durch welche Kurfürſt Moritz, der Verräther der evangeliſchen Sache und ſeines Vetters i. J. 1546, den übermächtigen Kaiſer, ſeinen vertrauenvollen Herrn, zum Falle brachte. Markgraf Hans von Küſtrin, der nächſte Nachbar Barnims, ſo wie ihr Vetter, Johann Albrecht von Meklenburg, rechneten umſonſt darauf, wie erſterer in der geheimen Handlung am 27. Februar 1551 ſich anheiſchig gemacht, Pommern mit *herüber* zu ziehen. [2]) Darf ſich deßhalb Pommern keinen Antheil zueignen an jener *Arminiusthat* vom Frühling 1552, als Kurfürſt Moritz, der unübertroffene Meiſter in der Verſtellung, mit ſeinen Verbündeten den

---

[1]) Dähnerts Samml. 1. Fortſetz. S. 450 ff. Der Rath von Greifswald wollte ſchon i. J. 1549 die Akademie zur Steuer ziehen. Bei Berckmann lieſt man die jämmerlichen Klagen der Armen von Stralſund. Uebrigens ſcheint es als wenn der Kaiſer nicht viel Geld von Pommern bekommen hat. Um Weihnachten 1550 war den Prälaten und dem Adel Zahlungsfriſt der halben Summe bis Weihnachten 1551 bewilligt. Nur die Städte mußten zeitiger an die Zahlung. Bekannt iſt nur eine Quittung der St. Nürnberg v. J. 1551 über 132 Thaler Baugeld für die ungariſchen Feſtungen, in der dritten Friſt vom Biſchof zu Kamin bezahlt.

[2]) F. A. v. Langenn Moritz H. u. K. von Sachſen. Leipzig 1841. 8. Th. II, S. 32 ff.

argwohnloſen Kaiſer überfiel, und den, zur volksthümlichen Entwicklung Deutſchlands erſprießlichen, aber in der Art der Ausführung dem deutſchen Charakter ſchimpflichen Sturz der öſterreichiſch-ſpaniſchen und katholiſchen Monarchie herbei führte; ſo hat anderſeits Pommern ſich auch frei erhalten von jenem Brandmark, welchen die verſchworenen Fürſten unauslöſchlich davon trugen, indem ſie fremdes Eigenthum, das Bollwerk des deutſchen Volks, an Frankreich preisgaben. Die Pommern haben Sinn und Mund nicht befleckt mit jenen wahrhaft ekelerregenden Unterhandlungen und dem ſchmachvollen Mißbrauch der heiligen Worte Vaterland, Freiheit und Recht; leeres Geſchmück und Phraſen, welche ſeit jener Zeit bis auf dieſen Tag Deutſchland als Volksganze bei den Franzoſen in Verachtung brachten, und aller Selbſtſucht, allen übermüthigen Anſprüchen derſelben zum Vorwande dienten, als Befreier Deutſchlands unverbrüchliche Dankbarkeit fordern zu dürfen. So weit waren die Herzoge von Pommern von jenen unehrlichen Umtrieben entfernt, daß ſie, auf Befehl des Kaiſers, alle ihre berühmten Gottesgelehrten noch im December 1551 nach Greifswald beriefen, um den Inbegriff ihrer Lehre zu verfaſſen, damit derſelbe dem Concile zu Trident vorgelegt werde. Unſere Theologen glaubten nichts beſſeres thun zu können, als die durch Philipp Melanchthon im Juli 1551 verfaßte ſogenannte Repetition der A. C. als die ihre zu erkennen, und unter dem 22. Januar 1552 ſolche Vereinbarung förmlich nach Wittenberg zu melden.[1]) Bereits hatten Jacob Runge aus Stargard, Profeſſor an der Univerſität, und Melanchthon die ſaure Reiſe nach Trident angetreten, und waren, nimmer der Pläne des Kurfürſten gewärtig, bis Nürnberg gekommen, als Moritz die Larve fallen ließ und die deutſche Welt urplötzlich eine an-

---

[1]) Cramer III, 121.

dere Geſtalt gewann. Die Theologen kehrten heim; das Concil verſtob; aber als die ſtaunende Welt die Kunde, Karls Alleinherrſchaft ſei geſunken, erhielt, eilte auf die Berufung der Ueberwinder auch ein pommerſcher Geſandter, Jacob von Zitzewitz,[1]) an die Donau, um zu Paſſau am 16. Juli (2. Auguſt) 1552 das Vaterland der Früchte des Sieges des proteſtantiſchen Princips theilhaftig zu machen.

Neuntes Kapitel.

Friedliche Regierung Philipps und Barnims X. Feſtere Formen in Kirche und Staat. Das Bisthum Kamin mit dem Fürſtenhauſe vereinigt 1556. Tod Philipps i. J. 1560. Vormundſchaftliche Regierung in Wolgaſt. Nordiſcher Krieg 1563. Verzichtung Barnims X. 1569. Landtag zu Wollin und Erbvereinigung zu Jaſenitz 25. 27. Juli 1569. V. J. 1552—1569.

Mit d. J. 1552 ſtehen wir auf der Höhe der Selbſtentwicklung des pommerſchen Staates, in politiſcher und kirchlicher Hinſicht, und folgen mit Hervorhebung der wichtigſten Momente des innern Lebens der äußern Geſchichte weniger ausführlich, bis mit dem J. 1626 die Gefährdung Pommerns in der gewaltigen Streitfrage des Jahrhunderts und der Untergang des ſelbſtſtändigen Staates die Darſtellung des Einzelnen fordert. Es ſind, mit Ausnahme weniger Störungen, die ſiebenzig glücklichſten Jahre unſeres Volkes, während welcher unter dem Segen des Friedens, der Blüthe bürgerlicher Wohlfahrt und zeitgemäßer Ausbildung der Wiſſenſchaften und Künſte, einerſeits die ſtändiſche Verfaſſung feſtere Formen gewann, andererſeits die Landeskirche, den Schwingungen des deutſchen Proteſtantismus das eigene Bewußtſein nicht preis-

[1]) Keiner der Geſandten hat unterzeichnet, ſondern die unterhandelnden Fürſten im Namen der übrigen. Aber in Ferdinands Eröffnungsſchrift zur Vertragsurkunde wird J. v. Z. als Philipps Bevollmächtigter aufgeführt.

gebend, eine beſondere Geſtaltung feſthält. Aber ſchwer iſt es, ein äußerlich ſo unmerklich fortrückendes Volksleben in einer Reihe geſchichtlicher Gemälde gegenſtändlich zu machen. Die bürgerliche Wohlfahrt und das Behagen der Geſellſchaft zu ſchildern, verlangt eine Maſſe von einzelnen Sittenzügen und die Beleuchtung der engſten Häuslichkeit; ebenſo wenig läßt der Zuſtand der Wiſſenſchaften ſich überblicken, ohne eine weitläuftige Literargeſchichte; dem Fortſchritte der Verfaſſung mangelt durchaus das parlamentariſche Leben; die ſtaatsbürgerlichen Beſtrebungen verſtecken ſich hinter einem Wuſte von Landtagsverhandlungen und Gegenſchriften, ohne daß markirte Perſönlichkeiten, leitende Charaktere, denkwürdige Kriſen hervortreten. Schule und Kirche endlich ſind verflochten in die großen Streitigkeiten des kirchlich bewegten Deutſchlands, welche in den kleinſten Kreiſen das allgemeine Gedankengewirre abſpiegeln, unter Zänkereien, die außerhalb der Schule das bürgerliche Leben wenig berühren. Um mit einiger Befriedigung die goldene Zeit des alten Pommerlandes darzuſtellen, bleibt uns als Mittelpunkt nur die Perſönlichkeit der Fürſten und die Auffaſſung deſſen, was eine vielfach angeregte Thätigkeit in Staat und Kirche als endliche Folge zum Niederſchlage bringt.

Ungehindert durch unmittelbaren Antheil an den gräulichen Zerwürfniſſen, welche im Reiche nach dem Sturze des politiſchen Syſtems vom J. 1552 blutig fortdauerten, ſchritt Philipp, den gleichgültigeren Oheim vertretend, beſonnen und feſt vorwärts, um die gelockerten Verhältniſſe zu ordnen. Das Kirchliche, die Angelegenheit des Biſthums, blieb im Vordergrunde; der hochmüthige Biſchof Martinus, den Umſtänden ſich fügend, wurde am 24. October 1552 mit evangeliſchen Gebräuchen inveſtirt und in die Verwaltung ſeines Amtes geſetzt;[1]) wie Ueberzeugung ihm gebot,

---

[1]) Cramer III, 128.

handhabte er pflichtmäßig die lutheriſchen Kirchenformen in ſeinem Sprengel, und ſeinen Beruf als Kanzler der Univerſität; neigte aber auch gern ſein Herz den ſtolzen Plänen der Kolberger. Im November 1553 wurde in Kamin von neuem über den anſpruchsvollen Titel und die reichsfürſtliche Würde des Bisthums verhandelt, und, zum Nachtheile der Hochſchule, der Rector Dr. Küſſow nach Speier geſchickt. Die Stadt Kolberg zeigte ſich ungehalten, daß ihr „gnädiger Herr, der Biſchof, gegen den Herzogen ſich unterthänig ſchriebe", ungeachtet Martinus ſelbſt bekennen mußte, als Lehnsmann den Herzogen ſolchen Titel nicht verſagen zu dürfen.[1]) Der Beſcheid von Speier ſcheint die Bürgerſchaft von Kolberg zum Schweigen gebracht zu haben; von da ab hören wir nichts mehr von Anſprüchen auf Reichsfreiheit; doch als Martinus, „der gele Biſchof" genannt, weil er lange an der Waſſerſucht ſiechte, mit dem Ruhme eines gelehrten, den feinen Künſten, wie der Muſik, holden Kirchenfürſten geſtorben (8. Juni 1556) und inzwiſchen das Patronatsrecht der Landesfürſten über das Bisthum auch kaiſerliche Beſtätigung erhalten:[2]) glaubte das regierende Haus nichts Geeigneteres thun zu können, als nach dem Vorgange Meklenburgs und anderer verwandten Fürſten den biſchöflichen Stuhl mit ſeinen Gliedern zu beſetzen.

Der Vertrag zu Paſſau und der Religionsfrieden zu Augsburg (1555), allwo wir Dr. Author Schwalenberg als Barnims, und Heinrich Normann, Chriſtian Küſſow und Valentin von Eickſtet als Philipps Geſandte finden, gewährte bekanntlich den proteſtantiſchen Fürſten den Beſitz der eingezogenen geiſtlichen Güter, und ſtellte auch die Jungfrauenklöſter der landesherrlichen Verfügung heim, nachdem

[1]) Rango p. 310.
[2]) Eickstet vit. Philippi 143. Cramer a. a. O.

Barnim und Philipp ſchon früher einige derſelben, z. B. Berchen und Treptow a. d. R., zu ihrem Nießbrauche verwandt. Deſſen ungeachtet klagten die Fürſten über die Laſt ihrer Schulden, behelligten die Stände mit außerordentlichen Steuern, denen auch die koſtſpielige Beſchickung der Reichstage zum Vorwand diente. Unwirthlich und der Prunkſucht ergeben, unterlag beſonders Barnim herbem Tadel; auf dem Tage zu Treptow a. d. R. i. J. 1554 erhielt er mit Mühe die Ausſtattung ſeiner Tochter Dorothea, dem Grafen Johann von Mansfeld vermählt; [1]) dagegen war er im Auguſt 1552 mit einer übergroßen Zahl ſeiner Räthe, Vaſallen, des Hofgefolges und Geſindes zum Könige Siegesmund Auguſt nach Danzig gezogen, um das frühere Bündniß zu erneuern, indem er ſich ſogar zum Kriegsbeiſtande gegen Heiden, Ketzer und Schismatiker an Polens fernſten Grenzen verpflichtete. [2]) Um nach Brandenburgs und Sachſens Vorgange dem Nacken der Unterthanen eine bleibende Auflage aufbürden zu können, klagten Philipp und Barnim dem regierungsmüden Kaiſer Karl, der ohne die Geſamtſtände Deutſchlands verrathenes Bollwerk wieder zu gewinnen geſtrebt, „die Händel und Unrichtigkeiten", welche die Vertheilung außerordentlicher Steuern, zum Behufe der Reichspflicht, verurſache, und erlangten unter dem 19. Auguſt 1556 die kaiſerliche Genehmigung, in Pommern ein Umgeld oder „Acciſe" auf in- und ausländiſches Bier, Malz u. dgl. zu legen, und unter Aufſicht eines ſtändiſchen Ausſchuſſes die ſo gebildeten beiden gemei-

[1]) Schwartz L. H. S. 775.

[2]) Dogiel a. a. O. p. 588. Im Jahre 1549 am 20. Sept. wurde durch Balthaſar vom Wolde zu Krakau die Lehnserneuerung über Lauenburg und Bütow eingeholt; und von Polen das Biſchofsrecht über jenen Diſtrikt vorbehalten. Von demſelben Jahre iſt auch eine überaus ſorgfältige Berichtigung der Grenzen zwiſchen Draheim, Deutſch-Krone, Uſcz und Pommern. S. Dogiel p. 586 und Raczynski n. 154.

nen Kaſten verwalten zu laſſen.[1]) Aber Pommerns Stände zeigten ſich noch lange nicht ſo gefügig gegen dergleichen Neuerung als die benachbarten Brandenburger ſchon vor hundert Jahren. Auch Kaiſer Ferdinands Beſtätigung jenes Privilegiums vom 17. September 1558 beſiegte den einmüthigen Widerſpruch nicht; es gab ſo viele unerledigte Beſchwerden, daß Philipps ernſter Sinn für heilſame Ordnung in Staatswirthſchaft und Polizei auf dem großen Landtage im Frühlinge 1556 wenige Früchte erndtete.[2]) Nur ſo viel wurde gewonnen, daß ein Ausſchuß niedergeſetzt wurde, um eine gründliche Polizeiordnung zu entwerfen; ſchon i. J. 1545 hatte Philipp ein ſtrenges Mandat über den Aufwand der Bauern in ſeinen Voigteien, zumal auf Rügen erlaſſen;[3]) aber wichtigere Beſchwerden blieben unerledigt.

Leichter fiel es den Fürſten in Folge des Religionsfriedens das Biſthum für alle Zeit ihrer Gewalt unterzuordnen. Entſchloſſen, daſſelbe nicht wieder Beſitz eines Unterthanen werden zu laſſen, bearbeiteten die Herzoge einmüthig die Dinge dahin, daß wenige Wochen nach Martins Tode am 29. Auguſt 1556 der älteſte Sohn Philipps, Johann Friedrich nach ſeinem unglücklichen Oheime genannt, geb. am 27. Auguſt 1542 und ſeit dem Frühlinge 1552 von dem gelehrten Franzoſen, dem Profeſſor der Theologie Andreas Magier,[4]) unterrichtet, vom Kapitel zum Biſchofe poſtulirt wurde. Viele Verhandlungen mit den eiferſüchtigen Stiftsſtänden bahnten den Weg zu ſo wichtigem Ereigniſſe. Beide Fürſten ſtellten Urkunden zur Verſicherung der Rechte und Freiheiten des Biſthums, Kapitels und der Stände aus, 10. September 1556; indeſſen verzögerten al-

---

[1]) Schoettg. et Kreysig III, n. 337.
[2]) Dähnert Samml. I, p. 472.
[3]) Berckmann S. 89.
[4]) Derſelbe ſt. zu Wittenberg am 2. Mai 1557. Rectoratsbuch.

lerlei Händel von Seiten der Erben des Biſchofs Martin, unter Gefährdung der Unterthanen durch die Kriegsunruhen in Polen und Livland, die Einführung des Poſtulaten und die Einräumung der Regierung noch bis ins Jahr 1557. Der Jugend Johann Friedrichs ungeachtet ſetzten die Fürſten auf der Tagefahrt der Stiftsſtände am 30. April 1557 zu Kolberg durch, daß die feierliche Introduction am 15. Juni zu Kamin ſtatt finden und in den nächſten Tagen die Huldigung der Stiftsſtände erfolgen ſollte.[1]) Am 12. Juni deſſelben Jahres gelobte der junge Prinz und mit ihm ſein Vater, das Stift zu ſchützen, falls die vom Poſtulaten nicht geforderte Dispenſation und Confirmation zu Rom Schaden bringen würde, verpflichtete ſich, die reine Lehre aufrecht zu erhalten, empfing, am 16. Juni im Dome zu Kamin feierlich inaugurirt, die Huldigung in den Stiftsſtädten und Voigteien. Für ihn verwaltete die Regierung Heinrich von Normann als Statthalter; der Biſchof ſelbſt begab ſich nach Greifswald, wo (Weihnachten 1557) er und ſeine Brüder Bogislav und Ernſt Ludwig immatriculirt wurden,[2]) und nach einander i. J. 1558, 59 und 60 die Rectoratswürde bekleideten. Die geiſtlichen Angelegenheiten im Stifte übernahm, als die Superintendentur zu Stolp mit der von Stettin vereinigt worden, der gelehrte Dr. Georg Venediger aus Preußen und erhielt aus den Präbenden des Doms von Kolberg ein ausreichendes Gehalt zugeſichert (3. Jan. 1558), zumal Graf Ludwig von Eberſtein, ſeines Decanats überdrüſſig, auf daſſelbe i. J. 1559 verzichtete, und jene Würde mit der Superintendentur bis zum J. 1603 vereinigt blieb.[3])

---

[1]) Urk. bei Schoettgen et Kreysig III, n. 338.

[2]) Ein Secularfeſt der Univerſität unterblieb 1556. Dagegen berechnete Dr. G. Holstenius i. J. 1557 faciem coeli tempore introductionis nostrae scholae, scire cupientibus, num infelix status et successus vel astris vel hominibus vel utrique adscribi debeat.

[3]) Wachſen S. 214 ff. 228.

Die gleichzeitige Stiftung des Conſiſtoriums zu Kolberg vollendete die Umgeſtaltung des Bisthums, welches ſeit Barnims des Guten Zeit den Herzogen ſo viel Noth verurſacht und auf Koſten der Landesherren zu einer unabhängigen fürſtlichen Macht erwachſen war.

So anſehnliche Frucht der Reformation reizte die Fürſten, auch die Einziehung der noch beſtehenden Jungfrauenklöſter, die ſie ſchon vor dem ſchmalkaldiſchen Kriege begonnen, vollends hinauszuführen. Nach der Erbtheilung von 1541 gehörten zu Wolgaſt die Klöſter Berchen, Bergen und Krummin; zur pommerſchen Regierung das von Stettin, in Piritz, Treptow a. d. R., Marienfließ, Stolp und Wollin. Nicht undeutlich wies der Landtagsabſchied vom J. 1556 auf das künftige Schickſal dieſer Stiftungen hin, indem ſchon von der „Herbeibringung entfremdeter Güter“ geredet wurde; beſtimmter ließen die Fürſten ſich am 24. Januar 1560 heraus, als der Ausſchuß beider Regierungen vor der Eröffnung des allgemeinen Landtags zuſammen war. „Obwohl die Ritterſchaft nichts zur Stiftung der Jungfrauenklöſter beigetragen, und dieſelbe an ihnen deßhalb keine Anſprüche hätte — was übrigens auf Kloſter Berchen bezogen, falſch war — und die Fürſten ferner befugt wären, dieſe Güter zu ihrem Nutzen zu verwenden, ſo wollten ſie doch, nicht aus Pflicht, ſondern aus fürſtlicher Milde, in ihren ganzen Landen zur Erziehung und Erhaltung adlicher Jungfrauen vier Klöſter, für Barnims Gebiet zu Marienfließ, Buckow oder in der Karthauſe vor Rügenwalde, in Berchen und Bergen für Philipps, einrichten, und für ein fünftes zu Kolberg im Bisthume ſorgen;[1]) doch mit Vorbehalt der Anordnung und Verwaltung der Güter.“ Die Ausführung dieſes landesherlichen Entſchluſſes blieb, ſo wie eine große Zahl ſtreitiger Angelegenheiten, noch ſchwe-

---

[1]) Dähnert I, 481.

ben, da H. Philipp gleich darauf ſtarb. — So viel beſonders Barnim ſeit der Reformation an Renten aus geiſtlichem Gute gewonnen, hörten die Finanzverlegenheiten des unwirthlichen Fürſten, der ſeine Töchter allmälig verſorgt und für männliche Nachkommen nicht zu ſparen hatte, nicht auf; manches Stück des Stammerbes ward verſchleudert. Als der Bedrängte im December 1558 auf dem Landtage zu Stettin Troſt und Hülfe ſuchte, ward er an die fahrläſſige Verwaltung in ſeinen Aemtern, an den Aufwand ſeines Hofes ernſt erinnert, vernahm aber die Mahnungen um ſo gleichmüthiger, als die gehorſamen Stände zur Abtragung ſeiner Schulden mit anſehnlicher Steuer ihm beiſprangen. Auch die bürgerlichen Unruhen in ſeiner Reſidenz hörten nicht auf, die ihm deßhalb ſo verleidet wurde, daß er, nachdem eine Feuersbrunſt im October 1551 das alte fürſtliche Haus, weiland Bogislavs X. Werk, [1]) in Trümmer gelegt, ſein Hoflager in der ehemaligen Karthauſe vor der Stadt aufſchlug.

Ernſter, würdiger, erfolg- und ſegensreicher war dagegen des jüngern Fürſten Philipps Regentenhaltung, und ihm mag überwiegend gedankt werden, was für den gemeinſamen Staat Erſprießliches geſchah. War gleich ſeine Geſundheit in Folge der Sorgen des Jahres 1547 geſchwächt, ſo ſaß er doch, nach ſeiner Vorfahren Brauch, ſelbſt häufig zu Gericht, begab ſich auch wohl, wie i. J. 1555, auf Jasmund, um an Ort und Stelle ſtreitige Händel zu unterſuchen; ſein Hofgericht, nach und nach ein ſtehendes zu Wolgaſt geworden, war mit den geſchickteſten Männern, welche die nahe Univerſität ihm bot, beſetzt. [2])

---

[1]) Friedeborn II, 79.

[2]) Ueber Hofgericht, Proceßgang, Notariat, das Weſen der Procuratoren enthält die Biographie B. Saſtrows, der nach einander Schreiber, Procurator, Notar, Stadtſecretair in Greifswald war, ehe er in gleichem Amte i. J. 1555 nach Stralſund kam, anziehende Schilderun-

So ſtreng er über fürſtlichen Befugniſſen, namentlich in Lehnsſachen, hielt, auch in Beziehung auf das Loos der Bauern, welche, aus milder Kloſterherrſchaft unter harte Amtleute des Herzogs gelangt, allein über den Wechſel der Dinge zu klagen hatten, ſich nicht über die Vorſtellungen der Zeit erheben konnte, z. B. in die Städte entronnene, „unabgeſchiedene Kloſterleibeigene“ aus bürgerlichem Behagen ins Elend trieb;[1]) ſo verdient doch ſein Gerechtigkeitseifer, ſelbſt ſeine Milde in Linderung der blutigen Carolina unſere volle Achtung.[2]) Ihm lag daran, alle ſtörrigen Elemente in Staat und Kirche einer geſetzlichen Beſtimmtheit unterzuordnen; aber ſeine Zeitgenoſſen waren noch nicht fähig, ſolche Feſſel zu dulden. Als eifriger Anhänger der A. C. ſuchte er auf dem Landtage zu Stettin i. J. 1556 die Irthümer Oſianders, welcher die Rechtfertigung durch Chriſti Blut leugnete, zu bannen, und brachte den Beſchluß einer Viſitation der Kirchen, Schulen und frommen Stiftungen zu Stande. Die Kirchenordnung vom J. 1535 ward durchgeſehen und auf der Synode zu Greifswald in demſelben Jahre ein neuer Entwurf abgefaßt. Greifswald ſelbſt, wo Zerwürfniſſe zwiſchen dem Rathe und der Bürgerſchaft unterſucht und die alleinige Verwaltung des Stadthaushalts dem erſteren beſtätigt wurden, fügte ſich i. J. 1556 und 1558 willig dem Receß über Kirchen, Klöſter und Armenanſtalten;[3]) aber Stralſund, wo F. Weſſel, demokratiſch als Mitglied der Gemeine, doch ariſtokratiſch im Rathsſtuhle, dem Bürgermeiſter Chriſtoph Lorbeer gefolgt war, verwarf in ſpröder Abſonderung jede Verordnung der

---

gen. B. S. trat i. J. 1562 in den Rath, wurde 1578 Bürgermeiſter und ſtarb erſt 1603.

[1]) Saſtrow III, 75. [2]) Ebend. S. 72.

[3]) Geſterding I, n. 573. 75. 77. Kirchen- und Kloſterbibliotheken wurden ins Graue Kloſter gebracht, aber unbrauchbare Bücher centnerweiſe verkauft!

Landesſynoden. Gleich ſelbſtſüchtig in einem kammeraliſtiſchen Streite, betreffend die ausgedehnte Fiſchereiberechtigung vornehmer Bürger zum Nachtheile der armen Anwohner des Binnengewäſſers, erregte die Stadt durch Abweiſung einer vornehmen landesfürſtlichen Botſchaft (Pfingſten 1558) in dem Grade Philipps Unmuth, daß nur ſein früher Tod ein Strafbeiſpiel verhinderte, die Ungnade gegen die Bürger folgereich ſich auf ſeine Söhne und Enkel vererbte. [1])

Mühevoll, aber auch dankbarer, waren die Beſtrebungen Philipps für ſeine Univerſität, die, bei allen wichtigen Ereigniſſen, wie bei der erſten theologiſchen Promotion im Dec. 1547, zu ehren und in den Augen der Welt zu heben, der Fürſt ſich zur perſönlichen Aufgabe machte; nicht ermüdet durch das Gezänke der Theologen und die Zwiſtigkeiten der Akademie und der ſtädtiſchen Behörden. So nahm er im Sommer 1549 den wegen ſeines Glaubensmuthes aus Stralſund vertriebenen Dr. Johann Freder in Greifswald auf, ertheilte ihm im October d. J., als eine Peſt die Lehrſäle verödete, eine theologiſche Profeſſur, und ernannte denſelben, weil Johann Knipſtrow zu ſchwach und amtsbeladen war, zum Superintendenten des Klerus von Rügen, mit dem Sitze an der Hochſchule, zu deren Verbeſſerung der Fürſt die Einkünfte der rüganiſchen Prälatur zu ſchlagen gedachte (1550). Aber weder Biſchof Palladius von Roeskilde, noch König Chriſtian III. zeigten ſich mit ſolcher Abweichung vom kieler Vertrage zufrieden; mit Mühe wurde ein politiſch gefährlicher Streit beigelegt, verwickelte aber dennoch das neue Haupt jener Kirche in einen theologiſchen Kampf über die Ordination. Die erſten Gottesgelehrten des dieſſeitigen Pommerns, Freder und Knipſtrow, haderten in Schriften und auf fürſtlich angeordneten Tagefahr-

[1]) Saſtrow III, 100. 118.

ten erbittert gegen einander; Freder entfremdete dem Herzoge die kirchliche Gewalt über Rügen, indem er die Ordination von Kopenhagen holte; fügte ſich nicht dem Ausſpruche der Wittenberger, und ſtellte ſich nicht vor die große Synode, welche Philipp im Febr. 1556 eigens nach Greifswald berief. Durch richterlichen Spruch von Geiſtlichen und Laien verurtheilt, verließ Freder im März jenes Jahres Pommern, und ſtarb i. J. 1562 als Hauptpfarrer zu Wismar.[1]) Johann Knipſtrow überlebte ſeinen Sieg nur bis zum 4. October 1556 und hatte den hochverdienten Profeſſor in Greifswald, Dr. Jacob Runge aus Stargard, zum Nachfolger, der im Jahre 1557 im Auftrage des Fürſten nebſt Chriſtian Küſſow das fruchtloſe Religionsgeſpräch in Worms beſuchte. — Mancher Stürme ungeachtet, unter hartnäckigen Händeln mit dem Rathe, wegen der Criminalgerichtsbarkeit, hob ſich dennoch die hohe Schule; berufen vom aufmerkſamen Landesherrn, glänzten neben Jacob Runge der Juriſt Joachim Moritz, der Hiſtoriker Siegesmund Schörkel, der poeta laureatus Zacharias Orthus aus Stralſund, als Profeſſor der Dichtkunſt und Geſchichte, letzterer jedoch nur auf kurze Zeit; der Einfluß humaniſtiſcher Studien gab in der allgemeinen Bildung der herzoglichen Beamten ſich kund. Nur die Bearbeitung der Landesgeſchichte fand nach dem frühen Tode des talentvollen Thomas Kantzow (ſt. i. J. 1542) und Nicolaus von Klempzen, der i. J. 1552 in Armuth ſein mühevolles Leben endete, keine ſchaffende Förderer, bis auf den mageren Epitomator Valentin von Eickſtedt, deſſen lateiniſch verfaßte Biographie ſeines Wohlthäters, des Herzogs Phi-

[2]) Ueber die däniſch-rüganiſche Angelegenheit ſ. Stephanii Fortſetz. der Annales Christiani III von Nicol. Cragius, ed. Gramm. Hafn. 1737. fol. p. 352; über Freder im allgemeinen und den Streit mit Knipſtrow, Mohnikes J. Frederus II. Stralſ. 1837. 4.

lipps, gleichwohl nicht ohne Verdienſt iſt.[1]) — Als die Söhne des Fürſten i. J. 1558 in Greifswald ſtudirten, verlieh der Vater am 2. Mai der dürftigen Hochſchule eine Vermehrung ſicherer Einkünfte von jährlich 1200 G., wofür der damalige Rector Magnificentiſſimus, Prinz Johann Friedrich, in einer wohlgeſetzten lateiniſchen Rede dankte. Collegiengebäude, Regentien erhoben ſich aus dem Schutte; ein Oeconom ſorgte, in Folge fürſtlicher Spenden, für die Beköſtigung armer Studirenden,[2]) und ſo hat denn Herzog Philipp vielfach verdient, daß dankbare Nachkommen ihn als *zweiten* Gründer der Akademie verehren, den großen Hörſaal mit ſeinem Bilde, als eines Mannes im blühendſten Alter ſchmücken, und zum Gedächtniß des Wohlthäters beim je nach zehn Jahren erneuerten Feſte jenen merkwürdigen Teppich aushängen, welcher, mit der Jahreszahl 1554 verſehen, die unter Luthers Kanzel vereinigten ſämtlichen Glieder der verſchwägerten Häuſer Sachſen, *erneſtiniſcher* Linie, und Pommern kunſtreich darſtellt.[3])

Als Beweis der ſpätern Fürſorge Philipps für die Wohlfahrt ſeines Volks heben wir hervor, daß, Störung des Handels und der Schiffahrt befürchtend, als i. J. 1556 zwiſchen dem Erzbiſchofe von Riga, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, und deſſen Coadjutor, Chriſtoph von Meklenburg, beide unter dem Schutze des Königs von Polen und Herzog Albrechts von Preußen, und anderſeits dem Heer-

---

[1]) B. Saſtrows Lebensgeſchichte, freilich viel ſpäter geſchrieben, iſt, das Geſchleppe überflüſſiger lateiniſcher Concilien- und Reichstagsacten abgerechnet, den lebensvollſten Mémoires des ſechszehnten Jahrhunderts zu vergleichen.

[2]) Aus den Aufzeichnungen des Rectoratsbuchs und Lib. decanatuum. Dähnerts Samml. II. 812.

[3]) S. Beſchreibung und Erklärung dieſes merkwürdigen Kunſtwerks in Schildeners Ak. Zeitſchrift I, S. 79—138.

meiſter des Ordens, Heinrich von Galen, ein Kriegsfeuer aufloderte und innerer Zwiſt das deutſche Livland unter den Vorboten der moskowitiſchen Eroberungspläne zerriß, unſer Herzog nebſt Barnim zum Frieden mahnte, und, unterſtützt von den Commiſſarien K. Ferdinands I., den Vertrag von Poszwols (5. September 1557) erwirkte;[1]) ſo wie denn beide Herzoge von Pommern vom Reichstage zu Augsburg i. J. 1559 durch einen Nebenabſchied ermächtigt wurden, zur Rettung Livlands vor dem Großfürſten ſich mit den Seeſtädten und den ausländiſchen Königen zu vereinbaren.[2]) Ermeſſend die Wichtigkeit der Flußſchiffahrt auf der Warte, um den Vorräthen Großpolens den Weg nach Pommern zu eröffnen, ſchickte Philipp, dem Barnim in ſolchen Dingen gern die nöthige Einleitung ließ, im December 1556 ſeinen Kanzler Valentin von Eickſtedt auf den Reichstag nach Warſchau, um das Hinderniß wegzuräumen, welches Kurfürſt Joachim II. dem freien Verkehr in den Weg legte; der Kanzler kehrte im Januar 1557 mit günſtigen Erbietungen des Königs und der polniſchen Stände zurück;[3]) allein die Handelspolitik Brandenburgs, welches Frankfurts Blüthe im Auge hatte, erweckte noch ſpäter die häßlichſten Nachbarhändel.

Unter dem Scepter Ferdinands I., deſſen frühere Unduldſamkeit böſe Erfahrungen gemäßigt, und unter dem vortrefflichen Kaiſer Maximilian II. ſchloß Pommern, der unveränderten A. C. untrennbar zugewandt, inniger dem Reiche und der habsburgiſchen Familie ſich an, weßhalb wir die einheimiſchen Landtage beſchäftigt ſehen, die Beſchlüſſe des Reichs zu vollſtrecken. Der Tag von Augs-

---

[1]) Chytraei Saxon. p. 539. 559. Balthaſar Ruſſowen Chronica von Livland (plattdeutſch) Bart 1584. 4. S. 37 ff.

[2]) Samml. der R. T. Nebenabſchied von Augsburg S. 695.

[3]) Dreger Vol. XII. 1556 und 57 n. 5. 2. enthält die weitläuftigen Berichte des Kanzlers V. v. E.

burg, den Ferdinand zuerſt als röm. König berief, vermißte jedoch unter der Zahl der Fürſten den alten Barnim und den jüngern Philipp, den bereits Krankheit an die Heimath feſſelte. Deſſen ungeachtet ward am 29. April Philipp, den Valentin von Eickſtedt vertrat, der Lehnbrief über die Geſamthand ertheilt, nachdem am 29. März die Beſtätigungsurkunde aller Reichsprivilegien Pommerns und Rügens in der Fülle der Begnadigung weiland Karls IV. vollzogen war.[1]) Valentin von Eickſtedt, mit dem am 19. Auguſt 1559 unterzeichneten Reichsabſchiede zurückgekehrt, bereitete ſich vor, als Hauptabgeordneter ſeines kranken Gebieters auf den allgemeinen Landtag zu gehen, der auf den 29. Januar 1560 dringender langverzögerter Angelegenheiten wegen, und zur Vollziehung der jüngſten Reichsſchlüſſe in Betreff des Türkenkrieges, des Landfriedens, eines Religionsgeſpräches, der Beſchickung des tridentiner Concils, der Münze, Polizei, und der Geſandtſchaft an Heinrich II., anberaumt war. Grämlicher, herber und argwöhniſcher in Folge ſeiner Krankheit, welche durch einen böſen Fall bei der Feuersbrunſt, die am 11. December 1557 das alte Schloß zu Wolgaſt großentheils in Aſche legte, ſich verſchlimmerte, aber ſelbſt nach dem Zugeſtändniſſe des treuen Kanzlers durch des Fürſten Trunkliebe gefährlicher wuchs,[2]) ertheilte Philipp ſeinen Räthen bedenkliche Vollmachten, zunächſt gegen die üble Wirthſchaft des Oheims. Die heimiſchen Aufgaben des Landtags: die kirchlichen Dinge, und Annahme einer feſten Polizeiordnung, verhießen Philipps Stellvertretern weniger Noth, als das Gewerbe: den Herzog Barnim vor fernerer Verſchlenderung des Stammerbes und der Tafelgüter aus den eingezogenen Klöſtern zu warnen.[3]) Ausdrücklich ſollten die Räthe dar-

[1]) Dähnert I, n. 16. 17., vergl. S. 28, n. 15.
[2]) Vita p. 147. [3]) Ebend. p. 148. Schwartz L, H. 784 ff.

auf antragen, daß die Lehen der ausgeſtorbenen Geſchlechter Bruſehaver und Pakulent um Garz, die Barnim ſeinem Kanzler Johann Falke verliehen, zurückgegeben würden, weil die Befreiung derſelben ſehr koſtſpielig geweſen. Die herbe Anklage möglichſt mildernd, erinnerte der Kanzler, dem die anderen Räthe gefährliche Vorträge willig ließen: „wolle ſich gleich der Herzog gegen den älteren Fürſten nicht Vorſchriften über die Verwaltung ſeiner Güter erlauben, ſo möge derſelbe doch der Erbverträge und des kaiſerlichen Mandates eingedenk ſein, und daß ſein Beiſpiel dermaleinſt Philipps Söhnen zum gefährlichen Vorbilde gereichen werde. Möge er immerhin ſeine Diener und Räthe belohnen, doch der Veräußerungen des fürſtlichen Dominiums und der Tafelgüter ſich enthalten.“ Barnim, ungeirrt durch ſolchen Tadel, wies den Kanzler an die Anweſenden, denen er Schenkungen verliehen. Dieſe, die Befugniß der deutſchen Nachbarfürſten auch ihrem Herrn beilegend, läugneten unbefangen die kaiſerlichen Mandate, ja ein alter Herr äußerte trocken: „er habe die Erbverträge der Herzoge verfaßt; von einer Beſchränkung der Freiheit Barnims durch dieſelbe ſei ihm nichts bewußt.“ Die Meiſten gedachten perſönlich beim H. Philipp ſich zu rechtfertigen, wohl kundig des bedenklichen Zuſtandes deſſelben, welcher den Kanzler vor Beendigung des Landtags heimrief, nachdem er noch als hausvertragswidrig getadelt hatte, daß Barnim bei der Verheirathung ſeiner Tochter Dorothea mit dem Grafen von Mansfeld nicht die herkömmliche Entſagung aller Anſprüche auf das Erbe gefordert und zu der vergrößerten Mitgift noch fideicommiſſariſche Kleinodien hinzugefügt habe. So blieb es bei gleichmüthigen Erklärungen des alten Herzogs; und die Maßregel der Inſtruction, bei verweigerter Genugthuung die Entſcheidung der Stände zu ſuchen, verhinderte der Tod des eifrigen Vertheidigers der Erbverträge. Doch ergingen die Landtagsabſchiede

vom 1. und 10. Februar 1560 und die übrigen höchſtwichtigen Conſtitutionen noch mit im Namen Philipps, aber ohne deſſen perſönlichen Antheil.

Von vielfacher Lebensbeſchwerde geplagt und, obwohl erſt 45 Jahr alt, von mehren tödtlichen Krankheiten zugleich erſchöpft, unter frommen Geſprächen mit den Seelſorgern und im Troſte der Verheißung ſeines Heilandes,[1]) ſtarb Philipp auf dem neuen Hauſe zu Wolgaſt am 14. Februar 1560. Tags vorher, am 13. Februar, hatte er ſeine Söhne an Standhaftigkeit im Glauben, an die Pflicht, ihr Land von Sectirern rein zu halten, Kirche und die hohe Schule zu ſchützen und zu fördern, Gerechtigkeit, Zucht und Frieden zu lieben, den Rath der Stände zu hören, einträchtig zu leben, dem Oheim und ihrer Mutter zu gehorchen, ihre weiblichen Verwandten zu verſorgen, ſchriftlich ermahnt.[2]) Dem Verſtorbenen gebührt der Rang unter den beſten Fürſten Pommerns; abgeſehen von der Schwäche, in welcher er und ſein Oheim im ſchmalkaldiſchen Kriege ſich zeigten, hat er mit Beſonnenheit und feſter Hand das Staatsſchiff durch die erſten Reformationsſtürme und jene Schreckensepoche vom J. 1547 geleitet. Bei allem Regentenernſte und bei ſtrenger Behauptung ſeiner Fürſtenrechte und Anſprüche verkehrte er leutſelig mit ſeinen Unterthanen, liebte Jagd, Pferde und Hunde, beſonders die Fiſcherei und Schlittenfahrt auf den Eisflächen ſeiner Binnenwäſſer, war auch feineren Künſten, wie der Muſik, hold; daher der wüſte Lärmen der Keſſeltrommeln und Trompeten an ſeinem Hofe den „polniſchen Geigern“ wich. Nur iſt es zu beklagen, daß Trunkliebe, zum böſen Vorbilde für ſeine Söhne, das Ende des trefflichen Fürſten

---

[1]) Als nach der Vorleſung des achten Kapitels des Römerbriefes einer der Theologen ihn fragte: ob er auch alles glaube, erwiederte er: Da twyfele de Duevel an, de heft kene Thosage. Vit. Philip. p. 154.

[2]) Vit. Philip. p. 151. Cramer III, 151.

beſchleunigte.[1] Ihn überlebten nebſt ſeiner Wittwe, Maria von Sachſen, drei Töchter Amalia, Margaretha und Anna, ſo wie fünf Söhne, Johann Friedrich, Bogislav, Ernſt Ludwig, Barnim und Kaſimir, von denen jedoch nur zwei das Geſchlecht fortpflanzten. Seine Gebeine ruhen in der Stadtkirche zu Wolgaſt unter einem ſpäter errichteten prunkvollen Denkmale von Stein und Erz; Philipps Bildniß iſt mehrfach vorhanden, am würdigſten im Rathhauſe von Anklam und als Kopie davon bei der Univerſität.

Während der letzten Tage Philipps hatte die allgemeine Ständeverſammlung in Stettin ihr Ende erreicht und wichtige Dinge zur Entſcheidung gebracht. Seit Bogislavs X. anſtößigen Neuerungen im Lehnsweſen, unter dem Einfluß der welſchen und ſächſiſchen Doctoren, hatte die Ritterſchaft, zumal die hinterpommerſche, vergeblich auf Sicherſtellung althergebrachter Rechte angetragen; Barnim und Philipp glaubten ſo wiederholten Beſchwerden ohne Gefahr abhelfen zu können und beſtätigten daher am 10. Februar 1560 im allgemeinen die Freiheiten und Rechte ihrer Prälaten, Herren, Mannen und Städte nach den Urkunden von Erich, Wartislav X. und Bogislav X.[2] Die Fürſten gelobten, ohne Rath der Stände ſich in keine Kriege und Bündniſſe einzulaſſen, verſicherten ſich dagegen der Lehnsfolge ihrer Vaſallen nach den mittelaltrigen Beſtimmungen, ſo wie des Dienſtes bei Lehnsempfängniſſen, Reichsverſammlungen, Heimführungen und dergleichen Ehrenzügen außerhalb Landes, mit den herkömmlichen Bewilligungen.

---

[1] Auch Joachim von Wedel a. a. O. S. 83 beſchuldigt ihn des Volltrinkens und des dadurch erregten Jähzorns.

[2] Auserleſene Samml. I, 21. Schoettgen et Kreysig II, n. 342. Dähnerts Samml. I, S. 435. Schwartz L. H. S. 787. Aus den Unterſchriften heben wir hervor: den Grafen Ludwig von Eberſtein, den Bartholomäus Svave, Balthaſar vom Wolde, Jacob von Zitzewitz, Hauptmann zu Wolgaſt, an deſſen Stelle Valentin von Eickſtedt Kanzler geworden, den Hofmarſchall Philipps, Jacob von Küſſow.

Sie unterwarfen dem Wohlmeinen der Stände Erbvereinigungen, Theilungen und Verträge, ließen im Falle der Anſprüche an Vaſallen dem Rechtsgange freien Lauf, ſo wie ihre und ihrer Erben Zwiſtigkeiten der Entſcheidung der Landſchaft. Als hochwichtig galt dem Adel, der ſeit 60 Jahren ſo viel Ueberwältigung erlitten, das Zugeſtändniß in Beziehung auf die alten Stammlehen und auf den Nießbrauch und die Ausſtattung der Wittwen und unverſorgten Töchter erlöſchender Lehnsſtämme. Ueberhaupt wurde mit einer Nachſicht, welche die Ritterſchaft ſeit ſechzig Jahren ſchmerzlich vermißt hatte, einem gefährlichen Schwanken der Verhältniſſe vorgebeugt, und der Adel mit neuer Liebe dem jugendlichen Fürſtengeſchlechte zugewandt. Da jedoch wegen des gleich darauf erfolgten Todes Philipps dieſe Urkunde nicht ausgehändigt werden konnte, indem Barnim dieſelbe allein unterzeichnet, erklärten am 12. Juni 1560, als die neue Regierungsverfaſſung in geſetzliche Kraft trat, die drei Brüder Johann Friedrich, Ernſt Ludwig und Barnim die Beſtätigung als von ihrem Vater noch gebilligt, und übergaben nach einem Reverſe der Prälaten und der Ritterſchaft vom 22. März 1563 denſelben das Pergament am 9. Juli zu Wolgaſt.[1]) Ferner ward auf dieſem Landtage (10. Februar 1560) die frühere Zuſicherung über den Beſtand des Biſthums, ſo weit „es ſich mit dem neuen Bekenntniſſe vereinbare", bekräftigt und fürſtlicher Seits angelobt, Präbenden und Canonicate vor andern mit tugendlichen und der Kirche zu dienen geſchickten Perſonen von Adel zu beſetzen, oder, in Ermangelung ſolcher, mit Doctoren der Rechte und der h. Schrift und anſehnlichen Räthen, wenn auch nicht von Adel."[2])

---

[1]) Seit dieſer Zeit tritt ein ritterſchaftlicher Verband in den drei „Orten", Land Stettin, Wolgaſt und Rügen, feſter heraus. Ritterſchaftlicher Convent zu Anklam 8. Juni 1563. Dähnerts Suppl. I, S. 456.

[2]) Abgedruckt in Gadebuſch Samml. I, S. 272.

Daß aber außer der „Verfaſſungsarbeit“, deren Vollendung Philipps tödtliche Krankheit und der Hinblick auf das unmündige Geſchlecht begünſtigte, andere wichtige Dinge auf dem Landtage einen langſamen Gang gingen, lehren die beiden Abſchiede vom 1. und 10. Februar 1560.[1]) Die neue Kirchenordnung, obwohl auf der jüngſten Synode zu Greifswald vorbereitet und höchſt nöthig, damit nicht Willkür die A. C., der katholiſchen Welt gegenüber, auflöſe, ward, ſo wie die vom Reichstage angeordnete Polizeiordnung, der Berathung eines Ausſchuſſes überwieſen; aber nicht allein die Stralſunder widerſetzten ſich den Beſtimmungen derſelben, die allerdings die Macht der Landesfürſten auch in geiſtlichen Dingen erhöhete; auch der Adel, ein lutheriſches Papſtthum fürchtend, wußte ſo viel Einwendungen zu erſinnen, um ſich der Herrſchaft der kirchlichen Behörden zu entziehen, daß erſt i. J. 1563 die durch Barnim und die fünf jungen Fürſten beſtätigte Pomm. Kirchenordnung dem Druck übergeben und erſt i. J. 1569 durch einen Befehl eröffnet werden konnte.[2]) Weniger Mühe koſtete dem Landtage die Ausführung ſtrenger Mittel gegen die armen Bauern, deren Lage täglich ſich verſchlimmerte, weil ihre erwerbeifrigen Gebieter die Dörfer zu legen und Schäfereien und Vorwerke an deren Stelle einzurichten begannen. Doch erſt der Einfluß des römiſchen Rechtsprincips von der Sklaverei brachte den vollen Fluch der Leibeigenſchaft über Pommern! Des Reiches Nothdurft zum Türkenkriege, die Abwehr der Moskowiter von Livland, die Geſandtſchaft nach Frankreich wegen der drei Biſthümer, erſchienen den Ständen nicht dringlich genug motivirt, um ſofort den Seckel zu öffnen; das Mitleid gegen die „ſchwermüthig klagenden“ Chriſtenbrüder an der fernen Küſte beſchränkte ſich auf Eröffnung der Päſſe zu Gunſten des

[1]) Dähnerts Samml. I, 474. 478. [2]) Cramer III, c. 57. 59. 64.

Ordens. — Desgleichen um einen regelmäßigeren, gleichen Anſchlag wegen der Roßdienſte und Landſteuer zu verfaſſen, dem Mißbrauche wegen der Einziehung ſteuerbarer Hufen zu Schäfereien und Höfen zu begegnen, und die angebliche Steuerfreiheit ritterſchaftlicher Städtlein zu prüfen, ward ein neuer Ausſchuß niedergeſetzt und der Beſcheid der Fürſten wegen der Jungfrauenklöſter dem Abſchiede einverleibt, mit dem Bemerken, den Ueberſchuß des Unterhaltes für dieſe Zuchtſchulen des weiblichen Adels wolle Barnim auf die Verbeſſerung der Univerſität oder des Pädagogii verwenden, Philipp dagegen, als Schadloshaltung für ſeine Schenkung an Greifswald, das ſchon arme Kloſter zu Krummin einziehen.

Gleich nach der Auflöſung des allgemeinen Landtages und unmittelbar nach der feierlichen Beſtattung der Leiche Philipps hatten die zu Wolgaſt verſammelten Abgeordneten, unter ihnen die Bürgermeiſter von Stralſund, Greifswald und Anklam, auf den Vortrag des Statthalters von Kamin, Heinrichs von Norman, ſich vereinigt, die Landesregierung, unter der Aufſicht des alten Fürſten in Stettin, der Wittwe neben den jungen Fürſten zu übertragen, ihnen insgeſamt aber einen Großhofmeiſter (Major domus) nebſt einer Anzahl bei Hofe verbleibender Landräthe beizugeſellen. Die Herzogin Maria und ihre Söhne, von denen der älteſte im 18ten Jahre ſtand, ließen ſich die Sachen gefallen und erwählten Ulrich von Schwerin auf Spantekow, einen Gegner des früheren Kanzlers Jacob von Zitzewitz, zu ſo einflußreicher Stellung (24. Februar 1560). [1])

---

[1]) Stralſundiſche Chroniken, herausgegeben von E. H. Zober II. Stralſund 1843 S. 7—9. Joachim Lindemanns Memorialbuch. Ulrich von Schwerin hatte, gemahnt durch die Kriegsſtürme in den Nachbarländern, i. J. 1558 ſein Stammſchloß Spantekow in eine bewunderungswürdige Feſte umgeſchaffen. Sein und ſeiner Gattin Bild prangt noch mit einer Inſchrift über dem Eingange.

So ſah, nach des Kaiſers Genehmigung, das Herzogthum Wolgaſt, welches dem alten Herrn in Stettin wohl geringe Einmiſchung in die Regierung, und noch geringere den entfernten Vormündern, dem Könige von Polen und Fürſten Wolfgang von Anhalt, geſtattete, getroſt der Zukunft entgegen, während von den jungen Fürſten Ernſt Ludwig und Barnim erſt zu Greifswald, dann zu Wittenberg (1563—65) ihre Studien fortſetzten, und der Erſtgeborene Welterfahrung und Regententugend in Reiſen an fürſtliche Höfe und an den Kaiſerhof erwerben ſollte.[1]) Ihr Jugendlehrer, André Magier aus Orleans, hatte den Prinzen Vorliebe für Frankreich erweckt, deſſen Hochſchulen, obgleich unter den Anfängen der gräulichen Kämpfe zwiſchen der katholiſchen Partei und den Hugenotten, von vornehmen Deutſchen, wie z. B. vom Grafen Ludwig von Eberſtein, beſucht wurden. So finden wir denn Ernſt Ludwig und Barnim, um die franzöſiſche Sprache vollends zu erlernen,[2]) im Herbſt 1565, als eine kurze ſchwüle Ruhe eingetreten, in Paris; es wird, kaum glaublich berichtet, Ernſt Ludwig habe dem Könige Karl IX. mit etlichen Pferden in ſeinen Kriegen gedient, welches nur ins J. 1567 paßt, als Johann Wilhelm von Sachſen, des unglücklichen Kurfürſten Johann Friedrich Sohn, gegen den Glauben ſeines Hauſes der Katharina von Medici ſein Schwerdt vermiethete. Aber die Heimath hätte die Waffen der jungen Fürſten inzwiſchen nöthiger gehabt, gleichwie es befremdet,

---

[1]) Ueber den von Melanchthon gebilligten Erziehungsplan der Prinzen, ihre Studien, ihren unluſtigen Aufenthalt in Greifswald und Wittenberg ſ. einen intereſſanten Aufſatz von Medem in Balt. Stud. IX, 2, S. 95 ff.

[2]) H. Langueti epistolae secretae. Halae 1699. 4. p. 3. Micraelius III, 2, S. 385. Leutinger 491. Ueber Johann Wilhelms Zug nach Frankreich ſ. Mémoires de Michel de Castelnau L. VII. ch. 8. 9. ed. Le Laboureur. Nach Leutinger 576 reiſten die Brüder im Mai 1565 von Wolgaſt ab.

daß man ſie perſönlich auf der Fürſtenzuſammenkunft zu Naumburg (20. Januar 1561) vermißt, wo die Frage, ob das Concil zu beſchicken ſei, alle weltlichen Häupter der Kirche verſammelt hatte, und die A. C. unverändert beſtätigt wurde.[1]) So einmüthigen Schritten folgte die Abfaſſung des Corpus doctrinae pomeranicum.

An zwei Enden loderte das Kriegsfeuer auf und bedrohete Pommerns Sicherheit und Wohlfahrt: in Livland, wo der heldenmüthige Orden, ohne Unterſtützung vom deutſchen Reiche, der Moskowiten ſich erwehrte, und an dem ſüdweſtlichen Ende des baltiſchen Meeres, wo König Friedrich II. von Dänemark, mit Hülfe des hanſiſchen Vororts, eine erbitterte Fehde gegen K. Erich XIV., den Sohn Guſtavs I., ausfocht.[2]) Nur Lübeck, ſeit Wullenwebers Tagen in Spaltung mit Schweden, das die hanſiſchen Vorrechte i. J. 1562 vielfach durchlöcherte und den Städten die Schiffahrt nach Narva verbot, hatte den Muth, mit Dänemark gemeinſchaftlich jene aufſtrebende Krone zu bebekämpfen (Juli 1563). Stralſund ermaß nicht, daß die Beherrſchung der Oſtſee durch einen nordiſchen König, gleichviel ob Däne oder Schwede, ſeinen Wohlſtand verkümmere, erklärte ſich, wie Roſtock und Wismar, neutral, und mußte vielfache Ueberwältigung von den Dänen und Lübeckern erfahren, weil die Parteiloſigkeit nicht gleich ſtreng in Bezug auf Schweden bewahrt wurde. Auf die Klagen der Beſchädigten ſandten zwar die Herzoge Bevollmächtigte nach Kopenhagen und Stockholm, aber ohne Erfolg. Das Schrecken ſteigerte ſich und läßt uns unſere Pommern, welche ſeit Bogislav X. keinen Waffenlärmen

---

[1]) Cramer III, c. 55. Pommerns Geſandte waren der Graf Ludwig und ein Borck.

[2]) Ueber den nordiſchen Krieg ſ. Rühs Geſch. von Schweden II, 179; Beckers Geſch. von Lübeck II, 152 ff. Ueber Stralſund ſ. Lindemann a. a. O. S. 10 ff. und Joachim von Wedel z. d. J.

unmittelbar in ihrer Nähe vernommen, nicht eben ſehr mannhaft erſcheinen, als im Auguſt 1563 ein trotziger Gaſt an den Grenzen auftrat. Herzog Erich der Jüngere, des berühmten Erich des Aelteren Sohn, und Neffe Heinrichs des Jüngeren, hatte mehrmals den Glauben gewechſelt, in Spaniens und Kaiſer Karls Dienſten, im ſchmalkaldiſchen Kriege, wie in aller Welt mit den Waffen ſich umhergetrieben, als es ihm einfiel, unerklärlich, wem zu Gunſten, ob dem Könige von Schweden in Livland oder dem Könige von Dänemark, mit einem wohlgerüſteten Söldnerhaufen gen Nordoſten zu abentheuern. Ihm durfte, da er 600 ſchwarzer Reiter, 3000 Hakenſchützen und 3000 Landsknechte nebſt gutem Geſchütz und einem ungeheuren Troß von Geſindel mit ſich führte, der Oderpaß nicht verwehrt werden; zwiſchen den mit Ketten verſperrten Straßen der Stadt und den Reihen gewaffneter Bürger zogen die fremden Unholde durch Stettin über Gollnow auf die Niederweichſel zu; zur Behütung ſeiner Landmark lag dagegen Markgraf Hans ſtreitgerüſtet im nahen Königsberg. Nach unmenſchlicher Verwüſtung der Umgegend von Danzig nahmen die Landbeſchädiger im September den Heimweg gerade durch Pommern, deſſen Bauern noch nach 50 Jahren, ehe ſie die kaiſerlichen Heere und die Schweden kennen lernten, ihre Erlebniſſe von „Erichs Durchzuge" zu berechnen pflegten. Zum Schutz des offenen Landes rückte ein Reiteraufgebot Barnims ihnen von der Rega über Stargard, Greifenhagen bis Prenzlau zur Seite, gleichwie man in Stralſund, aus Sorge vor einem däniſchen Anſchlage, die Bürger muſterte, die Thore früh ſchloß, Wagen und Rottmeiſter beſtellte, und roſtige Harniſche und Wehren unter den Betten hervorſuchte. Zu ſpät beſchloß die Regierung zu Wolgaſt, den Landbeſchädigern den Paß zu verwehren; einige Haufen Reiter und Knechte, zu denen auch Meklenburger und Freiwillige nebſt reiſigen Pferden

aus Stralſund über Uckermünde gezogen waren, fanden (Michaeli 1563) das Lager zwiſchen Paſewalk und Prenzlau ſchon ledig.[1]) Der Blick auf ſolche Wehrloſigkeit Pommerns im däniſchen Kriege und bei Erichs offenem Hohn gegen den Landfrieden hatte wenigſtens die Folge, daß durch den Landtagsabſchied von Stettin (den 21. December 1563) zur Verſorgung mit Kriegsbedürfniſſen eine ſechsfache außerordentliche Steuer, zu welcher auch das fürſtliche Domanium beitrug, angeordnet, und der Ertrag derſelben zwei beſonderen Truhen, zu Stettin und zu Anklam, unter der Aufſicht zuverläſſiger Männer als Einnehmer, anvertraut wurde. Ein zweiter Grund der Zuſammenkunft war, über Erledigung der neuen Beſchwerden gegen Brandenburg, beſonders wegen Erhöhung der Oderzölle, ſich zu berathen.[2]) Denn die jungen Fürſten durften weder die Huldigung in ihrem Gebiete einnehmen, noch ihre Reichslehen vom Kaiſer empfangen, ehe die Erbverträge mit der Kur erneuert waren, und die Tagefahrt zu Prenzlau am 15. Juni 1563 hatte den gewöhnlichen Verlauf prenzlauſcher Unterhandlungen gehabt. Weil nun Ferdinands Nachfolger, K. Maximilian (ſeit 25. Juli 1564) den pommerſchen Herzogen keinen längern Aufſchub des Lehnsempfängniſſes als bis zum Ende des J. 1566 gewähren wollte, auch wegen der Abweſenheit Ernſt Ludwigs und Barnims die Landeshuldigung nicht ſtattfinden konnte, unterhandelte man mit dem Kurfürſten, für diesmal mit der Erneuerung der Erbhuldigung und der Erbverträge nicht zu drängen und die kaiſerliche Belehnung derſelben vorangehen zu laſſen. Joachim II. willigte ausnahmsweiſe ein, und nachdem die Landſtände und die Fürſten am 28. September zu Trep-

[1]) Ueber Erichs Zug ſ. Rehtmeier S. 811. Friedeborn II, 61. Angelus 363. Lindemann S. 15—18. Auch Anklam und Greifswald ſetzten ſich in Vertheidigungsſtand. Stavenhagen 250. Geſterding I, n. 590.

[2]) Dähnerts Samml. I, S. 484.

tow a. d. R. die bezüglichen Reverſe ausgeſtellt hatten,[1]) durfte Herzog Johann Friedrich der Belehnung ſich gewärtigen.

Inzwiſchen dauerte der Seekrieg an Pommerns Küſten fort; däniſche Kriegsfahrzeuge wagten ſogar in Stralſunds Hafen ſchwediſche Kauffahrer anzugreifen, der rüſtigen Abwehr der Bürger ungeachtet (1564), wogegen ein ſchwediſches Geſchwader die däniſchen Auslieger im Mai 1565 in den Bodden von Greifswald trieb, und die Fürſten die Schiffe derſelben bis zum Frieden in Gewahrſam behielten. Stralſundiſche und ſtettiniſche Geſandten zogen hin und her zwiſchen den feindlichen Königen; B. Saſtrow, der Stadtſchreiber, war in dieſer Angelegenheit i. J. 1565 beim Kaiſer in Augsburg, welcher der Sache ernſtlich ſich annahm, aber weder zu Roſtock noch zu Stralſund, beim Ausbleiben der Schweden, den Frieden vermitteln konnte. Rügen gerieth mehrmals in Noth, indem verfolgte Dänen ſich an deſſen Ufer retteten; Stralſund erſchöpfte ſich in Vertheidigungsanſtalten, goß die Glocken der Kirchen zu Geſchütz um und fand für ſolche Opfer geringe Entſchädigung in dem gefährlichen Verkehr mit Schweden, den der Kaiſer unterſagt hatte.[2]) Obenein wüthete eine Peſt in unſern Landen, ſo daß bei aller Regierungsthätigkeit des Großhofmeiſters Ulrich von Schwerin und vielen löblichen Anordnungen für das Innere in den Jahren der Vormundſchaft der Segen ausblieb. Es war dem hochſtrebenden Johann Friedrich vorbehalten, ehrenvoll den nordiſchen Königsſtreit zu ſchlichten.

Dieſen jungen Fürſten finden wir i. J. 1565 geehrt im Gefolge des Kaiſers Maximilian, und für ſich und ſeine

[1]) Schöttgen A. und N. P. S. 678. Schoettgen et Kreysig III, n. 350.

[2]) Ueber Pommern im nordiſchen Kriege ſ. Lindemann unter d. J. Friedeborn II, 66. Joachim von Wedel d. 1565. Chytraeus.

Brüder perſönlich auf dem Reichstage zu Augsburg neben den Geſandten Barnims. Nachdem der Reichstagsabſchied vom 30. Mai 1566 unter anderen wichtigen Dingen die Aufſtellung einer Mannſchaft gegen die Landfriedensbrecher und die Execution der Acht gegen den verblendeten Herzog Johann Friedrich von Sachſen, der mit einem Theile des deutſchen Adels gefährliche Pläne im Schilde führte, angeordnet, und ein eilender Zug gegen den alten Soliman beſchloſſen war, ritt der waffenfreudige Herzog, ſeine Sporen zu verdienen, mit nach Wien, und genoß des Vorzugs, auf der Muſterung der Hofritterſchaft am 29. Juli die kaiſerliche Hoffahne zu führen, ſo wie er denn während des Türkenkriegs die Würde des kaiſerlichen Panierträgers, zur Beunruhigung des Wirtembergers, des Reichsfähndrichs, bekleidete.[1]) Im Feldzuge ſelbſt, der nur durch den Heldentod des Grafen Nicolaus Szrini in Sigeth eine romantiſche Berühmtheit erlangte, fand Johann Friedrich mit ſeinem Dienſtgefolge keine Gelegenheit, ſich hervorzuthun; er empfing darauf am 18. November feierlich ſeine Reichslehen, mit allen Begnadigungen früherer Kaiſer zur Geſamthand, auch die Beſtätigung des Kaufvertrages über die pommerſchen Güter des Kloſters Reinfeld als Stück des wolgaſtiſchen Domaniums,[2]) und kehrte am Ende des J. 1566, mit verſtärktem Eifer für die Sache des Reichs, und mit einer Beute von vier Kamelen und e i n e m gefangenen Türken nach Pommern heim.[3])

Inzwiſchen war die anberaumte Zeit für die vormund=

---

[1]) Schreiben des k. Raths Dr. Zaſius an Herzog Chriſtoph v. W. in der angeführten Deductionsſchrift. Beilage H. h. Der Wirtemberger beruhigte ſich, daß nicht die eigentliche Reichsfahne mit dem Adler entfaltet ſei. Leutinger 509. 532.

[2]) Schwartz L. H. S. 802. Kaufcontract d. Kopenhagen 27. Februar 1566 in Dreger Vol. XII. 1566. n. 6.

[3]) Friedeborn II, 64.

ſchaftliche Regierung verfloſſen, Johann Friedrich 24 Jahr alt und nur Kaſimir noch minderjährig. Der jüngſte Landtag zu Treptow a. d. R. (September 1566) hatte löbliche Geſchäfte, Kirchen- und Gerichtsordnung, erledigt, die Augsburger Beſchlüſſe nach Kräften vollſtreckt; die jüngeren Prinzen waren von ihren Reiſen heimgekehrt, und es konnte demnach an die ſelbſtſtändige Verwaltung der fünf gleich berechtigten Söhne Philipps geſchritten werden. Zu Uckermünde am 8. November 1567 mit der Landſchaft zuſammengekommen, nachdem die Erbverträge mit Brandenburg in herkömmlicher Weiſe erneuert und die Huldigung mit Beſtätigung der Privilegien in allen großen und kleinen Städten beendet war, ſchloſſen die Brüder, auf den Rath ihres Oheims Barnim, einen Receß, vermöge deſſen, ohne Nachtheil der jüngeren Brüder, Johann Friedrich und Bogislav bis Oſtern 1570 vorläufig die Regierung übernahmen, die Hofhaltung genau beſtimmten, und ſich den erfahrenen Großhofmeiſter Ulrich von Schwerin beigeſellten. Alle älteren Diener, auch Valentin von Eickſtedt als Kanzler, blieben in ihren Aemtern; nur der verdiente Dr. Balthaſar von dem Wolde war inzwiſchen geſtorben, an deſſen Statt Jacob von Zitzewitz, zeither etwas zurückgeſetzt, die Hauptmannſchaft von Uckermünde erhielt. Dem brüderlichen Schluß nach ſollte Ernſt Ludwig mit ſtandesmäßiger Ausrüſtung ſich an den Hof des Königs von Polen begeben, Barnim mit mäßigem Gefolge beim Oheim in Stettin weilen, um, neben anderen Studien, auch der franzöſiſchen Sprache obzuliegen, und Kaſimir, der zehnjährige, in Wolgaſt erzogen werden.[1]) Der ruhige Uebergang der Herrſchaft in die Hände ſo junger Fürſten befremdet um ſo mehr, als die Todeszuckungen des freien deutſchen Adels in keckerem Unternehmungsgeiſte bis

[1]) Receß in Dähnerts Samml. I, S. 251.

nach dem Nordoſten Deutſchlands ſich verſpüren laſſen. Des bedauerungswürdigen Aechters, Johann Friedrichs, Anhang verzweigte ſich durch Ernſt von Mandelsloh bis nach Pommern; es galt ja, unter dem Panier des „gebo- renen Kurfürſten“, den Wilhelm von Grumbach mit un- heilvollen Träumen erfüllte, den Glanz des deutſchen Adels herzuſtellen. Dennoch hören wir in Pommern, nach der kläglichen Kataſtrophe von Gotha (April 1567), — Graf Ludwig von Eberſtein und Baſtian von Wedel waren als Geſandte Augenzeuge des Falls des Vetters ihrer Für- ſten — nichts von Unruhen. Seit dem ſchmalkaldiſchen Kriege, welcher Deutſchlands Stämme durcheinander rüt- telte, hatte Pommerns Adel ſich gewöhnt, ſeinen Kriegs- muth, wie Joachim von Zitzewitz, ins Ausland zu tragen; ſo nahm an der Staatsumwälzung, welche die ränkevollen Räthe des altersſchwachen Herzogs Albrecht von Preußen i. J. 1566 zu ihren und ihres Herrn Gunſten durchſetzen wollten, ein vornehmer Edelmann aus Hinterpommern, Paul von Wobeſer, einen ſo bedenklichen Antheil, daß er mit Mühe dem Henker entging.[1]) Den würdigſten Kampf- platz, Tapferkeit und Glaubensmuth zu bethätigen, fand unſer Adel dagegen auf den lobreichen Zügen, um die Re- ligionsverwandten in Frankreich zu ſchützen. Die wirren Händel unter Karl IX., wo politiſche und kirchliche In- tereſſen untrennbar ſich durchdrangen, Reichthum und Ehre, welche ſeit 1562 weſtdeutſche Standesgenoſſen davon ge- tragen, lockten, wie die Brandenburger, auch die Pommern; aber wir treffen ſie nur in den Reihen der Hugonotten, während andere deutſche Kriegsleute, Fürſten und Grafen, gleichgültiger gegen ihre Glaubensbrüder oder politiſch ſcharf- blickender, dem Könige und den Guiſen ihr Schwerdt ver-

---

[1]) Chytraeus zum J. 1566. Joachim von Wedel zu demſ. Jahre. Baczko Geſchichte Preußens IV, S. 290.

hängnißvoll widmeten. Durch Landtagsſchluß von Wollin (Mai 1569) ward feſtgeſetzt, daß kein Pommer ſich zu Dienſten gegen die augsburgiſchen Bekenntnißverwandten beſtellen laſſen, und der Reichsordnung gemäß ſich verhalten ſolle, wenn er im Inlande Völker würbe. Als auf den Nothſchrei des Admirals Coligni im Herbſte 1568 in Schwaben, Sachſen und Franken, wie in Brandenburg durch den wackeren Herzog Wolfgang von Zweibrücken Reiter geworben wurden, ſchloſſen ſich aus Pommern viel freudige Geſellen an, und wie im Februar 1569 in der Rheinpfalz die Muſterung ſtatt fand, befehligte Otto von Hoim, ein Pommer, die Hoffahne, Reinhard von Krokow als Obriſt 357 Pferde, unter ihm als Rittmeiſter Henning Manteufel, Dietrich von Flans und Wenzel von Jannowitz, aus der Gegend von Stolp.[1]) Dieſe Pommern hatten ihren Antheil an dem bewunderten Zuge quer durch ganz Frankreich bis ins Perigord, ungeachtet zwei königliche Heere den Weg zu verſperren ſuchten; ſie ſtritten mit in der Unglücksſchlacht von Moncontour und halfen durch zähen Widerſtand zum Frieden von St. Germain en Laye (2. Auguſt 1570). Wohl nur wenige kehrten heim; aber ſelbſt Frankreichs national eitelſter Kriegsmann, der furchtbare Katholik Gaspard de Saulx, Vicomte de Tavannes, den fremden Waffenbrüdern der Hugonotten grimmig feind, mußte geſtehen: les Reistres de Pomeranye et Franconye excedent en valeur ceux des autres provinces de l'Allemagne.[2]) So bereitete ſich der Umſchwung des pommerſchen Kriegmuths vor; als die Städter, bis auf Stralſund, verſpießbürgerten, der leibeigene Bauer altdeutſcher Wehrhaftigkeit vergaß, bildete Pom-

---

[1]) Bachmanns Kriegsverrichtungen H. Wolfgangs von Zweibrücken. Mannheim 1769. S. 64. Noch mehre Manteufel werden genannt; die Söldner der einzelnen Rittmeiſter waren gewöhnlich auch adlig.

[2]) Mém. de Tavannes. Collect. Petitot t. XXIII, p. 207.

merns Adel zu tüchtigen Offizieren, freilich in ſtehenden Heeren ausländiſcher Fürſten, ſich aus.

Der Landtag zu Wolgaſt, geſchloſſen am 14. Februar 1568, ſprach, Beiſteuer für die Ausrüſtung Ernſt Ludwigs bewilligend, ſich zu Gunſten der jungen Regenten aus,[1]) und der im Mai 1569 zu Wollin gehaltene allgemeine Ständetag führte wichtige, folgereiche Vereinbarungen hinaus. Herzog Barnim, ohne männliche Erben, ſeit dem 16. November 1568 Wittwer von Frau Anna, fühlte den Druck der Jahre, den Ueberdruß an den Geſchäften, und ließ ſich durch ſeine vertrauteſten Räthe und Diener, welche ſich ein gutes Loos bei dem jüngeren Geſchlechte ſichern wollten, bereden, mit erklecklichem Nießbrauch in behagliche Ruhe ſich zurückzuziehen.[2]) Solchen Entſchluß billigten die jungen Neffen höchlichſt und gingen deßhalb am 3. Februar 1569 zu Stettin willfährig alle geforderten Punkte ein. Das Actenſtück,[3]) in jenem ſalbungsreichen, weitſchweifigen Stile verfaßt, welcher die Staatsſchriften des 16. Jahrhunderts bezeichnet, ſpricht, mit Erwähnung der gedeihlichen und friedſamen Regierung des alten Fürſten, das Verlangen desſelben aus, vor ſeinem Tode ſeine fünf lieben Neffen über ihr Erbe zu vereinbaren und den Segen des Friedens auch auf die Nachkommen zu übertragen. Deßhalb ſei er denn geſonnen, ihnen ſchon jetzt ſeine ganze fürſtliche Regierung abzutreten, ohne jedoch den jungen Regenten und dem bekümmerten Lande ſeine Erfahrung und ſeinen Rath zu entziehen. Die Hauptbedingungen ſolcher freiwilligen Verzichtung waren die Aufrechterhaltung der Erbtheilungsverträge vom J. 1541, ſo wie der Vereinbarung über das Biſthum, die Beſtätigung der Rechte und Freiheiten des Herzogthums Pommern-Stettin, und daß die

---

[1]) Dähnerts Samml. I, S. 508. [2]) J. v. Wedel zum J. 1569.
[3]) Dähnerts Samml. Supplem. I, S. 320.

Fürſten bei Barnims Leben weder die Erbhuldigung einfordern, noch ohne deſſen Rath in Bündniß oder Kriege ſich einlaſſen, noch auch nur Landtage ausſchreiben ſollten. Mit gutem Bedacht behielt der alte Herr ſich die Mitbenutzung des Schloſſes zu Stettin vor, ſo wie ausſchließlich die „Oderburg", die ehemalige Karthauſe Barnims III., die Weinberge bei Frauendorf nebſt mehren wirthſchaftlichen Gebäuden um Stettin; dann die Aemter Kolbatz, Satzig mit Zachan und Marienfließ, die Klöſter Belbuck, Treptow a. d. R., Piritz, die Halbſcheid der einträglichſten Zölle und reichen Nießbrauch für Hofhaltung und Küche. Wichtig war ihm beſonders die Gültigkeit ſeines Teſtamentes, zu Gunſten ſeiner weiblichen Nachkommenſchaft. Zur Vorbereitung der Uebergabe der andern Gebietstheile an ſeine Neffen ward ein Ausſchuß der Stände und Räthe beider Regierungen auf den 9. Mai nach Stettin, und ein allgemeiner Landtag auf den 15ten deſſelben Monats ausgeſchrieben. Gewiß nicht ohne Streit, lebhafte Erörterungen und Widerſpruch, welche bei der Natur der Sachen und des menſchlichen Gemüths, unter ſo vielen Betheiligten nicht ausbleiben konnten, von denen jedoch die Sprache der öffentlichen Urkunden wenig Spuren zeigt, bereiteten ſich die Fürſten, ihre Räthe und die Stände zum Landtage von Wollin im Mai 1569 vor, welcher wegen ſeiner Beſchlüſſe eine gewiſſe Berühmtheit erlangt hat. Zunächſt wurden hier am 15. Mai von den fünf Brüdern, gemäß der Forderung des alten Barnims, die Erbverträge vom J. 1532 und von 1541 mit Rückſicht auf die inzwiſchen vollendete kirchliche Umgeſtaltung beſtätigt, und das Princip des einen Staates, aber in zwei Regierungen, unverbrüchlich feſtgeſtellt.[1]) Der Landtagsabſchied vom 23. Mai, zu welchem auch der Statthalter von Kamin und zwölf Stiftsräthe

[1]) Dähnert I, S. 259 ff.

ihr Wort gegeben, eröffnete die Vereinbarung zwiſchen Barnim und den fünf Brüdern wegen der Nachfolge, und ſprach, wie es heißt, nach vorhergegangenem Looſe, die Beſtimmung aus, daß Johann Friedrich und Barnim der Jüngere die Herrſchaft „des Ortes Stettin", Ernſt Ludwig dagegen und Bogislav, die zu Wolgaſt haben ſollten, Kaſimir endlich, nach dem Tode des älteren Barnim, durch des zeitigen Biſchofs Verzichtung, Biſchof von Kamin werden. Barnim und Bogislav, nicht zur Mitregierung berufen, ſondern als apanagirte Prinzen den regierenden Zweigen mit eventueller Nachfolge zugewieſen, konnten den Grundſatz einer ferneren Untheilbarkeit nicht gefährden; entweder überredet, oder aus Mangel an Selbſtvertrauen hatte Bogislav ſein beſſeres Recht dem jüngeren Bruder abgetreten. Nächſt einer Anordnung wegen der Münze, einem vielbeſprochenen Gegenſtande der letzten Reichstage, enthielt der Abſchied die nöthige Conſtitution wegen der Anſprüche der Frauen und Jungfrauen am Nießbrauch der Lehen, und beſtimmte den Beſcheid wegen der Jungfrauenklöſter vom J. 1560 dahin, daß fünf Unterrichts- und Verſorgungsanſtalten adliger Töchter eröffnet und unter fürſtlicher Aufſicht, jedes mit 20 Jungfrauen untadligen Wandels, nicht unter 15 Jahren, beſetzt werden ſollten.[1]) Der Ritterſchaft des Ortes Stettin ward, falls zwei Klöſter nicht ausreichten, noch ein drittes, zu Garz, verheißen, und den Anſprüchen der Städte auf gebührenden Antheil an dieſen Stiftsſtellen eine ausweichende, der Univerſität, die nicht leer ausgehen wollte, eine vertröſtende Antwort ertheilt. Das Bedürfniß einer gleichmäßigen Polizeiordnung fand noch keine allgemein genügende Erledigung; dagegen achtete man eine plattdeutſch verfaßte Land- und Bauerordnung für nothwen-

[1]) Landtagsabſchied b. Dähnert I, 515. Die Conſtitution wegen der Ritterſchafts-Privilegien, in Succeſſions- und Ausſteuerfällen beſonders abgedruckt in: Auserleſene Sammlung I, n. XI.

dig, deren Beſtimmungen beſonders gegen Gelage, Schlemmerei, Kleiderprunk und bäuriſchen Hochmuth gerichtet ſind.[1]) Die Gegenſtände der Verbote und die Höhe der Geldſtrafen ließen auf einen ganz leidlichen Zuſtand des „armen Mannes" den Schluß machen, wüßten wir nicht, daß auch Kurlands und Livlands Adel im 16. Jahrhundert ähnliche leges sumptuariae in Betreff ſeiner Leibeigenen herausgab. — Zwei Monate darauf, am 25. Julius 1569, im einſamen Kloſter Jaſenitz, kam die ins einzelne gehende Erbausgleichung der Brüder zum Schluß,[2]) in ſo lichter, verſtändiger, Zwiſt vorbeugender, auf das Wohl des Ganzen zielender Weiſe, daß wir die Unterhändler, zumal den Großhofmeiſter Ulrich von Schwerin, bewundern müſſen. Mit unbedeutenden Abweichungen, den veränderten Umſtänden gemäß, wurde abermals die Erbtheilung von 1541 zu Grunde gelegt, und revidirt aufgenommen, die Univerſität nicht übergangen, die gemeinſchaftlichen Verpflichtungen und als Hausgeſetz beſtimmt: daß die Erbanfälle ſo lange in der mit einer Erbportion verſehenen Linie allein regulirt würden, als noch ein Glied derſelben vorhanden ſei, z. B. Barnim und ſein Stamm zunächſt in die Regierung träte, ſobald mit Johann Friedrichs oder ſeiner Nachkommen Tode ihr Beſitz erlöſche; und Kaſimir für dieſen Fall, mit Verzichtung auf das Bisthum zu Handen des Kapitels, in den Genuß von Barnims Apanage gelange, ſo wie an Kaſimir wiederum die Regierung fiele, falls Barnim und ſein Geſchlecht ausſtürbe. Erlöſche endlich ein Geſamtſtamm, während in dem andern die regierende und die apanagirte Linie noch blüheten, ſo ſolle die abgefundene den erledigten Ort allein bekommen, und ihre Apanage der regierenden Linie des andern Ortes zurückgeben. So ſchien, nach menſchlicher Vorausſehung, ein Erbſtreit unmöglich ge-

---

[1]) Bauerordnung b. Dähnert Suppl. I, 813. [2]) Ebend. I, 267.

macht, und ſo wie unpolitiſcher Zerſplitterung vorgebeugt war, auch die Möglichkeit des Zuſammenfalls beider Erbportionen auf einen geſichert. Dem gutmüthigen Herzog Bogislav hatte man anfangs das Kloſteramt N. Kamp zugedacht; er begehrte aber zu dem noch immer unſicheren geiſtlichen Gute das Amt Bard, das Leibgedinge ſeiner Mutter, die dann mit einem Umtauſch deſſelben gegen das Amt Pudagla und Loitz ſich zufrieden ſtellte. Ihm blieb dieſe ſeine Abfindung, mit landesherrlicher Obrigkeit, mit einer guten Anzahl Roßdienſte, ohne Verpflichtung, die Reichsſteuer zu zahlen, doch mit Unterordnung unter das Hofgericht zu Wolgaſt. In gleichem Beſitzverhältniſſe zu Stettin ward Barnim dem J. das Amt Rügenwalde, die Karthauſe Buckow, Stadt und Zoll Zanow nebſt Bütow zuerkannt, ihm aber bei Lebzeiten des älteren Barnims nur der Beſitz von Bütow und eine Summe von jährlich 2000 Gulden zugewieſen, weil Johann Friedrich, noch mit dem Oheime theilend, zur Aufrechterhaltung ſeines fürſtlichen Staates jener Aemter und Klöſter nicht entbehren konnte. Der Schluß vom 27. Juli [1]) vollendete den Hausvertrag noch mit einigen nöthigen Erörterungen, wies die Univerſität mit ihrer Hebung, ſtatt auf das „gefreite" N. Kamp, auf Eldena an, und beſtimmte die Hauptleute für die Jungfrauenklöſter. Indem unmittelbar darauf das zahlreich blühende Fürſtengeſchlecht, hundert Jahre früher verhängnißvoll auf zwei Augen ſtehend, in den friedlichen Genuß ſeines Erbes trat, blickte das Land einer verheißlichen Zukunft entgegen, ohne Ahnung, daß nach kaum zwei Menſchenaltern, zur Zeit der beiſpielloſeſten Zerrüttung der deutſchen Welt, der pommerſche Herrſcherſtamm bis auf einen unfruchtbaren Zweig verdorrt ſein würde.

---

[1]) Dähnert Samml. I, 320.

Zehntes Buch.

Vom Erbvertrage zu Jaſenitz bis zum Erlöſchen des Greifenſtammes.

Erſtes Kapitel.

Nordiſcher Friedenscongreß in Stettin 1570. Tod Barnims des Aelteren 1573. Die Regierung Johann Friedrichs, Ernſt Ludwigs bis auf den Tod des letzteren, 1570—1592.

Herzog Johann Friedrich, an Geiſtesbildung und Kenntniſſen eine *vornehmere* Fürſtennatur als ſeine Vorgänger, an Streben nach Machterweiterung der modernen Welt gehörend, fand bald nach Antritt ſeiner Regierung, während der Oheim ſich behaglicher Muße auf ſeiner ſchmuck ausgebauten Oderburg ergab, mehrfache Gelegenheit, erfolgreich eine würdige Stellung unter den deutſchen, ja unter den europäiſchen Fürſten einzunehmen. Da auch nach Erichs XIV. jammervollem Abtreten der nordiſche Krieg, genährt durch neue Zerwürfniſſe in Livland, mit Erbitterung fortdauerte, und zumal den Seeverkehr der pommerſchen Städte verhinderte, drang endlich der wohlwollende Kaiſer Max II. durch, und erwählte Stettin zum Friedensverſammlungsorte, wo (ſeit dem 1. Juli 1570) auf dem Rathhauſe ſich die glänzenden Geſandtſchaften der vermittelnden Fürſten, Karls IX. von Frankreich, Siegesmunds Auguſt von Polen, des Kurfürſten Auguſt von Sachſen, und der kriegenden Mächte einfanden. Die Unterhandlungen leitete Johann Friedrich, welchen der Kaiſer zum Principalcommiſſar ernannt und ihm den Grafen Joachim von Schlick, einen Verwandten der Ebersteine, nebſt zwei andern Räthen beigeſellt hatte; Karl IX. ſendete Charles

Dancé, der König von Polen unter anderen den Geſchichtſchreiber Martin Kromer. Nach langen Mühen, in denen Barnims früherer Kanzler, Dr. Otto, durch Ausdauer und Gewandtheit ſich hervorthat und Johann Friedrich ſeiner Neigung zur Pracht und fürſtlichen Gaſtfreiheit folgte, kam es am 13. December zum Schluß,[1]) deſſen Bedingungen Pommern nur ſo fern angingen, daß daſſelbe mit eingeſchloſſen war, die in Beſchlag genommenen däniſchen Schiffe heraus gab, und ſeinen Städten durch König Johann II. die früheren Handelsrechte zugeſichert wurden. Seit dem letzten Verſuche vom J. 1535 hatten die Hanſen das Schiedsrichteramt der nordiſchen Meere aufgegeben, und immer enger wurde der Kreis ihres Verkehrs, prunkender Pergamente ungeachtet, immer nöthiger der Verband mit den Reichsſtädten des innern Deutſchlands. Der Aufwand für die Beförderung einer ſo wichtigen Staatshandlung ſtürzte unſeren Fürſten in Verlegenheiten, die ihn durch ſein ganzes Leben verfolgten, die Zufriedenheit der Stände ſtörten und den Landesherrn zu gehäſſigen Mitteln nöthigten. Seine Truhen waren erſchöpft, zumal der alte Oheim noch bedeutende Einkünfte bezog; eine außerordentliche Steuer, welche der Landtag zu Rügenwalde am 10. Febr. 1571 nicht ohne empfindliche Mahnung an Wirthlichkeit bewilligte,[2]) war nur Abhülfe für den Augenblick. Eben ſo wenig wollten die Stände durch Furcht vor dem Moskowiter ſich bewegen laſſen, die Grenzorte und die Häfen mit ſchweren Koſten zu befeſtigen; ja nicht einmal zum Unterhalte des fürſtlichen Hofgerichts beitragen; zwiſchen dem Fürſten und den Unterthanen trat allmälig eine Verſtimmung ein, welche die Erledigung drükkender Beſchwerden, ſo wie die Erfüllung landesherrlicher

---

[1]) Friedeborn II, 84 ff. Chytraeus z. d. J. Thuani L. XCVII. t. II. p. 640. ed. Aurel. Dalin III, II, S. 15. Johann Friedrichs Bemühung, die Schweden in Reval zur Ausdauer zu ermuntern, ebend. S. 17.

[2]) Dähnert Suppl. I, 460.

Zuſagen, wie in Betreff der Jungfrauenklöſter, in die Ferne ſchob. — Den Glanz ſeines Hauſes zu erhöhen und eine unleidliche Ungleichheit der Verhältniſſe zu Brandenburg aufzuheben, überwand Johann Friedrich die Scheu vor einer Verſchwägerung, von welcher ſelbſt noch ſein Vater auf dem Todbette abgemahnt; im Januar 1571 waren beide Brüder, Kurfürſt Joachim II. und Markgraf Hans, geſtorben, und der neue Kurfürſt, Johann George, der Vater der verlobten Braut des Herzogs von Pommern, um ſo geneigter, ein engeres, auf Gegenſeitigkeit der Rechte gegründetes Nachbarverhältniß einzugehen, als die rüſtige Jugend der fünf Herzoge die Hoffnung auf einen Heimfall Pommerns nicht aufkommen ließ. Johann Friedrich dagegen konnte um ſo verheißlicher das Ziel einer Anwartſchaft Pommerns auf brandenburgiſche Länder im Fall des Erlöſchens verfolgen, weil das Haus Hohenzollern damals bedenklich nur auf vier Prinzen beruhete. So raſch förderte ſich das Geſchäft, ungeachtet die älteren Erbverbrüderungen mit Sachſen und Heſſen im Wege ſtanden, daß ſchon am 30. Julius 1571 die Urkunde vollzogen wurde, welche dem Herzoge und ſeinen Erben zwar nicht die eigentliche Kurmark, wohl aber das Heimfallrecht der Neumark nebſt dem Lande Sternberg und die Lehnsherrſchaft von Löcknitz und Vierraden zuſicherte. Ehe noch des Kaiſers Beſtätigung einlief (d. Wien 18. März 1574), hatten die Pommern die Genugthuung, daß Johann Friedrich die Mithuldigung in der Neumark empfing.[1])

Dieſen Ruhm erlebte Herzog Barnim noch, ehe er am 2. Juni 1573 ſtarb, vielfach von denen bedauert,[2]) welche ſeine Güte mißbrauchten, und beklagt von ſeinen Unter-

---

[1]) Dähnert I, 70. Bucholtz III, p. 467.

[2]) Sehr beredſam predigt J. von Wedel im J. 1573 das Lob der glücklichen Zeiten Barnims X., nur tadelt er ſeine Buhlſchaften.

thanen, deren Störrigkeit ſeine Sanftmuth nicht gewachſen war und welche die furchtſame Friedensliebe des Herrſchers wenigſtens vor äußerer Kriegsgefahr ſchützte. Barnims Natur bezeichnet, daß er ſchon in ſeiner Jugend, als ſein Bruder Georg „einen friſchen Muth führte", wegen ſeiner „Spillendreherei" (Liebe zum Drechſeln und Bildſchnitzen) vom trotzigen Adel verhöhnt wurde, und er ſein Lebelang, neben der Befriedigung ſeiner Lüſternheit nach Weibern, ſo eifrig drehete und boſſelte, daß noch nach 50 Jahren allerlei Kunſtſtücke und niedliche Sächelchen, als Werk ſeiner Hand, gezeigt werden konnten.[1]) Bei allen ſeinen koſtſpieligen Vergnügungen und ſeiner Freigebigkeit ſammelte er doch, zumal nach ſeiner klugen Reſignation, erkleckliche Summen, die er, im Vertrauen auf gewiſſenhafte Haltung der Artikel vom 8. Febr. 1569 von Seiten ſeiner Neffen, durch ein Teſtament vom 5. November d. J. ſeinen weiblichen Nachkommen, die er ſehr reichlich ausgeſtattet, zuzuſichern gedachte. Maria von Schauenburg war bereits geſtorben; Anna zum drittenmale mit dem Grafen Jobſt von Barby vermählt; auch Dorothea von Mansfeld ruhete bereits. Dennoch entſtand ein heftiger Streit mit den Erben, obgleich Barnim das Teſtament an ſeinem Todestage widerrufen und vernichtet hatte; die Herzoge von Pommern bezogen ſich auf die übliche Verzichtleiſtung der verheiratheten deutſchen Prinzeſſinnen auf die Erbſchaft ihrer Väter, unterſchieden ſcharf zwiſchen Allodialnachlaß und Ertrag der Domainen als Lehnſtücke, und nöthigten die Erben zu einem Vergleiche. Ein Jahr früher war ein Zeitgenoſſe der bewegteſten Vergangenheit, der verdiente frühere Kanzler von

---

[1]) Hainhofers Tagebuch S. 53. 86. 89. Altar und Kanzel in der Kirche zu Kolbatz, mit geſchnitzten Bildern; auf ſeiner Oderburg gab es eine verborgene Thür, welche beim erſten Eröffnen nur ein Kaſten mit Daten (?) ſchien. — Ueber ſeine Beſtattung, ſein Epitaphium ſ. Oelrichs gepr. And. und Cramer III, c. 66.

Wolgaſt, Jacob von Zitzewitz, dem alten Barnim freiwillig in den Tod vorangegangen; ſei es in Folge unheilbarer, angſtvoller Hypochondrie, oder aus Scham und Verlegenheit, daß ihm nicht gelungen, die von ihm eingeleitete Vermählung der Prinzeſſin Margaretha, Schweſter der Fürſten, mit K. Friedrich II. von Dänemark zu Stande zu bringen, erſtach er ſich in Stettin am 10. März 1572. Sein bedeutendes Vermögen und die reiche Habe des Reiterobriſten Joachim gerieth großentheils in fremde Hand.[1])

Jetzt in den ungeſchmälerten Beſitz des Herzogthums getreten, konnte Johann Friedrich ſeines Bruders Einkünfte vertragsmäßig vermehren, leicht beim Domkapitel, in Folge ſeiner Entſagung, die Wahl auf ſeinen jüngſten Bruder Kaſimir, der eben 16 Jahr alt, lenken, ſo wie die Erbhuldigung im Lande einnehmen, welche diesmal in Stettin (am 2. Februar 1575) keinen Anſtoß fand.[2]) — In großartigem Stile, betheiligt mit den Streitfragen der Zeit, hatte der Herzog ſeine Regierung begonnen; gleichwohl hinderten ihn die Sorgen der Verwaltung, mancherlei Verwicklungen mit Nachbaren, Spannung mit ſeinem Bruder in Wolgaſt, Finanznoth, dieſe Laufbahn zu verfolgen. In dem befreundeten Königreiche Polen war eben durch den Tod Siegesmund Auguſts, an deſſen Hof Barnim nicht, wie er beabſichtigte, geweilt zu haben ſcheint, eine folgereiche Veränderung eingetreten; das Haus der Jagellonen erloſchen, 7. Juli 1572, und Heinrich von Valois am 7. Februar 1573 erwählt worden, ohne daß Pommerns Fürſten, weiblicherſeits mit jenem Herrſcherſtamme verwandt, beſonderes Intereſſe an den Tag legten. An Stelle des geflohenen Va-

[1]) Friedeborn II, 89. Joachim von Wedel z. J. 1572. Saſtrow III, 66 motivirt den Selbſtmord anders.

[2]) Beſtätigung der Privilegien d. d. 8. Februar in Dreger Vol. XII. 1575. n. 2. Friedeborn II, 107. Barnim als nächſt berechtigter Fürſt war in Perſon bei der Erbhuldigung zugegen.

lois hatte die Nation am 14. December 1575 den Bräutigam der Schweſter des letzten Jagellonen, den Fürſten Stephan Bathori, erwählt; und nicht allein wegen Lauenburgs und Bütows, bei der letzten Lehnserneuerung im J. 1546 als freie Lehen, ohne alle Eidesleiſtung, anerkannt, erhoben ſich Schwierigkeiten; auch wegen einer bedeutenden Geldſumme, welche die jungen Fürſten nach langen Unterhandlungen i. J. 1568 und 69 auf den Credit der Stände, zumal der Städte, dem Könige Siegesmund Auguſt zu ſeinem Kriege gegen die Moskowiter auf 7 Jahre vorgeſchoſſen, ſchwebten häßliche Händel, indem ſeit dem J. 1572 die aufgekündigte Hauptſumme und die Zinſen unter den Wirren jenes Reiches ausblieben. Die Gläubiger und die Bürgen für jene Summe, 100,000 Thaler, wurden unruhig, zumal Herzog Ernſt Ludwig von Wolgaſt nachträglich ſeine Unzufriedenheit über jenes Geſchäft zu erkennen gegeben. Zu ſolchen Sorgen kamen die Klagen der Stände über die Beeinträchtigung, welche ſie durch die Erhöhung der märkiſchen Oderzölle, beſonders bei Oderberg, über die Sperrung der Zufuhr nach Stettin, deſſen Kaufmannsgut in der Mark faſt herrenlos geworden, und die hemmende Niederlagsgerechtigkeit Frankfurts erlitten, und auf den Tagefahrten mit den kurfürſtlichen Räthen keine Erleichterung gefunden. Ueber ſo unnachbarliche Dinge und über die Forderung an die Krone Polen hatten die Fürſten auf dem Landtage zu Wolgaſt, April 1574, wo Johann Friedrich nicht erſchien, und zu Wollin (Junius 1575) einen ſchweren Stand; auf dem erſteren verweigerten die Stände dem Herzoge Ernſt Ludwig, ſo beredſam er ſeine Finanznoth durch die gehäuften Obliegenheiten ſeiner Kammer erhärtete, die Einführung der Trankſteuer, und willigten lieber in eine augenblickliche Geldhülfe; auf dem letzteren wurde dem verſtimmten Landesherrn von Stettin auch nur geringer Troſt zu Theil. Billige Entſchuldigungsgründe ihrer

Geldnoth mochten den regierenden Herren, die zumal die Reichsanlagen ohne die Beiträge ihrer Brüder leiſten mußten, nicht fehlen; doch ſteigerten, nicht ungerügt von den Unterthanen, der vornehme fürſtliche Zuſchnitt der Haushaltung zu Stettin, Johann Friedrichs Reiſen ins Ausland, ſeine geſchmackvollen Bauunternehmungen, ſein gebildeter Sinn für Kunſt, den Nothſtand ſeiner Kaſſen.

Stephan Bathoris kriegeriſches Auftreten an der Weichſel, die Belagerung Danzigs, welches den neuen König nicht anerkannte, das Widerſtreben der Stände von Lauenburg und Bütow, welche, zu Polen geneigt, den Rechtsgang an die königlichen Gerichtshöfe begehrten, beunruhigten die Herzoge; auf ihre Anfrage wegen der Erneuerung der Lehnsbriefe vom König aus dem Lager von Danzig am 28. Auguſt 1577 beſchieden, innerhalb zweier Monate den Reichstag zu Warſchau zu beſchicken,[1]) ſtellten ſämmtliche fünf Brüder zu Stettin am 13. Januar 1578 für den Kanzler Heinrich Ramel und für Nicolaus Picht Vollmacht aus, und wußten auf dem Reichstage das bedenkliche Anſinnen des Polen, den Lehnseid durch ihre Geſandten knieend zu leiſten und ſich mit einer Greifenfahne belehnen zu laſſen, noch klug abzulehnen; daher denn die betreffende Urkunde, ohne ungewöhnliche Belaſtung der Fürſten, am 3. März 1578 zu Warſchau vollzogen wurde. — Weil die Aemter Lauenburg und Bütow mit den höchſten obrigkeitlichen Rechten an Pommern gefallen, mußten die Stände derſelben ſowohl auf die Berufung nach Polen, als auf den Kaiſer verzichten, und erhielten auf dem Landtage zu Lauenburg, 20. Juni 1579, die Perſon der Fürſten als höchſte Inſtanz zugewieſen. Die Nachgiebigkeit des ſonſt ſo herriſchen Polenkönigs beruhete

---

[1]) Der König begehrte vom Lager aus Geldvorſchüſſe von den Pommern. Leutinger 721. Ueber die polniſchen Händel ſ. Dogiel a. a. O. p. 591. 592. Schoettgen et Kreysig III, p. 357. Schwartz L. H. S. 845.

wohl auf dem Bewußtſein eines Unrechts, deſſen er ſich gegen die Herzoge ſchuldig machte, indem er die Verpflichtung, ſeines Vorgängers Schuld zu bezahlen, von der Krone abwälzte, dieſelbe als Privatſache erklärte und die Mahnenden an die Bürgen der Anleihe wies, die überhaupt eilfertig und eigennützig auf dem Landtage zu Stettin i. J. 1568 betrieben worden[1]) und von den Fürſten wahrſcheinlich auf trügeriſche Vorſpiegelung des erbloſen Jagellonen auf die Bahn gebracht war. Die Herzoge von Pommern, verbunden die auflaufenden Zinſen jenes Kapitals, deſſen Bürgen ſich ihrer Verpflichtung überhoben glaubten, zu zahlen, und um ſchimpflichen Verluſt ihres fürſtlichen Credits beſorgt, beriefen auf den 25. Auguſt 1578 einen Landtag nach Paſewalk,[2]) bemüheten ſich dieſe Angelegenheit der Landſchaft aufzubürden, weil nicht vorauszuſehen war, daß die polniſchen Bürgen, zur Leiſtung gemahnt, am 22. September d. J. zu Stolp ſich einſtellen würden. Nach langem Bedenken übernahmen die Stände eine halbe außerordentliche Landſteuer und auf drei Jahre zwei ganze Steuern, um die Unkoſten ſo wie die von den Fürſten aufgebrachten Zinſen zu decken, und verſprachen ſogar großmüthig zur Sicherung des Landescredits und der Ehre ihrer Herzoge die ganze Summe zu beſchaffen,[3]) wenn die Rechtsmaaßregeln gegen Polen nichts fruchteten. So geſchah es denn auch, und i. J. 1581 athmeten die ſchmählich getäuſchten Herren wieder auf. — Während der kurzen Friedensjahre, des kirchlich geſicherten Zuſtandes, unter-

[1]) Nach dem L. T. A. vom 30. Auguſt 1578 b. Dähnert Supplem. I, 487. L. T. A. vom 9. März 1581 ebendaſ. S. 543 enthält den weiteren Verlauf.

[2]) Dähnerts Samml. I, 534.

[3]) Die Städte Stralſund, Stettin, Greifswald, Stargard und Anklam hatten für die Herzoge gegen meklenburgiſche Edelleute die Summe von 31,000 Thaler verbürgt. Geſterding n. 610.

deſſen Frankreich und die Niederlande, ſo wie der Nordoſten Europas von furchtbaren Kriegen zerfleiſcht wurden, hatte der Wohlſtand Pommerns, gewöhnlicher Klage über ſchlechte Zeitläufte ungeachtet, in dem Grade ſich gehoben, und die Maſſe des baaren Geldes ſich ſo angehäuft, daß einerſeits die Fugger Pommerns, das Kaufhaus der Loitze in Stettin, mit Neben-Komptoren zu Danzig und Lüneburg, zu ihrem weit verzweigten Geldverkehre ungeheure Summen, 20 Tonnen Goldes, bei pommeriſchen Edelleuten, Bürgern, Kämmereien, Kirchen und frommen Anſtalten aufleihen und an große Herren vorſchießen konnten, anderſeits die Zahlungsunfähigkeit dieſer Geldhändler, am 4. April 1572 durch das heimliche Ausweichen Hans Loitz des Aelteren nach Danzig offenbar geworden, nur für einige Jahre empfindliche Folgen zurückließ.[1]) Zwar gab es anfangs beiſpielloſes Getümmel und Klagegeſchrei von Gläubigern, Bürgen und den Betrogenen; viele altbegüterte Geſchlechter verſanken in Armuth und die Hofgerichte konnten die Menge der Proceſſe nicht überwältigen. Als aber die Krone Polen dem Ausgewichenen Geleit hielt, die auswärtigen Bürgen nicht zu Recht gezwungen werden konnten, Johann Friedrich i. J. 1577 den Hofgerichten verſtattete, die Gläubiger auch in Lehngüter einzuweiſen, wenn Schuld oder Bürgſchaft am Tage läge, und i. J. 1580—1581 auch anderweitige mildernde Edicte in Schuldſachen erließ, verblutete allmälig eine Wunde, die anfangs bis in das tiefſte Leben gedrungen zu ſein ſchien.[2])

Konnte gleich die behaglichere Lage der Unterthanen dem Herzoge nicht als Verdienſt angerechnet werden, und empfing deſſen ungeachtet Johann Friedrich auf den Landtagen

---

[1]) Ueber der Loitzen Herkunft, deren Genealogie jedoch nicht feſtſteht, ſ. Friedeborn II, 93.

[2]) Die betreff. Verordnungen in Auserleſene Samml. II, 279—283.

zu Treptow, October 1580 und 1585, neue Verwilligungen zur Tilgung ſeiner Kammerſchulden, in bedeutender Höhe, ſo reizte doch die herbe Art der Zugeſtändniſſe, das Beiſpiel ſüd- und mitteldeutſcher Fürſten, die Einflüſterung ränkevoller Höflinge den empfindlichen, ſeiner Hoheit ſich bewußten Fürſten i. J. 1588 zu einem gefährlichen Schritte, welcher, die Anhänglichkeit der Pommern hart prüfend, dazu führen ſollte, die Befriedigung fürſtlicher Bedürfniſſe von herkömmlicher Bitte an die Unterthanen unabhängig zu machen.

Bis zu dieſer böſen Kriſis ſtand alles wohl im Hauſe Johann Friedrichs; die unvermeidlichen Reibungen mit den Ständen und Streitigkeiten mit ſeinen Brüdern abgerechnet. Das Reich achtete ſeinen Namen in dem Grade, daß ſein Bruder Barnim, i. J. 1575 mit Kurfürſt Johann George zur römiſchen Königswahl nach Regensburg gezogen, von den Wählern den Auftrag erhielt, dem Sohne Maximilians ſeine Erhebung bekannt zu machen; eine angeſehene Reichsgeſandtſchaft an den Großfürſten von Moskau, zu Regensburg i. J. 1576 beſchloſſen, an deren Spitze Barnim ſtehen ſollte, verhinderte der Tod Maximilians.[1]) Auf dem Reichstage zu Augsburg 1559 hatten Pommern und Wirtemberg um den Vorſitz gewechſelt; auf dem von 1566 hatte Wirtemberg vor Pommern den Abſchied unterzeichnet; auf dem von 1576 ward zwar die Alternative beſtätigt, jedoch noch ſpäter das Recht den R. A. vor Pommern zu unterzeichnen,[2]) von dem Gegner verlangt. Vom neuen Kaiſer Rudolf empfingen beide regierende Fürſten durch

[1]) Auch machten die pommerſchen Stände Schwierigkeiten, ihren Antheil an der bewilligten Reichsanlage zeitig aufzubringen. Schoettgen et Kreysig III, 339.

[2]) S. Sattler Geſch. des Herzogthums Wirtemberg V, 253. Unter dem R. A. von 1576 ſtehen Andreas Borck, Geſandter Joh. Friedrichs, und Heinrich Normann, Geſandter Ernſt Ludwigs, vor Wirtemberg.

Geſandte am 7. Januar 1578 zu Wien ihre Belehnung und die betreffenden Urkunden.[1]

Unter dem Einfluſſe eines kunſtſinnigen Hofes verlor Stettin das harte Gepräge einer nur auf Kaufmannſchaft gerichteten hanſiſchen Stadt; Maler, Formſchneider und Kupferſtecher fanden, wie die Buchdrucker, Beſchäftigung; der berühmte Naturforſcher, Wundarzt, Kalendermacher und Alchymiſt Leonhard Thurneiſſer aus Baſel, bei der vornehmſten Welt in Berlin hochangeſehen, ließ ſich durch den Maler und Baumeiſter in Stettin, Chriſtoph Römer, das Titelblatt zu ſeinem „Piſon" reißen (1571), und Johann Baptiſta, „fürſtlich pommeriſcher Contrefaitmaler", galt als der beſte Künſtler in Norddeutſchland.[2] Das neue Gebäude, welches Johann Friedrich an Stelle des abgebrannten Schloſſes, mit Vernichtung der ehrwürdigen Ottenkirche und anſtößiger Beſeitigung der fürſtlichen und vornehmen Grabgewölbe, prachtvoll im Stile der Renaiſſance durch einen welſchen Künſtler i. J. 1575 begonnen hatte, war, faſt fertig, im October 1576 wiederum durch Feuer beſchädigt; ehe i. J. 1577 Schloß und Kirche in dem Schmucke, wie wir ſie in Merians Kupferwerk finden, erſtanden,[3] vollzog Johann Friedrich am 17. Februar 1577 ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Erdmuth, geb. 1561, in Gegenwart der kurfürſtlichen Verwandten, ſeiner Brüder, vieler fürſtlichen und hohen Gäſte. Sein Bruder Barnim holte ſich im Februar 1582 eine Gemahlin, Anna Maria, die Schweſter ſeiner Schwägerin, gleichfalls aus Berlin, und nahm, in löblicher Genügſamkeit, ſeinen Sitz in weiland König Erichs Burg zu Rügenwalde. Johann Friedrich dagegen ahmte märkiſchen und ſächſiſchen Fürſtenbrauch

---

[1]) Schwartz L. H. 850. [2]) Möhſen Beiträge 112. 113.

[3]) Friedeborn II, 108. 115. 122. J. von Wedel z. J. 1575. Angelus 377. 390. Leutinger 574. Ausführlicher in H. Herings Beiträgen zur Topographie Stettins S. 36.

auch darin nach, daß er, ein leidenſchaftlicher Weidmann, mit Aufwand Jagdſchlöſſer erbaute, wie Friedrichswalde, ſein „Fontainebleau“, unweit der Ihna in tiefem Forſt belegen, wo er gern Hof hielt, und die neue Kapelle mit dem Schmucke der Oderburg verzierte, und Haſhauſen, wo er der Luſt des Winterfiſchfangs oblag. Nach der Sitte auch der ernſthafteſten Fürſten der Zeit ergötzte er ſich auch wohl an den Späßen der Hofnarren, deren bekannteſtem das Dorf Hinzendorf ſeinen Namen verdankt.[1]) Die Folgen ſolcher Bauluſt und Prunkliebe, zu der die verfallenen Schlöſſer in Stolp, Lauenburg und anderwärts aufforderten, konnten nicht ausbleiben; gleichwohl aber bewahrte ſeine edlere Natur ihn vor dem ſcharfen Tadel, welchen ſein Bruder, der Biſchof, ſchon bei den nachſichtigen Zeitgenoſſen verſchuldete.

Kaſimir, der jüngſte des Geſchlechts, beim Tode des Vaters erſt drei Jahre alt, unter fahrläſſiger Erziehung zu Wolgaſt herangewachſen, ohne wiſſenſchaftliche Bildung und ohne ſittliche Kraft, früh ſchon unfähig wohlmeinenden Rath anzunehmen, war am allerwenigſten zum biſchöflichen Amte berufen, welches ihm der Hausvertrag i. J. 1574 zuwandte. Am 26. October 1574 ins Biſthum eingeführt, fand er durch ſeinen Vorgänger die Verhältniſſe ziemlich geordnet, und an ſeinem Hoflager, Köslin, auf der Stelle des verödeten Jungfrauenkloſters, ein zierliches Schloß, i. J. 1568 begonnen, faſt vollendet.[2]) Später erbaute er unweit Baſt das Schloß Kaſimirsburg, und verbrachte, dem roheſten Landjunkerleben und der unfürſtlichen Luſt am Fiſchfange noch leidenſchaftlicher als weiland König Ferdinand IV. von Neapel ergeben, dort am liebſten ſeine Tage,

[1]) Oelrichs Geprieſenes Andenken S. 41. Micrälius III, 2, 373.

[2]) Benno a. a. O. S. 55. Das Gebäude, mit einer Pforte nach dem Walle verſehen, wurde 1582 fertig. Haken's Geſch. von Köslin S. 28.

während die Stiftskanzlei und die Verwaltung in Köslin blieben. Nicht gebunden an alte Verträge, ſelbſt ſeine Verpflichtungen zu den regierenden Brüdern gering achtend, kaum bedacht, das Ehrenamt eines Kanzlers der Univerſität vertretungsweiſe zu bekleiden, trotzte Biſchof Kaſimir auf ſein angebliches Recht, und trieb einen Streit wegen des Kloſterpatronats in Kolberg zu landesverderblicher Höhe. Schon Johann Friedrich hatte denſelben gegen den Magigiſtrat der unruhigen Stadt aufgegriffen (1564), manche Gewaltthätigkeit ſich erlaubt. Als der Proceß i. J. 1566 ans R. K. G. erwuchs, und ſeltſam genug ein päpſtlicher Legat die Freiheiten des Jungfrauenconvents beſtätigte, überließ der Biſchof i. J. 1569 das Kloſter den pommerſchen Ständen, welche am 28. November 1571 von demſelben mit bewehrter Hand Beſitz zu nehmen verſuchten, aber furchtſam vor den kaiſerlichen Mandaten zurücktraten, die Kolbergs Bürgerſchaft ſich ausgewirkt. Vom Reichsgerichte perſönlich vorgeladen, lenkte Johann Friedrich den Streit durch Henning vom Wolde, den Statthalter im Stift, zu einem Vergleiche; ſo ſchwebte der Handel auch während Kaſimirs erſten, noch gnädigen Regierungsjahren, bis derſelbe, kaiſerlicher Drohungen ungeachtet, um Michaeli 1580 Beſitz vom Kloſter und von deſſen Gütern ergriff. Die erneuten Klagen und Beſchwerdeſchriften der Kolberger, die Vorladungen des Reichsgerichts, die Einmiſchung des Kurfürſten von Brandenburg ſteigerten die Ungnade des eigenſinnigen Biſchofs gegen die Stadt, welche er in jeder Art empfinden ließ, im Februar 1586 ſeinen Stiftsvoigt und würdigen Günſtling, einen Baſtard des Geſchlechts der Damitz, faſt zum Tyrannen der Stadt einſetzte, bis denn auf die Klage der Bedrängten die beiden regierenden Herren, längſt unzufrieden über des Bruders vertragbrüchiges Benehmen auch in anderen Dingen, mit kaiſerlicher Vollmacht einſchritten und der Vergleich von

Gülzow (4. Mai 1587) der Stadt und dem Kloſter, in welchem dem Bürgerſtande von Kolberg ſechs Stellen zugeſichert und die Befugniſſe der Stifsſtände anerkannt wurden, Frieden verſchaffte.[1]) Gleichzeitig hatte Kaſimir einen harten Stand bei ſeinen Brüdern und mit den pommerſchen Ständen, welche ernſtlich auf verſchiedenen Landtagen rügten, daß der Biſchof, mit Verletzung des Vergleichs von Jaſenitz, es verſäume, durch einen neu erwählten Statthalter ſich auf Landtagen vertreten zu laſſen, den regierenden Herren mit Rath abwechſelnd zu dienen, ja ſogar durch Vorenthaltung der Reichsſteuer, die er nicht an die fürſtlichen Kaſſen, ſondern unmittelbar an den Reichspfennigsmeiſter ſchickte, die kaum verſtummten Anſprüche auf Reichsfreiheit blicken ließe. Nach mehrfachen Mahnungen ſandten Johann Friedrich und Ernſt Ludwig am 3. Auguſt 1589 zwei Räthe auf den Landtag des Stifts nach Köslin und erinnerten ſo nachdrücklich an den Erbvertrag, an Kaſimirs Obliegenheiten als Biſchof, daß er ſein herriſches, eigenſinniges Verfahren aufgeben mußte.[2]) Aber des Biſchofs ſittliches Leben und ſeine üble Wirthſchaft ward dadurch nicht gebeſſert; die mörderiſche Ungerechtigkeit ſeines Günſtlings Damitz erregte dauernde Unzufriedenheit, ſelbſt wenn man ihm, dem Unvermählten, ſeine „Bettmöhme“ ließ, und die Kösliner, als Bewohner der Stiftsreſidenz im Wohlſtande, dem „geſelligen“ Zechbruder auf ſeine Einladungen mit Weib und Kind gern aufs Land folgten.[3]) Ein früher, beſcholtener Tod war das Ende ſo unfürſtlichen Lebens.[4])

Mit größerem Wohlgefallen als auf dieſem Fürſtbi-

---

[1]) Ueber den ganzen Streit Wachſen S. 545—558.

[2]) Inſtruction der Räthe bei Schoettgen et Kreysig III, 344.

[3]) S. die Briefe bei Benno 55. 56 von 1582 und 1591.

[4]) Von einer Reiſe nach Italien i. J. 1579 konnten wir Näheres nicht auffinden.

ſchofe weilt die Geſchichte bei dem edlen Bruderpaare der Erbportion von Wolgaſt. Ernſt Ludwig, von ſchöner Geſtalt, wiſſenſchaftlich gebildet, mit Geſchmack und Sinn für Ritterlichkeit, aber auch mit dem Anſtrich des Fremdartigen von ſeinen Reiſen, aus dem Getümmel der Hugonottenkriege heimgekehrt, ¹) fand trotzige Städte, karge Landſtände, eine zankſüchtige, zelotiſche Geiſtlichkeit, ſeine Reſidenz noch theilweiſe in Trümmern, viel Bedürfniſſe und wenig Geld. Dennoch begann auch er, ſich's, wie er draußen geſehen, fürſtlich einzurichten, baute und verſchönerte am Schloß zu Wolgaſt, führte eine künſtliche Waſſerleitung hier ſo wie in Anklam aus, errichtete ſeiner „freundlich lieben Mutter, Maria, gebornen von Sachſen", i. J. 1574 einen bequemen, zierlichen Wittwenſitz am Kloſter Pudagla, ſann über Erhöhung ſeiner Kammereinkünfte, trug die Reichsanlagen, häufte ſeine Schulden, mußte aber davon abſtehen, den freiwillig ſteuernden Unterthanen die ſtehende Bürde der Trankſteuer aufzulegen. Ihn drückte, bei dem kleineren Umfange ſeines Gebiets, von welchem Bogislav einen ſchönen Theil inne hatte, die Sorge für die Mutter, die erſt i. J. 1583 ſtarb, für die Schweſtern, deren eine, Margaretha, i. J. 1574 ausgeſteuert und am 26. Decemb. dem Herzog Franz von Lauenburg vermählt war; für die Erziehung Kaſimirs. Mit Unrecht dem älteren Bruder Bogislav vorgezogen, beſaß er gleichwohl nicht die Regentenfähigkeit, welche man erwartet, am wenigſten Energie, und ſo ſtattliche Männer in ſeinem Rathe ſich befanden, wie Ludwig, Herr zu Put-

¹) Ueber ſeinen Hofabbée Claudius Puteanus (Micrael. III, 2) oder Claudius Gallus (Leutinger 495) finden wir Einzelnes in Philipps Briefen. Flüchtige Hugonotten gab es an allen proteſtantiſchen Höfen. Im J. 1566 ward der Profeſſor B. Macht, ſpäter Bogislavs Kanzler, nach Frankreich geſchickt. Rectoratsbuch.

bus und Comptur zu Wildenbruch, Chriſtian von Küſſow, Dietrich von Schwerin, Ulrichs Sohn, bemächtigten ſich doch des ſchwachen Gebieters eigennützige und ſelbſtſüchtige Leute, und war ſein Adel zu Ehrendienſten ſo wenig eifrig, daß es erſt beſonderer Verfügung bedurfte, um nur mit gebräuchlichem Prunke die neue Landesfürſtin empfangen zu können. Ernſt Ludwig vermählte ſich am 21. October 1577 mit Sophia Hedwig, der Tochter Herzog Julius von Braunſchweig, und fand unerwartet bei den Städten, beſonders bei Stralſund, Bereitwilligkeit, die Heimführung der Prinzeſſin zu verherrlichen. Dreihundert gerüſtete Mannen von Stralſund und dreizehn prächtig gekleidete Trabanten jener Stadt warteten nicht aus Pflicht, ſondern „aus gutem Willen" beim Einzuge und dem Beilager auf, unter eigenthümlichen Umſtänden, aus denen ſpäterhin die wichtigſten Folgen ſich entwickelten. Stralſund, wo i. J. 1559, ohne Vorgang der hanſiſchen Städte, die Rathsariſtokratie eine Beſchränkung durch verfaſſungsmäßige Controlle von hundert verordneten Bürgern erfahren, hatte im nordiſchen Kriege überwiegend die ſchwediſche Partei begünſtigt, und zum Dank dafür von K. Johann III. am 10. December 1574 ſehr wichtige Privilegien erhalten, welchen auch Herzog Karl von Südermannland Geltung für ſeine Erbfürſtenthümer gewährte.[1]) Das ſo vorzugsweiſe zwiſchen Schweden und Stralſund feſtgeſtellte beziehungsreiche Verhältniß erklärt die ausgezeichnete Aufnahme, welche jener Herzog Karl, der ſpätere König Karl IX., in unſerer Stadt erfuhr, als er im September 1577 bei Gelegenheit der fürſtlichen Hochzeit in ihren Mauern weilte,[2]) ein Aufwand perſönlicher Huldigungen dem fremden Gaſte erwie-

---

[1]) Dähnert Supplem. I, 1123—26. Greifswald erhielt am 6. December 1575 dieſelben Vergünſtigungen. Geſterding II, 94.

[2]) Ausführlich bei Lindemann z. J. 1577.

ſen, die man dem Landesherrn, als Hochzeiter, nicht entziehen konnte. So knüpfte ſich leider ein Band zu jener ausländiſchen Macht, welches in verhängnißvoller Zeit feſter hielt, als die ererbte Unterthanenpflicht. Denn bald nach jenen Feſtlichkeiten erneuerten ſich die vielfachen Neckereien in weltlichen und kirchlichen Dingen zwiſchen Stralſund und den Fürſten, und ſteigerten ſich beim lebhaften Bewußtſein älterer, unvertragener Zerwürfniſſe bis zu gegenſeitiger Entfremdung. Als i. J. 1579 die Prinzeſſin Hedwig Maria geboren wurde, ſendeten Stralſund und Greifswald die zur Taufe erbetenen Trabanten nicht;[1]) dafür ſuchte Ernſt Ludwig den Stralſundern durch allerlei kleinliche Mittel ſeine Gewalt fühlbar zu machen, beeinträchtigte das Vorrecht der rüganiſchen Fähre, und wie einer ſeiner Vaſallen, Kurd von der Oehe, ſich vom Rathe gebrauchen ließ, eine neue Fähranlage zu zerſtören, und darüber ſein Lehngut verlor, mußte der Landesherr im J. 1588[2]) vermöge eines Urtheils vom R. K. G. dem Vaſallen ſein Ländlein (die Oehe) wiedergeben, und dem Rathe die Gerichtskoſten erſtatten. Freilich war mit einer Gemeine nicht viel anzufangen, welche auf einer Muſterung i. J. 1587, mitten unter den Verhandlungen mit dem Fürſten, achttauſend (?) bewehrte Bürger gezählt haben ſoll.

War nun gleichwohl ſelbſt in Wolgaſt ein ſolcher Wohlſtand, daß, als Hans von Schweinichen, um für ſeinen unwirthlichen fürſtlichen Landläufer, Herzog Heinrich von Liegnitz, Geld aufzuborgen, in Wolgaſt ſich befand, der Wirth einen „Scheffel voll Portugaleſer" durch die Rückkehr eines verloren geglaubten Kauffahrers gewann;[3]) ſo mußte Ernſt Ludwig doch auf dem Landtage zu Wolgaſt[4])

[1]) Lindemann S. 55. [2]) Ebend. S. 67.
[3]) Büſchings Lieben, Luſt und Leben u. ſ. w. I, 396.
[4]) L. T. A. 27. Mai. Dähnert I, 557.

(Mai 1585) „faſt ſchwermüthig", mit Angabe der einzelnen Poſten, über die Höhe ſeiner Schulden klagen, und, weniger heimgefallener Lehngüter ungeachtet, war, unverhältnißmäßig mit den Bedürfniſſen des Hofhalts, der einzig erhöhete Ertrag ſeiner Kammer, daß nach langen Streitigkeiten und Unterhandlungen Herzog Ulrich von Meklenburg, der Verlobte ſeiner Schweſter Anna, als Biſchof von Schwerin für die Abfindungsſumme von 10,000 Gulden den Rechten ſeines Biſthums auf das landfeſte Rügen, welche früher auf einen Jahresertrag von nahe 16000 Gulden veranſchlagt waren, zu Bützow am 21. September 1588 auf ewig entſagte.[1])

Die Gemeinſchaft der Regierungsbürden hätte die beiden regierenden Herren innig vereinen ſollen; doch hinderte Johann Friedrichs herriſches Einſchreiten in Angelegenheiten des Ortes Wolgaſt, wie der Schutz, den die Stände von Stettin bei Ernſt Ludwig verfaſſungsmäßig ſuchten, die brüderliche Eintracht, welche den Regenten von Wolgaſt und deſſen Miterben im Landestheil, Bogiſlav XIII., verband. Dieſer beſcheidene Fürſt, faſt ſtiefbrüderlich mit den Aemtern Bard und N. Kamp abgefunden, bethätigte damals und in der Folge jene trefflichen Eigenſchaften des Verſtandes und Herzens, jene Regentenfähigkeit und die Liebe zu dem gediegenen Wiſſen, welche ihm ungetheilte Verehrung bei Zeitgenoſſen und der Nachwelt erwarben. Zärtliche Neigung hatte ihn ſchon i. J. 1572 (7. September) mit Frau Klara, Tochter Herzogs Franz' von Lüneburg und Wittwe Bernhards von Anhalt, vereint, aus welcher Ehe die letzten zahlreichen Sprößlinge des Greifenſtammes hervorgingen. Ungeachtet ſeiner karg-

[1]) Dähnert I, S. 239. Die Hochzeit wurde am 9. December 1588 gefeiert. Nicht weniger als 2000 fremde Pferde ſtanden auf dem „Fourierzettel." Ebend. Suppl. I, 524.

lichen Mittel richtete Bogislav, berathen von ſeiner klugen Schwiegermutter, zuerſt in Bard mit fürſtlichem Anſtande ſeine Hofhaltung ein, und gründete bei ſeinem Schloſſe jene berühmte Buchdruckerei, aus der ſeit 1582, zwei Jahre nach der Anlegung der erſten Officin in Greifswald, viele ſauber gedruckte Werke hervorgingen, von denen wir die höchſt anziehend plattdeutſch geſchriebene Chronik von Livland, durch Balthaſar Ruſſow (1584), und das 1588 erſchienene gleichfalls plattdeutſche Bibelwerk beſonders erwähnen müſſen. Aber ſeiner milden, frommen Sinnesart ungeachtet konnte es ihm, dem nächſten Nachbaren, am allerwenigſten an Händeln mit Stralſund fehlen; zumal er an Gützlav von Rottermund, ſeinem Hauptmann in N. Kamp, einen eifrigen Vertheidiger der fürſtlichen Gerechtſame gefunden. Nach gegenſeitigen Neckereien über Straßenzüge, Fiſcherei und Grenzen, Hegung und Beſchützung ungetreuer Beamten des Herzogs zu Bürgerrecht, kam es i. J. 1580 ſo weit, daß die Kramwaaren der Stralſunder auf offenem Markte zu Bard beſchlagen wurden. Einer Kränkung des fürſtlichen Anſehns durch ein Urtheil des R. K. G. ſcheint des Bürgermeiſters B. Saſtrow Gutachten, „beſſer ſei gütliche Handlung als Krieg", vorgebeugt zu haben, daher ſich der erbitterte Rath i. J. 1594 mit der Erſtattung des beſchlagenen Gutes zufrieden ſtellte;[1]) aber Unmuth und Verdruß über die Verächter ſeines fürſtlichen Namens wurzelte tief in Bogislavs Seele, und der ſpäter zu erwähnende phantaſtiſche Plan, das neue Städtlein Franzburg zu einer glänzenden Kauf- und Gewerbsſtadt zu erheben, wurde in Bogislav auch wohl angeregt, um dem Verkehre der eiferſüchtigen Bürger empfindlich zu ſchaden.

Unter ſo eigenthümlichen Verhältniſſen der fünf Brüder zu ihren Unterhanen, kaum dreißig Jahre nach dem Ver-

[1]) Lindemann zu d. J. 1578—1586. Saſtrow III, 159.

trage zu Paſſau, gaben ſich bedenkliche Vorzeichen im deutſchen Reiche kund und erwachte in bangen Gemüthern die Furcht, Frankreichs jammervolles Schickſal, wo eben zur Ausrottung der Hugonotten die Liga im tiefſten Gemüthe der katholiſchen Welt ſich gebildet, könne auch über die gewiſſensfreie Heimath kommen. So unerquicklich der innere Zuſtand der proteſtantiſchen Kirche blieb, indem das Gezänk der Theologen und die Streitigkeiten über den Lehrbegriff fortdauerten, und als ernſte Angelegenheiten die weltliche Regierung ruhlos beſchäftigten, wurde dennoch, nach Unterzeichnung der Concordienformel, ſelbſt an die Vereinigung mit den franzöſiſchen Glaubensbrüdern hie und da gedacht, als die im Stillen vorbereitete Reaction der katholiſchen Welt, unterſtützt von der perſönlichen Geſinnung des unglücklichen Kaiſers Rudolf II., den Argwohn der Proteſtanten erweckte. Die unheilvolle Buhlſchaft des jungen Kirchenfürſten von Köln mit der rheiniſchen Helena, die halbe Theilnahme der lutheriſchen Fürſten an dem Verſuche, jenes Erzſtift, gegen das Geſetz vom geiſtlichen Vorbehalt, zum A. B. herüberzuziehen, der Vorgang des Kurfürſten von Brandenburg (1583) erfüllten auch Pommern mit banger Befürchtigung, ſo daß man im Juni 1583 eine allgemeine Muſterung der Vaſallen anordnete, und Johann Friedrich dieſelbe perſönlich bei Putzerlin an der Ihna, Ernſt Ludwig bei Anklam und Barnim bei Stolp in Hinterpommern vornahmen.[1] Wir zweifeln, ob dieſe Adelsſchau den Fürſten beſondere Genugthuung gewährte und ſie mit Zuverſicht auf die Wehrhaftigkeit ihres Landes blickten. In Folge der innern Ruhe ſeit mehren Geſchlechtern, der Aufrechterhaltung des Landfriedens, hatte der Adel Pommerns, wie die Nachbaren, einſt ſo eiſerne Naturen, der Weichlichkeit ſich ergeben, oder in eifriger Uebung des

[1]) Friedeborn II, 127.

Ackerbaus die bewährten Waffenkünſte vergeſſen; gleichwohl ſah es hier nicht ſo kläglich aus, wie im Braunſchweigſchen, wo das gemächliche „Gutſchenfahren“ den Adel entwöhnt hatte, nach männlichem Brauch zu Roß ſich zu zeigen, und die Fürſten ſchimpfliche Mahnungen an die Entarteten ergehen laſſen mußten. Auch den pommerſchen Vaſallen war der Roßdienſt ſelbſt bei Ehrenzügen längſt eine Laſt geworden, und es dachte das bequeme Geſchlecht nicht daran, daß ſeine Freiheiten eben auf der Wehrpflicht beruheten. Wegen ſolcher augenfälligen Fahrläſſigkeit klagten die Fürſten auf mehren Landtagen und ſetzten Verordnungen feſt; an guten Pferden, Harniſchen und an Knechten zeigte ſich Mangel; übermäßige Kleiderpracht und Prunkliebe dagegen forderte zur landesherrlichen Rüge auf.[1]) Wenn nun gleichwohl die freiwilligen Reuterzüge auch der Pommern nach Frankreich und den Niederlanden fortdauerten, und Burggraf Fabian von Dohna aus Preußen, wie Johann von Buch aus der Mark, auf jenem unglücklichen Abentheuer gegen die Guiſen im Herbſt 1587 viel Pommern unter ihren Fahnen zählten;[2]) ſo hatte der kriegeriſche Geiſt Einzelner, wenn ſie ja vom „Kirchhofe des deutſchen Adels“ heimkehrten, doch nur geringen Einfluß auf ihre Standesgenoſſen, und wurde, wie von Kurfürſt Johann George, ſo von Herzog Johann Friedrich auf dem Landtage von 1588 dem Adel ſogar verboten, ohne fürſtliche Erlaubniß in fremde Dienſte zu gehen.

Dagegen trat auf dieſem Landtage zu Treptow im Juli 1588, in dem bang erwarteten Wunderjahre zur Zeit der Zerſtörung der großen Armada, eine merkwürdige Kriſis ein, welche die Zähigkeit der pommerſchen Stände, ihre Eintracht und Standhaftigkeit, in ihren materiellen In-

---

1) L. T. A. von 1583. 1585.

2) Namhaft in B. Hertzogs Chronikon des Elſaß II, 229.

tereſſen Neuerungen abzuwehren, und ihre ſtändiſche Stellung zu behaupten, überraſchend kennen lehrt. Freiwillig, auf übliches Geſuch der Landesherren, hatten ſie, wiewohl unter herben Mahnungen an gute Wirthſchaft, die nöthigen Opfer immer dargebracht; aber Drohbefehlen fügten ſie, im Bewußtſein ihres Rechts, ſich nicht. Leider fehlen uns zur Schilderung dieſes parlamentariſchen Kampfes die geſchichtlichen Perſönlichkeiten auf Seiten der Stände; noch gab es keine Syndici derſelben, ſelbſt keinen amtlichen Redner; ſo unbefangen waren noch damals die Formen des politiſchen Lebens, daß auf dem Landtage zu Paſewalk i. J. 1578 der alte Domherr, herzogliche Rath und frühere Profeſſor Chriſtian von Küſſow höchlich ſich beſchwerte, „man wolle ihm auf Landtagen das Redneramt aufbürden", auf Abſtellung ſolcher „Dienſtbarkeit" antrug und erwirkte, daß der Fürſt verordnete, die Stände ſollten umwechſelnd ſolche Pflicht übernehmen.[1]) Aber den Mangel an fertigen Zungen erſetzte der natürliche Verſtand und das Rechtsbewußtſein, und ſchlugen die macchiavelliſchen Künſte eines gewandten Miniſters in die Flucht.

Johann Friedrich, der mehrfachen bedeutenden Steuern ſeiner Landſchaft ungeachtet mit Kammerſchulden überladen, ging in einen Finanzvorſchlag jenes franzöſiſch gebildeten Grafen Ludwig von Eberſtein ein, welcher, i. J. 1544 zum Biſthum ernannt, nach dem Tode Barnims X. vom Hofe entlaſſen, bisher im Streit mit ſeinen Gläubigern, ja mit ſeinem Bruder Stephan Heinrich, auf ſeinen Gütern gelebt, und auf früheren Landtagen, wie zuletzt noch im J. 1585, das Wort für die Stände nachdrücklich geführt hatte. Als i. J. 1587 der Herzog wegen ſeiner Eingriffe mit Ernſt Ludwig in ſchwere Händel gerathen, und die

---

[1]) Dähnert Suppl. I, 491.

anderen Räthe in ſolcher Sache ihren Dienſt verweigerten, beſaß der Graf, wiederum an den Hof berufen, die Gewandtheit, den ernſthaften Streit glücklich auszugleichen, und erbot ſich jetzt, in der Verlegenheit ſeines Gebieters, der fürſtlichen Kammer einen bedeutenden jährlichen Zuſchuß zu verſchaffen, wofür der Herzog erfreut ihm ſtattliche Gnaden und Einkünfte verhieß. Zur Ausführung des Plans mit großer Thätigkeit ſchreitend, machte man zu Anfang des J. 1588 in den Städten neue Zollordnungen bekannt, welcher die Stadt Stettin, zunächſt allein betroffen, durch ein R. K. G. Mandat vom 16. April ſich zu erwehren hoffte, und, als der Graf, unter dem Vorwande das Karlsbad zu beſuchen, nach Böhmen reiſte, der wahren Abſicht, beim Kaiſer die Neuerung wegen der Acciſe zu betreiben, wohl kundig, in Prag heimlich und geſchickt vorbaute. Verfaſſungsmäßig zur Unterſtützung der bedrängten Bürger aufgefordert, hatte Ernſt Ludwig unter dem 13. März den Bruder von weiteren Schritten abgemahnt, zumal auch ſeine Rechte durch die bezweckte Anlage eines neuen Hafens an der Divenow gekränkt waren; aber Johann Friedrichs Antwort vom 10. Juni lautete vorwurfsvoll, und der Herzog ſchien auf ſeinem ungerechten Vorhaben zu beharren. Inzwiſchen war es doch dem Grafen in Prag gelungen, jenes anſtößige Privilegium Karls V. von Gent i. J. 1556, betreffend die Erhebung einer Trankſteuer zur Beſtreitung „der Reichsanlagen und gemeiner Landesnoth", mit der Erweiterung für Johann Friedrich zu erneuern (31. Mai 1588), daß durch ſie auch die Bedürfniſſe des herzoglichen Staates, wie in Baiern und Sachſen, eine Erledigung finden ſollten, worauf Johann Friedrich unverzüglich einen Landtag nach Treptow (7. Juli) ausſchrieb. Die Stände, des Anſinnens im voraus kundig, erbaten ſich, nachdem der Kanzler Otto von Rammin die Propoſition eröffnet und der Graf mit leiſer Stimme das

kaiſerliche Privilegium vorgelegt, die landesherrlichen Vorſchläge abſchriftlich aus, in welchen ſie dann als Hauptinhalt, motivirt durch die früheren Aufſchlüſſe über den finanziellen Nothſtand der fürſtlichen Kammer, als einziges Abfindungsmittel das Anſinnen fanden: dem kaiſerlichen Indulte gemäß die Acciſe und Trankſteuer gehorſam auf ſich zu laden. Die beſtürzten Stände verſuchten in ihrer Antwort erſt die Erhöhung der neuen, ungebührlichen Zölle, welche auch des Adels Verkehr mit den Erzeugniſſen ſeiner Güter belaſte, abzuwenden, und verwarfen dann einmüthig die Trankſteuer, als vom Kaiſer Karl V. für beide Herzogthümer zu anderen Zwecken verordnet. Der Landtag löſte ſich am 12. Juli auf, als Johann Friedrich nicht mit Glimpf und Güte, ſondern, beſtärkt durch des Grafen Einflüſterungen, mit Bedrohen und Pochen einſchritt und, auf ſein Gebot und das kaiſerliche Mandat eine runde Erklärung fordernd, erzürnt abreiſte. Nicht geſchreckt durch ſo ungnädiges Gebehrden beriefen ſich die Stände ſogleich auf den Kaiſer, führten muthig in ihrer Verwahrungsſchrift an den Landesherrn die Behauptung aus: „in Pommern ſei auf allen Landtagen den Unterthanen die Bewilligung der Steuern freigeſtellt", und ließen die Appellation durch Jasper Jantzen von Kolberg einem herzoglichen Rathe einhändigen. In ſchwerem Verdruß ſprach ſich darauf der Herzog in einem Briefe aus Friedrichswalde vom 24. Juli über den Ungehorſam und die Widerſetzlichkeit der Stände, über ihre „Rädleinführer", die Selbſtentlaſſung des Landtages aus; aber auch auf dem erneuten Tage zu Treptow, 18. Auguſt, verrichtete er nichts weiter, als daß die Stände, die Acciſe einmüthig verwerfend, ſich zu außerordentlichen Steuern erboten. Ihnen hielt die Landſchaft von Wolgaſt den Rükken; und auch Ernſt Ludwig hatte einen eigenen Geſandten nach Prag geſchickt, um ſich über die Zölle zu beklagen.

Vergeblich reiſte, auf des Grafen Beredung, der erzürnte Landesherr über Karlsbad, wo ſeine Gemahlin, bisher unfruchtbar, die Wunderkräfte des Sprudels zu erproben gedachte, nach Prag; geſchickt und zeitig hatten die Anwälde der Stettiner ſeinen Abſichten entgegen gearbeitet, ſofern ihm nicht mit commiſſariſcher Einmiſchung benachbarter Fürſten gedient war. Johann Friedrichs gebieteriſche Verordnung aus Karlsbad vom 19. September, die Steuer ſolle mit dem Martini-Termin beginnen, fand ebenſo wenig Willfährigkeit, als ſeine heftigen Erklärungen ſeinen Bruder in Wolgaſt ſchreckten, dem er „mit wirkſamen Mitteln gegen ſeine unbefugte Einmiſchung drohete.“ Die klugen Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Natur der Pommern kundig, riethen dem ohnmächtig zürnenden zur Sühne, und da außerdem die Stände unter dem 1. November, gegen Zuſicherung ihrer Rechte und die Rücknahme der Acciſe, ſechs außerordentliche Steuern verhießen, erkannte Johann Friedrich die Unmöglichkeit, durchzudringen, erhielt auf einer neuen Zuſammenkunft zu Stettin am 30. November 1588 zehnfache freiwillige Steuern zugeſichert, und ertheilte, zum Zeichen ſeiner Niederlage, an demſelben Tage den Revers, „die Stände mit neuen Zöllen und mit der Acciſe verſchonen zu wollen.“ Das Beſte hatte bei dieſer Gelegenheit der feine Rathgeber, Graf Ludwig erobert, indem ihm und ſeinem Hauſe der verheißene Lohn blieb.[1]) Aber der Stachel haftete im Gemüth des beleidigten Fürſten, und die Vereitelung ſpäterer Verſuche nagte an ſeinem Leben. — Obenein zerarbeitete ſich Johann Friedrich in Streitigkeiten mit den Bürgern von Stettin, deren Reizbarkeit mit der Verſtimmung der Mitunterthanen

[1]) Ueber den Treptower Landtag von 1588, die Ränke Gr. Ludwigs u. ſ. w. ſ. Dähnert Suppl I, S. 501 — 522. Den Revers ebend. S. 737, ferner Joachim v. Wedel z. J. 1588 und Micrael. II, 3, S. 373. Sell; III, S. 83 ff.

ſich hob; eine Grenzirrung im Walde zwiſchen Stettin und Gollnow verſtand der Herzog noch zu ſeinem Vortheile zu ſchlichten, indem ihm im Vertrage vom 12. Mai 1589 eine Erweiterung ſeiner Wildbahnen zufiel, ſo wie er das Recht der Jagd, das weiland der letzte Swantibor den Bürgern in jeder Ausdehnung geſtattet, dahin beſchränkte, daß ihm das Hochwild, um deſſen Verpflanzung er beſonders ſich bemüht hatte, ausſchließlich blieb;[1]) in einem andern Streitpunkte, den Bau einer Mühle betreffend, fuhr er, trotz kaiſerlicher Schutzbriefe, gewaltthätig zu[2]) (1592). — Nach folgerechtem Grundſatz der Monarchie duldete er gleichwohl nicht, daß der ſtädtiſchen Ariſtokratie durch die niedere Bürgerſchaft Abtrag geſchah; wie er denn i. J. 1590 eine faſt offene Empörung der Bürger, welche vergeblich über die Kornverſchiffung in theurer Zeit und andere Maaßregeln des Raths geklagt hatten, und mit der Wahl von „hundert Männern" umgingen, durch ſein Einſchreiten zu Gunſten des Stadtregiments beruhigte, und, ſieben Jahre darauf, eine noch gefährlichere Auflehnung perſönlich ſtillte.[3]) Ein ſo verſtändiges Herrſcherprincip bethätigte Johann Friedrich auch in der Vertheidigung ſeiner Unterthanen gegen fremde, ſelbſt gegen die verſchwägerte brandenburgiſche Macht. Die Entſcheidung über die Freiheit der Schifffahrt auf der Wartha, von Pommern und Polen nachdrücklich betrieben, verzögerte ſich gleichwohl noch bis z. J. 1612; unabhängig von dieſem Handel, aber verwandten Urſprungs, ſchleppte ſich das unfreundliche, ſelbſtſüchtige Verhältniß zwiſchen den Anwohnern deſſelben Stromes, Frankfurt und Stettin, hin. Als der Rath zu Stettin den Frankfurtern die Fahrt in die See verſperrte,

[1]) Friedeborn II, 127.

[2]) Friedeborn II, 138. Die Anlegung eines eigenen Thores vom Schloſſe aus vermochte er nicht durchzuſetzen. Hering a. a. O. S. 37.

[3]) Micrael. III, 3, S. 377 ff.

und i. J. 1572 die Frankfurter als Repreſſalien die Marktgüter der Stettiner in Beſchlag legten,[1]) mußten beide Landesherren der richterlichen Befugniß ſich begeben, indem der Proceß an das R. K. G. erwuchs, und viele Tagefahrten zu Uckermünde, Freienwalde, Garz und Prenzlau vergebliche Koſten häuften.

Um Johann Friedrichs Regierungsthätigkeit vollſtändig zu würdigen, müſſen wir den unerläßlichen Antheil des Landesfürſten an den kirchlichen Streitigkeiten kurz bezeichnen. Jedem der beiden Regenten lag nicht nur die Vertretung der Landeskirche im Verhältniß zur Geſamtheit der A. C. Verwandten ob und die Reinigkeit der Predigt in ihrem Gebiete, auf welche ſie „kraft göttlichen Urſprungs ihres obrigkeitlichen Amtes“ hielten; ſondern auch noch die Schlichtung des Schulgezänkes einer rechthaberiſchen, ketzerſüchtigen Geiſtlichkeit. Ernſt Ludwig ſah zwar die frühere Unbeugſamkeit der Stralſunder gegen die neue Kirchenordnung zeitweiſe gewichen, ſo daß i. J. 1570 J. Runge, der Landesſuperintendent, die Kirchen jener Stadt viſitiren konnte;[2]) aber der von demſelben inſtituirte J. Cruſius ging alsbald in die hierarchiſchen Ideen des Raths ein, ordinirte neue Geiſtliche, half ein eigenes Conſiſtorium errichten (1575), unterſtützte die Berufung an das R. K. G., und wich, von den Synoden mannigfaltiger Irrthümer beſchuldigt und von einer Generalverſammlung der geſamten Landesgeiſtlichkeit zu Stettin i. J. 1583 arg bezüchtigt,[3]) erſt einem fürſtlichen Drohbefehle (1585). Der ſtralſundiſche Kirchenſtreit verwebte ſich mit den Kämpfen, welche der Unterzeichnung

---

[1]) Micrael. III, 2, S. 381. Nach Leutinger p. 572 gab der Handelsneid der Stettiner den Frankfurtern und Breslauern zuerſt den Gedanken ein, die Oder durch die Seen und Kanäle mit der ſchiffbaren Spree bei Fürſtenwalde zu verbinden, und ſich ſo mit der Elbe und dem Meere, zum Schaden der Stettiner, in unmittelbaren Verkehr zu ſetzen.
[2]) Cramer III, S. 180. 191. [3]) Ebend. IV, S. 14. 25.

der Concordienformel vorangingen; Fürſten und Geiſtlichkeit Pommerns, dem lutheriſchen Lehrbegriff unwandelbar zugewandt, zeigten doch Anſtand, das torgauiſche Buch vom J. 1577 unbedingt anzunehmen; ſechs pommerſche Gottesgelehrte wurden, nach einer Synode zu Stettin i. J. 1578, nach Kloſter Bergen geſchickt, und im Mai d. J. die Concordienformel auf der herzoglichen Kanzlei in Stettin unterzeichnet, obgleich ſich Bedenken gegen einzelne Artikel erhoben hatten.[1]) Kaum hatte, bei geſpannteſter Theilnahme der Fürſten, dieſe wohlthätige Uebereinſtimmung der ſpröden pommerſchen Landeskirche mit den ſächſiſchen und märkiſchen Theologen ſich gekräftigt, als das Geſchrei des heimlichen Calvinismus über Stettin erging[2]) (1583), und, als hätte der Proteſtantismus nichts zu befürchten, die Widerſtandsfähigkeit des Gemüths und der realen Welt von neuem durch die unfruchtbarſten Zänkereien geſchwächt wurde. Doch das war das Gebrechen des geſamten Geſchlechts; der hochmüthige Wahn, allein den rechten Glauben erfaßt zu haben, erfüllte alle Zeitgenoſſen, und darum fand denn natürlich die Erbietung Heinrichs von Navarra, für thatſächliche Hülfe in ſeinem Kampfe mit der Liga eine Ausſöhnung zwiſchen der franzöſiſch-reformirten Kirche und der lutheriſchen zu betreiben, auf den Tagefahrten zu Lüneburg i. J. 1585, welche auch pommerſche Abgeordnete beſuchten, keine verheißliche Aufnahme. Der Haß gegen die Calviner erreichte in Pommern nach dem J. 1588 ſeinen Höheſtand, und deßhalb mag unſer Adel i. J. 1591 ſich fern gehalten haben, als Fürſt Chriſtian von Anhalt, Fabian von Dohna und Johann von Buch zur Befeſtigung

---

[1]) Cramer IV, S. 8 aus Jacob Runge's ſpäterer Supplicationsſchrift. Der ehrwürdige Dr. P. von Rhoda war ſchon i. J. 1563 zu Stettin in Armuth geſtorben; der Superintendent des Stifts, Venediger, i. J. 1566 als Biſchof von Pomeſanien nach Preußen gegangen.

[2]) Cramer IV, 23. Micrael. II, 3, 391. 94.

Heinrichs von Navarra, der in weltkluger Gleichgültigkeit der glaubenseifrigen Deutſchen ſpottete, einen neuen, mächtigen Zug nach Frankreich führten. [1]) Konrad Bergius, Rector des Pädagogiums zu Stettin, darauf Paſtor zu St. Marien, der Irrlehre „der Sacramentirer" verdächtig, ſtarb über dem erbitterten Hader; vornehme Beamte mußten, durch „die Pfaffen" beim Herzoge verhetzt, auswandern, und fanden zum Theil bei Barnim zu Rügenwalde eine Freiſtatt; [2]) Johann Friedrich, nach einer gefährlichen Krankheit von dem Verdachte unterrichtet, in welchen die Rechtgläubigkeit ſeiner Reſidenz gerathen, berief i. J. 1593 eine anſehnliche Synode, der auch außer den Theologen die vornehmſten weltlichen Herren beiwohnten, nach Stettin, [3]) welche Disputationen über die Sacramente für teufliſch und gottlos erklärte und am 12. Mai auf allen Kanzeln ein fürſtliches Mandat verkünden ließ, das zwar reuige Irrlehrer noch mit der Strafe verſchonte, dagegen die Calviniſten, Sacramentirer und andere Secten in Pommern ächtete.

Von allen Regentenverhältniſſen Ernſt Ludwigs war keines perſönlicher und dankbarer als das zur hohen Schule, der Wiege ſeiner Jugendbildung, Greifswald, von wo er ſeine Seelſorger, Hofräthe, Juriſten, Aerzte, ſeine Beamten zog, und wo ſeine erſten Erzieher lange wirkten. Deßhalb erblühete denn die Univerſität unter ihm gedeihlicher als je, der böſen Seuche, i. J. 1579, des gelehrten Haders der Mitglieder, der Händel mit dem Stadtregimente, der tobenden Muſenſöhne ungeachtet. Unter des Herzogs Schutz wurden frühere Beziehungen zur Stadt wieder erneuert, das Syndikat mit der Lehranſtalt verknüpft; Statuten ge-

---

[1]) Häberlin Neueſte T. R. G. 1. XVI, S. 97 ff. Ein Graf von Rügen in Bernhard Hertzogs Chronicon des Elſaß II, 283 kann nicht genealogiſch feſtgehalten werden.

[2]) Joachim von Wedel z. J. 1593.

[3]) Cramer IV, 45. Friedeborn z. J. 1593.

geben, das Vermögen ſorgfältig revidirt, die Oekonomie zur Beſtreitung der Freitiſche verbeſſert, die erſte Univerſitätsbuchdruckerei gegründet (1581), auf Koſten des Fürſten prunkvoll, in Gegenwart der höchſten Herrſchaften, promovirt, zumal in der theologiſchen Facultät; nach langen Unterhandlungen von der Stadt das ſchwarze Kloſter zu wirthſchaftlichen Bauten und einer neuen Regentie überwieſen (1562—1570), die ehemalige Dechanei eingeräumt, die Gerichtsbarkeit verfochten. Die zweimalige Umſetzung des Rectorats, in böſen Jahren unterblieben, trat wieder in Kraft (1563); die Lehrer erhielten ihre Amtshäuſer ſteuerfrei; mancherlei Schenkungen von Privaten erhöheten das Behagen der Profeſſoren, deren Zahl bis auf 17 ſtieg (1592) und erleichterten den freien Unterhalt armer Studenten. So wuchs die Anſtalt an äußerem und innerem Leben, klagte gleichwohl der Decan d. J. 1571 über „den jämmerlichen Zuſtand und den bevorſtehenden Untergang"; es wurde fleißig von den Lehrern disputirt, von den Schülern declamirt; die öffentlichen Theſes, gewöhnlich wiſſenſchaftlichen Inhalts, trugen oft den Stempel eines naiven Humors; ſo disputirte Franciskus Joel, ein Oeſterreicher und gläubiger Anhänger des berühmten Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus, mit großer Genugthuung, ob Wein oder Bier bei Tiſche heilſamer ſei? und handelte ein Student das Thema „über Joſephs Keuſchheit" ſehr gründlich ab. Außer den Fachwiſſenſchaften lehrte man fleißig Humaniora, las Homer, Ovid, Terenz, Grammatik, über Poeſie, worin ſich M. Johann Seccervitius, zur Zeit namhafter lateiniſcher Dichter (ſt. 1583), auszeichnete; Ethik, Dialektik nach Melanchthons Lehrbüchern, hebräiſche Sprache, Geographie, Arithmetik und „über die Sphären" werden im Lectionskataloge von 1571 aufgeführt. Der hochverdiente Superintendent Jakob Runge und Balthaſar Rhau, einſt Erzieher der jungen Prinzen, vermittelten mit beſonderer Thätigkeit die Gnade Ernſt Lud-

wigs, welcher dann i. J. 1591 ſein Werk krönte, indem er, bei der Ausmeſſung des Fundaments ſelbſt Hand anlegend, das neue Univerſitätsgebäude ſtattlich aufbauen ließ, das als Collegium Ernestinum den Namen ſeines Gründers bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewahrte. Für ſolche Gnaden nahm denn die Univerſität bei allen freudigen und betrübten Ereigniſſen des fürſtlichen Hauſes, bei Geburten, Hochzeiten und Todesfällen, den wärmſten Antheil, und diente auch außerhalb des Lehramtes dem Hofe nach beſter Kraft.[1])

Des Herzogs geſetzliches Verfahren gegen ſeine Unterthanen, der verfaſſungsmäßige Schutz, den er den Landſtänden von Stettin in ihren Bedrängniſſen gewährt, hatte die Folge gehabt, daß der Landtag zu Wolgaſt (11. April 1589) auf die beredſamen Klagen über gehäufte Schulden eine außerordentliche Steuer bewilligte[2]) und große Summen neben der Prinzeſſinſteuer abtrug;[3]) gleichwohl wurden die letzten Jahre des gutmüthigen, nur ungleichen und häufig übelberathenen und unwirthlichen Herrn noch durch einen Streit mit den ſonſt gefügigen Greifswaldern getrübt. Auch in Greifswald verſpüren wir, wie wir bald von Stralſund bemerken werden, gegen das Ende des Jahrhunderts ein kräftigeres demokratiſches Streben, daß es die Befugniß des Landesfürſten, die ſtädtiſchen Hospitäler zu viſitiren, abwehrte, den alten, uneigennützigen Superintendenten J. Runge gröblich beſchuldigte, und einen langjäh-

---

[1]) Ueber die Univerſitätsverhältniſſe ſ. die Notizen im Lib. Rectorat. und Decanatuum, Geſterdings Beiträge I, von 1564—1592. Die Urkunden in Dähnerts Samml. II, 812 ff. und über Ernſt Ludwigs Ruhm im Auslande Leutinger p. 576. Der Märker ſagt von der Univerſität, quae etsi ob situs naturam aliasque causas non adeo magna cepit incrementa, patriae tamen multis nominibus profuit.

[2]) L. T. A. b. Dähnert Suppl. I, S. 522.

[3]) Auf Greifswald fielen für die Ausſteuer der Prinzeſſin Anna nicht weniger als 1290 Gulden. Geſterding n. 639.

Digitized by Google

rigen Proceß am R. K. G. einleitete.[1]) Solcher Verdruß, nebſt anderen eigenthümlichen Urſachen — auch wohl die Trunkliebe, von der Philipps dritter Sohn nicht frei war, — brachte ihm einen frühen Tod. Jene eigenthümlichen Urſachen ſtanden mit einer Geiſtesverirrung der geſamten deutſchen Welt in Verbindung. Ungeachtet der Strahlen der Wiſſenſchaft, welche von der Hochſchule ausgingen, ungeachtet der geläuterten Religionserkenntniß und des vermeſſenen Hochmuths, die Wahrheit ausſchließlich erfaßt zu haben, waren Schulen und Univerſitäten ſyſtematiſch der Sitz des nächtigſten Aberglaubens geworden, welcher in unzähligen Beiſpielen blutgierigen Wahns und unbegreiflicher Selbſtberückung ſich kund that. Wie im ſüdlichen Deutſchlande erfüllte bange Furcht vor der Gewalt des Teufels alle Gemüther; das Herenbrennen begann in großem Maaßſtabe, und die Jahrbücher ſind voll von Hinrichtungen, von der Strafe Beſeſſener, von diaboliſchen Einwirkungen, unheimlichen Krankheiten und tollem Zauberſpuk. Die wärmſte Frömmigkeit und inniges Gottvertrauen ſchützte nicht vor dem Glauben an die Aſtronomie; in Greifswald hatte die Kunſt, das Horoſkop zu ſtellen, ſeit Philipps Tagen einen Katheder inne; M. Gröpler aus Brandenburg, als Arzt, Alchymiſt und Hofmathematikus von ſeinem Meiſter Thurneiſſer i. J. 1583 nach Wolgaſt empfohlen,[2]) mag durch ſeine Weiſſagungen den jungen, ſchwachen Fürſten ſo ſchwermüthig gemacht haben, daß dieſer voll Todesgedanken ſchon i. J. 1587 das väterliche Erbbegräbniß erweiterte und bald darauf ſein Teſtament niederlegte. Wenn nun auch ein zweites mediziniſches Orakel des Hofs, der Profeſſor Joel, am liebſten de magis disputirte, und i. J. 1579 den märkiſchen Wundermann, Leonh. Thurneiſſer, in einer

[1]) Cramer IV, 38. Geſterding n. 641—644.

[2]) Möhſen a. a. O.

Druckſchrift beſchuldigte, den Teufel in einem Kryſtallglaſe bei ſich zu führen,[1]) mit deſſen Hülfe in fremden Zungen zu ſchreiben, zu weiſſagen, Kalender zu machen, „Alles mit Hülfe ſeiner Geiſter“; ſo ermeſſen wir, daß ein abentheuerlicher Spuk, welcher in des Herzogs eigener Familie geſpielt wurde, die Beſeſſenheit ſeiner jüngſten Tochter Eliſabeth Magdalena, den zärtlichen Vater mit Traurigkeit und Gram erfüllte. Der dunkle Zuſammenhang kam nicht an den Tag; wir wiſſen nicht, was für Ränke dahinter ſteckten; Weiber wurden eingezogen, „die ſich einander die Teufel in Kobern und Körben zugeſchickt haben ſollten.“ Der gräßliche Zuſtand der Tochter, die Erkenntniß, daß ſein Vertrauen vielfach gemißbraucht ſei — an Dietrichs von Schwerin Stelle, der wegen offenen Trotzes gegen den ungleichen Gebieter ſeiner Lehen beraubt und Landes verwieſen worden — herrſchte der gehaßte Kammerrath Melchior Normann, — zogen dem 47jährigen Fürſten, der durch übermäßigen Trunk ſeine Schwermuth zu bannen hoffte,[2]) eine hitzige Hauptkrankheit zu, an der er am 17. Juni 1592 zu Wolgaſt verſchied, mit Hinterlaſſung einer jungen Wittwe, eines unmündigen Prinzen, Philipp Julius (geb. 27. December 1584) und zweier Töchter, Hedwig Maria und Eliſabeth Magdalena. Eine ſo gutmüthige Natur, wie Ernſt Ludwigs, war mit hervorſtechenden Eigenſchaften unvereinbar; alle Gaben fanden in ihm ihren Widerſpruch und hoben ſich faſt auf, wie ſeine zeitweilige Sorge, durch erledigte Lehngüter, wie der Muckerwitze, ſein Domanium zu mehren, und eine verſchwenderiſche, prunkliebende, vergnü-

---

[1]) Möhſen S. 159.

[2]) J. von Wedel z. J. 1592. Auch Stralſund hatte i. J. 1560 eine Arſtinne und Wahrſagerſche, die ungeboren und von Sybillengeſchlechte, die Plonnye. Außer ihren Teufeleien heilte ſie ſympathetiſch! Stralſ. Chroniken II, S. 198. Ueber Sidonia von Borck, welche in dieſe tragiſchen Geſchichten hineinſpielt, ſ. unten.

gungsſüchtige Hofhaltung und Verſchreibung von Tafelgütern an ſeine Günſtlinge; ſeine Bauluſt und Neigung zum Reiſen ins Ausland; ſeine Werthſchätzung der Wiſſenſchaften und ſein krankhafter kindiſcher Aberglaube; ſeine zufahrende Selbſtſchlüſſigkeit und ſein blindes Vertrauen in unwürdige Diener. Von ſeiner Liebe zu Büchern zeugt die Bibliothek, welche auf ſeinem ſtattlichen Schloſſe zu Wolgaſt aufbewahrt wurde. Obwohl er, unter ſeinen Brüdern der „Schönſte“, noch von ſeinen franzöſiſchen Zügen her ein ſoldatiſches Aeußere beibehielt, und bei Lebzeiten, zum Schmucke ſeiner Hofburg, ſein Bild in voller Rüſtung eines homme d'armes in Stein ausführen ließ;[1]) er ferner ſein Zeughaus zu Wolgaſt ſchon i. J. 1577 mit 88 Feldſtücken, einigen hundert Röhren und Doppelhaken, mit halben Schlangen, vielen Harniſchen und allerlei „Zeug“ verſehen hatte,[2]) ſo war dies doch nur eine müßige Spielerei, wie faſt aller proteſtantiſchen deutſchen Fürſten zu einer Zeit, in welcher, als bedauerliche Frucht des langen Ruheſtandes und der theologiſchen Neigungen, eine zahme Friedfertigkeit und Waffenſcheu an die Stelle der unruhigen Luſt zum Dreinſchlagen und Kriegführen getreten. Während andere Völker das Kriegsweſen ausbildeten, blieben zumal die deutſchen Proteſtanten ohne Uebung und ohne Fortſchritt, und waren darum in Zeit der Bedrängniß faſt überall wehrlos. —

[1]) Jenes nicht eben ausgezeichnete Kunſtwerk befindet ſich gegenwärtig in der Kloſterruine zu Eldena. Ueber E. L.'s Briefe und ſeine Rede ſ. Oelrichs Gepr. And. S. 9 u. 52. Spielend intereſſirte ihn die Genealogie ſeines Hauſes, die er über ſeinem Grabe ausgeführt haben wollte.

[2]) Hannemann S. 178 in Stralſunder Chroniken II.

Zweites Kapitel.

Erhöhetes Bewußtſein des Bürgerthums am Ende des 16. Jahrhunderts. Stralſund. Teſtament Ernſt Ludwigs. Das Walten Bogislavs XIII. in Bard und als Vormund in Wolgaſt. Türkenkrieg. Letztes Regierungsjahrzehend Johann Friedrichs bis 1600. Barnim XI., Kaſimir und Philipp Julius. Die Regierung von Stettin an den abgetheilten Zweig von Wolgaſt. V. J. 1592—1603.

Während der mittelaltrige Fürſtenſtaat, ungeachtet einer faſt revolutionären Energie Johann Friedrichs, politiſcher Unbedeutendheit entgegen ging, weil der Beſitz der geiſtlichen Güter den Ertrag einer regelmäßigen Beſteuerung nicht aufwog, und das Feudalſyſtem, ſtatt dem Landesherrn ein ſtehendes Heer zu vertreten, gegen ihn ſelbſt ſich richtete; während wiederum der Adel, ſeiner kriegeriſchen Beſtimmung entfremdet, dem Betrieb des Ackerbaus ausſchließlicher zugewandt, auf den Bauernſtand drückte, und dieſes unentbehrliche Element eines Staates der Neuzeit nicht aufkommen ließ: ſchien dem Bürgerthume in den altſaſſiſchen, nicht reichs-unmittelbaren Städten, wie in Braunſchweig, Magdeburg und Stralſund, ein friſcher, grünender Nachſommer beſchieden. Eine ſo unerwartete Verjüngung wurde befördert durch das Vorbild der freien Niederlande und durch einen neuen Zuſammenſchluß der wendiſchen Hanſeſtädte, bei der Schwäche, in welche die einige Herrſchaft Bogislavs X. in Folge fünffacher Theilung gefallen war. Wir müſſen Stralſunds Verhältniſſe von jetzt an beſtimmter ins Auge faſſen, um zu ſehen, wie die Dinge hier ſich geſtalteten, und die „weltgeſchichtliche" Wendung, welche von jener Stadt ausging, vorbereitet wurde. Stralſund hatte in den Kämpfen gegen die kirchliche Eigenmacht und die Habgier der Herzoge faſt die Geltung eines Freiſtaats erworben, mit den reichen Mitteln der alten Kirche ſeinen weltlichen und kirchlichen Haushalt trefflich eingerichtet, eine erblühende höhere Schulanſtalt gegründet im St. Kathari-

nenkloſter 1560[1]), und nach der Abſpannung und Schlaffheit, die in Folge des Ausgangs der wullenweberſchen Händel und des Sieges der Rathsariſtokratie eingetreten, vom J. 1559 ab[2]) einen friſchen Lebenstrieb ſich eingepflanzt, indem die Repräſentation der niedern Bürgerſchaft, oder der Ausſchuß der „hundert Männer“ entſtand. Dem Intereſſe Schwedens im nordiſchen Kriege zugewandt, hatte es von jener Krone die Beſtätigung wichtiger Vorrechte erworben und offenbarte mit jedem Jahre mehr Selbſtſtändigkeit in der Politik nach außen, und eine geſchickte Diplomatie, welche der Waffengewalt vorgezogen wurde. Als i. J. 1579 am 25. Junius auf dem Tage zu Lübeck die Hanſen, jetzt beſchränkt auf die wendiſchen, niederſächſiſchen und preußiſchen Städte, dem Bunde eine verjüngte Haltung gewährt, — die Pflicht der Unterſtützung eines überfallenen Bundesgliedes von der Geſamtheit ward beſonders hervorgehoben — wuchs die Bedeutung der Stadt nicht allein unter den pommerſchen Schweſtern, von denen Stettin, Kolberg, Stargard, Greifswald und Gollnow noch als hanſiſch galten, ſondern auch unter den wendiſchen Städten, die als Kern der Vereinigung ſich behaupteten. Hatten die Zeitverhältniſſe die reichen Monopolien der Hanſen auf der Oſtſee, in Rußland und im Norden beſchränkt, und Hollands, wie Englands Handel im Oſten und Norden unhemmbar um ſich gegriffen; ſo war Spanien und Portugal das Ziel eines lohnenden Verkehrs geblieben, den nur zeitweiſe die Königin Eliſabeth nach dem Siege über die Armada, 1588, unterbrach. Zur Strafe, daß die wendiſchen Städte dem Gegner

---

[1]) S. die gründliche Geſch. des Stralſunder Gymnaſiums von E. H. Zober.

[2]) Von einem Vertrage zwiſchen Rath und Bürgerſchaft, nach „E. L. Burmeiſters Beiträgen zur Geſchichte Europas im 16. Jahrhundert aus den Archiven der Hanſeſtädte“ S. 24, am 20. Juni 1583 geſchloſſen, wiſſen wir nichts Näheres.

Digitized by Google

Kriegsgeräthe und Lebensbedürfniſſe, Schiffsbauholz und dergleichen zugeführt, verbot ſie am 1. Januar 1589 den Verkehr nach Spanien durch den Kanal und die Meerenge von Gibraltar, erwiederte höchſt entrüſtet auf die Vorſtellungen des hanſiſchen Vororts: „Philipp habe ohne Unterſtützung der Oſterlinge nie eine ſo mächtige Flotte gegen England ausrüſten können," und befahl, als die erſteren die Ausfuhr des Getreides nach England verhinderten, den Vorſtehern des hanſiſchen Komtors, London zu räumen (Auguſt 1598). England ging von da ab dem Bunde zwar gänzlich verloren;[1]) offene Gewalt, wie früher, war nicht mehr anwendbar; aber eine gewandte Politik und diplomatiſche Thätigkeit, in welcher ſich beſonders der gelehrte Rathsherr von Stralſund, Dr. Johann Domann, als Generalſyndikus der Hanſen hervorthat, wußten unter ſchwankenden Verhältniſſen in fernen Ländern, in Spanien und in Rußland, immer wieder anzuknüpfen, und einträgliche Schifffahrt, wiewohl ohne die frühere Seeherſchaft, herzuſtellen. Der großartige Plan der erſten Jahrzehende des folgenden Jahrhunderts, eine Vereinigung der geſamten deutſchen Handelswelt zu gründen, und unter dem Schutze des Kaiſers eine mit Spanien verbündete Marine in der Oſtſee aufzuſtellen, was Stralſunds weſentlichen Antheil bedingte, wurde zum unerſetzlichen Nachtheile des deutſchen Volksintereſſes durch Guſtav Adolfs Landung vereitelt.

Unter geräuſchloſer innerer Entwicklung der Verfaſſung und dem Einfluſſe der wiſſenſchaftlichen Anſtalten, welche an tüchtigen Bürgermeiſtern, wie Franz Weſſel, Johann Kloke, Nicolaus Genzkow, B. Saſtrow, dem Syndikus Domann, Beförderer fanden, milderte ſich die Roheit der früheren Sitten, und gab, ohne einen Fürſtenhof, Verfeine-

[1]) Größtentheils aus Burmeiſter S. 72 ff., Stettiner „Ebentheurer" fielen in engliſche Gewalt. Friedeborn II, 133.

Digitized by Google

rung der Genüſſe ſich kund. Die wüſten, grauſamen Faſtnachtsſpiele, der Kampf der Blinden um das Schwein, die widerwärtigen Poſſen der Katzenritter und dergleichen Ausbrüche eines tollen Volkshumors verſchwanden, und machten edleren Vergnügungen, wie den öffentlichen dramatiſchen Spielen der Schüler unter Leitung ihrer Lehrer, Platz.[1]) Zeitgemäß wählte man den Stoff zu ſolchen Darſtellungen aus der bibliſchen Geſchichte; doch mit freierer declamatoriſcher Behandlung als in den katholiſchen Myſterien.[2]) Als Reſt alter Barbarei blieb freilich das ſchauderhafte Gepränge der Hinrichtungen; unglaublich war die Zahl derer, welche unter Henkers Hand ſtarben; aber ſo blutige Juſtizpflege ward noch bis in die neuere Zeit, in Folge der Carolina, durch ganz Deutſchland geübt, und das Geſchlecht war noch immer ungezähmt und gewaltthätig, mordſüchtig genug, ſolche Strenge zu rechtfertigen. — Wurde Gebehrde und Form des ſittlichen und geſelligen Lebens der Bürger im allgemeinen gefälliger und feiner, ſo vermiſſen wir freilich in Folge dieſer Veränderung, an welcher der Proteſtantismus weſentlich theil hat, auch jene Feſtlichkeit, jenen kräftigen Humor, jenen germaniſchen Tiefſinn, welche das Leben der Vorfahren bezeichneten. Nüchternheit, Eintönigkeit, polizeiliche Pedanterie herrſchten an Stelle der freudigen, derben Naturwüchſigkeit. Der gemüthliche, heitere Brauch des Maigräfenthums, zur Begrüßung des fröhlichen

---

[1]) S. darüber beſonders Zobers zweiten Beitrag (1841) S. 14. Ueber Katzenritter M. J. Beehr rer. mecleb. Libb. p. 669. Ueber Kämpfer (Katzenritter) ſ. Sachſenſpiegel I, 38, §. 1 und III, 45, §. 9.

[2]) Leider muß der Verf. ſich die Genugthuung verſagen, hier ſeine Studien zur Schilderung des Sittenzuſtandes in unſeren Städten zu verwenden. Selbſt aus gedruckten Büchern, Kantzow, den ſundiſchen Chroniken, Berckmann, Lindemann, Hanneman, Saſtrow und Friedeborn iſt der Stoff überreich. S. unter andern das Horen-regiſter vom Sunde v. J. 1560. Stralſ. Chroniken II, 196. Auch die Univerſitäts-Annalen gewähren intereſſante Einzelnheiten.

Lenzes überall in den Städten Weſtpommerns mit ritterlichem Prunke geübt, erloſch in Stralſund, Greifswald und Anklam, ſchrumpfte in Paſewalk, unter dem Einfluſſe befangener Viſitatoren, zu einer Schulkinderluſt zuſammen. Unter der Gefahr Stralſunds im nordiſchen Kriege, als man die altgerühmte Wehrhaftigkeit der Rathsherren vermißte, ward der Mairitt einmal wieder erneuert; aber haushälteriſche Berechnung, Kargheit, eigennütziges Junkerthum, welches, als vom Gemeingut praſſend, den Bürgern Anſtoß gab, ließ hier, wie in Greifswald und Anklam, das uralte germaniſche Feſt verſchwinden.[1]) Ebenſo erſtarb nach 1551 zu Greifswald die naive Sitte des „Steingandes" des Bräutigams, dem eine vom Volke geübte Censura morum zu Grunde lag; dagegen verbot mit calviniſcher Verdroſſenheit ein weiſer Rath das unſchuldige Umfaſſen der Tanzenden als „unverſchämtes Ummekuſelen."[2]) So ging das Bürgerthum, ernſter, trauriger, inhaltsſchwer, dem verhängnißvollen 17. Jahrhundert entgegen. Doch finden ſich gegen deſſen Ende ſelbſt noch in den Städten Hinterpommerns, wo freie Entwicklung früher durch die Fürſten gehemmt war, Züge außerordentlicher Geſinnung und Thaten, welche in den Jahrbüchern der römiſchen Republik glänzen würden. Joachim, Sohn des Bürgermeiſters Appelmann zu Stargard, ein frecher Geſelle, gedachte, aus einem Reuterdienſte heimgekehrt, vom ſtrengen Vater Geld

[1]) Auch über das Maifeſt liegt Mannigfaltiges vor. Außer der in der Vorrede zu dieſem Theile bezeichneten Schilderung des Verf. vergl. Lindemann z. J. 1563. Geſterding I, z. J. 1560. Medem Geſchichte der Einführung u. ſ. w. S. 274.

[2]) Saſtrow III, 9, 5. Es war die Zeit der vermeintlichen Sittenreformen durch Luxusgeſetze und Polizeiverordnungen. Auch Greifswald erhielt ſolches Statut i. J. 1592 in Betreff der Hochzeiten, Verlöbniſſe u. ſ. w. Geſterding I, n. 650. Eine triſte Bevormundung perſönlicher Freiheit ſetzt auch ſchon die Burſprake Anklams v. J. 1544 (Stavenhagen n. 94) voraus.

zu erpreſſen, indem er ihm einen Brandbrief zuſchickte. Um die Mitbürger vor Angſt und Schaden, und ſeinen Namen vor Schimpf zu bewahren, faßte der Conſul einen raſchen Entſchluß, ließ den Ungerathenen durch die Stadtdiener und den Scharfrichter im nahen Dorfe Bruchhauſen überfallen, kam mit dem Prediger nach, und ſegnete den Sohn, der umſonſt gelobte, für immer aus ſeinem Angeſichte zu weichen. Nach des Vaters Abzuge vollzog der Nachrichter ſein Amt auf dem Kirchhofe,[1]) wo des Enthaupteten Leiche eine verſteckte Ruheſtätte fand.

Wie häßlich in Ernſt Ludwigs Tagen die Spannung zwiſchen den Fürſten und den erſten Städten ſich geſteigert, lehrt ein Vorfall bei der prunkvollen herzoglichen Beſtattung. Die vornehmſten Rathsherren waren, wie die Univerſität, die Geiſtlichkeit und der Adel geladen; allein weil jene ſich geweigert, auf Verlangen der Witwe eine Anzahl Trabanten zu ſtellen, muthete man den Vertretern des Bürgerthums zu, wider alten Brauch erſt hinter dem „adligen Frauenzimmer" zu folgen. Als ſie, wie wohl proteſtirend, ſich fügten, drängten ſich ſogar die „Kammermägde" dazwiſchen. Tief an ihrer Ehre gekränkt, den erfahrenen Schimpf nimmer vergeſſend, zogen die Stralſunder und ihre Standesgenoſſen heim, ohne am Feiermahle auf dem Schloſſe theil zu nehmen.[2]) — Am 17. Juli hatte die Univerſität, wo J. Runge und Balthaſar Rhau den ehemaligen Schüler und Zögling überlebten, mit würdiger Feier ihre Trauer an den Tag gelegt.

Nach dem Teſtamente, welches der ſchwermüthige Herzog am 27. December 1591 zu Verchen, wo das Jungfrauenkloſter noch nicht zu Stande gekommen, förmlichſt aufgerich-

---

[1]) Friedeborn II, 113 z. J. 1576.

[2]) Weitläuftige Beſchreibung bei Lindemann S. 69 mit Angabe des 29. Juli. Der Lib. Decanat. hat richtiger den 19. Juli.

tet, hatte Ernſt Ludwig, unter frommen Ermahnungen an ſeinen Sohn Philipp Julius, ſeiner Wittwe das Amt Loitz als Leibgedinge zugewieſen, und beſtimmt, ſein Nachfolger ſolle bis zum 14. Jahre in Greifswald ſtudiren, dann mit den Regierungsgeſchäften ſich bekannt machen oder reiſen, bis zu ſeiner Volljährigkeit ein Collegium von acht benannten Edelleuten und drei Bürgermeiſtern, von Stralſund, Greifswald und Anklam, nebſt den bisherigen Kammerräthen der Verwaltung vorſtehen, und daſſelbe einen der in Ungnade gefallenen Schwerine, ſobald ſie ſich demüthigten, ſich beigeſellen. Die vornehmſten unter dieſen zwölf „Landräthen“ waren Ludwig von Putbus, Komptur zu Wildenbruch, und ein Prälat zu Kamin; zwei von den Erwählten ſollten abwechſelnd am Hofe verweilen, Herzog Bogislav, mit Uebergehung des Geſchlechtsälteſten Johann Friedrich, als Vormund die oberſte Leitung haben, und König Siegesmund III. von Polen nebſt Herzog Johann Wilhelm von Sachſen über die Vollſtreckung des, vom Kaiſer zu beſtätigenden, Teſtaments wachen.[1]) Allein dieſe Verfügung, welche die Mutter des jungen Fürſten von jedem Antheile an der Regierung ausſchloß, und die Erbeinigung verletzte, ward bald abgeändert; der gehaßte Kammerrath Melchior von Normann mußte weichen; auf dem Landtage zu Wolgaſt (8. November 1592) nahm Bogislav zwar die Vormundſchaft an, und wurde beſtimmt, daß bis zum 18ten Jahre des Prinzen alle Regierungsſchriften und Gerichtsurtheile unter dem Namen des Vormunds und von einem der Räthe, und dem Vormunde ſelbſt in wichtigen Dingen, unterzeichnet ausgehen ſollten; nach dem 18ten Jahre dagegen trat, ohne die Vormundſchaft aufzuheben, falls nicht der

[1]) Teſtament bei Dähnert I, 325 mit der auffallenden kirchlichen Jahresrechnung 1592. Von den Jungfrauenklöſtern blieb nur Bergen, ungeachtet der Verheißungen Ernſt Ludwigs. Ueber die Schmälerung der Einkünfte ſ. Grümbke S. 155.

Kaiſer veniam aetatis ertheilte, Philipp Julius' Unterſchrift und Siegel in Gültigkeit. Größere Unzufriedenheit erregte des Verſtorbenen teſtamentliches Gebot, ſeine Verſchreibungen und Belehnungen mit Tafelgütern an ſeine Günſtlinge in Kraft zu erhalten. Denn ſolche Veräußerungen beſtritt ſowohl Johann Friedrich als die Landſchaft von Wolgaſt, und drangen auf die Herſtellung des fürſtlichen Domaniums. So war denn Bogislavs erweiterte Regierungsthätigkeit unerfreulich; Stephan Heinrich von Eberſtein, Ludwigs Bruder, nach wunderbarem Zuſammentreffen der Umſtände der Gemahl der Wittwe eines jener ſeinem Stamme ganz fremden Grafen von Eberſtein im alten Alemannien, und tief in die Erbhändel des erlöſchenden Geſchlechts verflochten, wirkte kurze Zeit am Hofe zu Wolgaſt und Loitz;[1]) zwar wurden die Regierungs- und Landräthe am 15. Auguſt 1593 vereidet und Dietrich von Schwerin wieder ausgeſöhnt; aber der Kaiſer verwarf auf dem Reichstage zu Regensburg i. J. 1594, zu Folge des Proteſtes der Brüder, die Beſtätigung des Teſtaments; alte Unſitte riß wieder ein, ſogar das Fauſtrecht, indem Dietrich von Schwerin ſeine Burg Spantekow mit Landsknechten beſetzte und dem Bruder Ulrich Gewalt anthat, dem jedoch ſeine i. J. 1574 ſtattlich erbaute Feſte Lanz-kron zum Schutze gereichen mochte.[2])

Wenig empfahl den Bürgern ihren Landesvormund eine Schöpfung, die Bogislav, voll raſtloſer Pläne, aber befangen in adlichen Vorurtheilen, zur Hebung der Gewerbe und des Kunſtfleißes ſeines Ländchens erſonnen hatte. Beengt durch die vorgefundenen ſtädtiſchen Verhältniſſe in ſeiner Reſidenz Bard, unternehmungsluſtig, in Büchern grübelnd und unpraktiſche Erfahrungen von ſeinen Reiſen im

[1]) G. H. Krieg von Hochfelden Geſchichte der Grafen von Eberſtein in Schwaben. Karlsruhe 1836. 8. S. 176 ff. J. v. Wedel z. J. 1592.

[2]) J. v. Wedel a. a. O.

Süden auf die Heimath übertragend, beſchloß er an Stelle des verfallenen Kloſters N. Kamp eine neue Stadt zu bauen und ſie durch ſinnreiche Mittel und eine ganz fremdartige Verfaſſung zum Wohlſtande und zur Berühmtheit zu erheben. Franzburg, zu Ehren ſeines Schwiegervaters, nannte er die ſeltſame Schöpfung, welche i. J. 1587 mit dem Bau eines Schloſſes begann. Um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, ging er am 11. November d. J. mit acht begüterten Edelleuten aus der Nachbarſchaft, deren Anzahl auf hundert feſtgeſetzt war, folgenden Vertrag ein. Er verpflichtete ſich, die Stadt zu umwehren, theils auf eigene Koſten, theils auf Koſten der Mitunternehmer; Bard, das eine bequeme Lage zur Schiffahrt hat, ſolle mit Franzburg dieſelbe Verfaſſung erhalten, die Edelleute dort ſich ankaufen, die altgeſeſſenen Bürger allmälig zu verdrängen ſtreben, und in beiden Städten ſich auf Handel, Schiffahrt, beſonders mit Getreide und Bier, verlegen. Feſtgeſetzt wurde, zur Bevölkerung Franzburgs, mit Ausſchließung der Ackerbauer, nur ſolche Bewohner anzuſiedeln, die ſich der Gewerbe, der Künſte, der Kaufmannſchaft und des Fabrikweſens befleißigten; weil aber Kaufleute und Handwerker zur Verwaltung des Regiments und der Juſtiz untüchtig ſeien, ſollten Fürſt und Adel die ſtädtiſche Herrſchaft übernehmen; nach dem Vorbilde Venedigs, welches durch das Regiment des Adels ſeit über tauſend Jahre Freiheit, Macht und Reichthum behauptet habe. Sieben adlichen Regimentsräthen, mit einem fürſtlichen Statthalter an der Spitze, ſei deßhalb das Regiment zu übertragen, und die erſteren, nach dem Vorbilde des umſtändlichen Ballottementsverfahrens in der Signoria, künftig zu erwählen. Zur Beförderung der politiſchen Bedeutung der Adelsrepublik ſolle ein höchſtes Gericht, welches nur Berufung an das R. K. G. geſtatte, beſtellt werden, und zur Erhaltung der Einigkeit feſt ſtehen, daß ohne Beiſtimmung der Regimentsräthe

weder Krieg noch Bündniſſe beſchloſſen würden, und daß der erſtgeborne Erbe in der Volljährigkeit an die Uebereinkunft gebunden ſei. Endlich, weil es in Deutſchland an Anſtalten zur Erziehung und Ausbildung junger Edelleute fehle, wolle man gemeinſchaftlich einen vornehmen, gelehrten Mann werben, der zu ſchönen Wiſſenſchaften, zur ſittlichen und politiſchen Erziehung anleite, und ſich förderlichſt nach Lehrmeiſtern für alle ritterlichen Fertigkeiten, mit Einſchluß der Muſika, umſehen."

Um dieſen ſchönen Traum einer venediggleichen Adelsrepublik mit der Blüthe des Handels, des Kunſtfleißes und der Gewerbe, einer Pflanzſchule und Akademie für ritterliche Jugend, die nicht bloß „Jagen, Freſſen und Saufen verſtände", zu verwirklichen, ſchritt Bogislav XIII. wohlgeſinnt, nur in Vorurtheilen befangen, raſtlos vorwärts, ohne die Gründe der Unausführbarkeit, die Lage des Orts an dem kleinen Wäſſerlein, die Abgeſchiedenheit Pommerns, die mangelnden Geldmittel, die Natur des pommerſchen Adels, endlich die vernichtende Eiferſucht der nahen hanſiſchen Herrſcherin am offenen Meere, und den zähen Widerſtand des bedroheten, auch in ſeiner Ehre verletzten Bürgerſtandes zu ermeſſen. Der beſonnene, proſaiſche Hauptmann zu Franzburg (ſ. 1575), Gützlav von Rottermund, ſcheint nur den einen, unverwerflichen Theil des Planes, durch Manufacturen, namentlich durch Wollweberei, den Wohlſtand des Landes zu fördern und die Einkünfte des kinderreichen Fürſten zu heben, ins Auge gefaßt zu haben, im Uebrigen dem gutmüthigen Erbauer des Luftſchloſſes nur mäßig zu willen geweſen zu ſein. Der Genannte war unter der Zahl der acht adligen Actionäre, welche am 9. Januar 1588 ſich mit dem Herzoge zuſammenthaten, um mit einem gemeinſchaftlichen Kapital von 16000 Gulden, zur Hälfte von jenem erlegt, eine Tuchfabrik in Franzburg zu errichten, deren Erzeugniſſe durch einen verſtändigen Mann

in den Handel gebracht und berechnet werden ſollten. Von allen chimäriſchen Plänen [1]) trat auch nur dieſes proſaiſches Unternehmen ins Leben, „die Traperie", und warf dem Herzoge, nach längerer Dauer, einen Jahresertrag von 10,000 (?) Gulden ab. Dennoch aber fiel der thätige, ehrliche Majordomus Gützlav von Rottermund, den Schmeichlern und Höflingen der jungen Prinzen, Philipp und Franz, ein Dorn im Auge, ſpäter in Ungnade, und hat in einem handſchriftlichen Berichte die Hinderniſſe kund gethan, welche die allerdings ausſchweifenden Hoffnungen auf venetianiſche Reichthümer vereitelten. Die Abſicht der adligen Geſellſchaft, die Vorrechte der größeren Städte zu unterdrücken, ſich die Handelsvortheile zuzuwenden, und obenein ſich zu Gebietern und Richtern zu erheben, mußte die benachbarten Bürger mit Ehreifer erfüllen und ſie zum Kampf herausfordern. Der Sieg gelang ihnen ohne große Mittel; ſie ſtellten den Credit der Unternehmer in Zweifel, ſchreckten fremde Handelsleute von der Theilnahme ab, welche dann nur durch heruntergeſetzte Preiſe gehalten werden konnten, was den Verluſt der Actionäre vergrößerte. Darum trat, außer jenen acht Theilnehmern, kein pommerſcher Edelmann bei; die verfertigten Waaren fanden in Folge geheimer Uebereinkunft der Nachbaren nur geringen Abſatz, und den Ausſchlag gab die kirchliche Verdächtigung, in welche man die Fremdlinge in Franzburg als Calviner, Katholiken, Wiedertäufer, Sectirer geſchickt beim großen Haufen, auch bei dem lutheriſch unduldſamen Adel zu bringen wußte. So ſank denn, zumal als ſpäterhin ein erweiterter Kreis Bogislavs Thätigkeit in Anſpruch nahm, auch der unbeſtritten löbliche, wohlthätige und ausführbare Theil des Unternehmens, und Franzburg, unter ſo ſchimmernden Vorzeichen gegründet, ward ein unbedeutendes Amtsſtädtchen, welches,

[1]) Auch eine beſondere Münze ſollte aufgerichtet werden.

mit unſcheinbarer Spur einer fürſtlichen Reſidenz, nur durch die weitgeſehene, ſchmucklos und kaſtellartig umgebaute Kirche verräth, daß hier Größereres einſt bezweckt wurde.[1])

Mißlang nun dieſer Plan Bogislavs, zu welchem ein bei weitem kühlerer, klügerer Kopf achtzig Jahre ſpäter ein ergötzliches Gegenſtück bietet,[2]) ſo gerieth ſein Haushalt doch darüber nicht in Verfall; ſeine Aemter und Vorwerke waren gut verwaltetet; es fehlte ihm ſo wenig an baarem Gelde, daß er i. J. 1591 die letzten Tafelgüter, welche der Biſchof von Schwerin noch in Pommern beſaß, um 27000 Gulden für ſein Domanium erkaufen konnte;[3]) ohne übertriebenen Prunk ging es an ſeinem Hofe fürſtlich zu, und ohne eine großartige Ritterakademie wurden ſeine Söhne, zumal Philipp und Franz, von Martinus Marſtaller und anderen trefflich unterrichtet. Aber die Bürger konnten den Verächter ihres Standes nicht lieben, und darum fehlte es nicht an Reibungen, beſonders mit Stralſund, welches ſelbſt läſtige Gerichtsbefugniſſe ehreifrig und ſtandhaft vertheidigte. —

Sein älteſter Bruder inzwiſchen, in ſeinen gewaltthätigen Maaßregeln gegen die Landſchaft etwas abgekühlt, mit innerem Hader beſchäftigt, und durch die freiwillige Steuer ſeiner Stände auf einige Jahre weniger ſchuldbedrängt, ſteigerte den Glanz und die Pracht ſeines Hofes, ſah oft fürſt-

---

[1]) Ueber Franzburgs Bau, den geſammten Plan ſ. Schwartz Geſchichte der p. Städte S. 477 ff. Gebhardi S. 184 benutzte aus des Kanzlers Martin Chemnitius Pommerſchen Sammlungen „die kurze Nachricht" u. ſ. w. über die Traperie zu Frantzburgk und ihre Verhinderung. Nach einer genauen Unterſuchung der Wollſpinnerei durch den gedachten Kanzler, am 9. Februar 1602, belief ſich der Gewinnſt unter Jacob de Sommers Leitung auf 18 pCt.

[2]) Benedikts Skyttes Plan zur Universitas Brandenburgica Gentium scientiarum et Artium, i. J. 1667 von Kurfürſt Friedrich Wilhelm zur Ausführung verſucht.

[3]) Schwartz L, H. 883.

liche Gäſte mit 500 Pferden bei ſich, ſuchte Händel mit Einzelnen, vergalt durch Widerſpruch dem Zweige von Wolgaſt, daß derſelbe ſeinen Ständen den Rücken geſichert, und fürchtete den ſchonungsvollen Vormund Philipp Julius' ſo wenig, daß er, der Erbvereinigung zum trotz, im Januar 1594 dem Erbſchenken Adam Wuſſow nicht allein ſeinen, ſeit Jahrhunderten behaupteten Antheil am Gerichte zu Stettin entzog, deſſen Unter-Schulzen abſchaffte, ſondern des erſteren Lehngut Lübzin durch Anſchlagung des Greifenſchildes ſequeſtrirte. Wuſſows Schuld beſtand darin, daß er, mit ſeinen Gütern und Lehen an den wolgaſter Stamm gewieſen, und auf den Schutz ſeines Lehnsherrn rechnend, den Herzog von Stettin als Lehnsherrn nicht anerkennen wollte. Ungeachtet die Landſchaft von Wolgaſt des Ueberwältigten ſich annahm, mußte derſelbe die Entſcheidung beim R. K. G. ſuchen und „inmittelſt im Schaden ſitzen." [1])

Unter ſolchen Verhältniſſen konnten die trübſeligen Angelegenheiten des Reichs den alternden Fürſten perſönlich nicht reizen. Kaiſer Rudolf II., ſo unfähig ſeine Erblande kräftig zu beherrſchen als die ſchroff einander gegenüber getretenen Glaubensparteien zu verſöhnen, ſah i. J. 1592 einen gefährlichen Krieg an Ungarns Grenze entbrennen, und beſchwor überall im Reiche, wie in der ganzen Chriſtenheit, um Hülfe. Bei ſolcher Gefahr durfte Pommern ſich nicht müßig verhalten. Wie ſchon nach dem letzten fruchtloſen Landtage zu Wolgaſt, November 1592, der Antheil des Herzogthums an der Beihülfe des oberſächſiſchen Kreiſes, in Betrag von 100,000 Thaler, von Bogislav vorgeſchoſſen, und im October 1593 von demſelben Kreiſe der Unterhalt von 1200 Pferden übernommen war; nöthigte der Beſchluß des Reichstags zu Regensburg (19. Auguſt

---

[1]) S. den L. T. A. von Wolgaſt 1595. Friedeborn II, 141. J. v. Wedel z. J. 1594 und 1603. Schwartz L. H. S. 889.

1594), wohin von Johann Friedrich und von Bogislav, im Namen ſeines Mündels, ein Dr. Gallus Beck und Joſt Borck, Graf Stephan Heinrich und der Kanzler Henning von Rammin geſchickt waren, zu größeren Opfern. Die 20 Römermonate eiliger Hülfen und die innerhalb weniger Jahre zu leiſtenden zu beſchaffen, ferner den auf dem Kreistage zu Wittenberg, bei ſteigender Türkennoth, bewilligten Reiterdienſt von 1200 Pferden zu ſtellen, hatte ein ſtändiſcher Ausſchuß zu Stettin ſich nicht vereinigen können; weßhalb Bogislav auf den 2. April 1595 ſeine Stände nach Wolgaſt berief, die bereits über lange Verzögerung eines Landtags unruhig geworden. Auf dieſer Verſammlung wurde das Regierungscollegium wieder mit „Landräthen“ ergänzt, das Ausbleiben der k. Beſtätigung des angefochtenen Teſtaments angezeigt, über die unterlaſſene Herbeiziehung der veräußerten fürſtlichen Tiſch- und Kloſtergüter verhandelt, und eine Geſandtſchaft an den Kurfürſten von Brandenburg angeordnet, um den Heermeiſter von Sonnenburg, Martin Grafen von Hohenſtein, Herrn zu Schwedt, welcher nach dem Tode Ludwigs von Putbus, Compturs zu Wildenbruch, wider die alten Verträge, das Schloß eingenommen, zur Pflicht zurück zu führen.[1]) In der Angelegenheit des bedrängten Vaſallen Adam Wuſſow und in Betreff anderer alten Händel mit Johann Friedrich deuteten die Stände, falls gütige Unterhandlung nicht hülfe, auf den Rechtsgang beim R. K. G. hin, und ſchickten ſich an, die Türkenſteuer und den Antheil am Reiterdienſte aufzubringen. Von den Thaten der Pommern i. J. 1595 unter des ſtrengen Karls von Mansfeld Gebot wiſſen wir nichts;[2]) wohl aber, daß in der mörderiſchen Schlacht bei Kereszbes (Erlau), 26. Oc-

[1]) Schwartz L. H. S. 892. L. T. A. von Wolgaſt 12. April 1595 b. Dähnert I, S. 582 ff.

[2]) Nach Cramer IV, 54 war Kaspar von Wedel auf Kremtzow pommerſcher Rittmeiſter in Ungarn i. J. 1594.

tober 1596, nach anfänglichem Siege, Fürſt Bernhard von Anhalt mit den oberſächſiſchen Rittmeiſtern, den Pommern und Brandenburgern, vergeblich dem Andrange der Feinde ſich entgegenſtemmte und unter den 20,000 erſchlagenen Chriſten tapfere pommeriſche Männer ſich befanden.[1]) In den folgenden Feldzügen, in welchen Fremdlinge, außer Schwarzenberg und Roßwurm, ein Duc de Mercoeur, Georg Baſta, Tilly, Ruhm und Kriegserfahrenheit erwarben, hielten die Pommern, wie die Proteſtanten überhaupt, perſönlich ſich fern, weil ſie Oeſterreich und die katholiſche Welt mehr fürchteten als den Erbfeind. Darum ging auch dieſe Schule der Waffenkunſt unſerem Adel verloren, als Frankreich unter dem Bourbon, und das Niederland der fremden Helfer nicht mehr bedurften.

Zehn Jahre nach ſeiner letzten Niederlage gegen die Stände, zur Zeit einer ſchweren Theurung und doppelter Aufregung in Stettin, einmal des Stadtgerichts wegen, welches der Herzog nach Vertreibung des Erbrichters in ſeinem Namen allein beſetzte, und das Kaufrecht der Bürgerſchaft nicht achtete,[2]) und dann in ſchwieriger Stimmung des großen Haufens wegen der Kornverſchiffung,[3]) verſuchte Johann Friedrich nochmals ſeine neue Beſteuerungsart durchzuſetzen. Aber ſchon die argerſonnene Einleitung mißglückte. Ewald Flemming, Landmarſchall von Pommern, berief, von der Hofpartei gewonnen, den Adel nach Belgard und bemühete ſich denſelben von den Städten zu trennen, indem er den Eigennutz und die Willkür der Bürger hervorhob. Doch die Ritterſchaft merkte die Liſt; beſchloß, einmüthig mit den Bürgern, ihre gefährdete Verfaſſung zu verfechten,[4]) und deßhalb weigerte ſich der

[1]) Khevenhiller Annal. Ferdinandei t. IV. S. 1622. „Der brandenburgiſche und pommerſche Rittmeiſter, nebſt 40 guten von Adel fielen."
[2]) S. oben Th. IV, 1, S. 442. J. v. Wedel z. J. 1596.
[3]) Friedeborn II, S. 150 ff. [4]) Micraelius III, 2. S. 384.

Ausſchuß beider Stände aus beiden Regierungen, am 29. Mai 1598 nach Stettin berufen, ſtatt der bisherigen Beſteuerungsart die Acciſe anzunehmen. Den Vorwand zur Neuerung gewährte der Reichstagsabſchied von Regensburg vom 6. April 1598, in welchem verordnet war, „die Türkenſteuer von allen Unterthanen einzufordern, doch mit Schonung der verarmten und erſchöpften“, hatte derſelbe auch inſofern einigen Fug für ſich, als die Laſt überwiegend den Armen auferlegt wurde, und ſelbſt einige Städte des wolgaſtiſchen Landes ſich beim Kaiſer beklagt hatten, daß ihr Vormund Bogislav nichts aus dem Kammerſchatze zum Türkenkriege gegeben, ſondern mit Schonung der Prälaten und des Adels, ſo wie zum Theil der Bauern des letzteren, das Ganze den Städten und den armen Leuten aufgebürdet. Dennoch verwarf der Geſamtausſchuß jede neue Beſteuerungsart, berief ſich, die Faſſung des R. T. A. (§. 11. 12) zu ſeinen Gunſten verändernd, auf den Willen der Reichsſtände, und forderte einen Landtag. Wie nun zu Wollin am 16. October 1598 Johann Friedrich die Deckung ſeiner Kammerſchulden verlangte, welche durch die Gleichmachung des Einkommens der Appanage Barnims mit der Bogislavs noch vermehrt waren, ſchützte ſich die Landſchaft mit ihren früheren Reverſen, wollte 6 außerordentliche Steuern nur von der Abhülfe ihrer Beſchwerden abhängig machen, und trieb den übelberathenen Fürſten ſo weit, daß er, den Landtag ohne Abſchied entlaſſend, die Kanzlei und ſeine Gerichte zu ſchließen befahl, und faſt ein Zuſtand gänzlicher Rechtloſigkeit in Pommern eintrat. Ein ſo gefährlicher Schritt des Despotismus, welchen verſtändige Hofräthe höchlichſt mißbilligten, und nur die „Kammerräthe“ unter den Fuß gegeben, würde andere, weniger treue und beſonnene Stände zum Aeußerſten vermocht haben. Obwohl die Pommern wußten, daß die Gerechtigkeitspflege das vornehmſte Amt des Landesfürſten war und

dem Verweigerer derſelben das Unterthanenverhältniß aufgekündigt werden konnte, erſchraken ſie vor den Folgen, „und legten ſich auf Bitten und Vorſtellungen.“ Als eine Tagefahrt zu Treptow zwiſchen ihren Abgeordneten und den fürſtlichen Räthen nichts förderte, ſetzte man einen neuen Ausſchuß auf den 22. Januar 1599 an, und zwar, wider den Brauch, „auf eigene Koſten der Stände.“ Hier bewirkte denn das gemäßigtere Verfahren Johann Friedrichs, daß die Stände zur Tilgung zinsbarer Schulden, und der Abfindung Barnims, gegen Abhülfe ihrer Beſchwerden, neue außerordentliche Steuern bewilligten, was der gedrängte Fürſt, „jedoch ohne Präjudiz ſeines kaiſerlichen Indults“, gnädig annahm, und die Gerichte, „wiewohl auf den alten Schlag“, wiederum eröffnete. Johann Friedrichs Zorn über dieſe Niederlage mußten, wiewohl nicht unſchuldig, drei untreue Rentmeiſter büßen, welche am 26. Juni 1599 auf dem Galgen vor Stettin rechtskräftig enthauptet wurden.[2]) Mit dieſer letzten, in Pommern auffälligen Regierungshandlung trat Johann Friedrich vom Schauplatze ab.

Nicht gewaltſam, aber unordentlich genug, ging es zu Wolgaſt zu, wohin die fürſtliche, lebensfrohe Wittwe Ernſt Ludwigs, der ſtillen Hofhaltung auf ihrem Leibgedinge überdrüſſig, ſich mit ihrem Sohne und den Töchtern ſchon im J. 1597 begeben, und wo der dreizehnjährige Herzog, Philipp Julius, ernſter Zucht entwachſen, unter Hoffeſten[3]) und ritterlichen Uebungen, ſpielend mit den Regierungsſorgen ſich vertraut machte; ohne daß ſein Vormund Bogislav, in Franzburg und Bard reſidirend, perſönlichen Einfluß auf

---

[1]) Der Hergang des Streits aus dem Abſchied vom 31. Jan. 1599, bei Dähnert I, 532. J. v. Wedel z. J. 1598. Micraelius a. a. O. Bei Dähnert iſt für Martin v. Eberſtein, Martin v. Hohenſtein zu leſen.

[2]) J. v. Wedel z. J. 1599.

[3]) Seine Mutter ſorgte nach J. v. Wedel, „daß das Geld nicht im Schimmelpott verdürbe.“

die weitere, ernſte Ausbildung des jungen Fürſten behauptete. So fand ſich kurz vor Faſtnacht 1600 Herzog Johann Friedrich, der des luſtigen Fiſchfangs wegen in ſeinem Hauſe zu Köpitz während des ſtrengen Froſtes hofgehalten, aufgefordert durch ſeine unruhige, vergnügungsſüchtige Gemahlin, in prunkender Schlittenfahrt über das Haff, mit allen ſeinen fürſtlichen Gäſten, am 2. Febr. 1600 in Wolgaſt ein, und hatte, aufs beſte empfangen durch die Wittwe und deren Gäſte, einige Tage in Fröhlichkeit zugebracht, als er, beim Abendtanze, nach einem Geſpräche mit ſeinem Bruder Bogislav, der eben erſt angelangt, plötzlich (5. Februar) ſchwer erkrankte, und, 57 und ein halbes Jahr alt, am 9. Februar in ſeinem Wiegenzimmer zu Wolgaſt verſchied. So plötzlicher Todesfall erregte in bangen Gemüthern allerlei böſe Gedanken, an Gift, Zauberei, an Teufelsſpuk; die Karnevalsluſt war bitter geſtört, und unter ernſten Sorgen die Leiche am 17. Februar zur Beſtattung nach Stettin geführt.[1])

Johann Friedrich hat von ſeinen Zeitgenoſſen, zumal von dem aufmerkſamen Beobachter, dem geſchäftskundigen Joachim von Wedel, eine ſcharfe Beurtheilung erfahren, und allerdings erinnerte ſeine Fürſtennatur häßlich an Bogislavs X. ſchlimmſte Seiten, ohne den Glanz jener nationalen Heldengeſtalt zu theilen. Prachtliebend, bauluſtig, und abwechſelnd roheren und feineren Vergnügungen, wie dem Trunke, der Fiſcherei, dem Waidmannswerke im Maaßſtabe der Albertiner ergeben, an Wildreichthum ſeines Landes den Schwiegervater in Berlin überbietend; verſäumte er die Juſtizpflege, welche ſeine Vorfahren, zumal Philipp, löblich im Auge gehabt; kam nie in ſeine Kanzlei und lieh ſein Ohr, mit Abwehr der altberechtigten Landräthe, über-

---

[1]) Friedeborn II, 159. J. v. Wedel z. J. 1600. Micraelius III, 2, S. 388.

wiegend höfiſchen Finanzkünſtlern und „Geldgeiern". Kein Fürſt vor ihm hatte eine doppelte Hofhaltung, wie er zu Stettin und Friedrichswalde; keiner war gleich ihm nachſichtig gegen die Gemahlin und deren Unwirthlichkeit; unter keinem ſtanden die Freiheiten der Stände in größerer Gefahr. Unter ſeinen „Mignons", deren er, doch nicht im laſterhaften Sinne, gleich ſeinem unglücklichen Zeitgenoſſen Heinrich III. hatte, haßte man den Peter Kamecke wegen des Mißbrauchs ſeiner Gewalt ám meiſten. Sogar der Fürſtin war derſelbe gefährlich, bis er, auch bei Barnim übel angeſchrieben, in Sorge um die Zukunft, die Herrſcherin ſich gewann, indem er den i. J. 1593 ſchwer erkrankten Gemahl zu jenem, bald angefochtenen, Teſtamente beredete. So despotiſch der Verſtorbene gegen die ehrerbietigen, doch feſten und ihres Rechts ſich bewußten Stände verfuhr, mußte man doch den zahmen Langmuth ſchelten, mit welchem er den Muthwillen der Polen an den Grenzen duldete. Einen gewiſſen Grad von Gelehrſamkeit, die ſich beſonders in der Sammlung einer Hofbibliothek bethätigte, theilte er zeitgemäß mit ſeinen proteſtantiſchen Mitfürſten, welche über fruchtloſen, grübelnden Studien häufig ernſteren Beruf aus den Augen verloren; wie auch ſonſt in Deutſchland, empfahl ſich, fürſtlicher Bildung und anſpruchsvollerer Hofſitte zum trotze, zur Unterhaltung des verdroſſenen Gebieters mehr der gemeine Poſſenreißer und Luſtigmacher, ſonſt aber halb blödſinnige Klaus Hintze, dem ein nicht lobwürdiger Scherz des Gebieters i. J. 1599 das Leben koſtete,[1]) als der kluge, ſcharfe Humor der Schalksnarren in Max I. Tagen. —

Weil Johann Friedrichs brandenburgiſche Heirath kinderlos geblieben, traten die Beſtimmungen des Erbvertrages von Jaſenitz ins Leben. Herzog Barnim, ſeinen ſtillen,

[1]) S. Oelrichs a. a. O. und Flögel Geſch. der Hofnarren S. 274 ff.

anſpruchsvollen Fürſtenhof zu Rügenwalde, unter den Klagen der Unterthanen, verlaſſend, war ſchon am 19. Februar 1600 in Stettin, um die rechtmäßige Herrſchaft anzutreten. Noch ſtand des Bruders Leiche prunkvoll aufgebahrt, und die Hauptſtadt war voll geladener Leidtragender, als Barnim, in Sorge vor wachſender Beſchwerde der Regierung, dem ſtändiſchen Ausſchuß die Frage wegen des kundbaren Teſtamentes, wegen der Beſtattungskoſten bedenklich vorlegte; und den Rath erhielt, den letzten Willen des Bruders zu caſſiren, weil, außer dem ſtattlichen Leibgedinge der Wittwe, darin über Domanialſtücke und ſonſtiges Erbgut des Hauſes verfügt ſei. Bei Eröffnung des Teſtaments, welche in förmlichſter Weiſe — von den Fürſten fehlte nur Kaſimir — am 28. März ſtatt fand, — zwei Wochen nach der feierlichen Beſtattung Johann Friedrichs (15. März), — durfte denn wohl Barnim, in ſeinen Rechten verletzt durch Vergabungen, wie ſogar des Schloſſes Friedrichswalde, nebſt anſehnlichem Zubehör, das Vermächtniß, der kaiſerlichen Beſtätigung vom Juli 1593 ungeachtet, bis auf kleinere Donationen, denen er ſeine Zuſtimmung gewährt, für ungültig erklären. Auf dem großen Ausſchußtage am 21. April drang die Wittwe, unterſtützt durch Geſandte ihres Bruders, des Kurfürſten Joachim Friedrich (ſ. 8. Januar 1596), und Sachſen, vergeblich auf Vollziehung; ihr Anſinnen wurde durch Barnims Erklärung, falls man nicht Mittel fände, den Mangel der Einkünfte bei einer Schuldenlaſt von drei Tonnen Goldes zu erſetzen, werde er die Laſt der Regierung nicht auf ſich nehmen, vereitelt. Der Abſchluß jener Tagefahrt (28. April), ſeinen Beſchwerden beipflichtend, drang auf die Einziehung des Veräußerten, verpflichtete ſich, gegen ſchleunige Abhülfe der ſtändiſchen Gravamina, die im vorigen Jahre übernommenen Schulden zu bezahlen, ermächtigte den Herzog, die Aemter Stolp und Rügenwalde, welche erbvertragsmäßig jetzt an Kaſimir

fallen ſollten, *vorläufig* noch zu behalten, forderte[1]) Landtagsberufung ſtatt der Ausſchüſſe, die Anſtellung von Landräthen, als bleibenden Schutzes gegen Willkür, welche der Verſtorbene zu *beſeitigen* gewußt hatte, und vereinbarte ſich ſonſt mit dem neuen Herren; nur die Abgeordneten von Wolgaſt ſchieden mißvergnügt. Als nun Frau Erdmuth die Unabänderlichkeit der Beſchlüſſe erkannte, rückte ſie (Anfang Mai) voll Verdruß, doch nicht ohne in den Schlöſſern zu Stettin und Friedrichswalde unter dem beweglichen Nachlaß ihres Gemahls tüchtig aufzuräumen, auf ihr Leibgedinge nach Stolp. Zum letztenmale hatte ſie während der Beerdigung ihren großmüthigen Hang, alle Welt mitgenießen zu laſſen, befriedigt, ſo daß nicht allein die Vorräthe an Geld und Lebensmitteln daraufgingen, ſondern noch Schulden zurückblieben.

So begann denn Barnim XI., von einigen der „reuteriſche“, von andern der „knappeſte“ genannt, mit löblichem Ernſte und zumal auf Erſparniß bedacht das ſchwere Regiment, verminderte den Aufwand, blickte ſcharf auf Mißbräuche, viſitirte die Aemter, und war nicht zaghaft, zum Zeichen der Einziehung auf vielen ehemaligen Tiſchgütern den Greifen anſchlagen zu laſſen. Einige Inhaber ſolcher Dömanialſtücke, wie die Söhne des Grafen Ludwig von Eberſtein, wußten ſich den ernſtlichen Maaßregeln anfangs geſchickt zu entziehen; andere, wie jener Kamecke, verglichen ſich, gedrängt, um Abſtandsgeld; im Ganzen jedoch wurde nicht mit gleichmäßigem Nachdruck eingeſchritten, und auch die Erwartung der Stände, ihren Beſchwerden abgeholfen zu ſehen, nicht befriedigt.[2])

Gleiche Verſtimmung bewirkte die Huldigungsangelegenheit beſonders bei den *Städten*. Herzog und Ritterſchaft

---

[1]) Abſchied b. Dähnert I, Suppl. S. 534. J. v. Wedel z. J. 1600.
[2]) Dähnerts Samml. I, S. 749. J. v. Wedel zum J. 1600.

wollten dieſen Act wegen der Mithuldigung Brandenburgs mit aller koſtbaren Feierlichkeit vollzogen wiſſen; die Städte dagegen, noch eingedenk des Aufwandes vom J. 1575, baten um Verſchonung, und zeigten ſich zu einer Recognitionsſumme bereit. Aber Barnim, der doch der Ritterſchaft die perſönliche Huldigung erlaſſen, wollte dieſe Begünſtigung nur den kleineren Städten gewähren; den größeren ſelbſt nicht, wie verlangt, bis zum Herbſte 1601 Aufſchub erſtrecken und ſein Gefolge auf 2—300 Pferde beſchränken. Unbeugſam hatte er den Februar 1601, wo es den Bürgern an allen nöthigen Vorräthen gebrach, an Hafer und Rheinwein zumal, zur Vereidigung feſtgeſetzt und ſchon ſtattliches Gefolge auf den 17ten nach Garz entboten; als durch Vermittlung wohlgeſinnter Räthe ein Abkommen getroffen wurde, vermöge deſſen die Huldigung der Städte nicht an Ort und Stelle, ſondern gemeinſam durch Vertreter in Stettin gegen die Summe von 20000 Gulden und die ſonſt üblichen Ehrengeſchenke ſtattfinden ſolle. So ging denn dieſe Feierlichkeit prunklos am 17. Februar 1601 zu Stettin vor ſich, während Graf Stephan Heinrich und der Kanzler Kaspar von dem Wolde die Bürger in jeder Stadt ſchwören ließen. Schloßgeſeſſene und Adel fanden ſich im März und April zu Stettin ein, und ſelbſt die ſtolzen Borcke mußten ihrer uralten Dynaſtengefreitheit entſagen. Brandenburgiſche Geſandte, ſo wie die Bevollmächtigten Kaſimirs und Philipp Julius', waren bei allen dieſen Verhandlungen zugegen.[1])

Die verwickelten Umſtände der Regierung zu Stettin, deren Obliegenheiten Barnim beim beſten Willen nicht überblicken konnte, zwangen ihn auf dem Landtage am 13. October 1601 zu einer demüthigenden Darlegung ſeiner Finanzverhältniſſe, wogegen die Stände alle ihre Opfer ſeit

[1]) Friedeborn III, 1—2. J. v. Wedel z. J. 1601.

einigen Jahren vorrechneten, ihren alten Beſchwerden neue hinzufügten, und auf ſparſamere Hofwirthſchaft und regelmäßigere Verwaltung drangen. Unter ihren Klagen heben wir das Verbot von Partikulartagefahrten der Stände und der hohen Jagd hervor, ſo wie die noch immer unterbliebene Beſtellung von Landräthen. Was ſie bewilligten, war eben ſo karg, als die Verheißungen des Landesherrn klangvoll in Worten.[1]) Nur das patriarchaliſche Stillleben früherer Fürſten, ihre ſpröde mittelaltrige Vereinzelung und die Scheu vor dem Getümmel des Reichs konnten unter ſolchen Verhältniſſen beſtehen; den Umſchwung aller Beziehungen des Staats wollten die Pommern nicht erkennen, und deßhalb fand die böſe Zeit ſie unvorbereitet.

An den Wirren in der Regierung des Herzogthums Stettin und Wolgaſt nahm Bogislav XIII., ſeine heimiſchen Schöpfungen pflegend, nur ſo viel Antheil, als ſeine perſönlichen Verhältniſſe, die Pflicht der Verwandtſchaft und das Amt des Vormunds erforderten. Den Sechzigern nahe, ſeit dem Jahre 1598 (25. Januar) Wittwer, und ſeit 31. Mai 1601 wieder vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Adolf von Schleswig-Holſtein-Sonderburg, war er mit ſeinem beſcheidenen Looſe zufrieden, verſäumte jedoch, der Zukunft gewärtig, keine Gelegenheit, die Anſprüche ſeiner fünf Söhne zu ſichern. So ſendete er ſchon am 9. September 1598 ſeinen Kanzler nach Kamin, um ſeinem zweiten Sohne Franz, der am Hofe ſeines Oheims in Stettin weilte, die Bahn zur Nachfolge des Biſchofs Kaſimir zu ebenen,[2]) da jener im Gefühl ſeiner Untauglichkeit nach einer Veränderung ſich ſehnte, mit der Ritterſchaft ſo wie mit Kolberg im Streite, ſeit 1595 faſt immer bettfeſt in Folge ſeiner Trunkliebe und anderer Ausſchweifungen, zer-

[1]) Abſchied vom 23. October 1601. J. v. Wedel und Friedeborn III, 3.
[2]) Aus M. Chemnitii Pomeranica. Handſchrift.

fallen mit ſeinem Günſtlinge, jenem Baſtard Damitz, welcher, im Unfrieden mit der Beiſchläferin, für mannigfache Unbilde und blutige Tyrannei ſeit 1599 der verſchuldeten Strafe entgegenſah. — Als Vormund für Philipp Julius vermochte Bogislav nicht, durch ſein Mandat den Rath zu Stralſund von der Viſitation der ſtädtiſchen Kirchen und frommen Stiftungen abzuſchrecken; es gab einen ewigen Proceß mehr beim R. K. G.[1]) Die ſtolzen Bürger in einem ihrer ſteif behaupteten Rechte geſchickt zu kränken, bot ſich bald ein Anlaß. Herzog Friedrich von Kurland, der Sohn des wackern Gotthard Kettler, von Hauſe arm und im böſen Gedränge mächtiger Nachbaren geſeſſen, hatte zu Wolgaſt am 4. Mai 1600 prunkvoll ſein Beilager mit der Eliſabeth Magdalena, der nunmehr geneſenen Tochter Ernſt Ludwigs, gehalten, und es war, der Trauer um den Oheim ungeachtet, zwar ohne Tanz und Muſik, doch hoch hergegangen. Die hoffährtige Wittwe hatte den Schwiegerſohn, welcher in Wolgaſt weilte, mit fürſtlichem Staate verſehen, zum ſtillen Unmuth ihres Sohnes über die Verſchwendung der Mutter, der er, zärtlich unter Weibern erzogen, bei ſeinem hellen Verſtande nicht vorbeugen konnte.[2]) Einige Monate nach der Hochzeit erſchien der Herzog von Kurland (8. Auguſt) auf ganz kurz vorher ergangene Anmeldung ohne Geleit in Stralſund, beſah alles Merkwürdige und ließ durch Erasmus Küſſow, den Hofmeiſter Julius Philipps, das Geleitsrecht der Stadt, über welches beim R. K. G. ein Proceß ſchwebte, thatſächlich eludiren.[3]) Unklug triumphirte die Hofpartei über den gelungenen Ueberfall; aber dergleichen blieb unvergeſſen. Darum weigerte ſich die Stadt im Februar 1601, dem jetzt ſiebzehnjährigen Fürſten, dem die Erneuerung der Erbverträge

---

[1]) Cramer IV, 103. [2]) J. v. Wedel z. J. 1600.

[3]) Lindemann S. 87. Das Proteſtationsinſtrument ward niedergelegt.

mit Brandenburg oblag, zu huldigen, „weil derſelbe, noch minderjährig, und ohne Venia aetatis, ihre Rechte nicht vollgültig beſtätigen könnte"; die Univerſität Roſtock wurde beſchickt und Dr. Domann, der gelehrte und unerſchrockene Syndikus, bewirkte, daß die Vorderſtädte, ſelbſt anfangs Wolgaſt, der Ablehnung beitraten. Vergeblich droheten die Fürſten am 16. Juli mit ſtrengen Maaßregeln; der Rath ließ ſich's nicht verdrießen, nahe und ferne Juriſten-Facultäten zu befragen, obgleich die Schweſterſtädte furchtſam zurücktraten. Er blieb unverzagt, ſelbſt als der Kurfürſt von Brandenburg ſeine Anfrage ungnädig beantwortete; doch mochte er nicht zu den Mitteln ſchreiten, welche die Alterleute und hundert Männer kecken Muthes an die Hand gaben. Fruchtlos verſuchten die vornehmſten Landſtände, Herr Erdmann von Putbus, Ludwigs Sohn, Ulrich von Schwerin, Balzer von Jasmund, Landvoigt auf Rügen, ihre geſchmeidige Vermittlungskunſt; Abgeordnete nach Wolgaſt, unter denen Dr. Lambrecht Steinwig, andere nach Bard zum Vormund, eine dritte Deputation „des Raths und der Bürger" nach Paſewalk (7. October 1601) geſchickt, verwirrten den Handel nur noch unauflöslicher, bis wohlgeſinnte Männer, der Kanzler Borchard von Horn, Ulrich von Schwerin und andere, die Auskunft trafen, „daß der Vormund Bogislav zur Huldigung ſelbſt nach Stralſund käme und des minderjährigen Fürſten Confirmation der Privilegien beſonders autoriſiren wolle." Zufrieden der Stadt Freiheiten nicht durch eine rechtsunkräftige Handlung in Gefahr zu ſetzen, ordnete der Rath ſchnell die großartigſten Anſtalten zum Empfang der fürſtlichen Gäſte an; ein freiwilliges Anlehen brachte allein 5000 Mark! Am 28. October 1601, als die anderen Städte bereits gehuldigt, und die Greifswalder beim Einzug des Fürſten in ihre Stadt zur Beſchämung aus dem Zuge des Gefolges ſich drängen gelaſſen, ritten die vornehmſten des Raths

mit 200 Pferden den Herzogen bis Teſchenhagn entgegen, behaupteten ihren Ehrenplatz beim Einritt, den ein „Kamel“ zierte, und ſtraften ihre Stadtdiener, welche zaghaft vor der Spitze des Zuges gewichen. Noch gab es ernſthafte und ergötzliche Händel; Daniel Runge, Jacobs Nachfolger im Superintendentenamte, kapitelte als „ſuppenfräßiger Pfaff“ auf der Kanzel die ſtandhaften Verfechter ihrer Rechte derb ab; der „hungrige Adel von Rügen“ war in großer Zahl vorhanden, um ſich beim Lehnsempfang auf Koſten der Stralſunder füttern zu laſſen; man proteſtirte hin und her über die Autoriſationsformel; mißtrauiſch wurde die letzte Beſtätigungsurkunde vom J. 1567 Wort für Wort verglichen, in der Abfaſſung der neuen die „pommerſche“ Mundart auf beſonderes Verlangen des Raths beibehalten, das theure Pergament ausgefertigt, und ſo endlich nach halbjährigen Verhandlungen am 31. October, in Gegenwart aller fürſtlichen Perſonen und der brandenburgiſchen Geſandten, erſt auf dem Rathhauſe von den Herren, dann von den Alterleuten, den Bürgern und Bauern auf dem Markt der Treueid geſchworen. Nach einem Feſtmahle auf dem Artushofe, zu welchem die beiden erſten Bürgermeiſter nur dann ſich ſtellten, als ein Edelmann im fürſtlichen Namen ſie einlud, brach ſchon ſelbigen Tages der junge Fürſt unter Kanonendonner auf; tiefen Groll in der Seele, zumal gegen den Bürgermeiſter Dr. Buchow und Dr. Domann. Philipp Julius, unter einer hochfahrenden Mutter, adligen Schmeichlern und Ohrenbläſern aufgewachſen, hielt es für ein todwürdiges Verbrechen, daß jene Männer unerſchütterlich ihr und ihrer Gemeine Recht behaupteten.[1]) Stralſund dagegen, vereinzelt im Widerſtande, blickte in großartiger Politik nach Gleichgeſinnten ſich um; zur Zeit unklar in ſeinen Verhältniſſen zu Schweden,

---

[1]) Ausführlicher Hergang bei Lindemann S. 90—128.

wo der alte Freund K. Johann 19. October 1592 geſtorben, und König Siegesmund von Schweden und Polen zwar Stralſunds Freiheiten erneuert hatte (3. Juli 1594),[1]) aber mit dem Oheim, Karl von Südermannland, und den lutheriſchen eifrigen Ständen im Kampfe lag. Die Stadt blieb parteilos, gönnte jedoch unter der Hand i. J. 1601 dem näher ſtehenden Kronbewerber die Werbung von Söldnern in ihrer Nähe.[2]) — Bald nach der Huldigung, die in Wolgaſt mit ritterlichen Feſtlichkeiten begangen wurde, reiſte Philipp Julius ins Ausland, ſtudirte einige Zeit (ſeit März 1602) in Leipzig, beſuchte die deutſchen Höfe, ſo wie Frankreich, England und Italien, und kehrte im October 1603, reich an Kenntniſſen und feineren Sitten, aber auch mit verſtärktem monarchiſchen Princip, nach Wolgaſt heim, um vom Kaiſer mündig erklärt, nach feierlichem Empfang der Reichslehen, unter inzwiſchen veränderten Verhältniſſen die ſelbſtſtändige Regierung aus Bogislavs XIII. Hand zu empfangen.

Weil unterdeſſen noch i. J. 1602 Barnim als regierender Herr die Aemter Rügenwalde und Bütow an Kaſimir abgetreten, räumte derſelbe willig das läſtige Bisthum und zog ſich, krank wie er war, nach Rügenwalde zurück, in deſſen Nähe, am fiſchreichen Strande, er ein Haus aufführte, und ſeiner unfürſtlichen Leidenſchaft oblag. Franz dagegen, am 15. September 1602 als Biſchof zu Kamin feierlich anerkannt, empfing die Huldigung der Stiftsſtände, reſidirte eine Zeitlang in Köslin, ſchlichtete mit Beiſtand ſeines Vaters zwiſchen Rath und Gewerken zu Kolberg eine Empörung, welche getümmelvoll unter Kaſimirs fahrläſſiger Regierung ausgebrochen und durch ein Mandat des R. K. G.[3]) nicht beruhigt war, und begab ſich dann, reiſeluſtig

[1]) Dähnerts Suppl. I, S. 1127. [2]) Lindemann S. 99.
[3]) Schoettgen et Kreysig III, n. 360 vom 25. Juni 1601.

und an fürſtlichen Höfen gern geſehen, über Preußen, zu ſeinem Schwager Herzog Friedrich nach Kurland und nach Riga.[1])

Am unerfreulichſten war die Lage Barnims von Stettin, der aller ſtaatswirthlichen Anordnungen ungeachtet und ſo willig er ſeinen Hofhalt beſchränkte, unter der Schuldenlaſt alle Lebensfreudigkeit einbüßte. Der Reichstag zu Regensburg, beendet am 3. Juli 1603, hatte wegen des unglücklichen Türkenkrieges neue Kriegsſteuer beſchloſſen; ſie, ohne beklagenswerthen Druck der Armen, aufzubringen, fand der Landtagsabſchluß zu Stettin (9. Aug. 1603) kein anderes Mittel als die alte „unchriſtliche" Beſteurungsart. Gereizt durch Widerſpruch verließ Barnim, nachdem er am Abend vorher mit Graf Stephan Heinrich „ziemlich" gezecht, am 11. Auguſt mit ſeiner Gemahlin das Hoflager, um die Aemter zu revidiren und ſeinen ſchwer erkrankten Bruder Kaſimir auf deſſen Verlangen nochmals zu ſehen. Selbſt ſchwach und leidend gelangte er am 16. Auguſt nach Rügenwalde, „letzte" ſich mit ſeinem Bruder, und kehrte am 30ſten unter wachſender Krankheit nach Stettin zurück, wo er denn am 1. September 1603, erſt 54½ Jahr alt, lebensmüde ſtarb. Es iſt ein ſchöner Beweis ſeiner Geſinnung, daß allgemein geglaubt wurde, Seelenkummer, Schmerz über die Unerſprießlichkeit ſeiner Regierungsmühen, Trauer über die ungetreue böſe Welt, habe die Tage des guten Fürſten, deſſen Kraft und Einſicht nur für die Nachfolge eines Johann Friedrichs nicht genug geübt war, verkürzt! Gerühmt wird Barnims XI. kirchlicher Eifer und ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit, obgleich man ihn beſchuldigte, zum Calvinismus ſich zu neigen.[2]) Auch ſeine brandenburgiſche Ehe war kinderlos;

---

[1]) Micrael. IV, 13.

[2]) S. Lob bei J. v. Wedel z. J. 1603; Friedeborn IV, 6 ff.;

weßhalb denn Verwandte aus allen Gegenden, die Wittwen von Stolp und Wolgaſt, erwartungsvoll zur Beſtattung herbeieilten. Nach dem Erbvertrage war Kaſimir der nächſtberechtigte zur Regierung, und von Luſt zur Herrſchaft angewandelt, ſchleppte der Kranke ſich nicht allein, drei Tage vor dem Begräbniß, nach der Hauptſtadt, ſondern gab ſich durch ſeine Räthe die Miene, als wolle er ungeſäumt die Regierung antreten. Mit dem ſteifſten Trauerprunke, worin die treuen Pommern allerdings verhängnißvoll Uebung bekamen, ging am 18. October, im Gefolge leidtragender Brüder, Neffen, Schwägerinnen, Nichten, Abgeordneter der fürſtlichen Nachbaren und aller Stände, der Leichenzug zur Gruft; ein heller Blitzſtrahl mit dröhnendem Donner während der Proceſſion ward von bangen Gemüthern als böſes Zeichen aufgefaßt; doch bemerkt Joachim von Wedel, der ſtrenge Beobachter, daß die Neffen des verſtorbenen Herrn in Gebehrde und ſonſtigem Benehmen nicht allerdings tiefe Seelenbewegung an den Tag gelegt. — Denn dem Zweige Wolgaſt konnte der Ort Stettin jetzt nicht entgehen. —

Drittes Kapitel.

Regierung Bogiſlavs XIII. 1606. Philipp Julius und Philipp II. Stralſunds Einfluß auf die Hanſe. Der Erbvertrag und der Bürgervertrag Stralſunds v. J. 1615—1616.

Des kranken und unfähigen Herzogs Kaſimir Verlangen, als regierender Herr in ſeine Rechte zu treten, zeigte ſich auf der erſten Berufung eines ſtändiſchen Ausſchuſſes unmittelbar nach Barnims Beiſetzung in ſeiner Unſtatthaftigkeit (19. October 1603); auf ſeine Anfrage, ob die Stände

---

Cramer IV, S. 136. Gedächtnißſchriften auf Barnim ſ. bei Oelrichs a. a. O. S. 54.

die vermehrten Bürden der Regierung zugleich „mitzuheben“, und ihm für den Ausfall der erbeinigungsmäßig an Bogislav einzuräumenden Aemter Rügenwalde und Bütow Erſatz zu leiſten bereit wären, erhielt er eine ſo wenig befriedigende Antwort, und ſein Bruder drang inzwiſchen ſo ernſt auf die Erfüllung jenes Punktes, daß der ſchwache Herr, nach kurzer Bedenkfriſt, wie auch ſeine bisherigen Räthe beſorgte Geſichter machten, ſich zu Unterhandlungen entſchloß. Ohne Zuziehung der Landſchaft wurden die Brüder einig, daß Kaſimir, auf die Regierung verzichtend, jene beiden Aemter mit einer baaren Entſchädigung behielte, aus Barnims Erbſchaft einige Pferde, Wein, Silbergeſchirr an ſich nähme, für ſeine Schenkungen im Stift an ſeine Beiſchläferin Bogislavs Willebriefe überkäme, und daß einſt ſein Leib Beſtattung im fürſtlichen Erbbegräbniß fände.[1]) Nach dem ſtillen Rügenwalde heimgekehrt, verbrachte Kaſimir ſeine letzten Tage nach alter Weiſe, bezog ſein Fiſcherhaus am Strande Neuhauſen, ließ ſeinen früheren Günſtling, den Baſtard Damitz, nach fünfjährigem Gefängniß, jämmerlich zerfoltert, vor Bütow zwiſchen zwei Dieben an den Galgen hängen, und ſtarb unter ſchweren Leiden, mit religiöſer Getröſtung und Mahnung an ſeine Junker, nur 48 Jahr alt, am 10. Mai 1605. Sein Neffe Georg, Bogislavs Sohn, geleitete die Leiche nach Stettin, wo dieſelbe am 20. Juni mit herkömmlicher Pracht in der Schloßkirche beſtattet wurde. Die treuen Pommern, um doch auch dieſem nicht eben ruhmvollen Sproß des Greifenſtammes Gutes nachzuſagen, loben, außer ſeiner „Geſelligkeit“, die Andacht des Verſtorbenen und ſeinen Eifer in kirchlichen Dingen.[2])

---

[1]) J. v. Wedel z. J. 1603.

[2]) J. v. Wedel z. J. 1604. 1605. Micrael. III, 2, S. 403. Friedeborn III, 19. 36.

Unter großen Erwartungen begann inzwiſchen Bogislavs XIII.[1]) Regierung, die man nicht mit Unrecht vier und dreißig Jahr hindurch in Bard und Franzburg geprieſen. Gern wäre der alte Herr in ſeinem Stillleben geblieben, zumal ihn bange Ahnungen ſeit Barnims Begräbniß erfüllten: die kräftigſten Jahre waren dahin und der Staatshaushalt des Herzogthums Stettin noch immer zerrüttet. Doch ermaß er die himmliſche Berufung und die Pflicht, ſeinen fünf Söhnen mit gereifter Erfahrung vorzuarbeiten, erklärte auf der ſtändiſchen Verſammlung zu Stettin (29. November 1603) ſeine ernſten Abſichten, verſprach, den gehäuften Beſchwerden der Landſchaft abzuhelfen, und ernannte des zum Zeichen, mit Beſeitigung der verhaßten Kammerräthe, nach altem Brauche, dreizehn Landräthe, jedoch nur aus den vornehmſten Adelsgeſchlechtern, Eberſtein, Flemming, Dewitz, Oſten, Borck, Krockow.[2]) So gewann ein uraltes Recht, noch aus den Zeiten, als die Verfaſſung patriarchaliſch zwiſchen ſtändiſcher Vertretung und Berathung der Fürſten durch betraute Magnaten ſchwankte, zuerſt wieder in Stettin eine rechtskräftige Geltung, nur mit Hintenanſetzung des Bürgerſtandes. Jene adligen Landberather empfingen, ſo oft ſie zu Hof verſchrieben wurden, Futter und Mahl, und dienten bei wichtigen Verrichtungen, Geſandtſchaften und Commiſſionen, ohne ſtehende Beſoldung, und als Behüter der ſtändiſchen Freiheit. Hofjunker und überflüſſiges Geſinde waren ſchon am 14. December entlaſſen, das Amt des Oberhofmarſchalls und des Schloßhauptmanns vereinigt, an Stelle des Kanzlers Kaspar von dem Wolde der gelehrte und tüchtige Dr. Martin Chemnitius in gleiche Würde aus Bard nach Stet-

[1]) Wir bleiben bei dieſer Zahlbezeichnung, da Bogislav XI. XII. als Kinder ſtarben.

[2]) J. v. Wedel z. J. 1603. Dähnerts Samml. Suppl. I, S. 541.

tin berufen. Heilſame Erſparniß und Ordnung trat überall ein, freilich nicht ohne Unzufriedenheit verdrängter Machthaber: jedoch wegen ſeines Alters und der Nothwendigkeit, noch im wolgaſtiſchen Lande bleiben zu müſſen, machte Bogislav ſeinen älteſten Sohn Philipp, der eben aus dem Ausland zurückerwartet wurde, zu ſeinem Statthalter, zugleich um die Hofhaltung zu vereinfachen. Barnims Wittwe begab ſich auf ihr beſcheidenes Leibgedinge nach Wollin. Bogislav, Vormund von Wolgaſt und regierender Herzog von Stettin in einer Perſon, war deßhalb geeignet, lang verſchleppte Zwiſtigkeiten zwiſchen beiden Landestheilen auszugleichen. So gelang es einer Commiſſion (15. Mai 1604), den Proceß wegen des Wuſſow dahin zu ſchlichten, daß jener ſein Lehen als Vaſall von Wolgaſt wieder erhielt, das Schulzengericht dagegen, als mittelaltriger Reſt, dem Landesherrn zufiel.[1]) Gegen ſeine urſprüngliche Abſicht beſchloß Bogislav im Herbſt 1604 ſein Hoflager nach der Hauptſtadt zu verlegen, berieth auf einem Ausſchußtage (10. October 1604) das Geſchäft der Huldigung und ſtaatswirthſchaftliche Dinge, und gab der neuen Kanzlei eine würdige Wohnſtätte.[2]) Beruhigt über ſeine Erklärung, er werde zur Verhütung von Streit unter ſeinen Söhnen die Nachfolgeordnung zeitig feſtſetzen, fügte ſich die Landſchaft dem etwas frühen Termine der Huldigung; obgleich Bogislav am unruhigen und koſtbaren Gepränge weniger Gefallen trug, gab er doch darin ſeinen lebens- und reiſeluſtigen Söhnen nach, von denen Bogislav noch im Auslande weilte, und empfing am 5. April 1605, im ſtattlichſten Aufzuge, begleitet von allen fürſtlichen Verwandten, auch Philipp Julius', zuerſt in Stettin den Treueid. So ging der fröhliche Zug, überall mit dem Beſten empfangen, und in den wetteifernden Städten in

---

[1]) J. v. Wedel z. J. 1604. [2]) Friedeborn III, 25. 26.

allerlei Spielen und „Affenwerken“ erluſtigt, über Stargard, Gollnow, Treptow, am Krankenlager Kaſimirs bei Rügenwalde vorüber, bis nach Lauenburg, wo die junge Herrſchaft den nachgiebigen Vater zu einem Ausfluge nach dem nahen Danzig beredete. Nach herrlichen Tagen in jener prangenden Stadt, deren Rath und Bürgerſchaft die Ehre jenes Beſuches zu würdigen verſtanden, ohne jedoch den fürſtlichen Beutel deſſelben zu ſchonen, kehrte man hoch befriedigt nach Stettin zur Beſtattung Kaſimirs zurück, deſſen Tod neue Veränderung im Beſitzſtande nach ſich führte.

Solcher Genugthuung als der Oheim und ſeine Söhne hatte Herzog Philipp Julius ſich nicht zu erfreuen, als er mit größerer Selbſtſtändigkeit die Regierung angetreten; freilich erhielt die mittelaltrige Sprödigkeit ſich hier nicht allein, ſondern gewann noch an Starrheit. Von Kaiſer Rudolf mündig erklärt, und auf dem Landtage zu Wolgaſt (8. November 1603), zu welchem Stralſund nicht berufen war, der Vormundſchaft durch ſeinen wohlwollenden Pflegevater freigeſprochen, richtete der junge Fürſt Hof, Gericht, und Haushalt ein, wählte ſich ſeines Gefallens die hohen Beamten, wie den jungen Erasmus von Küſſow, zum Kanzler, ſchickte ältere, läſtige Diener auf die herzoglichen Aemter, reformirte und zeigte auch Selbſtgefühl genug, gegen die Bitten ſeiner Mutter, hochmüthige frühere Günſtlinge mit faſt „handgreiflicher“ Ungnade zu entlaſſen. Aber ſo raſches, leidenſchaftliches Zufahren duldete wohl der zahme Hofadel und der Beamtenſtand, nicht die Städte, die eben mit großartiger Erneuerung ihrer hanſiſchen Verhältniſſe umgingen. Stralſund, an der Spitze einer raſtloſen diplomatiſchen Thätigkeit, bemühete ſich, da England für die Hanſe verloren war, Dänemarks und Norwegens Verkehr, auch bei Chriſtians IV. Willfährigkeit im Beſiegeln alter Privilegien, nicht befriedigte, die Kämpfe zwiſchen Karl von Schweden und ſeinem Neffen in Polen noch fortdauerten,

und Schweden den hanſiſchen Schiffen die Häfen Livlands, auch Narwa ſperrte, neue Verbindungen in Moskau, ja in Spanien anzuknüpfen, und auf Einigkeit der Intereſſen des geſamten deutſchen Bürgerthums, zumal mit den Reichsſtädten im Innenlande, mit Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Erfurt, Straßburg, hinzuarbeiten. Das hanſiſche Selbſtgefühl erſtarkte in Folge ſolcher Ausſichten in dem Grade, daß als Greifswalds Rath, mit der Bürgerſchaft im Streite, den Beiſtand Stralſunds begehrte, um mit einer fürſtlichen Commiſſion gemeinſam die Ausgleichung zu ſuchen, man entſchieden jeden Antheil ablehnte (Juli 1602), „weil nach hanſiſcher Beliebung ſolche Handlung ohne Einfluß der Fürſten durch Bundesglieder abgethan werden müſſe.“[1]) Unter großer Zurüſtung, zu welcher Greifswald allein bei 500 Thlr. trug, ſchickte man ſich i. J. 1602 zur moskowitiſchen Geſandtſchaft an, welche, aus drei lübecker und zwei ſundiſchen Rathsherren beſtehend, gefahrvoll zu Lande nach Moskau gelangte (25. März 1603), zwar vom Großfürſten für prächtige Geſchenke wohl empfangen wurde, gleichwohl des Erfolgs, in Nowgorod und Pleskow die alte gefreite Verbindung herzuſtellen, verfehlte, weil bereits die Engländer ſich Zugang verſchafft, Monopolien erworben hatten, und Boris Godunow, der Verleiher inhaltsleerer Zuſicherungen an unſere Städte, bald darauf ſtarb.[2]) Im Weſten öffnete ſich i. J. 1602, zu Sevilla und Liſſabon, unter dem Schutze zweier Conſulate, die Ausſicht zu lohnendem Verkehr; eine ſtattliche Geſandtſchaft, die koſtſpieligſte, welche je die Hanſe geſchickt, aus dem Generalſyndikus Dr. Domann und drei Rathsherren aus Lübeck und Danzig beſtehend, fand überall beim Volke (1606) eine faſt jubelnde Aufnahme,[3]) und

[1]) Lindemann S. 129. [2]) Burmeiſter S. 120. Geſterding n. 671.
[3]) Burmeiſter S. 133.

ungewöhnliche Ehren ſelbſt beim Hofe. Aber die Annäherung der Hanſen an die Generalſtaaten, welche den bedroheten deutſchen Städten wirkſamere Hülfe verhieß, vereitelte Dr. Domanns diplomatiſche Gewandtheit. Da auch auf Heinrichs IV. papierene Freundſchaftserbietungen und Zuſagen im November 1604 nicht viel zu bauen, und inzwiſchen eine muthige Schweſterſtadt, Braunſchweig, harter Befehdung durch Herzog Heinrich Julius entgegenſah, bemühete man ſich, die oberdeutſchen Reichsſtädte mit den Hanſen enger zu verbinden, ſteigerte aber eben dadurch den Zorn der Landesfürſten. Stralſunds Regenten, namentlich Dr. Buchow, Dr. Domann und Dr. Steinwig, wegen der verweigerten Huldigung, des Rechtsganges an das R. K. G. und ſo furchtloſer Behauptung ſtädtiſcher Freiheiten, daß ſie den Landvoigt von Rügen und herzogliche Diener, wegen Beeinträchtigung ihrer Monopole, gewaltthätig behandelten,[1]) zu Wolgaſt als „Schelme und henkerswürdig" betrachtet, waren ſelbſt auf des „Kaiſers Landſtraße" nicht ſicher. Als Dr. Domann, der Syndikus mit zwei Rathmännern, um Oſtern 1604 vom Hanſetag zu Lübeck heimkehrte, ward dem Unſchuldigſten unter ihnen bei der Zollbrücke von Dammgarten durch einen Einſpännigen des Herzogs aufgelauert und er gefangen nach Wolgaſt gebracht, von wo ihn nach geraumer Zeit nur hanſiſche Verwendung befreite. Domann, zeitig gewarnt, mußte auf einem eigenen bewaffneten Fahrzeuge von Roſtock heimgeholt werden. Dem Bürgermeiſter Buchow erging es ſpäter noch übler, indem der hochfahrende Herzog deſſen Hof auf Drigge mit 400 Mann überfiel und völlig ausplünderte. Offene Klage über Landfriedensbruch beim R. K. G. reizte zu neuen Unbilden, welche mit einer Veränderung der Bürgerverfaſſung endeten, deren Folge erſt einem ſpäteren Landesfürſten

[1]) J. v. Wedel z. J. 1604. Lindemann S. 128 u. 131.

fühlbar ward. Dr. Domann leitete auf einem Städtetage zu Worms (Mai 1606) im Namen der Hanſe die angebahnte Vereinbarung mit den Reichsſtädten,[1] deren wohlthätige Beſchlüſſe leider durch die bald eingetretene kirchliche Zerriſſenheit Deutſchlands vereitelt wurden. So hob Stralſund ſeinen freien Nacken; nur Greifswald verſchuldete durch Abweichung von dem hanſiſchen Herkommen, daß des Fürſten Gewalt um ſich griff, die aber gleichwohl auch hier eine heilſame Umgeſtaltung bewirkte. Durch die Uneinigkeit zwiſchen Rath und Bürgerſchaft in Perſon herbeigerufen, fand Philipp Julius am 10. Januar 1604 die beiden Bürgermeiſter und den Syndikus ausgewichen, ſetzte ſich in Kenntniß der innerſten Angelegenheiten der Stadt, und ordnete durch einen Bürgervertrag vom 23. Januar 1604 die Verwaltung des Stadtweſens, die Juſtiz, die Polizei, die Rathswahlen in der Weiſe an, daß zwar dem Magiſtrate das Regiment blieb, aber die beiden Häupter ihrer Würden entſetzt, den Handelscompagnien und Gewerken ein Antheil an der Verwaltung zugeſtanden und zur Vertretung der Kaufleute und Zünfte ein Worthalter oder Procurator erwählt wurde.[2] Solche Verſtärkung des demokratiſchen Elements, durch den Landesherrn ſelbſt begünſtigt, machte ſich gleichwohl ihm ſelbſt bald bemerkbar.

Die Scheu der Väter vor der Verſchwägerung mit Brandenburg ſchien ſeit Johann Friedrichs Vorgange ſo umgewandelt, daß auch Philipp Julius, der Mahnung Befangener ungeachtet, ſich im Frühjahr 1604 mit Agnes, der hinterlaſſenen ſchönen Tochter des Kurfürſten Johann George, verlobte, am 24. Juni ohne viel Gepränge ſein Beilager in Köln a. d. S. feierte und am 10. Juli ſeine Gemahlin zu ritterlichen Feſtlichkeiten nach Wolgaſt heim-

---

[1]) Burmeiſter S. 30 ff.

[2]) Dähnerts Samml. I, S. 258. Geſterding n. 673.

führte.[1]) Da gleich darauf Herzog Philipp zu Bard die Schweſter ſeiner jungen Stiefmutter, Sophia von Schleswig-Holſtein, lieb gewann, blickte das Geſchlecht Philipps I., obwohl es drei Wittwen, darunter zwei kinderloſe, zu Loitz, Stolp und Wollin zählte, einer verheißlichen Zukunft entgegen. Nur kurze Zeit litt das befreundete Verhältniß zwiſchen dem Oheim und dem ehrerbietigen Neffen, als gleich nach Kaſimirs Beſtattung die Abtretung Franzburgs und Bards von Philipp Julius beanſprucht wurde. Bogislav XIII. trennte ſich ungern von dem Lieblingsſitze ſeines ſchöpferiſchen Mannsalters; und gedachte auch nicht ohne Entſchädigung für ſtattliche Verbeſſerung denſelben zu räumen. Nach mehren Tagefahrten in Franzburg, wohin Bogislav mit ſeinen Söhnen im Juli 1605 ſich begeben, fanden endlich beide Kanzler, als der ungeduldige, heftige Neffe ſchon zufahren wollte, die Uebereinkunft, daß Philipp Julius für die Abtretung die Summe von 110,000 G. zuſagte. Unter guten Räuſchen ſchloß man den Vertrag, der am 3. Auguſt veröffentlicht wurde.[2]) Der Traum von der venetianiſchen Adelsrepublik ſchwand ſpurlos; nur in der Urkunde des neuen Gebieters vom J. 1612, welche dem Orte die Rechte eines gewöhnlichen Landſtädtchens beſtätigt, findet ſich noch eine Andeutung früherer koſtſpieliger Fabrikanlagen.[3])

Der Zuwachs einer Jahresrente, mit der allein ein guter Wirth, wie Bogislav, ſeinen Hofhalt, die Erziehung ſeiner Söhne, ſo viele Unternehmungen beſtritten, hätte den jungen Fürſten der Finanzverlegenheit billig überheben ſollen; allein Mutter und Sohn wetteiferten in theuren

[1]) J. v. Wedel zu dieſem Jahre.

[2]) J. v. Wedel z. J. 1605. Friedeborn III, 38 ff. Micrael. z. d. J.

[3]) Schwartz Geſch. der Städte S. 503. Doch hatte Philipp Julius ſpäter (vor 1612) eine Münze durch Kaspar von Rottermund in Franzburg anlegen laſſen. S. Müllers ſächſ. Annalen S. 263.

Vergnügungen, und ſchon in den erſten Landtagspropoſitionen vom Januar 1605 gedachte Philipp Julius, unter löblichen Verheißungen, den Ständen „Erhaltung und Beſſerung des Kleinods", der Univerſität aufzubürden.[1]) Die kühle Erwiederung derſelben ſchreckte den Herzog nicht ab, von einem Ausſchußtage zu Wolgaſt im Mai 1606 die Bezahlung ſeiner Kammerſchulden im Belauf von faſt 5 Tonnen Goldes zu verlangen; er glaubte des Erfolgs um ſo ſicherer zu ſein, da er mit Erneuerung eines verfaſſungsmäßigen Schutzes der Stände, doch zu Gunſten des Adels, umging. Jenes Collegium der Landräthe, beſtehend aus Edelleuten und ſtädtiſchen Bürgermeiſtern, hatte mit dem Ende der Vormundſchaft aufgehört; als nun die Geſamtſtände auf die Beſetzung dieſer Aemter drangen, fragte Philipp Julius beim Oheime in Stettin im März darüber an, ob auch die jenſeitigen Städte dabei vertreten würden, und zugleich, ob den Ständen die Berufung unter ſich frei ſtehe? Bauend auf den verneinenden Beſcheid Bogislavs gedachte Philipp Julius den Adel zu gewinnen, indem er durch den Landtagsabſchied vom 7. Mai 1606 die Wahl von 17 Landräthen aus den reichſten Geſchlechtern anordnete. Gleichwohl wollten die Stände die Schulden nicht übernehmen, hielten treulich beiſammen, wieſen auf den Zuwachs der Kammereinkünfte durch jene beiden Aemter hin, und wiederholten die Klagen über die frühere Wirthſchaft, von welcher der Vormund ſich nicht reinigen konnte, obgleich er verſichert hatte, „von der Wittwe beim Hofhalt nicht zu Rathe gezogen zu ſein." Die adlichen Landräthe blieben, aber in Betreff ſeiner Schulden erhielt

---

[1]) Der Landtag unterblieb. Dähnert I, 598. Die Univerſität hatte in den J. 1603 u. ff. bedeutende Legate von Privatperſonen erhalten. „Es ſei beſſer mit eigenen Ochſen zu pflügen", d. h. im Inlande tüchtige Subjecte zu bilden, war Philipps I. Meinung geweſen, darum ſollten die Stände die Koſten übernehmen.

der Herzog nur die Genugthuung, daß die drei Städte Stralſund, Greifswald und Demmin zur Zahlung rückſtändiger Steuern ernſtlich gemahnt wurden. Greifswald erfüllte ſeine Verpflichtung und erhielt dafür ein i. J. 1596 eingezogenes Kämmereigut zurück; Stralſund dagegen ließ ſich in ſeinem Widerſpruch nicht irren.[1])

In Reichsangelegenheiten wuchs das Anſehn unſerer Fürſten; ihre Geſandten am Kaiſerhofe erwirkten, neben der Belehnung zur Geſamthand, am 3. Januar 1606 eine Ausdehnung des Privilegium de non appellando von 300 G. auf 500,[2]) und Philipp Julius trug im oberſächſiſchen Kreiſe das Amt eines Nach- und Zugeordneten davon.

Schon vor dem Landtagsabſchiede vom 7. Mai 1606 war inzwiſchen Philipp Julius ſeines treuen Rathgebers, ſo wie ganz Pommern eines wohlgeſinnten, erfahrenen Regenten beraubt worden.. Was ihm irgend oblag, hatte Bogiſlav beſtellt; die neue Türkenhülfe aufgebracht, beim Kaiſer und beim Könige von Polen Lehnsſachen berichtigt, perſiſche und kaiſerliche Geſandtſchaften, welche ein Bündniß mit den Moskowitern gegen die Türken bezweckten, ſtattlich empfangen; das Jahr 1606 mit fröhlichem Dreikönigsfeſte begonnen, die Eheberedung zwiſchen Philipp und der holſteiniſchen Prinzeſſin vollzogen. Seine Gedanken waren, ehe er eine Verordnung wegen der Erbtheilung unter ſeinen Söhnen ins Auge faßte, überwiegend darauf gerichtet, ſeiner Gemahlin, ſtatt des Amtes Neu-Stettin, ein näheres und reicheres Leibgedinge, etwa Satzig, zu ſichern;[3]) als „der liebe Vater des Vaterlandes", beim Anbruche der verhängnißvollſten Zeit, „ſchleunig ſeinen Abzug von dieſer Welt nahm." Voll Todesgedanken hatte er oft das

[1]) Ueber die Landtagsverhandlungen von 1605 und 6 ſ. J. v. Wedel z. d. J. Geſterding n. 680. 81. Dähnerts Samml. I, S. 606.

[2]) Schoettgen et Kreysig III, n. 363. J. v. Wedel z. J. 1605.

[3]) J. v. Wedel z. J. 1605—6.

Verslein „Die Zeit iſt kurz, der Tod iſt ſchnell, Ein jeder leb wie er ſterben will," in Stammbücher, dergleichen damals in der Mode, geſchrieben; die Nachricht von der plötzlichen Erkrankung ſeiner jungen Gemahlin am Faſtnachtsabende erſchreckte den immer bangen, ſchon ſchwächlichen Herrn; die unermüdliche Sorgfalt um die Darniederliegende erſchöpfte ihn vollends und legte ihn, den letzten der Söhne Philipps, im 62ſten Jahre ins Grab (7. März 1606). Mit Recht beklagte in tiefer, mannigfach ſich kundgebender Trauer[1]) das Land den Hingeſchiedenen, als den biederſten, frömmſten, tadelloſeſten ſeines Geſchlechts, und ermaß in ſeinem ſchnellen Tode eine göttliche Ungnade. Beſcheidenheit, Einfachheit, Widerwille gegen gleißneriſche Rathgeber, harmloſe Beſchäftigungen mit mechaniſchen Dingen hatten das Vorurtheil der Beſchränktheit gegen ſeine Jugend erweckt, das er ſo beſchämend widerlegte. In Bogislav XIII. waltete das erneſtiniſche Blut von der Mutter hervor; wir erkennen in ihm die ſächſiſchen „Betefürſten" in ihrer Milde und geräuſchloſen Thätigkeit. Die Natur hatte ihm äußere Stattlichkeit verſagt, welche an ſeinen Brüdern gerühmt wurde, zumal an Barnim, an Leibesgröße einem ächten Enkel Bogislavs X. Sein ehrliches Geſicht, wie es aus dem Bilde im Rathhauſe zu Anklam herniederblickt, hat etwas Banges im Ausdrucke, als ahne er das Geſchick, welches ſeinen Söhnen und ſeinem Volke bevorſtünde. An Thätigkeit kam keiner der Vorgänger und Nachfolger ihm gleich; die Ausübung eines anſpruchsvollen Biſchofsrechts galt ihm nicht als Mittel, ſeine weltliche Fürſtenmacht zu mehren; ſo mit ganzer Seele, um perſönlich ſich Genüge zu leiſten, waltete er in theologiſchen Dingen, daß als ein Pfarrer in Bard, abweichender Lehre verdächtig,

---

[1]) S. die Gedächtnißſchriften in Oelrichs Geprieſenem Andenken S. 44 ff.

eine beſondere Synode veranlaßte, der Herzog neun Tage hindurch den Sitzungen von der Frühe um 6 Uhr bis 11, und 1 bis 6 Uhr mit geſpannter Aufmerkſamkeit beiwohnte.[1]) Seine vortreffliche Haushaltungsklugheit ſetzte ihn vor den reicheren Brüdern in den Stand, ohne Finanzkünſte verhältnißmäßig ſo Großes zu verrichten; er theilte ſo weiſe ſeine Zeit ein, daß der Ernſt der Regierung ihm Muße ließ zu allerlei Liebhabereien, zum Schnitzeln, Drechſeln, Goldarbeiten, und müßigen Studien, wie Chemie, Arzneikunde, mit welcher letzteren faſt alle Fürſten ſeiner Zeit, aufmerkſam gemacht durch augenfälligere Siechheit der höheren Stände, ſich geheimnißvoll beſchäftigten und ihre Quackſalbereien nur ſelten einander mittheilten. Er ſelbſt war ſonſt von ſtarken Armen, verſchmähete nicht die Weidmannsluſt und das Pferd zu tummeln. Deßhalb war denn Bogiſlavs ſo plötzlicher Tod den Aerzten ein Räthſel; nur der fein beobachtende und ſtreng richtende Memoirenſchreiber Joachim von Wedel wollte die Urſache der Trauer im Faſtnachtsgelage und in der zweiten Heirath finden. Erziehung, Familienverhältniſſe, die herrſchende theologiſche Richtung ſeiner Zeit, das geſammte Element des damaligen proteſtantiſchen Deutſchlands, förderten freilich auch in Bogiſlav XIII. nicht die Energie eines Umbildners der Staats- und Volksverfaſſung, wie es nöthig that, um ein erſchlaffendes Geſchlecht dem bevorſtehenden Kampfe gewachſen zu machen; ja Bogiſlav XIII. war ſchon zu alt zu einer umfaſſenderen Regentenſtellung, und ließ in ſeinen letzten Tagen ſelbſt jenen gefährlichen Günſtling Johann Friedrichs Einfluß gewinnen.[2])

---

[1]) Barth in kirchlicher Rückſicht von Fr. Dom. Balt. Studien I, S. 200.

[2]) Die Charakteriſtik Bogiſlavs XIII. nach Friedeborn IV, 43 ff.; Cramer IV, 149. J. v. Wedel z. d. J. Micraelius am Schluſſe des 3ten Buchs.

Aus ſeiner erſten Ehe überlebten ihn fünf Söhne, Philipp geb. 28. Juli 1573, Franz geb. 24. März 1577, Bogislav XIV. geb. 31. März 1580, Georg geb. 30. Januar 1582 und Ulrich geb. 12. Auguſt 1589, nebſt zwei Töchtern, Klara Maria, bereits Wittwe Herzog Siegesmund Auguſts von Meklenburg, und Anna, noch unvermählt. Weil der Vater über die Vertheilung des Erbes nicht verfügt, drohete ſchon am Tage der Beſtattung, 9. April, ein Bruderzwiſt auszubrechen, indem Franz der Biſchof, kürzlich von ſeiner nordiſchen Reiſe heimgekehrt, König Karls IX. von Schweden glänzendes Kriegsamt verſchmähete, und gegen des älteſten Bruders, Philipps, Regierungsantritt Einſpruch erhob. Der Vertrag zu Jaſenitz war auf die Theilung von fünf Erben in Stettin nicht anwendbar, nur Ulrich noch minderjährig und auch Bogislav aus ſeiner zweijährigen Reiſe in den Süden und Weſten Europas eben zur Stelle angelangt. Erſt nach dem Abzuge der zahlreichen Gäſte, auch Philipp Julius' und der fürſtlichen Wittwen, ſchritt man, unter vorſichtiger Leitung Philipps, nach vorläufiger Theilung des mütterlichen Nachlaſſes, zum dornenvollen Geſchäft, unter den Augen der Landſtände, indem beſonders erwählte Räthe über den Intereſſen eines jeden Prinzen wachten (Mai 1606). Am erſten wurden die Anſprüche der Wittwe Bogislavs XIII. auf das Amt Satzig, als das ihr zugedachte Leibgedinge, beſeitigt; der älteſte Herzog glaubte dieſer wichtigen Grenzfeſte nicht entbehren zu können, und ungeachtet der Vermittlung ihrer Brüder, Johann und Alexander von Holſtein, mußte Anna mit dem ärmlichen Sitze in N. Stettin ſich begnügen, wohin ſie im Juli 1606 ungern ſich begab; ſie ſtarb, von Meiſſen zurückreiſend, am 3. Jan. in Steinberg 1616 bei Reetz. — Nach vielen Unterhandlungen, vom 25. Aug. 1606 bis zum 2. Oct., ward jedoch mit Billigung der Stände auf acht Jahre ein Interimsvergleich geſchloſſen, welcher dem Herzoge Philipp,

nach dem Geſetze der Untheilbarkeit, die Regierung zuerkannte, dem Biſchofe Franz das Amt Bütow, dem Bogislav und Georg Rügenwalde zuwies, und dem jüngſten Prinzen Ulrich die jährliche Summe von 5000 Gulden, nebſt einer anſehnlichen Unterſtützung zu ſeiner großen Reiſe ſicherte. Für den Fall des erbloſen Todes Philipps oder des Biſchofs ſollte Prinz Ulrich das Amt Bütow; ſtürben Bogislav und Georg ohne Erben, derſelbe auch Rügenwalde, aber ohne das Jahrgehalt, erhalten. In Betreff der landesfürſtlichen Hoheitsrechte blieben ähnliche Beſtimmungen wie im Vertrage zu Jaſenitz. Wohl verdiente die glückliche Beendung eines ſo ſchwierigen Handels, daß das Oberhaupt der Familie einen ſinnreichen Denkpfennig mit der Umſchrift „Una Salus Patriae Fratrum Concordia Constans“ prägen ließ,[1]) welcher als Pfand brüderlicher Eintracht, bei ſchwerer Pön, überall an den Brüdern gefunden werden mußte. Ulrich, bereits zu Roſtock gebildet, blieb fürs erſte in Stettin, wo Philipp II., jetzt 33 Jahr alt, mit Ernſt und Würde ſein Regiment antrat, am 10. März 1607 unter großartigem Gepränge, das ſchon ſeit Johann Friedrichs Tagen die altväterliche Einfachheit verdrängt hatte, in Anweſenheit aller Verwandten, kaiſerlicher, königlicher und fürſtlicher Geſandten und der Vertreter aller Stände, ſein Beilager mit der Prinzeſſin Sophia vollzog,[2]) und Friedfertigkeit mit Nachbarmächten und Unterthanen als Grundſatz blicken ließ. Philipp hatte eine wahrhaft gelehrte Erziehung genoſſen, und früh in perſönlicher Verbindung mit ausgezeichneten Männern, jene, für die proteſtantiſchen Mitfürſten charakteriſtiſche theologiſche und philologiſche Bildung ſich angeeignet, wie ſchon aus dem lateiniſchen Briefwechſel des

---

[1]) Friedeborn IV, S. 50 ff. Micraelius IV, 2—3.
[2]) Friedeborn IV, S. 52.

Knaben und Jünglings hervorgeht,[1]) ſind gleichwohl die einzelnen Briefe nur als Schulübungen, unter der Aufſicht pedantiſcher Lehrmeiſter verfaßt, zu betrachten. So früh geweckte Beſchaulichkeit und fromme Einkehr in ſich ſelbſt konnte das Geräuſch des Weltlebens, welches der junge Fürſt im Süden und Weſten Europas kennen gelernt, keineswegs verdrängen; er brachte, heimgekehrt aus gebildeteren Ländern, ſelbſt anfangs Abneigung gegen das „ſchädliche Vollſaufen" zurück,[2]) das jedoch auch ein Fürſtenleben, wie das ſeinige, damals nicht abſchwören durfte, und dem er bedaurungswürdig frühe Siechheit und frühen Tod verdankte. Auf ſeinen Reiſen, unter zeitüblicher Verſteckung ſeines Namens als Alexander von der Oſten[3]) (vom Oſten), hatte er die bildenden Künſte, Mahlerei, Kupferſtecherei, Münzen- und Medaillenſammlungen, ſogenannte Kunſtkammern und Bibliotheken beſonders ins Auge gefaßt, und heimgekehrt dieſe koſtbaren Liebhabereien ſo emſig verfolgt, daß er ſchon i. J. 1604 im Schloſſe zu Stettin einen eignen Bücherſchatz anlegte, und in der äußeren Einrichtung, der allegoriſchen Verzierung, den Geſchmack des Herzogs von Urbino nachahmte. Seine Gemahlin ging, wie ſchon früher die Wittwe Ernſt Ludwigs, mit Luſt in die anmuthige, ſinnige Beſchäftigung des Gatten ein, und als derſelbe ſpäter den berühmten Freund der bildenden Künſte, den augsburgiſchen Patrizier Philipp Hainhofer, als Agenten für die Erwerbung köſtlicher Erzeugniſſe der hochgeſteigerten modiſchen Induſtrie an ſich gefeſſelt, ging

---

[1]) Oelrichs hiſtoriſch-diplomatiſche Beiträge u. ſ. w. S. 68—120. Der Briefwechſel umfaßt d. J. 1586—1594.

[2]) J. v. Wedel z. J. 1603.

[3]) Jürga Valentin Winther, von dem bald Mehres, erwähnt dieſer Reiſe; doch nicht ausführlich. Oelrichs a. a. O. Vorrede p. III. Von Philipp Julius großer Reiſe 1601—1603 iſt ein bogenreiches Manuſcript vorhanden. Ebend. p. V.

des kränklichen, kinderloſen Sammlerfleiß und vorwaltende Liebe zu ſo artigen Dingen wahrhaft ins Große. Freilich aber war die Zeit ſo angethan, daß ſelbſt die gewöhnliche, gewiſſenhafte landesväterliche Pflichtübung nicht genügte, und ſo harmloſes, ſinniges Spiel das Gemüth unempfänglicher machte für den koloſſalen Ernſt des Lebens. Die deutſche Welt ging ihrem Verhängniſſe mit unaufhaltſamem Schritt entgegen. Die Reaction der alten Kirche, vertreten durch ſo feſte, kluge Seelen wie Maximilian von Baiern, war erwachſen, als der Frieden zu Sitvatorock (11. November 1606) die Angſt vor den Türken bannte; Donauwerth als erſtes Opfer der Unduldſamkeit gefallen. Voll böſen Mißtrauens beobachteten ſich die deutſchen Stände; in unſerem Norden wurden überall Umtriebe der Jeſuiten aus dem nahen Polen gewittert, auf Kanzeln und in Schriften lärmend zur Abwehr gemahnt. Unglückliche Schwüle lagerte über den Seelen; eine gewiſſe Freudloſigkeit, die bangſte Geſpenſterfurcht bei hellem Tage, Selbſtquälerei in der Wahrnahme trauriger Vorzeichen, an Stelle höheren Vertrauens und der früheren Unbefangenheit des öffentlichen Lebens.

Bemüht, jede Gefahr von Pommerns Grenzen zu entfernen, wachte Philipp mit ſeinem Vetter darüber, weder dem Waſa in Schweden, noch dem in Polen, Anlaß zum Unfrieden zu gewähren, und wies zu Gunſten Karls IX. geworbene Söldner an den Landespäſſen ab. Der Erledigung lang empfundener Beſchwerden ward der Landtag im März 1608 zu Treptow a. d. R. gewidmet,[1]) die überhandnehmende Prunkliebe gerügt, mancherlei Polizeiordnung erlaſſen, auch das ererbte Schuldweſen erleichtert, und dem Prinzen Bogislav (XIV.) eine Unterſtützung zugeſagt, um ſeinen Jugendmuth in fremden Kriegen zu beſchäftigen. Nach Barnims löblicher Sparſamkeit empfing Philipp am 27. April

[1]) Dähnerts Suppl. I, S. 617 ff.

1608 die Erbhuldigung zu Stettin,[1]) erneuerte die herkömmlichen Verträge mit der Kur, und beſchickte den unglücklichen Kaiſer Rudolf um Beſtätigung ſeiner Reichslehen (15. November 1608). Dem fruchtloſen Reichstage zu Regensburg folgte am 4. Mai 1608 der Schluß der Union der proteſtantiſchen Stände, welcher unſere Herzoge, gewitzigt durch die Erfahrungen von 1546 und nicht in kirchlichem Frieden bedroht, ſo dringend eine Geſandtſchaft Johann Friedrichs von Wirtemberg ſie einlud, den Beitritt verweigerten, und ſo auch die Schmach ſich erſparten, welche das jämmerliche Ende dieſes muth- und kopfloſen Bundes bezeichnete. Die Stellung der Parteien gründlich kennen zu lernen, bot ſich den jüngeren Fürſten in den fernſten Ländern treffliche Gelegenheit; Biſchof Franz, des Stiftes mühelose Regierung ſeinem Bruder Philipp übertragend, durchzog i. J. 1607 die deutſche und romaniſche Welt bis Schottland hinauf; Georg und Ulrich, ihrer Univerſitätsſtudien erledigt, traten unter gutgewählter Obhut und Geſellſchaft, erſterer im Herbſt 1608 von Stettin aus, der letztere im Frühling 1609 von Tübingen, „le grand tour“ an.[2]) Georg, unter dem Namen „Jürgen vom Walde“, und geleitet von Dr. Jurga Valentin Winther, ſah im Fluge Deutſchland und Italien, ſchiffte bis gen Malta, traf ſeinen Bruder, den er jenſeits der Alpen verfehlt, erſt in Lion, reiſte mit ihm in den Süden Frankreichs, weilte unter nützlichen Uebungen in Angers den Winter 1609—10, während den Prinzen Ulrich Wanderluſt bis tief nach Spanien lockte. Zum Frühlinge 1610 rief beide die Krönungsfeier nach Paris, wo zumal ſie aus Sparſamkeit ihren wahren Stand verſteckten; in der geräuſchvollen Hauptſtadt anweſend, als das Mordmeſſer Ravaillacs dem Leben Hein-

---

[1]) Friedeborn IV, 62.

[2]) Briefe beider in Ledeburs Archiv XIII, S. 358 ff. Micrael. IV, 22 ff.

richs IV., ſeinen chimäriſchen Plänen zur Umgeſtaltung Europas und ſeinem Feldzuge nach Deutſchland ein Ende machte, flohen ſie, in Sorge vor bürgerlichem Aufruhre, nach England und Schottland, von wo ſie, fürſtlich gehalten, im Auguſt 1610 nach Stettin heimkehrten. In einer Reihe von Briefen eines ſehr naiven und treuherzigen Tones hat beſonders „Junker Jürgen von dem Walde, zu Buckow und Zanow erbgeſeſſen,“ ſeinem lieben Bruder „Franz von dem Meere“ Kunde von ſeinem Verhalten gegeben, ihm dringlich ſeinen Marſtall empfohlen, ſich angelegentlich nach den lieben Verwandten erkundigt, dem Bruder auch wohl aus der Ferne ein Gläslein, um Beſcheid bittend, auf das Wohl „de vostre Mestrasse“, vorgetrunken, ſonſt aber nicht eben über den wirren Weltlauf ſcharf reflectirt; auch ſein gutes Deutſch nur fetzenweis mit dem Welſchen verbrämt. In ihrer Abweſenheit hatte der Biſchof, zumal der Eheſegen dem älteſten Bruder ausblieb, ſich um Sophia, albertiniſchen Stammes, Schweſter des Kurfürſten Chriſtian II., beworben, und im Auguſt 1610 in Dresden Beilager gehalten; Georg, ein friſcher, junger Geſell, der Weidmannsluſt ergeben, leider aber auch dem Trunke, blieb in Rügenwalde, verlor i. J. 1611 beim Abfeuern einer Karrenbüchſe ſein linkes Aug', wie ſein Urgroßvater, und verſchied jung gleich jenem.

Während Philipp II., nachſichtig und geduldig, ſobald nicht Herzogsehre und obrigkeitliches Amt unmittelbar angetaſtet wurden, ſein gemüthvolles Stillleben, getheilt zwiſchen dem Beſchauen ſeiner Kunſtkammer, theologiſchen und philologiſchen Studien, Regierungsgeſchäften und mäßiger Jagdluſt, fortſetzte, gern Beſuch der fürſtlichen Sippen empfing, zumal der Wittwe von Loitz, die i. J. 1609 aus Finanznoth „manch köſtliches Stück“ verſtoßen mußte; er ſeine Händel mit Rath und Bürgerſchaft von Stettin über das Patronat zu St. Jacobi, und andere Dinge gütlich

ſchlichtete; gab ſeines Vetters Philipp Julius gewaltſames Dreinfahren mehr Anlaß zur Rede. Freilich waren ſeine Bürger von anderem Schroot und Korn, als die geſchmeidigen Hinterpommern. Obgleich die Hanſen bisher in ihrer diplomatiſchen Geſchäftigkeit nicht glücklich geweſen, Kaiſer Rudolf, um ein gehofftes Anlehn getäuſcht, i. J. 1606 die Bundesſtatuten einforderte; Spanien ſeine Häfen nicht öffnete, und nur der bedenkliche Anſchluß an die freien Niederlande blieb, zum Verdruß des Kaiſerhauſes und zur Beſchränkung heimiſchen Seeverkehrs; beugten die Stralſunder ihren Nacken dem Gebieter zu Wolgaſt ſo wenig, daß ſie ihm i. J. 1609 ſelbſt die begehrten zehen Trabanten rund abſchlugen, „als unerhörte Erneuerung", ihr Conſiſtorium beſtellten, i. J. 1610 auch den Biſchofszehend dem gelddürftigen Landesfürſten abkauften; ja im April 1611 eine feierliche Proteſtation niederlegten, wie Philipp Julius, „unverwarnt und ohne Geleit", in Geſellſchaft zweier Herzoge von Holſtein, in ihre Mauern einkehrte. Die Ehrengeſchenke waren deßhalb auch nur gering; beſcheidene Schüſſe erſchollen, und beſcheiden blies der Wächter vom Thurm den abreiſenden Herrſchaften nach.[1]) Zur neckenden Strafe für ſolchen Mangel an Ehrerbietung praktiſirte es die Hofpartei in Wolgaſt, daß Herzog Friedrich Julius von Wirtemberg am 8. October 1611 ohne Geleit in guter Manier in die Stadt gelangte, und ſeine Begleiter, zwei Hofräthe aus Wolgaſt, ſich die Miene der herzoglichen Geleitsmänner gaben. Als jedoch der Rath, einmüthig mit den Alter- und Hundert-Männern, ſich rüſtete, das unbefugte Geleit der Junker mit Gewalt abzutreiben, mußte der fürſtliche Gaſt in der Frühſtunde allein abreiſen, und die Junker ihren Verdruß an den Hof zurücktragen.[2])

Daß auch die Greifswalder, vor kurzem, gegen den

---

[1]) Lindemann z. J. 1609. 10. 11. [2]) Ebend. S. 144.

hanſiſchen Brauch, durch des Landesfürſten Einſchreiten zur Ruhe gebracht und faſt unter den Fuß deſſelben gegeben, grade in Folge demokratiſcher Beimiſchung des Regiments an Selbſtſtändigkeitsgefühl wuchſen, lehren die Ereigniſſe des J. 1608. Schon ein Jahr früher, als Donauwerth verloren und Braunſchweig von Ueberwältigung täglich bedroht war, hatte die Stadtgemeine ſich mit Musketen und Zubehör verſehen; i. J. 1608 auf landesherrliches Gebot die Feſtungswerke in Stand geſetzt, die Bürgerſchaft wehrhaft gemacht. Als darauf der fürſtliche Amtmann in Eldena einen verfeſteten Mörder aus Greifswald hegte, und ihn auf dem Scheidegebiete bei Wyck, wo derſelbe betroffen wurde, gewaltſam mit 400 Bauern wieder befreit hatte, zogen am 15. November 1608 die Bürger bewaffnet nach Eldena, führten den Verbrecher unter Trommelſchlag und Trompetenſchall in die Stadt zurück und ließen ihm nach einigen Tagen den Kopf abſchlagen. Höchlichſt erzürnt über ſolchen Ernſt in der Vertheidigung ihres Rechts, lud Philipp Julius die ganze Gemeine auf den 20. Februar 1609 nach Wolgaſt zur Rechtfertigung des „Landfriedensbruchs“; aber die Greifswalder proteſtirten, erbitterten den Herzog noch mehr, indem ſie ſich an fremde Univerſitäten wandten, die Vermittlung der Hanſe ſuchten, die Philipp Julius ſeinerſeits nicht gelten ließ. Vor einer Commiſſion, im October 1609 in Greifswald angeordnet, ſchleppte der Handel ſich ins dritte Jahr, bis endlich die verwittwete Herzogin Sophie Hedwig, mit mehren Räthen, auch mit dem Bürgermeiſter von Stralſund, Dr. Buchow, perſönlich anweſend, 1. Auguſt 1611, der Stadt, gegen demüthige Abbitte, eine baare Buße von 5000 Gulden und gegen die Compenſirung einer Schuld Ernſt Ludwigs von 9000 Gulden mit den Steuerreſten, die Gnade des Herzogs und die Rückgabe eingezogener Güter erwirkte. Im Schloſſe Ludwigsburg beſtätigte Philipp Julius den Vertrag, und hielt, drei Tage

anweſend in Greifswald (24. bis 27. September 1611), ſo weidlich Hof, daß der Rath vom St. Georgen Hospital 600 Gulden aufborgen mußte.[1]) — Während ſolcher Mißhelligkeiten zwiſchen Fürſt und Bürgerſchaft, die ſchon ſeit 1590 begonnen hatten, konnte der Sitz der Muſen nicht gedeihen. Das neue Collegium Erneſtinum, im Auguſt 1595 eingeweiht, ſah keinen der jungen Fürſten als Schüler in ſeinen Mauern; tüchtige Männer gab es genug unter den Profeſſoren, wie den Theologen Barthold von Krackewitz, Nachfolger Dr. Friedrich Runges in der Superintendentur (1606); aber der Mangel regelmäßiger Beſoldung erregte Unluſt, wie wir an dem lückenhaften Decanatsbuche erkennen, und Streitigkeiten wegen kärglicher Nebeneinkünfte. Der Zuſammenſturz des prächtigen Wohnhauſes Dr. Heinrich Rubenows, am hellen Tage i. J. 1601 erfolgt, galt als ein böſes Vorzeichen, und nach Bogislavs XIII. Tode von Philipp Julius vollends vernachläſſigt, ging die Hochſchule, namhafter Lehrer ungeachtet, der Auflöſung während des dreißigjährigen Krieges entgegen, vor der nur des letzten verarmenden Herrſchers Huld bewahrte.

Greifswalds erzwungene Gefügigkeit, als der zweiten Stadt des Herzogthums, weckte dem herriſchen Urenkel Bogislavs X. die Hoffnung, auch des ſtarren Nackens der Stralſunder mächtig zu werden, und geſchickte Anfachung und Benutzung inneren Unfriedens begünſtigte ſolches Streben, deſſen unvorhergeſehene Folgen gleichwohl dem Letztling des Stammes das Heft aus den Händen wanden. Leider ſind die näheren Hergänge unbekannt, da Lindemanns Chronik mit dem J. 1611 verſtummt. Die ſtürmiſchen Bewegungen der Gemeine, der Zwiſt zwiſchen Rath und Bürgerſchaft, ſtanden am Ende des Jahres 1611 einer gütlichen

[1]) Dähnert Suppl. I, 1178 ff. Geſterding n. 691. 92. 95. 96. Micrael. IV, z. J. 1609.

Ausgleichung nahe [1]), als der vielfach gereizte Landesherr, zugleich bedacht zu ſtrafen und ſeine Macht zu heben, beſonders aber erbittert über die Klagen, welche gegen ihn als Störer des Landfriedens beim R. K. G. angebracht waren, die vier Gewerke, Bäcker, Schuſter, Schneider und Schmiede, durch die öffentliche Erklärung an ſich zog: „er wolle die Bürger von eigennütziger und tyranniſcher Herrſchaft befreien, zürne nicht der ganzen Stadt, ſondern nur einzelnen Rathsmitgliedern, werde die Privilegien nicht mindern, ſondern vermehren.“ So gelang es ihm, nachdem er die Päſſe geſperrt und die Märkte verboten, im Febr. 1612 mit einer anſehnlichen Begleitung in Stralſund aufgenommen zu werden; mit Ablehnung gewöhnlicher Ehrenbezeugung des Rathes, wandte er ſich, auch die Hundertmänner zurückſetzend, unmittelbar an die Geſamtheit der Bürger, [2]) denen er nach den vier Quartieren Wortführer ſeines Gefallens zuordnete. In Gegenwart ſeiner Räthe und jener Bürger ſchalt er die Stadthäupter, Thomas Brandenburg, Heinrich Buchow und den Syndikus Ludwig Steinwig, „Schelme und Ehrendiebe, welche das Rad verdienten“, ſuspendirte zehn Rathsherren, als der Bürgerſchaft verdächtig, entſetzte den Syndikus, ohne Rückſicht auf Proteſtation des Raths, die Vorſtellungen der Stände und die Mandate des R. K. G. Dr. Domann hatte ſchon i. J. 1606 ſo drohender Zukunft ſich entzogen, indem er, Conſulent der Stadt geblieben, im hanſiſchen Generalſyndikat die wichtigſten Angelegenheiten leitete; die Annäherung an die Union von Utrecht betrieb, ungeachtet der Abmahnung des neuen Kaiſers Matthias, welcher in ſolchem Bündniß

[1]) Micraelius IV, S. 32. Brandenburg Geſchichte des Magiſtrats S. 56 ff.

[2]) Die Ausſchreibung einer Bieraccise ſcheint das Volk beſonders aufgeregt zu haben.

Schmälerung des Reichs ermaß.[1]) Unter ſolchen, für die ſtolze Stadt ganz neuen Umſtänden, dictirte Philipp Julius am 24. Februar 1612 einen Interimsvergleich, bedingte die Beſtätigung der drei durch den Landesherrn präſentirten Pfarrer, die Kirchenviſitation, vermittelſt eines gemiſchten Ausſchuſſes von Hofräthen, vier Rathsherren und acht Mitgliedern aus den Gewerken, die Rechnungsabnahme des Stadthaushalts durch zwölf aus der Bürgerſchaft, die Ernennung eines Worthalters, die Befugniß der Quartiere, ſich in Fällen der Nothdurft zu verſammeln, die Anverwandten der Rathsherren aus dem Collegium der Hundertmänner zu entfernen, überhaupt das Hervortreten des demokratiſchen Elements, Alles gegen die ſeit Jahrhunderten verfolgte Staatsklugheit der Vorfahren.[2]) Aber die Standhaftigkeit des Raths und die Ueberlegung von Seiten des Ausſchuſſes, daß eine zu gefährliche Macht in die Hände des wandelbaren Volks gelegt würde, trat der Ausführung des einſeitigen Verfahrens entgegen.[3]) Nach dreijährigen Unterhandlungen kam endlich, durch die Vermittlung einer ſtändiſchen Commiſſion, eine Ausgleichung der Verhältniſſe zwiſchen der Stadt und dem Landesherrn, unter dem Namen des Erbvertrages (11. Juli 1615) zu Stande, dem der „Bürgervertrag" vom 8. Februar 1616 Gewährleiſtung verhieß, welcher bis auf die neueſte Zeit, die verſchiedenen Intereſſen befriedigend, gegolten hat.[4]) Stralſund bekannte ſich, mit Vorbehalt der Privilegien, als

---

[1]) Burmeiſter S. 36 ff. Im J. 1612 legte er ſeine Stelle nieder, wurde aber i. J. 1618 zum zweitenmale Generalſyndikus, Willebrandt S. 292.

[2]) Dähnert II, S. 41 ff. n. 23, 24. 25. Die Bieraccise wurde vorläufig abgeſchafft.

[3]) Auch drohete die Hanſe Stralſund auszuſtoßen, falls die Stadt nicht ihr Schiedsgericht annähme. Willebrandt S. 292.

[4]) Beide Verträge a. a. O. n. 26. 27. Micraelius IV, S. 50. Brandenburg S. 58.

erbunterthänig und gleich den Mitſtänden zu Reichs- und anderen Steuern verpflichtet; wegen der Beſtätigung des Stadtſuperintendenten blieb es beim Interimsvergleiche v. J. 1612; die Kirchenviſitation ſolle alle fünf Jahre vermittelſt des Generalſuperintendenten, eines Land- und eines Hofraths vor ſich gehen, „ſo lange Fürſt und die kirchlichen Oberen bei der reinen A. C. verharrten“; der Bürgereid erfuhr eine Modification, welche die landesherrliche Gewalt ſicherte; die Berufung an das Hofgericht, wie nach Lübeck, ſtand jedem frei; in Betreff der Juſtiz auf den Stadtgütern behielt das Hofgericht die letzte Inſtanz allein; endlich wurde dem Herzoge, auf vorgängiges Zuſchreiben, Eingang in die Stadt und Verweilen in derſelben, ſo lange ihm gefällig, eingeräumt, ſo wie in Kriegsfällen die Beſetzung der Stadt mit ſeinen Vaſallen und Landſaſſen, die Geleitung fremder Fürſten, doch nicht ſtärker als mit 400 Pferden, und ohne durch ſolches Geleit mehr Rechte ſich anzumaßen.

Dieſer Erbvertrag ſollte einer zu ſpröden, mittelaltrigen Abſonderung Stralſunds von dem Staatsverbande vorbeugen, begünſtigte aber gerade das Gefürchtete, indem das Bürgerthum kräftiger als die Regierung ſich entwickelte. Der Bürgervertrag, eine fürſtliche Reviſion der früheren Beliebung vom Februar 1615, gab die Rechtspflege dem Rath allein, die Adminiſtration des Stadthaushalts dagegen der Bürgerſchaft; die übrige Verwaltung blieb der Direction des Raths, unter dem Beitritte bürgerſchaftlicher Mitglieder. Die Hauptzweige der Verwaltung gewannen ihre beſtimmte Begrenzung; die unmittelbare Befaſſung mit den Stadtcaſſen, an deren Stelle ein General-Kaſten verordnet ward, ſtand bei den Achtmännern; die Rathslehne, als Anlaß häßlichen Streites, hörten auf; dafür trat ein beſtimmter Gehalt ein. Die Norm für die Wahl der Hundertmänner und ihres Worthalters, als alleiniger Vertreter der Gemeine, bedingte die Ausſcheidung der Altermänner

des Gewandhauſes und der Alterleute der Zünfte, da die erſteren zumal früher der Hinneigung zum ariſtokratiſchen Elemente verdächtig waren; ſämtliche Hundertmänner ſollten gewählt werden. Unter dieſer Verfaſſung, dem Reſultate blutiger oder geräuſchloſerer Kämpfe ſeit Jahrhunderten, ging Stralſund dem Verhängniß des dreißigjährigen Krieges entgegen; Philipp Julius, der Rath, die Alterleute der Gewandſchneider, der vier oberen Gewerke und der acht Zünfte unterſiegelten dieſelbe; die verunehrten Rathsglieder erhielten ihr Amt wieder, und der kräftige Lambert Steinwig trat mit dem J. 1616 entſchieden an die Spitze der einträchtigen Gemeine. Stralſunds und Anklams ſtädtiſche Machthaber waren jedoch zur Zeit noch ſo unſicher, daß ſie Verſchwiegenheit zur Bedingung machten, als auf der Tagefahrt zu Roſtock am 16. October 1615 „gegen unziemliche Gewalt“ das Bündniß mit den Generalſtaaten geſchloſſen wurde.[1])

Selbſt Philipp Julius mußte erkannt haben, daß Nachgiebigkeit in billige Forderungen der Stände in ſo banger Zeit ſeine Herrſchaft allein ſtütze; darum hatte er auf dem Landtage zu Wolgaſt im März 1614 ſich bequemt, aus 18 Vorgeſchlagenen der Prälaten und der Ritterſchaft, und den 6 von den Städten Ernannten, 12 Landräthe auszuwählen, neun Adlige der angeſehenſten Geſchlechter und drei Bürgermeiſter, von Stralſund, Anklam und Greifswald, welche ermächtigt ſein ſollten, neben ihrer Verpflichtung dem Fürſten zu Rath ſich zu ſtellen, in Fällen gemeiner Nothdurft, auf Berufung der beiden Landmarſchälle des Geſchlechts der Maltzan und Buggenhagen, zu Stral-

---

[1]) Burmeiſter S. 39. Die förmliche Conföderation kam, nach Braunſchweigs Entſatz, i. J. 1616 zu Stande. Das Simplum des Bundescontingents war 117½ Mann, wozu Stralſund 1 Mann, Greifswald ½ ſtellte. Stettin, Kolberg und Anklam fehlen. Geſterding n. 708 Sartorius III, 41, 686.

ſund und Anklam abwechſelnd ſich zu verſammeln.[1]) Dafür erhielt der Herzog anſehnliche, außerordentliche Steuerbewilligungen, und konnte ſeinem Hange zu Reiſen an ferne Fürſtenhöfe genügen, wie er denn i. J. 1613 mit ſeiner Gemahlin in Berlin, Kurland und Litthauen weilte, auch 1615 nach Dänemark ſchiffte.

Viertes Kapitel.

Walten Philipps II. bis an ſeinen Tod 1618. Philipp Hainhofer in Stettin. Herzog Franz bis 1620. Sibonia von Borck. Erlöſchen des Stammes von Wolgaſt. Bogislav XIV. einziger Erbe, 1625.

Stiller und mit Bewußtſein wohlthätiger waltete Herzog Philipp II., an die Hinfälligkeit des irdiſchen Seins, zur Steigerung ſeiner Schwermuth, ſchon i. J. 1611 auf einer Reiſe zu den Brüdern nach Hinterpommern gemahnt. Er ſchlichtete in den Faſten des J. 1612 ererbten Zwiſt, der ſchon vor einem Viertel-Jahrhundert zwiſchen Johann Friedrich und Stettin erwacht war,[2]) und vergönnte der Stadt die Erhebung einer Bieraccise, zur Abtragung ihrer Schulden; er beklagte aufrichtig den Tod Kaiſer Rudolfs (10. Januar 1612); beſtellte im Juni den Philipp Hainhofer, den er (April 1610) wegen des „gleichen Vornamens, gleicher Wappenmänner, gleicher Liebhaberei zu Künſten und Sprachen" zu ſeinem vertrauten Zeitungs- und Aviſenſchreiber erkoren, auf den Wahltag zu Frankfurt, um den neuen Kaiſer Matthias, den er perſönlich kennen gelernt, zu beglückwünſchen;[3]) feierte in Stettin am 26.

---

[1]) Landtagsabſchied vom 10. März 1614. Dähnert I, 526. Greifswald zahlte von 1613—1616 faſt achtehalbtauſend Gulden an außerordentlichen Steuern. Geſterding zu d. J.

[2]) Friedeborn IV, 83 ff. Micrael. IV, 39 ff. 40. Nach dem ſogenannten ſtepenitzer Abſchiede trat auch zu Stettin eine Umgeſtaltung der Bürgerverfaſſung ein, indem Sechzigmänner die Vertretung erhielten.

[3]) Ph. Hainhofers Tagebuch, Einleitung S. XIII. Auch i. J. 1613

Juni, im Glauben an eine heilbringende Zukunft, ein ſinniges Kaiſerfeſt mit Ritterſpielen, in denen Herzog Ulrich, „der Schütze", ſich hervorthat, ſo wie mit lateiniſchen Lobgedichten; zog dann im Auguſt, beſchwerliches Siechthum los zu werden, zu dem neuentdeckten Wunderquell im Lüneburgiſchen, ließ im folgenden Jahre das Hofgericht revidiren und eine Hofordnung bekannt machen.[1]) Unter wohlbetrauten Dienern vermißte er den Grafen Stephan Heinrich, welcher i. J. 1613 ſtarb; von jenem Zweige blieben nur Töchter. Ueberhaupt näherte ſich das uralte Geſchlecht von Eberſtein, faſt vierhundert Jahr in Pommern angeſeſſen, einem tragiſchen Ende; Graf Ludwigs älteſter Sohn, Georg Kaspar, war, als angeblich unſinnig im Schloſſe zu Naugard eingeſperrt, bereits verblichen; Ludwig in Frankfurt als Ehrenrector der hohen Schule ertrunken; Vollrad, der jüngſte, ein wüſter Geſell, in Fehde mit ſeinem Bruder Albrecht, dem er die Fauſt abgehauen, lag im Schloſſe zu Stettin verfeſtet;[2]) beide Stämme, die Herzoge und die Grafen, welkten neben einander hin. —

Die gefährlichen Zeiten, ſowohl nach der polniſchen als nach der deutſchen Seite hin, hatten ſchon i. J. 1613 eine Muſterung des Adels auf dem Felde von Pützerlin[3]) nöthig gemacht; aber ſo wenig bereitete ſich Pommern auf die Zukunft vor, daß Philipp auf dem Landtage des J. 1616 eine Rüge der Stände erfuhr, weil er i. J. 1614 zum Schutz der Grenzämter 200 Musketiere geworben, o h n e die Landesvertreter zu fragen! Jene Verſammlung,[4])

---

ward der gewandte Patrizier zum Pfalzgrafen Philipp Ludwig und zu deſſen abtrünnigen Sohne Wolfgang Wilhelm geſchickt.

[1]) Friedeborn IV, 103. Micrael. z. d. J.

[2]) J. v. Wedel z. J. 1602. Ph. Hainhofer S. 66. Graf Albrecht, Waffengefährte Heinrichs von Navarra, ſt. 1617.

[3]) Im J. 1608 hatte Philipp II. dem Adel geboten, ſtatt in Wagen zu fahren, ſich der Roſſe zum Reiten zu bedienen.

[4]) Dähnert Suppl. I, S. 552 ff. Micrael. IV, 57.

6. März 1616, der ein Interimsſchluß des aufgeſchobenen Tages vom J. 1615 vorangegangen, welcher eine Steuer ausſchrieb und den Ständen Zuſammenkünfte in ihren Angelegenheiten geſtattete, gab die Sorge kund, welche des Reichs Zerwürfniſſe bereits am Saume des baltiſchen Meeres erregten. Gegen den Beſuch der Jeſuitenſchulen ward geeifert und auf heimiſche Bildungsanſtalten hingewieſen, in Betreff der Einladung einiger Reichsſtände, dem heidelberger Schutzbündniſſe gegen die Liga beizutreten, einmüthige Ueberlegung mit Philipp Julius beſchloſſen. Zwar gebot die Stellung Pommerns, dem das Feuer ſo leicht nicht nahe kam, Parteiloſigkeit, aber auch Waffenbereitſchaft; weßhalb Philipp den Adel an ſeine Wehrpflicht mahnte, wie ſein Vetter die Herſtellung ſtädtiſcher Befeſtigungen anbefahl, und die Bürger mit „den langen Röhren“ ſich zu üben aufforderte. Anders hatte es Maximilian verſtanden, den kriegeriſchen Sinn ſeiner Baiern zu wecken. Sonſt bedurfte es nur tüchtigen Ernſtes und des Vorbilds von oben, vor allem eines ans Herz dringenden Intereſſes, um die Wehrkraft der Stadtbewohner der patriotiſchen Richtung zuzuleiten; der trotzige Muth war noch immer in dieſem Volke. So als die ſtädtiſche Bierſteuer in Stettin eine Erhöhung des Preiſes bewirkte, verſammelten ſich Handwerker und Arbeiter mit allerlei Waffen vor dem Rathhauſe (26. Juli 1616), erſchlugen den erſten Rathsdiener vor den Augen des Bürgermeiſters, und zogen, mit Fahnen und Trommeln, die Brauhäuſer plündernd, durch die Gaſſen, ohne auf die Erbietungen der furchtſamen Räthe zu hören, noch vor dem Drohmandate des abweſenden Fürſten zu erſchrecken; am wenigſten wirkte die trefflich ſtiliſirte Rede des Dr. Kramer zu St. Marien.[1]) Erſt als der Herzog herbei kam, unerſchrocken durch die mörderiſchen Rot-

[1]) Micrael. IV, 59. Cramer IV, 200.

ten fuhr, gelang es, die ruhigen Bürger zu vereinigen, die eingeſperrten Sechziger zu befreien; kräftiger jedoch, als die bisherigen Mittel, des Fürſten Anſehn und zwei aufgefahrene Geſchütze, beſchwichtigte der herabgeſetzte Preis des Getränkes und die Abſchaffung der untauglichen Sechziger. Der milde Philipp — was die beiden Chronikanten nicht erzählen — zeichnete gleichwohl die Sühnopfer beleidigter Fürſtengewalt aus; noch nach 2 Jahren konnte P. Hainhofer, der geehrteſte Gaſt, um Fürbitte angefleht, nicht Gnade für drei Gefangene erbitten. [1])

Aber bereits vor dem Jubelfeſte der Reformation, welches vom 26. Oct. bis zum 3. Nov. 1617 mit ſinnreicher Feier begangen wurde — Philipp, der Münzſammler und Liebhaber modiſcher Emblemata, erdachte ſelbſt einen verſtändlichen Denkpfennig [2]) — begann der Tod an dem Geſchlechte Bogislavs XIII. zu rütteln, dem neue Sprößlinge, bei beider älteren Brüder Kinderloſigkeit, zu erwecken, Bogislav XIV. i. J. 1615 zu Rügenwalde mit Eliſabeth, Schweſter der Gemahlin Philipps II., Beilager gehalten. „Jürgen von dem Walde, zu Zanow und Buckow erbgeſeſſen“, ein leutſeliger, gutgearteter Prinz, der noch zwei Jahre vorher mit dem jüngſten, Ulrich, ſeine fürſtliche Luſt an Braunſchweigs Belagerung gehabt, ſtarb — erſt 35 Jahr alt — am 17. März zu Buckow, ſeiner Reſidenz; wir beſorgen, daß das „Beſcheidtrinken“ ihn in das frühe Grab legte, ohne daß ſeine Brüder Franz und Ulrich ſich warnen ließen. Solches Ende des blühenden Mannes ſtimmte die bange Seele des kränkelnden Herzogs trauriger: zum Gedächtniß des Hingeſchiedenen erſann er mehr als einen Todtenpfennig, [3]) und ſtiller, ſterbensbereiter ward ſein Daſein, zumal ſeine treuſten Räthe gleich darauf „der Welt abdankten.“ [4])

---

[1]) Ph. Hainhofer Tagebuch S. 67.

[2]) Micrael IV, 66. Cramer IV, 210. [3]) Hainhofer S. 62.

[4]) So klagt Philipp in ſeinem Briefe vom 15. November 1617 an

Der Geſchichtsmuſe, welche dem Forſcher nur ſo kärglichen Stoff zur Veranſchaulichung des häuslichen, geſellſchaftlichen und inwendigern Lebens der Söhne und Enkel Wartislavs I. bot, hat es gefallen, einen Reichthum der individuellſten Farben und Züge der vollſtändigen Schilderung des liebenswürdigen zweiten Philipps zuzuwenden. Philipp Hainhofer, klug bemüht, jede Zeitung, welche er in Augsburgs europäiſchem Verkehr erlauſchte, wöchentlich nach Pommern zu befördern, hatte, huldvoll eingeladen, ſich im Auguſt 1617 aufgemacht, um zwei Meiſterwerke des ſchwäbiſchen Kunſtfleißes und Erfindungsgenies, den berühmten Schreibtiſch[1]) und den „Meierhof", in Perſon nach Stettin zu geleiten. Am 24. Auguſt in der Hauptſtadt Pommerns angelangt, alsbald durch artige Hofjunker bewillkommnet, zuerſt, wie billig, in die reich geſchmückte Schloßkirche zur Predigt geführt, dann in ein Gemach der Reſidenz eingeherbergt, deſſen maleriſche Einrichtung an Gemälde Gerhard Douws erinnerte, und welches den Blick über den Schloßhof, über Luſtgärten und Weinberge ins weite Oderthal eröffnete; ſah der Patrizier, der Gaſt ſchon manches Fürſten, in dem Tafelzimmer zuerſt den hohen Wirth, eine anmuthige, nicht eben große Geſtalt, das lange Haar alla Nazarena tragend, einem Heilandskopf nicht ungleich, leider aber auf ſchwachen, mit Flüſſen geplagten Schenkeln. Hainhofer, vom 24. Auguſt bis zum Ausgange des Septembers am Hofe weilend und des erquicklichſten Wohlwollens von Seiten des Fürſtenpaares und des lebensfrohen Prinzen Ulrich gewürdigt, hatte volle Muße, die

---

Hainhofer (Tageb. 157): „Alſo gehet ein Diener nach dem andern vorher, bis endlich der Herr ſelber nachfolget, Gott komme nur mit Gnaden zu ſeiner Zeit und helfe zu ſeligem Ende. Amen!"

[1]) Ueber den pommerſchen Schreibtiſch, bekanntlich eins der ausgezeichnetſten Kunſtwerke in der K. Kunſtkammer zu Berlin, ſ. L. v. Ledebur hinter Hainhofers Tagebuch S. 160.

zauberiſche Perſönlichkeit Philipps, ſeine ſinnigen Neigungen, ſeine faſt beiſpielloſe Frömmigkeit, den vornehmen, doch gemüthlichen und von ſteifer Etiquette freien Hof, die adliggeberdeten, klugen Räthe, den chevalleresken Adel, die Gelehrſamkeit der Theologen, Juriſten und Aerzte, den Wohlſtand des Landes, das noch unverdorbene Gepräge des Geſellſchaftslebens zu betrachten. Der ſchwermüthige Herr ſchien nur den ernſthaften Studien und der ſinnigen Freude an ſeinen unzähligen reichen Kunſtgegenſtänden zu gehören, jedoch ohne jenen cyniſchen Anſtrich des Kopfhängers oder weltſcheuen, fürſtlichen Grüblers, wie dergleichen damals eulenartig in ihren Schlöſſern ſich verbargen. Philipp liebte ſtandesgemäßes Gepränge, fuhr mit ſechs Roſſen, erließ nichts von der Form bei Lehnsertheilungen, wie der Patrizier erkannte, als Adam von Schlieben, Statthalter des Heermeiſters von Sonnenburg, des Markgrafen Hans George, in „der Seele“ ſeines Herrn, für die pommerſchen Comptureien den Lehnseid leiſtete.[1]) Mit Herrſcheranſtand lehnte er ſich an die Tafel, wenn Geſamthänder an das Belehnungszeichen, den Hut, griffen, und empfing ſo den Handkuß. Gemächer, Säle und Gänge waren behängt mit Schildereien, beſonders Ahnenbildern, die Kammern des Fürſten in maleriſcher Unordnung angefüllt mit allem, was das Alterthum Seltenes und Köſtliches hinterlaſſen,[2]) und deutſcher wie welſcher Kunſtfleiß in Marmor, Bronze, an Zeichnungen, Medaillen, Miniaturen, Elfenbeinarbeiten, Typographien, Kupferſtichen, artigen mechaniſchen Spielereien und bewunderungswürdigen Luxusgeräthen in allen Stoffen und

---

[1]) Tagebuch S. 23. Vertrag über dieſes neue Verhältniß zu Br. b. Dähnert I, 1044 v. 25. Mai 1615.

[2]) Auch pomm. Alterthümer betrachtete er aufmerkſam, nach einer Erzählung K. v. Simmern. Seine Antiquitätenliebhaberei ging ſo weit, daß er einſt Gäſte nur mit alterthümlichen Geräthſchaften bei Tiſche bedienen ließ.

Metallen in jener Gipfelperiode der Technik hervorgebracht. Das Unüberbotenſte war des Herzogs Stammbuch, eine Sammlung der feinſten Miniaturen und Handzeichnungen von Meiſtern, Sinnbilder, Wappen oder Darſtellungen aus der h. und weltlichen Geſchichte, Naturgegenſtände, beſonders aber der Portraits lebender Fürſten, verſehen mit ihren Unterſchriften, Emblemen, Sinnſprüchen, mit welchen die Mode frivol und tiefſinnig ſich beſchäftigte. Solche Angedenken vornehmer Herren zu überkommen, ſcheute man nicht Botſchaft, Reiſen und Correſpondenz.[1]) Unſer Herzog, ſo bange um ſein Seelenheil, daß er an Sonn=, Feſt= und Beichttagen bis an den Abend faſtete, höchſtens ein „Brühlein gegen die Magenöde" trank, ſonſt aber in ſeinem logenartigen Stüblein oder Oratorium neben der Kirche ſaß, über die Predigt meditirte, den Grundtext griechiſch und lateiniſch verglich, und ebenſo Morgens und Abends ſeine Andacht ſtundenlang verrichtete, liebte auch wohl bei reich beſetzter Tafel geehrten Gäſten, aber mit Maaß, zuzutrinken. Es war ſeines jüngſten Bruders, des Reiters und Schützen, Amt, die unabwendbaren Zechgelage zu halten, „was S. F. G., wenns von nöthen that, ziemlich ſtark vermochten." Sonſt aber waltete Ehrbarkeit im Schloſſe; Dienerſchaft wie ſelbſt Fürſt Ulrich mußten die verſäumte Morgenpredigt mit Geld büßen. Mit huldvollſter Anſtrengung ſinnend, dem Gaſte die Tage angenehm zu machen, führten die fürſtlichen Gatten ihn zu allem Sehenswerthen in Stadt und Land, beſchenkten ihn bei jedem leicht gefundenen Anlaß mit den artigſten, koſtbarſten Dingen, bewahrten den von Schwindel geplagten Hofmann vor Zunöthigung zum Trunke; Frau Sophia verſah den Klagenden auch wohl mit einer Morgen=

[1]) Philipps II. Stammbuch, von Bogislav XIV. wie ein Schatz bewahrt, iſt nach dem Erlöſchen des Geſchlechts ſpurlos verſchwunden. Nachricht von F. v. Medem in Ledeburs Archiv, XVII, 283. Vergl. Micraelius IV, 71.

ſuppe aus ihrer Küche, oder ſandte ihm Abends bewährtes Waſſer zur Hauptſtärkung, oder heilſame duftende Kränze, um ſie in den Hut nähen zu laſſen. Als man mit den Herrlichkeiten Stettins fertig war, ging es in bunten Aufzügen auf die fürſtlichen Ackerwerke, und mit zahlreichem Gefolge nach Kolbatz und Friedrichswalde, wo alles Geſinde mit 300 Pferden Platz fand, die Herrſchaften mit ihren Hofämtern, dem Prediger, dem Leibarzte, bequem und ihren Anſprüchen gemäß, ſelbſt Herr Hans Mißka, der Tummler (Mitſchi, der Narr), einlogirten. So bewunderte Hainhofer den Reichthum der pommerſchen Wildbahnen, zumal um Gollnow und Stepenitz, den weitſchauenden Lug ins Land auf dem Graßberg, die Inſel Griſtow bei Kamin, wo Haſen gehegt wurden, ſchöne Zelte die Weidmannsgeſellſchaft aufnahmen, und ſah dann den beſcheidenen Wittwenſitz der Gemahlin weiland Barnims XI. zu Wollin, wo jedoch die lebensfrohe Matrone ein munteres Tänzchen veranſtaltete, das, wie rauſchende Muſik, in der faſt klöſterlichen Reſidenz, zumal ſeit Georgs Tod, verbannt war. Den roheren, lauteren Geſchäften der Jagdtage, der Ausübung des Weidmannsrechts, der neckenden Fütterung der Rüden, dem Vertheilen der Beute, unter toſendem Hörnerſchall, den Zechgelagen, ſtand Prinz Ulrich mit bedenklicher Leidenſchaftlichkeit vor; auch zwiſchen ſo buntem, wechſelnden Treiben fand der ernſte Bruder immer Muße, die unermüdliche Liebhaberei des Gaſtes zu beſchäftigen, indem er, wie die vornehme Welt in Göthe's Tagen, Münzen, Medaillen, handſchriftliche Sammlungen mit ſich führte. So verſtrich dem Gaſte ein Monat unter Genüſſen, die ihm ſchwerlich noch ein zweiter Fürſtenhof Deutſchlands ſo geiſtesnährend bot, am wenigſten die gezierten akademiſchen Spielereien des „Gekrönten Palmenordens“,[1]) mit denen

[1]) Der „Palmenorden“ iſt in Pommern wenig verbreitet geweſen.

ſächſiſche, anhaltiſche und mitteldeutſche Fürſten und Herren, gelangweilt, am Vorabend des 30jährigen Krieges ſich zu beſchäftigen begannen. So überaus reich beſchenkt und bis zum Scheidemomente mit einer natürlichen Huld, Fürſorge und Herzlichkeit behandelt, die den Ausdruck des Dankes ſchwer machte; zuletzt noch zum herzoglichen Rathe ernannt, verließ der Beglückte; reich Beladene das gaſtliche Fürſtenhaus am 1. October 1617. Aber dergleichen Begegniß, eine wahrhafte Apotheoſe fürſtlicher Leutſeligkeit gegen einen unebenbürtigen Gaſt, hat Stettin und Pommern nicht wieder erlebt. Denn Herzog Philipp II., gleichzeitig zu ernſten Landesgeſchäften nach Neu-Stettin aufgebrochen, erkrankte ſchon am 6. October in Satzig „an Flüſſen in Haupt und Gliedern", genas zwar kümmerlich und eilte zur Zeit des Reformationsjubels [1]) nach Stettin; aber die Denkmünze, welche er auf ſeine Geneſung prägen ließ, deutete mit Symbol und Worten: officio mihi officio, ſeine düſtere Ahnung an. Die Krankheit kehrte wieder und legte den fünfundvierzigjährigen Mann am 3. Februar 1618 ins Grab. Es war eine Gnade des Himmels, daß Philipp II. nicht die nächſten Jahrzehnde erlebte. — Noch bleibt uns übrig, die gelehrten Beſtrebungen des Fürſten und die Wirkung derſelben auf ſeine Zeitgenoſſen zu bezeichnen. Außer den lateiniſchen Jugendbriefen, einer Rede und Gelegenheitsſchriften, ſeinem Briefwechſel mit dem holſteiniſchen Statthalter Heinrich Rantzau, einem gedruck-

---

Wir finden nur einen namhaften Geſellſchafter deſſelben, Joachim von Glaſenapp auf Gramenz (1640) „mit der Gemeinen Hirſe, der Erwachſende im feuchten Erdreich." Derſelbe dichtete ein Carmen gratulatorium auf des wackeren J. G. Schottelii Teutſche Sprachkunſt. 1ſte Ausgabe. Braunſchweig 1651. 8. In ſpäteren Verzeichniſſen des Ordens kommen Dewitz, Lancken, Manteufel, Zaſtrow vor.

[1]) Cramer IV, 215. Hainhofer Anhang S. 170. 71. Micraelius IV, 69. Die abweichenden Daten rühren vom verſchiedenen Kalendergebrauch her.

ten Commentar über eine Münze des Kaiſers Zeno, ſind einige Bände handſchriftlich vorhanden, theils rhetoriſch-kunſtgeſchichtlichen (Emblematum liber), theils theologiſchen Inhalts, welche letzteren die wärmſte Erfülltheit ſeines chriſtlichen Gemüths bezeugen.[1]) Auch die Staatswiſſenſchaft beſchäftigte ihn theoretiſch, daher er i. J. 1614 mit Dr. Joh. Thomas Obrecht in Straßburg um die Ablaſſung der politiſchen Geheimniſſe aus der Erbſchaft ſeines Vaters, Dr. Georg Obrecht, unterhandelte, und um 200 Ducaten dieſe Arcana, welche ziemlich alltägliche Raiſonnements enthielten, erſtand.[2]) Mächtig war der Einfluß eines ſo gebildeten Fürſten auf ſeine Umgebung. Nur gelehrt gebildete Räthe konnten unter ihm ſich behaupten, und ſein Hofadel ahmte die nützlichen und erheiternden Beſtrebungen des Herrn nach. Um eine Landcharte von Pommern entwerfen zu laſſen, berief er den Profeſſor Eilhard Lubinus aus Roſtock, und ſetzte ihn, mit Beihülfe ſeines Vetters in Wolgaſt, in den Stand, vom J. 1612 an zweimal Pommern zu durchreiſen um die dienlichen Vermeſſungen aufzunehmen. Die Mappa Pomeraniae, in der Zeichnung ſchon i. J. 1617 dem Patrizier vorgelegt, ward i. J. 1618 in Holland geſtochen, und reich mit Wappen und architektoniſchen Anſichten verſehen. Sie diente das ganze Jahrhundert, ja noch ſpäter, als geographiſches Bild von Pommern.[3]) Unter Philipps II. Theologen beſchäftigte ſich Dr. Daniel Cramer aus Reetz, Pfarrer zu St. Marien und Profeſſor zu Stettin, mit der heimiſchen Kirchengeſchichte im weiteren Sinne; ſein Kirchenchronicon, deſſen größerer Ausgabe fol. 1628 eine kleinere voranging, iſt ein ſchätzbares Sammelwerk und giebt eine faſt vollſtändige Presbyterologie. Philipps lobwürdiger Wunſch,

[1]) Nähere Angabe in Oelrichs Geprieſenem Andenken S. 9 ff.
[2]) Dähnerts P. Bibl. II, 211—16.
[3]) Ein ſchöner Abdruck in der Univerſitätsbibliothek allhier.

eine genügende allgemeine Geſchichte von Pommern ans Licht zu fördern,[1]) erweckte in dem früheren Reiſebegleiter ſeiner jüngeren Brüder, Dr. Jurga Valentin Winther aus Treptow a. d. R., den Plan zu einem umfaſſenden Werke; der „Balthus Pomeranicus“, zu dem dieſer ſich i. J. 1613, unter beſonderer Begünſtigung Philipps und dem Beiſtande von Mitarbeitern, mit der ſchwerfälligſten Polyhiſtorie anſchürzte und ein weitſchweifiges Gerüſte aufbaute, entſprach aber um ſo weniger den Anforderungen, als der Verfaſſer ſchon am 16. März 1623 ſtarb. Die Historia Episcopat. Cammin., welche er unter dem Namen P. Wuja i. J. 1616 lateiniſch veröffentlichte, hat nur das Verdienſt der Bewahrung einzelner Notizen aus älterer Zeit. — Unbegreiflich erſcheint dem ſpäteren Geſchlechte, wie ein ſo feiner Geiſt als Philipp einen blödſinnigen, dem Brantewein ergebenen, ſchmutzigen, alten Geſellen nicht allein ertragen, ſondern an dem ganz würzloſen, ungeſchlachten Treiben deſſelben ſogar Gefallen finden konnte. Herr Hans Mitſchi (Miesko, Miska), der „Tummler“, wie er in der Sprache der Hoffouriere hieß, einem Spital der Blödſinnigen in Schwiebus entlaufen, früher ſchon am Hofe zu Dresden arg gehudelt, wurde von einem Kaufmann i. J. 1609 nach Stettin gebracht, von Philipp als Hofnarr in Dienſt genommen, und ungeachtet ſeiner Albernheit, ſeines Fluchens und Saufens, in des Herzogs unmittelbarer Nähe, in deſſelben „Kammer“ geduldet, wo er täglich wohl hundertmal aus und einlief und ſeinen Kaſten mit Pauken, Geigen, Sackpfeifen und allerlei Ge-

[1]) Hainhofer S. 46. Ausführlicheres über J. V. Winther in Schöttgens A. u. N. P. p. 3 ff. Wokens Beytrag S. 9 ff. Dähnerts P. Bibl. I, 25—28. Ueber Balth. Pomer. und Cosmas' von Simmern aus Kolberg (1581—1650) voluminöſe Cosmographie, beſonders über den Abſchnitt Pommern, ſ. W. Böhmers vollſtändige Zuſammenſtellung in Balt. Stud. III, S. 66 ff. Auch die oft citirte Chronik Friedeborns gehört unſerer Periode.

rümpel ſtehen hatte. Machte er's zu arg, ſo wurde er wohl in der Küche geſtäupt, dennoch aber auf ſeinem grünen Wägelein mit zwei Pferden überall mitgeführt, vom Prinzen Ulrich auf Jagdlagern gar in ſein eigenes Schlafzelt aufgenommen. Non capit hoc aevum gaudia prisca patrum![1])

Der frühe Tod des liebenswürdigen Gemahls führte die kinderloſe Wittwe aus ihren geſchmückten Gemächern in die öden Mauern des ehemaligen Nonnenkloſters von Treptow a. d. R., wo ſie mit geringen Mitteln einen kleinen Hof einrichtete, die Drangſale des 30jährigen Krieges, wie das Erlöſchen des Greifenſtammes überlebte und erſt am 3. Juni 1658 ſtarb. Auch die Matrone von Wollin, Barnims XI. Wittwe, ging i. J. 1618 heim, wie ſchon früher die Wittwe Bogislavs XIII. in Neu=Stettin; daher Sophia nur noch zwei Schickſalsgenoſſinnen zählte, die Herzogin Erdmuth in Stolp, und Sophia Hedwig, Ernſt Ludwigs Hinterlaſſene, in Loitz. — Der Einigung gemäß fiel die Regierung an den Biſchof Franz, welcher bisher in Köslin, deſſen Schloß er verſchönert, Hof gehalten, nachbarlich mit der Wittwe in Stolp verkehrt,[2]) mehr Luſt zur Reiterei, zum Kriegsweſen und zum Reiſen in die abentheuerliche Fremde hatte, als ein Biſthum zu verwalten, dabei wohl nur kurze Zeit vor und nach der Hochzeit vom übermäßigen Trunk ſich fern

---

[1]) Ueber Mitſchi ſ. Hainhofer S. 30, 55, 71; Flögel Geſch. der Hofnarren S. 277 und Oelrichs Geprieſ. And. S. 71 ff. Der Narr folgte erſt der Wittwe Philipps nach Treptow, kehrte dann nach Stettin zurück; als er 22. December 1622 geſtorben, wurde er auf Befehl des Herzogs mit einer Leichenpredigt der eigenthümlichſten Art geehrt, die unter dem Titel: Eine Lehr=, Troſt= und Vermahnungs=Predigt bei der Leiche und Begräbniß des Weyland albern und unweiſen Herrn Hans Miesko, Fürſtl. Alt=Stettin. Naturalis Philosophi und kurzweiligen Tiſchraths, über Samuel I, c. XXI. v. 13—15, gedruckt erſchien und in weitſchichtiger Eintheilung $8\frac{1}{2}$ Bg. umfaßte!

[2]) Erdmuth von Brandenburg, die Wohlthäterin von Stolp, und Erbauerin der Schloßkirche daſelbſt, ſt. erſt 1624.

hielt, der an ſeinem Hofe, zumal bei Anweſenheit fürſtlicher Gäſte, in eine viehiſche Völlerei ausartete.[1]) War er ein Biſchof faſt nach dem Schlage Chriſtians von Braunſchweig und hätte, ohne die Kopfhängerei ſeiner Verwandten, an der Spitze eines Söldnerhaufens ſich ſtattlich ausgenommen; ſo ſchien er als regierender Herzog umgewandelt.

Seine Verzichtleiſtung auf das Bisthum gab daſſelbe dem fröhlichen Junker Ulrich (Johannis 1618), der auch ſtatt des Amtes Bütow das Amt Neu-Stettin erhielt, ſeinem Bruder Bogislav Rügenwalde ließ, im Geſchmack Philipps das neue Schloß zu Neu-Stettin mit den Bildniſſen fremder Könige ausſchmückte, ſeine Prediger gutherzig bedachte, gleichwohl am 27. September 1618 ſtreng den Ausſchuß der unruhigen Gemeine Kolberg abſchaffte.[2])

Unter der kurzen Regierung des Herzogs Franz ſchien die Entwicklung öffentlicher Verhältniſſe, welche unter Philipps II. beſonnener Leitung gefördert war, zwar nicht ſtill zu ſtehen, wenn gleich eine gewiſſe innere Auflöſung ſich vorbereitete. Auch er begnügte ſich nach dem Ausſchußtage im Mai 1618 mit einer Abfindungsſumme ſtatt der koſtſpieligen perſönlichen Huldigung, zeigte Eifer in den Staatsgeſchäften, war leutſelig und herablaſſend; aber die Verabſchiedung des tüchtigen Kanzlers Martin Chemnitz, an deſſen Stelle Paul von Damitz trat, die Verdrängung des wackeren Dr. D. Cramer, welcher ſeit 5 Jahren die Landesſuperintendentur verwaltet hatte, ferner ſoldatiſche Geringſchätzung gegen des Vorgängers wiſſenſchaftliche Beſtrebungen machten die Veränderung des Regierungsprincips fühlbar. Noch hatte keiner der Brüder männliche Nachkommen, und Brandenburgs Ausſicht auf die Erbfolge gewann einige

[1]) S. die Briefe vom J. 1604 und 1609 als Anhang hinter Ph. H. Reiſe-Tagebuch S. 172 ff.

[2]) Schoettgen et Kreysig III, n. 365. 66. 68. Benno Geſch. von Köslin S. 57.

Wahrſcheinlichkeit; in der Vorahnung banger Zukunft ließen ſich die Stände bei der herkömmlichen Erneuerung der Erbeinigung die Erhaltung der A. C. verbürgen, zumal die Beſorgniſſe der Märker nach Johann Siegesmunds Uebertritt zum Bekenntniß Calvins bereits getümmelvolle Fehden in Berlin erregt hatten. Das Feuer, welches verhängnißvoll in Böhmen aufgegangen, begann ſchon vor dem Tode des Kaiſer Matthias (20. März 1619) auf dem Landtage zu Stettin (21. Februar bis 8. März),[1]) neben heimiſchen Angelegenheiten, welche feſte Normen verlangten, die Gemüther zu beſchäftigen; die Frage, wie der Staat unter ſo bedenklichen Vorzeichen ſich zu verhalten habe, ward auf einen allgemeinen Landtag verwieſen, der Fürſt, da die Ereigniſſe Schlag auf Schlag folgten, an gemeinſchaftliche Beſchlüſſe gebunden und ihm zur Abbürdung ſeiner Schulden eine vierfache außerordentliche Steuer bewilligt. Eine vorläufige Vereinbarung der Hof- und Landräthe am 23. Juni 1619 zu Wollin beſtimmte die Berathungspunkte jener nothwendigen allgemeinen Landesverſammlung;[2]) die Reiſe, welche um dieſelbe Zeit Philipp Julius im hohen Sommer nach England unternahm, eine rege diplomatiſche Thätigkeit nach allen Seiten hin,[3]) deutete auf die Ereigniſſe, welche die proteſtantiſche Welt mit Staunen erfuhr: Ferdinand II., gerettet vor der Gewalt der öſterreichiſchen Proteſtanten, war nach Frankfurt gegangen, am 28. Auguſt zum römiſchen Kaiſer erwählt, und am 9. September in ſeinen Erblanden Böhmen, Schleſien und Mähren entſetzt; Friedrich V., Kurfürſt von der Pfalz, dagegen erwählt am 27. Auguſt und am 4. November zum Könige von Böhmen gekrönt worden. Löblich einigte ſich inzwiſchen die Ritterſchaft von Stettin

[1]) Dähnerts Suppl. I, 587.

[2]) Micraelius IV, 78. Sell III, 172.

[3]) Nach Polen von Seiten des Herzogs Franz und des Biſchofs Ulrich. Schoettgen et Kreysig III, n. 369.

und des Stifts und gab die Conclusa Sedinensia, Entſcheidungen in Lehn- und Ausſteuerſachen, heraus;[1]) aber unlöblich, daß während die geſamte deutſche Welt ſich rüſtete, die auf den 15.—25. November 1619 ausgeſchriebene Muſterung der Vaſallen und der Städte unterblieb, weil letztere ihren Anſchlag zu hoch fanden, und auf Otto's III. Privilegium vom J. 1469 ſich ſteiften!

Als Kurfürſt Johann Georg die Kreisſtände Oberſachſens auf den 30. Januar 1620 nach Leipzig berief, und der Kreis beſchloß, zu ſeiner Sicherheit gegen die willkürlichen Durchzüge ein Heer von 1000 Pferden und 3000 Mann zu Fuß aufzuſtellen und ein halbes Jahr hindurch zu unterhalten,[2]) weigerte ſich Paul von Damitz, als Geſandter Pommerns, des Beitritts, und antworteten beide Fürſten der Aufforderung Kurſachſens, ſich der Stimmenmehrheit zu fügen: „Der Kreistagsſchluß wäre ein willkürliches, außerordentliches Werk, da er zu hohe Auflage in zu kurzer Zeit beſtimme, das Schutzheer in Sachſen aufgeſtellt würde, von wo aus ſie am nördlichſten Saume des Kreiſes nicht ſchnell Beiſtand erwarten dürften; und baten auch um Zeit, ihre Landſchaft zu befragen, ohne deren Mitwiſſen ſie ſich nicht in Kriegsverfaſſung einlaſſen dürften, zumal auch Brandenburg ſich nicht zum Beſchluß bekenne.“ Johann Georg, welcher ſeine Partei ſchon in der Stille gefaßt, verwendete vergeblich in einem Schreiben vom 13.—23. Mai alle Beredſamkeit, um unſere Herzoge umzuſtimmen, meinte, die Pacten mit der Landſchaft dürften die Reichs- und Kreisverfaſſung nicht beeinträchtigen. Ein Ausſchuß der Stände zu Treptow a. d. R. (3. April 1620) tadelte die unbefugte Ausſchreibung einer halben Steuer, zu welcher Franz durch

---

[1]) Dähnert I, S. 1046—1091.

[2]) Micraelius IV, S. 81. Kreisſchluß vom 5. Februar 1620 bei Müller Annalen S. 317.

Sachſens Andringen vermocht war; die Städte verwarfen auch das Geſuch des Herzogs, mit ihrem Geſamtbeiſtande, wie in Wolgaſt geſchehen, ein Zeughaus in Stettin anzulegen, und verweigerten eigennützig und blind gegen die Gefahr, jede Schutzmaaßregel. Dem Verfahren der Stände lag durchaus kein klares politiſches Bewußtſein zu Grunde; nicht Treue gegen den Kaiſer, den ſie als Haupt der katholiſchen Welt fürchteten und in ſeinen Erblanden gern geſchwächt ſahen; nicht vorſichtige Gefügigkeit in die Maaßregeln des Kurfürſten von Brandenburg; denn ſie haßten Johann Siegesmund (1619) und deſſen Nachfolger als Kalviner, und Brandenburg leiſtete den Böhmen anfangs Vorſchub, den die eifrigen Lutheraner den Kalvinern mißgönnten; die Pommern folgten allein ihrer politiſchen Indolenz, ihrer Trägheit, die ſie ſo ſchwer büßen mußten. So gänzliche Theilnahmloſigkeit an einer Sache, welche die geſamte proteſtantiſche Welt drangvoll beſchäftigte, ſprach ſich in Pommern, wo man ſeit Jahren ſelbſt die Möglichkeit eines Krieges aus den Augen verloren, aus, daß auf der von beiden Regierungen berufenen Tagefahrt der Landſtände und Räthe (25. April) nur eine geringe Zahl ſich einfand, das allgemeine Vertheidigungswerk ins Stocken gerieth, und man ſich weigerte, auch nur die Einſammlung einer Kreisſteuer zu geſtatten, wenn dieſelbe nicht zum unmittelbaren Schutze des Landes verwandt würde. Der Unmuth des Kurfürſten beflügelte zwar die Thätigkeit des Herzogs, daß er die Vorſchläge zur Vertheidigungsverfaſſung ſchon am 4. Mai 1620 dem Landmarſchall zur Vorberathung in den engeren Kreiſen übergab; allein er förderte dadurch nicht die Entſchlüſſe eines ſich ſelbſt vergeſſenden Geſchlechts, welches auch auf der neuen Tagefahrt zu Treptow am 10. Juli 1620 die Sache nicht erledigte und freilich die leidige Genugthuung hatte, den Kurfürſten von Sachſen ohne ſeine Beihülfe beide Lauſitzen und ſpäter Schleſien dem kal-

viniſchen Böhmenkönige entreißen zu ſehen (October 1620 und Februar 1621). Der ſchimpfliche Vertrag der Union mit der Liga zu Ulm (3. Juli 1620) und der klägliche Ausgang des böhmiſchen Königthums nach der Schlacht vom weißen Berge (8. November 1620) rechtfertigte vollends die Klugheit der Parteiloſen, die, den Aufforderungen des Kaiſers vom April und Mai deſſelben Jahres gehorſam, ſich Ferdinands II. beſondere Gnade verſprechen durften.

Aber bang in die Ferne ſchauende Gemüther, wie Dr. Cramer und andere, ermaßen aus der Stellung der Parteien und aus unheimlichen Naturereigniſſen, wie dem ſchrecklichen Kometen vom J. 1618 und der Strandung eines ungeheuren Wallfiſches an der Küſte von Wollin (12. Mai 1620) ein nahes Strafgericht über Fürſten und Volk [1]) und mahnten zur Buße. Der verheißliche Anſchein des herzoglichen Hauſes während d. J. 1619 beſchämte gleichwohl zur Zeit noch jene Kopfhängerei; die drei Brüder und der Vetter verkehrten traulich mit einander und mit den Nachbaren in Niederſachſen; Biſchof Ulrich vermählte ſich am 7. Februar 1619 zu Wolfenbüttel mit der liebenswürdigen Hedwig, Tochter Heinrich Julius, Herzogs zu Braunſchweig, Schweſter des wilden Chriſtians von Halberſtadt; Anna, die Tochter Bogislavs XIII. ward am 4. Auguſt dem katholiſchen Herzoge Ernſt von Croy und Arſchott feierlich nach lutheriſchem Ritus angetraut; vier junge Fürſten, mit jugendlichen Frauen vermählt, ſchienen dem Greifenſtamme zahlreiche Aeſte zu verſprechen; [2]) aber gleichwohl lehrte ein tragiſches Ereigniß, daß der jungen Paare Glücksbewußtſein im geheim ſchwere Anfechtung erfuhr.

Die Fülle von Proceßacten in puncto magiae, welche ſich überall in Archiven aus jener Zeit vorfinden, ſo wie die ſpät noch kundbaren Brandſtätten bezeugen, daß mit den

---

[1]) Cramer IV, S. 220. 222. [2]) Micrael. IV, 79.

erſten Jahrzehenden des 16. Jahrhunderts die ſyſtematiſche Verfolgungswuth gegen unglückliche oder verblendete, der Zauberei angeklagte Weiber einen grauſenhaften Höheſtand erreichte, zumal als die Leiden des 30jährigen Krieges die Gemüther umdüſterten, das Mitleid verhärteten und ein angſtvoll ſeine Tage friſtendes Geſchlecht dem Wahn übernatürlicher Hülfe zugänglicher machten. Die Teufelsfurcht prägte ſich den Seelen als ein Glaubensartikel ein; der Exorcismus bei der Taufe ſchien ein ſo weſentliches Stück ächt lutheriſcher Lehre, daß, als Philipps I. Stellvertreter, Matthias von Karnitz, i. J. 1610 der Taufe eines meklenburgiſchen Prinzen beiwohnte, er mit Erbitterung gegen die Auslaſſung jener Formel proteſtirte. Unter den ungezählten Opfern jener Tage, als der fromme, hellblickende Dichter Friedrich von Spee den ruchloſen Wahn anzutaſten wagte, und nur dem kindlichen Eifer eines Mathematikers wie Johann Keppler gelang, die Mutter von dem Feuertode zu retten,[1]) hat keines eine ſo romantiſche Berühmtheit erlangt, als ein angeblich achtzigjähriges Kloſterfräulein, aus der älteſten, reichſten Familie Pommerns, Sidonia von Borck, welches vielfacher Zauberei angeklagt, durch den Glauben des Volks wie der Fürſten ſelbſt der Ausrottung des Landesherrengeſchlechts ſpäter beſchuldigt wurde, und gleichſam als Sühnopfer zur Abwendung des gottverhängten Ausſterbens des Greifenſtammes ſchimpflichen Tod erlitt. Ueber der Jugendgeſchichte Sidonia's, der Tochter Otto's von Borck auf Stramehl, ſchwebt noch viel Dunkelheit. Eine ſpäter ausgebildete Sage macht die ſchöne Jungfrau zu einer reichen Erbin, welche hoffährtigen Sinnes die Bewerbung ſtandesmäßiger Freier verachtete, und, nach der Hand eines Fürſten ſtrebend, am Hofe der blü-

[1]) S. den langwierigen Proceß (1615 — 1621) in J. Kepplers Leben und Wirken von J. L. C. von Breitſchwert. Stuttgart. 1831. 8.

henden Söhne Philipps I. zu Wolgaſt vorzüglich ſich aufgehalten und von dem melancholiſchen Lautenſpieler Ernſt Ludwig ein Eheverſprechen erſchmeichelt habe, welches die fürſtlichen Verwandten löſten und dem Prinzen die Guelfentochter zuführten. Aber darüber findet ſich in den Acten keine Spur. Die Lehngüter ihres Vaters fielen auf den Sohn ihres Bruders, Otto, und Sidonien blieben „zum jungfräulichen Rechte" als Hypothek ihres Unterhalts nur einige Bauerhöfe zu Zachow; ſie ſelbſt war ſo ungebildet, daß ſie kaum ihren Namen Czidona Borcken wie ein Kind kritzeln konnte, und den „Amadis von Gallien" wohl nie nennen gehört hatte; ohne feſte Wohnſtätte lebte ſie in Hinterpommern, zu Regenwalde, Freienwalde, oder auch in Stargard, trat zum Verdruß ihrer Verwandten in mehr als ein Eheverlöbniß mit unebenbürtigen Abenteurern, welche wieder aufzuheben ſie ihre geringe Habe daran ſetzen mußte. Obwohl die Herzogin Clara Maria von Meklenburg, die Tochter Bogislavs XIII., ſich einmal als ihre Gönnerin zeigte, ſcheint Sidonia nie mit dem Hofe in Wolgaſt irgend eine Verbindung gehabt zu haben, daher auch dem Letztlinge jener Linie ihr Proceß ganz fremd blieb. Gleichwohl erinnern wir uns der geheimnißvollen Umſtände beim Tode Ernſt Ludwigs, mit dem ſie ungefähr daſſelbe Geburtsjahr hatte; der unerklärlichen Krankheit ſeiner Tochter, der Todesbangigkeit des Vaters, und der dunklen Erzählung Joachims von Wedel von dem Teufelsſpuk zu Wolgaſt, daß „Weiber einander den Böſen in Kobern und Körben zugeſchickt". Ja Joachim von Wedel auf Kremtzow ſelbſt iſt tief in die Tragödie verflochten, er haßte Sidonien wie die Sünde und wird als Opfer der mörderiſchen Zauberei bezeichnet, obgleich er ſchon i. J. 1610 ſtarb. Aus „Mitleid Bogislavs XIII. und auf Verwendung vornehmer Leute" ward das 57jährige, noch immer heirathsluſtige Fräulein um Neujahr 1604 in das Stift Marienfließ, als die eilfte unter

den viel jüngeren 22 Kloſterſchweſtern, aufgenommen, und wußte ſich in kurzem mit Berufung auf ihre Herkunft und die Ausſtattung des Stifts durch ihre Ahnen das Amt der Unter-Priorin zu erwerben, während Margaretha Petersdorf Ober-Priorin war. Aber ſchon vor Ablauf eines Jahres erregte Sidonia durch Herrſchſucht, Anmaßung, Widerſetzlichkeit gegen die Kloſterordnung, Gewaltthat und böſe Zunge, durch ihre unklöſterliche Fluchgewöhnung und ihre Aufpaſſerei ſo viel Händel in den keineswegs ſtillen Mauern, daß alle ſie bitter haßten, ihr das Unterpriorat abnahmen, der Kloſterhauptmann Johann von Hechthauſen ſie als „Kloſterteufel, unruhiges Menſch, Schlange" amtlich bezeichnete, und die geduldigen Fürſten, Bogislav XIII. und Philipp II., mit ihren endloſen, unter dem Scheine der lauterſten Unſchuld[1]) angebrachten Klagen behelligt, zwar eine Reihe von koſtſpieligen Commiſſionen zur Unterſuchung anordneten, ihr auch wohl hier und da Recht gaben, ſonſt aber aufgebracht ſie mit Ausweiſung bedroheten, wenn ſie ihr Leben nicht änderte. So zogen ſich die fürſtlichen Commiſſionen durch mehre Jahre hin; die Uebermüthige, im ununterbrochenen Verkehr mit der Außenwelt, ſchlug, obwohl 60 Jahr alt, mit der Axt das mächtige Vorlegeſchloß an dem Kloſterthore ab, um ungehindert aus- und einfahren zu können; fluchte ärger als ein Landsknecht; Händel entſpannen ſich aus Händeln; Sidonia hatte immer fertige Federn zum Dienſte, ſchonte mit ihren Verläſterungen niemand, und wandte ſich auch die Gemüther wohlwollender Kloſterproviſoren, wie Joachims von Wedel, ab, deſſen körperliche Gebrechen ſie boshaft nachäffte, — was dem kranken Herrn durch ſeinen Freund, den Kloſterhauptmann, hinterbracht wurde, — wie ſie denn auch der Kraft ihres Gebetes zur Beſtrafung ihrer

[1]) Sie pflegte ſich in ſchwer zu leſender Unterſchrift als „Czibona Borcken, Otto Borcken ſeliger hinderlaſſene elende Weiſe" zu unterzeichnen.

Feinde ſich rühmte. Beide genannte Männer ſtarben, auch Margaretha Petersdorf, worauf ihr Vetter, Joſt von Borck, Proviſor, Eggert Sparling Kloſterhauptmann, und Agnes Kleiſt Priorin wurde. Zu Sidonia's Klagen über Beeinträchtigung und gröbliche Schmähung, die bereits auf die abergläubiſchen geheimen Künſte und ihren Verkehr mit übelberüchteten Weibern hindeuteten, und für welche Jacob Stettin geſtraft, und einigen ihrer Mitſchweſtern bei ſchwerer Pön Schweigen auferlegt wurde, kam i. J. 1615 noch ein Proceß mit ihren nächſten Verwandten, welcher eigentlich das Ungewitter über dem Haupte der Unglücklichen zuſammen zog. Ihr Neffe Otto auf Roggow ging damit um, jene Bauern zu Zachow, zur Verkürzung des Unterhalts Sidonia's, an den Kloſterproviſor und Hauptmann zu Satzig, Joſt von Borck auf Stramehl, abzutreten; das Fräulein ſuchte Hülfe bei Herzog Philipp, die ihr nur theilweiſe ward; aber unglücklicher Weiſe ſtarb ihr junger Neffe plötzlich während des Handels, ſo wie Herzog Philipp, verhängnißvoll im October 1617, grade in Satzig, nahe bei Marienfließ, erkrankte, und, unzufrieden über die Klägerin, deren Vetter Joſt ſein vertrauter Diener war, unter neuen Unterſuchungen über grobe Verſtöße gegen die Kloſterzucht, ja ſogar öffentlichen Skandal während des Gottesdienſtes von Seiten Sidonia's, endlich bereits unter Nachforſchungen über ihre Beſchickung von Weiſſagerinnen, bald darauf ſein Leben beſchloß. Die unkluge, boshafte Alte konnte ihre Schadenfreude über den Hingang des trefflichen Herrn nicht bergen; aber die Tage der duldungsvollſten Nachſicht waren jetzt vorüber. Der neue Gebieter, Herzog Franz, ängſtigenden Gerüchten zugänglicher, gemüthloſer als Philipp, bot den verſchworenen Feinden Sidonia's, zu denen Chriſtian Lüdicke, öffentlicher Ankläger und Advocatus fisci der Hofgerichte von Stettin und Wolgaſt, aus eigener Erbitterung und gewonnen für das Intereſſe Joſts von Borck

ſich geſellt hatte, um ſo eher Gelegenheit, einen lang vorbereiteten fiscaliſchen Schlag gegen die Unſelige auszuführen, als der verſtändige, milde Kanzler des Vorgängers, Martin Chemnitz, dem Paul von Damitz hatte weichen müſſen, Matthias von Karnitz, der Anhänger des Exorcismus, dem Hofgerichte vorſtand, und die öffentlichen Verhältniſſe am Hofe leider andere geworden. Ungewarnt fuhr inzwiſchen Sidonia in ihrem tollen, halbkindiſchen, aberwitzigen Treiben fort, quackſalberte aus ihren Arzeneibüchern, trieb ſympathetiſche Kuren, welche die Leichtgläubige von verrufenen Weibern erlernt, ungeachtet das böſe Landgerücht gefährlich ſich ſteigerte, indem nicht allein ſchon David Lübicke, der Kloſterpfarrer, ihr abgeſagter Feind, der ihr wegen ihres ſchändlichen Gerüchts das Abendmahl verweigert, und den ſie beim Conſiſtorium verklagt und einer Buhlſchaft mit einer jüngern Kloſterſchweſter, der Unterpriorin Dorothea Stettin, beſchuldigt hatte, unter angeblich verdächtigen Umſtänden ſtarb, ſondern auch Matthias Winterfeld, der Kloſterpförtner, ein Werkzeug der Gegner, den ſie gerichtlich des Unterſchleifes belangt, ſcheinbar eben ſo verdächtig verſchied, endlich Joſt von Borck, ihr Verdränger aus ihrem Erbrecht, von allerlei Krankheit ſich angewandelt fühlte. Um ſich der gleich Gefürchteten als Gehaßten zu erledigen, glaubte man aller menſchlichen Rückſichten ſich entſchlagen zu dürfen. Die frei und verdeckt eingeleiteten Pläne ihrer geſamten, theils unredlichen, eigennützigen und mordſüchtigen, theils von fluchwürdiger Dummheit befangenen Feinde liefen darauf hinaus: auf einer Tagefahrt des Kloſterproviſors und des Hauptmanns, zu Marienfließ am 28. Juli 1619, auf Sidonia's Geſuch, zum Verhör ihrer Klage wegen ſchlechter Verwaltung, ihrer Zänkereien mit den Schweſtern, anberaumt, plötzlich von dem Gegenſtande der Verhandlung abzuſpringen, und die tödtliche Waffe der Inquiſition gegen ihr Leben zu wenden. Joſt von Borck,

tückiſch eingehend in die Ausſagen jener drei Kloſterjungfrauen, welche im Injurienproceß mit Sidonia ſtanden, Anna Apenborgs, Dorothea Stettins, deren nächſter Blutsfreund einige Jahre vorher ſeine Händel ſchmählich gegen jene verloren, und die ſelbſt wegen ihres Verhältniſſes zum ſel. David Lüdicke beſcholten war, und Anna Hebborns (Hebruns), eines nicht ſehr jungfräulichen Sproſſes ſchottiſcher Abkunft,[1]) ließ noch deſſelben Tages die „dicke Wolde Albrechts", eine alte, lüderliche, verlogene, halbverrückte Vettel, die früh mit den Tataren umhergezogen, und ihrer verſchrieenen Weiſſage- und Zauberkünſte ungeachtet obdachlos und in der jammervollſten Armuth lebte, einziehen, und wegen ihres Verkehrs mit Sidonia befragen. Nach einigem Sträuben, ohne Zweifel durch den Kloſterproviſor verſichert, daß es ihr nicht gälte, bekannte die vermeintliche Hexe, welche ſich mit dem Fräulein überworfen hatte, durch Weiſſagungen die keinesweges ſehr geziemende, aber immer noch unſchuldige Neugier jener über Heirathsangelegenheiten, über das reine Magdthum junger Mitſchweſtern u. ſ. w. befriedigt zu haben. Sidonia leugnete mit Erbitterung und Flüchen gegen den Vetter, den Räuber ihres Erbes, die Wahrheit jener lächerlichen Bezüchtigungen, obgleich ſie den Umgang mit der Vettel eingeſtand, die darauf in Haft genommen, mit Zeugen zuſammengeſtellt, und auf beſonderen Befehl des abergläubigen Herzogs, nach einem Gutachten der Juriſtenfacultät Frankfurt a. d. O. vom 2. September 1619, am 7. September in Gegenwart Joſts von Borck, Eggert Sparlings und eines nicht ordnungsmäßig als Notar immatrikulirten Protokollführers peinlich befragt, unter der Marter auf die mit Nennung der Na-

---

[1]) Die Hepburns, ein in alle Stände verzweigtes ſchottiſches Geſchlecht, finden wir ſchon i. J. 1612 in Pommern angeſeſſen. Bekannt ſind die Hebrons in dem Heere Waldſteins, Guſtav Adolfs und Ludwigs XIII.

men vom Vorſitzer vorgelegten Fragen gegen Sidonia alles bekannte, das Abgeſchmackteſte wie das Lebenbedrohlichſte, was der böſe Vetter, mit Verletzung der Vorſchriften der P. H. G. Ordnung, herauslocken wollte, um Sidonia rettungslos zu verderben, und ihres Erbes ſicher zu ſein. — Die gefährlichen Punkte ihrer Urgicht, bei denen ſie auch nach der Folter beharrte, lauteten: Sidonia wie ſie hätten jede einen Teufel, mit deren Hülfe ſowohl dem Pfarrer als dem Kloſterpförtner das Genick abgeſtoßen ſei. Herzog Franz, erſchrocken, ließ unter dem 25. September 1619 die Acten an den Schöppenſtuhl zu Stettin ſchicken, welcher ſofort auch die Hinrichtung der Wolde Albrechts, aber auch auf eine vorhergängige Zuſammenſtellung mit dem Fräulein, erkannte, wozu Franz am 28. September den Advocatus fisci, Chriſtian Lüdicke, abordnete. Jetzt war das Spiel in den rechten Händen. Sidonia, am 1. October unter dem Vorſitz Joſt Borcks und Eggert Sparlings vorgeladen, leugnete mit Heftigkeit und mit Flüchen auf den verabſcheuten Vetter die Beſchuldigungen der Hexe, ſchmähete auf die Ausſagerin und auf den Fiskal, „der ſchlimmer als der Büttel ſelbſt ſei“, worauf auch ſie auf fürſtlichen Befehl im Kloſter bewacht, und verhindert wurde, in Stettin ſelbſt ihre Unſchuld darzuthun, und Wolde Albrechts am 8. October, wie die Acten ſagen, unter beharrlichem Bekenntniß ihrer und Sidonia's gemeinſamen Schuld, wie aber der ſpätere Anwalt des Fräuleins behauptete, getäuſcht durch ihre argliſtigen Verderber und die tödtlichſten Geſtändniſſe widerrufend, unſern Marienfließ den Feuertod erlitt. Die Hauptzeugin war jetzt todt und ihre Urgicht gegen Sidonia ſtand deßhalb unwiderruflich feſt, worauf der Fiskal den Proceß ferner gegen die letztere verfolgte, und weil die Unglückliche, von aller Welt verlaſſen und gehaßt, in der Ahnung ihres Schickſals von Selbſtentleibung ſprach und vergebliche Fluchtverſuche machte, ſchon am 12. Octo-

der darauf antrug, die gefährliche Teufelsbuhlin an einen ſicherern Ort als die Kloſtermauern zu bringen. In Folge jener Urgicht, der leichtfertig aufgenommenen Kundſchaften, hatte bereits Chriſtian Lüdicke 40 Articuli inquisitionales beiſammen, welche alle böſen Gerüchte, die ſeit 16 Jahren in Umlauf waren, umfaßten, und, was bisher noch mit keiner Sylbe erwähnt war, Sidonien bezüchtigten, den Herzog Philipp II. wegen Rechtsverſagung „zu Tode gebetet" zu haben. Gegen alles redliche Rechtsverfahren ſtützte der Fiskal ſeine Punkte beſonders auf die Ausſagen der Wolde Albrechts, jener Kloſterſchweſtern und anderer landkundigen Feindinnen, nahm begierig das armſeligſte Geſchwätz als hochpeinliche Artikel in ſeine Anklage auf, ſuchte zur Beförderung des ſummariſchen Proceſſes der Hülfloſen jede Rechtswohlthat abzuſtricken, und ſetzte es, unter dem Vorgeben, außerhalb eines engeren Gefängniſſes könne ſie ihre Hexerei zum Schaden der Leute gebrauchen, durch, daß die Angeklagte auf Befehl des Herzogs am 21. November 1619 durch den Landreiter aus dem Kloſter nach Stettin und in die damals ſchon verödete Oderburg, einſt Barnims X. friedliche Behauſung, gebracht wurde. So konnten die Feinde auch über Sidonia's unbedeutende Habe ſchalten, ſo wie, warum es beſonders zu thun war, über ihr kleines Archiv, in welchem die Proceßſüchtige alle ihre Papiere ſorgfältig bewahrte. Auch verfehlte man nicht aus ihrer bisherigen Wärterin allerlei Anzeichen des Kleinmuths, der Verzweiflung und der Selbſtmordsgedanken der ſcharf Beobachteten herauszulocken, um daraus das böſe Gewiſſen derſelben zu erhärten. So bereichert konnte der öffentliche Ankläger am 2. December 1619 nicht weniger als 74 Klageartikel dem Hofgerichte einreichen, und auf die peinliche Befragung antragen; waren die Artikel größtentheils ganz unglaublich unſinnig, z. B. daß Sidonia einen „Sachſenſpiegel" überkommen und daraus mit Hülfe ihres Wahrſagergeiſtes, oder Teufels,

Chim genannt, zukünftige Dinge wiſſe, ſo ſtand doch als das Todeswürdigſte darin, Sidonia habe durch ihr teufliſches Gebet nicht allein den früher genannten Perſonen, ſondern auch dem Herzoge Philipp das Leben geraubt. Noch zeigte das Hofgericht ſo viel Menſchlichkeit und Rechtsſinn, auf „befeſtigten Krieg Rechtens“ der Verſtrickten einen Anwalt nach ihrer Wahl zuzuordnen, nachdem ſie am 3. December nicht ohne Selbſtbeherrſchung und natürliche Beredſamkeit das Ungereimte oder Falſche, Lächerliche und Boshafte der Anklage dargethan, gleichwohl aber ihren Verkehr mit verdächtigen Weibern, ihre unziemliche Neugier und allerlei alberne Reden und Quackſalbereien eingeſtanden. Während Sidonia die Erweiſung ihrer Unſchuld dem Dr. Elias Pauli und deſſen früherem Schreiber, Euſtachius Lothmann, anvertraute, beſchäftigte ſich eine fürſtlich niedergeſetzte Commiſſion ſeit dem 11. Januar 1620 die vom Fiskal vorgeſchlagenen Zeugen zu Marienfließ zu verhören; nur mit Mühe erlangte die Angeklagte, daß jenen Commiſſarien ihrerſeits Adjuncte beigeſellt wurden; aber erſt mit bitterer Beſchwerde über Rechtsüberwältigung, daß der ränkevolle Fiskal, der allerlei Ausflüchte ſuchte, um raſch zum blutigen Ende zu kommen, genöthigt wurde, ſeine Zeugen namhaft zu machen. Während der Ankläger gleichwohl drei Monat brauchte, durch die fürſtlicher Seits ihrer Unkoſten geſicherten Commiſſarien ſein Zeugenverhör zu vervollſtändigen, fehlte es der Angeklagten an Mitteln, ihre Anwälte und Notarien zur eifrigen Verfolgung ihres Rechts anzuſpornen; die lauen und eigennützigen Diener der Gerechtigkeit, um ihre Bezahlung bange, ließen ſich am 21. Februar 1620 in die kärglichen Hebungen des Kloſterfräuleins, ja ſpäter in ihre armen Habſeligkeiten einweiſen, thaten keinen Schritt umſonſt, indeß ihnen, auf Andringen des Fiskals, das Hofgericht enge Präcluſivtermine zur Einbringung der Entlaſtungszeugniſſe anſetzte. Dennoch müſſen wir geſtehen,

daß, abgeſehen davon wie ein erleuchtetes Jahrhundert eine Anklage in puncto magiae abweiſen würde, Dr. Elias Pauli in ſeinen 132 Defensionales guten Willen, Scharfſinn, Eifer und Ueberzeugung von der Unſchuld ſeiner Clientin blikken ließ, die Widerſprüche der Ausſagen aufdeckte, die natürlichen Todesarten der angeblichen Opfer teufliſcher Bosheit herausſtellte, ſcharf das Widerrechtliche in dem heilloſen Verfahren des Fiskals im Proceß ſowohl gegen die Wolde Albrechts als gegen Sidonia beleuchtete und die Entlaſtungszeugen, wie den Leibarzt Philipps, Dr. Conſtantin Oeßler, und zwei Medici zu Stargard, gut zu wählen verſtand. Der Grund des Verderbens der Angeklagten blieb aber immer, wie ſie auch in einer mehr als hieroglyphiſchen Nachſchrift zur Defenſion bekannte, die tödtliche Feindſchaft ihres Verwandten und die Unredlichkeit des Fiskals, der ſtets die Ermordung des Herzogs Philipp vorſchob, die bündigſten Einwürfe des Gegners durch einen Schwall von Citaten und lateiniſchen Phraſen, auch durch Schmähungen zu entkräften ſuchte, und auf Anwendung der Folter drang. Zwar erwirkte Dr. Elias Pauli am 29. Februar noch eine, ſpäter verlängerte, Friſt zur Einbringung ſeiner Entlaſtungszeugniſſe bis auf Anfang des Maimonats, ſo viel der Fiskal dagegen remonſtrirte; aber die Furcht vor dem Fouquier Tinville Pommerns ſchreckte ſchwache Seelen ab, irgend etwas zu Gunſten der Gefangenen zu erhärten, ſo wie andere, gleichgültig und um jenen häßlichen Händeln fern zu bleiben, ſich nicht zum Verhör ſtellten. Leider iſt es darum wahrſcheinlich, daß bei der Inrotulation der letzten Acten am 5. Mai 1620 und vor der Verſchickung derſelben an den Schöppenſtuhl zu Magdeburg die Gegenzeugniſſe noch nicht vollſtändig beigebracht waren; denn während wir ſie unter den vorhandenen Acten ganz vermiſſen, — falls nicht anders die Familie oder ein erleuchteteres Gericht ſie bei Seite geſchafft hat, — findet ſich eine feier-

liche Rechtsverwahrung Sidonia's vom 2. Mai 1620, daß ihr die Ausſagen der Belaſtungszeugen, unter denen ihre landkundigen Feinde und Gegenparteien in ſchwebenden Proceſſen obenan ſtanden, nicht zu etwaniger Richtigkeitserklärung mitgetheilt ſeien, und ſie gegen alle begangenen Nullitäten proteſtirte. Ihr Hauptanwalt begnügte ſich, noch unter dem 5. Mai alle Acten, aus denen die Rechtsverhältniſſe ſeiner Clientin und die Proceſſe gegen ihre Zeugen hervorgingen, „zur beſſeren Information des Richters“ beizuſchließen, ſo wie die Arme, um den böſen Eindruck ihrer verzweiflungsvollen Aeußerungen und ihres Verzagens an göttlicher Gnade zu entkräften, ein überaus reumüthiges, zerknirſchtes Beichtgeſtändniß eigenhändig unterzeichnete, kraft welches die Geiſtlichkeit zu Stettin, menſchlicher geſinnt als die Seelſorger in Marienfließ, ihr die Tröſtungen der Kirche mehrmals geſpendet. Muthiger als der gelehrte Dr. Elias Pauli hatte der untergeordnete Anwalt Euſtachius Lothmann ſich erwieſen; ſchon während des letzten Verhörs der Belaſtungszeugen in Marienfließ war er kühn genug, den öffentlichen Ankläger zu beſchuldigen (26. April), als habe er „unbeſonnen und ins Gelach hinein“ in Bezug auf ein zu Uchtenhagen vor 11 Jahren verbranntes Weib articulirt und jene in bedrohliche Verbindung mit Sidonia gebracht. Als nun darauf der hochmüthige Fiskal, vor dem alle zitterten, den verwegenen Vertheidiger am 27. April in einer Zuſchrift an den Herzog als einen „unbeſchliffenen Supplicantenſchmidt, Schreiber und Schneidersſohn, welcher ehrlichen Leuten die Schuhe ſchmieren und wiſchen müßte, und als jungen Lecker tractirte, der verdient habe, in die Schule geführt und mit Ruthen geſtrichen zu werden“; beſann ſich Star Lothmann nicht lange, zum Beweiſe, „wie lüderlich Chriſtian Lüdicke mit ſeinem hohen Amte umginge,“ dem Fürſten am 5. April ein unflätiges lateiniſches Pasquill, das gegen ihn, den Anwalt, gerichtet war, beizubringen, ſo

wie eine eigenhändige Quittung des öffentlichen Anklägers, aus welcher hervorging, daß der Censor morum ſich mit Wuchergeſchäften zu 12 Procent befaßt habe. Chriſtian Lüdicke's Verantwortung, ſo hochtrabend und verächtlich gegen den Schneidersſohn er ſchrieb (7. Mai), war höchſt ſchwächlich; aber obgleich auch die Urgicht des Weibes von Uchtenhagen, noch zeitig genug in Abſchrift beigebracht, die Beſchuldigung des Anwalts erhärtete, ſo eilte doch das erleuchtete Hofgericht, mit Beilegung dieſer letzten Wechſelſchriften, die Acten für beſchloſſen zu erklären, und ohne Zweifel wird der beherzte Schneidersſohn ſpäter empfunden haben, daß er auf Perhorreſcirung des gewaltigen Mannes hingedeutet.

Wahrſcheinlich mit gehörigem Begleitſchreiben des Anklägers verſehen, gingen die umfangreichen Acten nach Magdeburg ab; was die Gefangene, Freundloſe auf der Oderburg inzwiſchen geduldet, bis das Urtheil anlangte, iſt nirgends geſagt, wie denn überhaupt räthſelhafterweiſe unſere Originalacten mit den ſchauerlichen Dingen des 28. Juli 1620 ſchließen. Am 26. Juli wurde die Sentenz, als gemäß den eingeſchickten peinlichen Acten durch die Schöppen zu Magdeburg, unter dem 28. Juni bezeugt, auf Antrag der Anwälte beider Parteien eröffnet. Wie gewöhnlich, befahl der Schöppenſtuhl die Angeklagte in Gegenwart des Scharfrichters zu bedrohen, und, falls ſie nicht geſtände, „ſie peinlich, mit ziemlicher Strenge, doch menſchlicherweiſe," über 17 Artikel zu befragen, „ob ſie zaubern könne, durch wen ſie ihren Teufelsbuhlen bekommen, ob ſie den Paſtor, den Herzog Philipp, den Pförtner, die Priorin, Joachim von Wedel, den Otto Borck, durch Zauberkünſte getödtet, andere, wie den Kloſterhauptmann, übel zugerichtet, und ſonſtige Unthaten begangen habe?" Darauf ward am 28. Juli 1620, in dem großen Saale der Oderburg, im Beiſein des Schloßhauptmanns, des Schultheißen, des Scharfrichters und

einiger Gerichtsperſonen, Sidonia vorgeführt, und nochmals, unter Vorzeigung der Marterwerkzeuge, auf jene Artikel in der Güte befragt. Die Angeklagte erklärte als „ein alt, vergrämt und ſchwach Menſch“ ſich nicht rathen zu können, und bat um ihren Anwalt, der ihr aber, wie die Appellation, verweigert wurde. Mit Betheuerung ihrer Unſchuld vor Gott leugnete ſie auf das Beſtimmteſte alle Punkte, erwiederte wegen des „Todtbetens“, daß ſie den Pſalm 109, ohne beſtimmt jemandes im Böſen zu gedenken, zu beten pflege, und daß man Leute um des Gebets und Pſalms wegen nicht peinigen könnte; ſie verhielt ihren Haß gegen Joſt, als Urheber ihres Unglücks, nicht, drohete, ſich lieber zu erſtechen, als martern zu laſſen, und räumte nur ihren Fluchtverſuch ſo wie Unbedeutendes, eigenthümliche Kräuterbäder und dergleichen, ein. Als darauf der Scharfrichter mit ſeinen Knechten die Hochbejahrte bis aufs Hemd entkleidet, ihr das Crucifix vom Halſe genommen, ſie auf die Leiter gebunden, die Corda angezogen und die Beinſchrauben angeſetzt, ihr die Augen bedeckt, bekannte die Unſelige, deren Jammergeberde und inneren Kampf die herzloſe Sprache des Protokolls freilich nicht erkennen läßt, auf alle Fragen, ihre Lehrmeiſterin in Uchtenhagen, ihren fleiſchlichen, noch im Gefängniß fortgeſetzten Umgang mit dem Chim, Vergiftungen „vermittelſt des Mercurium in einer Kanne Bier“; bei geſchärfter Pein die Schuld am Tode des Paſtors; endlich auch, „als ſie abermalen ziemlich ſtark angezogen, auch die ſpaniſchen Stiefeln zugeſchroben“, wiewohl nach einigem Zögern, daß ihr Teufel dem Herzoge Philipp, weil ſie kein Recht wider Otto Borck bekommen, in Satzig ſo viel gegeben, daß er darauf geſtorben, ſo wie zuletzt die Vergiftung ihres Neffen. Wie ſie einerſeits alle todwürdigen Verbrechen eingeſtand, um der Marter los zu werden, iſt es anderſeits räthſelhaft, daß ſie geringfügigere Beſchuldigungen ſtandhaft leugnete, ſei es wie im

Wahnſinn, oder daß die Kraft der Seele und das Bewußtſein der Unſchuld momentan wiederkehrte, oder ihre Peiniger in der Marter einhielten, um den ungleichen Ausſagen den Schein des freiwilligen Geſtändniſſes zu verleihen. Ueber einen handgreiflichen Widerſpruch befragt, ſchwieg ſie, weil ſie keine Antwort wußte; „ſie begehre nicht länger zu leben"; bekräftigte auch, von der Marter befreit, den vorgeleſenen Inhalt ihres Bekenntniſſes, und bat, zum Sterben bereit, um den Paſtor, ſich mit Gott zu vereinigen, und um Zulaſſung ihrer treuen Magd, die ſie im Teſtamente bedenken wolle.

Hier enden unſere Originalacten.[1]) Was weiter geſchah, iſt nur aus trockner Angabe bekannt, durch die Sage ausgeſchmückt oder erdichtet. Man erzählte ſpäter, Herzog Franz, geängſtigt durch den Würgengel ſeines Geſchlechts, habe Sidonien Gnade verſprochen, wenn ſie die noch übrigen Fürſten vom frühen Tode rette, ihre unfruchtbaren Gemahlinnen vom Zauber befreie; Sidonia aber habe geantwortet: „das Hängeſchloß, in welches ſie den Unſegen geknüpft, könne auch ihr Chim nicht aus der Tiefe des Sees bei Marienfließ hervorholen." So ward denn Sidonia von Borck am 19. Auguſt des J. 1620, wie es heißt, aller Fürbitten benachbarter Fürſten ungeachtet, doch aus beſonderer Schonung, auf dem Rabenſteine vor Stettin erſt enthauptet, der Leichnam dann verbrannt, nachdem vorher des Herzogs Hof-

[1]) Der Hergang iſt erzählt aus den zahlreichen Originalacten, Mspt. borussica n. 614. 615. 616. fol. der K. Bibliothek in Berlin, aus denen ſich zuſammenhangslos Auszüge in der P. Bibl. IV, 325 ff. V, 127 ff. 426 ff. finden. Micraelius IV, 88 wagte zu ſeiner Zeit (1640) ſo wenig die Unglückliche zu nennen, als Rentſch im Br. Cedernhain (1682) S. 115. An der Aechtheit des Bildes S. v. B., welches wir im berliner Kalender J. 1838 gegeben, zweifeln wir. Das Koſtüm um 1560=1570 iſt verfehlt, und Sidonia war damals wohl nicht ſo ausgezeichnet und hochgeſtellt, befand ſich nicht in ſo gebildeten Verhältniſſen, als daß ihr Portrait hätte gemalt und aufbewahrt werden ſollen.

maler das Bild der alten Zauberin auf die Kehrſeite des, ihre ſchöne Jugend darſtellenden, Contrefaits gemalt hätte. Gleichwohl erregt Sidonia's vollſtändige Freiſprechung mehrfaches Bedenken. Ihre Unſchuld, durch magiſche Mittel den früh kränkelnden, an den Folgen jugendlicher Völlerei hinwelkenden Fürſten und andere getödtet zu haben, bedarf keines Erweiſes; auch iſt „Mercurium, in einer Kanne Bier gereicht," eine zu naive Vergiftungsart, als daß wir in Sidonia eine Marquiſe de Brinvillier Pommerns erkennen möchten; aber Rachſucht, Hingebung an vermeinte Zauberinnen, die Anwendung ſo genannter ſympathetiſcher Mittel und Gebetsformeln, um andern zu ſchaden; der Glaube daran, und endlich böſer Willen und Schadenfreude ſind an der Schwergeſtraften nicht abzuleugnen. Durfte nun ſolche Sündhaftigkeit nur in einer abergläubiſch umdüſterten Zeit ſo grauenvoll geahndet werden, ſo erſcheint doch leider nach dem verhängnißvollen Erlöſchen des Herzogsſtammes der Verfolgungsgeiſt in Pommern verſtärkt. Noch i. J. 1660 verhängte ſelbſt Rector und Concil zu Greifswald mit einmüthigem Eifer Unterſuchung in puncto magiae; erſt um 1706 waren ſie erleuchtet genug, die Klagen einfältiger Bauersleute abzuweiſen, und einem albernen Pfarrer mit Geldſtrafe zu drohen. —

Aber unmittelbar dieſer Herbſt 1620, als die Aſche der Zauberin noch kaum verweht war und die Unterthanen über die Strafe der vornehmen Verbrecherin frohlockten, ſah noch Schreckliches. König Friedrich V., aus ſeiner Reſidenz geflohen, weilte im December flüchtig in Küſtrin, ehe er ſeine unſtätten Fahrten antrat; politiſches Schrecken lag über der deutſchen Welt; aber Franz erlebte die Entladung des fernen Ungewitters nicht mehr. Dem Anſchein nach geſund erkrankte er, nach beendigter Mahlzeit, plötzlich und ſtarb drei Tage darauf am 27. Novbr. — 7. Decbr. 1620, im vier und vierzigſten Jahre ſeines Alters, in Gegenwart

ſeines bang herbeigeeilten Vetters. [1]) Sophie von Sachſen, ſeine Gattin, kinderlos wie ihre Vorgängerin, vermehrte die Zahl der pommerſchen Wittwen; ſie ſtarb erſt am 30. September 1650. Als gleichzeitiges Ereigniß iſt noch denkwürdig, daß Guſtav Adolf, ſeit dem Jahre 1611 ſeinem Vater Karl IX. auf Schwedens Thron gefolgt, auf ſeiner Werbungsfahrt im ſtrengſten Incognito nach Berlin (April 1620) Pommern zwar nicht berührte, eben ſo wenig als Maria Eleonore, die er in Kalmar empfing (7.—17. Oct.) und mit ihr am 25. Novbr. — 5. Decbr. ſein Beilager vollzog; die Höfe von Stettin und Wolgaſt waren jedoch bei ſolchem Ereigniſſe gewiß betheiligt. — Franz, ſeine Geſchäftsthätigkeit und ſeine Frömmigkeit als Biſchof und als Herzog auch hoch angeſchlagen, gehörte nur zu den unbedeutenderen Perſönlichkeiten ſeines Geſchlechts, mit deſſen Letztlingen er nicht einmal Liebe zu den Wiſſenſchaften gemein hatte. Ungeachtet ſeiner Spielerei mit dem Kriegsweſen, mit Pferden, Waffen u. ſ. w. ſteckte kein Fürſt in ihm, wie das pommerſche Volk in jener unſeligen Zeit bedurfte.

Als Nächſtberechtigter übernahm Bogiſlav XIV., von Rügenwalde herbeigeeilt, die Regierung, beſtattete am 17. Januar 1621 die Leiche des Vorgängers, fand noch eine zweite Trauer, indem ſein Schwager Ernſt von Croy die Geburt ſeines Söhnchens, Ernſt Bogiſlavs (26. Auguſt 1620), nur bis zum 7. October überlebte; räumte Ulrich dem Biſchofe die Aemter ein, welche er ſelbſt bisher inne gehabt, erließ die perſönliche Huldigung gegen eine baare Verehrung, wie auf der Verſammlung ſtändiſcher Abgeordneter und Landräthe, am 30. April 1621, verabredet war, und verſuchte durch Einziehung ſeines Hofes und durch

[1]) Cramer S. 225. Micrael. IV, 85.

Wirthlichkeit ſeine Kammer der Bürde zu entladen.[1]) Bange Sorgen empfingen den rechtlichgeſinnten, wohlmeinenden, aber furchtſamen Fürſten von allen Seiten. Er hatte ſeine Geſandten ſchon auf der Fürſtenverſammlung zu Segeberg (1.—6. März 1621), die Chriſtian IV. mehr zu eigener Sicherheit, als zum Beiſtande des flüchtigen Winterkönigs berufen; der Krieg zwiſchen beiden Waſa's, dem Könige von Schweden und Siegesmund von Polen, begann im Sommer 1621 von neuem in Livland; zur erſten unmittelbaren Verbindung des Herzogs mit dem jungen Kriegsfürſten gaben die Schwäger Philipp Julius' von Wolgaſt, Friedrich und Wilhelm Kettler, Herzoge von Kurland, Anlaß, deren einer, Wilhelm, durch Spruch des polniſchen Gerichts und den Haß des Adels vertrieben (1617), nach dem Verweilen auf der friedlichen Fiſcherinſel Run, nach Pommern geflüchtet war, und als Probſt von Kamin auf Kuckelow eine Zuflucht erlangte, der andere, zwiſchen Schweden und Polen im Gedränge, durch des verwandten Pommern Fürſprache in Riga mit in die Wohlthat des Waffenſtillſtandes vom Auguſt 1622 eingeſchloſſen wurde.[2]) Nähere Sorgen boten die deutſchen Zuſtände; Mansfelds und des Biſchofs von Halberſtadt unglücklicher Kampf für den geächteten Böhmenkönig; erſt die Drohung des Kurfürſten von Sachſen (30. September 1621), zahle Pommern nicht ſeinen Antheil an der Kreisſteuer im Betrage von 83,520 Gulden, ſo würde er die Truppen ins Land einlagern, bewirkte auf einer ſtändiſchen Zuſammenkunft (13. December) nach mancherlei Wendungen die Einſammlung der ſchon ſeit 2 Jahren fälligen Steuer.[3]) Des ſiegreichen Kaiſers Beſtätigung der pommerſchen Reichslehen am 14. December

---

[1]) Dähnerts Suppl. I, S. 604. Micrael. IV, 89.
[2]) K. W. Cruſe, Curland unter den Herzogen. I, S. 106. 115.
[3]) Dähnert I, 609.

1621 zu Wien, der letzte Act dieſer Art,[1]) verbürgte das gute Vernehmen mit Ferdinand II., wie derſelbe denn auch den Landesprivilegien vom J. 1560, welche beide Herzoge am 20. Februar 1622, auch in Bezug auf Kamin, erneuert hatten, am 28. Juli 1623 unerwartet gnädig — denn die Pommern waren auf dem Fürſtentage zu Regensburg (November 1622) ausgeblieben — ſeine Sanction gewährte. So tiefes Mißtrauen wurzelte aber ſchon in den Gemüthern, daß der pommerſche Agent am Kaiſerhofe vor der Auslöſung der Urkunde eine Kopie einzuſehen begehrte; zur Beſchämung fand er die ausdrückliche Verſicherung des Religionsfriedens nach Inhalt der heilſamen Reichsſatzungen.[2])

Aber nicht ohne erneute Landestrauer verging das Jahr 1622. Biſchof Ulrich, der jüngſte der Söhne Bogislavs XIII., auf der Rückkehr von der Jagd bei Stettin nach Rügenwalde begriffen, mußte, an Leib und Schenkeln geſchwollen, zu Pribbernow unweit Stepenitz liegen bleiben (26. Juli) und ſtarb dort am 31. October, ungeachtet Gebete um ſeine Erhaltung aus allen Kirchen des Landes emporſtiegen.[3]) Der vierunddreißigjährige Mann, kurze Jahre vorher noch die Blume der Ritterlichkeit, hatte mit ſeiner „jungen tapferen Gemahlin", Hedwig von Braunſchweig, keine Erben erzeugt; der „Becher ohne Boden", das Gaſtgeſchenk an den Patrizier von Augsburg, hat ohne Zweifel Ulrichs Leben verkürzt, den die Stiftsunterthanen innig beklagten, und Pommern, auf die welken Letztlinge blickend, mit Ueberbietung düſterer Pracht und elegiſcher Trauer als die letzte Hoffnung des Greifenſtammes beſtattete (8. Januar 1623).[4])

---

[1]) Schoettgen et Kreysig III, n. 370.

[2]) Schwartz a. a. O. 984. Dähnert I, 453.

[3]) Micraelius IV, 93. Ueber Ulrichs ſchwere frühere Krankheit ſ. das Troſtgedicht bei Benno a. a. O. S. 57.

[4]) Micrael. S. 944. Oelrichs a. a. O. S. 78. Ueber Hedwig das Programm A. Gieſebrechts v. J. 1840.

Ulrichs ſchöne, geiſtvolle Wittwe barg ihren Schmerz im Leibgedinge zu Neu-Stettin, wo ſie, durch die Zeitläufte vielgeprüft, als Wohlthäterin des Landes, am 26. Juni 1650 ſtarb.

So verhängnißvolles Zuſammenſchrumpfen des Geſchlechts, das einige Jahre früher noch 6 junge Fürſten zählte, vereinigte größere Macht in Bogislavs XIV. Hand, der durch die Wahl des Kapitels, nicht ohne Streit nach einer vorläufigen Stiftsregierung (März 1623), das Bisthum erhielt, ſeinem Vetter in Wolgaſt die Nachfolge als Coadjutor eröffnete, und, auf das Wohl Ernſt Bogislavs von Croy bedacht, mit Abweiſung des eigennützigen Dänenkönigs Chriſtian IV., deſſen Hauſe ſchon das Erzbisthum Bremen und das Bisthum Schwerin gehörten, ſeinem Neffen am 16. Januar 1623 die Eventualſucceſſion über das Stift ertheilt hatte. — Das Jahr 1623 drohete Nieder-Sachſen und Ober-Sachſen in den Kriegsſtrudel hinein zu ziehen; der Kreistag zu Jüterbock (30. April) hatte, gleich dem niederſächſiſchen, zur Sicherung der Grenze gegen Durchzüge fremder Abenteurer die Aufſtellung von 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern beſchloſſen, und die ſtändiſche Rathsverſammlung vom 30. Mai demgemäß in die Werbung und in außerordentliche Beſteuerung gewilligt, doch für nothwendig erachtet, die 800 Reiter und ein Regiment Fußvolks ſchon nach drei Monaten abzudanken, weil zumal die Städte, in deren Gebiet die böſen Gäſte bis zur Muſterung zuſammen liefen, in dem ſtehenden Söldnerheere ihre Verderber witterten. Sträubten die Stände ſchon ſich ſo hartnäckig, zum eigenen Schutze Geld und Mannſchaft aufzubringen, ſo fand das Anſinnen des Kaiſers, welches der Kreistag zu Jüterbock am 7. Auguſt 1624 als auch für Pommern verbindlich annahm, ihm zehn Römermonate zu zah-

[1]) Dähnert Suppl. I, 713.

len,[1]) um ſo erklärlicheren Widerſpruch, da im Stillen die öffentliche Meinung zur Unterſtützung der Pläne Chriſtians IV. und der niederſächſiſchen Stände ſich hinneigte. Mancherlei Geldforderungen, Entlaſtung der Kammerſchulden, die im Herbſt 1624 ſchon über 300,000 Gulden betrugen, und andere Dinge erheiſchten einen Landtag ſtatt der Verſammlung der Landräthe und Deputirten;[2]) Bogislav XIV. hatte ſich deſſelben bisher geweigert, weil er die Koſten der Zuſammenkunft alten Brauchs beſtreiten mußte und ſelbſt die Vertretung der Adelsgeſchlechter durch zwei Glieder im Stettiner Ort allein 600 Perſonen zuſammenbrachte;[3]) er war im Begriff, dem unausweichlichen Verlangen der Landſchaft nach zu geben, als göttliches Verhängniß die Geſamtherrſchaft, wie einſt i. J. 1478 dem Ureltervater, ſo jetzt den ſchwachen Schultern Bogislavs XIV. auferlegte.

Philipp Julius von Wolgaſt hatte auch nach dem Erb- und Bürgervertrage mit Stralſund v. J. 1616, als dem Reſultate künſtlich benutzter Umſtände, keineswegs ungeſtörten Frieden geſchaffen. Schon i. J. 1618, als der Herzog ein ſtädtiſches Pfandgut dem Schuldner, der wegen Mords verfeſtet war, unverhörter Sache eingeräumt, ſtieg die Erbitterung ſo hoch, daß wiederum Päſſe, Märkte und Zufuhr geſperrt wurden; ein Schiedsgericht, dem die Stadt ſich bequemt, vereitelten die herzoglichen Räthe, welche Nachtheil durch das Compromiß beſorgten; zwar kam es nach neuen Gewalthandlungen i. J. 1622 zu einem gütlichen Vergleiche; aber auch dieſer wurde i. J. 1624 durch die Hofpartei umgeſtoßen, jenes Pfandgut der Gemeine genommen, und zur gefährlichſten Zeit eine Trennung zwiſchen der mäch-

---

[1]) Häberlin — Senkenberg 25. S. 378.

[2]) Ueber dieſe Tagefahrten 1621—1624 ſ. Dähnert I, Suppl. 609. 612. 644. 646.

[3]) Schwartz a. a. O. S. 977.

tigſten Stadt und der Regierung vorbereitet.[1] Unter dem Einfluſſe ſo gereizter Stimmung trat noch vor Ende des J. 1624 die weſentliche Abweichung vom Bürgervertrage ein, daß die Altermänner des Gewandhauſes ins Bürgerrepräſentantencollegium aufgenommen wurden, zwiſchen welchem und dem Rathe ſie, i. J. 1616 als ariſtokratiſch ausgeſchieden, als vermittelnde Behörde ihre bleibende Stellung fanden.[2] Knüpften ſich gleich ſchon im Sommer 1623 die Fäden einer Verbindung mit Schwedens Könige leiſe an, indem Guſtav Adolf, zur Erneuerung des Kampfes gegen Polen auf Danzigs Rhede liegend, von den Stralſundern Unterſtützung an Lebensmitteln verlangte,[3] ſo ſchloſſen ſich dieſe doch noch nicht von allgemeinen Maßregeln zur Landesvertheidigung i. J. 1623 aus, wußten aber die Einlagerung der Söldner auf ihrem Gebiete, mit der ihre heimiſchen Gegner ernſtlich umgingen, abzuwehren. Klarer als keiner andern Stadt ſtand den Stralſundern die Gefahr vor Augen, welche Soldaten, auch des Landesfürſten, ihrer Freiheit droheten.

Philipp Julius ſollte die Entwicklung von Verhältniſſen, die er abſichtlich herbeigeführt, nicht erleben. Noch nicht vierzig Jahr alt, war er ſchon i. J. 1622 ſo ſiech, daß die Aerzte von Greifswald ängſtliche Berathungen über ihn hielten. Lebhaft beunruhigt durch die politiſchen Anzeichen des J. 1623 konnte er noch in Perſon zu Gramzow einer Beſprechung mit dem Kurfürſten Georg Wilhelm beiwohnen; und entging auch noch der Peſt, welche i. J. 1624 unſere

---

1) Gründlicher und wahrhaſtiger Bericht von der in Pommern belegenen Haubtſtadt Stralſundt u. ſ. w. Stralſundt 1631. 4o. S. 9—10. 15. Actenſtücke b. Dähnert II, S. 134—140. Micrael. IV, 75. Doch bemerken wir, daß die Regierung geſchichtlich nicht vertreten iſt.

2) Brandenburg a. a. O. S. 64.

3) Schreiben G. A. vom 22. Juni 1623 in Gadebuſch P. Samml. II, 323.

Länder heimſuchte.[1]) Scharf bezeichnet die Antwort, die er i. J. 1624 ſeinen Leibärzten, Dr. Conſtantin Oeßler, Johann Sturm, Profeſſor in Greifswald, und Franz Joel, auf die Warnung gab, „nicht zu ſpät und zu lange bei der Abendtafel zu ſitzen, ſich den Magen nicht mit Speiſe und Trank zu überladen, und auf die Geſchwulſt ſeiner Schenkel zu achten,“ den groben Humor des verzogenen, fürſtlichen Kranken;[2]) weil der Eigenſinnige ſich nicht rathen ließ, half nicht Reiſen noch Veränderung der Luft, und erlag der einſt ſo ſtarke, ritterliche Mann, kinderlos als der vorletzte ſeines Stammes, tief verſchuldet, am 6. Februar 1625 zu Wolgaſt.[3]) Ein furchtbarer Orkan, welcher gleich darauf die pommerſchen Küſten beſchädigte, ward von dem Aberglauben als Vorzeichen naher Unglücksfälle gedeutet, ſo wie man denn angſtvoll Gewitter im Winter, Nebenſonnen, rothgefärbtes Waſſer, Schwefelregen beobachtete, über einen im Forſt von Gollnow gefangenen Bären erſchrak, ſo wie über einen 7 Quartier langen ſchlohweißen Hecht mit rothen Augen, der in einem Landſee auf Wollin gefiſcht wurde. Am unheimlichſten erſchien, als bei einer Muſterung zu Wolgaſt eine Kugel das pommerſche Wappen aus der Fahne „wie mit einer Scheere geſchnitten“ herausriß, die Krone in der Schloßkirche zu Stettin herabſtürzte, und eins der geharniſchten Bilder, an den Säulen derſelben Kirche zum Gedächtniß verſtorbener Fürſten befeſtigt, das Schwerdt fallen ließ.[4]) — Aus Philipp Julius' Walten iſt hervorzuheben, daß er, die ſtädtiſche Ariſtokratie als Urheberin des Widerſtandes anfeindend, überall,

---

[1]) Micrael. IV, 104. 113.

[2]) S. den charakteriſtiſchen Briefwechſel hinter P. Hainhofers Tagebuch S. 174 ff.

[3]) Micrael. IV, S. 115.

[4]) Micrael. IV, S. 116. 117 mit der Ausführlichkeit und dem Wunderglauben eines Livius.

wie in Greifswald (1624) ſo auch in Anklam, die Verfaſſung gegen „baare Recompens" dahin umgeſtaltete, daß der ſtädtiſche Haushalt den Bürgern zugewieſen wurde;[1]) ferner, um die Stände williger im Zahlen zu machen, hatte er der Vertretung durch die Landräthe größere Ausdehnung gegeben. Die Univerſität, ſeiner beſonderen Obhut anheimgefallen, pries ihr Loos keineswegs. Zwar erhielt die philoſophiſche Facultät i. J. 1624 die Cenſur aller an der Hochſchule erſcheinenden Druckſchriften, und konnte in demſelben Jahre die mediziniſche feierlich, bei einer Spende von Rheinwein, die erſten anatomiſchen Studien an der Leiche eines Verbrechers vornehmen; allein die Gehalter ließen ſo kümmerlich ein, daß die drei Glieder der philſophiſchen Facultät es für eine beſondere Gunſt ſchätzten, am 24. December 1624 in die Einkünfte der erledigten oratoriſchen Profeſſur, im Betrage von 100 Gulden und 8 Scheffeln Getreide, ſich theilen zu dürfen.[2]) Die Huld des letzten unſeres Herrſcherſtammes ſollte, nach unſäglichen Drangſalen, erſt einem ſpäteren Geſchlechte ein erträglicheres Loos verbürgen.

Fünftes Kapitel.

Bogislav XIV. vereinigt ganz Pommern. Leiden und Sorgen während des däniſchen Krieges. 1625—1626. Die kaiſerliche Einquartierung 1627.

Hundert Jahre nach Bogislavs X. Tode hatte das Geſchick den geſamten pommerſchen Staat, vereinigt mit dem Bisthume und den reichen Klöſtern, unter einen ungetheilten Scepter geſtellt; aber genau mit dieſem Ereigniſſe endete das goldene Zeitalter und der Frieden, deſſen das

---

[1]) Geſterding n. 739 und 754a. Dähnert II, 321. Stavenhagen S. 258 ff.

[2]) Lib. Decanat. a. h. a.

Land, freilich mit Erſchlaffung des volksthümlichen Geiſtes, mit Entartung des vaterländiſchen Sinnes, beim Verluſt altberühmter Wehrkraft, ſeit dem ſchmalkaldiſchen Kriege genoſſen. Der Letztling des Geſchlechts Bogislavs X., den Jahren nach im kräftigſten Mannesalter, aber ſchwächlicher Geſundheit, kinderlos, bei aller redlichen Geſinnung nicht frei von Vorurtheilen, ohne politiſch klaren Blick, ohne Energie und Entſchloſſenheit, war auserſehen, eine Herrſchaft auf ſich zu nehmen, die die Keime innerer Auflöſung in ſich trug; beladen mit ſchmählicher Schuldenlaſt, unter den unheilvollſten Zeitläuften, als ein großer Theil Deutſchlands, um einer wohlthätig erſtarkten Kaiſermacht ſich zu entziehen, zu dem verderblichſten, durch die Geſchichte aller Jahrhunderte und aller Völker verurtheilten Mittel ſchritt: der Selbſtſucht und dem ſchnöden Eigennutze der Nachbaren die heimiſchen Gaue zu öffnen. Mit den erſten Monaten des J. 1625 übertrugen die niederſächſiſchen Kreisſtände, bis zu denen ein unglücklicher Eifer für den geächteten Böhmenkönig und die kopfloſen Unternehmungen abenteuerlicher, vielfach von der Geſchichte überſchätzter Condottieri, die Waffen des Kaiſers und der Liga gelockt, dem zweideutigen, ländergierigen Chriſtian IV. das Kriegsamt, und ſchickten ſich an, uneinig und verzagt der Macht Ferdinands II. Stillſtand zu gebieten. Jetzt galt es vor allem, eine Partei zu umfaſſen, nicht in furchtſamer Neutralität, ohne Dank bei beiden, zu verharren. Fürſt und Volk begriffen dieſe Nothwendigkeit nicht; ſie trauten dem geheiligten Rechtszuſtande, und verwirkten durch Indolenz und Selbſtentäußerung ihr politiſches Daſein und ihre geſamte äußere Wohlfahrt. —

So unerläßlich für den letzten Sproß des Greifenſtammes die Pflicht war, die Regierung des verwaiſten Landes Wolgaſt zu übernehmen, ſo trat doch bis nach der Beſtattung des Verſtorbenen in der Erbgruft zu St. Petri (16.

Mai 1625) eine Art von Zwiſchenreich ein. Im geheim mögen pommerſche Geſandte auf dem niederſächſiſchen Kreistage zu Lauenburg (30. März), wo man dem Dänen das Kreisoberſtenamt übertrug, geweſen ſein; aber es bedurfte nicht der beſonderen Abmahnung Ferdinands vom 5. März und deſſelben Ermunterung zur treuen Reichsſtandſchaft vom 13. April, um die Pommern von jedem Antheil am gefahrvollen Beginnen fern zu halten.[1]) Auch das Anſinnen Guſtav Adolfs (5. Januar 1625), der, ſeiner Natur und dem Weſen des damaligen ſchwediſchen Volkes gemäß, außer Stande, ohne Krieg zu verharren, (ſei es, daß er mit Chriſtian IV. gemeinſame Sache machen, oder auf eigene Hand die lohnendere Fehde gegen den Vetter auf Polens Throne fortſetzen wollte,) deutſche Söldner warb und Pommern um Durchlaß für dieſelben anging, ward abgelehnt. Die Fülle häuslicher Angelegenheiten verdunkelte den Blick Bogislavs auf die unruhige diplomatiſche Thätigkeit, welche die erſte Hälfte des Jahres bezeichnete; die Wittwe des Verſtorbenen, Agnes von Brandenburg, mußte mit ihrem Leibgedinge Bard abgefunden werden; ſie war die einzige unſerer Fürſtinnen, welche, dem Schleier entſagend, i. J. 1628 den Herzog Franz Karl von Sachſen-Lauenburg, General in kaiſerlichen Dienſten, heirathete. Bogislavs XIV. erſter Act der Regierung in Wolgaſt war, daß er am 7. Mai 1625 den Landſtänden die Schuldenlaſt und die Zerrüttung des Domaniums klagte, aber ſtatt der Abhülfe nur Kopfſchütteln, Zweifel und die Mahnung an gute Haushaltung und Sparſamkeit hinnehmen mußte und ſich geduldig in das Unabwendbare fügte. Die Verſtändigſten unter den Landesberathern, auch die Abgeordneten von Stral-

---

[1]) Urkundliche Berichte und Schreiben, 65 an der Zahl, aus dem K. Provinzialarchive in Stettin, welche wir nach Nummern citiren werden. N. 2. 3. 4.

ſund,[1]) erinnerten, wie nothwendig die Aufhebung getrennter Regierung, wie erſprießlich die Zuſammenſetzung einer Regimentsgewalt für beide „Orte" ſei; die Liebe zum Alten, Bequemlichkeit, Vorurtheil, der Eigennutz Einzelner, die dann hätten weichen müſſen, endlich die ſchnöde Furcht, es möchte die eine Landſchaft ihre Laſten der andern auftragen, vereitelten einen ſo naturgemäßen, ſo unerläßlichen politiſchen Entſchluß. Das Geſchick hatte umſonſt gewarnt. So fanden auch jetzt noch, als wären beide Herzogthümer einander fremd, beſondere Landtagsberathungen ſtatt; zu Stettin im Mai 1626 über die drohende Noth von außen, in Wolgaſt im Juni 1626, neben der Angelegenheit des Tages, über die Entbürdung der fürſtlichen Kammerſchulden von einer halben Million, welcher die Stände, ſelbſt Prälaten und Adel, zum Theil ſich unterzogen, und die gewöhnliche Verheißung wegen der Reduction der veräußerten Tafel- und Kloſtergüter dagegen empfingen.[2]) Aber die Landesvertheidigung drängte jede andere Sorge in den Hintergrund, ohne daß etwas Kräftiges geſchah.

Niederſachſen ſtand ſchon im Juli 1625 in Kriegsflammen; Tilly, der ſiegreiche Heerführer der Liga, war eingerückt; Albrecht von Waldſtein, Herzog von Friedland, hatte für den Kaiſer ein zahlreiches Heer geſchaffen; aber der Kreisobriſt, König Chriſtian, offenbarte ſeine Unfähigkeit, zögerte, und Guſtav Adolf, der ſo warmen Eifer im Munde führte, den bedrängten proteſtantiſchen Ständen beizuſpringen, erblickte keinen Vortheil darin, in Gemeinſchaft mit dem däniſchen Nachbar, ja ſelbſt nicht mit unbeſchränkter Gewalt über die Hülfsgelder und einen Theil des Bundesheeres, der Held des Jahrhunderts zu werden. Nach dem Auswechſeln langer Staatsſchriften, in denen

---

[1]) Gründlicher Bericht S. 17.

[2]) L. T. A. vom 30. Juni 1626 bei Dähnert 1, S. 641.

über das willenloſe, reichstreue Pommern mit Willführ von den Fremden verfügt und ſchon im Frühling 1625 als Angriffspunkte die Odermündungen, namentlich Kamin, ins Auge gefaßt wurden, hatte Guſtav Adolf, bemüht den Gewinn des Spiels ſich allein zu ſichern, erklärt, ſtatt nach Deutſchland gegen den angeblichen Feind des Religionsfriedens, ſeine Waffen nach den polniſchen Seeprovinzen zu tragen. Hätte man ihm, deſſen eroberungsſüchtiges Auge ſchon lange nach einem Eingangspunkt in das lockende Deutſchland ſpähete,[1]) Danzig gewährt, wie Guſtav Adolf und ſein Kanzler Orenſtjerna mit unübertroffener Beredſamkeit forderten; ſo wäre der Schwede ſicher auf einen Krieg eingegangen, der damals nur der ſelbſtiſchen Berechnung der Fremden den Vorwand eines Religionskrieges bot. Aber die andern Bundesgenoſſen hatten die Gefahr ermeſſen: einem ſo keck und rückſichtslos zugreifenden Heerfürſten den Schlüſſel des nördöſtlichen Deutſchlands und Polens preiszugeben. Nachdem der Kanzler Schwedens in einer Staatsſchrift vom 5. Auguſt 1625, einem Muſter der Kunſt, gefliſſentliche Schwierigkeiten zu häufen, die Theilnahme ſeines jungen Gebieters in die Ferne gerückt, hatte Guſtav Adolf an jenen Küſten zum polniſchen Kriege, als einem vermeintlich religiöſen, angeſetzt, und im Sommer des J. 1626 erſt durch demagogiſche Künſte die Treue der preußiſchen Stände, der Unterthanen des proteſtantiſchen Kurfürſten George Wilhelm, deſſen Beitritt zum Bunde noch erwartet war, in Verſuchung geführt, und dann das brandenburgiſche wie das polniſche Preußen als Eroberung ſeines Schwerdtes in Beſitz genommen, während Chriſtian IV.

---

[1]) Es iſt hier nicht der Ort, unſere Anſicht über Guſtav Adolf im allgemeinen darzulegen. Wir wollen überwiegend ſein Verhältniß zu Pommern im Auge behalten. Ueber das hier im Texte Gegebene ſ. Orenſtjerna's Briefe an Camerarius in Moſers Patriotiſchem Archive V. VI., beſonders V, 148. 184, VI, 25. 83 u. 158. 171.

mit ſeinen niederſächſiſchen Bundesgenoſſen der Kraft des ligiſtiſchen Heeres bei Luter am Barenberge unterlag (27. August 1626) und Ernſt Peter von Mansfeld, durch den Herzog von Friedland bei Deſſau (25. April) geſchlagen, auf der Flucht vom Reichsboden geſcheucht war. Obgleich jetzt nur, wie zur Uebung und Beſchäftigung ſeines Kriegstalents und ſeiner Soldaten, oder zum unmittelbaren Gewinn ſeiner Krone kämpfend, hatte Guſtav Adolf, nach dem Tode Philipp Julius' und in der Ausſicht auf das nahe Erlöſchen des Herrſchergeſchlechts, Pommern als Beute klugberechneter Theilnahme an den deutſchen Wirren ſo beſtimmt ins Auge gefaßt, daß er ſeinen Geſandten, den Reichsrath Gabriel Oxenſtjerna, ſchon am $\frac{\text{25. Juni}}{\text{5. Juli}}$ 1625 dahin inſtruire: die Stralſunder zwar in der formalen Nothwendigkeit, die Erbvereinigung mit Brandenburg einzugehen, zu beſtärken, zugleich aber ſie zu erinnern, die Freundſchaft mit Schweden beizubehalten, und ihnen ſeinen Beiſtand zu verheißen, falls ſie in Noth geriethen.[1] Dieſe unmittelbare Verbindung des fremden Königs mit einer abhängigen pommerſchen Stadt *vor irgend einer* Bedrängniß derſelben verrieth die Abſicht des nordiſchen Eroberers, und war der erſte Faden des Garnes, das er um ein bald herrenloſes deutſches Land zu ſchlingen verſtand. Vom J. 1613 bis 1622 diente Johann George von Arnim dem Könige als Obriſt, Anwerber deutſcher Söldner, und ſaß im vertrauteſten Rathe deſſelben; kundig der alten Anſchläge ſeines früheren Gebieters auf Stralſund, äußerte der ſpätere kaiſerliche Feldmarſchall in einer Zuſchrift an die herzoglichen Räthe vom 23. Juli 1628: wären den Stralſundern ſo wohl als ihm etliche Conſilia bekannt, von denen ſchon vor

---

[1]) Hallenberg Svea Rikes Historia under K. Gustaf Adolf den stores Regering. t. V. p. 339.

vielen Jahren geredet, ſo würden ſie mit größerer Vorſicht in der Aufnahme der ſchwediſchen Hülfe verfahren ſein.[1])

Die Warnungen des Kaiſers, ſo wie Waldſteins aus Aſchersleben, des Herzogs Georg Rudolf von Liegnitz und der kaiſerlichen Obriſten aus Niederſchleſien vor des Mansfelders zuchtloſen Schaaren, die bedenklichen Anerbietungen des kaiſerlichen Feldherrn, im Falle der Grenzüberwältigung den Bedroheten beizuſpringen, die Annäherung Tilly's an die Elbe, die Fortſchritte Guſtav Adolfs an der Weichſel, das entſetzliche Hauſen der zerſprengten däniſchen und niederſächſiſchen Bundeshaufen in der Mark Brandenburg, der Entſchluß Georg Wilhelms, des durch den eigenen, religionsverwandten Schwager in Preußen Bedroheten, den verfaſſungsmäßigen Schutz des Kaiſers zu ſuchen:[2]) alle dieſe Umſtände mußten Pommerns Fürſten und Stände aus ſchmählicher Selbſtvernachläſſigung aufrütteln. Bogislavs XIV. Antworten laſſen keinen Zweifel an ſeinem ehrlichen, treuen Willen; aber die Vorſchläge eines Landesausſchuſſes, angeſetzt, um die Grenzfeſten und Päſſe zu beſichtigen, wurden von den Deputirten der drei Stände beider Regierungen abgewieſen, weil dazu ein zu großes Heer nöthig ſei; deßhalb ſollten denn nur die Haupteingänge ins Land, nicht mit fremden Söldnern, ſondern mit dem ſtädtiſchen Fußvolke und den Reitern der Ritterſchaft beſetzt werden. Die Anlegung einer Kriegscaſſe ſo wie die Errichtung eines ſtehenden Kriegsraths unterblieb noch; dagegen bot Bogislav, geängſtigt durch die einlaufenden Briefe und in Folge des Kreistagsſchluſſes

---

[1]) Gründlicher Bericht, Beilage M. M. S. 137.

[2]) S. die obengedachten Briefe v. J. 1626 n. 1 — 5. Ueber Brandenburg: Zobers Ungedruckte Briefe, Wallenſteins und G. A's. d. Gr. Stralſund 1830; und Cosmars Beiträge zur Unterſuchung der gegen A. von Schwarzenberg erhobenen Beſchuldigungen, Berlin 1828; beſonders Abſchnitt 2. 3. und Beilage 11, betreffend die Anmaßungen G. A's in Pr.

von Leipzig vom 5. Auguſt 1626, am 15. Auguſt ſeine Unterthanen auf, mit Mann, Roſſen und guten Rüſtungen nach dem alten Anſchlage ſich bereit zu halten,[1]) und mahnte die Städte, ihre Befeſtigungswerke und Inſaſſen in wehrhaften Stand zu ſetzen. Man rathſchlagte vielfach im September und October über die nöthigen Summen und einigte ſich endlich über eine Vermögens- und Kopfſteuer zum Behuf der Landesvertheidigung. Häßliche Selbſtſucht und ſchadenfrohes Beſtreben der Stände, einander Nachtheil aufzubürden und ſich an hochmüthigen Gliedern zu rächen, trennte die Gemüther; beſonders war die Ritterſchaft mit den herzoglichen Räthen den Stralſundern feind, welche die Abſicht ihrer Gegner wohl durchſchauten, ſchon einmal die Anlegung der Kriegscaſſe vereitelt hatten,[2]) weil ſie deren Zweck beargwöhnten, ihnen Soldaten einzulagern. So war die Gefahr im Innern des lockern Staatsverbandes beunruhigender als von außen her, als die Unzulänglichkeit der Wehrverfaſſung Pommerns ſchmählich und folgenſchwer an den Tag kam. Guſtav Adolf, den deutſchen Krieg auch an der Weichſel nicht aus dem Auge verlierend, hatte im September vom preußiſchen Kriegslager aus einen ſeiner liſtigſten Unterhändler, Chriſtoph Ludwig von Raſche, mit Beglaubigungsſchreiben an Bogislav geſchickt, um auf Begünſtigung des Durchzugs einiger tauſend Söldner, welche die Obriſten Johann Streiff von Lauenſtein und Marimilian von Teufel an der Elbe und in Meklenburg geworben, anzutragen.[3]) Bogislav, dem Verbote des Kaiſers gehorſam und auf ſeiner Hut gegen ſo gefährliches Anſinnen, war auch aus Rückſicht auf Polen zur Ablehnung entſchloſſen, was auch der Aus-

[1]) Dähnerts Samml. III, S. 1254.

[2]) Ausſage des Kanzlers Philipp von Horn in Zobers angeführten Briefen S. 50.

[3]) Schoettgen et Kreysig III, n. 372.

ſchuß billigte, das Landvolk zur Beſetzung der meklenburgiſchen Päſſe aufzubieten rieth, aber gleichwohl, um mit keiner Partei es zu verderben, Unterhandlungen und Accord mit den ſchwediſchen Obriſten nicht verwarf, falls man zur Abwehr zu ſchwach ſei. Dieſer Weiſung gemäß ſchrieb der Herzog am 25. October 1626 dem Kreisoberſten, Kurfürſten Johann George, ſolchen Drang der Umſtände, begehrte Erſatz für die etwaigen Koſten; nach lebhaften Zwiſtigkeiten zwiſchen beiden pommerſchen Regierungen, nachdem bereits am 26. October dem ſchwediſchen Commiſſarius zu Demmin der Durchzug abgeſchlagen war, ſtellte man den Obriſten ſolche Bedingungen, die zum Theil gar nicht zu erfüllen waren, wie z. B., wären ſie vom Feinde bedrängt, ſich nicht auf pommerſches Gebiet zu flüchten, und bot zur Beſetzung der Grenze die Ritterſchaft und die Städte auf. Die Kläglichkeit dieſer Maßregel bezeugt, daß die Ritterſchaft von Wolgaſt, als zunächſt betheiligt, ſtatt 481 Pferde nur 299 ſtellte; die Stralſunder und Greifswalder,[1]) auf ihre Privilegien, nur zur Vertheidigung ihrer Stadt verpflichtet zu ſein, ſich berufend, nur neunzig Mann Stralſunder an den Paß von Dammgarten ſchickten. Während die adligen Reiter, in Anklam eingelagert, alle Ungebühr übten, ruhige Einwohner erſchoſſen, drangen jene ſchwediſchen Völker gegen Ende des Februar 1627 unweit Friedland keck über den gefrornen Landgraben, zogen ſich ſeitwärts an der Grenze der Uckermark entlang, paſſirten bei Rieden die Ucker, und ließen ſich dann am 25. Februar zu Hohen-Reineckendorf und Krakow bei Penkun, gedrängt vom Landaufgebote, jene kraftloſen Reverſe einhändigen. Bei Schwedt über die Oder gegangen, ſchickten ſie mit Hohn am 4. März jene Papiere, mit denen man ſie zu binden gedachte, zurück, und zogen verwüſtend über Satzig

---

[1]) Doch ſcheint Greifswald ſich gefügt zu haben. S. Geſterding z. d. J

nach Hinterpommern bis Hammerſtein in polniſch Preußen. Bogislav grollte über ſolche Schmach zumal den Stralſundern und Greifswaldern, die ſich nicht zur Folge geſtellt; „der Teufel hole ſie — ich weiß von ihren Privilegien nichts," hörte man ihn ausrufen: aber dennoch forderte er ſchon am 28. Februar, mit Bezug auf den muthig verweigerten Durchzug, Entſchädigung vom oberſächſiſchen Kreiſe, meldete am 3.—13. März den kaiſerlichen Offizieren in Schleſien die glückliche Vertheidigung ſeiner Grenzen, zugleich aber auch, daß die Polen den Schweden bereits auf der Spur ſeien. Das war die unheilvollſte Folge; denn nachdem der polniſche Kronfeldherr Koniecpolski jenen ſchwediſchen Zuzug in Hammerſtein eingeſchloſſen und überwältigt hatte, gewann Guſtav Adolf ein ſcheinbares Recht, den Pommern zu zürnen, als hätten ſie die Seinen den Polen verrathen; konnten die kaiſerlichen Feldherren ſich auf dieſen Durchzug berufen, und durfte Waldſtein in der Schwächlichkeit jener Landesvertheidigung, die nicht einmal 3000 M. Neugeworbener abzuhalten vermochte, den beifälligſten Grund finden, zur Sicherung des Reichs in die wehrloſen Marken ſeine Heere einzulagern.[1]) — Inzwiſchen die verſchiedenartige Deutung dieſer leidigen Dinge in die Nachbarländer auslief, bereitete ſich nach einem Beſchluſſe vom 14. Januar 1627, zur Vereinfachung der Geſchäfte in Reichs-, Kreis-, Landes- und fürſtlichen Angelegenheiten, ein gemeinſchaftlicher geheimer Rath, beſtehend aus dem Stiftsſtatthalter, Paul von Damitz, und zwei geheimen Räthen aus beiden Regierungen, vor, der um Michaeli ins Leben treten ſollte;[2]) und fand endloſer Hader der eiferſüchtigen Stände und unpatriotiſche Erörterung auf dem

[1]) Der Hergang nach Micrael. IV, 129. Schwartz L. H. 997, und den Briefen in Pr. Arch. n. 7. zu 1627 n. 1—6. P. Piasecii chronica gestorum in Europa. Cracov. p. 391.

[2]) Dähnert I, S. 334.

allgemeinen Landtage, geſchloſſen zu Stettin am 12. März 1627, ſtatt. Wie konnten die Pommern auch bei des Kaiſers beſtem Willen, ſie zu ſchonen, der Hoffnung Raum geben, von einer Kriegsflamme frei zu bleiben, welche faſt über ihren Häuptern zuſammenſchlug? Den wichtigſten Gegenſtand der Berathung, die Landesvertheidigung, glaubte man endlich dahin zu erledigen, daß die Stände, weil die Gefahr noch nicht ſo augenfällig war, ſich auf ihre übliche Folge zu Fuß und zu Roß, ohne fremde Werbung, beſchränkten, und ſich anheiſchig machten, im Falle der Noth, „nicht aus Pflicht der Heerfolge, ſondern aus Vaterlandsliebe", verhältnißmäßig verſtärkt, zu jeder Stunde zur Hoffahne des Fürſten zu treten. Der gutmüthige Bogislav verzichtete im voraus auf die Möglichkeit, die Ritterdienſte durch ſeine Vaſallen in Perſon beſtellt zu ſehn, und war, rücke er ſelbſt ins Feld, zufrieden, wenn unter 8 Reitern bei den Lehnpferden wenigſtens ein Vaſall ſich befände. Die übrigen ſieben mochten, wie in der Mark, als Stellvertreter der daheim gebliebenen Herren, aus Vögten, Kutſchern, Fiſchern und dergleichen „unverſuchtem Lumpengeſindel auf kleinen Kleppern ſtatt auf ſtarken Hengſten" beſtehen. Ferner wurde in jeder Regierung eine beſondere Kriegscaſſe errichtet, Greifswald und Treptow a. d. R. als Legeſtädte beſtimmt, ein Kriegsdirectorium angeordnet, um für die Anſtellung ſtädtiſcher Kapitaine und der nöthigen „Drillmeiſter" Sorge zu tragen; endlich mäßige Summen zur Entbürdung der fürſtlichen Kammer bewilligt.[1]) Hatte man gleich, als Streiff und Teufel vorübergezogen waren, das Landvolk und die Reiterei ungeſäumt beurlaubt, ohne die Offiziere zu bezahlen, ſo wurde es doch alsbald im Mai und Juni an der Oder und an der märkiſchen Grenze ſo wenig geheuer, daß die ſtettiniſche Landſchaft,

[1]) L. T. A. v. 12. März 1627 b. Dähnert I, 647.

einen Anfall beſorgend, an den ſchrecklichen Gedanken ſtehender Söldner ſich zu gewöhnen begann. Solche Furcht benutzte die Ritterſchaft des Ortes Wolgaſt, um auf dem unruhigen Tage zu Wolgaſt, Juni 1627, auf Beſtallung „fremden Kriegsvolks“ zu dringen, mit unverholener Abſicht, durch ſolches Mittel die Städte zum Gehorſam zu beugen, welche gerade deßhalb „die Drillmeiſter“ wie den Böſen haßten.[1]) Das Schreckliche konnte aber nicht vermieden werden; auf einem allgemeinen Landtage zu Wollin, 16. Auguſt 1627, kam man zu dem großartigen Entſchluſſe: in jeder Regierung 600 Musquetiere zu unterhalten, nemlich 2 Compagnien von der ſtädtiſchen Landfolge auf Landeskoſten, 200 Musquetiere auf Koſten des Stiftes, und zur Abwehr an die Grenzen zu legen, und auch das Vaſallen- und Landesaufgebot in Bereitſchaft zu ſetzen. Betrachten wir die Umſtände, welche dieſe zwerghafte Maßregel abnöthigten.

Ferdinand II. und Johann von Tilly, der Beſieger der Dänen, hatten in Briefen vom 27. Februar und 5. Mai 1627 den Herzog gewarnt, auf ſeine Päſſe, zumal auf die Häfen, acht zu haben, weil ein Angriff Chriſtians IV. von Meklenburg her oder ſeewärts zu befürchten ſtand; der Kaiſer am 9. Juni Bogislavs „aufrechtes teutſches Gemüth“ belobt, jede Werbung fremder Völker unterſagt, und Bogislav, mit Verſicherung ſeiner „altteutſchen Standhaftigkeit“, um Verſchonung mit Einquartierung gebeten, dagegen die Sicherſtellung ſeiner Landeseingänge und Seehäfen verbürgt. Waldſtein, im Juni 1627 mit mächtigem Heere aus Böhmen nach Schleſien gezogen, und in kurzer Zeit Herr der Provinz, ſcheuchte die Reſte des däniſchen, mansfeldiſchen und weimarſchen Heeres auseinander, ließ ſie in nördlicher Richtung verfolgen, und ſchickte, auf Bitten des Statthal-

---

[1]) Gründlicher Bericht S. 17.

ters der Mark, die Obriſten Arnim, Merode und Pechmann ins Brandenburgiſche, in wachſender Sorge, daß die Geſchlagenen durch Pommern ihre Verbindung mit dem Dänenkönige möglich machten. Arnim ſtand ſchon im Juli in Prenzlau, bereitwillig, den Pommern, falls ſie den Feind nicht abwehren könnten, mit einigen tauſend Mann beizuſpringen. Perſönlich gewarnt durch den kaiſerlichen Hofrath Juſtus Gebhard, gab Bogislav noch immer tröſtliche Verſicherungen, lehnte das bedenkliche Erbieten ab. Als am Ende des Julius Johann von Merode, bis Bernſtein auf der Verfolgung gelangt, hart vor der Grenze Pommerns ſtehen blieb, in der Zuverſicht, die Pommern würden die muthloſen Haufen Heinrich Holks, der eben gefangen war, und Baudiſſins nicht durchlaſſen, hatte zwar Bogislav am 26. Juli ſeinen ſtolzen Adel aufgeboten; deſſen ungeachtet aber ſtreiften jene Gehetzten überall durch Pommern, und fanden zu vielen Hunderten Mittel, im Mecklenburgiſchen mit dem Dänenkönige ſich zu vereinigen. Bogislav meinte es ehrlich, aber die Maßregeln waren zu kümmerlich, Adel und Landvolk alles kriegeriſchen Sinnes beraubt; eben ſo ehrlich war die Schutzzuſicherung Ferdinands vom 27. Julius, und die Verheißung, den „treuherzigen, unterthänigſten Lehnfürſten“ nicht mit Einlagerung heimzuſuchen.[1]) Aber ein ſo ſtarkes Land wie Pommern, hochwichtig wegen ſeiner Lage am Meere und ſeiner Nachbarſchaft mit Preußen, wo Guſtav Adolf ſein Ziel, des Reiches Wirren zu ſeinem Vortheil zu benutzen, nie aus den Augen verlor, bot dem deutſchen Vaterlande, das der Kaiſer vor der Argliſt der Nachbaren ſchirmen mußte, nicht die geringſte Bürgſchaft. — Als die zerſprengten Rotten vorübergeſchwärmt, würde die Aufſtellung eines kleinen ſtehenden Heeres noch nicht durchgeſetzt worden ſein, wäre

[1]) S. die vorliegende, ausführliche Kriegscorreſpondenz im P. Archive.

nicht vom Weſten her ein Gewitter aufgeſtiegen. Waldſtein zog im Auguſt mit 40,000 Mann über die Lauſitz und die Mark aus Schleſien heran, um, mit Tilly, welcher die Dänen bereits auf das rechte Ufer der Niederelbe getrieben hatte, vereinigt, den König aus ſeinen deutſchen Herzogthümern zu verjagen; pommerſche Kundſchafter meldeten das Bedrohlichſte aus der Umgegend von Lübeck und Kiel; wie leicht konnte der Däne land- oder ſeewärts auf Pommern ſich werfen und den ganzen Kriegsſchauplatz hinter ſich herlocken? Guſtav Adolf ſtand ſiegreich bei Dirſchau; ein Waffenſtillſtand mit Polen, welchen holländiſche Vermittler bezweckten, konnte in wenigen Tagen auch die ſchwediſchen Gäſte von der Weichſel herbeiführen! Solcher Gefahr zu begegnen, als 80,000 kaiſerlicher und ligiſtiſcher Soldaten am rechten Elbufer ſich befanden, Chriſtian IV. vor der Flucht auf ſeine Inſeln noch einmal das Glück der Waffen auf dem Feſtlande zu verſuchen gedachte, und Guſtav Adolf auf ſeinen Vortheil lauerte, entſchloſſen ſich Pommerns Stände, unter ihren heimiſchen, ſchlecht bezahlten Obriſten und Hauptleuten, Glaſenapp, Jürgen von Heiden, Bernd von Schwerin und anderen, eine Handvoll Musquetiere aufzubringen! In der Ausführung übereilte man ſich keineswegs, als einerſeits Oeſterreichs diplomatiſchen Künſte die ſchwediſch-polniſche Waffenruhe verhinderten; andererſeits Waldſtein, mit Tilly um Dömitz und Lauenburg vereinigt, im September und October den Dänenkönig aus den deutſchen Herzogthümern, ſelbſt aus Jütland vertrieb. Gegen Ausgang Septembers waren die Compagnien noch nicht beiſammen; der „Defenſionskaſten" zu Anklam noch ſo leer, daß Jürgen von Heiden am $\frac{1}{11}$. October zu Greifswald erklärte: „ſeine unbezahlten Soldaten liefen auseinander, und er ſei ohne Schuld, daß die Päſſe bloß ſtänden". Nur in der Reſidenzſtadt Wolgaſt lagen, ganz unzweckmäßig, 200 Mann, deren Unterhalt der „De-

fenſionskaſten“ beſtreiten ſollte. So ſtrafwürdige Aufgelöſtheit aller löblichen Sitte und Vergeſſenheit vaterländiſcher Pflicht herrſchte in Pommern, daß der Landmarſchall Chr. L. von Maltzan das Ehrenamt ſeiner Familie nur gegen ein „Recompens“ weiter verwalten wollte, und ſämmtliche Schwerine, wie der Adel zwiſchen Anklam und Friedland, Erlaſſung der Roßdienſte und Entſchädigung begehrten, weil ſie jenen Durchzug Streiffs und Teufels erlitten. Bei ſo trauriger Verwahrloſung der heiligſten Intereſſen können wir kaum einem kecken Gemeinweſen, wie den Stralſundern, es verargen, wenn ſie, noch obenein von den Mitſtänden argliſtig bedroht, nach fremdem Anhalt ſich umblickten.

Als der däniſche Krieg im October ſich ſeewärts zog, und Guſtav Adolfs Plänen weniger als ſonſt zu trauen war, mußte Waldſtein, der obenein Meklenburg als Lohn ſeiner Thaten ins Auge gefaßt, auf die Sicherheit der offenen pommerſchen Küſte vor einem Angriffe des ſeemächtigen Gegners bedacht ſein. Außerdem geſtaltete ſich in der Seele des Kaiſers, ſeiner Miniſter und Feldherren der wahrhaft kaiſerliche Gedanke, dem deutſchen Volke die Herrſchaft über Meere zu verſchaffen, deren eins ſeit uralten ruhmvollen Tagen das deutſche hieß; das andere naturgemäß und unzweifelhaft derjenigen Nation zuſtand, welche die längſte, fruchtbarſte Küſte, bedeckt mit den gewerbthätigſten, blühendſten Städten, vom deutſchen Livland bis Flensburg, beſaß, ein Seegebiet, welches die deutſchen Hanſen ſeit dem 13. Jahrhundert inne gehalten, und nur ſeit Wullenwebers Tagen, uneinig, kleinmüthig und verſpießbürgert, an die Fremden, die monopolſüchtigen Britten, die früher ſo oft gedemüthigten Dänen, die zudringlichen, undankbaren Holländer, endlich an die armen Schweden an ihrem nordiſchen, unwirthlichen, klippenvollen Golf hingegeben. Nach Völker- und Naturrecht, wenn nicht geſetzliche Gleichheit des

Vortheils aller Seeanwohner zu erreichen war, wozu die zeitweiſen Machthaber nimmer friedlich ſich bequemt hätten, gehörte die Oſtſee den zahlreichſten und betriebſamſten Anwohnern, den Deutſchen, und zu preiſen war demnach der Entſchluß Oeſterreichs, ein hiſtoriſches wie naturgemäßes Verhältniß wieder herzuſtellen, um ſo mehr, da den altberechtigten Hanſen, unter kaiſerlichem Schutze und ausſchließlicher Handelsverknüpfung mit der pyrenäiſchen Halbinſel, unberechenbarer Vortheil zugewandt werden ſollte; Monopole mit jenem Spanien, um deſſen Bündniß kaum 20 Jahre früher die Hanſen mit der koſtſpieligſten Diplomatie gebuhlt hatten. Auch unſern pommerſchen Städten, deren ehemals ſo ſtattliche Privilegien inhaltsleere Pergamente geworden, verkündete dieſer Plan, wie er zuerſt in Lübeck am 8. November 1627 durch den kaiſerlichen Geſandten Grafen G. L. von Schwarzenberg in einer der Nation würdigen Anſprache eröffnet wurde,[1]) eine neue Glanzperiode; wer ermißt den Umſchwung der Dinge, gelang es dem Kaiſer auf der Höhe ſeiner Siege dem Reiche ein Recht zu erwirken, deſſen Entbehrung bis auf dieſe Stunde nur die ſchmählichſte Indolenz, zum Hohn anderer Völker, ſelbſt des Baſtardſtammes an dem Delta der Rheinmündung, getragen hat? Leider aber müſſen wir geſtehen, daß ſo ſchwunghaften kaiſerlichen Gedanken das unſelige kirchliche Vorurtheil, dann die engherzigſte Berechnung des augenblicklichen Vortheils einzelner Städte, die Geſpenſterfurcht vor einem wohlthätig erſtarkten Reichsoberhaupte entgegen traten. Für immer vereitelte dann die ſpröde Abſonderung unſerer mächtigſten Stadt in Pommern, ihr Bündniß mit einer undeutſchen Macht, jene Schöpfung, und gewöhnten ſich verblendete Zeitgenoſſen und gedankenloſe Nachbeter, es für einen empörenden, die Könige des Nordens zur gerechten Strafe

[1]) Burmeiſter S. 188. Annal. Ferdinand. XI. 134.

herausfordernden Despotismus des deutſchen Kaiſers zu erklären, daß er das deutſche Meer und die Oſtſee als deutſch anſpräche, und zollten der ſchwediſchen Anmaßung Lob und Beifall, daß ſie ſo freche Unbilde abgewehrt habe. Doch das führt uns auf Pommern zurück.

Die einleuchtende Nothwendigkeit, zur Beendigung des jetzt achtjährigen inneren Krieges das jedem Feindesanfall offene Land zu beſetzen, ungeachtet der früheren tröſtlichen Zuſicherungen des Kaiſers, veranlaßte den Herzog von Friedland ſchon zu Anfang des October 1627 erſt den Durchzug des Regiments Holſtein, welches Siegesmund von Polen bei der Friedensausſicht zurückſchickte, zu verlangen, und, als Bogislav XIV. ihm anfangs „den Paß, wie noch kein Reichsfürſt,“ abgeſchlagen, jenem Regiment um Paſewalk Quartier anzuweiſen, endlich, voll ſteigenden Argwohns auf den König von Schweden, vom Herzoge von Pommern die Aufnahme kaiſerlicher Winterquartiere zu begehren. In ſeiner Seelenangſt bevollmächtigte Bogislav am 26. October a. St. zu Wolgaſt ſeine Geheimenräthe Volkmar Wolf, Freiherrn zu Putbus, Comptur zu Wildenbruch, und Klaus von Ahnen, zum Obriſt Arnim zu reiſen, und den drohenden Untergang des Landes um eine Summe von 40—60,000 Thalern, hinlängliche Zufuhr und perſönliche Geſchenke abzuwenden.[1] Waldſtein, beunruhigt durch die angebliche Friedenskunde von der Weichſel, beharrte bei ſeinem Entſchluſſe, argwöhnte Böſes von den pommerſchen Räthen, tadelte den Herzog bitter 27. Octbr./6. Novbr. 1617)[2] und überließ ſeinem vertrauteſten Un-

---

[1]) Originalſchreiben im P. P. Archiv.

[2]) Albrechts von Waldſtein ungedruckte Briefe, herausgegeben von Fr. Förſter. Berlin 1828. Th. I, S. 128 ff. Dazu Zobers Ungedruckte Briefe und beſonders n. 13. Förſters wunderliche Erklärung über die gleichzeitigen Data einiger Briefe aus Orten, die, wie Frankfurt a. d. O. und Elmshorn, funfzig Meilen weit auseinander liegen, iſt ganz unnöthig.

terfeldherrn, Joh. G. v. Arnim, der mit vornehmen pommerſchen Geſchlechtern verwandt war, das weitere Geſchäft, das er als abgemacht betrachtete, als er am 6. November aus Holſtein über die Mark und Schleſien nach Böhmen abreiſte. Ohne Grund iſt Verdacht auf die Rathgeber unſeres bedaurungswerthen Fürſten gewälzt worden,[1]) daß ſie in verrätheriſcher Abſicht ihren Herrn, der noch am 26. October in ſeiner Reſidenz Wolgaſt ſich befand, gleich darauf nach dem offenen Franzburg reiſen ließen. Denn wo auch immer er ſich befand, konnten Waldſteins gebieteriſche Forderungen ihn erreichen. Da einmal kein Mittel vorhanden war, das Bedrohliche abzuwenden, und die Räthe erkannten, mache man die Aufnahme des k. Heeres von der Zuſtimmung der Stände abhängig, ſo würde die unausbleibliche Weigerung derſelben noch heilloſere Folgen nach ſich ziehen, ſo konnten ſie höchſtens in dieſer Rückſicht den ſchwachen Gebieter in jene vereinzelte Lage nach Franzburg geführt haben. Zwar haßten Bogislavs Räthe die ſtörrigen Stralſunder; nimmer iſt es jedoch glaublich, daß Männer von der Geſinnung des Kanzlers P. Horn über ihr Vaterland das Verderben herbei beſchworen haben ſollten, um durch dieſes Mittel an der Stadt ſich zu rächen. In

Der innere Zuſammenhang lehrt, daß n. 57. 58. 59. 60. 61. gleich hinter n. 53. gehören, dann n. 62—73. folgen, und endlich die Briefe aus Frankfurt n. 54. 55. 56. 75. 76. ſich anſchließen. Wahrſcheinlich iſt das Datum im Original von 54—56 ſo undeutlich geſchrieben, daß Förſter ſtatt 20. November 2. November las.

Für die folgende Erzählung ſind Hauptquellen die Beilagen hinter dem Gründlichen Bericht; ferner hinter G. P. A. Neuburs Geſch. der Belagerung der St. Stralſund. Daſ. 1772. 4. Hülfsmittel: die fleißige Ueberarbeitung des letzteren Werkes von Zober: Geſchichte der Belagerung von Stralſund. Daſ. 1828. 4.

[1]) Dieſen Verdacht ſpricht, um Stralſund wegen des Bündniſſes mit G. A. zu rechtfertigen, zuerſt der im J. 1631, unter Schwdeens Schutz, erſchienene Gründliche Bericht S. 20. 22. aus, gegen welchen, als ein Pasquill, Bogislav XIV. proteſtirte.

ſeines Vaters traulichem Lieblingsſitze des Schlimmen gewärtig, ging den Herzog am $\frac{1}{11}$. November erſt der kaiſerliche Oberſt-Lieutenant Bindhof, den Waldſtein am $\frac{25.\ \text{Oct.}}{4.\ \text{Nov.}}$ von Pinneberg an Arnim abgeſendet, dann gleich der Obriſt Götze mit dem Anſinnen an, zur Sicherheit Pommerns und des deutſchen Reichs gegen Feindesanfall 10 Regimenter k. Völker aufzunehmen. Ehe noch die auf den $\frac{5}{15}$. November nach Wolgaſt eiligſt entbotenen Landräthe und ſtändiſchen Abgeordneten zuſammen kamen, und Bogislav den in Franzburg bisher anweſenden Räthen ſo wie den eilig beſchickten Deputirten von Stralſund nach ſeiner Reſidenz folgen konnte, drängte Obriſt von Arnim, am $\frac{4}{14}$. November in Franzburg angelangt, zum Entſchluſſe. So ſtürmiſche Gäſte, deren Vorhut bereits bei Dammgarten ſtand, ließen keine Ueberlegungsfriſt zu; und ſchon am $\frac{6}{16}$. November, ohne daß der bedrängte Herr die Einwilligung ſeiner Stände einholen durfte, mußte er die Ankündigung ins Land ſchicken: „ſich zum Empfang der hungrigen Gäſte, 8 Regimenter ſtark, bereit zu machen". Es blieb nichts übrig, als, nach Verbürgung der kirchlichen, polizeilichen Zuſtände und der Landesregierung, am $\frac{10}{20}$. November in ziemlich übereilter Weiſe für die Stände von Wolgaſt mit Arnim eine Kapitulation abzuſchließen, daß nur deutſche oder größtentheils deutſche Völker aufgenommen würden, dem Fürſten die Anordnung der Quartiere, ſo wie die Reſidenzſtädte Stettin, Wolgaſt, Damm und Köslin vom Einlager befreit blieben; über die Oderpäſſe von Garz und Greifenhagen noch verhandelt werden ſollte; daß die k. Truppen die Grenzen Pommerns nach Meklenburg, Polen und Brandenburg beſetzt hielten. Der Beitritt zum Vertrage ſtand den andern Ständen offen; dagegen hatte ſich die Ritterſchaft für ihre Höfe und Unterſaſſen Freiheit bedingt. Schon vor und während dieſer wenig überlegten Vereinbarung hatten die Deputirten von Stralſund, denen andere ſtändiſche Abgeordnete beipflichte-

ten, verlangt, daß auch ihre Stadt nebſt andern Vorderſtädten von der Einquartierung frei bliebe, und auf uralte Privilegien ſich geſtützt; aber Fürſt, Räthe und Ritterſchaft wollten bei allgemeiner Noth den Stralſundern am wenigſten ſolche Vergünſtigung gönnen, und hatten ſelbſt den Oberſten Arnim, welcher anfangs geneigt war, jene Stadt, gleich Roſtock, gegen Zahlung von 150,000 Thlrn., mit Einquartierung zu verſchonen, umgeſtimmt. Man ſchien die Wachſamen nur begütigen zu wollen, indem man ſie ſchriftlich der Verwendung des Fürſten verſicherte, falls ſie ihren landtagsmäßigen Antheil an der allgemeinen Laſt übernähmen, ſchloß jedoch noch deſſelben Tages ohne Befragung der Stralſunder die Kapitulation ab, welche der Freiheit Stralſunds nicht gedachte. Mit Erbitterung ſchieden die ſtädtiſchen Vertreter, die Räthe und die adlige Landſchaft von einander, und ſchon am 10. November 1627 ergoſſen ſich von Meklenburg her die hungrigen Schaaren über Pommern, welches, ſeit mehren Geſchlechtern unbekannt auch mit den alltäglichſten Erſcheinungen des Kriegslebens, ſolche Laſt um ſo unerträglicher fand, als ſtrengen Gebotes der Oberfeldherren ungeachtet, Offiziere und Soldaten auch in Freundesland ungezügelte Willkür ſich erlaubten, und zumal vornehme Oberſten an die zahmen Bürgerbehörden die übertriebenſten Forderungen ſtellten, um ihren Beutel zu bereichern und in Tafelgenüſſen zu ſchwelgen.[1]) Auch die Landſchaft von Stettin bequemte ſich auf der Verſammlung am $\frac{17}{27}$. November der Kapitulation von Franzburg und nahm im Drange der Umſtände Steuern auf ſich, gegen welche ſie ſich noch vor wenigen Jahren auf das hartnäckigſte geſträubt hatte. Bei Waldſtein, der inzwiſchen Norddeutſchland verlaſſen, war jede Bitte um Nachlaß oder Erleichterung vergeblich, obgleich er die Nothwendigkeit, die Häfen

---

[1]) S. unter andern Geſterding n. 762. 6.

Pommerns zu beſetzen, für kurze Zeit aus den Augen verloren zu haben ſchien. Denn Guſtav Adolfs lauernde Politik hatte, bei der Vereitelung des Friedens mit Polen, gleichzeitig durch einen Offizier bei Arnim Unterhandlungen zu einem Bündniß mit dem Kaiser angeknüpft, und ſich erboten, für Norwegens Gewinn mit Ferdinand II. gemeinſchaftlich den König von Dänemark, den angeblichen Vertheidiger der proteſtantiſchen Freiheit, zu bekriegen; ein Trug, welcher Arnims, des Unterhändlers, anfängliche Schonung gegen Stralſund motivirte, bis er erkannte, daß der Schwede nur ſeinen unmittelbaren Vortheil vor Augen habe.[1])

Sechstes Kapitel.

Die Belagerung von Stralſund. 1628. Waldſtein in Pommern. Abtrennung Stralſunds von der Landſchaft. Das Reſtitutionsedict in Bezug auf Kamin. 1627—1630.

Inzwiſchen gab es auf den Landtagen zu Wolgaſt und Stettin unſägliche Klagen, Erörterungen und Rathſchläge, um die Laſten möglichſt auszugleichen, die jeder Stand härter als andere zu empfinden vorgab. Am heftigſten ging es zu Wolgaſt her (December 1627). Denn Stralſund, in deſſen Nähe die fremden Gäſte zu hauſen, und Rügen, auf Waldſteins ausdrücklichen Befehl, zu überſchwemmen begannen, fürchtete doppelte Laſt, die Zahlung an Arnim und den Antheil an der allgemeinen Landesbürde, deſſen Anſatz durch die Landſchaft die Abgeordneten vorwarfen; während Mißgönner der Stadt, ſelbſt damit noch nicht begütigt, auf ganz gleiche Behandlung der Vorderſtadt mit den Landſtädten drangen, einer ſogar von einer „Brille" redete, welche man ihr auf die Naſe ſetzen müſſe,

---

[1]) Ueber dieſe geheimen Dinge ſ. die Briefe Waldſteins b. Förſter I, n. 56 und 76, beide vom 20. November 1627.

und Dr. Steinwig, jener ſeit früheren Tagen ſo hart von der Hofpartei bezüchtigte, an ſeiner Ehre angetaſtet und „mit Musquetieren verwacht wurde“.[1]) Der Bruch, allmälig ſeit hundertjährigen Vorgängen und geſchichtlichen Ereigniſſen vorbereitet, lag verderblich am Tage. Die ſtädtiſche Bevölkerung, unfähig, die Folgen der Trennung zu ermeſſen, und zur Abwehr entſchloſſen, bewirkte ſowohl, daß der Rath den Durchzug einzelner Truppen nach Rügen verſagte, als auch ($\frac{14}{24}$. December) des Oberſten Sparre Forderungen im Namen Arnims, von den bedungenen 150,000 Thalern ſogleich 50,000 zu entrichten, oder 5000 Mann aufzunehmen, ablehnte. Wurden zwar von dem beſonnenern Theile des Raths die Unterhandlungen um jene Abkaufsſumme noch fortgeſponnen, und ſprach ſich Bogislav ſelbſt über die Anforderung Arnims, als Verletzung der Capitulation von Franzburg, entrüſtet aus; ſo begann doch Stralſund die Vertheidigungsmaßregeln, verſtärkte die Zahl geworbener Soldaten, zumal aus däniſchem Dienſte, und verwahrte ſich gegen das landesherrliche Steueredikt, welches am Ende des Jahres erging. Arnim war, bei verändertem Verhältniſſe zu Guſtav Adolf, nicht mehr Herr der Bewilligung, die Waldſtein allein gewähren konnte, aber in Widerſpruch mit der öffentlichen Sicherheit fand. Gut unterrichtet von den trotzigen Rüſtungen der Stadt, von der erneuten Annäherung zwiſchen den beiden nordiſchen Königen, gebot Arnim am $\frac{\text{23. Januar}}{\text{2. Februar}}$ 1628 die Abdankung der däniſchen Söldner, die Niederreißung der neuen Werke und ungeſäumte Zahlung von 60,000 Thalern, und ließ während der ſich aller Orten fortſchleppenden Unterhandlungen die Inſel Dänholm, ſo bequem, um als „Brille“ ſo wie als Zwingburg einem entſchloſſenen fremden Feinde zu die-

[1]) Gründlicher Bericht 28. 29.

nen, am $\frac{4}{14}$. Februar beſetzen und befeſtigen.[1]) Dieſer Gewaltſchritt, welchen theils Stralſunds inländiſche Feinde, theils militairiſche Klugheit an die Hand gegeben, veranlaßte, daß die zwei oder drei ungleichen Parteien innerhalb der Mauern ſich beſtimmter offenbarten. Die geſamte niedere Bürgerſchaft, durch den Bürgervertrag des J. 1616 zu kräftigerem Bewußtſein gelangt, dem kirchlichen Vorurtheil der Zeit und der Predigt einer politiſch-unfähigen Geiſtlichkeit am zugänglichſten, ohne Sinn für das geſchichtliche Band, das ſie an den Staat feſſelte, noch gleichgültiger für das Reichsverhältniß, das ſie wegen des andersglaubenden Oberhaupts haßte, war zu jedem äußerſten Mittel bereit; blind in der Aufregung tadelte ſie bitter die Willfährigkeit des Rathes, überhaupt dem kaiſerlichen Feldherrn zu zahlen, und ließ durch Jusquinus von Goſen, einen Advokaten, der ſich zum Leiter derſelben aufgeſchwungen, den Rath noch während Sparre's Anweſenheit an ſeine obrigkeitliche Pflicht erinnern, ſo wie dem Landesherrn vorhalten, „wenn S. F. G. Geld forderten, müßten ſie auch ihre Unterthanen vertheidigen". Geſchickt ward von außenher das Mißtrauen der Bürger gegen die Stadthäupter genährt, welche bald die Leitung aus ihren Händen verloren, und ſo klug ſie widerſtrebten, durch den Drang der Umſtände zu Entſchlüſſen fortgeriſſen wurden, vor denen ſie anfangs ehrenhafte Scheu getragen. Den Demagogen jener verhängnißvollen Periode und ihrer Verbindung mit dem Auslande gegenüber, ſtand, vereint mit der Ariſtokratie des Beſitzes, der größere Theil des Rathes, treffliche Männer, voll Klugheit und Ueberlegung, voll Eifer, der Stadt Freiheiten zu vertheidigen; viele unter ihnen, wie Steinwig, Buchow, ſchwer beleidigt durch die Hof-

[1]) Beſondere Aufforderung im Brief W.'s bei Zober n. 8. vom 23. Januar.

partei und den Adel, ſtrebten zwar, das angeſtammte Verhältniß zum Vaterlande zu erhalten, waren aber, aus Eifer für die Freiheit, und um nicht willenlos unter den Fuß des Landesherrn und des Adels zu kommen, denjenigen Mitteln nicht von vornherein abgeſagt, deren behutſamſte Anwendung ſie um ihr Kleinod und ihre Stellung zum Vaterlande brachte, und Jahrhunderte dauernden Unſegen auch über das deutſche Volk gehäuft hat. Doch treffe dieſe Männer, welche eine ungeahnete Entwickelung der Dinge hinwegriß, die harte Anklage der Nachwelt nicht; wohl aber jene ſchleichenden Volksverführer, welche ſchon im Beginn des Zerwürfniſſes, alles deutſchen Sinnes entblößt, auf die Fremden blickten, ihnen die Thore öffneten, wie der Advokat J. Jusquinus von Goſen, wahrſcheinlich auch der Syndikus Dr. Jac. Haſert, und am Ausgange ihrer Pläne baaren Lohn überkamen.[1]) Daß ſchon fünf Monate vor Guſtav Adolfs Pulverſendung und vor dem Datum jenes oſtenſiblen Begleitſchreibens vom 5. Mai 1628 Verbindung nicht allein mit Dänemark, ſondern mit Schweden im geheim unterhalten war, lehrt erſtens die Natur jenes thatluſtigen Kriegsfürſten, der an politiſchem Blick und ſcharfer Berechnung des Möglichen faſt Richelieu noch überbot, und, trefflich bedient mit Kundſchaftern, ſeit Jahren am deutſchen Horizonte umherlugte. Wie hätte Guſtav Adolf antheillos an den nahen Küſten geharrt, bis ein Zufall ihn von Stralſunds Noth in Kenntniß ſetzte, er, der ſchon i. J. 1625 den Stralſundern ſo verfängliche Anträge ſtellte? Ferner war ſchon im December 1627 Dietrich von Falkenberg aus Heſſen, ſchwediſcher Hauptmann, in Stralſund, unter deſſen Aufſicht und Anordnung Wall und Zingel ausgebeſſert und neue Werke angelegt wurden, derſelbe,

[1]) Das bezügliche Actenſtück, eine Schenkungsurkunde vom J. 1631, ſ. unten.

welcher ſpäter in ähnlicher Sendung zu Magdeburg ſeinen Tod fand.[1]) Endlich beglaubigte Guſtav Adolf ſchon unter dem 27. Februar 1628 zu Stockholm ſeinen feinſten Unterhändler, Chr. Ludwig von Raſche, zu einer Sendung an die Hanſeſtädte, beſonders aber für Stralſund, und es iſt daher unglaublich, daß dieſer Kundſchafter nicht ſchon früher ſeinen König von den Zuſtänden jener Stadt unterrichtet haben ſollte, die mit Schweden in unterbrochenem Verkehre ſtand. So gewinnt denn ein, in ſeinen Folgen faſt welthiſtoriſches Ereigniß, Stralſunds Widerſtand, in Hinſicht der Motive einen gemiſchten Charakter; zugleich als Kampf mittelaltrigen Privilegientrotzes gegen anmaßliche Landesherrlichkeit und gegen Kabinetsdespotismus ſo hochherzig, wie eigennützig und tadelnswerth als Auflehnung ſpröd-ſelbſtiſcher Berechtigung einer einzelnen Commune gegen den Geſamtwillen, des Privatintereſſes gegen den Staat; ein Streit bürgerlicher Freiheit gegen Militairgewalt, ein Krieg des deutſchen Reichs, das der Mehrzahl ſeiner Glieder nach inneren Frieden wollte, gegen die Ausländer, die am kirchlichen und politiſchen Vorurtheile einer Stadt die Handhabe fanden, Deutſchland zu entkräften; eine Fehde der Volksherrſchaft gegen die Ariſtokratie, in welcher fremder Soldaten Fauſt den Ausſchlag gab. Darum hält es, abgeſehen von den für das geſamte Vaterland nicht glücklichen Folgen, ſchwer, ein bündiges Urtheil zu fällen. Nach dieſer Andeutung müſſen wir uns begnügen, nur die Hauptwendungen darzuſtellen, mit Uebergehung eines unerquicklichen Geſchlepps der vielartigſten Unterhandlungen, welche das heroiſche Gepräge abſtumpfen, indem von beiden Seiten Trug und Hinterliſt angewandt wurden, und die Stadt endlich den Sieg davon trug.

---

[1]) D. v. Falkenberg (Zober a. a. O. S. 10) ſtand ſeit 1615 in ſchwediſchen Dienſten. Ledeburs Archiv XV, 177.

Weil das Volk im *eigenen* und die Leiter deſſelben im *fremden Intereſſe gar nichts geben wollten*, mußte die Befeſtigung des Dänholms durch die Kaiſerlichen die aufgeregte Stimmung zur That wecken; ein Kriegsrath wurde ernannt, die Werbung fortgeſetzt; die Seefahrer zeigten unbezähmbare Kampfluſt. Jusquinus, jetzt Bürgerworthalter, verlangte, alle Unterhandlungen ſollten abgebrochen werden, was den beſonnenen Rath jedoch nicht von gütlichen Mitteln abhielt, denen zufolge am $\frac{11}{21}$. und $\frac{12}{22}$. Februar zu Greifswald ein Vertrag geſchloſſen wurde, welcher den Dänholm bis auf Waldſteins Entſcheidung der kaiſerlichen Beſatzung ließ, und die Stadt zur Zahlung von 30,000 Thalern verpflichtete. Dieſelbe geſchah ungeſäumt, zum ſchweren Unmuthe der Bürger, welche Anlaß zum Tumulte gegen die beargwöhnten Herren nicht zu ſuchen brauchten, und durch ihre Quartiermeiſter dem Rathe erklären ließen: „wolle er ihre wohlgemeinten Erinnerungen nicht annehmen, ſo würden ſie lieber alles ſtehen laſſen, ſich zu Schiffe ſetzen, und daſelbſt ihre Nahrung und ihr Heil ſuchen". Die innere Zwietracht ſtieg höchſt gefährlich, als am $\frac{5}{15}$. März ein däniſcher Abgeſandter, Dr. Johann Steinberg, landete, welcher die Geneigtheit ſeines Königs, der bedrängten Stadt mit Hülfe zu Waſſer und zu Lande beizuſpringen, kund that, „alles in der Abſicht, der gänzlichen Unterdrückung der allein wahren evangeliſchen Religion vorzubeugen". Hinter ſolchem Vorwande glückte es damals den Fremden, ihren ſchnöden Eigennutz zu verbergen: die bethörten Deutſchen boten den Ausländern immer willig ihre Hand, wenn es dieſen gelang, ihre habſüchtigen Pläne unter den religiöſen Geſichtspunkt zu bringen, ebenſo wie Frankreich ſeit Franz' I. Tagen ſeine Ländergier unter dem Deckmantel verſteckte: „die *germaniſche Freiheit* vor Ueberwältigung zu ſchirmen". So behutſam der Rath einer bedenklichen Erklärung über die Verbindung mit dem Reichs-

feinde auswich, erkannte der däniſche Kundſchafter doch die geheime Neigung, Unterſtützung nicht zu verſchmähen, was denn dem kaiſerlichen Heerführer nicht entging [1]) und ſeinerſeits, mitten unter Vermittlungsverſuchen der unermüdeten herzoglichen und landſtändiſchen Commiſſarien, den Wiederbeginn der Feindſeligkeiten veranlaßte (vor Ende März). Denn auch Waldſtein, der im fernen Böhmen dieſe Ereigniſſe bisher weniger beachtet, ermaß dringender die Nothwendigkeit, der gefährlichen Stadt verſichert zu ſein, und hätte ſelbſt mit einer herzoglichen, doch gut kaiſerlichen Beſatzung ſich zufrieden gegeben, was jedoch die Stralſunſunder als „ihrem Anſehn verkleinerlich" verwarfen. Unter ſtrenger Controle der Bürger vermittelſt ihres Worthalters Jusquinus von Goſen, und unter den Drohungen des Landesherrn, mußte der Rath die Dinge gehen laſſen; zufrieden, den äußerſten Gewaltſchritten vorzubeugen, beglaubigte er am $\frac{29.\ \text{März}}{8.\ \text{April}}$ den Protonotarius Vahl zu einer Sendung an den Kaiſer und an den Generaliſſimus, und hatte die Genugthuung, daß die Beſatzung des Dänholms, ausgehungert durch die ſundiſchen Ausliegerſchiffe, am $\frac{5}{15}$. April vertragsweiſe abzog. Wie der errungene Vortheil einerſeits den Kriegsmuth der ſtädtiſchen Bevölkerung ſteigerte, forderten Verluſt und Schimpf den bisher noch rückſichtsvollen Heerführer zur Ahndung heraus; der Streitpunkt war jetzt ein doppelter geworden; die Kataſtrophe ſchien unausweichlich, daher die herzoglichen Räthe, die Landſchaft, welche die Folgen eines offenen Krieges für die Geſamtheit bang vorausſahen, lebhafter die Sühnverſuche aufgriffen, ſogar die alte Wittwe Ernſt Ludwigs, in Loitz, ihre Vermittlung bot; die Stralſunder dagegen, durch den Drang der Gegenwart zur Einigkeit gemahnt, am $\frac{12}{22}$. April feſtes

[1]) Schon folgenden Tags erkundigte ſich Bogislav aus Wolgaſt, 7 Meilen von Stralſund entfernt, nach dem Gewerbe des Dänen.

Digitized by Google

Zuſammenhalten, Verharren bei der A. C. — die doch bei ihnen nicht bedroht war —, ſtandhafte Verweigerung jeglicher Einquartierung, und Gehorſam gegen den Rath, in einem beſonderen Artikelsbriefe beſchworen.[1]) Begehrtes Geld kam ihnen von Dänemark nicht, und ſtatt bundesgemäßen Waffenbeiſtandes von den hanſiſchen Schweſtern, Vermittelungserbietungen, an denen kein Mangel war. Arnim, eben zum Feldmarſchall ernannt, hatte unter der Rüſtung zu nachdrücklicher Belagerung ſein Hauptquartier in Franzburg genommen, ließ jedoch noch die Unterhandlungen gewähren, ſelbſt als die Stralſunder, voll Argwohn, nur die Tagefahrten in der Niedermühle, dicht an ihrer Stadt, beſchickten, und die herzoglichen Räthe dort kaum vor Beleidigungen ſicher waren. Auch dieſe Verſuche mußten fruchtlos ausfallen, da die ermuthigte Stadt ihre eigene Sache klug mit dem Intereſſe des ganzen Landes verband, und, wie die Fremden ihr unter den Fuß gegeben, ihre Nachgiebigkeit von der Räumung ganz Pommerns abhängig machte ($\frac{1}{11}$. $\frac{2}{12}$. Mai). Denn bereits kreuzte eine däniſche Flotte in der Nähe, und zwei däniſche Geſandte, Dr. Steinberg und ein anderer, am 13. Mai gelandet, ermunterten nicht allein zur Standhaftigkeit, ſondern ſtellten auch drei mit Allem wohl verſehene Kriegsſchiffe zur Verfügung. Mit großer Klugheit wußte der Rath im verfänglichen Anſinnen ſich ſo zu benehmen, daß er weder den hülfebereiten König beleidigte, noch diplomatiſch ſich mit dem erklärten Reichsfeinde einließ, gleichwohl die anſehnlichen Streitmittel dankbar annahm. Um ſo weniger ſchreckten deshalb Arnims geſteigerte Forderungen, die mit Waldſteins Willen im Einklang ſtanden; die Fremden hatten aber bereits ſo großen Einfluß gewonnen, daß der däniſche Geſandte, auf den nahen Gewäſſern geblieben, die Unter-

[1]) Neubur Beilage 39.

handlungen, welche man *ohne ihn* vermittelſt der hanſiſchen Sendboten fortſpann, ($\frac{10}{20}$. $\frac{12}{22}$. Mai) als eine Beſchimpfung ſeines Königs deutete. Darum blieb denn dem Feldmarſchall nichts übrig, als am 24. Mai mit einem Heere von 8000 Mann in die unmittelbare Nähe der Stadt zu rücken, ſein Hauptquartier im Hainholz aufzuſchlagen, und, kundig der Vorgänge im Innern, der Gebundenheit der Gemeine durch den Dänen, und unter dem trüglichen Anſchein hingezogener Sühnverſuche der Hanſen, in der Nacht vom 26. Mai die Beſtürmung der Außenwerke zu beginnen. Allein der Vortheil ward ihm am folgenden Morgen wieder ſtreitig gemacht, zumal den Stralſundern inzwiſchen ein neuer Bundesgenoſſe ſich angekündigt. Wir leugnen aus gegründeten Thatſachen, daß Guſtav Adolf, im Mai 1628 zu Schiffe gegangen, um den Krieg in Preußen fortzuſetzen, bisher den Händeln um Stralſund ſich ſo fern gehalten, daß erſt die *zufällig*, auf Umwegen, erlangte Kunde von der Noth der Stadt, und ihres vergeblichen Geſuchs bei den Danzigern, ihn vermocht habe, den Stralſundern mit einem Schreiben ($\frac{5}{15}$. Mai) voll freundlicher Vorwürfe, „daß ſie ſich nicht früher nachbarlich an ihn gewandt“, eine Laſt Pulver zu ſchicken, mit der Ermunterung, ihre Stadt und der evangeliſchen Kirche Freiheit muthig zu beſchirmen, und der Hülfserbietung, „falls er in geeigneter Weiſe erſucht würde“.[1]) Die patriotiſche Rathspartei gebot die ängſtlichſte Behutſamkeit in den Annäherungsverſuchen an den zweiten nordiſchen König. Seinen Brief überreichte einer ſeiner Hofjunker, grade am 28. Mai, unter fortgeſetzter Beſtürmung der Außenwerke. Bemerkenswerth ſind die widerſpruchsvollen Ausſagen *ſpäterer* Zeit über die *erſte* Verbindung Guſtav Adolfs mit der deutſchen

[1]) Gadebuſch P. Samml. II, 326: „convenienti modo requisiti“. Auffallend iſt, daß einige Abſchriften dieſe Clauſel weglaſſen.

Stadt; in der Antwort des Reichskanzlers Orenſtjerna vom J. 1629 heißt es: der König habe derſelben auf ihre Imploration ſich angenommen; in dem Beſcheid Guſtav Adolfs an die pommerſchen Geſandten, kurz vor der Einſchiffung nach Deutſchland, lautet es:[1]) aus freiem Willen und ungebeten habe er den Stralſundern ſeine Hülfe angetragen und geleiſtet;[2]) in dem Kriegsmanifeſte vom Juli 1630 wiederum: „da der König im Frühling d. J. 1628 nach Preußen geſchifft, ſeien ſtralſundiſche Geſandten zu ihm nach Preußen gekommen und hätten kein beſſeres Mittel gewußt, als ihre bedrängte Freiheit in die Hände ihres Freundes, des neutralen Königs, zu ſtellen, und um Schutz und Schirm anzurufen".[3]) Ja, ein gleichzeitiger Schriftſteller, ſonſt Enthuſiaſt für den „Befreier Deutſchlands", ſagt: „letztlich hätten die Stralſunder die Larve vom Geſicht gethan, und ſich unter den König von Schweden begeben".[4]) Was demnach vorhergegangen, nicht offiziell vom Rathe, ſondern von einzelnen Gliedern und Parteihäuptern, bleibt verborgen.

Dem Beglaubigungsſchreiben des ſchwediſchen Abgeordneten gemäß, welches die Bedenklichkeit der Stadt vor einer nähern Verbindung zu beſchwichtigen ſuchte, und unter Empfehlung der tiefſten Verſchwiegenheit der Bürgerſchaft mitgetheilt wurde, ernannte man einen Ausſchuß, beſtehend aus den Bürgermeiſtern Steinwig und Quilow, dem Syndikus Haſert, dem Rathsherrn Gottſchalk und zweien Vertretern der Gemeine, unter ihnen Jusquinus von Goſen, und erwählte nach geheimer Verhandlung,[5]) am

---

[1]) Vgl. Ph. Chemnitz K. ſchwediſchen in Teutſchland geführten Krieges I, S. 28. [2]) Ebend. S. 53.

[3]) Das Manifeſt iſt lateiniſch und deutſch vielfach abgedruckt; hinter Häberlin — Senkenberg XXVI, S. 691 lat.

[4]) Gottfried im Inventar. succiae Frankf. 1632 f. S. 201.

[5]) Zober S. 132 klagt über Mangel an Nachrichten darüber.

$\frac{20}{30}$. Mai, den Syndikus Haſert, und Stevelin Brandenburg von Seiten der Bürgerſchaft, als Geſandte an Guſtav Adolf.[1]) Sie ſollten „der Stadt Noth ſchildern, den König, kraft ſeines Intereſſes, dieſelbe nicht in kaiſerliche Hände kommen zu laſſen, aufzufordern, gegen die erwartete ſtärkere Belagerung durch Waldſtein ſelbſt Abwehrmittel zu erſinnen, und ungeſäumt Hülfe zu ſchicken; dagegen ſollten die Abgeordneten, falls der König die Schutzherrſchaft der Stadt verlange, ſich auf mangelnde Inſtruction berufen." Aller Behutſamkeit ungeachtet verlor die Stadt ihre Freiheit eben durch das Mittel, ſie zu behaupten.

Arnim, ohne Zweifel von dieſen Vorgängen unterrichtet, unternahm am 2. Juni einen allgemeinen Angriff, ließ ſich nicht durch des Raths bewegliches Schreiben beſchwören, ſondern ſetzte Sonntags den $\frac{\text{25. Mai}}{\text{4. Juni}}$, als eine Pauſe die Bürger für den Augenblick ſorgloſer gemacht, die Beſtürmung ſo nachdrücklich fort, daß nur die Geiſtesgegenwart einer wachſamen Frau zur rechten Zeit den errungenen Vortheil wieder entriß. Schon hatte deſſelben Tages ein Bürgermeiſter den Vorſchlag gemacht, wie die Athenäer in Xerxes Tagen, Weiber und Kinder über See in Sicherheit zu ſchicken, als die Ankunft jenes uns ſchon bekannten däniſchen Obriſten H. Holk mit 3 Compagnien Schotten und einer deutſchen die bange Stimmung ſo umwandelte, daß Arnim am $\frac{\text{26. Mai}}{\text{5. Juni}}$ eine entſchieden abſchlägliche Antwort auf frühere Anträge erhielt. Aber Vorliebe für die ſchwediſche Partei, und Furcht vor dem herriſchen Betragen der Dänen, beſtimmte den Rath, vor zu großem Andrang jener Helfer ſich zu bewahren, und dem Obriſten einen Revers abzuverlangen. Was von Holk, dem wildeſten Krieger, zu erwarten war, lehrt, daß er ſchon am

---

[1]) Beilage 48. 49. hinter Neubur.

27. Mai / 6. Juni ſich befugt hielt, ein an die Stadt gerichtetes Schreiben der herzoglichen Räthe, welche nach Aufnahme der Fremden die gänzliche Abtrennung Stralſunds beſorgen mußten, zu erbrechen. So bedenkliche Verwicklung der Dinge nöthigte dem Feldmarſchall auf die Bitten der Belagerten, doch ſeiner Erklärung nach nur dem h. Pfingſtfeſte und dem Herzoge zu Ehren, einen Waffenſtillſtand ab (27. Mai / 6. Juni); eine angeſehene Zahl von ſtändiſchen Mittelsperſonen kam unter unſicherer Waffenruhe und den deutlichen Anzeichen, wie unvereinbar die Gemüther jener Bürgerſchaft und der Mitſtände getrennt waren, um die Mitte des Junius nicht innerhalb der Mauern, ſondern vor dem Triebſeeſer Thore zuſammen. Der politiſche Knäuel verwirrte ſich unauflöslicher, indem einerſeits der Protonotar Vahl über ſeine Audienz bei Waldſtein berichtete: „der Generaliſſimus wolle ſeinen Willen, Stralſund zum Gehorſam zu beugen, auch mit Aufopferung von 100,000 M. durchſetzen", anderſeits er durch den Reichsvicekanzler beim Kaiſer den Befehl an den Generalfeldhauptmann erwirkte: den Streit mit der Stadt gütlich beizulegen, und dieſelbe zur Verhütung von Inconvenienzen mit Garniſon zu verſchonen.[1]) So ließ ſich dem Handel eine ganz andere Farbe geben: die Sache des Kaiſers, der gern gütigen Beſcheid ertheilte, ward jetzt als die Angelegenheit des despotiſchen Feldherrn betrachtet, der ſchon auf dem Wege nach Pommern dem bittenden Geſandten der Stadt vermeſſen antwortete: „ſie müſſe herunter und ſei ſie mit Ketten an den Himmel gebunden". Außerdem hatte Holk, am 29. Mai / 8. Juni mit noch vier Compagnien Schotten verſtärkt, der Angelegenheiten entſchieden

---

[1]) Das kaiſerliche Schreiben iſt vom 12. Juni 1628 (Gründlicher Bericht n. 112); Zeitung von Ferdinands perſönlicher Geſinnung konnte aber ſchon früher in Stralſund ſein.

ſich bemächtigt, „von Rädleinführern“, d. h. den Friedlichgeſinnten, geſprochen, und die däniſche Willkür mit den gewöhnlichen Salbaderreden vom hiſpaniſchen Joche, der werthen Chriſtenheit und deutſchen Freiheit beſchönigt.[1]) Alle Umſtände, auch die abſichtliche Verdächtigung des patriotiſchen Kanzlers P. Horn, deſſen Vertheidigungsſchrift ($\frac{5}{15}$. Juni)[2]) einen tiefen Blick in die heilloſen Zuſtände werfen läßt, die unbezähmte, neckende Kampfluſt von beiden Seiten, neue Dänenhaufen, fügten ſich zuſammen, um die Stadt in die Schirmherrſchaft Schwedens hineinzutreiben. Redlichere Häupter, wie Steinwig, riethen die am 16. Juni geſtellte Vertragsnotul: „Abbitte beim Kaiſer, Ausſchaffung der Fremden, eine noch nicht feſtgeſetzte Summe neben der Entſchädigung für im Hafen von Greifswald verbrannte Schiffe, Beſetzung des Dänholm mit Volk, welches dem Herzoge und der Stadt eidverpflichtet ſei, Abführung des Belagerungsheeres aus dem Gebiete Stralſunds ($\frac{7}{17}$. Juni),“ anzunehmen; der große Haufen, durch die Fremden geleitet, beſtand auf der Räumung ganz Pommerns, was ſo viel hieß, als den Reichsfeinden das Land preis zu geben. Nicht geneigt, auf ſo ganz unſtatthaftes Anſinnen einzugehen, brach Arnim am $\frac{10}{20}$. Juni die Unterhandlungen ab, und reiſte dem Oberfeldherrn entgegen, der am $\frac{18}{28}$. Juni ſchon in Prenzlau anlangte, und entrüſtet über das betrügliche Verfahren und die Hartnäckigkeit der Stralſunder ſchon am 18. Juni aus den brandenburgiſchen[3]) und pommerſchen Zeughäuſern Geſchütze gefordert hatte, um „die loſen Buben zu bändigen“. Doch ſtimmte die Nachricht

---

[1]) Zur Würdigung Holks müſſen wir andeuten, daß derſelbe, einige Jahre ſpäter kaiſerlicher Feldmarſchall, das ächt proteſtantiſche Sachſen grauenvoll behandelte.

[2]) Ungedruckte Briefe u. ſ. w. her. v. Zober. S. 47.

[3]) Guſtav Adolf machte es ſpäter dem Kurfürſten zum härteſten Vorwurfe, „daß er ihn mit ſeinem Pulver habe beſchießen laſſen“.

von Holks Verſtärkung auch ihn vorher zu dem Erbieten ($\frac{16}{26}$. Juni) an Bogislav vermittelſt des Herzogs Franz Albrecht von Lauenburg, von der Belagerung abzuſtehen, falls Stralſund eine, dem Kaiſer, dem Herzoge und der Stadt vereidete Garniſon einnähme, und befahl er deſſelben Tages von Angermünde aus den ſcheinbar gehorſamen Stralſundern, ihm Abgeordnete entgegen zu ſchicken. Zur Bezeugung ſeines Nachdrucks beorderte er indeſſen mehre Regimenter gegen die Stadt, drohete aus Uckermünde (2. Juli) dem Herzoge Bogislav mit feindlicher Behandlung ſeines Landes, wenn er nicht für Lebensmittel ſorge, hieß den Feldmarſchall „mit der Stadt zwar tractiren, aber nicht abſchließen, um den Eingeſchläferten ihre Uebel zu vergelten". Je näher er Stralſund kam, und je genauer er von den Zwiſchenvorfällen unterrichtet wurde, um ſo gereiztere Stimmung verrathen ſeine Briefe; ſo traf er über Greifswald (5. Juli) mit den aller Orten zuſammenrückenden Regimentern am $\frac{\text{27. Juni}}{\text{7. Juli}}$ im Feldlager ein.

Allein hier hatten während müßiger Vergleichsverſuche, halber Waffenruhe und jeweiliger Beſchießung die Dinge ſo weſentlich ſich geändert, und Vahls kundbare Verrichtung beim Kaiſer, das mit Guſtav Adolf geknüpfte Bündniß, der kriegsluſtigen Partei das Uebergewicht ſo entſchieden zugewandt, daß der Rath am $\frac{\text{24. Juni}}{\text{4. Juli}}$ den herzoglichen Abgeordneten „alle bisher aufgedrängten, unerträglichen Friedensbedingungen, in Betracht, daß *beide* benachbarte Potentaten, ohne Erinnern der Stadt, ihr *Intereſſe* dabei anzögen und die Neuerungen in Stralſund ſo wie im pommerſchen Lande nicht dulden würden, aufkündigte". Solche Sprache zu deuten, muß man wiſſen, daß die Geſandten, von Guſtav Adolf am $\frac{20}{30}$. Juni mit ſchriftlicher Hülfserbietung, d. $\frac{2}{12}$. Juni, aus Marienburg zurückgekehrt, des Königs geheimen Secretarius Philipp Sattler zur Abſchließung

des Bundes mitgebracht hatten, jenen glattzüngigen, in allen diplomatiſchen Künſten bewanderten Mann, den ſein König ſpäter überall vorſchob, wo es, wie in den braunſchweigſchen, und in den Umtrieben mit Nürnberg, darauf *ankam*, unter gleißneriſchen Erbietungen die Wege zu bahnen, die Gemüther mit vieldeutigen Redensarten zu verwirren, ſie von ihren natürlichen und ſtaatsrechtlichen Intereſſen, von der Anhänglichkeit an Fürſt und Mitunterthanen abzuwenden, auch gelegentlich, wie im Handel mit den Guelfen, *verfälſchte* Documente unterzulegen. In Sattlers Beglaubigungsſchreiben [1]) hieß es deßhalb rückhaltend, „auf die Bitte der Stralſunder, ihnen mit Soldaten und Waffen beizuſpringen, habe der König nicht gleich eingehen können, inzwiſchen aber ſeinen fidelem secretarium geſchickt, damit derſelbe mit ihnen die Vereinbarung träfe." Derſelbe Bundesgenoſſenjäger war auch für Lübeck bevollmächtigt, um zur „Rettung des gemeinſchaftlichen Glaubens, Verkehrs und gemeinſchaftlicher Freiheit", ein Bündniß mit allen Hanſeſtädten zu beantragen, und wußte 21. Juni / 1. Juli ſein Gewerb, betreffend: „das ewig währende Bündniß mit Schweden zu Schutz und Trutz, beſonders zur Abwendung der gegenwärtigen Gefahr, beſtändiges Verharren bei der Krone, Hülfsleiſtung zur Führung des Krieges, ohne Bewilligung und Einſchluß des Bundesgenoſſen ſich nicht in Unterhandlungen und Verträge mit dem Feinde einzulaſſen, in das Bündniß zur Vertheidigung des baltiſchen Meeres auch die andern Hanſen herbeizuziehen, die geſchickten 600 Mann, ſo wie noch folgende zu unterhalten, und, würde der Krieg gefährlicher, den König ſamt ſeinem Heere aufzunehmen", mit *ſolchem* Glücke zu betreiben, daß Stralſund am 25. Juni / 5. Juli die Alliance einging, welches die Stadt von

[1]) Gadebuſch a. a. O. S. 327. 329.

Pommern und vom deutſchen Reiche factiſch los- trennte.[1]) Die weſentlichſten Punkte des Bündniſſes, welches, auf 20 Jahre gültig, am $\frac{\text{22. Juli}}{\text{1. Auguſt}}$ von Guſtav Adolf zu Dirſchau beſtätigt wurde, lauteten auf Vertheidigung der Stadt, des Hafens und folglich der Sicherheit der Oſtſee, ohne Offenſion, es ſei denn, daß Krieg hieraus entſtünde, auf Erhaltung freier Commerzien, unter dem in ſich ſelbſt ſich verneinenden Vorbehalte, daß dadurch der Verwandtniß der Stadt mit Kaiſer und Reich und ihrem Landesfürſten kein Abbruch geſchähe! Letzteres war die inhaltsleerſte Floskel, ein bloßer Wortſchwall, welcher dennoch den ſcharfen juriſtiſchen Verſtand und die viel betheuerte treue Gewiſſenhaftigkeit der Herren von Stralſund nicht im mindeſten beunruhigte. Denn wie war Unterthanengehorſam vereinbar mit dem Bundesverhältniſſe zu einer undeutſchen Macht, deren Willen dem deutſchen Reiche und dem Herzoge von Pommern feindlich begegnete? Guſtav Adolf hatte bald nach dem Beginnen ſeines großartigen politiſchen Lebens den Grundſatz an den Tag gelegt, zur Förderung ſeines eigenen Vortheils die Pflichten fremder Unterthanen zu ihrer Obrigkeit nicht anzuerkennen. So wie er i. J. 1626 den preußiſchen Ständen zumuthete, ſich von ihrem Herzoge, ſeinem Schwager Georg Wilhelm, ohne Weiteres zu ihm zu ſchlagen, er auch wohl, ſträubten ſich verfaſſungsmäßige Körperſchaften gegen ſolches Anſinnen, den großen Haufen wie ein Abenteurer auf der Straße anzukörnen nicht verſchmähete; ſo machte er ſich keinen Skrupel, mit der erbunterthänigen Stadt eines proteſtantiſchen Fürſten, welche gegen einen allgemeinen Landesbeſchluß thatſächlich im Aufſtande ſich befand, als mit einer politiſch ganz ſelbſtſtändigen ein Bündniß zu ſchließen. Selbſt

---

[1]) Gründlicher Bericht Beilage B. B.

Richelieu, mit größerer Achtung vor Fürſtenrecht, ging nicht ſo weit, wenn er, auch den winzigſten Reichsſtand als ſouverain betrachtend, die Verpflichtung deſſelben zum Reichsoberhaupte verneinend, kleine Grafen und freie Städte, als auf gleichem Fuße, mit Frankreich conföderirte. Der Schwedenkönig erſtreckte, ſobald es ihm Nutzen brachte, die Befugniß, freie politiſche Schritte zu thun, ſelbſt auf die Landſtände der Reichsfürſten. Wir kennen ſeine Beſchämung und Verlegenheit, als ein kecker Rathsherr von Königsberg ihn fragte, „was er thun würde, wenn ſeine Unterthanen ohne ſeine Bewilligung mit jemand in ein Bündniß ſich einlaſſen ſollten?“[1]) — Die Gefahr der Gewiſſensfreiheit konnte ihm im J. 1628 ſo wenig zum Vorwand widervölkerrechtlicher Schritte dienen, als Pommerns kirchlich geſicherter Zuſtand i. J. 1630.

Wenn zur Entſchuldigung der Stralſunder das Privilegium Wartislavs IV. angeführt wird, ſo hatten im Verlauf von 300 Jahren die Beziehungen zwiſchen Landesherren und Stadt durchaus ſich verändert, ſelbſt wenn jenes Vorrecht mit andern antiquirten und abrogirten Privilegien von den Fürſten gedankenlos ſummariſch beſtätigt war. Mit der Aufopferung Wullenwebers und ſeiner Pläne hatten Stralſund wie der wendiſche Städtebund den Untergang ihrer politiſchen Selbſtſtändigkeit unterſiegelt; ſchon Philipp I. hatte i. J. 1539 „die Clauſel des rugianiſchen Privilegiums, ſich zu einem andern Herrn ihres Gefallens zu ſchlagen, als keinmal beſtätigt,“ verworfen,[2]) und auch die allgemeinen Landesprivilegien vom Jahre 1560, durch Bogislav XIV. i. J. 1622 und vom Kaiſer i. J. 1623

---

[1]) Wir berufen uns zur Begründung des hier Geſagten auf Cosmar a. a. O. Beilage II. aus dem „Preußiſchen Archive“ 3te Samml. (1810) und den „Beiträgen zur Kunde Preußens“ 1818 n. III.

[2]) S. Medem Geſchichte der Einführung u. ſ. w. S. 297.

ſanctionirt, dieſe Befugniß nicht aufgenommen.[1]) Endlich hoben Sinn und Auffaſſung des i. J. 1616 errichteten Erbvertrages des Fürſten mit der erbunterthänigen Stadt die Anwendung eines faſt vergeſſenen Privilegiums auf, das erſt hinterdrein, als anſtößige Folgen laut wurden, aus dem Staube der Archive hervorgeſucht zu ſein ſcheint, obgleich es, genau betrachtet, treffender Anwendung auf den vorliegenden Fall ermangelt.

Während jene Vorderſtadt kecken Muths der Falle ihrer Freiheit entgegen ging, und allgemeinen Landeslaſten ſich entzog, wurde die Lage der Mitſtände grade durch die Auflehnung der Stralſunder bedaurungswerther. Längſt war die vertragsmäßige Zeit verfloſſen, die Gäſte vermehrten ſich, ſtatt ſich zu mindern, und ſchonten auch die befreiten Stände nicht. Rohe Gewalt ward überall geübt, und wenn ſtolzer Bürgermuth einmal zur Nothwehr hinriß, und, wie zu Stargard beim Eindringen der Compagnien Ottavio Piccolomini's, ein Cornet erſchlagen wurde, folgte die unnachſichtigſte, empfindlichſte Ahndung. Die ſchwermüthigen Klagen, welche Bogislavs erſte Geſandtſchaft an den Kaiſer vorbrachte, die beredſame Fürſprache des Kurfürſten von Sachſen ($\frac{4}{14}$. Februar 1628),[2]) fruchteten nichts, indem Waldſtein ermaß, „logirten die Seinen nicht hinein, ſo thäten es die Dänen oder Schweden“. Das Geld für ſolche Geſandtſchaften konnte nur herbeigeſchafft werden, indem man einem pommerſchen Edelmann in kaiſerlichem Dienſte, Anton Schlieffen,[3]) das Amt Torgelow verpfändete! Zwar kam kein unmittelbarer

[1]) Wir haben nirgend das Nähere gefunden, daß Bogislav beim Antritt der Alleinherrſchaft in Stralſund Huldigung empfangen und die Privilegien beſtätigt habe. Von andern wolgaſtiſchen Städten iſt es im April und Mai 1626 laut den Urkunden in Balthasar Apparat. diplomatic. a. h. a. geſchehen.

[2]) Theatr. Europaeum II, p. 1062.

[3]) S. das vielbewegte Leben dieſes Mannes in Schöttgens A. und N. P. S. 448 ff.

Angriff gegen die Uebung der Landesreligion vor;[1]) aber das Gemiſch der zügelloſen, müßigen Soldaten ſtörte im Muthwillen häufig die Andacht, allen ſtrengen Geboten des Oberfeldhauptmanns zum Trotz. Augenſcheinlich war mit dem Anfange des Frühlings, daß Stralſunds Widerſtreben die Noth des Landes ſteigern müſſe; daher denn Bogislav, ſelbſt nach Wolgaſt gegangen, angſtvoll unterhandeln ließ, nur mit halbem Willen Vorräthe und Kriegsmittel zur Bezwingung der ungehorſamen Stadt herlieh, deren ernſtliche Anwendung die erbetene Vermittlung des Kurfürſten von Brandenburg noch zu verhindern verſprach. So blickte im Anfang des Juli Bogislav mit Zittern in die Zukunft; denn Albrecht von Waldſtein, zum Lohn ſeiner Thaten und zur Entſchädigung ſeiner Koſten vom Kaiſer mit dem Herzogthume Meklenburg beliehen, deſſen beide Fürſten ihr Erbland wegen des Antheils am däniſch-niederſächſiſchen Kriege verwirkt, hatte eben noch andere Machttitel mit ſeiner Oberfeldhauptmannsſtelle vereinigt, und fand leicht Händel mit dem ſchwachen, ungleichen Pommerfürſten. Jener ſtolze Plan, dem deutſchen Norden unter Ferdinands Schutz die gebührende Herrſchaft über die deutſchen Meere zu erwerben, hatte nicht geruht, und Graf Schwarzenberg im Februar 1628 zu Lübeck der Verſammlung der ſechs wendiſchen Städte, auch Stralſunds (deſſen Abgeordneter begreiflicher Weiſe nicht perſönliche Auszeichnung fand), die nachdrücklichſten Eröffnungen, des deutſchen Volkes Schimpf zu enden, gethan.[2]) Aber Vorurtheil und die Politik der Gegenwart, Dänemarks und Schwedens Einflüſterungen, — als des letzteren Agent arbeitete Chr. L. von Raſche, „der Pasquillenmacher,"[3]) in Lübeck, — ſiegten; die Han-

[1]) Wie es herging, ſ. unter andern den Aufſatz Fr. Karows: Freienwalde in Pommern während des dreißigjährigen Krieges. Balt. Stud. IV, 2. S. 8.

[2]) Khevenhiller XI, 134. [3]) Förſter I, S. 407.

ſen verpaßten den Moment, blieben neutral, und Waldſtein, obwohl zum Seekrieg geneigt, wozu er auch bereits Schiffe aufgebracht und noch mehr von Stralſund zu erzwingen hoffte, obwohl endlich vom Kaiſer am 21. Februar 1628 zum „General des oceaniſchen und baltiſchen Meeres" ernannt, ſtörte aus ſelbſtiſcher Rückſicht Schwarzenbergs Wirken. Denn im geheim ſoll Chriſtian IV. ihm ſeine Zuſtimmung zum Beſitz Meklenburgs verſichert haben, falls er das ſpaniſch-hanſiſche Project vereitle.[1]

Kaum waren 600 Schweden unter dem Obriſten Fritz Roßladin in Stralſund eingezogen $\left(\frac{24.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}\right)$ und vertragsmäßig eingelagert, als Waldſtein am zweiten Abende nach ſeiner Ankunft, um 11 Uhr $\left(\frac{28.\ \text{Juni}}{8.\ \text{Juli}}\right)$, die Schanzen am Frankenthore erſtürmen ließ, bei deren tapferer Vertheidigung der ſchwediſche Obriſt tödtlich verwundet wurde. Obgleich Soldaten und Bürger jene Werke wieder gewannen, packte doch Entſetzen die Einwohner; ſie ſchickten Weiber und Kinder auf die Schiffe, und zeigten ſich, als auch der Sturm am $\frac{29.\ \text{Juni}}{9\ \text{Juli}}$ fortdauerte, ſo mürbe, daß der Rath noch deſſelben Tages demüthig um Gehör anhielt. Mit ſicherem Geleit und unter unerwartet gnädigen Aeußerungen zugelaſſen, ſtellten ſich der Syndikus Haſert nebſt einem Rathsherrn, dem Secretair und einem Altermann des Gewandhauſes am $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$ dem furchtbaren Manne im Hainholze, wo auch die brandenburgiſchen und pommerſchen Deputirten zur Stelle waren, dar. Holk und der vornehmſte ſchwediſche Offizier, obgleich eingeladen, blieben aus Unzufriedenheit oder Mißtrauen zurück.[2] Ohne herbe Vorwürfe

---

[1]) Khevenhiller XI, 145. Vergl. Förſter I, S. 196 und Brief 189 vom 2. Mai 1628.

[2]) Beilage hinter Neubur 59 b.

erklärte der Herzog mündlich, „den Bürgern ſolle Gnade wiederfahren, alles Geſchehene vergeſſen ſein; er begehre des Dänholms nicht, auch nicht Aufnahme kaiſerlicher Garniſon in die Stadt; zu ihrer Verſicherung jedoch, inſonderheit gegen den gemeinen Mann, müſſe ſie Soldaten, die dem Kaiſer, dem Landesfürſten, dem Kurfürſten von Brandenburg und gemeiner Stadt eidlich verpflichtet ſeien, einnehmen"; ein Punkt, der noch günſtiger geſtellt wurde, daß die Stadt ihre eigenen, in gedachter Art geſchworenen Soldaten behalten könne. Mit Dank für ſo gnädige Aeußerungen, die er noch mit dem Verſe: „fronte capillata est, posthaec occasio calva" begleitete, ſchieden die Abgeordneten, um den Obern ſolche Vorſchläge zu überbringen. Die Bürgerverſammlung äußerte nur unbedeutende Einwendungen; der Bürgermeiſter dankte bereits Gott für die erlangten Media; aber der entſchloſſene Widerſpruch der fremden Oberſten, „eine Beſatzung unter ſolcher Eidespflicht, während der Herzog von Friedland ganz Pommern inne hätte, ſei nur eine kaiſerliche Beſatzung", und drohende Machinationen der Fremden, deren Hergang nicht näher bekannt iſt, lehrten, daß nicht Rath und Gemeine, ſondern die Fremden Herren über Krieg und Frieden ſeien. Zeitig unterrichtet von ſolchen Hinderniſſen ließ Waldſtein am 12. und 13. Juli die Stadt unausgeſetzt beſchießen, ſo daß die Abgeordneten ſich nicht hinauswagten, bis der Rath, geängſtigt durch die Drohworte des erzürnten Oberfeldherrn, welche die brandenburgiſchen und herzoglichen Vermittler ihm hinterbrachten, ſeiner frommen Getröſtung ungeachtet, am $\frac{4}{14}$. Juli auf noch härtere Vergleichspunkte einging: die Aufnahme von zwei Regimentern, die Bürgſchaft des Herzogs und der Stände bis zum Frieden mit dem Könige von Dänemark, Geißelſtellung von Seiten der Stadt u. ſ. w. Doch waren in dem Entwurf der Vergleichspunktation [1])

[1]) Neubur Beilage 61.

einige Artikel übergangen, die Garniſon auf 2000 Mann vermindert, dagegen Treue gegen den Kaiſer, Verpflichtung, gegen das Reich und den Landesherrn nicht in gefährlicher Weiſe zu correſpondiren, angelobt; des Kaiſers und Reichs und Landesherrn Widerwärtige nicht einzulaſſen, für die übernommene Bürgſchaft den Herzog und die Stände ſchadlos zu halten, und die rückſtändigen 50,000 Thlr., falls nicht Ermäßigung erlangt würde, in *geraumen* Terminen abzutragen. Während unter einem Waffenſtillſtande ($\frac{5}{15}$. Juli) an der urkundlichen Feſtſtellung der Punkte und deren Billigung durch die Bürgerſchaft gearbeitet wurde, und der Rath vergeblich alles Schießen unterſagte, gewannen die Dinge merklich eine andere Geſtalt. Der Obriſt Roßladin, obgleich ſchwer verwundet, bearbeitete die Anhänger ſeiner Krone mit dem Verſprechen naher Hülfe, wie er ſchon einige Tage früher ſeinem Könige gemeldet hatte, „Stralſund würde ihm durch die Unterhandlungen des Raths entſchlüpfen"; Holk ſtellte ſich zwar, den Frieden nicht hindern zu wollen; aber ſeinen geheimen Einfluß lehrte der Widerſpruch einzelner Quartiere, ihre Forderung, daß der Abſchluß der Unterhandlungen von *beiden fremden* Obriſten genehmigt werde. Sichtbar war das Beſtreben der friedhäſſigen Partei, die Sache in der Schwebe zu erhalten, bis am $\frac{9}{19}$. und $\frac{10}{20}$. Juli ein neuer Haufen von 400 Dänen anlangte, ſchwediſcher Entſatz mit Sicherheit erwartet wurde, während bereits Waldſtein mit Bogislav über die Art der Bürgſchaft und die Abführung des Belagerungsheeres völlig einig. Den Brennpunkt der Kriſis merkte man wohl im Lager, wo ſtrömender Regen Waffendienſt, Ordnung und Kriegszucht aufzulöſen begann; deßhalb wurden am $\frac{11}{21}$. Juli die Bedingungen noch gemildert; der bange Bogislav eilte ſelbſt am $\frac{11}{21}$. Juli herbei. Drinnen aber erklärten die Fremden: ohne Befehl ihrer Könige ihre Poſten nicht zu verlaſſen; Chriſtian IV. lag ſeit dem $\frac{12}{22}$. mit einer ſtarken Flotte

vor Rügen; und Arnims Verſicherung am $\frac{13}{23}$. Juli an die herzoglichen Räthe: daß man in der Stadt die der Friedensluſt Verdächtigen beim Kopfe nehmen wolle,[1]) hatte den triftigſten Grund. Die heruntergeſtimmten Forderungen der Vermittler vom $\frac{12}{22}$. Juli: „1) ob die Stadt, falls ſie von aller Einquartierung frei bliebe, ſelbſt ihre eigene Garniſon im Eide behielte, aufs neue huldigen oder Bürgſchaft ihrer Treue ausſtellen, 2) binnen gewiſſer Zeit eine Verſicherung der beiden Könige wider allen feindlichen Einfall in Pommern, in das Reich und die k. Erblande verſchaffen, 3) etwa noch 70,000 Thlr. mehr bezahlen, und 4) nach erlangter Sicherheit für die Aufhebung der Belagerung Seitens des Herzogs, den Anfang machen wolle, vor dem Aufbruch der Kaiſerlichen die Fremden auszuweiſen und ihre Außenwerke dann gleichzeitig mit den Kaiſerlichen zu ſchleifen,"[2]) gaben zu unverkennbar Zeugniß von der Verlegenheit der Gegner, und gewährten dem Mißtrauen außerdem zu viel Nahrung, als daß Rath, des Steuers nicht mächtig, und Bürgerſchaft hätten darauf eingehen können. Das Band der Liebe und des Vertrauens zu Landesherrn und Mitſtänden war zerriſſen, und die Furcht, dennoch überliſtet und durch Waldſteins Waffen den heimiſchen Feinden preisgegeben zu werden, feſſelte auch die redlicheren Männer. Da obenein einige Punkte, wie der zweite und der vierte, nicht mehr in der Willkür der Stralſunder ſtanden, andere das erfriſchte Selbſtgefühl der Bürger verletzten, mußte der am $\frac{14}{24}$. Juli den Räthen hinausgeſchickte Revers um ſo empfindlicher die Erwartung täuſchen, als derſelbe die Clauſel enthielt:[3]) „auf die Zuſage der Mittler, daß das kaiſerliche Kriegsvolk von der Stadt und ihrem Gebiete und dem ganzen

---

[1]) Gründlicher Bericht M. M.

[2]) Zober S. 203. Vergl. Wallenſteins Briefe n. 222 vom 19. Juli.

[3]) Gründlicher Bericht O. O.

Lande ohne Schaden abgeführt werden ſolle, und ſo lange ſie nicht gegen den Religions- und Profanfrieden und die Kreis-ordnung beſchwert würden, dem Reiche Treue zu geloben". In Bezug auf die Bürgſchaft des Herzogs verpflichteten ſie ſich zwar, ihn ſchadlos zu halten, erklärten aber, was dem ſchnurſtracks widerſprach, „ſo viel an ihnen ſei, die Ausſchaffung der Fremden zu befördern und benachbarte Potentaten zu erſuchen, den Vertrag zu ratifiziren und die Stadt nicht zu beſchweren". So trugvoll dreheten die Dinge ſich im Kreiſe; genau betrachtet, blieb der Landesfürſt allein der Betrogene, der Gewinn allein den Fremden. Denn die Stadt trug eine nur neidloſe Genugthuung als Lohn kurz-ſichtiger Politik davon, kitzelte dieſelbe gleich die Leidenſchaft des Augenblicks. Frühere Briefe an beide Könige, kleinmüthigen Inhalts, hatten den ſchwediſchen König am $\frac{7}{17}$. Juli von Dirſchau aus zur eiligen Sendung der Obriſten Alexander Lesley und Nicolaus Brahe mit 1200 Soldaten getrieben, und bei ſteigender Unruhe, drei Tage darauf, die Abſendung des liſtigen Geheimſchreibers, zur Abwehr von Plänen, welche die chriſtliche Religion! und die ererbte Freiheit bedroheten, veranlaßt; in Angſt, als Roßladin ihm die erſten Unterhandlungen mit Waldſtein meldete, erinnerte der König unter dem $\frac{13}{23}$. ſehr ernſthaft an den Artikel des Bündniſſes, einſeitige Unterhandlungen zu meiden, und beſchwor ſo beredſam, als ſein Vortheil es erheiſchte, ſich vor Schande und Verderben geiſtiger und weltlicher Freiheit zu hüten.[1]) Jetzt nun hatte der König die Freude, von den Stralſun-

---

[1]) Gadebuſch Samml. II, 7—9. Gut unterrichtet von allem ſchrieb Oxenſtjerna aus Elbing am 25. Juli an Camerarius (Moſer VI, p. 131): Die Stralſunder wanken, beſonders der Rath, aber da hoch daran gelegen, daß ſie nicht betrogen werden: forsan non indulgebitur ipsis, ut liceat cum detrimento reliquorum pacisci. Das iſt der Schlüſſel zum Verſtändniß!

dern, mit Erzählung der Begebenheiten bis zum $\frac{14}{24}$. Juli, um Rath und ferneren Beiſtand erſucht zu werden.

Bei ſo bewandten Dingen, unter fortdauernden Feindſeligkeiten, welche die Reihen der Belagerer lichteten, ermaß Waldſtein die Unmöglichkeit, eine Stadt zu zwingen, der die See und mithin Entſatz aus der Fremde und Zufuhr offen blieb. Zeitig von Rügen aus unterrichtet, daß die däniſche Flotte eine Landung drohe, beunruhigt durch die Nachricht, der Schwede, mit Polen verſöhnt, könne in Hinterpommern, etwa in Kolberg, landen, endlich gar ſein liebes Herzogthum Meklenburg ihm verloren gehen, umfaßte er ein Mittel, die Schmach des Abzugs von ſich abzuwenden, und vor der Welt doch den Schein zu behalten, *als habe* er ſein Ziel erreicht. In ſolcher Abſicht wurde denn der gute Herzog von Pommern, den ſonſt niemand fragte, vorgeſchoben, und zwiſchen ihm und Waldſtein am $\frac{14}{24}$. Juli ein Vergleich geſchloſſen, kraft welches der Belagerer Abzug und Zerſtörung ſeiner Werke verſprach, ſobald ihm für ſeine Forderungen, mit unweſentlichen Veränderungen der früheren, Bürgſchaft geworden.[1]) Wiederum ein Drehen im Kreiſe; der Oberfeldherr forderte Bürgſchaft vom Landesfürſten, der Landesfürſt von den Stralſundern; die eingeniſteten Fremden, welche allein den Knoten löſen konnten, indem ſie das Feld räumten, hüteten ſich wohl, und lachten ins Fäuſtchen. Waldſtein zog ſo, wie er glaubte, mit E h r e n, am $\frac{15}{25}$. Juli ab, ging, in Sorge vor den Dänen, über Gnoien nach Meklenburg. Arnim, ziemlich rathlos, und wohl gern des ihm zugedachten Ruhms überhoben,

---

[1]) Khevenhiller XI, S. 200—204. Neue Punkte waren nur etwa: die Ausbedingung des freien Paſſes der kaiſerlichen Völker nach Rügen; für Stralſund die Zuſicherung ungehinderten Verkehrs zu Waſſer und Lande. Sollte aber der Frieden mit Dänemark ſich zerſchlagen, und würde man ſich eines a n d e r n mit den Hanſeſtädten vergleichen, ſo würden ſie ſich auch danach zu verhalten wiſſen.

ließ eine Waffenruhe eintreten, um den Ausgang der Unterhandlungen Bogislavs abzuharren. Doch wurden die fürſtlichen Commiſſarien mit des Herzogs beweglichem Schreiben nicht einmal in die Stadt gelaſſen; denn am $\frac{18}{28}$. Juli waren jene 1200—1500 Schweden unter Lesley und Brahe gelandet und die Waffenruhe alsbald von beiden Seiten gebrochen. Vom Generaliſſimus, welcher die Dänen an Meklenburgs Küſten erwartete, ſchon unter dem 28. Juli aufgefordert, „die Sache“ aufs „äußerſte zu accommodiren, doch Rügen zu bewahren“, und auch von Bogislav zum Aufbruch gemahnt; durch Waldſteins Briefe aus Güſtrow vom 31. Juli und 3. Auguſt bevollmächtigt, nach Beſetzung der Schanze bei Brandshagen auf Bard oder Triebbſees mit dem Heere ſich zu wenden, wo der Dänen Landung befürchtet wurde, zögerte der Feldmarſchall nicht, jenem, keineswegs heroiſchen Epos ein Ende zu machen; denn jetzt lag faſt ein Heer in der Stadt, deſſen Ausfälle ihm empfindliche Einbuße verurſachten. Den öffentlichen Vorwand des Abzugs lieh der Herzog von Pommern, der die Bürgſchaft ohne Rückbürgſchaft haſtig übernommen; ſchon am 1. Auguſt war das Lager im Hainholz, mit den wüſten Trümmern, welche ein mehrmonatlicher Aufenthalt eines Heeres zu hinterlaſſen pflegt, geräumt; am 3. Auguſt Abends ſahen die jubelnden Bürger den Verwüſter auch von der Südſeite aufbrechen. Aber das Ungewitter entrückte nicht ſobald ihrem Geſichtskreiſe; Arnim ſtellte ſein Heer an den ſtarken Schanzen des Sunds von Brandshagen auf; und innerhalb der Mauern ſelbſt laſtete Jahre lang der unerquicklichſte Kriegszuſtand.

Uebertrieben, wie die Folge lehrt, iſt die Angabe proteſtantiſcher und katholiſcher Schriftſteller, welche letztere, wie Adlzreitter und Khevenhiller, das Andenken des geächteten Friedländers amtlich haßten, „er habe vor Stralſund 12,000 Mann eingebüßt“. Die Stadt, deren Bevölkerung

nach neuerdings aufgefundenen Nachrichten der **heutigen kaum** gleich kam, beklagte, außer ihrem Schaden an Gebäuden und der Verödung ihrer Vorſtädte, Gärten, Landgüter, und den ſchweren Koſten und Einbußen, den Tod manches wackeren Mannes; der ſchmerzlichſte Verluſt war aber wohl, daß dreihundert Frauen, welche aus Schweden in die befreite Heimath zurückkehrten, in den Wellen umkamen.[1])

Waldſteins Groll fand bald Gelegenheit, den Dänenkönig für ſeine Einmiſchung zu ſtrafen; der arme Bogislav dagegen wurde von Freund und Feind geringſchätzig und ſchnöde behandelt. Zu einem Beſchwerdeſchreiben an Waldſtein verleitet, weil die Stralſunder ihre Unluſt, mit ihm über jene „unterpfändliche Verſicherung" zu verhandeln, hinter dem Vorgeben bemäntelten, „das Belagerungsheer habe den Stillſtand gebrochen," erhielt der Bedaurungswerthe einen derben „Fülz" (d. Güſtrow 4. Auguſt), „eine Belagerung aufzuheben, erfordere mehr Zeit, als wenn man einen Kutſchwagen anſpannen laſſen und ſpazieren fahren wolle", und eine noch ſchärfere Rüge in Betreff der Anſchuldigung des Bruchs der Waffenruhe.[2]) Jene kaiſerlichen Gäſte hatten in ſoweit ſich willfährig gezeigt, daß ſie die Umlagerung ſeiner Stadt „ihm zu Liebe" aufgegeben; als er nun am $\frac{\text{27. Juli}}{\text{6. Auguſt}}$, froh des Erfolgs, den König von Dänemark brieflich bat, ſeine Kriegsvölker aus Stralſund zu ziehen, erhielt er am $\frac{\text{30. Juli}}{\text{9. Auguſt}}$ von dem Orlogſchiffe Chriſtians beim Ruden aus die höhniſche Antwort:[3]) „nur wofern die kaiſerliche Armee Pommern und die Plätze an der Oſtſee, alſo auch Meklenburg, totaliter quittire, Alles in integrum reſtituire, und ihn, den König, deßwegen genugſam

---

[1]) Inventar. Suec. II, S. 197; doch unverbürgt.
[2]) Briefe Wallenſteins n. 233. [3]) Gründlicher Bericht L.

aſſecurire, würde er ſein Volk aus Stralſund abfordern.“ Ganz in demſelben Sinne, doch unter einem Schwall von klingenden Redensarten, ließ Guſtav Adolf dem pommerſchen Geſandten am $\frac{8}{18}$. Aug. in Marienburg,[1]) auf ſein Geſuch, die ſchwediſchen Truppen abzurufen, und Pommern gegen feindlichen Anfall ſicher zu ſtellen, antworten: „er begreife nicht, wie der kaiſerliche Heerführer, unter dem Vorwande der Beſchirmung des Reichs, Pommern habe beſetzen können; deßhalb dürfe er nicht vor dem ſicheren und ehrenvollen Frieden die Hülfe, die er auf ihr Anrufen der widerrechtlich bedrängten, alt befreundeten Stadt zugeſendet, abfordern, werde aber ſeinen Bevollmächtigten ſchicken, um Maßregeln zu ſeiner eigenen und zu Stralſunds Sicherheit zu treffen.“ Wirklich wurde der Kanzler Oxenſtjerna beauftragt, perſönlich ſich nach den Umſtänden jener Stadt zu erkundigen, der denn ein Band unauflöslicher ſchürzte, welches Stralſund dauernd unter die Fremdherrſchaft brachte.[2]) Welche jammervolle Lage eines Fürſten, deſſen Land das Reichsoberhaupt, aus Furcht vor den Fremden, nicht freilaſſen durfte, und deſſen wichtigſte Stadt die Fremden nicht aufgeben wollten: unter der Vorſpiegelung, ſie ſelbſt ſeien durch das, auf Reichsboden ſtehende Heer in ihren wichtigſten Intereſſen bedroht!

Dem Schweden, ſo ſehr er ihn fürchtete, konnte Waldſtein nichts anhaben; aber dem Dänen wurde der Uebermuth bald gelegt, freilich zum Ruin des armen Pommerns, deſſen noch auf den $\frac{2}{12}$. September 1628 berufener Landtag dem mißtrauiſchen kaiſerlichen Feldherrn faſt Gelegenheit bot, das Spiel von Meklenburg her zu wiederholen. Wie Chriſtian dem Herzoge Bogislav gedrohet, „ſeinem

---

[1]) Gründlicher Bericht n. a.

[2]) S. das Nähere in dem Briefwechſel Guſtav Adolfs und der Stadt b. Gadebuſch n. 11—14. Jusquinus von Goſen und Lambert Steinwich reiſten am 28. Auguſt 1628 a. St. aus dem ſchwediſchen Lager.

Feind zu begegnen, wo er ihn träfe," hatte er in Meklenburg nicht angeſetzt, auch auf Rügen nicht zu landen gewagt, ſondern, während die kaiſerlichen Heerführer um Bard und auf Rügen acht gaben, die Inſel Uſedom angegriffen, die Schanze von Penemünde überwältigt, und Wolgaſt, die friedliche Reſidenz der drei letzten Herzoge, durch Verrath oder die Feigheit Jürgens von Heiden, des Anführers der herzoglichen Beſatzung, am 13. Auguſt erobert.[1]) Aber Arnim, obwohl krank, mit einem Theile des Heeres zeitig von Brandshagen aufgebrochen, vereinigte ſich zu Greifswald am 16. Auguſt mit Waldſtein, und überraſchte den Dänen um Wolgaſt ſo unerwartet, daß er (22. Auguſt), über den Moraſt dringend, die Schanzen am Ziesegraben und dem gleichnamigen Hügel erſtürmen, und Fußvolk wie die Reiterei des tapferen Rheingrafen nach Wolgaſt jagen konnte. Auch hier, ſo anſehnliche Kriegsmittel ihm zu Gebot ſtanden, wagte Chriſtian nicht ſich zu halten; er ließ die Vorſtädte anzünden, und eilte, unter dem Rauche derſelben, mit der Beute zu Schiff, die er an koſtbaren Dingen, Kriegsgeräthen und dergleichen im Schloſſe, zur Strafe der kleinmüthigen Politik Bogislavs, zuſammengerafft. Die alte Hofburg unſerer Fürſten ſelbſt, bis dahin ſeit Waldemars des Siegers Tagen geſchont, erlitt die erſte Verwüſtung, als der Rheingraf, auf Vergleich abziehend, ſeinem Könige nach Kopenhagen folgte; zumal erfuhr das ehrwürdige Archiv eine vandaliſche Mißhandlung. Was damals an Geſchützen, Prunkgeräthen u. ſ. w. nach der däniſchen Königsſtadt wanderte, blieb, ſpäterer Rückforderung ungeachtet, für immer verloren.[2])

---

[1]) Khevenhiller XI, 215 ff. Micraelius IV, 151. Briefe bei Förſter 236—242.

[2]) S. Dähnert Suppl. I, S. 714 und die mannigfachen Schickſale des Archivs zu Wolgaſt, des eigentlichen Centralarchivs, in Höfers Zeitſchrift für Archivkunde u. ſ. w. II, S. 29 ff. (von v. Medem).

Die Flucht des Dänen ſchien einen wiederholten Verſuch Waldſteins auf Stralſund zu begünſtigen, daher er zu Anfang des Septbr. mit dem vom Kaiſer hochbelobten Feldmarſchall wieder ins Gebiet der Stadt zog, die Umgegend von neuem verheerte, und bis zum Anfange des October in Franzburg oder in Mützkow, eine ſtarke Meile von den Wällen entfernt, ſich aufhielt. Allerlei Anſchläge, die wir nicht enträthſeln können, waren im Werke und, wie es ſcheint, von Arnim darauf angeſehen, vermittelſt eines beſtochenen Kaufmanns Stralſunds durch Verrath ſich zu bemächtigen.[1]) Aber um ſo weniger konnten ſolche Pläne gelingen, als ſich Oxenſtjerna ſeit Anfang des Monats drinnen befand und theils „mit Betrug" Tractate anknüpfte, theils die Verhältniſſe der bundesgenoſſiſchen Stadt, in der man bereits leiſe Klage vernahm, im Sinne Schwedens geſtaltete. Stralſund ſeufzte namentlich über das Gemiſch der Söldner, über Holks und der Dänen Betragen, und hatte, weil an das Ende der Gefahr nicht gedacht werden konnte, zu Folge der erneuten Capitulation vom $\frac{\text{29. Auguſt}}{\text{8. Septbr.}}$, welche dem Alexander Lesley den Oberbefehl ſicherte und die Stadt zu einem Theile der Unterhaltskoſten und zur Erbauung neuer Werke verpflichtete, eingeborne Schweden als Garniſon verlangt. — In Stralſunds Nähe überall, beſonders an der Enge von Brandshagen, ſtarke Beſatzungen zurücklaſſend, war Waldſtein inzwiſchen im October über Meklenburg, deſſen wichtigſte Stadt, Roſtock, ſich ergeben mußte, nach Holſtein gezogen, um noch vor dem Winter dem däniſchen Kriege ein Ende zu machen. Arnim blieb in Pommern, und ſah kaum gern, daß Oxenſtjerna, in Perſon nach Kopenhagen gegangen, die Entfernung Holks

[1]) Briefe n. 243. 44. 47. 50. Es waren unzufriedene Offiziere in Stralſund: Holk ſelbſt trat bald darauf mit Auszeichnung in des Kaiſers Dienſt.

und der däniſchen Hülfstruppen beim Könige aus dem Grunde bewirkte, weil die Verbindung mit einem offenbaren Reichsfeinde die Lage der Dinge verſchlimmere. Zögernd war Chriſtian IV. daran gegangen; doch blieben „zu ſeiner Ehre“ 300 Dänen unter ſchwediſchem Oberbefehl zurück. Das war alles, was Bogislavs bittende Geſandtſchaft beim Reichskanzler ausgerichtet; aber an Stelle der Dänen ſchickte Guſtav Adolf, im November nach Schweden heimgekehrt, zum Schutz für den Winter acht Fähnlein Norländer,[1]) mäßige, an karge Koſt gewöhnte Männer, die gleichwohl, wie ihre Landsleute, im ſchönen Deutſchland alsbald lernten, ſich in ihre Sturmhauben „Weinkalteſchalen mit feinen Wecken“ einzubrocken.

So war denn das Loos der Stralſunder, denen die Beſatzungen in Bard, Franzburg, Brandshagen und auf Rügen jeden Verkehr abgeſchnitten, und welche vertragsmäßig zwar nur ein Drittel ihrer Garniſon unterhalten ſollten, gleichwohl beim Ausbleiben der Zuſendungen alle Koſten beſtritten, und als Erſatz nur ſchwediſche Landeserzeugniſſe erhielten, die ſie, wie Balken und Holz, auf ihre Befeſtigungswerke verwenden mußten, keineswegs ein neidenswerthes. Ihre Mitſtände, und zumal die Nachbaren, begannen nachgrade wegen der Abtrennung der Vorderſtadt in ſchneller Schule an die Leiden des Krieges ſich zu gewöhnen, welche die Willkür oder die Ungeſchicklichkeit der pommerſchen Verpflegungscommiſſarien noch erſchwerten. Gleichwohl hatten Fürſt und Landſchaft Grund, dem kaiſerlichen Heerführer zu danken; denn ſchon zur Zeit des Landtags von Stettin ($\frac{13}{23}$. September) hatte derſelbe erklärt, „ihnen wegen der für Stralſund übernommenen Bürgſchaft nicht läſtig zu ſein“.[2]) Auf wiederholten ſtändiſchen

---

[1]) Briefe bei Gadebuſch n. 17. Pufendorf de reb. Sueciac. libb. XXVI. Ultraject. 1686; L. II. §. 9. 10.

[2]) Dähnert Suppl. I, S. 665.

Zuſammenkünften, denen Bogislav klagte, daß alle Verwendungen beim Kaiſer und bei hohen Potentaten nichts vermocht hätten, war endlich die Errichtung eines gemeinſchaftlichen Staatsraths, unter der Direction des Paul von Damitz, zu Stande gekommen, um in dringenden Umſtänden mit nöthiger Schnelligkeit Entſchluß zu faſſen. Die Hoffnung, mit welcher das ſeufzende Land den Friedensverhandlungen entgegen blickte, die zu Lübeck ſeit Januar 1629 zwiſchen kaiſerlichen, ligiſtiſchen und däniſchen Abgeordneten eröffnet waren, zeigte ſich leider nicht allein fruchtlos, ſondern es ſteigerten ſich noch die Drangſale einzelner Gegenden. Guſtav Adolf, zum deutſchen Kriege entſchloſſen, entbehrte, ungeachtet er ſeinerſeits durch Vertheidigung Stralſunds den Fehdehandſchuh hingeworfen, eines vor der Welt beifälligen Grundes zum Angriff auf Kaiſer und Reich, und fand überhaupt ſeine Rechnung nicht in einem allgemeinen deutſchen Frieden, weil er dann ſein Unterpfand künftiger Größe, Stralſund, hätte herausgeben müſſen. Um nun durch gefliſſentlich herbeigezogene Beleidigung den Anſchein des Rechts zum Kriege zu gewinnen, wollte er ſich ſcheinbar zum Congreß zu Lübeck zunöthigen, und inſtruirte ſeinen Legationsſecretair in Kopenhagen, Adler Salvius, unſeligen Andenkens, dahin, „daß, falls die Kaiſerlichen ſchimpflich auf die ſchwediſchen Mediationsverſuche erwiederten, er ſich mit ihnen deſto mehr in Disput einlaſſen ſolle, um eine Reſolution zu erpreſſen, aus welcher man ſicher ſehen möge, ob ſie Freund oder Feind ſein wollten". Deßhalb forderte denn Salvius durch einen gewiſſen Joh. Lehoutzius, den kaum zwanzigjährigen Sohn eines lübiſchen Krämers, Zugang bei den kaiſerlichen Commiſſarien, den vornehmſten Herren des Hofes und Heeres: „weil in dieſem Kriege ſo viele Blutsfreunde des Königs betheiligt, und über Stralſund nicht füglich etwas ohne Schweden geſchloſſen werden könne, welche Stadt nicht allein in

ihre vorige Sicherheit und Freiheit hergeſtellt werden, ſondern auch wegen ihres erlittenen Schadens Ergötzung bekommen müſſe." Waldſtein, die Einmiſchung des Schweden fürchtend, befahl, den Geleitſuchenden vom Reichsboden zurückzuweiſen, der ſeinerſeits vom Könige ſelbſt ſich weitere Inſtruction holte, um auf erfahrenen Schimpf um ſo ſcheinbarer provociren zu können. A. Salvius erhielt die angemeſſene, und eines Reichsfeldherrn an einen fremden Fürſten, der ſich einer Stadt des Reichs im Frieden bemächtigt hatte, würdige Antwort: „es könnten keine Unterhandlungen wegen Stralſund angefangen werden, bevor nicht der König ſeine Beſatzung vom Reichsboden entfernt habe"; eine Antwort, die gleichwohl ein großer Theil der verkehrten deutſchen Welt als eine nur durch Blut zu tilgende Beleidigung des nordiſchen Herrſchers ausrief.[1]) Als die kaiſerlichen Friedensbevollmächtigten bald darauf erklärten: „ſie ſeien vom Kaiſer zwar nur auf Unterhandlungen mit dem Könige von Dänemark angewieſen, würden jedoch kein Bedenken tragen, erſprießliches Anbringen des Königs von Schweden an ihren Gebieter gelangen zu laſſen"; gerieth Guſtav Adolf, der eilig ſeinen für Lübeck beſtimmten Geſandten zurückgerufen, in Verlegenheit. Jusquinus von Goſen war im tiefen Winter von Seiten der Stralſunder an ihn geſchickt worden, und er ſelbſt hatte der Stadt ſeine „heilige" Abſicht, ſich und ihr auf gütlichem Wege Frieden zu verſchaffen, angelobt; aber gleich nach jener angeblichen Zurückweiſung ihr ſeine perſönliche Hülfe verheißen, und am $\frac{\text{26. März}}{\text{5. April}}$ die Notul zu einer neuen Capitulation zugefertigt.[2])

[1]) Ueber Salvius ſiehe Geijers Geſchichte von Schweden III, 155. Chemnitz I, S. 10. K. Ogier, der Begleiter des Grafen d'Avaux auf ſeinen Geſandtſchaftsreiſen i. J. 1631, ließ ſich von dem Lehoutzius den Hergang erzählen, und fand die Abweiſung deſſelben ganz in der Art. Iter danicum etc. Paris. 1656. 8. p. 237.

[2]) Gadebuſch a. a. O. n. 17.

Jetzt nun meldete er am $\frac{28.\text{ April}}{8.\text{ Mai}}$ von Stockholm aus den Stralſundern, „auf die einlenkenden Schritte der kaiſerlichen Bevollmächtigten ſei er im Begriff, einen Reichsſenator an Waldſtein und Tilly wegen des Friedens abzuordnen". Aber ehe er noch den Freiherrn Steen Bjelke, einen jungen, ſehr gewandten und entſchloſſenen Diplomaten, abfertigte ($\frac{8}{18}$. Mai) und derſelbe in Stralſund anlangen konnte,[1]) hatte Chriſtian IV. am $\frac{12}{22}$. Mai 1629 ſeinen Frieden mit dem Kaiſer geſchloſſen, ſeine früheren Bundesgenoſſen preisgegeben, und für die Rückgabe ſeiner Länder der Einmiſchung in die Reichsangelegenheiten entſagt. Der ſchwediſche Freiherr, ſo faſt abſichtlich zu ſpät kommend, fand darum ganz *andere* Dinge vor. Um den gefährlichen Schutzpatron der entſetzten Herzoge von Meklenburg und Stralſunds, deſſen Auftreten auf dem Congreſſe die Händel von neuem verwickelt haben würde, anderwärts zu beſchäftigen, hatte Waldſtein, wegen des däniſchen Friedens ſeines ſtarken Heeres nicht mehr bedürftig, auf Verlangen des Königs von Polen dem Feldmarſchall Arnim Befehl ertheilt, mit ſechs Regimentern zu Fuß und einigen tauſend Reitern an die polniſche Grenze zu rücken, und in Preußen Quartier zu nehmen. Haſtig zum Aufbruch getrieben, und auf Koſten Pommerns, das die Gäſte gern ſcheiden ſah, trefflich mit allem Nöthigen verſehen,[2]) ſtand Arnim am Ende des Maimonats ſchon auf polniſch-preußiſchem Boden; deßhalb gab Steen Bjelke ſeine weitere Reiſe auf, blieb als Reſident ſeines Königs in der eben wohl verſehenen Stadt, und erhielt auf ſeine Anfrage bei Waldſtein, was jener Marſch bedeute, unter dem 29. Juni 1629 aus Güſtrow eine Ant-

---

[1]) Schreiben G. A.'s a. a. O. n. 20, in Stralſund am $\frac{27.\text{ Mai}}{6.\text{ Juni}}$ eingelaufen.

[2]) Micraelius IV, 159.

wort, welche die Gründe der Wegweiſung der ſchwediſchen Geſandten von Lübeck wiederholte, und in Bezug auf die Abſendung Arnims erklärte: „der Kaiſer habe entbehrliche Mannſchaft entlaſſen, die Arnim auf ſein Gutbefinden nach Preußen führe und welche dem Könige von Polen bereits Treue geſchworen; überdies ſtänden der Kaiſer und der König von Polen in altbefreundeten Verhältniſſen.“ [1]) So brachen die Feindſeligkeiten, welche im Frühling etwas geruht, wieder aus; die Capitulation Stralſunds, betreffend den Unterhalt von 2400 Schweden und 1200 Deutſchen, unter Lesley's Befehl, erſtere vom Könige, letztere von der Stadt zu unterhalten und zu beſolden, war ſchon am $\frac{15}{25}$. April erneuert, [2]) und beide Parteien feierten nicht, einander im Quartier und auf Rügen zu beſuchen. Guſtav Adolf, ſchon am $\frac{\text{31. Mai}}{\text{10. Juni}}$ bei ſeinem Heere in Preußen angelangt, lobte von Marienburg aus, zwei Tage vorher, ehe ihm (26. Juni) Arnims Volk auf der Heide von Stuhm „das heißeſte Bad ſeines Lebens bereitete“, [3]) die Standhaftigkeit der Bundesgenoſſen, rechtfertigte ſeinen Feldzug in Preußen mit Arnims Ankunft, ausführlich ſich entſchuldigend: „daß er nicht zu ihrer Befreiung erſchienen ſei“. [4])

So bereitete ſich ein noch härteres Geſchick Pommerns vor, wo bereits Mangel und Peſt, zumal in Stralſund herrſchten, Städte in Aſche ſanken und aller Handel danieder lag, indem König Chriſtian, nicht zufrieden mit dem

---

[1]) Fr. von Raumer Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geſch. des 16. und 17. Jahrh. Leipzig 1831. I, 48. Vergl. Förſter II, 28.

[2]) Dähnert II, 466.

[3]) Piasecius p. 406. Teutſcher Florus mit Gronsfelds Bemerkungen, 234.

[4]) Gadebuſch n. 21. Alſo ſchon vor jener angeblichen Urſache zum deutſchen Kriege (Arnims Sendung) beabſichtigte G. A. nach Pommern zu kommen. Darum war Waldſtein gewiß berechtigt, das Land nicht zu räumen.

Sundzoll, auch beim Ruden, dicht am Ausfluſſe des pommerſchen Hauptſtroms, Schiffsabgaben forderte; als das Reſtitutionsedikt, dem Kaiſer in böſer Stunde eingegeben, 6. März 1629, zwar nicht die Gewiſſensfreiheit an und für ſich bedrohete, aber doch vielfache Sorge erregte. So unbeugſam Ferdinand II. aus Gründen ſeines Gewiſſens und einer Politik, die leider überall als eine förderliche ſich bewährt hat, über den Glauben ſeiner Erbunterthanen wachte, dachte er doch ſo wenig daran, den alten Bekennern der A. C. Zwang anzuthun, als etwa den Juden in ſeinem Reiche das Chriſtenthum aufzunöthigen. Dagegen erkannte er ſeinen Beruf, jetzt als Sieger ſtreng auf die Erfüllung des Paſſauer Vertrags zu halten, und die mittelbaren, wie unmittelbaren Stifter und geiſtlichen Güter, welche gegen den geiſtlichen Vorbehalt von Proteſtanten eingezogen waren, mit Gewalt zurückzufordern. Zwar ſtand ſtaatsrechtlich in Pommern feſt, daß die geiſtlichen Stifter und das Bisthum Kamin unter unmittelbare landesherrliche Gewalt gehörten, und Klöſter ſowohl wie Domſtifter und Bisthum, letzteres ſeit dem J. 1545 durch die Beſetzung mit B. Suaven, ſchon vor dem Vertrage von Paſſau der katholiſchen Kirche entfremdet waren; aber das zweideutige Verhalten Martins von Weiher während des Interims, die von ihm erlangte Beſtätigung durch den Pabſt, ſeine Verſuche, die Reichsſtandſchaft geltend zu machen, konnten der ſcharf unterſcheidenden, gewandten Diplomatie der ſiegreichen katholiſchen Partei wohl, wie anderwärts, Gelegenheit zu gefährlichen Forderungen bieten. Deßhalb, als Kamin wirklich auf die Liſte der zu reſtituirenden Bisthümer geſetzt [1]) und durch Kurſachſen das Edikt dem Herzoge zugefertigt wurde, hatte Bogislav ſchon auf den Mai einen Landtag nach Stettin berufen, und von dem Conſiſtorium

[1]) Khevenhiller XI, 430.

zu Greifswald, ſowie den Landesſuperintendenten ein Bedenken gefordert. Aber die Stände, mit anderen Sorgen beladen, waren nicht zahlreich erſchienen, und die Theologen von Greifswald hatten am $\frac{7}{17}$. Mai 1629 mit Klagen über die Vernachläſſigung der Univerſität geantwortet, offen eingeſtanden, daß die geiſtlichen Güter in Pommern vermöge des Religionsfriedens nicht gebührlich angewandt ſeien, daß man in Verfolg weltlicher Zwecke ſelbſt die Fürſtengräber nicht geſchont habe; ſie erklärten, die Gefahr der Landeskirche erkennend, ohne vorgängige Erkundigung im Archive nicht rathen zu können.[1]) Das Bedenken des Superintendenten von Stettin vom $\frac{20}{30}$. Mai erwies gelehrt, daß jenes Edikt dem Biſthum nichts anhaben dürfe, und rieth, etwaige Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.[2]) Noch gründlicher ſtützte ein drittes Bedenken,[3]) wahrſcheinlich aus der Feder des tüchtigen Juriſten Matthias Stephani, das Anrecht des Landes auf das Biſthum, und ermuthigte den ſo unverbrüchlich reichstreuen Herzog, durch einen Geſandten beim Kaiſer ſeine Sache bündig vertreten zu laſſen. Ferdinand achtete den Gehorſam, welchen Bogislav in ſchwerer Prüfung bewieſen, und unterließ nicht allein jeden drohenden Schritt gegen Pommern, ſondern erwiederte auch dem Könige von Polen, welcher im geheim für ſeinen Sohn Ferdinand Karl um Kamin warb, er könne dem Herzoge das Stift nicht entziehen. Von dieſer Seite war die Gefahr größer, als von Rom und Wien her, wo ein Domherr von Salzburg um das Biſthum buhlte. Denn durch eine Zuſchrift an Bogislav und an das Kapitel von Kamin (vom 3. October 1629) ſuchte Siegesmund, unter Verbürgung der A. C., zudringlich die Nachfolge ſchon bei

[1]) Schoettgen et Kreysig III, 374, zuerſt unterzeichnet von B. v. Krackewitz, Superintendent und den Conſiſtorialräthen.

[2]) Schoettgen et Kreysig n. 375.

[3]) Ebend. n. 376. Micrael. IV, 162 ff.

Lebzeiten des „theuern Blutsverwandten“ zu erwerben.[1]) Doch Bogislav behielt ſein Recht und die Verſorgung ſeines Schweſterſohnes, des Prinzen von Croy, im Auge, und wußte, „als der gute Nachbar und Oheim vom Kaiſer die Verſicherung auswirkte“, dem Prinzen, falls das Stift reſtituirt, oder erledigt und ihm zur Verfügung überlaſſen werden ſollte, zu demſelben zu verhelfen“, durch ſeinen Abgeordneten am k. Hofe, Friedrich von Bohlen, (Februar 1630) ſo nachdrücklich entgegen zu arbeiten, daß der Herzog nicht im geringſten wieder beunruhigt wurde.

So bedurfte Pommern demnach nicht eines Retters ſeiner Glaubensfreiheit, und durfte hoffen, der kaiſerlichen Einquartierung erledigt zu werden, falls es dem Könige von Schweden beliebe, ſeine Beſatzung aus Stralſund abzurufen. Aber der ſelbſtſüchtig übernommene Beruf Guſtav Adolfs, ſein unverholener Kriegsentſchluß, ſtellte Pommerns Erlöſung in die Ferne, ſo daß nach Arnims Austritt aus kaiſerl. Dienſte, (deſſen Forderung an die Landſchaft[2]) für Darlehn und Rückſtand ſeiner Stabsgebühr der Obriſt H. L. von Hatzfeld betreiben ſollte), und als Waldſtein, dem Niedergange von ſeiner Höhe nahe, nach Mitteldeutſchland ſich wandte, die Einlagerung unter dem Commando habgieriger, hartherziger welſcher Generale, wie des alten Feldmarſchalls Torquato Conti, des Duca di Savelli und anderer blieb. Verrath an der Reichsſache wäre geweſen, damals die Truppen abzuführen. Denn der Politik Richelieu's, welcher die willkürliche Königsmacht Frankreichs eben feſtgegründet hatte und den Kampf gegen Oeſterreichs angebliche Univerſalmonarchie, eigentlich aber gegen ein ſtarkes Deutſchland, ins Auge faßte, war es geglückt, durch

[1]) Schoettgen et Kreysig n. 377. 78.

[2]) Auch an Stettin hatte der Feldmarſchall Forderungen. Micrael. IV, 161. Briefe Waldſteins II, n. 301 — 4.

den geſchmeidigen Diplomaten Hercule Baron de Charnacé, der ſchon bei Chriſtian IV. an der Zerſtörung des Friedenswerkes gearbeitet, am 15. September 1629 unweit Altmark bei Stuhm einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand zwiſchen beiden Waſa's bis zum 11. Juli 1635 zu vermitteln,[1]) um den ſchwediſchen Helden auf den lohnendſten Schauplatz ruhloſer Thatkraft, zum deutſchen Kriege, zu bringen. Die vollſtändige Entwicklung ſeiner Pläne im Kopfe, im Stillen der Beihülfe Frankreichs, das ſeinen Glauben unterdrückt, ſicher, hatte Guſtav Adolf im Auguſt, September und October das ungeduldige Stralſund, das wichtigſte Unterpfand für das Gelingen ſeines Krieges, auf ſeine bevorſtehende Ankunft vertröſtet, daſſelbe wegen der läſſig betriebenen Befeſtigung des Dänholms getadelt, den wachſenden Unmuth über ſein verzögertes Ausbleiben auch durch Schreiben der Reichsräthe zu beſchwichtigen geſucht, von Stockholm aus (22. October 1629) bei den verzagenden, ſelbſt noch im Spätherbſt ihn perſönlich erwartenden Bürgern ſein Ausbleiben weitläufig entſchuldigt, und auf Frankreichs Hülfe hingewieſen.[2]) War gleich der König ein ſo offener Feind des Kaiſers, daß ſeine Kaperſchiffe ſchon ſeit dem Sommer in der Oſtſee ſtreiften, und er, zur Behauptung ſeiner Schutzherrſchaft über Stralſund und das baltiſche Meer, deſſen Titularadmiral kaum ein Schiff beſaß, die Schifffahrt nach allen pommerſchen und meklenburgiſchen Häfen verbot,[3]) überall Söldner warb; ſo ſchien doch der haarſcharfen Erwägung der Moment zum Angriff nicht reif. Sein Vortheil gebot, die Maske der Friedensliebe nicht abzulegen, zumal Waldſtein, kundig der Machinationen ſeiner Feinde beim Kaiſer, und beunru-

[1]) Ueber dieſe Hergänge und Charnacé's Klugheit ſ. Mém. de Richelieu II. série t. XXV. Collection de Petitot p. 124 ff.

[2]) Gadebuſch P. Samml. II, 12.

[3]) Ausſchreiben b. Schoettgen et Kreysig a. a. O. n. 379.

higt um Pommern, aus welchem Truppen zum italieniſchen Kriege geführt waren, im December 1629 wegen Stralſunds nochmals auf friedliches Abkommen antrug, dem ſchwediſchen Reſidenten Bjelke Verheißliches wegen der Räumung der Küſte eröffnete,[1]) und endlich auch Dänemark ſeine Vermittlung zwiſchen Schweden und dem Kaiſer verhieß. Wirklich fand um Neujahr 1630 mehrfache Beſchickung ſtatt; Waldſtein bevollmächtigte am 1. Januar 1630 den Obriſten Hatzfeld, mit den Stralſundern, welche, überdrüßig der fortdauernden Umlagerung, ſchon vorher den König gebeten hatten, Unterhandlungen der Hanſeſtädte zu geſtatten, über Vertrag und Waffenſtillſtand in Verbindung zu treten.[2]) Haſtig ging Bogislav darauf ein, und ſchon unterm $\frac{20}{30}$. Januar 1630 erklärte ſich Hatzfeld, aus Greifswald, zum Waffenſtillſtand während der Tractaten bereit, „dafern die Stadt und der Befehlshaber der Soldatesca alle Thätlichkeiten abſtellten". Aber die Bürger, unter Lesley's Botmäßigkeit und Bjelke's Vormundſchaft, durften ihr Heil nicht ſelbſt berathen, mußten am $\frac{\text{25. Januar}}{\text{4. Februar}}$ erſt in Stockholm um Inſtruction nachſuchen. Was von Schwedens gutem Willen für Pommerns Ruhe zu hoffen ſei, lehrte neben des Königs geſchraubtem und kriegsluſtigem Schreiben[3]) von Weſteräs, $\frac{17}{27}$. Februar 1630, Oxenſtjerna's, des Reichskanzlers und jetzigen Statthalters in Preußen, Brief an Camerarius (d. Elbing den $\frac{6}{16}$. März).[4]) Auf die Bitte des pommerſchen Kanzlers, Philipp Horn, „zur Vollziehung des mit Stralſund eingeleiteten Vergleichs die Abführung der ſchwediſchen Beſatzung aus jener Stadt zu befördern, damit Waldſtein nicht Urſach nähme, das Land ferner zu belaſten," erwiederte der geiſtesüberlegene Schwede

---

[1]) Mém. de Richelieu a. a. O. p. 154.
[2]) Zober Briefe S. 17. 63. 64. [3]) Ebend. S. 33.
[4]) Moſer VI, 153. Chemnitz I, 27.

mit aller Unbefangenheit: „aus *eigenem* Intereſſe müſſe ſein König den Hafen bewachen, und Stralſund wegen alter Correſpondenz und des Verkehrs mit der Krone in Freiheit erhalten; er befände in dem Vertrage keine Sicherheit weder für die Stadt noch für die nahen Königreiche;" (als wenn ein Staat verpflichtet wäre, um die chimäriſche Furcht eines Nachbaren zu bannen, — denn wohl *nie* hatte Ferdinands Gedankenflug ſich verſtiegen, ſelbſt wenn ihm das hanſiſch-ſpaniſche Projekt gelang, ſeine Kräfte zu verſchwenden, um dem äußerſten Norden Europas einen *anderen* König oder einen anderen Glauben aufzuzwängen — eine wichtige Grenzſtadt des eigenen Gebietes einzuräumen!); „ſein König, der obenein verletzt ſei, daß man ihm eine *ungerechte* Sache — jene Unterſtützung Stralſunds — Schuld gäbe, vertraue ſeines Reiches Wohlfahrt keiner *ſchriftlichen* Caution, wie hoch der Mann auch ſtände; nur im Falle gänzlicher Abführung des kaiſerlichen Heeres aus Pommern würde derſelbe die Truppen abrufen; andernfalls ſeines Intereſſes wegen ſie noch verſtärken." Daß aber ſelbſt nicht die Entfernung des waldſteiniſchen Heeres aus den Oſtſeeländern Deutſchland von der Invaſion der Fremden gerettet hätte, lehrt die von Oxenſtjerna ſelbſt aufgeſetzte Inſtruction für den ſchwediſchen Geſandten im Haag (vom $\frac{10}{20}$. Decbr. 1629) zur Abſchließung des Bündniſſes mit Frankreich, als deſſen Zweck §. 2. die Abführung des Heeres des *römiſch-deutſchen* Kaiſers aus dem *römiſch-deutſchen Reiche* und die Schleifung aller Grenzfeſten im Norden und Süden ausgeſprochen war![1] So weit hatte es Deutſchland durch ſeinen unſeligen kirchlichen Zwiſt kommen laſſen, daß ein König des Nordens, ſo arm an Geld und Volk, dergleichen zu fordern wagte! Was

[1]) Moser VI, p. 136 abducat Imperator Romanus omnem militem suum ex Imperio Romano.

wäre die Folge geweſen, wenn der Kaiſer gutmüthig ſein Heer aus Pommern abrief?

Siebentes Kapitel.

Guſtav Adolf in Pommern. Bogislav im ſchwediſchen Bündniß bis zum Tode Guſtav Adolfs, 1630 bis November 1632.

Durch ein eigenes Verhängniß, zur Belehrung für die Völker, mußte Alles die Hand bieten, um dem fremden Eroberer die Gunſt des Augenblicks zu ſeinem Angriffe zuzuſpielen, und ſeinen wie ſeines welſchen Bundesgenoſſen Triumph über das ſtärkſte Volk der Welt, ſobald es einig war, zu erleichtern. Während Herzog Bogislav, des Entſchluſſes und der Rüſtungen Guſtav Adolfs kundig, ſeine bangen Hoffnungen auf Danzig richtete, wohin König Chriſtian IV., zur Vermittlung der Irrungen zwiſchen dem Kaiſer und Schweden, auf den Anfang des April 1630 eine neue Zuſammenkunft veranlaßt hatte, die der Kaiſer zeitig durch den Burggrafen Karl Hannibal von Dohna beſchickte; während Waldſtein, unterrichtet von den Machinationen ſeiner Feinde im Reich und am Kaiſerhofe, nach Böhmen gegangen war, und ſeine Aufmerkſamkeit von Pommern abwandte; war der Angriffskrieg des Königs von Schweden von Stralſund aus mit Erfolg begonnen. Den Vorwand mußte der Herzog bieten, der, in Folge unverſchuldeter Umſtände ſo verarmt, daß er, wie Richelieu ſagt, kaum noch mit Anſtand als Edelmann leben konnte, ſich gezwungen geſehen hatte, dem Obriſten Hatzfeld für Rückſtände Arnims das Amt Klempenow pfandweiſe abzutreten, und auch damit umgehen ſollte, Franzburg und Domänen auf Rügen für anſehnliche Summen Geldes an kaiſerliche Offiziere zu veräußern. Die Stadt Stralſund, welche durch ihre Trennung vom gemeinſamen Staate die Noth des Landes furchtbar geſteigert und ſeit über zwei Jahren jedem

Antheil an gemeinſamer Laſt ſich entzogen hatte, war wohl am wenigſten berechtigt, unter dem Scheine vorſorglicher Vaterlandsliebe am $\frac{1}{11}$. Februar 1630 bei den Landſtänden ſich zu beklagen, als würde ſie, die vor andern dabei betheiligt ſei, aus Verachtung von dieſer Angelegenheit ausgeſchloſſen, und dagegen zu proteſtiren.[1]) Als auf ſo ſeltſamen Einſpruch nicht geachtet wurde, benutzte die ſchwediſche Klugheit ein Gerücht, als wenn Rügen für eine Summe Geldes an den König von Dänemark, gegen die Rechtsverwahrung der Stralſunder, abgetreten werden ſollte, und kam der Obriſt Lesley, ohne Zweifel auf Befehl des Königs, jedem möglichen Falle zuvor. Ueber verſtärkte Streitkräfte, auch Reiterei gebietend, entriß er der ſchwachen kaiſerlichen Beſatzung erſt am $\frac{1}{2}\frac{4}{3}$. März Hiddenſee, eroberte dann am 10. und 17. April n. St. die alte und neue Fähre auf Rügen, bot dem Obriſten Hans Götze, der von Brandshagen mit 3—4000 Mann am 6. Mai herüber kam, die Spitze, führte während des Maimonats, im Einverſtändniß mit dem Reſidenten, die Geſandten des Herzogs und der Landſchaft mit ihren Neutralitätsanträgen geſchickt „bei der Naſe", und vollendete, ſobald er ſichere Zeitung von der nahen Landung Guſtav Adolfs hatte, mit Erſtürmung der Schanze am neuen Tieff ($\frac{9}{19}$. Juni 1630) die Bezwingung der vielfach gemißhandelten Inſel,[2]) indem die Kaiſerlichen, gleich darauf auch die Schanze von Brandshagen räumend, nur Greifswald behaupteten. So ſchlug zuerſt die Wagſchale des Krieges um; Selbſtvertrauen und Muth wichen aus den Schaaren Waldſteins, der, voll Groll, inzwiſchen in Böhmen ſaß, und darauf, nicht ohne

---

[1]) Schoettgen et Kreysig III, n. 380. In dem deutſch abgefaßten Schreiben erkennen wir die gelehrte Feder des Syndikus Haſert; er iſt beſonders entrüſtet: daß die injustitia, saevitia, crudelitas et viperina officia der Vaterlandsverderber noch obenein belohnt werden ſollen.

[2]) Chemnitz I, S. 44—46.

Schadenfreude bei der Kunde aus Pommern,[1]) im fernen Memmingen (Anfang Juni) ſeiner Entſetzung auf dem Kurfürſtentage zu Regensburg entgegen blickte. Kaiſer Ferdinand, haarſcharf auf der Mittagshöhe ſeines Glücks, war eben in Regensburg eingezogen; die deutſchen Stände ſuchten Mittel für den inneren Frieden, und würden ſie, nach menſchlicher Berechnung, gefunden haben, wäre nicht die Thatenluſt des nordiſchen Königs, getragen durch den kirchlich-blinden Enthuſiasmus eines deutſchen Volkstheils und geſtärkt durch die eigennützige Politik weniger Fürſten, verhängnißvoll dazwiſchen getreten. Da Guſtav Adolfs Entſchluß, jetzt den lang' vorbereiteten Schlag auszuführen, feſt ſtand, konnte ein Staatsmann, wie Oxenſtjerna, der inzwiſchen in Preußen mächtig warb, leicht Mittel finden, das Friedensgeſchäft in Danzig zu vereiteln. Er weigerte ſich, nach jener Stadt zu kommen, ungeachtet die Mißhelligkeiten zwiſchen der Krone und Danzig beigelegt waren, verlangte, wie zur Vergeltung wegen Lübeck, die nur auf jenen Congreßort inſtruirten Geſandten ſollten ihm in Elbing ſich ſtellen. So blieb die Sache in der Einleitung ſtecken, ohne daß ſich die Parteien mit ihren Forderungen herausgaben.[2]) Die ſchwediſchen Commiſſarien trafen obenein erſt am $\frac{6}{16}$. Juli ein, als der König ſchon

[1]) Nicht ganz ohne Grund heißt es in der ſpäteren Klagſchrift gegen Waldſtein (Perduellionis chaos, abgedr. in Murrs Beiträgen zur Geſch. des dreißigjährigen Kr. Nürnberg 1790 p. 210): er habe abſichtlich Rügen und Vorpommern in ſchlechſten Vertheidigungsſtand geſetzt.

[2]) Nach Chemnitz I, 34 waren Schwedens Forderungen ungefähr dieſelben, wie ſie in der Inſtruction für Frankreichs Geſandten lauteten. Nach einem Verzeichniß derſelben (Theatr. Europ. II, 146) trug Schweden ſogar für Stralſund auf Entſchädigung wegen der Belagerung und auf Abſchaffung der See-Armada an! Oxenſtjerna ſchreibt an Camerarius am $\frac{14}{24}$. Juli ſehr unbefangen: quid mirum, si non usque adeo congressum affectem? Moser VI, 158.

Stettin und halb Pommern erobert hatte; weßhalb Dohna ſpäter abreiſte, ohne den Kanzler geſehen zu haben.

Nicht, nach Oxenſtjerna's etwas herzloſer Vergleichung, wie „Fieberkranke auf ihrem Lager", ſondern wie Märtyrer auf glühendem Roſte, Kühlung ſuchend, ſich wälzen, rang der arme Bogislav mit ſeinen Räthen und Ständen nach Rettung. In Elbing ſpielten ſeine Geſandten eine traurige Rolle; in Schweden wurden ſie noch herber abgefertigt; auf dem Collegialtage in Regensburg fanden ihre gehäuften Klagen noch das willigſte Gehör, aber Erlöſung war jetzt nicht möglich. Die Lage der Pommern, welche ſeit mehren Geſchlechtsaltern ungeſtörten Friedens genoſſen und zäh darangingen, für das Ganze zu ſteuern, war grade deßhalb allerdings hart, ſelbſt wenn wir von den 54 Beſchwerden, welche pommerſche Geſandte in Regensburg dem Kaiſer und den Mitſtänden einreichten, dasjenige abziehen, was in dergleichen Fällen die kluge Berechnung des Concipienten übertreibt, indem ſie Einzelnes rhetoriſch zu allgemeiner Erſcheinung erhebt. Aber was den behaglich verwöhnten, im Beſitz rechtlich Geſicherten, was der privilegirten Selbſtſucht und ſpröder Gemeinfreiheit als der Gipfel des Unerträglichen erſchien, war, genau betrachtet, nur die alltäglichſte Folge des damaligen, überall geübten, freilich heilloſen Kriegsbrauchs, und nur durch die Widerſetzlichkeit der Stralſunder, ſo wie durch geheime Beipflichtung ihrer Landsleute und unverholenen kirchlichen Haß gegen die Bedränger vermehrt worden. Zwiſchen jener Stadt und der Nachbarſchaft zog ſich ſeit drittehalb Jahren ein offener Krieg hin, und darum ſah es denn dortherum wie auf Rügen übel genug aus; aber viel fehlte noch an dem, was die Wiederkehr des Kampfs nach Pommern, bei furchtbarer Entartung auch der ſchwediſchen Söldner und offener Theilnahme Pommerns am Kriege, verhängte. Erſt ſpäter hat Pommern Leiden kennen gelernt, wie ober- und weſtdeutſche

Provinzen, die Pfalz, Elſaß, Baden, Lothringen, Franken, Heſſen, Weſtfalen, die Niederlande ihrer zwanzig Jahre hindurch nicht los wurden. Zu den erſchütternden Bildern des Soldatenlebens, wie Philander von Sittewald und der deutſche Simpliciſſimus uns ſchildern und François Callots Grabſtichel in den Misères de la guerre verewigt hat, ſaß unſer Land damals nicht, aller Inſolenzen, Freſſereien, Tribulationen, Militairexecutionen, Pfändungen, muthwilliger Beſchädigungen, neckender Störungen des Gottesdienſtes, Einſperrungen und Mißhandlungen der herzoglichen Diener und Beamten, Prügel, blutiger Köpfe, Unzucht und Austreibungen von Haus und Hof ungeachtet.[1]) Der Kaiſer geſtattete das Klagerecht, und hörte die ſchmählichſten Beſchuldigungen, die kein Tyrann geduldet haben würde, ruhig an; dem Herzoge von Pommern blieb doch noch Verwaltung, Juſtizpflege, Fürſtenrecht und Bürgſchaft des rechtmäßigen Beſitzes für die Zukunft; Alles ſollte er bald darauf durch den Helfer einbüßen.

Während die Polen Bogislavs Unterthanen an allen Grenzen mißhandelten, der König von Dänemark an pommerſchen Strömen Zölle erhob, Guſtav Adolfs Kriegsſchiffe kein Fahrzeug aus der See in die pommerſchen Häfen, ſelbſt nicht nach Stettin ließen, falls es in Wolgaſt angelegt; war dem Herzoge kaiſerlicher Seits noch ſeine Hauptſtadt mit den Oderpäſſen ungekränkt geblieben. Als aber die

---

[1]) Man vergleiche aufmerkſam die Gravamina im Theatr. Europ. II, 173 und das kleine Misere in Teske Geſch. von Stargard S. 113 ff. mit ſpäteren Angaben. Die höchſte Zahl der Einquartierung, die nur kurze Zeit im Lande war, wurde als ſtehende betrachtet, und um 31,500 M. zu Fuß und 7540 M. zu Roß herauszubringen, faſt jedes Regiment auf 10 Compagnien, jede Compagnie auf 300 Mann veranſchlagt. Ueber Angaben, wie die 10 Millionen oder 100 Tonnen Goldes, welche der „Ort Stettin“ allein in $2\frac{1}{2}$ Jahren eingebüßt haben wollte, hat Friedrich II. (Mém. de Brandebourg p. 35. ed. 1762. 12) das gültigſte Urtheil. Er glaubt $\frac{2}{3}$ abziehen zu dürfen.

Schweden, ohne Kriegserklärung, bereits die Inſel und das ganze landfeſte Fürſtenthum Rügen erobert hatten, ein Theil des Adels und der Bürger auf den König von Schweden wie auf den Bringer des Heils blickte, und entſchloſſene Gegenwehr gegen den äußeren Feind von den, zur Zeit militairiſch unfähigen, Pommern nicht zu erwarten ſtand, war den kaiſerlichen Generalen nicht zu verdenken, daß ſie gebieteriſch die Oeffnung der Päſſe von Garz und Greifenhagen forderten, $\frac{\text{22. April}}{\text{2. Mai}}$, und, als ſie mit Worten nichts ausrichteten,[1] am $\frac{15}{25}$. Mai Greifenhagen mit leichter Mühe zur Uebergabe nöthigten, auch Garz gewannen, und endlich die Beſetzung Stettins begehrten.[2] Offene Gewalt hätte die ſchwach befeſtigte Stadt ohne Zweifel bezwungen, ungeachtet die Landſchaft den Obriſt Nicolaus Brockhauſen für 4800 G. Gehalt als Director der Vertheidigung in Dienſt genommen; aber Torquato Conti und Hatzfeld ordneten die nothwendigſten Kriegsmaßregeln noch den Rückſichten für den treuen Reichsfürſten unter, und daß es mit der Verödung der Umgegend und der Sperrung der Zufuhr nicht ſo ſchlimm geweſen ſei, lehrt die Landtagsverſammlung, die nach ſcheinbar müßiger Berathung, am $\frac{7}{17}$. Juni in Stettin vereinigt, am $\frac{\text{23. Juni}}{\text{3. Juli}}$ ſich trennte,[3] des Beſcheids ihrer Geſandten gewärtig, und zur frommen Feier des Jubelfeſtes der A. C. gerüſtet.

Guſtav Adolf hatte an demſelben Tage mit ſeinem Heere Pommerns Boden im Geſicht. Eben als er in Elffsnabben ſegelfertig lag, traten Barnims Geſandten: Philipp Horn,

[1]) S. des Obriſten St. Julien Forderung, ſeine barſchen Reden, und des Compturs Volkmar Wolf zu Putbus nicht eben treffende Erwiederung in dem Sitzungsprotokoll b. Schwartz S. 1013.

[2]) Chemnitz I, 46 ff. Micrael. IV, 176 ff.

[3]) Dähnerts Suppl. I, S. 680.

ein Heydebreck, und Paul Friedeborn, Bürgermeiſter von Stettin, mit der Bitte ihn an: „das unſchuldige Land mit feindlichem Ueberzug zu verſchonen“. Aber rund heraus erklärte der Ungeduldige, ein Napoleon mit kirchlicher Färbung, ſo wie Napoleon, die Verſchiedenheit der ſittlichen Perſönlichkeit nicht gerechnet, ein Guſtav Adolf im ſtaats- und bürgerrechtlichen Principienſtreit und den commerziellen Anſprüchen auf freien Welthandel des XIX. Jahrhunderts: um zu ſeiner und der allgemeinen Sicherheit dem Feinde zu begegnen, müſſe er grade in Pommern anſetzen, das keineswegs Anrecht auf Schonung ſich erworben. Er war ungerecht genug, dem deutſchen Reichsfürſten vorzuwerfen, daß er i. J. 1627, den Reichsgeboten gemäß, den ſchwediſchen Obriſten den Durchzug verwehrt; und ſeine Aſſiſtenz nicht verlangt! als die Kaiſerlichen, zur Bedrohung der Oſtſee, deren Schutz von altersher der Krone Schweden zuſtände! Einquartierung begehrten und Bogislav ihnen, zum höchſten Nachtheil Schwedens, Pommern eingeräumt; daß er Stralſund nicht allein hülflos gelaſſen, ſondern auch zur Bezwingung deſſelben geholfen, und, ſtatt dem Retter der Stadt Dank zu erweiſen, vielmehr ſich bemüht habe, die königliche Garniſon hinauszuſchaffen. Das arme Pommern ſollte jetzt für Arnim büßen, deſſen Durchzug nach Polen dem Könige um ſo unleidlicher vorkam, „weil er ſich — zur Zeit der Occupation Stralſunds — immer als Freund und guter Nachbar erwieſen, und auch dadurch ſich um das Land verdient gemacht habe, daß er die Stadt nicht der Gewalt des Dänen überlaſſen“. Schließlich ſtellte Guſtav Adolf mit der ſiegenden Sophiſtik eines Heerfürſten über 30,000 M. anheim: „ob der Herzog ihm, dem durch das Elend der Religions- und Blutsverwandten tief Ergriffenen, mit Rath und That beiſpringen, oder, bei der Gegenpartei bleibend, Zeitliches und Ewiges zugleich in Gefahr bringen wolle“. Vergeblich führten die pommer-

ſchen Geſandten die Reichsgeſetze, die Uebermacht des Kaiſers, die Pflicht des reichsunterthänigen Fürſten, die Unwahrſcheinlichkeit, von dem damals in Polen mühſam kämpfenden Könige Hülfe zu erlangen; die Ausſicht, im Falle ihnen Neutralität würde, der kaiſerlichen Beſatzung erledigt zu werden; die Eidestreue, welche ein Bündniß wider das Reichsoberhaupt verböte, als ſchlagende Gründe an, um die ungerechteſten Vorwürfe zu entkräften, die noch je der Starke gegen den Schwachen erhoben. Guſtav Adolf begegnete mit „nervoſen Demonſtrationen": die Reichsſatzungen müßten dem Völkerrechte nicht entgegenlaufen und ein unſchädlicher Durchzug wäre bei allen Völkern vergönnt. (Was würde der König gethan haben, wenn ein deutſcher Fürſt ohne Weiteres gefordert hätte, mit einem Heere durch Schweden zu ziehen, um Norwegen anzugreifen?) Die Verweigerung ſolchen Durchzugs wäre nach göttlichen und weltlichen Rechten eine billige Urſache zum Kriege". Das Vergehen der Pommern ſei eben, daß ſie ihn, wegen ſeines Intereſſes als Gebieter der Oſtſee und als Religionsverwandten, nicht um Rath und Hülfe angegangen, als ſie ſeinen Feind in ihr Land aufgenommen. Sei die Aufnahme der Kaiſerlichen aus Nachläſſigkeit oder aus Argliſt geſchehen, ſo hätte er ſich an den Pommern um ſo mehr zu rächen, je härter ſie dem Kaiſer verbunden zu ſein erklärten. Neutralität wäre nicht zu verwilligen; wenn auch der eine oder der andere ſich darüber ungleiche Gedanken mache, ſo verhindere die Kriegsraiſon, wegen des „Pöbels Unbeſtändigkeit" ſeine nothwendige Verſicherung hintenan zu ſtellen. Pommern ſei ſeines Mitleids nicht würdig, und eben der Ort, wo alle feindliche Anſchläge gegen ihn und ſein Reich geſchmiedet würden; darum müſſe er dieſes Land dem Feinde abdringen. Doch trüge er mit ihnen, als Religions- und Blutsverwandten, ein chriſtliches Mitleiden, und wollten ſie, gutem Rathe folgend, in etwas mit Hand

anſchlagen, ſo ſollten ſie inne werden, daß er nicht ſie zu beſchweren, ſondern ihre Laſt zu erleichtern käme. Erſt in Pommern könne darüber etwas beſchloſſen werden, und wolle er ſo viel als möglich ſich willfährig zeigen, falls bei ſeiner Ankunft im Lande ſelbſt wegen Neutralität oder Freundſchaft Anſuchung geſchähe." [1])

Mit dieſer Antwort wurden die pommerſchen Geſandten abgefertigt. Es iſt gleich unbegreiflich, wie Guſtav Adolf die Grundſätze eines civiliſirten Alarich ſo unbefangen herausgeben konnte, als daß die vereideten Geſchichtſchreiber der Krone es wagen durften, dieſe actenmäßigen Erklärungen in ihre lobpreiſenden Jahrbücher aufzunehmen. — Deutſchland war im Begriffe, ſich ſelbſt zu retten, der Kaiſer von mehrfacher Niederlage ſeines Anſehns bedroht, durch die derben Vorwürfe der vereinigten ligiſtiſchen und proteſtantiſchen Fürſtenpartei auf den Entſchluß hingedrängt, ſeinen ſiegreichen Feldherrn zu verabſchieden, ſein Heer bis auf 30,000 M. zu entlaſſen, und den Rechtsgang gegen geächtete Störer des Friedens, wie den Pfälzer und die Meklenburger, einzuleiten. Kein Reichsſtand, als etwa ſolche, welche zufolge des Reſtitutionsedikts unrechtmäßiges Gut herausgeben ſollten, rief den zudringlichen Retter; ſelbſt die Vettern in Meklenburg hatten mehr Vertrauen zu den Verhandlungen in Regensburg als zur Waffengewalt: als deſſen ungeachtet Guſtav Adolf, um ſich eine Stellung in der Weltpolitik zu erkämpfen und ſeine armen Schweden und beuteluſtigen Abenteurerhaufen zu bereichern, mit etwa 13—14000 M. geübter, wohl disciplinirter Soldaten auf der Rhede am Ruden einlief und am $\frac{\text{24. Juni}}{\text{4. Juli}}$ 1630 auf der öden Nordſpitze der Inſel Uſedom den deutſchen Boden betrat. Von dieſer Stunde ab, von jenem Gebete, das er

[1]) Chemnitz I, S. 50 ff.

kniefällig unter freiem Himmel verrichtet haben „ſoll“,[1]) iſt die thatſächliche Geſchichte des Eroberers durch die öffentliche Meinung eines Theils der deutſchen Nation, die in ihm einen Erretter von illuſoriſchem Gewiſſenszwange empfing, faſt traditionsmäßig ausgebildet. Guſtav Adolf, klug mit dieſem Schimmer eines Joſua ſich bekleidend, wußte die Erwartung an ſeine Perſon zu feſſeln, als wolle er, ohne Selbſtgewinn für ſich und ſeine Krone, der vereinzelten, an der eigenen Kraft irre gewordenen proteſtantiſchen Glaubensgenoſſenſchaft zum Vereinigungspunkte gegen Katholicismus und Willkürherrſchaft dienen. Aber es war wohl ihm ſelbſt bei ſeinem Beginne nicht klar, daß, ſollte ihm, der ſelbſtſtändigſten, jeder Feſſel und Beſchränkung unfähigen Natur, gelingen, dieſen Beruf zu verwirklichen, er alle altgewöhnten hiſtoriſchen Verhältniſſe umkehren und er eine für Deutſchlands Freiheit ohne Vergleich gefährlichere Alleinherrſchaft anſprechen müſſe, als jemals der verſchrieene Ferdinand II., ſo gewöhnt an die herkömmliche Vorſtellung von Kaiſer und Reich, zu erträumen gewagt hatte. Schwedens Vortheil, indem es ſich zum Hort des Proteſtantismus erhob, beſtand darin, unter dieſem Vorwande eine unbegrenzte Bürgſchaft auf Koſten Deutſchlands anſprechen zu dürfen. Doch wir haben hier nur die Aufgabe, den nordiſchen König in ſeinem Verhalten zu Pommern aufzufaſſen. — Traurige Oede, und nicht frohes Volksgetümmel, woran es in jener ſparſam bewohnten Wald- und Sumpfgegend noch jetzt fehlt, empfing den

[1]) So ſelbſt der offizielle Chemnitz S. 55. Wegen des Landungspunktes berufen wir uns auf die kritiſche Unterſuchung hinter den oft angeführten Ungedruckten Briefen u. ſ. w. Zobers S. 75. Wer Ort und Stelle kennt, wird ſich überzeugen, daß G. A. zwar am Ruden einlief, aber nicht auf den Gedanken kommen konnte, auf jener Sanddüne, in der Entfernung einer ſtarken halben Meile von der Oſtplatte, den deutſchen Boden betreten zu haben.

Landenden, den ſelbſt Lesley auf Rügen erwartet zu haben ſcheint; die Seinen vorſichtig ausſchiffend, vergrub er ſich in Lager und Schanzen auf beiden Seiten der Pene, ſtieß mit Lesley's Truppen zuſammen, und bemächtigte ſich ſchnell der Inſel Uſedom, die von wenigen Kroatenhaufen beſetzt war, Wollins und der verlaſſenen Biſchofsſtadt Kamin. Was Waldſtein vor drei Jahren geahnet, daß am friſchen Haff der Schwede anſetzen würde, traf ein, ohne daß irgend etwas zur Abwehr geſchah. Schon beim erſten Fußfaſſen auf Pommerns Boden hatte Guſtav Adolf in demſelben Sinne an Bogislav, nur in mehr herriſchen Ausdrücken, geſchrieben, wie er zu Elffsnabben ſich ausgeſprochen; auch von Penemünde unter dem $\frac{\text{28. Juni}}{\text{8. Juli}}$ den Stralſundern gemeldet, was er zur Sicherheit der Inſel Rügen, „ohne Gefährdung ihrer Rechte", zu thun gedrungen ſei.[1]) Noch lagen die kaiſerlichen Truppen unter des alten, vom Podagra geplagten Torquato Conti im fernen Kolberg Oberbefehl, in zwei Lagern, bei Stolpe an der Pene und bei Garz an der Oder, als Guſtav Adolf, die Swine hinauf und über Haff und Oder mit dem günſtigſten Winde dicht an der Oderburg vor Stettin erſchien, $\frac{10}{20}$. Juli, ehe den Kaiſerlichen gelungen war, ihre Anſchläge auf die wichtige Reſidenz auszuführen. In Stettin ſelbſt hatten vorausgeſchickte Diener des Königs, geborne Pommern, längſt die Gemüther bearbeitet, und war Herzog Bogislav, dem die Angſt dieſes Jahres den erſten Anfall von Apoplexie zugezogen, von einem großen Theile ſeiner Umgebung verrathen. Verfügte ſich doch ſein Kommandant, Siegfried von Damitz, auf des Königs erſtes Gebot, gehorſam aus ſeiner Feſte, und vernahm aus deſſelben Munde das Anſinnen, ihn gütlich einzunehmen oder der Gewalt gewärtig

[1]) Zobers Ungedr. Briefe S. 35.

zu ſein. Zum Scheinernſt baten des Herzogs Abgeordnete: „ihren reichsunterthänigen Fürſten den Ruhm der Treue und des Gehorſams bis in die Grube nehmen zu laſſen, und mit dem Heere von Stadt und Land abzuziehen“. Guſtav Adolf, ein Meiſter in der Kunſt, durch treuherzig klingende Worte und fromme Betheurung auch wachſame Seelen von Pflicht und eigenem Intereſſe abzuwenden, verſicherte: „er wolle mit nichten der hohen Obrigkeit an ihrem Gehorſam oder dem R. Reiche von ſeiner Gerechtigkeit etwas abdrängen, ſondern ſuche, nebſt eigener Verſicherung, nur Gottes Ehre, und ſeine Nachbaren, die Pommern, vom tyranniſchen Zwange befreien“. Als die Abgeordneten auf ſein Begehren, ihren Herrn zur Unterhandlung ins Feld hinaus zu bringen, zurückkehrten, gewann Guſtav Adolf inzwiſchen durch Wort und Gebehrde die neugierig umhergedrängten Bürger, und ſprach dann, als Bogislav rathlos ſeinem Verlangen ſich ſtellte und in ſeiner „Karete“ angefahren kam, mit ſo zierlichen, glatten und verheißlichen Reden zu dem ſchwachen, verlaſſenen Manne, wußte ſeine hochherzige Abſicht durch ſo viele Gründe zu erhärten, auf uralte, vertrauliche Verbindung zwiſchen beiden Ländern, ſo wie auf den Friedensſchluß vom J. 1570 ſich zu beziehen; ſo honigſüß vorzuſingen, er werde Stralſund, Rügen, alle andern edlen Theile Pommerns, die er aus dem grauſamen, unchriſtlichen Joche der Feinde errettet, ſo ohne alle Gefährde und die geringſte Vorenthaltung dem rechtmäßigen Herrn wieder einräumen, ihm, ſeinem Lande und Volke, vornehmlich ſeiner Reſidenz in keinerleiweiſe beſchwerlich ſein, und verſtand ſo nachdrücklich mit der Hindeutung auf ſeine Kriegsmittel zu ſchließen, daß Bogislav, der Märtyrer der Reichstreue, das Schlimmſte ahnend, nach mancher Windung, als Guſtav Adolf feierlich nochmals betheuert: „dem R. Reiche nicht Abtrag thun zu wollen“, unfähig einem ſo beredſamen Städte-

bezwinger zu widerſtehen, mit dem Schmerzensausruf: „Nun, in Gottes Namen!“ dem Unabwendbaren ſich fügte. Am $\frac{10}{20}$. Juli 1630 marſchirten die Schweden, nicht durch Thor und gewöhnliche Eingänge, ſondern über einen ſchmalen Steg zwiſchen zwei unfertigen Gräben, den Wall hinauf, in Stettin ein,[1]) „zum Zeichen der Eroberung“. Seit dieſem Tage war der Letztling Wartislavs des Bekenners ein Gaſt in ſeiner Hofburg, ein Diener in ſeinem Lande, deſſen einen Theil Schweden erſt nach 83 Jahren, den andern erſt nach 185 Jahren dem rechtmäßigen Erben herausgab. —

Was der ſchlaue Oxenſtjerna und ſein gelehriger Schüler in der Staatsweisheit gleich nach Philipp Julius' Tode ins Auge gefaßt, und was alle Berechnungen ſeit fünf Jahren geleitet: Schweden auf deutſchem Boden in Beſitz Pommerns anzuſiedeln, ward unter der Betäubung des Augenblicks ſchon an demſelben Tage durch ein diplomatiſches Meiſterſtück beſiegelt. Wie es zu der Eigenthümlichkeit jenes Jahrhunderts gehört, jede politiſche Veränderung unter den Geſichtspunkt einer kirchlichen Statiſtik zu bringen, was die eine oder die andere Partei dabei gewönne oder verlöre, hatte der kluge Oxenſtjerna Pommerns ungewiſſe Zukunft ſchon i. J. 1625 ins Auge gefaßt, und, um ſchwediſcher Beſitzergreifung geſchickt vorzuarbeiten, das Gerücht verbreitet, als wäre die Erbfolge in jenem proteſtantiſchen Lande eine beſtrittene, und würde Brandenburg, der eventuelle Erbe, den mächtigen Einſpruch des Kaiſers und Baierns erfahren, welches, in Bezug auf die bedenkliche Heimfallszuſicherung Barnims III. v. J. 1338 an den Kurfürſten Ludwig baieriſchen Stammes, ungeachtet der Aufhebung dieſes Verhältniſſes durch Kaiſer Karl IV. und der

[1]) Micraelius IV, 182. Chemnitz I, 60—63. Dieſe Verhandlungen, die Reden des Königs, fanden vor den Ohren der Menge ſtatt.

von den ſpäteren Kaiſern ſanctionirten Erbverträge mit den Kurfürſten hohenzolleriſchen Geſchlechts, bis auf dieſen Tag, im geheim, von Fall zu Fall, ſich Beſtätigung dieſes Anrechts bei den Kaiſern erwirkt habe, um zu ſeiner Zeit damit hervorzutreten. Dieſe beängſtigende Möglichkeit, Pommern könne einem katholiſchen Gebieter zufallen, hatte Oxenſtierna bereits in den Unterhandlungen mit Dänemark, England und den Holländern vom J. 1625 vorgeſchoben,[1]) als ſein König, zur Theilnahme am deutſchen Kriege eingeladen, Danzig beſetzen, und ſeinen Krieg mit Unterſtützung der Bundesgenoſſen nach Preußen und Polen, ja unmittelbar nach Pommern ſpielen wollte, um zu wachen, daß nicht etwa der Kaiſer das Land, wie die Erbſchaft am Niederrhein, unter ſeine Sequeſtration brächte, oder Baiern Pommerns ſich bemächtige. Deßhalb hatte Guſtav Adolf ſchon in demſelben Jahre den Stralſundern verfängliche Anträge gemacht, und behaupteten gedungene ſchwediſche Publiciſten und gläubige Nachbeter, nach einer geheimen Uebereinkunft i. J. 1627 ſei Pommern von Waldſteins Kriegsvölkern überſchwemmt worden, um Brandenburgs Recht zeitig zuvorzukommen. Es findet ſich aber nicht die geringſte Spur, daß dergleichen im Werke geweſen; Ferdinand achtete in ſoweit den deutſchen Rechtszuſtand, und Maximilian von Baiern war zu klug, um außer der Pfalz und der Kurwürde noch einen ungerechten Beſitz zu begehren, der ihn in endloſen Krieg mit Sachſen und der geſamten deut-

[1]) S. den Brief an Camerarius vom $\frac{20}{30}$. April 1625 b. Moſer V, p. 192. Philipp Julius war am $\frac{6}{16}$. Februar 1625 geſtorben. Dreiſt behauptet Baierns Machinationen Chemnitz I, S. 7 und nach ihm der feile Pufendorf de rebus succ. I, §. 73. In den Friedensverhandlungen zu Osnabrück rühmt Salvius (Pufend. de reb. gest. Frid. Wilh. M. t. II. L. I. §. 33), ohne Schwedens Dazwiſchenkunſt würde Pommern in die Gewalt des Kaiſers und des Baiern gefallen ſein; ſ. die Erwiederung Brandenburgs §. 37. Vergl. auch Pfanner. Histor. Pac. Westphalic. ed. 1697. p. 332.

ſchen Welt verflechten mußte. Aber Schweden gewann in der öffentlichen Meinung der blöd-argwöhniſchen Proteſtanten, wenn es das beſtrittene Erbe für die proteſtantiſche Nachfolge ſicher ſtelle, und wie die Klugheit Guſtav Adolfs und Oxenſtjerna's ohne die Ausſicht auf das ſchwache, herrenloſe Pommern ſich nicht leicht entſchloſſen haben würde, mit den Waffen in Deutſchland aufzutreten, ſo wurde ſchon am Tage des Einzugs in Stettin Bogislav zur Unterzeichnung einer wohl längſt concipirten Allianceurkunde gedrängt, deren Schlußartikel durch die vieldeutigſten, ineinandergeſchraubteſten Beſtimmungen die Abſicht des Eroberers klar an den Tag legte. Dieſe „Vereinigung“, die Lebensfrage Pommerns für alle Zukunft, zu welcher der ſchwache Herrſcher, ohne verfaſſungsmäßige Berathung der Stände, vielleicht nach der Tafel genöthigt wurde, machte ihn und ſeine Erben, in Folge der nicht verlangten Errettung aus den gegenwärtigen Drangſalen, zum Bundesgenoſſen Schwedens, „allein zum Schutz gegen unrechtmäßige Gewalt, doch nach Umſtänden auch zur Offenſion“, „ohne Aufhebung des Verhältniſſes zu Kaiſer und Reich“, und ſicherte dem Landesherrn die ſofortige Rückgabe aller bisher von den ſchwediſchen Waffen eroberten und noch zu erobernden Gebietstheile, nichts ausgenommen, ohne Abforderung einiger Kriegskoſten, auch die Zuweiſung Stralſunds zum gebührenden Reſpect; verpflichtete ihn, ohne des Bundesgenoſſen Bewilligung in keinen Vertrag oder Schluß ſich einzulaſſen, und enthielt in ſeinem letzten Artikel den Vorbehalt: „daß, wenn der Herzog ohne männliche Erben ſtürbe, ehe der Kurfürſt von Brandenburg, als eventuell gehuldigter Nachfolger, dieſe Einigung ratificirt und dieſen Landen zu ihrer Entledigung wirklich aſſiſtirt hätte, oder da dem Kurfürſten die Succeſſion von andern ſtreitig gemacht würde, der König von Schweden oder deſſen Nachfolger dieſes Land in Sequeſtration und in Schutz ſo lange behal-

ten ſolle, bis der Succeſſionspunkt ſeine vollſtändige Erledigung erlangt habe, ihm vom Succeſſor die Kriegsunkoſten, doch ohne irgend eine Beſchwerde, Beläſtigung und Zuthat des Landes und der Einwohner, entrichtet und dieſe Einigung ratificirt und vollzogen ſei.“[1])

Durch dieſen Artikel hatten Guſtav Adolf und Orenſtjerna, meiſterlichere Schmiede als irgend einer in der ſkandinaviſchen Götter- und Heldenſage, eine Zauberkette geſchmiedet, mit ſo elaſtiſchen Gliedern, daß weder Pommern, noch Brandenburg, noch Deutſchland herausſchlüpfen konnten, wenn nicht die Gewalt einer neuen Weltlage ſie zerriß. Pommern war, als gebunden an den Eroberer, willenlos ihm hingegeben, getrennt aus dem alten Reichsverbande, und Brandenburgs ſo vielfach beſchworener und beſiegelter Erbanſpruch mit einem Striche vernichtet. Es mußte, ſelbſt wenn es, vom Reiche ſich losſagend — denn die Gebundenheit an die Staatszwecke eines undeutſchen Bundesgenoſſen ſtand im ſchroffen Widerſpruch mit der Reichspflicht — die Einigung ratificirte, für die Befreiung eines Landes, zu deſſen angeblicher Rettung der Fremde ſich aufgenöthigt, die Koſten entrichten, welche anzuſchlagen der Befreier in ſeiner Macht hatte. Auch dann blieben dem Inhaber, dem Könige von Schweden, noch immer Auswege übrig; irgend ein Anſpruch konnte noch obſchweben, den zu beſeitigen Brandenburg außer Stande war. Richelieu mit ſeinem Kapuziner Père Joſeph und allen Spitzköpfen ſeines Conſeils hätte nicht ein argliſtigeres Band erſinnen können, als damals Guſtav Adolf wob, mit dem weltkundigen Bekenntniſſe, „ohne irgend einen Vortheil für ſich zu wollen, käme er nur, um den Ueberwältigten zu ihrem Rechte zu helfen“. Erſt nach einem halben Jahre traten die Stände,

[1]) Dähnert I, S. 76.

21. April/1. Mai 1631 durch einen *Ausſchuß* in allgemeinen Formen der Haupt-Allianz, dem am 30. Auguſt/9. Septbr. geſchloſſenen Conföderationswerke und der Quartierordnung deſſelben Tages bei,[1] in der Zuverſicht, (was nicht geſchah), daß auch die ſchwediſchen Stände dieſe Accordaten bekräftigen würden. — Wir werden ſpäter erfahren, zu welchen ſchmählichen Erörterungen dieſe übereilte, verfaſſungswidrig eingeleitete und beſiegelte Alliance Anlaß gab.

Gleich nach der erſten Abſchließung, die den König bei Lebzeiten zum *Erben* des *letzten* Greifenſprößlings einſetzte,[2] ſchritt Guſtav Adolf an die Befeſtigung der Stadt, zu welcher die Bürger, von einem neuen Geiſte durchdrungen, auf Guſtav Adolfs Verlangen beiſteuern mußten. So erhoben ſich ſchnell durch den Fleiß der ſchwediſchen Soldaten ringsum ſtarke Werke, um einem Angriff der Kaiſerlichen zu trotzen; daß aber Krieg die Loſung der Zeit und man nicht eben *billig* abkommen würde, lehrten die unverweigerlichen Forderungen des Königs an Stettin, drei Regimenter aufzunehmen, deren Oberſt dem Herzoge nur durch Handſchlag „zum Reſpect" verpflichtet war. Auch deuteten die Punkte der Defenſionsverfaſſung, daß Pommern der Ehre gewürdigt ſein ſollte, an ſeiner eigenen Befreiung, deren Lohn und Lob Guſtav Adolf ſich bereits geſichert, gehörig mit zu arbeiten. Es verſteht ſich, daß alle Städte, Päſſe, Feſtungen dem Könige zu jeder Zeit offen gehalten werden mußten; unbequemer fiel, daß der Herzog und die Landſchaft von Stettin für die anſehnliche Unterſtützungsſumme

[1] Dähnert I, S. 87 (81. 85).

[2] Bei gleichzeitigen franzöſiſchen Schriftſtellern iſt zu leſen, G. A. habe in einer Conferenz zum armen Bogislav geſagt: Mon cousin, où faitez mieux dans votre mariage, où si vous ne pouvez pas faire mieux, adoptez moi pour votre fils et pour votre héritier.

zum Defenſionswerke und für Roßdienſt und Aufgebot ein-für allemal 200,000 Thlr. zahlen mußten, bei denen es aber keineswegs blieb. Auch mochte Bogislav ahnen, daß die Dinge anders kommen würden; deßhalb entſchuldigte er am $\frac{14}{24}$. Juli die Aufnahme des Königs in einem beweglichen Schreiben an den Kaiſer, in welchem er die ſchmähliche Preisgebung der Landespäſſe und Eingänge aufdeckte,[1]) und einer Huld ſich vertröſtete, die Ferdinand in Regensburg den pommerſchen Abgeſandten nicht erweiſen mochte.

Vielmehr ſchien die ſo unfreiwillige Abtrünnigkeit Bogislavs und des Landes von der Sache des Reichs das kaiſerliche Heer zur wildeſten Mißhandlung des armen Volkes und zur Verſagung des Pardons gegen unter ſchwediſcher Fahne gefangene Pommern zu berechtigen. Aber raſch, wie ein Friedrich II. und Napoleon, den Moment benutzend, ließ Guſtav Adolf nach Damms Beſetzung ſchon am $\frac{13}{23}$. Juli durch jenen „ehrenhaften“ Vertheidiger Stettins, Siegfried von Damitz, der mit ſeinen Untergebenen ſogleich in ſchwediſche Dienſte getreten, auch Stargard, das bös geprüfte, angreifen und folgenden Tages, nach einem ſehr maleriſchen Kampfe, deſſen Schauplatz das hohe Rundel und die nahe Johanniskirche war, durch Vertrag bezwingen. Auch fiel jenſeits der Oder Satzig, wie dieſſeits, nach der Aufhebung des Lagers von Stolp, Anklam ($\frac{21}{31}$.) und am $\frac{28.\ \text{Juli}}{7.\ \text{Auguſt}}$ die Stadt Wolgaſt, bis auf das muthig vertheidigte Schloß, das bis zum $\frac{16}{26}$. Auguſt ſich hielt.[2]) Der Hauptplatz der Gegner in Vorpommern blieb Greifswald, deſſen Bürgern und Hochſchule durch Hatzfeld, Savelli, namentlich aber durch den letzten Kommandanten, Francesco Ludovico Peruzzi, einen Ritter von Malta und ausgezeichneten Of-

[1]) Theat. Europ. II, 232.

[2]) Ueber die Verödung des ſtattlichen Gebäudes, die Schickſale und Wanderungen des Archivs ſ. Medem in der Zeitſchr. f. Archivk. II, 56 ff.

fizier (vom Novbr. 1630 an), ſchwere, unvergeſſene Tage bereitet wurden. Zwei Verſuche im Auguſt, die inzwiſchen meiſterhaft, aber auch ſchonungslos befeſtigte [1]) Stadt durch Verrath zu gewinnen, waren umſonſt.

Unter den raſchen Fortſchritten des ſiegreichen Königs gab aufgeregte Erwartung ſich kund, welches das Schickſal Stralſunds ſein würde, das zur Pflicht an ſeinen beleidigten Herrſcher zu weiſen, Guſtav Adolf, in der erſten Wärme des neuen Bundes, ſich anheiſchig gemacht hatte. Aber auf das beſtimmte Begehren Bogislavs wich er bald aus, ſtellte die Sache „zum ferneren Bedenken", forderte die bange Stadt in der Mitte des Auguſt auf, zur Wahrnehmung ihrer Sache einen Bevollmächtigten nach Stettin zu ſenden, [2]) unter tröſtlicher Verſicherung, durch den Reſidenten Steen Bjelke ihr Wohl zu berathen. Auch nicht die kleinſte Genugthuung ſollte dem gekränkten Herrſcher werden; denn als die Stralſunder in einem langen Schreiben alle ihre Klagen gegen die Partei des Fürſten ſeit 1627 mit der bitterſten Auslegung des Geſchehenen zu des Königs Füßen legten, „daß durch Liſt und Gewalt das Band der Verwandtſchaft distorquirt ſei", und ſie zuverſichtlich hofften, ihr Schutzherr werde ſie nicht unter das Joch treten laſſen, lehnte der König das Anmuthen der fürſtlichen Räthe, die Stadt mit Zwangsmitteln zur Pflicht zu führen, ab, und erbot ſich zur gütlichen Vermittlung. [3])

Als inzwiſchen der Feldmarſchall Guſtav Horn mit dem preußiſchen Heere und den Geworbenen Oxenſtjerna's herbeigekommen, übertrug der König ihm, von dem feſten Lager aus Stettin gegen die kaiſerlichen Truppen zu beſchützen, welche unter ſchrecklicher Verwüſtung der Umgegend,

---

[1]) Näheres über Greifswalds Drangſale aus den Urkunden b. Gesterding n. 770—804, ein überreiches Material.

[2]) Zober Briefe S. 36. [3]) Chemnitz I, S. 65.

namentlich Penkuns, bei Garz ſich zuſammengezogen, und begab ſich mit einem Theile des Heeres zu Schiffe nach Stralſund, ſo flehendlich Herzog und Stände baten, vorher die böſen Gäſte aus der Nähe zu vertreiben. Zwar ſollte in Abweſenheit des Königs das Defenſionswerk vom Herzoge geleitet werden; doch traute man ſeiner Einſicht oder ſeiner Redlichkeit ſo wenig, daß ihm nicht einmal die Gewalt der Schlüſſel zu den Thoren und Zeughäuſern ſeiner Reſidenz ungetheilt blieb, ja, wenn man auch ihm die Ehre, die Loſung auszugeben, ließ, dieſelbe eludirte, indem man ein geheimes Wort austheilte.[1])

Stralſund hatte am $\frac{10}{20}$. September die Freude, den Schirmherrn in ſeinen Mauern zu empfangen. Großmüthig von fremdem Gut in die Wünſche und Forderungen der Gemeine und Einzelner eingehend, konnte der König von den Theilnehmern ſeines Gewinnes die unverbrüchlichſte Anhänglichkeit erwarten. Schon an Meklenburgs äußerſter Grenze gab er für jetzt die Erfüllung ſeines hohen Wortes: „er ſei gekommen zur Reſtitution des fürſtlichen Standes und Hauſes ſeiner Vettern,“ auf, und ließ es bei Patenten an die Landſchaft bewenden, „Waldſteins Anhänger auszutreiben“.[2]) Schon jetzt erweiterte ſich der Horizont der Pläne Guſtav Adolfs mächtig in den Weſten; aber während ſein Gedankenflug ſich ſchon bis an die Elbe, die Werra und den Main erhob, büßte eine pommerſche Stadt entſetzlich den Wahn, die Stunde der Befreiung ſei gekommen. Zwar ward Stettin durch Guſtav Horn wachſam, nicht ohne blutigen Zuſammenſtoß mit den Kaiſerlichen, vertheidigt, auch das ferne Kolberg bereits von Schweden um-

[1]) Chemnitz I, S. 68.

[2]) Es iſt zu bedauern, daß v. Lützows Geſchichte Meklenburgs grade bei dieſer Kataſtrophe abbricht. Ein fernerer Blick in das Archiv müßte den Enthuſiasmus des Verf. für G. A. abgekühlt haben. Wir verweiſen hier nur auf Breyer S. 229. 30.

Digitized by Google

ſchloſſen; doch nicht des armen Paſewalks gedacht. Erſchöpft durch unerſchwingliche Laſten, und faſt verödet, hatte es einige ſchwediſche Compagnien mit voreiligem Jubel als Retter begrüßt, welche, zu ſchwach gegen ſtürmende kaiſerliche Schaaren, am $\frac{7}{17}$. September die furchtbarſte Rache über den jammervollen Ort herbeizogen. Hans Götze, ein brandenburgiſcher Edelmann, war Proteſtant, und die berüchtigte Laniena Pasewalciensis ein Ereigniß, welches ſoldatiſche Wildheit und unſeliger Kriegsbrauch, nicht religiöſer Fanatismus motivirte.[1]) Die „Befreier" hätten nicht durch Verkündigung des Heils die wehrloſe Stadt aufregen ſollen, waren ſie nicht ſtark genug, ſie zu ſchützen. Die Hoffnung des Stiftes, deſſen Landvolk unter Fähnlein trat und deſſen Adel, vom Herzoge aufgeboten, doch nur in geringer Anzahl, zum Roßdienſte ſich ſtellte, noch vor dem Winter zu erfüllen und Kolberg zu bezwingen, zu deſſen Entſatz im November eine kaiſerliche Heeresabtheilung herbeizog, ging Guſtav Adolf von Stralſund über Greifenberg ſelbſt nach Hinterpommern, ohne ſein Ziel zu erreichen. Dagegen krönte er die Mühen des Jahres durch einen wichtigen Waffengewinn an der Oder. Als des alten, kranken Torquato Conti Nachfolger im Heerbefehl, Haimbald von Schaumburg, ein „gegrafter" Edelmann aus Schwaben, die kläglich geſchmolzenen, des Winterfeldzuges ungewöhnten Regimenter aus der Enge der Oderpäſſe in die Quartiere um Piritz, in die Neu- und Uckermark verlegte, und dem Könige aus Preußen deutſche Reiterei und Fußvolk herbeigekommen, brach er am $\frac{\text{23. December 1630}}{\text{2. Januar 1631}}$ mit friſchen Truppen nach Greifenhagen auf, zwang nach zwei Tagen die Beſatzung zur Flucht nach Garz. Das Schrecken vor dem unwiderſtehlichen Winterkrieger vertrieb ſie am $\frac{\text{27. December 1630}}{\text{6. Januar 1631}}$

---

[1]) Chemnitz I, 80. Micraelius IV, 188.

auch aus jenem wohl verſehenen Hauptpaß, und indem die einzelnen Garniſonen um Piritz gleichfalls die Oder aufwärts nach Frankfurt oder Landsberg flüchteten, und nur Kolberg, Greifswald und die Städte an der oberen Pene und Tollenſe in der Gewalt der Kaiſerlichen blieben, „konnte der Neujahrstag 1631 in Stettin mit frohem Dankgottesdienſt gefeiert werden“. Die Zukunft lächelte; aber das Bild der Gegenwart war trauriger als ein Jahr früher. — In dieſen Jubel des Volks, das eine *vorübergehende* Laſt gegen *bleibende* Verpflichtung vertauſchte, ſtimmte *ein* Mann gewiß nicht von Herzen ein, der Landesfürſt, welcher, dem uralten Verbande entfremdet, einen böſen Namen beim Reiche, Beſchimpfung von Unterthanen, Schaden und Hohn von Fremden hinnehmen mußte. Kurz vor der erſten Abreiſe Guſtav Adolfs von Stettin, am $\frac{2}{12}$. Septbr. 1630, hatte Bogislav mit guter Miene jenem durch Vollmacht geſtatten müſſen, von den fürſtlichen Tiſchgütern bei Stralſund ſo viel zu entnehmen, als derſelbe zum Unterpfande brauche, um von Bürgermeiſter, Rath und Privatleuten daſelbſt 100,000 Thlr. aufzuleihen, und hatte dieſe Güter, in unbeſtimmter Angabe, gegen Zuſicherung des Kapitals und der Zinſen von Seiten des Verpfänders, auf 16 Jahre eingeräumt. Guſtav Adolf, den Stralſundern vielfach verpflichtet, fand dieſelben nicht bereit, auf ein bloßes *Pfandrecht* einzugehen; ſie begehrten die Güter *erb-* und *eigenthümlich*; weßhalb der Großmüthige nicht anſtand, „falls Bogislav den Conſens verweigere, daran wir doch nicht zweifeln wollen, angeſehen wir es mit dem *Schwerdte* gewonnen“, am $\frac{\text{21. Sept.}}{\text{1. Oct.}}$ der Stadt und den Privatleuten ſichere Gewähr zu leiſten und die Renuntiation des Herzogs zu verbürgen. Ungeachtet des Einſpruchs Bogislavs und ſeiner Räthe hatte der Gebieter erſtlich am $\frac{4}{14}$. November der Stadt die dortigen fürſtlichen Waſſermühlen,

Fiſchereien, ſo wie den Hof des Kloſters Kamp eigenthümlich abgetreten, und die Immiſſion in die andern Güter in größerer Ausdehnung ernſt bei Bogislav beantragt. Im herzoglichen Kabinet wußte man, wie es mit der Einzahlung der Pfandſumme bewandt ſei; es war wohl nur ein *Scheinkauf*; Stadt und Privatleute hatten überdies Forderungen für getragene Laſten, und die Verdienſte des Raths und einzelner Bürger *harrten* eines königlichen Lohns. Wie ſollte es nun den verarmten Herrſcher nicht wurmen, die Stralſunder, denen er die Schuld ſeiner Drangſale beimaß, von ſeinem Erbgut noch *belohnen* zu müſſen? Ueberdies hatten jene, ermuthigt durch den königlichen Schutz, den Unwillen des Gekränkten noch geſteigert, „indem ſie, ungeachtet des Inhalts der Alliance, weder die öffentlichen Laſten trugen, noch die herzoglichen Mandata annahmen, viel weniger einer Antwort würdigten; endlich beabſichtigten ſie „ſtrafbare Pasquillen und Schmähſchriften gegen den Landesherrn, deſſen Diener und Unterthanen in die Welt zu ſchicken". Auf die erſte Kunde von dieſem Vorhaben, „das auch ſeinen Vetter Philipp Julius in der Grube nicht ſchonte", ſchrieb Bogislav am $\frac{\text{30. Nov.}}{\text{10. Dec.}}$ an den Rath; erinnerte ihn an die Satzungen des gemeinen Rechts und der peinlichen Halsgerichtsordnung gegen Schmähkarten, und forderte ihn zum *Schweigen* auf, da er ſonſt den Ungrund der Verunglimpfung aus den Acten erweiſen müſſe. Auf ſeine Forderung ſandte Guſtav Adolf die Klage des Herzogs vom $\frac{\text{26. Novbr.}}{\text{6. Decbr.}}$ 1630 und deſſen Geſuch, ſo ſtrafbares Beginnen zu verhindern, aus Gollnow am $\frac{17}{27}$. December an Rath und Gemeine, ungehalten über dieſe Behelligung, mit Erbietung ſeiner Vermittlung „und wohlmeinender Erinnerung, ſie würden nichts zur Schmach des Fürſten veröffentlichen". Allein die Stralſunder, in der Gewißheit, daß der König ihnen beipflichte und daß der Landesfürſt in ſeiner Ohn-

macht nicht wagen dürfe, ſie in einer Gegenſchrift zu bezüchtigen, weil er darin das ſchwediſche Treiben aufdecken mußte, hatten bereits ihren „Gründlichen und wahrhaftigen Bericht“, das Werk Dr. Jacob Haſerts, der beifälligen Beurtheilung des k. Secretarius Philipp Sattler und des Reſidenten Steen Bjelke unterworfen, und antworteten am $\frac{\text{28. December 1630}}{\text{7. Januar 1631}}$ dem Könige, der ziemlich herb unter dem $\frac{2}{12}$. December fällige Gelder und Leiſtungen der Stadt eingemahnt hatte, „ſehr zuverſichtlich“, deuteten auf die Unbilden hin, die ſie ſeit einem Jahrhundert von Prälaten, Ritterſchaft und Regierung erlitten, die Verſuche der absoluta potestas, der mehr als tyranniſchen Herrſchaft, erklärten, denen nicht publica onera ſchuldig zu ſein, welche es gegen ſie mit ihrem Feinde gehalten, und verhofften, daß der König den Concipienten, welcher ihre Rechtfertigung für Schmähſchriften ausrufe, zu beſſerem Glimpfe anweiſen werde. Durch Philipp Sattler und Bjelke vor dem Mißfallen des Königs geſichert, deſſen eigene Sache mit der ſtralſundiſchen vereint, der Welt ja im ſchönſten Lichte erſcheinen mußte, gaben ſie unter der Jahreszahl 1631 den „Gründlichen u. ſ. w. Bericht“ heraus, deſſen Beilagen zur Kenntniß der Verhältniſſe höchſt wichtig ſind; die Druckſchrift, eine Apologie Stralſunds und Guſtav Adolfs, ausgeſchmückt mit langen Citaten aus claſſiſchen Dichtern, Rednern und Philoſophen, durchflog ganz Deutſchland und fand unter den Gegnern des Kaiſers überall ungeprüft jene beifällige Aufnahme, die früher das königl. Kriegsmanifeſt, zu Stralſund im Juli 1630 gedruckt,[1]) vor der Partei erfahren. Begreiflicherweiſe mußten die Verunglimpften, Fürſt, Räthe, Adel und Mitſtände, ſchweigen; dagegen verweigerte Bogislav ſtandhafter als man erwartet hatte, die ge-

[1]) Lateiniſch als Beilage I, hinter Häberlin — Senkenberg XXVI.

forderte Immiſſion in ſeine Güter. In Folge der Klage der Käufer ſchrieb ihnen Guſtav Adolf aus Anklam am 19. Febr./1. März 1631, „ſollte die Immiſſion durch geſuchte Ausflüchte verzögert werden, ſo ſei er „Regia auctoritate“ geneigt, ſie einzuführen, wie er denn auf alle Fälle ſeinem Legaten Bjelke aufgetragen.“ Dieſe Kundthuung einer Regia auctoritas Guſtav Adolfs über Pommern war das erſte Zeichen, daß der Erretter in eine Phaſe der Entwicklung ſeiner politiſchen Pläne getreten, die er fortan auf ſeiner Siegeslaufbahn durch Deutſchland durch unzählige Thatſachen kund gab. In völkerrechtlichen Dingen, wo es ſein Vortheil gebot, ein Jünger des Hugo Grotius, der i. J. 1625 ſein berühmtes Buch De jure pacis ac belli verfaßt, hielt Guſtav Adolf ſich berechtigt, Alles, was er ſeinem Feinde mit dem Schwerdte abgewonnen habe, als ſein Eigenthum zu betrachten und darüber ohne Weiteres verfügen zu dürfen; abgeſehen von der Betheuerung, die ihm bei ſeinem Auftreten die Gemüther der Deutſchen zugewandt,“ ohne irgend eigennützige Abſicht ſei er gekommen, die Ueberwältigten in Recht und Beſitz wieder einzuſetzen“. Wir erinnern an die bündigen Verſicherungen der Vereinigung vom $\frac{10}{20}$. Auguſt 1630. Jener Völkerrechtslehrer ſagte: „was er ſeinen Feinden abgenommen, habe er nicht zu Händen des verdrängten, urſprünglichen Beſitzers zurück zu erſtatten, ſondern als ſein unbeſtreitbares Eigenthum zu betrachten.“ [1]) Was ein chriſtliches Recht ſelbſt bei beweglichen Dingen verwirft, bezog Guſtav Adolf

[1]) Hugo Grot. L. III, c. VI, §. 7. Illud vero extra controversiam est, si jus gentium respicimus, quae hostibus per nos erepta sunt, ea non posse vindicari ab his qui ante hostes nostros ea possederant et bello amiserant. Guſtav Adolf bezieht ſich unbefangen in dem merkwürdigen vertraulichen Geſpräche mit den Rathsherren von Nürnberg (Juni 1632) auf dieſen Grundſatz. (C. W. F. Breyer Beiträge zur Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. München 1812. S. 221.)

auf ganze Länder; der modus acquirendi kam nicht in Anſchlag; in unſerem Falle nicht, daß er Pommern, welches ſeiner nicht begehrt und welches ſich als ein vom Kaiſer zwar beſetztes, aber nicht erobertes Land bekannte, nach Vertrag als Bundesgenoſſe und Defenſionsdirector inne hatte. Wen er für ſeinen Feind hielt, ſtand bei ihm; zunächſt war es der deutſche Reichskörper, der beim Kaiſer verharrte; dann die ganze katholiſche Welt, wenn nicht, wie Frankreich, mit ihm verbündet, ſonſt aber jeder, der nicht ſeines Willens war. Nach dieſem folgerechten Princip nun, das mit jedem Schritte der Eroberung diplomatiſcher begründet und großartiger angewandt wurde, erklärte er alles Land, wohin er ſeine Feinde verfolgt, wenn er nicht vor Betretung deſſelben mit dem Beſitzer ſich verbündet, für ſein, und konnte nach Belieben verſchenken und begaben. Aber ſelbſt die, unter ſeiner Bundesgenoſſenſchaft erretteten deutſchen Stände waren vor dem ernſtlichſten Anſinnen nicht geſchützt, als Belohnung für gemeinſchaftliche Waffenthaten und als bleibende Gebühr für den Director des Defenſionswerkes dem fremden Könige diejenige Superiorität einzuräumen, die bis dahin der Kaiſer gehabt habe. Wir würden das politiſche Rechtsbekenntniß Guſtav Adolfs ganz geeignet finden, wenn nicht ein ſo unvereinbarer Widerſpruch zwiſchen Wort und That, zwiſchen traditioneller gedankenloſer Auffaſſung ſeiner Laufbahn, damals und gegenwärtig, und den urkundlichſten Thatſachen beſtände; wenn er nicht mit aller Zaubergewalt ſeiner geiſtvollen Rede, und dem unwiderſtehlichen Reize ſeiner Perſönlichkeit etwas anderes hätte ſein wollen. Was an Alexander, Julius Cäſar, Karl dem Großen und Napoleon nicht befremdet, die ja doch auch ihre Erobererpläne unter den Geſichtspunkt geiſtiger, ſittlicher Vortheile bringen konnten, der eine unter den Vorbehalt, die helleniſchen Götter zu rächen und den Barbaren helleniſche Bildung

zu bieten, der andere, die Herrſchaft des Rechts und der Civiliſation zu verbreiten, der dritte, die Segnungen des Chriſtenthums auszuſpenden, der vierte, um die Volksemancipation, ſtaatsbürgerliche Gleichheit, würdige Rechtsverfaſſung, Freiheit des Welthandels zu propagiren; das mußte an Guſtav Adolf, wenn er als uneigennütziger, vom lauterſten Gerechtigkeitseifer beſeelter, chriſtlicher Helfer der Idee der Deutſchen entſprechen wollte, nicht erfunden werden. Demnach „Regia auctoritate“, noch unter dem Kampfe, nicht, wie ſelbſt Napoleon, erſt nach dem Frieden oder in abgetretenen Ländern, begann Guſtav Adolf, der unwandelbarſten Gehülfen für ſeine Sache bedürftig, die Stralſunder zu beſchenken, wie er denn während ſeines kurzen Waltens unermeßliche Dotationen in Deutſchland verliehen hat. Am 25. März 1631 befahl er ſeinem Reſidenten, noch immer unter dem Schein des Kaufes,[1]) Bürgermeiſter und Rath in Beſitz der ſchon im November alienirten Grundſtücke, dann des Ländchens Mönchgut nebſt Hafen, den Patronaten beider dortigen Kirchen und der Alten-Fähre, ferner den Bürgermeiſter J. Quilow in Mannhagen, den ſchwediſchen Agenten Alex. Erskeine in Elmenhorſt, den Doktor Haſert in Laſſentin, den Joh. Jusquinus von Goſen[2]) in vier Dörfer und Höfe, und mehrere andere Rathsherren und Bürger in alle die Güter einzuführen, welche im Umfange von zwei Meilen, weſtlich und ſüdlich der

[1]) Forderungen hatten die Geſammtheit und Einzelne gewiß; und Summen, jedoch außer Verhältniß zum Werthe des Ueberwieſenen, mögen auch gezahlt ſein; allein die Nachfolger, wie Karl Guſtav, ſprechen von „Recompens und Ergötzlichkeit des Raths für tägliche Arbeit und Sorgfalt“, weßhalb er Mönchgut erhalten. Die Abtretungen überſtiegen auch damals bei weitem den Werth von 100,000 Thlr. Karl XI. nahm in der berüchtigten Reduction der Domänen u. J. 1692 der Stadt die Schenkung ſeines Vorgängers.

[2]) Trat 1628 in den Rath, ward aber 1635 entlaſſen. Steinwig war ſchon 1629 geſtorben; Haſert ſtarb 1632 zu Donauwerth auf einer Sendung an Guſtav Adolf.

Stadt, und auf Rügen dem fürſtlichen Domanium noch gehörten.[1])

Inzwiſchen aber war Pommern größtentheils von den Kaiſerlichen befreit, im tiefen Winter auch das Land an der Tollenſe und Pene bezwungen worden, und G. A. ſeit Januar 1631 mit Frankreich verbündet. Das Schloß von Loitz, das Leibgedinge der Wittwe Ernſt Ludwigs, die *zum* Glück kurz vorher geſtorben, übergab ein thraſoniſcher Spanier;[2]) das feſte Demmin, wo der Duca di Savelli, gebrandmarkt durch den ſchmutzigſten Geiz und tyranniſche Erpreſſungen, commandirte, fiel am $\frac{15}{25}$. Februar 1631 nebſt dem Hauſe Demmin, dem Lehne der Podewils; der verwitterte Thurm von Haus Demmin trägt noch die Spuren der ſchwediſchen Unterminirung. Nur Greifswald widerſtand dieſſeits der Oder, und Peruzzi's Thaten und Anſtalten entſprachen ſeinen Worten. Während der Umlagerung, welche bis in den hohen Sommer dauerte, lernten Bürgerſchaft und Univerſität die Kriegsnoth gründlich kennen; denn der Italiener war ein Davouſt, ſo tapfer und rückſichtslos in ſeiner Pflicht als jener in Hamburg. Die bürgerlichen Laſten, deren die akademiſche Körperſchaft ſonſt erledigt war, lagen jetzt ſo hart auf den ganz unbeſoldeten Profeſſoren als auf dem geringſten Bürger. Die 70 Hufen, welche Bogislav aus dem Witthum der Herzogin in Loitz

[1]) Der ſüdlichſte Punkt iſt Hildebrandshagen, der nördlichſte Lieſchow und Murſewyck auf Rügen. — Die Quellen für die geſchilderten ſtralſundiſchen Verhältniſſe ſind die Urkund. bei Dähnert I, 932. 33. 34. 45. Schoettgen et Kreysig III, n. 382. a. b. Zobers Briefe u. ſ. w. S. 37. 38. 40. 66. 67. 73.

[2]) S. Chemnitz I, 118. Micraelius IV, 200. Die traditionelle Erzählung von dem Hergange bei Loitz wird durch die Randbemerkungen des Obriſten Chriſtoph von Houwald zu dem vorliegenden Exemplare von Lungwitz „Lorbeer-Krantz" als Augenzeugen und magna pars rerum widerlegt.

der hohen Schule i. J. 1626 geſchenkt, hätten nach Sophia Hedwigs Tode derſelben jetzt zum Genuß zufallen ſollen, wie denn der Herzog wohlgeſinnt bezweckte; aber der Krieg machte Verpachtung und Bewirthſchaftung unmöglich. Zur äußeren Noth geſellten ſich ſchmähliche Mißhandlungen, denen ſchon im October 1630 ein Profeſſor der Medicin in ſeinem eigenen Hauſe durch ſoldatiſche Wildheit erlag. Der Maltheſer, den Bürgern nicht trauend, hatte bei Todesſtrafe die Auslieferung aller Waffen befohlen, und nur die flehende Fürbitte des Raths rettete einen vornehmen Bürger, in deſſen Keller ein Gewehr gefunden worden. Bei drohender Belagerung wurden die Armen hinausgewieſen, die Preiſe für alle Lebensmittel feſtgeſetzt; den Einwohnern ein Verzeichniß ihrer Vorräthe abgefordert und ihnen nur zum ſparſamſten Bedarfe mitgetheilt. Der Welſche wußte Rath für jede Verlegenheit, verſorgte die Stadt mit Salz, indem er die eingegangene Saline wieder herſtellte, und ließ, als Geld zum inneren Verkehr mangelte, aus geſammeltem Kupfer und Zinn eine Nothmünze prägen und für voll gelten, welche die Inſchrift: necessitas Gryphisvaldiae trug. Doch das Lob des Eifers, Kriegsmuths und der Treue, welche Peruzzi in ſeinen Poſten bewies, ward durch religiöſe Unduldſamkeit verdunkelt, indem er unerhörten Muthwillen gegen die Geiſtlichkeit geſtattete. Als Barthold von Krackewitz, der Superintendent und gelehrte Theologe, ſtatt Reibungen zu vermeiden, ſeinem lutheriſchen Freimuthe auf der Kanzel zu unbeſonnen Luft gemacht, und er die 30 bei ihm einquartirten Soldaten, „jeſuitiſche Tribulirer“, als nebulones öffentlich verſchrie, entzog man ihm Holz zur Feuerung und ſteckte ſeine Scheune in Brand; und wie der leidenſchaftliche Mann öffentlich predigte, „ein ſolches Bubenſtück könne auch der ärgſte Böſewicht verüben,“ ſetzte der k. Commandant jede Rückſicht des Standes und der

Menſchlichkeit aus den Augen, und ließ dem erſten Gottesgelehrten Pommerns „ein Product abſchmeißen“.[1])

Längſt war Kolberg gefallen, die kaiſerliche Beſatzung, vereinzelt am Geſtade des baltiſchen Meeres, abgezogen, aber zum Theil untergeſteckt worden ($\frac{2}{12}$. März), als Peruzzi noch trotzte und Guſtav Adolfs Blick aus Mitteldeutſchland auf die Seeküſte zurücklenkte. Nach der erſten blutigen Begegnung mit Tilly, dem neuen kaiſerlichen und ligiſtiſchen Feldherrn, in N. Brandenburg, nach Frankfurts Erſtürmung, und dem grauenvollen Schickſale Magdeburgs, das durch raſchen Entſatz zu retten der König durch Uebermaß von Vorſicht abgehalten wurde, nachdem Guſtav Adolf ſeinen Schwager Georg Wilhelm durch Schreckensmaßregeln zum Beitritt gezwungen ($\frac{11}{21}$. Juni) und ihm großmüthig ſein Land, „wie dem Herzoge Bogislav Pommern“, gelaſſen, „ungeachtet er befugt geweſen wäre, ihn von Land und Leuten zu treiben, daß er mit einem Stecken hätte davon gehen müſſen“;[2]) wandte er ſich nochmals nach Pommern und ſchickte den Oberſt Aeke Tott vor Greifswald, damit kein Punkt in ſeinem Rücken unerobert bliebe, ehe er dem Tilly an der Elbe entgegenträte. Das Glück erſparte eine mühſame Umlagerung; auf die Kunde, feindliche Reiter zeigten ſich nördlich vor der Stadt, ſtieg Peruzzi zu Pferde, um ſelbſt zu kundſchaften, fiel aber, indem er zu weit ſich hinauswagte, in einen Hinterhalt, und ward durch einen „wohlgepfefferten“ Schuß erlegt ($\frac{11}{21}$. Juni). Sein Nachfolger im Befehl, der Hauptmann Drackſtedt, capitulirte ſchon am $\frac{13}{23}$. Juni auf freien Abzug.[3]) Aber der König, Tags darauf als Befreier in Greifswald empfangen, ließ die Abziehenden unter leicht gewonnenem Vor-

---

[1]) Khevenhiller t. XI. 1768; jedoch ohne Nennung des Namens.
[2]) Urkundliche Aeußerung G. A.'s, ſ. Breyer a. a. O. S. 218.
[3]) Chemnitz I, 173. Gronsfeld zum t. Flor. 241.

wande einholen und unter ſeine Fahnen ſtecken. Einige Erleichterung gewann die vom Kriegselende ſo hart und lange gedrückte Stadt, indem ihre Kaufleute auf vier Jahre Befreiung von den „Licenten“ erhielten, welche die ſchwediſche Krone auf alle Seehäfen und Ströme Pommerns ausgeſchrieben. Auch Dänemark erhob noch ſeinen Zoll am Ruden, eine ſchmerzliche Parodie auf die Herrſchaft des baltiſchen Meeres, die Kaiſer Ferdinand mit den wendiſchen Städten zu theilen beabſichtigt hatte. Für die darbende Univerſität, „deren Lehrer ſeit fünf Jahren kein Gehalt bezogen“, und die eine „Barbaries juventutis“ vorausſagten, geſchah bei Guſtav Adolfs Lebzeiten nichts.[1])

Mit dem hohen Sommer entfernte ſich das unmittelbare Kriegsgetümmel aus unſern Gegenden, und focht mancher Pommer unter ſchwediſchen Fahnen; aber die Beiſteuern zum Kampfe dauerten fort, und der König mahnte, nach Magdeburgs Fall, aus Spandau $\left(\frac{\text{28. Mai}}{\text{7. Juni}}\right)$ 1631 und aus Werben ($\frac{1}{11}$. Auguſt) die Stralſunder, denen er die Obhut ſeiner Gemahlin anvertrauen wollte, ihre Stadt fleißiger zu befeſtigen.[2]) Welche politiſche Bewegung konnte den Ständen auf ihren wenig beſuchten Landtagen bleiben, da nach Guſtav Adolfs Entfernung ihnen in der Perſon des Legaten Steen Bjelke ein Vormund und ein Wächter der königlichen Intereſſen geſetzt war? Statt freier Berathung blieben ihnen die Bewilligung der Forderungen, oder allerlei müßige Vorſchläge, wie etwa Anträge auf Beſtrafung derjenigen Vaſallen des Stifts, welche ſich dem Aufgebote vor Kolberg entzogen hatten.[3]) Wohl möchte anziehend ſein, von der kriegeriſchen Haltung und den Thaten des einſt ſo

---

[1]) S. die Klagſchrift der Univerſität vom $\frac{4}{14}$. Juni 1632 in Ledeburs Archiv VIII, 372.

[2]) Zober S. 41—46.

[3]) L. T. B. vom $\frac{21}{31}$. März 1631. Dähnert Suppl. I, S. 691.

ſtreitbaren Stiftsadels i. J. 1631 Näheres zu wiſſen; wir zweifeln nicht, daß es damit ſo kläglich ausſah, wie mit den letzten Waffendienſten des franzöſiſchen Ban und Arrière-ban, deſſen Ruhm aus dem J. 1635 noch in Molière's Tagen in ſo friſchem Andenken war, daß im Luſtſpiel Georges Dandin der ſtolze Landjunker die Glanzperiode ſeines Lebens auf die Flucht aus Lothringen zurückdatirt. Doch wurden noch der Ritterſchaft Pommerns für künftige friedliche Zeiten Futter und Mehl zugeſichert. — Als das proteſtantiſche Deutſchland zum letzten Verſuche, die Krankheit des Reichs ſelbſt zu heilen, eine Zuſammenkunft auf den $\frac{6}{16}$. Februar nach Leipzig anberaumt, war auch Pommern eingeladen; aber ungeachtet dem Herzoge, ſeit beide Landestheile unter ihm vereinigt waren, auf Reichs- und Kreistagen eine doppelte Stimme zuſtand,[1]) und er die Verſammlung beſchicken wollte, konnte ſolche „Beſchickung einfallender Urſachen wegen nicht fortgängig ſein". Eine Probe der „ungeſtörten Verwandtſchaft Pommerns mit der „heilſamen Kreisverfaſſung"! So dringend nöthig jetzt war, die Intereſſen des noch immer in zwei Regierungen geſpaltenen Landes unter einer zu vereinigen, fand doch Bogislavs Vorſchlag Widerſpruch; nachdrücklicher verſtand die ſchwediſche Regierung, die Defenſionsſteuer einzutreiben, und theilte, um löbliche Gleichheit zu beobachten, zu dieſem Zweck die beiden unverträglichen Landesgebiete in zehn Quartiere, deren jedes monatlich 4000 Thlr., alle zuſammen alſo jährlich 480,000 Thlr. für das Heer abtragen, dagegen von allen andern Laſten frei ſein ſollte. Die Stettiner ſuchten zu handeln; zäher waren die Wolgaſter, bis auf dem allgemeinen Landtage zu Stettin, $\frac{10}{20}$. Mai 1632, der Legat auf des Königs Befehl die Summe für jedes Quartier auf monatlich 2500

[1]) Kreistagsabſchied vom $\frac{3}{13}$. Mai 1629 b. Müller Annal. 336.

Thlr. ermäßigte, wogegen noch ſchwediſche Garniſonen zur Sicherheit im Lande bleiben ſollten, und endlich die ſieben ſtettiniſchen und ſtiftiſchen Quartiere ſich zu 1500 Thlr., vom 1. Mai ab, bequemten.[1] Wie immer, war der Geiſt in Vorpommern ein widerſtrebender; aber der Legat, obwohl ſonſt ein Epikuräer, wußte ihn zu gängeln. Wenn Pommern den Sieger auf ſeiner Laufbahn bis zum Rhein und zur Donau, und die öffentlichen Thatſachen in Franken und in Schwaben aufmerkſam betrachtet hätte, und Bogislavs Geſandten an ihn, Paul von Damitz und Marcus von Eickſtett, in Nürnberg die Ohren ſpitzten, würde des Landes Zukunft nicht weiter dunkel geweſen ſein. Denn den Rathsherren zu Nürnberg hatte Guſtav Adolf, „der nicht als ein hergeloffener Soldat etliche Monatſold begehrte," bereits am $\frac{9}{19}$. Juni 1632 rund heraus erklärt, „daß er Pommern nicht laſſen könne, und ein Vergleich mit Brandenburg nimmermehr zu hoffen ſei".[2] Dennoch glaubten Prälaten und Herzog auf dem allgemeinen Landtage zu Stettin ($\frac{6}{16}$. Juni bis $\frac{16}{26}$. Juli 1632), der beſonderen Einwilligung des Kurfürſten Georg Wilhelm zu bedürfen, um den Letztling des Greifenſtammes weiblicher Linie, Ernſt Bogislav von Croy, zum Bisthume Kamin zu poſtuliren; ſicherer war es für den Prinzen, daß Guſtav Adolf nichts gegen ihn hatte,[3] daher er denn zum Coadjutor ſeines Oheims ernannt wurde (1633).[4] Die Trac-

---

[1]) L. T. A. von Anklam 3. December, Stettin 28. December 1631 und Stettin 17. Mai 1632 in Dähnert Suppl. I, S. 692 ff.

[2]) Breyer a. a. O. S. 218. 19. In den ſpäteren brandenburgiſchen Ausſchreiben hieß es, G. A. habe geſagt: und wenn er auch hundert Jahre darüber Krieg führen ſolle, würde er Pommern nicht herausgeben. „Sceptrorum vis tota perit, dum pendere justa incipit (Lucan. Pharsalic. VIII.)." Ehe er P. wieder abtreten wolle, ſollte „ſo viel Bluts vergoſſen werden, daß die Pferde bis über die Knöchel darin waten ſollten".

[3]) Dähnert Suppl. I, S. 711 ff. Micrael. IV, S. 215.

[4]) Ebend. S. 715.

taten, Stralſund wieder mit der Landſchaft zu vereinigen, für welche bereits eine Commiſſion niedergeſetzt war, mußten begreiflich bis auf „fernere Berathung eingeſtellt werden“.

Eben landtagten die Stände beider Regierungen wieder in Stettin, November 1632, über das Anſinnen des Königs,[1]) welcher, im Herbſt 1632 auf dem Gipfelpunkte ſeiner Größe, mit verſchwenderiſcher Hand des Reichs Provinzen, Grafſchaften, Herrſchaften, Klöſter, Dörfer, Häuſer, Höfe „Regia auctoritate“ vergabte, die Garniſonen in den drei Hauptfeſten zu unterhalten, Muſterplätze für vier Regimenter anzuweiſen, und höhere Defenſionsſteuer zu entrichten; und eben klagte das Land über die Unerſchwinglichkeit dieſer accordwidrigen Forderungen, als die Kunde von Guſtav Adolfs Tode ($\frac{7}{17}$. November) die Gemüther halb mit Beſorgniß, halb mit der Hoffnung auf den Wiedergewinn ihrer Selbſtſtändigkeit durchdrang. Deutſchlands guter Genius und der eigene Stern des hervorragendſten Mannes ſeiner, ſonſt kleinlichen, Zeit hatte die *rechte* Stunde herbeigeführt, ehe er auch dem blödeſten Auge in der Nacktheit des Eroberers ſich offenbarte. Wolgaſt, in deſſen, der frühern Pracht beraubten Schloſſe die Königin reſidirte, empfing noch vor dem Ende des J. 1632 die Leiche eines Helden, den die Geſchichte, auch wenn ſie von ihm, als dem *nothwendigen und lautergeſinnten* Retter der Gewiſſensfreiheit abſieht, immer den großartigſten Erſcheinungen der neueren Welt beizählen wird. An Guſtav Adolfs Sarge ſtand, mit ſeinem Vater und dem Herzoge Bogislav,[2]) der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm, welcher ſeit *kurzem* am Hofe Bogislavs lebte, um mit dem rechtlich geſinnten Volke ſich zu befreunden, das einſt durch das Schwerdt wieder zu vereinigen nur franzöſiſche Argliſt ihn vereiteln ſollte. Welch' eine Zukunft von

[1]) Micrael. IV, S. 214. [2]) Ebend. S. 220 ff.

Größe und welche Geſtaltung Deutſchlands, ja Europa's liegt vor unſeren Blicken, hätte nicht der kirchliche Eigenſinn der Fürſten und Völker ein Eheband im erſten Gedanken vernichtet, durch welches Guſtav Adolf die Summa ſeiner Siege, Schweden, Brandenburg, Pommern und das proteſtantiſche Deutſchland, das eroberte katholiſche verknüpfen wollte! Aber ſchon im Juni 1632 hatte er den Plan aufgegeben, den ſpäter wieder anzuknüpfen, die eigenthümliche Natur Chriſtina's und das ſpröde Nationalgefühl der Schweden unmöglich machten.

Achtes Kapitel.

Ungewiſſe Zukunft Pommerns. Annäherung an Brandenburg. 1633. Der Bund von Heilbronn. Der Prager Frieden 1635. Sorge für die Regimentsverfaſſung. Neue Kriegsdrangſale. Befeſtigung der ſchwediſchen Macht in Pommern. Das Erlöſchen des einheimiſchen Fürſtenſtammes mit Bogislav XIV., $\frac{10}{20}$. März 1637. Schluß.

Die Aufregung der geſamten deutſchen Welt und der Nachbarſtaaten über den Tod Guſtav Adolfs ward begreiflicherweiſe in Pommern mächtig verſpürt. Nicht Zufall oder gemeinſchaftliches Leidtragen veranlaßte die perſönliche Annäherung der Fürſten Pommerns und Brandenburgs am Schluſſe des verhängnißvollen J. 1632; es galt der Sicherſtellung Pommerns für Deutſchland, weßhalb der Kurfürſt ſelbſt erbötig war, der ſchwediſch-pommeriſchen Alliance v. J. 1630 beizutreten.[1]) Der Kurprinz kehrte von Wolgaſt an den Hof Bogislavs zurück; auch Georg Wilhelm weilte einige Tage in Stettin, wo unſer Herzog, wie überwältigt vom Wechſel der Umſtände, auf das Siechbette ſank, von einem Schlaganfall in der Seite betroffen.[2]) Dennoch aber begannen alsbald Fürſt und Stände, des Drängers erledigt, aufzuathmen, und mit entſchloſſenerem

[1]) Chemnitz II, 243. [2]) Micrael. IV, 220.

Blicke das Bündniß vom 10. Juli 1630 zu betrachten. Ja ſelbſt der kaum geneſene Herzog, den die Schweden wie einſt Waldſtein für ſo „fromm" (furchtſam) hielten, „brach über Tafel, beim Trunke, gegen einen vornehmen ſchwediſchen Offizier heraus", er wolle nicht allerdings unter das ſchwediſche Joch kommen, ſondern anfangen zu werben und ſeine Feſtungen ſelbſt zu beſetzen; Sachſen, Brandenburg, er und Meklenburg hätten wohl ſelbſt Mittel zur Vertheidigung; des Königs Commando, ſo lange derſelbe gelebt, hätte er tragen können; doch kein anderer ſollte ihn commandiren".[1]) Aber die ſchwediſche Heeresmacht, wiewohl größtentheils aus Deutſchen beſtehend, war Herr im Lande, und Guſtav Adolfs geiſtige Halbſcheid, der Reichskanzler, hatte ihn überlebt, in der Blüthe ſeiner Kraft, ausgerüſtet mit unerſchöpflicher Fülle politiſcher Mittel. Mit Richelieu enger vereinigt, Deutſchland durchfliegend, verband Oxenſtjerna, des Widerſtrebens Sachſens ungeachtet, die vier oberländiſchen Kreiſe zu Heilbronn, $\frac{13}{23}$. April 1633, unter ſeiner dictatoriſchen Leitung zum erneuten Defenſionswerke, welches mit zu berathen Pommern zwar eingeladen, aber da deſſen Geſandten ausblieben, um ſeinen Beitritt nicht beſonders behelligt wurde, da der Vertrag vom 10. Juli und die Waffenmacht Fürſt und Land in Feſſeln hielten. So viel darum des Herzogs Räthe mit den brandenburgiſchen und ſächſiſchen die Köpfe zuſammenſteckten, und den Tractat, des Reichskanzlers gordiſchen Knoten, hin und her wandten, über den Sinn der Clauſeln hinterdrein erſchraken, ſo verrauchte doch bald der erſte Freiheitsrauſch. Nahm man doch ſogar, um ſich gegen die geſteigerten Anforderungen des Bündniſſes von Heilbronn im Betreff der Defenſionsverfaſſung zu ſchützen, die leichteren Bedingungen jenes älteren Bündniſſes in Anſpruch.

---

[1]) Chemnitz II, 6.

Noch vor dem Schluſſe des Convents in Heilbronn hatte Oxenſtjerna durch ſeinen gewandten Secretair, Heinrich Schwallenberg, einen gebornen Pommer, die wolgaſtiſchen Stände zu Anklam ($\frac{7}{17}$. Februar) und die ſtettiniſchen zu Stargard, verſammelt am $\frac{\text{22. Februar}}{\text{4. März}}$, geſchickt bearbeitet, daß beide ſich zur Fortſetzung des ſchwediſchen Bündniſſes im allgemeinen einigten, und die erſteren zur Aufbringung des Defenſionsgeldes auf die Summe von vorläufig 14000 Thlr. bis Johanni accordirten, die andern bei dem Anſchlage ihrer 7 Quartiere zu bleiben verſprachen.[1] Darum konnte es, unter Steen Bjelke's unmittelbarem Einfluſſe, nicht fehlen, daß der allgemeine Landtag zu Stettin, verabſchiedet am $\frac{\text{28. April}}{\text{8. Mai}}$,[2] unter frommer Ermahnung zur Buße und zu eifrigem Gottesdienſte, die Bewilligung der einzelnen Regierungen für das Ganze unweigerlich annahm, „in der Erwartung, die Krone Schweden werde die Alliance als eine *gegenſeitige* beſtätigen, Pommern zur Vertheidigung der Religion und der deutſchen Freiheit nicht mit doppelter Laſt belegen, Stralſund zum Anſchluß an die Landſchaft weiſen,[3] und dafür ſorgen, die alienirten fürſtlichen Güter bei jener Stadt nicht ganz in die Hand der *Privaten* kommen zu laſſen".

So unverholen der Reichskanzler auf den Beſitz von Pommern, als den paſſendſten Lohn, den das proteſtantiſche Deutſchland dankbar für das Blut des Königs gewähren könne, hindeutete, und ſo ſorgenvoll Brandenburg, gleich nach Guſtav Adolfs Tode, bei wachſender Leibesſchwäche Bogislavs ſich ſein Anrecht bei Schweden ſicher

[1]) Dähnert I, S. 659—672. Suppl. I, 724 ff.

[2]) Ebend. Suppl. I, 716.

[3]) Erſt nach dem weſtfäliſchen Frieden vereinigte ſich nicht ſowohl *Stralſund* mit der *Landſchaft*, als, unter ſchwediſcher Botmäßigkeit, die *Landſchaft* mit *Stralſund*.

zu ſtellen geſucht hatte; ſo erregte die ſchwediſche **Satisfactionsfrage** bei den Pommern erſt ernſtlichere **Unruhe**, **als** gleichzeitig im Herbſt des J. **1633**, nach der **Niederlage** Thurns bei Steinau, die Schweden über **Landsberg** **nach** Pommern zurückwichen und letzteres von neuem bedroht **war**. Nichts halfen dagegen die fleißigen Betſtunden allein, **welche** Bogislav anordnete; würdiger war, daß der Herzog **das** Landvolk und die Ritterſchaft aufbot, und die Regierung von Wolgaſt den Freiherrn Philipp Ludwig zu Putbus, die ſtettiniſche den tüchtigen Joachim Ernſt von **Krockow** zum Obriſten über die Landfolge und die **Geworbenen** beſtellte,[1]) deren letzterer über den kaiſerlichen Obriſten **Buchheim** unweit Landsberg, $\frac{22.\ \text{Decbr.}}{1.\ \text{Januar}}$ $163\frac{3}{4}$, die **erſten** Lorbern neupommeriſcher Tapferkeit errang. Noch verzog ſich das Unwetter ſüdlich, indem Herzog Bernhards und Guſtav Horns Fortſchritte an der Donau das Heer *Waldſteins*, des neuen kaiſerlichen Generaliſſimus, aus Schleſien nach Böhmen und in die Oberpfalz lockten; aber ſchlimm war, daß Pommern für ſo hochanſehnliche Defenſionsſteuern nicht beſſern Schutz fand und die rückweichenden Schweden gleich feindlich als die Verfolger hauſten. — Noch vor Schluß des J. 1633 bemühete ſich eine pommerſche Geſandtſchaft ſowohl beim Könige von Dänemark die Abſchaffung des unrechtmäßigen Zolles am Ruden, von welchem Schweden ſeinen Alliirten nicht befreite, und die Rückgabe *des Raubes* von Wolgaſt i. J. 1628 zu erwirken, als mit den brandenburgiſchen Geſandten gemeinſchaftlich das bedrohete Nachfolgerecht bei der jungen Königin Chriſtine und dem Reichsrathe ſicher zu ſtellen, und um Abhülfe vielfacher Laſten, beſonders der Licenten an den Strömen anzuhalten.

---

[1]) Micrael. IV, 218. Chemnitz II, S. 278. Schwartz L. H. 1023. Auch über die Roßdienſte wurden Rittmeiſter und Lieutenants geſetzt, doch Ritterpferde bereits mit Geld abgekauft.

Chriſtian IV. antwortete, ohne Beſchönigung der Thatſache, unumwunden abſchläglich;[1]) die Schweden, denen die muthigen Pommern, auf ihren Huldigungseid ſich berufend, dreiſt vorhielten ($\frac{5}{15}$. October 1633), der 14te Artikel der Alliance ſei ein einſeitiges Reſervat und weder vom Herzog noch ihnen jemals eingegangen, und am allerwenigſten von Brandenburg genehmigt, und welche ſogar „fein platt" verkündigten ($\frac{20}{30}$. November 1633), im Falle des Todes Bogislavs würden alle pommerſchen Stände dem Kurfürſten als rechtmäßigem Herrn huldigen, wandten und dreheten ſich in den künſtlichſten Redensarten, wichen aus, begütigten, wieſen auf die Zukunft, auf künftigen allgemeinen Frieden und auf die Möglichkeit des langen Lebens Bogislavs hin, und wußten durch ihre Schlangenklugheit, mehr aber noch durch ihre Macht im Lande, die ehrlichen, getäuſchten Pommern zum Schweigen zu bringen.[2]) Nicht ſo die Brandenburger, welche die Tücke der ſchwediſchen Politik längſt durchſchauten. Darum hatten denn die nächſten Landtage (zu Uckermünde im September, zu Anklam im December 1633 und zu Stettin im Februar 1634) faſt kein anderes Geſchäft, als die Geldforderungen Oxenſtjerna's zu befriedigen, die eingelagerten

---

[1]) Micrael. IV, 222.

[2]) Chemnitz II, 243—250 ſehr ausführlich. Die wackeren Geſandten waren ein Kleiſt, ein Flemming und der Bürgermeiſter Chriſtian Schwartz von Greifswald. Mit dem Abſchluß des Bündniſſes vom $\frac{10}{20}$. Auguſt 1630 hat es eine räthſelhafte Bewandtſchaft, nicht zur Ehre G. A.'s, welche nie ganz aufgedeckt werden kann. Wäre die Sache offen zugegangen, ſo hätte die Königin, oder der Reichsrath, mehr als bloße Empfindlichkeit bei ſolcher Anſchuldigung an den Tag legen müſſen. Die Approbationsurkunde der Stände vom $\frac{\text{21. April}}{\text{1. Mai}}$ 1631 enthält nicht die Unterſchriften; es war nur ein zweckmäßig „gewählter" Ausſchuß, der „für uns und dieſelben, welche uns diesfalls Vollmacht aufgetragen", unterſiegelte. Der allgemeine Landtag, zu deſſen Berechtigung ein ſo folgereiches Bündniß gehörte, war ſchon am $\frac{21}{31}$. März verabſchiedet.

ſchwediſchen Truppen mit allem zu verſorgen, und obenein, bis zum Wiedergewinn des Paſſes von Landsberg, eine Landesbewaffnung unter dem Befehl des unmäßig hoch beſoldeten Grafen Kaspar von Eberſtein zu unterhalten und Pflichtſäumige mit Strafe zu bedrohen.

Das Jahr 1634 ging einem folgereichen Umſchwunge entgegen; der Convent zu Frankfurt a. M., Mai 1634, zu welchem auch Pommerns Geſandte geladen waren, vernahm, nach behutſamer Einleitung des ſchwediſchen Legaten, *daß Pommern das Land ſei*, welches ſeine Krone als *Genugthuung* begehre, und bewirkte, daß Brandenburg und Sachſen, Schweden und Frankreich gegenüber, ſich näher an einander ſchloſſen. Noch verſpürte man im nordöſtlichen Deutſchlande nicht die ſiegreichen Fortſchritte des jungen Königs von Ungarn, Ferdinands, Sohnes des Kaiſers; vielmehr waren, nach Eroberung des Paſſes von Landsberg,[1]) die Söldner von Wolgaſt, ohne die Stettiner, welche die Landfolge außerhalb der Grenze früher um 200,000 Thaler abgekauft, zu den Schweden bei Frankfurt geſtoßen. Dagegen hatte das kundbare Anſinnen der Schweden auf dem Convente die Wirkung, daß, bei der Kränklichkeit des Herzogs und der drohenden Ausſicht, Brandenburg würde an der Beſitznahme des Erbes verhindert werden, die Stände auf dem Landtage zu Stettin, $\frac{\text{26. Auguſt}}{\text{5. Septbr.}}$ 1634, eine Regierungsverfaſſung entwarfen, welche am $\frac{12}{22}$. November ins Leben trat. Denn inzwiſchen nahete, nach der Niederlage der ſchwediſch-deutſchen Partei bei Nördlingen, $\frac{\text{26. 27. Auguſt}}{\text{5. 6. Sept.}}$ 1634, der Bund von Heilbronn, Oxenſtjerna's und Richelieu's Machwerk, ſeinem Erlöſchen, und Oxenſtjerna, getäuſcht um ſeine Ausſicht auf den Kurhut von

---

[1]) Micrael. IV, 228. Piritz, als ſüdlichſter Grenzort, erlitt von neuem unverwindlichen Schaden.

Mainz, dachte bald nur daran, aus dem Schiffbruche wenigſtens Pommern zu retten, wohin die Truppen von allen Seiten ſich zuſammenzogen. Am $\frac{19}{29}$. November hatte Bogislav die Regimentsform unterzeichnet, welche die unveränderte A. C. als Grundgeſetz feſtſtellte, alle Privilegien beſtätigte und mit Erweiterung der Befugniß des Staatsraths ein Collegium von Regierungsräthen als Ober-Directorium in den wichtigſten äußeren und inneren Angelegenheiten ernannte. Als Statthalter ſtand an der Spitze deſſelben Volkmar Wolf, Freiherr zu Putbus; der Präſident des Hofgerichts von Wolgaſt, beide Kanzler, beide Schloßhauptleute und je ein Rath aus beiden Regierungen bildeten das Collegium, deſſen Fortdauer nach des Herzogs Tode als Bürgſchaft gegen Anarchie und Fremdherrſchaft von den gutmüthigen, ehrlichen Pommern betrachtet wurde; des Stifts Verfaſſung blieb noch ungeändert.[1]) Weil die Aemter Lauenburg und Bütow nicht zu den pommerſchen Reichslanden gehörten, ſondern als freie Lehne von Polen abhingen, ſuchte Bogislav, bedacht, ſo viel er könne ſeiner Schweſter Sohn zuzuwenden, bei dem neuen Könige Wladislav IV. um die Gewährung derſelben durch eine Geſandtſchaft nach, ſo wie auch die Stände ſeiner Schweſter Anna die Schuldforderung an Polen vom J. 1568 abgetreten hatten.[2])

Aber die Noth des Augenblicks drängte die Sorge für die Zukunft zurück. Der Reichskanzler forderte immer neue Geldſummen[3]) und füllte Pommern, bald das einzige Unter-

---

[1]) Dähnert I, S. 337 ff. enthält die ausführliche Inſtruction; die Zuſammenſetzung des Collegii etwas undeutlich S. 344. Die Erblandmarſchälle erhielten das Recht, nach Gutachten der Landräthe, denen auch im Stettiniſchen bereits die Vertreter der drei Vorderſtädte beigeſellt waren, die Stände zu berufen.

[2]) Schoettgen et Kreysig III, n. 384.

[3]) L. T. A. vom $\frac{18}{28}$. Februar 1635.

pfand für die ſchwediſche Satisfaction, mit zuchtloſen Söldnern. Während die letzten Glieder des undeutſchen Bundes von Heilbronn Elſaß an Frankreich verkauften, unterhandelte der reichstreugeſinnte Kurfürſt von Sachſen zu Pirna mit dem Kaiſer, um mit Vertreibung der ſchnödeigennützigen Fremdlinge dem gemißhandelten Vaterlande Ruhe zu verſchaffen. Ehe das preiswürdige Werk, welches nur beſtochene Anhänger beider Kronen, und eine pfäffiſch geſinnte oder verführte Partei in Deutſchland verkennen konnte, am $\frac{20}{30}$. Mai 1635 zu Prag geſchloſſen wurde, hatte Oxenſtjerna dem Feldmarſchall Johann Baner geboten, die Seeküſte nicht aus dem Auge zu laſſen. Als ſelbſt die Reichsräthe in Stockholm kleinmüthig wurden, ließ der ſchwediſche Kanzler am $\frac{12}{22}$. Febr. dem brandenburgiſchen Eröffnungen machen, [1]) welche mit der Möglichkeit der pommerſchen Erbſchaft ſchmeichelten, gab dann die Leitung des hinſterbenden Bündniſſes auf und reiſte am $\frac{\text{29. März}}{\text{8. April}}$ vom Rheine auf weitem Umwege über Paris, dann ſeewärts nach Norddeutſchland, noch zur rechten Stunde, um den Herzog, welchem die Friedensartikel zugeſchickt waren, zu hindern, das ſchwediſche Garn zu zerreißen. Bogislav, zur Annahme derſelben in einer ſehr engen Friſt gemahnt, kämpfte mit Entſchlüſſen; Schwedens Macht ſchien in Deuſchland gebrochen, aber ſein Land und ſeine Reſidenz waren von den Söldnern der Krone beſetzt; Verräther umlauſchten ihn überall, und ſeine Theologen waren entweder politiſch und kirchlich befangen, oder beſtochen, um den ſchwachen Herrn nicht aus dem Netze zu laſſen. Welche Freiheit beſaßen ſeine Stände, wenn er ſie, unter den Augen des Legaten, zumal jetzt berief? Angſtvoll beſchickte er deßhalb den Kurfürſten von Sachſen und den von Bran-

---

[1]) Chemnitz II, 626.

denburg, welchem der Frieden ſein Anrecht auf Pommern verbürgt hatte; befragte die Theologen; dieſe aber erwieſen ſich „ganz herzhaft" und widerriethen die Annahme des Friedens als „eine *Gewiſſensſache*."[1]) Seit kurzem war Dr. Jacobus Fabricius, Guſtav Adolfs bekannter Feldpropſt, als Hofprediger die wichtigſte geiſtliche Perſon in Stettin,[2]) eine Wahl, an der die ſchwediſche Klugheit ſicher ihren Antheil hatte. Johann George, wie George Wilhelm mahnten zur Annahme; erſterer ſchilderte die Mühe, die er angewandt habe, den Reichskanzler durch Erbietung hoher Summen zum Frieden zu bewegen, als deren Unterpfand der Krone Stralſund bleiben ſollte, und meldete die nahe Ankunft kaiſerlicher und ſächſiſcher Kriegsvölker auf pommerſchen Boden. Baners Heer war um Magdeburg faſt eingeſchloſſen; die verdienteſten deutſchen Obriſten über den ſchwediſchen Hochmuth ſo empört, daß Oxenſtjerna am $\frac{18}{28}$. September 1635 aus ihrer Mitte nach Wismar flüchtete. Der Gewiſſensräthe Einfluß ſtand auf *haarſcharfer* Wage; denn obgleich Steen Bjelke Sorge getragen, mit den aus Schleſien gewichenen Truppen die pommerſchen Garniſonen zu verſtärken, war es der Vorhut des k. Heeres am $\frac{18}{28}$. September gelungen, den wichtigen Paß bei Garz zu überraſchen, und bedrohete der General-Feldwachtmeiſter Morzin (ein Böhme, irrig Marazini genannt,) die Stadt Stargard[3]) (1. Octbr). Die Liebe zum deutſchen Vaterlande, welche die Pommern im verſchlungenen Gewirre aller Intereſſen aus dem Herzen verloren, begann in Stettin wie in Stargard mächtig zu erwachen; die Bürger der erſteren Stadt, die einige Jahre vorher ihren tüchtigen Worthalter verloren, der, fiskaliſch verfolgt, in der *Mark*

---

[1]) Chemnitz II, 803.
[2]) Dähnert I, Suppl. I, S. 761. Micrael. IV, 231.
[3]) Chemnitz II, 804.

Zuflucht gefunden (1634), erhoben faſt Aufruhr gegen die Beſatzung; die Stargarder erklärten, mit Verweigerung der Gegenwehr, die Kaiſerlichen wären nicht ihre Feinde, vielmehr ihre Freunde, die Bringer des Friedens. Ja Bogislav faßte Muth und ließ den Reichskanzler am $\frac{\text{30. Sept.}}{\text{10. Oct.}}$ 1630 wiſſen: „vor Gott und Menſchen ſei den Schweden rühmlicher, die gebotene Genugthuung anzunehmen, als das Blutvergießen in der Chriſtenheit fortzuſetzen".[1]) In ſolcher Kriſis, als Baner von der Elbe aus nicht helfen konnte, ſank Stargard, die ſchönſte Stadt Pommerns, in Folge der unglücklich ausgeführten Vertheidigungsmittel des ſchwediſchen Befehlshabers mit ſeinem köſtlichen Münſter in Trümmer ($\frac{7}{17}$. October);[2]) bereits verkehrten Bogislav und ſeine Unterthanen, Bjelke's Widerrede ungeachtet, mit den kaiſerlichen und ſächſiſchen Offizieren wie mit Freunden und verweigerten den Schweden die Unterhaltsmittel. Die herzoglichen Räthe mutheten am $\frac{12}{22}$. October dem ſchwediſchen Aufpaſſer offen zu, die Beſatzung aus Stettin zu führen, welches Bogislav als neutral mit 2000 M. und den Bürgern zu beſchirmen allein im Stande ſei; ſie kümmerten ſich nicht um deſſen Erwiederung, er ſei dazu nicht ermächtigt, forderten am $\frac{\text{28. Oct.}}{\text{7. Nov.}}$ den Kurfürſten von Brandenburg auf, „weil in Pommern andere nach Belieben dominirten, und auf ihre Waffen ſich verließen, ſolle er, in Betracht ſeines Intereſſes am kranken Herzog, und da ſie die Stände unter dem Kriegsgetümmel nicht berufen könnten, des Schadens Joſephs ſich annehmen, und mit Rath und That ins Mittel kommen".[3]) Leider war Georg Wilhelm politiſch und an Charakter zu ſchwach, um einen nachdrücklichen Angriff

[1]) Chemnitz II, 804.
[2]) Ebend. 854. Micrael. IV, 237. Teske S. 121.
[3]) Chemnitz II, 856.

auf Stettin zu wagen, wo Steen Bjelke „faſt immer bettfeſt wegen ſeiner unmäßigen Beleibtheit“, doch ſonſt energiſch, faſt alle Macht aus den Händen verlor, keinen Unterhalt für die unwillige, fremde Soldateska, innerhalb der Wälle kaum 1800 M. ſtark, erhielt, und der Auflöſung ſeiner Garniſon entgegenſah.[1])

Von dieſem Stande der Dinge unterrichtet, war Oxenſtjerna, welcher aus Wismar am $\frac{\text{27. Oct.}}{\text{6. Nov.}}$ ſich nach dem bangen Stralſund begeben, in dem Grade kleinmüthig, des Erſtlings-Sieges Baners bei Dömitz ($\frac{20}{30}$. October) ungeachtet, daß der Marquis de St. Chamont, zur Aufhülfe der Schweden mit großen Summen nach Deutſchland geſendet, an dem Gelingen der Pläne verzagte. So ſtand es mit Schwedens Herrſchaft drei Jahre nach des Königs Tode, und mit Pommern; ſelbſt Stralſund neigte ſein Haupt und trug darauf an, in den ſchwebenden Friedenstractaten in die Gnade des Reichs und in ungefärbte Amneſtie, jedoch unter dem Bundesſchutze der Krone, aufgenommen zu werden ($\frac{14}{24}$. November);[2]) als die Diplomatie Frankreichs, ſo verhängnißvoll für Deutſchland, die faſt aufgegebene Sache der Fremden rettete. Claude de Mesmes, bekannter unter dem Namen Graf d'Avaux, hatte nach Ueberwindung unſäglicher Schwierigkeiten den Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Polen bei Stuhmsdorf am 12. September 1635 auf 26 Jahre verlängert;[3]) ſogleich konnte das ſchlagfertig ſtehende ſchwediſche Heer in Preußen unter dem ſpäter ſo berühmten Linnard Torſtensſon nach Pommern aufbrechen, und langte am $\frac{13}{23}$. October noch zeitig genug bei Wollin an, um dem G. F. W. M. Morzin beim Paſſe vorzubeugen, und ihn auf Gollnow ($\frac{16}{26}$. Oct.)

[1]) Chemnitz II, 858. [2]) Ebend. 873.

[3]) Das Nähere über dieſe Unterhandlungen aus bisher unbenutzter Quelle ſ. in Bartholds Geſch. des großen deutſch. Kr. I, S. 309 ff.

zurückzutreiben.[1]) Baners meuteriſche Offiziere wurden durch St. Chamonts Geld beſchwichtigt; Oxenſtjerna gewann wieder Faſſung, gebot Torſtensſon, nach Beſetzung von Wollin, ſich an der Tollenſe mit Baner zu vereinigen ($\frac{8}{18}$. Nov.) und auf das kurſächſiſche Heer vorzudringen; Morzin, nur Garz und einige Ortſchaften um Stettin beſetzend, eilte in Meklenburg zu den Sachſen zu ſtoßen; und Steen Bjelke, aufathmend, vom Reichskanzler mit klugen Inſtruktionen verſehen ($\frac{8}{18}$. Novbr.), wußte mit Liſt und Gewalt die bedenkliche Stimmung der Stettiner zu unterdrücken.[2]) Das Ende des Jahres ſah den Kriegsſchauplatz, fern von Pommern, in der Mittelmark und an der Mittelelbe.

Der Waffenſtillſtandsvertrag zu Stuhmsdorf befreite auch das öſtliche Pommern vor gedroheter Heimſuchung. Die Furcht vor neuem Zuſammenſtoße der ſchwediſchen und polniſchen Waffen hatte den Herzog Bogislav veranlaßt, auf dem polniſchen Reichstage und in Schweden für den Fall des Krieges auf Neutralität ſeines Landes, ſo wenig dieſelbe möglich war, anzutragen. Aber bereits hatten die Polen, überhaupt gewaltthätige Nachbaren, wie zumal der Staroſt von Draheim, Lauenburg und Bütow durch den Obriſten Jacob von Weiher beſetzen laſſen, um ſchwediſchen Kriegsvölkern zuvor zu kommen; als der Abſchluß des Vertrages von Stuhmsdorf die koſtſpieligen Gäſte aus jenem, bisher geſchonten Winkel unſeres Landes entfernte.[3])

Während im Vorjahre 1636 Brandenburg, Sachſen und Thüringen vor Baners geſinnungs- und zuchtloſen Schaaren erbebten, und Steen Bjelke, an Stelle Oxenſtjerna's, der nach Schweden heimging, das gewichtige Amt eines General-Legaten ſeiner Krone in Deutſchland vorläufig verwaltete, ſicherte der Feldmarſchall Herrmann Wrangel, mit

---

[1]) Chemnitz II, 856. [2]) Ebend. S. 890.
[3]) Micrael. IV, 233. 34.

dem Reſte des preußiſchen und livländiſchen Heeres herbeigeeilt, die Oder, indem er die Schanze bei Marwitz ($\frac{5}{15}$. Februar), Garz gegenüber, beſetzte, die Grenzburg Löckenitz eroberte ($\frac{4}{14}$. März), Garz einſchloß, war aber durch Morzins Anrücken ($\frac{20}{30}$. März) genöthigt worden zur Deckung Stettins ſich aufzuſtellen.[1]) So tummelten ſich beide Parteien wechſelnd bis in den Herbſt um Garz, Piritz, Stargard, Schwedt, Paſewalk, zur entſetzlichen Heimſuchung des Landes, bis der Sieg Baners bei Wittſtock am $\frac{14}{24}$. September 1636 Schwedens Uebermacht im nördlichen Deutſchlande zu ſichern ſchien, und Wrangel das verödete Pommern auf kurze Zeit vom Feinde befreite, indem er am $\frac{\text{30. Sept.}}{\text{10. Octbr.}}$ auch Garz zur Uebergabe zwang.[2]) Bis zu jenem verhängnißvollen Tage, den ein großer Theil Deutſchlands in unbegreiflicher Verkehrtheit als einen *Segen* des Himmels pries, nährte Bogislav noch die Hoffnung, ſein Erbland beim Reiche zu erhalten, und forderte unter andern am $\frac{10}{20}$. März den Kaiſer in einem verſtändig verfaßten Briefe auf, die Friedensunterhandlungen mit Schweden zu erneuern. Den kaiſerlichen Feldherrn Morzin betrachtete man pommeriſcher Seits ſo wenig als offenen Feind, daß nur die gemeſſenſte Haltung des Legaten die herzoglichen Räthe am $\frac{\text{23. April}}{\text{3. Mai}}$ verhinderte, mit jenem über eine Kapitulation, Contribution, freien Paß für des Herzogs Diener und Hofbedürfniſſe, abzuſchließen. In verſtändiger Mäßigung mahnten ſie die Geiſtlichkeit, zur Schonung des Kaiſers und des Kurfürſten von Brandenburg, aus dem öffentlichen Gebete die Worte, Gott möge den *Papiſten* und *Calviniſten* ſteuern, auszulaſſen. Aber voll des unſeligen Fanatismus der Zeit, auch wohl von der ſchwediſchen Partei gewonnen,

---

[1]) Chemnitz II, 978 ff. 1003 ff.

[2]) Micrael. 244 ff. Pufend. L. VIII, §. 65. 66.

weigerte ſich die Geiſtlichkeit ſolcher Veränderung entſchieden.[1]) So knickte denn der *letzte* Reſt von Seelenmuth im kranken Bogislav, nach der Kunde von Wittſtock, zuſammen; Kriegsunruhen und Argwohn der Fremden hatten die Berufung der Landtage ſeit September 1635 verhindert; und wenn auch die Stände verſchrieben wurden, ſo herrſchte unter ihnen ſolche Muthloſigkeit und ſolche Gleichgültigkeit, oder glaubten ſie ſo ſicher Wohl und Weh durch die Regimentsverfaſſung vertreten, daß ſie nur in ganz geringer Zahl zuſammen kamen. Darüber klagt Bogislav im Ausſchreiben vom $\frac{20}{30}$. Mai 1636, bezieht ſich auf ſeine unermüdeten Friedensbeſtrebungen beim Kaiſer, bei den Königen von Polen, Dänemark, den Kurfürſten u. ſ. w., und bittet um Rath, wie das Land, im Gedränge zwiſchen zwei ungeſtümen Parteien, beiden verpflichtet und von beiden darum beargwöhnt, ſich zu verhalten habe? [2]) Die Wendung der Dinge im Herbſt 1636 machte eine Zuſammenkunft auf den $\frac{\text{23. Novbr.}}{\text{3. Decbr.}}$ möglich, in deren Abſchied vom $\frac{\text{22. December 1636}}{\text{1. Januar 1637}}$ Bogislav, mit Dank, daß doch Berathung über des Landes Wohl geſtattet ſei, das Gebet als beſtes Mittel, zum Frieden zu gelangen, empfahl, und über Bedrängung mit Schuldpoſten klagte, deren einer von 1000 Ducaten nicht dem geduldigſten Gläubiger, dem jetzigen Herrn Obriſten Philipp Sattler, der ſich klüglich ins Trockne begeben, zuſtand.[3]) Die perſönliche Belaſtung des letzten Enkels Wratislaws I. machte ihn vor andern rückſichtsvoller gegen *fremde* Noth; daher er, ein trauriges Zeichen für die allgemeinen Zuſtände, ſeine Regententhätigkeit mit der Anordnung eines allgemeinen Schuldmoratorium ſchloß, welches im Abſchiede des Landtags zu Wolgaſt ($\frac{11}{21}$. Febr. 1637) kund gethan wurde.[4]) Mit dem

---

1) Chemnitz 1006. 2) Schoettgen et Kreysig III, 381.
3) L. T. A. b. Dähnert I, 678 ff. 4) Ebend. S. 686.

bedaurungswerthen Fürſten, der, hülf- und rathlos, ſich und ſein Land der Hand Gottes hingab, entſchlummerte eines ſo freiheitseifrigen Volks uraltes Rechtsbewußtſein, in ſeinen höchſten Angelegenheiten ſich ſelbſt zu berathen, auf Jahrhunderte.

In ſchmähliche Armuth war Bogiſlav XIV., der Gebieter eines der anſehnlichſten deutſchen Herzogthümer, nach dem Bündniſſe mit Guſtav Adolf geſunken. Zur Beſtreitung der täglichen Nothdurft mußte er Summen von wenigen Thalern vom Rentmeiſter faſt erbetteln. — Dennoch hatte ſeine Huld nach dem Tode ſeines Bundesgenoſſen ſich nicht verſagen können, eine ſtattliche Schenkung zu vollziehen, welchen den Segen der Bildung kommender Geſchlechter verbürgte. Um die Größe dieſes Opfers für die Wiſſenſchaft zu ermeſſen, iſt hervorzuheben, daß der Landesfürſt in Folge zehnjähriger Kriege kaum andere Einkünfte hatte, als von ſeinem Domanium; daß aber die Ackerhöfe, Gebäude überall zerſtört lagen, die Betriebskapitalien fehlten und dieſe fürſtlichen Güter gleichwohl zu den Landeslaſten beiſteuern mußten; daß ferner eine nicht geringe Zahl Aemter in fremder Hand ſich befand. Der Wittwer der hinterlaſſenen Gattin Philipp Julius beſaß das Amt Bard, die Wittwen der Brüder Bogiſlavs noch ſpät Wollin, Treptow, N. Stettin; mit der Erſtürmung des Schloſſes Klempenow im Frühjahr 1631 war der General-Major von Kniephauſen in den Beſitz des Pfandrechts Arnims und Hatzfelds getreten; denn nach „Kriegsraiſon" des frommen Königs fiel auch ſolche Siegesbeute nicht dem rechtmäßigen Herrn zu. Die Tiſchgüter um Stralſund beſaß die Stadt mit Privatleuten; Pudagla war verpfändet; das Amt Torgelow, welches Anton von Schlieffen für baare Vorſchüſſe, dem Lande i. J. 1628 geleiſtet, bis auf Guſtav Adolfs Ankunft unterpfändlich beſeſſen, war vom Eroberer mit allen Anſprüchen jenes dem Secretar Philipp Sattler

geſchenkt worden,[1]) der ſo in der Zahl der Gläubiger des Herzogs oben an ſtand. Wie viel Guſtav Adolf in Pommern an ſeine Offiziere vergabt, iſt nicht genau zu ermitteln; doch beſaß ein Obriſt das ſchöne Komptureigut Kollin; andere Güter, dem gehaßten Miniſter Grafen A. Schwarzenberg gehörig, die Obriſtin Hall.[2]) Uebrigens verfuhr der König bei ſeinen Abſichten auf Pommern hier haushälteriſcher. Endlich hatte Bogislav den Obriſten und Offizieren der kläglichen Miliz, welche i. J. 1626, 27, 28 und 1630 überall davon liefen, Glaſenapp, Damitz, Gruntz und anderen, eine nicht geringe Zahl zerſtreuter Tiſchgüter angewieſen, um deren Ablöſung er die Stände vergeblich anging.

Das Kloſteramt Eldena hatte zwar i. J. 1630 und 31 durch Brand und Verödung der Dörfer gelitten, zeichnete ſich aber durch Tragbarkeit des Bodens und Güterumfang aus; Amtshof und Kloſterkirche ſtanden noch verſchont. Auf die Klage der Profeſſoren von Greifswald, denen zur Sicherſtellung kärglicher Einkünfte das verwüſtete Amt angewieſen war, entſchloß ſich mit Billigung der Landſchaft Herzog Bogislav, das Eigenthum des ehemaligen Kloſters der urſprünglichen Beſtimmung für geiſtliche Zwecke zurück zu geben. Schon am Ende des J. 1632 unterſuchte eine Commiſſion den Beſtand des Amtes,[3]) worauf Bogislav am $\frac{9}{19}$. October 1633 die Univerſität mit demſelben begabte und am $\frac{15}{25}$. Febr. 1634 zu Stettin, in Gegenwart einer hochanſehnlichen Zahl von Ständen, die Schenkung vollzog.

---

[1]) Micrael. IV, 154 und Landtagsacten. Um ſo empörender war Sattlers Forderung, als Anton von Schlieffen nicht mehr im kaiſerlichen Dienſte, ſondern in dem des Herzogs ſtand, und auf der Legation nach Prag jene Summen vorgeſchoſſen.

[2]) Cosmar S. 63. 373.

[3]) Abgedruckt in Bieſeners Geſchichte des Kloſters Eldena S. 472, hinter deſſelben Abriß der Geſch. v. P. u. R.

Kraft derſelben erhielt die Univerſität als Eigenthum zur freien Verwaltung den größten Theil jener Güter, mit dem Patronat über ſechs Pfarren, dem höchſten und niedrigſten Gerichte und allem Zubehör, doch mit Vorbehalt der landesfürſtlichen Obrigkeit, der Jagd, der Reichs-, Kreis- und Land-Steuern, der Strandgerechtigkeit, einer Hebung von jährlich 500 Gulden, anſtatt des herrkömmlichen Ablagers, und einiger anderen Einſchränkungen; [1]) die Immiſſion erfolgte ſchon am 28. März deſſelben Jahres. Durch ſo fürſtliche Gabe war die Erhaltung des Sitzes der Wiſſenſchaft dem Lande geſichert, welcher ſeine Dankbarkeit auf den letzten weiblichen Sproß, Ernſt Ludwig von Croy, der i. J. 1634 in Greifswald ſtudirte, und, zugleich zum Coadjutor des Bisthums poſtulirt, i. J. 1635 die Würde des Rector Magnificentissimus verwaltete, übertrug. Jedoch noch mehrmalige Heimſuchungen, i. J. 1636 durch Baners Kriegsvölker, im November 1637 gleichfalls durch die Schweden, wie i. J. 1638, mußten erduldet werden, ehe die Akademie zum Nießbrauch ihres Eigenthums gelangte. Bereits zählte ſie wiederum namhafte Profeſſoren, wie vor anderen ſeit 1634 den berühmten Juriſten David Mevius, geboren in Greifswald 1609, welcher aber ſchon i. J. 1636 eine Rathsſtelle in Stralſund annahm. Im behaglichen Blick auf die Zukunft bepflanzte ein baumzüchtender Philoſoph den Raum hinter dem Collegium Ernestinum mit Nußbäumen und ſeltenen Obſtarten, die zum Theil der Winter des J. 1709 tödtete. — Daß auch ſonſt unter den Drangſalen der Zeit die Bildungsanſtalten nicht vergeſſen wurden, lehren die Eingänge faſt aller Landtagsbeſchlüſſe, beſonders aber die Stiftung des Collegii Groeningiani in Stargard, deſſen wackerer Gründer, Peter Gröning, Bürgermeiſter, (ſtarb

[1]) Urk. Ebend. S. 506.

$\frac{12}{22}$. Februar 1631), den Jammer nicht mehr erlebte, ſeine einſt ſo blühende Vaterſtadt in Trümmern zu ſehen.[1])

Bogiſlavs XIV. trüb flimmerndes Lebenslicht erloſch, und mit ihm das geſamte, uralte Fürſtengeſchlecht, am $\frac{10}{20}$. März 1637, 9 Uhr Abends, im 57ſten Jahre ſeines Alters, und nach über halbtauſendjährigem, diplomatiſch ſicheren Beſtande ſeines Hauſes. Johann Micraelius (Lütkeſchwager, geb. zu Köslin), Rector zu Stettin, verdient den Namen des Livius der pommerſchen Geſchichte aus dem einen Grunde, weil ſein Gemüth, die Gegenwart ſorglicher ermeſſend als er unter ſchwediſcher Herrſchaft äußern durfte,[2]) in der Fülle unheimlicher Wunderzeichen die Zukunft Pommerns ermaß und alles, was dem bangen Beobachter glaublich berichtet wurde, mit der Gewiſſenhaftigkeit eines heidniſchen Römers erzählt. Doch erſt die nächſten Jahre ſahen die Vollendung des Jammers; was noch an alte Fürſtenherrlichkeit erinnerte, fiel in Schutt und Aſche, oder ward kahl geplündert. So das Schloß zu Stettin, Johann Friedrichs Schöpfung und Freude; darin quartierte der ſchwediſche Schlemmer Bjelke ſich ein, und erſtickte in ſeinem Fette ſchon am $\frac{2}{12}$. April 1638. Bogiſlavs XIV. Wittwe, Eliſabeth, nahm mit auf ihr Leibgedinge Rügenwalde, was man ihr geſtattete; ſie ſtarb erſt i. J. 1653, und ihre Gebeine ruhen in der dortigen zierlichen Schloßkirche. Ihres Geſchicks, von den übermüthigen Beſitzergreifern geplündert zu werden, hatte ſie ſich mit Frau Hedwig in N. Stettin und der Schwägerin in Treptow getröſtet. Als Erbe des reichen Nachlaſſes der Wittwe von Wollin, der Schweſter Johann Georgs von Sachſen, ſetzte

---

1) Micrael. IV, z. d. J. Teske 118.

2) Man vergleiche den Ton in dem damals (1640) gedruckten Chronikon und in deſſen handſchriftlicher Fortſetzung, ſ. baltiſche Studien, III, S. 128.

Johaun Baner ſich ein; Anna von Croy, Bogislavs Schweſter und Erbin des Allods, trat die ſchuldbelaſtete Erbſchaft nicht an, rettete jedoch noch manche denkwürdige bewegliche Habe vor der Verſchleuderung, die zum Theil die Univerſität, die treue Pflegerin des Andenkens ihrer Stifter und Wohlthäter, als Kleinodien bewahrt.[1]) Wie rathlos und kleinmüthig die Interimsregierung am $\frac{5}{15}$. März 1638 ſich auflöſte, die „Astraea“, ihre Sitze in Pommern verlaſſend, gen Himmel flog,[2]) hüteten im ſchmuckloſen Schloſſe, deſſen Paneele und Ornamente ſogar fortwandern mußten, noch fünf treue pommerſche Edelleute und Diener, Heinrich Schwiechel, Chr. Mildenitz, Joh. Ernſt Ramel, der Obermarſchall Chriſtoph von Heim und der Oberkämmerer Matzke Bork, die unbeſtatteten Gebeine ihres Fürſten. In treuer Liebe hatte Bogislav XIV. mit dem Prunke, welchen die allgemeine Landestrauer ſich nicht erließ, die Reſte ſeines Bruders Ulrich beſtattet; aber ſo arm und jammervoll waren die Zeiten nach ihm,[3]) und ſo ohne Sinn für Anſtand und Fürſtenwürde die gewaltthätigen Erbnehmer, daß des Letztlings Leiche 17 Jahre hindurch der Grabesruhe ermangelte, weil kein Theil die Koſten hergeben wollte! Mit dem kinderloſen Herzog Ernſt Bogislav von Croy erloſch auch die weibliche Linie des Greifenſtammes; wir aber legen hier die Feder nieder und überlaſſen es einem andern Forſcher zu berichten, wie das Pommernvolk, ſeiner Selbſtſtändigkeit verluſtig, zertreten in ſeinem Rechtsgefühl, durch die Prüfungen eines kurzen Menſchenalters aus halbtauſendjähri-

---

[1]) Siehe den ſchon berührten Aufſatz: das Croyfeſt in Schildeners A. Z.

[2]) Micrael. in den balt. Stud. a. a. O. S. 140.

[3]) Nur zwei Klaggedichte (Oelrichs Gepr. Andenken S. 82) erſchienen bei Bogislavs XIV. Tod. Reichlicher floſſen ſie i. J. 1654. Wir finden auch nur eine kurze Nachricht über Bogislavs XIV. Tod im Lib. Decanat. f. 276.

ger ſpröder Selbſtbeſtimmung zu gefügigen Unterthanen fremder Staatszwecke umgewandelt, getheilt wurde (1648), und wie in langen Zwiſchenräumen, unter anderen Weltverhältniſſen, nicht in Folge jener blutig errungenen, hundertfach beſiegelten und beſchworenen Erbverträge, Hohenzollern die Bruchſtücke zu einem naturgemäßen Ganzen mit Geſchichtlich-Gleichartigem verband, um daſſelbe auch wieder ſtaatsbürgerlich erſtehen zu laſſen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Steckeler
Buchbinderei
Höchstädt / Do.

Digitized by Google

Digitized by Google